3 1761 09704176 8

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/diepsalmen00ewal

Bible
Com (O.T.)
Psalms
E

Die

poetischen Bücher

des

Alten Bundes

erklärt

von

Heinrich Ewald.

Zweiter Theil.

Die Psalmen.

Göttingen
bei Vandenhoeck und Ruprecht.
1835.

24744
16/9/42

Der Verfasser übergiebt diesen Theil gegenwärtig mit der kurzen Bemerkung den Lesern, dass der erste Theil, welcher die poetische Literatur A. T. im Allgemeinen zu behandeln bestimmt ist, auch die literarische Einleitung in den Psalter als Sammlung dieser Lieder enthalten wird. Indessen ist dieser zweite Theil, welcher jeden einzelnen Psalm erklärt, schon an sich deutlich und selbstständig.

Nach der gewöhnlichen Ordnung der Lieder im Psalter findet man

Ψ.	1	S.	240.
—	2	—	17.
—	3	—	7. 9.
—	4		
—	5	—	143.
—	6	—	36.
—	7	—	3.
—	8	—	106.
—	9	—	285.
—	10		
—	11	—	1.
—	12	—	219.
—	13	—	38.
—	14	—	231.
—	15	—	111.
—	16	—	138.
—	17	—	133.
—	18	—	51.
—	19	—	102.
—	20	—	26.
—	21	—	27.
—	22	—	162.
—	23	—	15.
—	24, 1—6	—	109.
—	24, 7—10	—	50.
Ψ.	25	S.	350.
—	26	—	145.
—	27	—	12.
—	28	—	147.
—	29	—	98.
—	30	—	40.
—	31	—	159.
—	32	—	45.
—	33	—	369.
—	34	—	352.
—	35	—	172.
—	36	—	233.
—	37	—	347.
—	38	—	176.
—	39	—	205.
—	40	—	179.
—	41	—	42.
—	42 f.	—	193.
—	44	—	295.
—	45	—	91.
—	46	—	66.
—	47	—	271.
—	48	—	69.
—	49	—	242.
—	50	—	235.

Ψ. 51	S. 212.	Ψ. 101	S. 82.
— 52	— 223.	— 102	— 319.
— 53	— 231.	— 103	— 387.
— 54	— 119.	— 104	— 389.
— 55	— 120.	— 105	— 396.
— 56	— 150.	— 106	— 381.
— 57	— 154.	— 107	— 384.
— 58	— 225.	— 108	— 314.
— 59	— 115.	— 109	— 321.
— 60	— 311.	— 110	— 23.
— 61	— 202.	— 111 } — 112 }	— 361.
— 62	— 156.		
— 63	— 203.	— 113 } — 114 }	— 377.
— 64	— 221.		
— 65	— 77.	— 115	— 372.
— 66	— 279.	— 116	— 317.
— 67	— 371.	— 117	— 369.
— 68	— 263.	— 118	— 375.
— 69	— 183.	— 119	— 353.
— 70	— 183.	— 120	— 248.
— 71	— 188.	— 121	— 249.
— 72	— 87.	— 122	— 258.
— 73	— 336.	— 123	— 250.
— 74	— 297.	— 124	— 261.
— 75	— 75.	— 125	— 280.
— 76	— 72.	— 126	— 282.
— 77	— 326.	— 127	— 329.
— 78	— 341.	— 128	— 330.
— 79	— 299.	— 129	— 261.
— 80	— 301.	— 130	— 251.
— 81	— 379.	— 131	— 252.
— 82	— 229.	— 132	— 302.
— 83	— 293.	— 133	— 331.
— 84	— 198.	— 134	— 367.
— 85	— 283.	— 135	— 399.
— 86	— 324.	— 136	— 401.
— 87	— 259.	— 137	— 256.
— 88	— 209.	— 138	— 277.
— 89	— 305.	— 139	— 332.
— 90	— 30.	— 140	— 126.
— 91	— 84.	— 141	— 128.
— 92	— 277.	— 142	— 130.
— 93	— 272.	— 143	— 131.
— 94	— 290.	— 144	— 314.
— 95	— 368.	— 145	— 366.
— 96	— 275.	— 146	— 393.
— 97	— 273.	— 147	— 394.
— 98	— 276.	— 148	— 402.
— 99	— 274.	— 149	— 396.
— 100	— 369.	— 150	— 403.

I. Aeltere Lieder,

bis in's achte Jahrhundert v. Ch.

1. Aus Gefahr.

1) Mit überwiegender Hoffnung.

Dieser Art sind die meisten. Wir unterscheiden wieder die Lieder, deren Dichter selbst mitten aus der Gefahr in Hoffnung flehen, von denen, welche einem in Gefahr schwebenden König Hoffnung verheissen. Unter jenen aber sind die echtdavidischen die nächsten.

1) Ψ. 11.

Auch mitten in grossen Gefahren erklärt der Dichter gegen die Beängstigungen und feigen Rathschläge verzagender Menschen das festeste und erhebendste Vertrauen auf die Hoheit und Gerechtigkeit des alle Irrdischen gleichmässig erkennenden und richtenden Jahve, gegen dessen Scharfblick die verborgenste List der Frevler nichts vermöge. Schöne, scharf treffende Gegenüberstellung menschlichen und göttlichen Treibens. Alles nur schneller, kräftiger Erguss einer grossen Empfindung: nachdem der Dichter, gleich von vorn, wie gekränkt durch den feigen Rath, kurz sein Vertrauen erklärend, die Worte und Gründe der Feigen sich sämmtlich vergegenwärtigt hat V. 1—3, drängt ihn desto stärker sein höheres Bewusstsein, das Vertrauen des Frommen mit seinen Gründen klar und scharf auszusprechen und sich damit zu trösten und zu erheben V. 4—7. Wichtig genug scheinen den Feigen die Gründe zur schimpflichen Flucht: einmal die gegenwärtige, wohl angelegte List, die nächste Gefahr (V. 2); sodann überhaupt die völlige Auflösung der Ordnung im Staat, die alles unsicher machend den Gerechten zur Flucht zu rathen scheint (V. 3): aber alle solche Beängstigungen können dem Dichter die höhere Ruhe nicht rauben und seinen festen, geraden

Sinn nicht zur feigen Flucht verführen. — Unstreitig von David gesprochen in den ersten ernstlichen Gefahren seines Lebens unter Saul.

1 Jahve vertrau' ich!
wie saget ihr von meiner Seele:
»flieht zu eurem Berge, Vögel!«
»Denn sieh', die Frevler spannen den Bogen,
richten auf Sehne ihren Pfeil,
zu schiessen heimlich Herzgerade.«
»denn die Grundfesten werden umgewühlt;
der Gerechte — was hat er gewonnen?« —
Jahve ist in seinem heil'gen Pallast,
Jahve — im Himmel ist sein Thron;
seine Augen schauen,
seine Wimpern prüfen
die Menschensöhne.
5 Jahve den Gerechten prüft:
doch Frevler, Grauses liebende, hasst seine Seele;
lässt über Frevler regnen Feuerkohlen, Schwefel,
Gluthhauch ist ihres Bechers Theil. —
Denn gerecht ist Jahve, Rechtes liebend;
wer redlich, wird sein Antlitz schaun.

V. 1. zu הֹאמְרוּ לְ vgl. 3, 3. 4, 7. 27, 8. — *Flieht*, — ist ein Sprichwort, das man wie von Jägern bedrohten Vögeln, so verlornen Menschen mitleidig zuruft, sich zu retten durch eilige Flucht. Das Bild vom Jäger dauert fort V. 2. — V. 3. Das erste Glied muss den entferntern Grund enthalten; vgl. zum Bilde 82, 5. 75, 4. Im zweiten erwartet man den Schluss aus diesen Gründen: aber das Perfect פָּעָל will sich nicht leicht fügen. »Was hat er gethan? d. h. nichts hat er gethan, um solchen Untergang zu verdienen,« scheint in diesem Zusammenhange zu schwach. Da die Lesart in יִפְעַל *was soll er thun?* zu ändern zu schwierig ist, so bleibt die Erklärung: *was hat er gewonnen?* d. h. aus der Erfahrung gesprochen, ist er nicht ohne Lohn seiner Mühe? — V. 6. Die masor. Accentuation hier verlassen. פַּחִים kann als Adjectiv

= פָּרַח sein; hier im *st. c.*; vgl. 18, 13. Auch der Sinn des ganzen Verses scheint dadurch zu gewinnen: das erste Glied gibt so das Bild eines vom Himmel fallenden Feuer- u. Schwefelregens, wie einst bei Sodom; das zweite das eines wie im Giftbecher einzutrinkenden oder einzuhauchenden giftigen Samum, der nicht vom Himmel herunter kommt. — V. 7. יָשָׁר mit dem Plur. im Prädicat nach §. 569, *a*. Die letzte und höchste Hoffnung ist hier am Ende ausgesprochen: dass die Redlichen endlich einmal das reine Licht schauen, so lange es sich auch verdunkelt habe; endlich noch gewiss sich fühlen von einem göttlichen Strahl durchzuckt und innerlich erheitert; vgl. 4, 7. 17, 15.

2) Ψ. 7.

Hier sehen wir denselben David schon in Gefahren und Kämpfen gross und mächtig geworden, als Führer einer eignen Schaar, theilnehmend am Schicksal der Nationen (V. 9), und sich seiner höhern Würde bewusst (V. 6), aber noch nicht als König. Alles stimmt zusammen um in der Ueberschrift eine alte, sichere Ueberlieferung zu finden, wonach David dieses Lied wegen eines Benjaminiten Kusch sang. Dieser, als Benjaminit wahrscheinlich ein Parteigänger Sauls, hatte nach V. 4. 5 die Freundschaft Davids nur darum gesucht, um ihm bei Gelegenheit desto empfindlicher zu schaden; eine ganz in der Art jener Zeiten gegründete Erscheinung, eine von den tausend Gefahren Davids unter Saul, obwol die hist. Bücher nichts von diesem einzelnen Vorfalle melden. Das Lied selbst zeigt uns David in der ersten und heftigsten Aufregung und Empörung über den treulosen Verrath des falschen Freundes: obwol gleich anfangs sich im Vertrauen zu Jahve zu fassen suchend, wird er doch im Erguss der Gefühle übermannt von der Vorstellung der tiefsten Unwürdigkeit und schimpflichsten Schlechtigkeit des Verräthers, so wie der Grösse der dadurch entstandenen Gefahren; ein Sturm der verschiedensten Gedanken, Befürchtungen, Hoffnungen bricht in der wechselndsten Sprache aus dem höchstbewegten Innern des Dichters hervor, und mit Recht wird das Lied in der Ueberschrift ein Dithyrambus שִׁגָּיוֹן genannt. Aber je inniger die reine, starke Seele des Dichters mitten in der höchsten Gefahr die innere Verworfenheit der treulosen That fühlt, je freier er in der Empfindung, wie unfä-

hig er selbst sei zu solcher Bosheit, Gott anrufen kann ihn aufs schärfste zu strafen wenn er dergleichen gethan: desto stärker und kühner fordert und hofft er göttliches Gericht zur Bestrafung jenes wie aller Frevler, und desto zuversichtlicher blickt er der Enthüllung der nächsten Entwürfe des hinterlistigen Betrügers entgegen. So senkt sich die Rede, nachdem sie vom gefasstern Anfange bald zur höchsten Erregung übergegangen, allmählig zu grösserer Ruhe herab, bis zuletzt alle Gefühle in dem einen Gedanken der Ruhe und Hoffnung in Gott schweigen. Zuerst wird der Dichter beim Ruf um Hülfe bald überwältigt von der Vorstellung der Grösse der begangenen Bosheit, dass er sogleich aufs neue Gott anruft ihn (statt zu retten) aufs empfindlichste zu strafen, wenn er solches gethan wie der Feind, wobei sein Gefühl und seine Sprache immer unruhiger und stürmischer wird je klarer er sich vorstellt die begangene Bosheit V. 2—3; 4—6; aber je eifriger er auch an sich selbst (wenn es nöthig wäre) solche Bosheit bestraft wünscht, desto kühner ruft er nach der Pause nun Gott an das wirklich geschehene Unrecht zu strafen, und da es sich nicht um Privatpersonen sondern um die Geschicke ganzer Stämme und Völker handelte, ein allgemeines Gericht zu halten über die Erde, welcher freiere Blick prophetischer Aussicht in das ewige göttliche Wirken und in alle Zukunft den Sturm des Innern des Dichters wunderbar beruhigt, und seine Sprache sänftigt V. 7—12; so dass er zuletzt, wieder an das Nächste sich erinnernd, zwar als gewiss voraussieht, der Feind werde seine boshafte Treulosigkeit erneuern, aber auch schon in höherer Ruhe überschaut, wie ihm eben seine List und Bosheit zum eignen schnellen Verderben gereichen werde, während der Treue sich ewig Gottes freut V. 13—18. Es ergeben sich also in dem schönen, auch wohl abgerundeten Liede 3 Wendungen (Strophen); zwischen der 1. und 2. liegt die höchste Erregung, indem die erste aufsteigt zum Gipfel der Unruhe, die zweite davon herabsinkt; am Ende der 2. ist die Ruhe und Uebersicht schon gewonnen: doch die 3. gibt noch die Anwendung davon auf das Nächste. Oder kürzer: im 1. Theil herrscht die Gewalt der Klage; im 2. kehrt die Ruhe wieder durch die Betrachtung der ewigen göttl. Gerechtigkeit; im 3. dadurch entstandener, freudiger, ruhiger Blick auf die nächste Gefahr. — Immer ist diess Lied ein herrliches Muster,

wie auch in der höchsten Gefahr und Unruhe die höhere Betrachtung des Redlichen Hoffnung und Ruhe reicht, den Sturm der Leidenschaften beschwichtigend.

Jahve, mein Gott! auf dich vertrau' ich:
vor alle den Verfolgern hilf, befreie mich!
dass er mir nicht wie Löwe raub' die Seele,
zerreissend ohne Retter! —
Jahve, mein Gott! wenn *diess* ich thue,
wenn Unrecht ist in meinen Händen;
wenn ich dem Freund mit Bösem lohne
— ich rettete den mich grundlos bedrängenden —:
so verfolge, hole meine Seele der Feind,
und trete hin zur Erde mein Leben,
und hefte meine Hoheit an den Staub!

Auf, Jahve, in deinem Zorn,
erheb' dich wider meiner Dränger Grimm,
reg' dich zu mir, Gericht bestellend!
und Völker-Schaar umringe dich,
und über ihr kehr' heim zur Höhe! —
Jahve die Völker richtet:
urtheile über mich, o Jahve!
nach Recht, nach Unschuld mir geschehe!
verschwinde doch der Frevler Böses,
und stärken wirst du den Gerechten,
der Herzen du und Nieren prüfst,
gerechter Gott!
Mein Schild bei Gotte steht,
der hilft den Herzgeraden;
Gott ist gerechter Richter,
ein Gott zum Zürnen jeden Tag.

Wohl wird er wieder wetzen sein Schwert;
den Bogen spannt er schon und richtet,

bereitet Todeswaffen sich,
macht seine Pfeile brennend:
doch sieh', ausbrüten wird er Nichtiges,
mit Unheil schwanger Trug gebären;
gräbt eine Grube, hölt sie tief,
und fällt in Abgrund, den er macht!
Sein Unheil wird sich wenden auf sein Haupt,
auf seinen Scheitel stürzen seine Härte! —
Lob' ich denn Jahve seinem Recht gemäss,
und singe Jahve's, des Allhöchsten, Namen!

V. 3. Der Uebergang in den *sg.* zeigt, wie oft, an, dass der Dichter nun bei der Vorstellung der Hauptgefahr näher an den ihn damals vorzüglich verfolgenden Feind oder an den Führer seiner Feinde denkt; vgl. V. 13—17. Aber derselbe, der dem Dichter mit Lebensgefahr droht, ist auch der treuloseste Freund, dessen Verrath eben bekannt geworden; und das Gefühl der Unwürdigkeit dieses Verraths ergreift den Dichter so heftig, dass er sogleich V. 4—6 sich selbst die höchste Strafe wünscht, wenn er *solches* thue; זאת V. 4 genauer erklärt durch V. 5. Nun aber, er *kann* so nicht handeln; der treulose Freund allein hat den Bund gebrochen: also gegen ihn die Strafe! V. 7 ff. — Die zweite Hälfte von V. 5 sagt deutlich das Gegentheil aus, wie der Dichter nicht bloss unfähig sei Gutes mit Bösem zu vergelten, sondern vielmehr dem ohne Ursach' ihn befehdenden Feinde Gutes erwiesen und das Leben gerettet habe; welches vortrefflich auf Davids bekannten Edelmuth passt 1 S. 24. 26, und wodurch erst der Sinn wahrhaft vollendet wird. Das ו muss daher an sich schon im Gegensatze stehen (nach §. 614, 2), oder, was mir noch wahrscheinlicher ist, es sind 2 ganze Glieder herausgefallen, etwa so:

אם גמלתי שלמי רע
{ואשלמה אהבי שׁוא
{אם לא גמלתיו טוב תהת רע}
ואהלצה׳

Der zu rasche Uebergang wird so gemildert. Bestätigung gibt vielleicht noch der Umstand, dass dann jede der 3 Strophen aus 6

Versen bestehen würde. — Zum Perfect צוּוִּיתָ vgl. 71, 3 und §. 614, 1. Den ganzen grossen Process überschaut hier die Einbildung des Dichters, wie der Richter Gericht bestellt, um ihn sich alle Völker scharen ihr Recht zu empfangen, und er vollendeten Gerichts hoch über die grosse Schaar wieder aufschwebt zum Himmel, im Verschwinden so klar allen zeigend, dass er sei der höchste Richter, vgl. Rcht. 13, 20. — V. 10. בּוֹחֵן für וּבֹחֵן nach LXX. Pesch. — V. 11. עָלַי es liegt ihm *ob*, mich zu schützen, vgl. 62, 8. — V. 13. אִם לֹא wie sonst, als Schwur: *gewiss* wird er u. s. w. Der Nachsatz hebt deutlich mit dem scharfen הִנֵּה V. 15. an. Das לוֹ V. 14 ist ohne Nachdruck, nach וְ eingeschaltet. Von V. 13—17 nur dasselbe Subject. Zu V. 13. 14 vgl. ganz einfach 11, 2; der Dichter ahnet, gewiss würde der Feind bald aufs neue in Hinterlist ihn tödten wollen.

3) Ψ. 3.

Dieser Ps. gehört mit dem folgenden deutlich demselben Dichter und auch etwa derselben Zeit, nur dass Ψ. 4 etwas später scheint; und man kann nicht zweifeln, dass sie, wie die Ueberschrift zu Ψ. 3 sagt, in die Zeit der Flucht vor Absalom fallen. Davids Hoheit, Farbe, Sprache sind unverkennbar. Aber eben so, dass er schon längst auf dem Gipfel der menschlichen Macht gestanden, schon lange die höchste Gunst bei Gott erfahren hat; die höhere Ruhe gegen das Ende eines vielbewegten, aber immer seliger werdenden Lebens leuchtet aus allen Worten hervor. Und unendlich oft schon (vgl. 3, 5. 4, 4) hatte der Dichter seine Gefühle in Liedern ergossen, sich im Vertrauen zu Gott gestärkt; neuen Anlass dazu gibt die neueste immer steigende Gefahr und die dadurch verbreitete Muthlosigkeit auch der Freunde: aber der alte Gottvertraute überwindet leicht immer aufs neue im kurzen kräftigen Gebet alle Beängstigung. So als neue kurze Ergüsse eines an Gesang und Gebet längst gewohnten Dichters erscheinen diese Lieder; und da David in der absalomischen Zeit ausserdem sehr viele Lieder gesungen haben kann, so würde sich schon daher erklären, warum in diesen 2. Absalom nicht ausdrücklich erwähnt sei, wenn nicht bekannt wäre, dass Absalom mehr ein blosses Werkzeug in der Hand der Feinde Davids war, und wenn man nicht

leicht einsähe, wie David schon nach dem zarten Sinne, womit er noch immer an Absalom hing 2 S. 18, 5—22, seinem Sohne nichts Böses wünschen konnte. Aber daran, dass der Dichter, wie auch das Schicksal falle, doch vor allem über Israel Segen herabwünscht 3, 9, erkennt man sehr klar den edlen Geist Davids in jener Flucht, der das heranziehende drohende Gewitter beschwören und vom Volke die Last des nahen Bürgerkriegs abwälzen möchte; fast als erklärte er am Ende des Gebets lieber selbst sich und seine Hoffnung opfern zu wollen, wenn des Volkes Wohl es erfordere. Das eine kurze Wort wirft einen hellen Schein in das Tiefste der edeln Seele.

Näher muss zu Ψ. 3 die Veranlassung in der Erhebung und Stärkung gesucht werden, welche eine unerwartet ruhige Nacht dem Dichter gab (V. 6. 7.); die heitre Stimmung eines frohen Morgens spricht sich hier aus, indem die Beängstigung, welche wiederkehrt V. 2. 3, sogleich vor dem Andenken an die schon längst erprobte, und jetzt in der letzten Nacht wieder erfahrne göttliche Stärkung zurückweichen muss V. 4—7 (4—5; 6—7), so dass zuletzt höhere Kühnheit sowol als ruhige Ergebung in Fülle wiederkehrt V. 8. 9. Also 3 Wendungen: aber so, dass die mittlere die längste.

2 Jahve! wie viel sind worden meine Dränger!
viele sich wider mich erheben,
viele von meiner Seele sagen:
»kein Heil hat er in Gott.«

Doch du, o Jahve, bist ein Schild um mich,
mein Stolz und meines Haupts Erheber!
5 laut ich zu Jahve rufe,
und er erhöret mich vom heilgen Berge. —
Ich legte mich und schlief:
bin aufgewacht, weil Jahve stützet mich;
nicht fürchte ich vor vielen Tausend Volks,
die rings sich wider mich gelagert.

Auf denn, Jahve, hilf mir mein Gott!
du schlugst ja aller meiner Feinde Backen,

der Frevler Zähn' zermalmtest du!
Jahve's nur ist der Sieg! —
Ueber dein Volk dein Segen!

V. 3. Die Worte der verzweifelnden, der alte Gottesvertraute, nun dem Untergange nahe, müsse sein Heil in Gott verloren haben, werden, wie sich leicht versteht, vor des Dichters Ohre nicht laut; aber der Dichter weiss doch, dass sie so vom Heil seines Lebens denken. — V. 5. muss eine Gewohnheit des Dichters schildern, wodurch er seiner Hoffnung in Gott wiederholt gewiss wird: so oft ich zu Gott rufe oder rief, fühlte ich Erhörung, von Zion her; die Bundeslade war also schon lange in Zion gewesen. V. 6 kommt der Beweis aus der einzigen letzten Nacht; wegen des neuen Gedankens steht אנכי mit Nachdruck vorn. — V. 8. Bild von wilden, unbändigen Thieren. Aber solche wilde wüthende Feinde hatte der Dichter sehr viele früher gehabt; also wieder deutlich von den vielen Kämpfen Davids.

4) Ψ. 4

ist nach V. 9 ein Abendlied, und höchst wahrscheinlich am Abend desselben Tags gesungen, an dessen Morgen das vorige Lied erklungen war. In dem kurzen Zwischenraume war die Gefahr noch dringender geworden; neu aber war hinzugekommen das Gerücht von immer fortdauernden empfindlichen Verläumdungen und Schmähungen, womit viele den edeln Flüchtling verfolgten, wie aus der Geschichte der absalomischen Zeit bekannt ist 2 S. 15; vgl. 3, 3. Je lauter aber die Verläumdungen werden und je mehr der Dichter gezwungen wird sich in ihren Inhalt einzulassen: desto klarer wird ihm sehr bald ihr völliger Ungrund; statt niedergebeugt zu werden von der Wahrheit und Last der Verläumdungen, hebt sich sein edles klares Bewusstsein desto kräftiger und kecker, und was er sonst sich nicht so klar gestanden, nicht so kühn ausgesprochen hätte, das steht jetzt plötzlich in klarem Bilde vor seiner Seele und entflieht in billiger Empörung über die grundlosen Verläumdungen seinem Munde: die Gewissheit höherer Stärke und Auszeichnung durch den von ihm treu verehrten Gott. Wenn jeder wahrhaft grosse und herrliche Mensch gerade in der Gefahr und wenn ihm Niederträchtigkeiten

drohen, seine innere Stärke und Hoheit am kräftigsten fühlt: so ist's nicht auffallend, wenn David, all seiner Hoheit sich augenblicklich bewusst werdend, sogleich in edelm Zorn an die entfernten, aber seinem Geiste in aller ihrer Erbärmlichkeit klar verschwebenden Verläumder sich rügend wendet, sie in ernster, strafender Rede an die Wahrheit erinnert, und da sie den edeln Menschen, den Liebling Gottes in den Staub ziehend eigentlich gegen Gott selbst, den wunderbar seinen Liebling schützenden, gesündigt haben, ihnen in Stille und Reue Gottes Gnade wieder zu suchen räth; als wolle David, obgleich auf's höchste gereizt und beleidigt, doch nicht persönliche Rache, sondern bloss Ehrfurcht und Scheu vor der im Bunde stehenden menschlichen und göttlichen Hoheit. Der Erguss dieses Gefühls ist das Vorherrschende in diesem Liede, weil es das Neue war in jener Zeit; nach kurzem Rufe zu Gott V. 2 leitet daher den Dichter sofort sein über die Niederträchtigkeit entrüsteter Edelsinn zur drohenden Sprache gegen die Verläumder; er bittet gar nicht erst Gott ihn gegen die Verläumdung zu sichern, sondern ist so voll vom Gefühl der Unwürdigkeit solcher Lügner, dass er im höhern Schwunge und prophetischer Sicherheit sogleich rügend gegen sie redet V. 3—6. Zuletzt V. 7—9 kehrt beim Anblick des Nähern noch einmal schwächer ein Nachklang des vorigen Liedes wieder, aber schon mit der durch wiederholtes Gebet gewonnenen höhern Ruhe; also zwar der Wunsch: dass doch die noch immer dauernde Verzweiflung der Freunde zu heben bald ein Strahl göttlichen Heiles komme! doch *in sich* fühlt der Dichter keine Furcht und kein Dunkel mehr; höhere göttliche Heiterheit wohnt in ihm schon, und ruhigen Vertrauens sieht er dieser Nacht und aller Zukunft entgegen. — Also 3 Wendungen, wie im vorigen Ps.

2 Mich rufenden erhöre, meines Rechtes Gott,
der du in Noth mir Weite gabst;
begnad'ge mich und höre mein Gebet!

Ihr Menschensöhne! wie lange meine Hoheit schändend
wollt Eitles lieben ihr,
wollt Lügen suchen?

Wisst denn, dass Jahve ausgezeichnet den ihm treuen,
Jahve erhört, wenn ich ihn rufe!
erbebt und — fehlet nicht,
bedenkt's auf eurem Lager und — verstummt!
gebt Opfer der Gebühr,
und wendet hoffend euch zu Jahve!

Es sagen viele: »dass wir Gutes sähen!«
heb' deines Blickes Licht auf uns, o Jahve!
Gegeben hast du eine Freude in mein Herz,
höher, als wenn man Fülle hat von Korn und Most.
In Frieden leg ich mich und ruhe gleich!
denn du, Jahve, allein
wirst sicher wohnen lassen mich!

V. 2. Da in der ersten Strophe doch noch etwas mehr als der blosse Ruf, wenigstens noch der Grund der Hoffnung des Dichters deutlich hervortreten muss, weil der Dichter dann, darauf gestützt, sich sofort gegen die Verläumder wendet: so ist בצר als Beziehungssatz zu fassen, als Fortsetzung zu אלהי צדקי. — V. 3. כבודי לכלמה bildet einen eingeschalteten Zustandsatz, in merkwürdig kurzer Rede: dass meine Hoheit zu Schmach wird = m. H. schändend; כבודי als Accusativ; vgl. §. 608. — V. 6. Das Opfer ist hier das für die schon gethane Sünde; ferner sollen sie nicht sündigen V. 5, und die frühere That in gläubigem Vertrauen zu Gott sich wendend versühnen. — V. 8. Das Suffix ם־ ist zu fassen wie im Verbum die dritte Person pl. ohne bestimmter gedachtes Subject, wie 65, 10. Der Gegensatz des Sinnes dieser: die innere Heiterkeit und göttliche Freude, wie sie der Dichter jetzt fühlt, sei auch beim Mangel aller äussern Genüsse und Herrlichkeiten viel höher als die rauschendste äussere Freude, wie sie z. B. beim Erntefest war nach reicher Ernte; denn es ist nicht zu übersehen, dass die ältesten Könige sich noch selbst um Landwirthschaft und Ernte thätig eingreifend bekümmerten, vgl. 2 S. 13, 23. Jes. 9, 2. Aus welchem Grundgedanken gleich V. 9. wieder gesagt wird, der Dichter wolle sich

ruhigen Vertrauens niederlegen, weil Jahve *allein* ihm Trost und Hoffnung genug sei, und ohne Jahve aller Menschen Schutz ihm nicht helfen werde. יַחְדָּו zweies als der Zeit nach gleich, zusammenfallend setzend (sich legen und so gleich, wie man sich gelegt, ruhig einschlafen), 141, 10. Jes. 42, 14.

---

5) Ψ. 27.

Dieses Lied hat mit dem folgenden (23) die grösste Aehnlichkeit (vgl. bes. 27, 4. 5 und 23, 6), und beide sind unstreitig desselben Dichters, so aber dass Ψ. 23 als etwas später erscheint. Die frohe Heiterkeit und Stärke in Jahve, welche aus beiden strömt, das sich Kundgeben des Dichters als eines Volksführers, das schöne Bild selbst vom Hirten 23, 1 — alles diess würde auf den einstigen Hirten David leicht und eben führen, und beide Lieder würden dann zwei Momente der absalomischen Zeit aussprechen müssen: wenn nicht sehr vieles sich widersetzte. Die Farbe ist ungeachtet einiger Aehnlichkeit nicht ganz die davidische: alles ist sanfter und milder, nicht so überwältigend und schlagend, nicht so durchaus urkräftig und überwallend; etwas, so fühlt man, steht doch dieser grosse Dichter noch unter dem grössern David, im Leben und in der Kunst. Neu ist unter andern das seitdem oft wiederholte לְמַעַן שְׁמוֹ 23, 3, und שֹׁרְרַי 27, 11. Der salomonische Tempel muss nach 27, 4. 23, 6 schon gestanden haben: gegen David streiten hier zu klar die Zeugnisse 2 S. 7. u. 15, 24 ff.; David konnte wol schon vom heil'gen Berge Jahve's Hülfe erwarten 3, 5, aber noch nicht vom Hause Gottes reden. Der Dichter ist also ein anderer Heerführer, dessen Namen und nähere Schicksale historisch bis jetzt unergründlich scheinen; doch aus den ersten Zeiten nach David und Salomo. Nur so viel erhellt aus 27, 2. 10, dass die Verfolger keineswegs bloss oder vorzüglich heidnische waren: aus innern Spaltungen ist Ψ. 27 offenbar hervorgegangen.

In Ψ. 27 sehen wir den Dichter mitten im Elend: durch Verrath und Verläumdung vertrieben in die Fremde, verstossen vom sichern und süssen Ort des Heiligthums, von schwerem Kriege bedroht. Aber die tiefste Noth mahnt ihn nur um so stärker, in Jahve, so wie

bisher im Leben, so vorzüglich jetzt alle wahre Kraft zu suchen; sich auf's lebendigste bewusst werdend seiner Stärke und Hoffnung in Gott, durch den festen Glauben die Furcht und Verzweiflung stets zu überwältigen strebend, fleht er zu Jahve um höhere Stärkung und Schutz, besonders um die Kraft, in der gefährlichsten Zeit, wo die verläumdete und verfolgte Unschuld sich am reinsten bewähren soll, am untadeligsten und reinsten zu wandeln. So gehoben fühlt sich der Dichter durch solche gottbewusste und gottergebene Stimmung, dass sein Lied zuerst überwallt vom mächtigen Strome des Gefühls innerer Stärke, wonach er in Jahve stark nichts Aeusseres fürchte, nur die Wonne der unmittelbaren Nähe des Tempels wehmüthig entbehre, jedoch eben durch die Stärke in Gott auch diese höchste Lebenslust nach Besiegung der Feinde bald wieder zu geniessen hoffe V. 1—6; darauf erst folgt ruhiger, gefasster die Bitte um Stärkung im Anzug so wichtiger Zeiten und Gefahren V. 7—12; zuletzt V. 13—14 noch ein kurzer Rückblick, ein nach der durch die Bitte wieder lebendiger gewordenen Erinnerung an die gegenwärtigen grossen Leiden eingreifender kräftigerer Schluss, ein sich Aufraffen durch die felsenfest stehende Erinnerung, wie das Heil ihm im festen Glauben liege; und siehe da, schon hat er sich so wieder im Glauben gestärkt und fühlt sich am Ende des Liedes ruhiger und hoffnungsgeschwellter! — Also 3 Wendungen, die 3te sehr kurz.

1 Jahve ist mein Licht und Heil: vor wem fürcht' ich?
Jahve ist meines Lebens Schutz: vor wem beb' ich?
wenn sich mir Uebelthäter nahn, mich zu zerfleischen:
die *mich* bedrängen und befeinden —
sie straucheln selbst und fallen!
will mich ein Heer belagern — furchtlos ist mein Herz;
hebt Krieg sich wider mich — dabei hab ich Vertraun! —
Eins hab' von Jahve ich erfleht — das wünsche ich:
in Jahve's Haus zu wohnen alle Lebenstage,
um Jahve's Wonne froh zu schaun,
an seinem Tempel mich zu laben!

denn er birgt mich in seiner Hütte — am Tag der Noth;
schirmt mich in seines Zeltes Schirm,
auf Felsen mich erhebend! —
Drum wird mein Haupt obsiegen allen Feinden rings,
damit in seinem Zelt ich Jubelopfer opfre,
ich singe, spiele Jahve!

Hör', Jahve! wie so laut ich rufe,
begnad'ge und erhöre mich!
Von dir mein Herze denkt: »sucht mein Gesicht!«
dein Angesicht, o Jahve, suche ich!
birg nicht dein Angesicht vor mir,
verwirf in Zorn nicht deinen Diener!
du warest meine Hülfe: verstoss mich nicht,
verlass mich nicht, Gott meines Heils!
denn Vater, Mutter haben mich verlassen:
doch Jahve wird aufnehmen mich.
Lehr' mich, o Jahve, deinen Weg,
und leite mich auf ebnem Pfad,
um meiner Laurer willen!
gib mich nicht hin der Gier der Dränger:
denn wider mich stehn Lügenzeugen
und wer da Grauses schnaubt.

O glaubt' ich nicht, zu kosten Jahve's Güte
im Lande der Lebendigen! —
Hoff' auf Jahve, sei stark, und fasse Muth dein Herz,
und hoff' auf Jahve!

V. 8. Von dir sagt mir mein Herz, wie du allen Menschen zurufest: *suchet mich!* und diesem Herzenstriebe folge ich. Schöne Aussprache tiefer, wahrer Gefühle. — V. 9. das עזרתי היית muss entsprechend dem folgenden אלהי ישעי aus der frühern Erfahruug des Dichters gesprochen hier einen Grund der Hoff-

nung im Gebet enthalten. — V. 11. *Um seiner Laurer wegen* besonders mögte der Dichter von Gott gestärkt auf ebnem Pfade wallen, nämlich damit er den Feinden, die so aufmerksam alle seine Schritte belauern, nicht die geringste Veranlassung gebe ihn straucheln und fallen zu sehen, da sie ja sonst aus dem Erfolge schliessen würden, der Dichter sei wirklich, wie sie ihn verläumden, schuldig und von Gott gestraft. Aehnlich oft in spätern Ps.: damit die rohen Verfolger und leichtsinnigen Verläumder *sich nicht freuen*, ihr böses Ziel erreichend, 5, 9. Wirkliche Sünde aber, fühlt der Dichter, würden ihn auch in Unglück stürzen und vor den Augen der Welt unterliegen lassen: darum fleht er in verwirrender, schwerer Zeit zu Gott um Stärkung von Gott. שׁוּרר wird durch שׁוּר 92, 12 erklärt. — V. 13. O wie unglücklich, so fühlt der Dichter zuletzt noch am lebendigsten, wäre er wenn er nicht Glauben hätte; aber er hat ihn — und so ermuntert er sich endlich V. 14. geduldig und gefasst auf alles zu fester Hoffnung, vgl. 116, 10.

6) Ψ. 23.

Hier sehen wir denselben Dichter zwar noch nicht aus den Bedrängnissen befreit, noch nicht als Sieger zum Heiligthum, dem lieben Ort der Wonne und Ruhe, zurückgekehrt: aber doch schon ein unerwartetes Glück als ersten Beweis göttlicher Hülfe erfahren habend. Welcher Art diess Glück gewesen, lässt sich zwar historisch nicht genauer bestimmen: so viel erhellt aber aus V. 5 deutlich, dass es ein bei empfindlichem Mangel zuströmender Ueberfluss an Lebensbedürfnissen war, wodurch der Dichter sich und seine Krieger gestärkt und geschützt sah, während seine Feinde ihn schon vernichtet glaubten; das Ereigniss in Davids Geschichte 2 S. 17, 27—29 kann immer zum Beispiele dienen. So gering an sich das Glück gewesen mag, für den Dichter ist es in seiner Lage und Stimmung höchst bedeutsam: er wird sich durch den Erfolg wieder Jahve's als seines wunderbar gütigen Retters und liebenden Führers bewusst, ein höheres Vertraun und frohe Heiterkeit schwellt wieder sein Inneres, ein Strahl seliger Hoffnung unter Jahve's, dem er ganz ergeben, treuer Führung alle künftige Gefahren ähnlich zu überwinden, durchzukt ihn schnell; und ein kurzes, herrliches Lied entströmt dieser

reinen Freudigkeit in Jahve als liebendem, sorgendem Lebensführer: nur eine Empfindung in der ganz ebenen Seele, nur eine Strophe. Das Bild vom Hirten geht fast ganz durch, weil es am sprechendsten die stets sorgsame, liebende Leitung des Höhern ausdrückt, der der Niedere sich gern und vertrauensvoll überlässt, vgl. Jes. 40, 11. Joh. 10.

1 Jahve ist mein Hirt: ich darbe nicht.
auf grüne Auen lagert er,
zu Wasser der Erquickung leitet er mich;
labt meine Seele,
führt mich auf Heiles Bahnen —
um seines Namens willen!
Auch wann ich geh' in düsterm Thal, fürcht' ich nicht Böses,
weil du bist mit mir:
dein Stecken und dein Stab — *sie* trösten mich!
5 Du rüstest mir ein Mahl trotz meiner Dränger;
hast mir das Haupt mit Oel gesalbt,
mein Becher ist Sättigung.
Nur Glück und Huld mir folgen werden Lebenslang,
auf dass ich kehre heim in Jahve's Haus
auf lange Tage.

V. 3. צֶדֶק *Recht*, im reinen, ursprünglichen Sinne, wonach es ist das Recht vor Gott, muss, wo es sich wirklich findet, nothwendig *Heil* zur Folge und Frucht haben, so dass damit zumal dichterisch leicht diese in ihm wohnende Frucht besonders hervorgehoben werden kann, 22, 32. 24, 5. besonders 132, 9 vgl. mit V. 16; umgekehrt עָוֹן Unrecht, Sünde = Unheil, Leiden 31, 11. Mit diesem Wort verlässt der Dichter das bis jetzt ziemlich fest gehaltene Bild vom Hirten, frei es aufgebend weil es bloss Bild ist; und eilt zum höhern Schluss; woher auch gleich folgt: *um seines Namens willen* d. i. nicht weinetwegen, weil ich es verdient habe, sondern damit er von mir und allen Menschen als der Gütige wirklich erkannt und empfunden werde, als welcher er genannt und gepriesen wird, also zur Förderung seines guten Reichs;

wie denn durch neue Rettung sein Name immer mehr erkannt und gepriesen wird 79, 9. — V. 4. War der Dichter damals oder kurz vorher in einem Thale עֵמֶק d. h. *Trübe*, wie es in öder Gegend liegt, z. B. Hos. 2, 17. Jes. 65, 10, und bedenkt man, wie mächtig die Heiterkeit oder Oede und Enge der Gegend überhaupt in jenen Zeiten auf das Gefühl der Menschen wirkte, so ist alles deutlich. — V. 5. Diess ist freilich nicht niedrig und sklavisch zu deuten, als habe sich der Dichter so singend gesalbten Haupts zu Tisch gesetzt u. s. w. — aber gewiss ist's auch kein leeres, allgemeines Bild für jedes mögliche Glück; sondern weist auf etwas Bestimmteres hin, die nächste Veranlassung zu diesem Liede; und warum soll nicht auch ein unerwartet beim grössten Mangel kommender Ueberfluss von Lebensbedürfnissen in öder, wilder Gegend den schon gottergebenen noch ergebener und freudiger in Gott machen? — V. 6. שׁוּב בְּ in dichterischer Kürze = שׁוּב וּבוֹא בְּ.

7) Ψ. 2.

Hier hören wir einen König reden, der kurze Zeit zuvor in Zion feierlich gesalbt, voll ist vom ernsten und wahren Gefühl seiner hohen Bestimmung und Kraft in Jahve. Da drohen unterjochte Völker mit Abfall und Empörung, schon heimlich sich berathend über die beste Art; aus keiner andern Ursache als weil sie jetzt bei der neuen, noch unbewährten Herrschaft des jungen Königs eine bequeme Gelegenheit sehen das scheinbar schwere Joch der Religion Jahve's und des Königsstammes zu Jerusalem abzuschütteln; wenigstens sieht man keinen andern Grund und kein besseres Ziel: so dass ihr Beginnen schon in der Wurzel verdorben und eitel war. Doch da der junge König, durch prophetischen Zuspruch bei der Salbung so wie durch eignes Bewusstsein aufs höchste begeistert und gestärkt, sich eins weiss mit Jahve als sein irdischer Stellvertreter, keine Trennung fühlend zwischen sich und Jahve, und von diesem wahrhaft königlichen Stande aus ruhig alles überblickt; so schreckt ihn so wenig die Gefahr, dass er vielmehr mit höherer Klarheit und Seelenruhe sie überschaut, und nach gefasster Besinnung im Geiste darüber sich erhaben fühlend, eher in der Fassung ist den unbedachtsamen Empörern ein Wort ernster Warnung und wohlgemeinter Drohung

zuzurufen. Denn wenn die Unzufriedenen im Grunde bloss die Herrschaft der Religion und des Rechtes Jahve's beschwerlich finden und zurückzukehren wünschen in die alte Rohheit und Zügellosigkeit, vom Könige Zions aber zu passender Zeit nur abfallen wollen weil er die Herrschaft Jahve's über sie gegründet hat und erhält: so muss ja wohl im göttlichen Sinne diess Beginnen von Anfang an eitel sein, falls der König wirklich der echte König Jahve's ist und mit ihm steht im echten Bunde; und glauben die Empörer, mit dem neuen König habe sich das Verhältniss geändert, so muss er fühlen und ihnen sagen, dass er der echte König Jahve's sei, durch Jahve stark über alles, wie viel mehr über diese Empörer, denen der weise, wohlwollende König vielmehr rathen muss von dem eiteln Beginnen, bevor sich dessen üble Folgen zeigen, abzustehn. Ein herrlicher Erguss dieser wahrhaft grossen Betrachtung und Erhebung ist dieses Lied, auch im Einzelnen höchst vollendet und kunstreich. Der ersten Besinnung über die wahren Absichten der Empörer V. 1—3 muss auch sogleich der scharfe Gegensatz oder der Ausspruch der festen Gewissheit folgen, wie eitel solches Beginnen sei, und wie es, fortgesetzt, nur ernste göttliche Zurechtweisung und Strafe erzeugen könne V. 4—6; aber nachdem sich das Innere des Dichters durch den scharfen Ausspruch der reinen Gegensätze aufs höchste entflammt, jedoch auch aufgeklärt hat: fängt dann sein Gemüth ruhiger an die Gegensätze zu versöhnen durch Erklärung des von den Empörern übersehenen wahren Standes der Dinge V. 7—9, und schliesslich durch herzlichen Rath für die Zukunft V. 10—12. Also 4 Wendungen, die eine aus der andern fliessend; aber so, dass die Rede in den 2 ersten zu immer höherer Erregung und Spannung fortschreitet, in den 2 letztern von der höchsten Spannung an sich immer ruhiger verläuft und zum befriedigenden Schlusse herabsenkt. Diess ist das Bild eines völlig in sich abgeschlossenen, Ruhe und Unruhe, Betrachtung und Empfindung aufs herrlichste in sich verschmelzenden Liedes.

Nothwendig stammt diess schöne Lied aus der herrlichsten Zeit des Königthums, als der reinste Einklang herrschte zwischen dem Streben der Theokratie und dem des Königthums, und der König sich als Gesalbter Jahve's unendlich stark und begeistert fühlte. Diese Blü-

thenzeit des Königthums fällt aber nur in die Zeit Davids und die erste Salomo's; auf welche in diesem Liede bestimmt auch die Erwähnung so vieler unterjochter Völker führt, da damals Jerusalem der Mittelpunkt eines grossen, viele Völken umfassenden Reiches war. Aber David kann nicht wohl der Dichter sein: die Farbe der Sprache ist schon verschieden, der Gang milder und die Form ebenmässiger; in Jerusalem nach V. 6. 7 ist David nicht gesalbt 2 S. 5, und die Erinnerung an das ganze frühere Leben Davids vor seiner Salbung leuchtet hier nirgends durch. Es kann nicht genug beachtet werden, dass der hier redende Gesalbte sich, nächst dem innern Bewusstsein seiner zu bewährenden Stärke, auf nichts Aeusseres und Geschichtliches berufen kann als eben nur auf die feierliche Salbung und das dabei gesprochene Orakel. So ohne geschichtliche Vorbereitung und Prüfung, aber doch sogleich stark und weise erscheint nur Salomo bei der Salbung; dass sich beim Tode Davids und bevor Salomo's Kraft bekannt genug war, die besiegten Völker regten, ist an sich nach der Lage der Dinge leicht erklärlich und glaublich; und wenn die hist. Bücher davon nichts melden, so kann die Ursache davon einfach darin liegen, dass jene Versuche, wie man schon nach der in diesem Liede dargelegten Kraft des jungen Königs erwarten kann, erfolglos vorübergingen: übrigens sind die jetzigen hist. Berichte über Salomo sehr abgekürzt. Demnach hätten wir hier ein sicher von Salomo stammendes lyrisches Lied, dergleichen er nach 1 Kö. 5, 12 viele sang; und gewiss ist dieses der schönsten Zeit Salomo's würdig.

1 Warum lärmen Völker
und sinnen Nationen Eitles,
empören sich die Erdenkön'ge
und haben Fürsten sich zusammt berathen
wider Jahve und seinen Gesalbten:
»lasst uns zerbrechen ihre Fesseln
und von uns werfen ihre Banden!«?

Der thront im Himmel lacht,
der Herr verspottet sie;

wird dann im Zorn' zu ihnen reden,
und sie in seinem Grimm erschrecken:
»und *ich* hab meinen König doch gesalbt
auf Zion, meinem heil'gen Berge!«

Lass't mich vom Bund' erzählen;
es sprach Jahve zu mir: »mein Sohn bist du,
ich habe heute dich gezeugt;
fordre von mir, so geb' ich Völker dir zum Erbe,
und zum Besitze dir der Erde Grenzen;
zerschlagen wirst du sie mit Eisenstabe,
wie Töpfergefässe sie zerschmettern!«

Und nun — ihr Kön'ge, werdet weise,
lasst warnen euch, der Erde Richter!
verehrt Jahve in Furcht,
und bebt in Zittern!
nehmt Rath an, damit er nicht zürne
und ihr den Weg verliert;
denn leicht entbrennt sein Zorn:
Heil allen ihm vertrauenden!

V. 4—6. Jetzt zwar lächelt gleichsam Jahve noch in aller Ruhe über das eitle Beginnen; aber *dann*, wenn das thörige Werk ausgeführt werden sollte, wird er sie strafend überraschen, erzürnt sich ihnen fühlbar machend und wie zu ihnen redend: *ihr* thut so, ihr wagt es eitlen Krieg zu beginnen, *da ich doch* meinen König feierlich anerkannt und geheiligt habe, ihn also schützen werde? Doch in der schnellen, zornigen Rede fehlt das erste leicht zu ergänzende Glied; und der Redner fängt gleich mit einem auf etwas früheres, hier sich von selbst verstehendes, hinweisenden Zustand-Satz, וְאֲנִי an. Und wie alles im Liede schön abgemessen und abgerundet erscheint, so schliessen beide erste Strophen passend mit der lebendigen, offenen Sprache der sich gegenüberstehenden Partheien als dem wahren Gedanken beider. Aber von der andern Seite führt den Dichter die Erinnerung

an diesen feierlichen Augenblick der Salbung und der nun klar hervortretende Wunsch einer Versöhnung der Gegensätze auf die weitere ausführliche Beschreibung des bei der Salbung gesprochenen prophetischen Orakels (wahrscheinlich von Nathan 2 S. 7. 1 Kö. 1), wie es auch in des Dichters Seele als tiefe Wahrheit wiedertönt; aus dessen Sinne sich auch die Verwirrungen der Gegenwart lösen. Denn wenn der König wirklich von der Weihe an wiedergeboren ganz in Jahve sinnt und lebt, so muss ihm ja in diesem Bunde die Herrschaft über alles, was er in diesem göttlichen Sinne sucht, frei stehen, wie viel mehr muss er stark sein gegen so ohnmächtige und eitle Versuche, wie sie damals im Werke waren. Alle einzelne Verwirrungen und Verwicklungen, auch die gegenwärtige, lösen sich dem klaren Blicke des Dichters aus der Grundwahrheit leicht auf, die vom Propheten erklärt in ihm lebt; man braucht nicht zu denken, dass der Prophet gerade diess einzelne alles zu ihm gesagt oder auch weiter nichts als dieses: denn im Dichter selbst lebt die Wahrheit nun auch und er kann frei aus ihr sprechen; bewunderungswürdig ist dabei die Schärfe und Genauigkeit, womit der Dichter von der höchsten Grundwahrheit V. 7 zur nähern V. 8 und zum gegenwärtigen Falle V. 9 kommt, kurz, aber nicht zu schnell, zum Gegenstande zurückkehrend. Was jene Grundwahrheit selbst betrifft, so gehörte ihre eigentliche Begründung und Erklärung wiederum nicht hieher: ihr Inhalt aber ist aus tiefstem Gefühl des Dichters V. 7 sehr schön hingestellt. *Ich* (אֲנִי hat den Nachdruck), Jahve, und kein anderer, habe dich *heute*, eben jetzt zugleich mit der Salbung und dem Orakel, gezeugt, mein Sohn sollst du von jetzt an sein und dafür dich halten. Wenn jeder Mensch so durch Jahve d. h. geistig wiedergeboren werden soll: so hat diese Wiedergeburt bei dem geweihten und gesalbten König noch höhere Bedeutung, in dem Verhältniss wie der König höher stehen soll als die übrigen. Vor allen andern soll der König von dem heiligen Augenblick der äussern Weihe an auch innerlich ein neuer Mensch werden, und wie er alle äussere Macht erhält, so sich innerlich wie kein anderer als Sohn Gottes fühlen und wie kein anderer sich Gott ergeben. Diess ist die Idee des wahren Königs, und in dieser Idee wird er geweiht. Der hier redende König fühlt diess auch nicht bloss in sich: es ist bei der Salbung auch laut und öffentlich geworden, prophetisch gesprochen und festgesetzt; daher nennt es der Dich-

ter hier selbst ein חֹק d. i. ein vom Propheten oder sonstigen Dollmetscher des göttlichen Rechts dem Volke laut verkündetes, vom König angenommenes, so gegenseitig geweiht und gesetzlich gewordenes, wie es sonst heisst ein *Bund* 2 S. 5, 3. 1 S. 10, 25. Der innere Sinn dieses Bundes lebt im Dichter klar: und dadurch ist er stark und kühn. — V. 12. Das נשקו בר als »küsset den Sohn« d. i. huldigt dem Gesalbten des Herrn, will doch, genauer betrachtet, hier nicht recht passen. Es scheint zwar zu V. 2.7 gut zu stimmen, auch könnte man denken, billig werde am Ende noch einmal der König erwähnt. Aber dagegen ist der Zusammenhang aller Worte V. 10—12, wo vom Könige gar nicht weiter gesprochen wird; ferner die hohe Haltung des Ganzen, wonach der Dichter durchaus nur das Göttliche denkt und hervorhebt, die Empörung in diesem Sinne eigentlich nur als Empörung gegen Jahve betrachtet, und sich selbst nur, wo es durchaus nothwendig, erwähnt; dass hier am Ende, wo sich alles wieder höher hebt und der Dichter selbst prophetischer Rathgeber im Sinne Jahve's wird, die Erwähnung des Niedern, des Huldigens und des Königs, sogar besser ganz fehle, scheint keine falsche Erwartung. Auch wäre »Sohn« in diesem Zusammenhange gar kurz und flüchtig gesagt, wozu sich doch kein triftiger Grund zeigt. Der Pesch. welche durch die Aehnlichkeit der Laute geleitet נשקו ברא »küsst den Sohn« übersetzt, scheint daher hier vorzuziehen das *δράξασθε παιδείας* der LXX; בַּר »das lautere« wäre dichterisch für Rath, lautere Warnung, نصيحة; נשק aber drückt eigentlich ein aneinander heften oder hängen lassen (dann küssen) aus, also von neuem activ (in Piel) kann es sehr wol ein anfassen, ergreifen beschreiben. Das Targ. eben so, wahrscheinlich von den LXX unabhängig, קבילו אולפנא.

Wie schön grossen Königen und Heerführern Propheten und Volk entgegenkommen, und wie trefflich zu diesen Liedern der Könige selbst diejenigen stimmen, in denen Andre über die Gefahren der Könige reden, zeigen folgende drei Lieder, von denen jedes wieder in seiner Art eigenthümlich ist, alle drei gewiss von drei verschiedenen Dichtern:

8) Ψ. 110.

Ein Orakel, zum Könige gesprochen als er (wahrscheinlich nach Opfer und Gebet im Tempel) zum Kriege gegen mächtige Feinde aufbrach. Da auch die Sprache des kurzen Liedes nicht widerstreitet, ist wohl als gewiss anzusehn, dass der König David sei: denn König und Königthum erscheinen hier noch auf der höchsten Stufe von Adel und Herrlichkeit. Als das Königthum unter David sich verklärte, zeigte die Erfahrung, wie ein menschlicher König sich mit dem himmlischen, äusserer Staat mit der Theokratie aufs schönste vertragen und übereinstimmen könne; da war kein Widerstreit zwischen weltlicher und geistlicher Herrschaft, und der König Priester zugleich 2 S. 6. vgl. Zach. 6, 13; die uralte Einheit zwischen König- und Priesterthum, wie die Sage sie von Melchisedek Gen. 14, 18—24 erwähnt, schien in der grössern Volksfamilie wieder hergestellt. Steht aber der König auf dieser hohen Stufe, so ist mit seiner Person auch die höhere Priester-Heiligkeit und Unverletzlichkeit verknüpft; und so verheisst diess Orakel fortschreitend zum Höhern, dass der König von Jahve geleitet um so gewaltiger die Feinde besiegen und um so sicherer höhere Kraft auch in der Noth gewinnen werde, als er nach Jahve's Willen geweihter Priester-König sei und bleiben werde, höher also und Jahve näher stehe als gewöhnliche Könige, und niemand ihn, ohne zugleich Jahve's Zorn zu befürchten, beleidigen dürfe. Die zwei Grundgedanken treten in wahrer prophetischer Kürze und Schärfe hervor, zuerst wie Jahve diesen König in den Kampf zu leiten und ihm zur Seite die Feinde zu besiegen verheisse V. 1, und dann, wie es so sein müsse, weil Jahve ihn für immer zum heilgen Priester-König bestimmt habe V. 4. Hinter jedem dieser 2 Sprüche folgt in ruhigerer Rede, indem mehr der Dichter als der Prophet hervortritt, die Anwendung und Ausmahlung des Gedankens, die Ermuthigung des Königs und die Schilderung der Bewährung solcher göttlichen Kraft im heissen Kampfe von Anfang bis zu Ende, wie des Dichters heil'ge Phantasie sie schaut, in einigen grossen, kurz hingeworfenen Bildern, V. 2—3. 5—7. Doch ist auch hier der passende Fortgang, dass die Phantasie zuletzt V. 6. 7 das Ende des Kampfs und die auch dann noch in der Verfolgung des flüchtigen Feindes

unermüdete Kraft und neue Stärkung des zu neuen Thaten wieder fähigen Königs überblickt. Ungeachtet des scheinbaren Unzusammenhangs der Sätze ist doch eine höhere Einheit über alles verbreitet; mit der echt lyrischen Kürze und Gedrungenheit ist nicht Verwirrung der Gedanken und Bilder verbunden.

1 Zu meinem Herrn spricht Jahve: »setz' dich mir zur Rechten,
bis ich die Feinde leg' zum Schemel deinen Füssen«. —
Den Stab der Macht wird Jahve dir aus Zion senden:
herrsch' mitten unter deinen Feinden!
Dein Volk ist Muth an deinem Heerestage;
im heil'gen Schmuck kommt aus des Morgens Busen
dir deiner Jugend Thau hervor.

Geschworen hat Jahve, bereut es nicht:
»du bist auf ewig Priester
nach Art des Malchisédek«! —
5 Der Herr zu deiner Rechten
zerschellt am Tage seines Zornes Könige;
wird richten unter Heiden: — voll von Leichen ist's —,
zerschellt das Haupt auf weitem Lande.
Vom Bach am Wege wird er trinken:
darob das Haupt erheben.

V. 1. Das Bild ist sich durchaus gleich. Nicht der König allein, ohne Jahve, soll in den Kampf ziehen, sondern Jahve will für ihn und mit ihm ziehen; Jahve fordert ihn also auf, sich zu seiner Rechten zu setzen bis vor solchem Siegeswagen die Feinde erliegen; vgl. 44, 10. 2 S. 5, 24. Zwar ist diess aus der allgemeinen Wahrheit gesagt, dass der wahre König ein *σύνθρονος θεοῦ* sei: aber es wäre verkehrt, die nähere Anwendung und das volle Bild hier zu verkennen. — V. 2. *Das Scepter deiner Macht,* das Scepter, wodurch du mächtig schlagen und siegen wirst, wird

Jahve aus Zion senden: es wird dir der göttliche Nachdruck nicht fehlen; also, sei nur muthig, herrsche! So gibt der Dichter nun in ruhigerer Ausmahlung des Gedankens das erste Bild aus V. 1 auf; denn körperlich zieht Jahve doch nicht aus vom heil'gen Orte, da zumal die Bundeslade nicht mehr aus Zion fortgeführt wurde. Doch bei dem neuen Anfange V. 5 kehrt das erste Bild wieder. — V. 3. Wie der Thau frisch und kräftig aus des frühen Morgens Schoose hervortritt, eben so wird deine junge Mannschaft am Tag der Schlacht dir wie neugeboren frisch und muthig entgegenkommen; und wie der frische Thau alles was er berührt, erquickt, so wird deiner zum heiligen Kriege heilig geschmückten (Jes. 13, 3) Mannschaft Muth dir erquickend begegnen; beide Bilder, welche im Begriff des Thaues ihren Zusammenhang finden, sind hier gleich in wunderbarer Kürze vereint. — V. 5. 6 kehrt der Dichter nach dem zweiten prophet. Ausspruch, woraus noch mehr folgt, wie mächtig Jahve diesen König stützen werde, sogleich zur Ausmahlung des Einzelnen zurück, und da V. 2. 3 mehr die blosse Macht, die dem König dienen wird, gezeichnet war, so entwirft der Dichter hier vielmehr Bilder des Erfolgs selbst, der Schlacht und des völligen Siegs. Schon schaut die Phantasie des Dichters ein weites Schlachtfeld voll von Leichen, den Sieg also errungen, indem Jahve als Richter gleichsam selbst die Häupter der verbündeten Könige niederschlägt. Doch erst die eilige Verfolgung des Besiegten krönt den Sieg; und oft ermattet der Sieger auf der letzten Bahn, alle Früchte der Anstrengung verlierend. Aber dieser König wird nimmer ermatten und sinken; und sollte er den fliehenden Feind verfolgend in der Hitze und Hast des Kampfs ermatten wollen, wird er am Wege einen Bach wie für ihn quellend finden zum labenden Trank (vgl. ein Beispiel 2 S. 23, 15 u. ff.), und so gestärkt ungeschwächten Muthes seine Bahn verfolgen. Die Sache selbst lehrt daher, dass V. 7 mit dem neuen Gedanken und Bilde auch der König als neues Subject erscheint. — Sollte aber jemand wegen des *auf ewig* V. 4 den ganzen Sinn des Dichters verkennen, so bedenke er doch, dass der Ausdruck nichts als eine im jedesmaligen Sinne des Redenden unbegrenzte Zeit andeutet, eine Zeit also auch, deren Ende der Dichter dermalen nicht sieht und nicht wünscht, wie denn besonders eines guten Königs Herrschaft stets als ewig gewünscht wird, vgl. 21, 5. 45, 3. 7. 1 Kö. 1, 31. — Ψ. 41, 13.

9) Ps. 20.

Einem zum Kriege abziehenden, zuvor im Heiligthum unter Opfern und Gelübden betenden Könige wünscht die versammelte Gemeine Glück und Sieg durch Jahve, in frohem Muthe und klarem Vertrauen auf Jahve's geistige Hülfe den Sieg schon als gewiss ahnend. V. 7 wird eine starke Pause und wichtige Wendung deutlich, wobei auch der Uebergang vom Plural in den Singular nicht zu übersehen: aus dem Ueberblick des Ganzen wird klar, dass zuerst V. 2—6 von der ganzen Gemeine gesungen worden, dann nach Vollendung der Opfer der Priester bestätigend und ermunternd einfällt V. 7—9, endlich die ganze Gemeine mit kurzem Gebete schliesst V. 10. Gedanken und Schilderung sind hier ausgezeichnet durch grossartige Einfalt; kein anderes Tempellied spricht leicht so schön und kräftig den Grund der Wahrheit des festen Vertrauens auf Jahve aus wie V. 8. 9. Hiernach und nach der Sprache könnte das Lied aus davidischer Zeit sein: jedoch tritt eine hohe Persönlichkeit und grosse Vergangenheit in dem hier bezeichneten Könige nicht hervor, so dass man insofern eher an einen andern alten König Zions denken könnte. Wenigstens ist der Dichter gewiss ein anderer als der König, dem hier Heil gewünscht wird.

(Das Volk).

Erhöre Jahve dich am Tag der Noth,
es schütze dich des Gottes Jakobs Name!
entsende deine Hülf' vom Heiligthum
und stütze dich von Zion aus;
gedenke aller deiner Gaben,
dein fettes Opfer nehm' er gern;
gestatte dir des Herzens Wunsch,
all' deinen Rath lass' er gelingen!
O jubeln wir ob deines Heils,
erheben unsers Gottes Namen:
erfüllen wird alle deine Bitten Jahve!

(Der Priester).

Nun weiss ich dass Jahve seinem Gesalbten hilft,

ihn erhören wird vom heil'gen Himmel
mit der Macht der Hülfe seiner Rechten!
Jene — Wagen, diese — Rosse,
doch wir preisen Jahve's unsers Gottes Namen;
jene krümmen sich und fallen:
doch wir stehen und bestehn.

(Das Volk).
10 O Jahve, hilf dem König!
er höre uns am Tage da wir flehn!

V. 4. דְּשֵׁנָּ von דָּשַׁן *zu Asche machen* würde sich auf Fälle wie 1 Kö. 18, 38. Lev. 9, 24 beziehen, die aber mehr in der Sagenerzählung als im Gebete Grund haben. Besser von דָּשַׁן *fett:* etwas als fett kosten oder essen d. i. gern annehmen eine reichliche Speise, wie der arab. Uebersetzer durch ein richtiges Gefühl geleitet سمّن setzt. — V. 6. Schon jetzt mögten sie des Siegs sich freuen und Jahve als Sieger preisen, zum voraus gewiss, dass Jahve den König siegreich machen werde. דָּגַל, verwandt mit גָּדַל, ist *erheben*, (דֶּגֶל das *erhabene* Zeichen, Fahne) daher *preisen*, singen, sich rühmen, so mit ב des Gegenstandes verbunden; V. 8 wird es durch הַזְכִּיר erklärt. Die LXX richtig *μεγαλυνθησόμεθα*. — V. 7. *Nun*, da das Volk so muthig und kühn durch Jahve sich gezeigt hat, und da des Königs Opfer wohl angenommen ist, nun *weiss ich dass* Gott hilft. Und zwar geistig, vom Himmel aus; mögen die Feinde sich äusserer Stärke rühmen und auf Streitross und Kriegswagen trotzen, wir obwol ohne diesen äussern Schutz, fühlen uns innerlich durch Jahve stark, ungebeugt und unbesiegbar; vgl. Rcht. 1, 19. 4, 3. 13. Jos. 17, 16; dagegen 1 Kö. 10, 26—29. Jes. 2, 7.

10) Ψ. 21.

Bei drohenden Gefahren eines Königs entstanden, indem ein Krieg nach V. 12 unvermeidlich war; und vielleicht, wie die beiden vorigen, bei feierlicher Veranlassung öffentlich zum König gesprochen. Nur gestaltet sich in der Seele des Dichters alles mehr als Betrachtung und

Ahnung, indem er nach der bisherigen langen und glücklichen Herrschaft dieses Jahve vertrauenden, von Jahve geliebten Königs hofft und ahnet, dass Jahve ihn auch künftig, auf immer und zunächst in gegenwärtiger Gefahr, mächtig erhalten und stärken werde. Voll von dieser ruhigen Hoffnung spricht der Dichter gleich von vorn zu Jahve in Freude und wie im Dank gegen Jahve hervorhebend wie herrlich, stark und gesegnet der König sei durch ihn, und wie beständig sein Vertrauen sei und seine Stärke in ihm V. 2—8; hieraus auf die drohende Gegenwart schliessend, wendet sich der Dichter sogleich lebendig zum König, ihm den mächtigsten Sieg verheissend durch Jahve V. 9—13, bis sich endlich, je höher die Wärme der Hoffnung im Erguss des Liedes selbst gestiegen ist, desto schneller und kräftiger Alles endet durch kurze Rückkehr zur begeisterten Anrufung Jahve's als des Retters V. 14. Also 3 Strophen, mit steigendem Feuer, immer kürzer werdend. — *Wer* der König sei, ist zwar nicht völlig klar zu entscheiden; indess für davidisches Zeitalter ist die Sprache und Farbe zu schwach; auch fehlt die Erinnerung an die grossen Schicksale Davids vor der Salbung. Eher könnte man an Usia oder Hiskia denken.

2 Jahve! deiner Macht freut sich der König,
deines Heils — wie ist er höchlich froh!
Herzens Sehnsucht hast du ihm gegeben,
seiner Lippen Wünsche nicht versagt.
Denn du schenkst ihm beste Segnungen,
legest goldne Krone auf sein Haupt;
5 Leben bat er von dir, gabst es ihm,
Dauer der Tage, ewig, immer;
gross ist seine Macht durch deine Hülfe,
Glanz und Pracht legst du auf ihn.
Ja wirst ihn zu ew'gem Segen machen,
ihn vor dir erfreun in Wonne;
denn der König traut auf Jahve,
und wird durch des Höchsten Huld nicht wanken.

Es reiche deine Hand zu all' den Feinden,
erreichen wird die Hasser deine Rechte!
wirst sie, erscheinend, wie zum Feuerofen machen!
— Jahve vernichte sie in seinem Zorn
und Feuer sie verzehre!
wirst ihre Frucht vertilgen von der Erde
und ihren Samen aus den Menschen;
weil Böses sie anlegten wider dich,
Frevel ersonnen — ohne obzusiegen:
denn wenden wirst du sie zurück,
mit deinen Sehnen zielend aufs Gesicht.

Hebe, Jahve, dich in deiner Macht!
singen wir und spielen deiner Kraft!

Der Fortgang in der ersten Wendung ist: der König freut sich Jahve's V. 2—3, weil er ihn bis jetzt hoch erhalten hat und fortwährend beglückt V. 4—6, und weil er also auch für alle Zukunft den Treuen segnen wird V. 7—8; mit letzterm ist der Dichter seinem Gegenstande am nächsten gekommen, und kann in der zweiten Wendung gleich den König anreden ihm Sieg verheissend. — V. 7. Das letzte Glied lässt hoffen, Jahve werde dem König fortwährend die Wonne in der Nähe und dem Schutze des Tempels zu wohnen geben, ihn aus dem Kriege froh und mächtig zum Heiligthum zurückkehren und dort die Wonne Gottes fühlen lassen, vgl. 27, 4. 5. — V. 10: *du wirst sie wie Feuerofen machen*, dass sie im Feuer ganz aufgehen, wie einst das vom Himmel zerstörte Sodom von fern einem grossen Feuerofen gleich Gen. 19, 28, und zwar לְעֵת פָּנֶיךָ *gegen die Zeit deines Angesichts*, so bald dein Angesicht erscheint, so wie der blosse Zornblick Gottes den Sünder vernichtet 34, 17. Diess ist allerdings vom menschlichen Könige sehr hoch gesprochen, aber eben in der Voraussetzung, dass dieser König der echte Mann Gottes sei, durch Jahve, wenn es sein muss, auch furchtbar mächtig und augenblicklich durch sein Erscheinen das Böse tilgend. Doch fühlt der Dichter selbst, in wie kühnen Bildern er geredet: daher sogleich der Zwischensatz wie zur Erklärung, indem Jahve's Wirken selbst eingeführt wird.

11) Ψ. 90.

Erhabenes Muster eines im Namen der ganzen durch Elend gebeugten Gemeine gesprochenen Gebets. Sehr lange, schwere Leiden hatten nach V. 13—16 das Volk heimgesucht: ihre Last und Herbe konnte genug die Wahrheit anschaulich machen, wie wenig der schwache, hinfällige Mensch gegen den im Lauf der Schicksale sich zeigenden göttlichen Willen etwas vermöge. Aber statt dass solche Betrachtung zur Verzweiflung und Verdüsterung führen soll: liegt darin vielmehr eine grosse Lehre. Denn ist es einmal wahr, dass der Mensch in wahres Leiden nur durch Entfernung vom göttlichen Willen und wie durch Erregung des göttlichen Zornes fällt, und zweitens, dass er, je mehr und je länger er Gott widerstrebt, desto schwächer und hinfälliger wird, desto unbeständiger seine Tage: so folgt ja vielmehr, dass er nur desto inniger und einziger allein zu Gott und seiner Erkenntniss sich wenden, und eben im Bewusstsein seiner Schwäche nur desto eifriger und weiser dies kurze Leben dazu nützen müsse, um im Streben zu Gott, dem Ewigen, das Flüchtige und Vergängliche zu überwinden, und ungeachtet der äusserlich kurzen Dauer in Gott selig zu leben. Nur wer so die Zeit der Leiden betrachtet, in ihnen und durch sie gewarnt sich zu höherer Klarheit und innigerer Ergebenheit an Gott erhebend, ist fähig und stark zu Gott mit Erfolg um Linderung der Leiden und Stärkung zu flehen: denn er ist schon innerlich bereit zu einem neuen Leben in Gott. Zur Reinheit und Stärke dieser Betrachtung und Gesinnung erhebt sich hier der Dichter und sucht alle dazu zu erheben, nicht früher um die göttliche Gnade bittend als bis er sein Inneres dazu verklärt und erleuchtet fühlt. Zunächst also flieht er aus der Mitte jener Betrachtungen zu Gott als der in allen Zeiten unveränderlichen Zuflucht, dem Ewigen, vor dem die Geschlechter der kurzlebenden Menschen schnell vergehn V. 1—6 (1. 2. 3—6). Dann aber folgt in der Seele des Dichters die nähere Erwägung, warum die Menschen, warum besonders das damalige Geschlecht, so vergänglich und schwach, so bedürftig der Zuflucht zu Gott geworden und wie dem weitern Verderben zu entgegnen sei V. 7—12: dem ernsteren Blick könne nicht entgehen, dass die Schuld nur am Volke selbst liege (V. 7.

8), da die Sünde wie die Erfahrung des schon bis zu so kurzem und mühseligen Leben herabgesunkenen Menschen bewiesen, um so schärfer gestraft werde, je gerechter der Zorn des alles scharf untersuchenden Gottes sei (V. 9. 10), so dass, da doch das Maass göttlicher Strafe und menschlichen Elends vom Einzelnen nicht bestimmt werden könne, indem ja mit dem Fortschritt der Sünde auch das Elend sich stets mehrt, nur das Streben je kürzer das Leben sei, desto besonnener und weiser zu werden, desto inniger sich zu Gott zu wenden, dem Menschen retten könne (V. 11. 12). In solcher Gesinnung also, so strebend für die Zukunft, fleht endlich der Dichter voll von Glauben und Hoffnung zu Jahve, der ewigen Zuflucht, um Segnung und Gnade nach so harten und langen Leiden V. 13—17. Also 3 fast ganz gleiche Wendungen, indem die erste den ewigen wahren Grund des menschlichen Strebens, die zweite, wie dieser Grund verloren wurde und wieder zu gewinnen ist, die dritte endlich die wirkliche neue Erhebung im Glauben zu jenem Grunde hervortreten lässt.

Das Lied hat etwas ungemein Ergreifendes, Feierliches, in die Tiefen der Gottheit Versenkendes. An Inhalt und Sprache ist es durchaus ursprünglich und urkräftig; und würde nach alle dem, da es sehr alt sein muss, von Mose dem Manne Gottes (wie der spätere Sammler Mose nennt, vgl. Dt. 33, 1. Ezr. 3, 2) mit Recht abzuleiten sein, wenn wir nur genauer die Gründe kennten, die den Sammler dazu berechtigten. Am Ende des Irrens in der Wüste konnte Mose wohl von diesen ernstern Gedanken ergriffen werden; und ein in grossen Unternehmungen ergrauter Mann, der am Ende der irdischen Laufbahn steht, ist deutlich der Dichter. Freilich scheint die Erwähnung des tief gesunkenen Lebensalters V. 10 auf ein etwas jüngeres Jahrhundert zu führen, da die Sagengeschichte Mose noch weit über hundert Jahre gibt; indess spricht ein dichterisches Wort aus derselben Zeit immer genauer als die spätere Sage. Wenigstens ist das Lied, auch der Stellung im Psalter nach, vordavidisch, mag es von Mose, von Samuel, welches man aus dem Inhalt sehr wahrscheinlich finden könnte, oder einem andern grossen Geiste aus den ältesten Jahrhunderten stammen.

1 Herr! Zuflucht warst *du* uns in jedem Alter!
Bevor geboren waren Berge,

eh' kreiste Erd' und Land,
und von jeher bis jehin bist du Gott.
Du kehr'st den Menschen um zu Staub,
und sprichst: »kehrt um, ihr Menschenkinder!«
denn tausend Jahre sind in deinen Augen
so wie der Tag von gestern, wann er schwindet,
und eine Wache in der Nacht:
hast sie hinweggeströmt: ein Traum sie werden,
am Morgen gleich dem Grase, das vergeht;
am Morgen blüht es und vergeht,
gen Abend welkt es und verdorrt.

Denn in deinem Zorn sind wir vernichtet,
und sind in deiner Gluth erschüttert:
hast unsre Sünden vor dich hingestellt,
unser Geheimstes klar vor deines Blickes Leuchte.
All' unsre Tage schwinden ja in deinem Grimm,
dahin sind unsre Jahre schnell wie ein Gedanke.
die Tage unsers Lebens — fassen siebzig Jahre,
oder mit Mühe achzig Jahre;
und auch ihr Ungestüm ist eitel, nichtig,
denn eilig ist's entflohn und wir entflogen.
Wer kennt die Grösse deines Zorns,
da deiner Majestät gleich ist dein Grimm?
zu zählen unsre Tage, also lehre uns,
und darzubringen weises Herz!

Kehr' um, o Jahve! bis wie lange —?
erbarme deiner Diener dich!
lab' eiligst uns mit deiner Gnade,
dass freudig jubeln wir, so lang wir leben!
Erfreu' uns so viel Tage als du uns gebeugt,
als Jahre wir gesehen Uebel!
erscheinen deinen Dienern deine Thaten,

hoch ihren Söhnen deine Herrlichkeit!
So komm' des Herren, unsers Gottes Huld auf uns,
und unsrer Hände Werk — o schütz' es uns,
und unsrer Hände Werk — o schütze es!

V. 2. Es scheint, dass *kreisen* חוּלַל dichterisch überhaupt für »in der Geburt, im Entstehen liegen«, stehen kann, und es ist wohl nicht nöthig חוּלַל auszusprechen als reines Passiv. Auf Gott als 2te Person kann תְּחוֹלֵל in diesem Zusammenhange nicht leicht bezogen werden. אֵל muss Prädicat sein. — V. 3. דַּכָּא als fem. Substantiv, א_ für das gewöhnlichere ה_ שׁוּבוּ ist aus dem vorigen תָּשֻׁב und aus Gen. 3, 19 deutlich. — V. 4. Das Bild ist um so passender, wenn man sich denkt, wie am Abend im Augenblick wo eben der gestrige Tag vorübergeht, wo der Raum uns verlässt, er uns am kürzesten scheint; so wie ähnlich eine eben verfliessende Wache oder ein Drittheil in der darauf folgenden Nacht, wo indess mit Recht ein noch kürzerer Theil als ein Tag gewählt ist, weil in der stillen Nacht sich alles langsamer zu bewegen scheint. — V. 5. Betrachtet man eine ganze schwindende Menschenwelt, so scheinen sie wie durch eine Fluth von Gott fortgeströmt, wie ein flüchtiges Traumbild, das beim Erwachen am Morgen vergeht und in sein Nichts zerfällt (s. 39, 7. 73, 20). In dieses Bild jedoch drängt sich sogleich das des schnell vergänglichen Grases, also: *am Morgen* schon, früh, bald (vgl. V. 14) *wie das Gras, das vergeht:* חָלַף dichterisch = עבר, LXX richtig *παρέρχεσθαι*. Aber hier fühlt der Dichter wieder, wie das eben so kurz ausgesprochene Bild vom Grase des Morgens weiter auszuführen gut sei; also fährt er fort: *am Morgen* zwar noch *blüht es und* — vergeht dennoch, denn schon *gen Abend* welkt es und trocknet; denn ohne Zweifel ist מָלַל nicht vom Abschneiden der Blumen zu verstehen, da die ganze Schönheit des Vergleichs darauf beruht, dass die eben noch am Morgen prangende Blume unvermerkt, aber gewiss noch selbigen Tags durch die Sonnengluth abstirbt, 37, 2. Iob 14, 2. Jes. 37, 27. So drängt sich zwar hier aufs schnellste Bild um Bild, wodurch denn auch das zweite בַּבֹּקֶר eine etwas andre Beziehung erhält: aber gerade diese Fülle und Schwere ist unserm Ps. eigen. Man hat helfen wollen durch

die Annahme, חלף sei = הֶחֱלִיף *nachtreiben* = *sprossen: wie Gras am Morgen sprosst er; am Morgen blüht es und sprosst, gen Abend* welkt es und trocknet. Im letzten Verse würde diess wol passen: aber das letzte Glied des vorigen Verses stände dann ganz abgerissen und sinnlos. — V. 9. Mit dem כֹּל verallgemeinert sich der Gedanke, welches auch im ganzen Zusammenhange liegt. Ist ja doch überhaupt im Lauf der Jahrhunderte das Lebens-Alter der Menschen so tief gesunken; je mehr der menschlichen Verwickelungen, Bestrebungen, Leidenschaften wurden, desto mehr Aufreibung, desto schnellerer Tod, desto mehr Gefühl der Rückwirkung des Zorns Gottes über die einreissende Unnatur. כִּלִּינוּ *dahin haben wir*, am Ziele stehend, am Ende der Laufbahn zurückblickend, *unsre Jahre gehen lassen wie einen* schnell hervorkommenden und verschwindenden *Gedanken*; denn הגה ist das innere, laut werdende Wort, also der Gedanken; vgl. Arabs. Fâkih. p. 25, antep. الوهم. — V. 10. בָּהֶם ist: *in ihnen* sind = sie begreifen; denn was in einer Sache ist, das umfasst, begreift sie. Das וְאִם בִּגְבוּרֹת scheint bedeuten zu können: *und wenn* die Tage *mit Kräften* sind; die Pesch. hat ܘܠܡܚܣܢ *und kaum*, wie *vix* von vis, *μόλις* eig. mit Mühe: dann müsste man וְאִם durch *sive* verstehen. Es ist zu bedauern, dass die Redensart weiter nicht vorkommt; doch scheint das letzte in diesem Zusammenhange am nächsten und leichtesten. רֹהַב *der Ungestüm, das Toben* des Lebens ist die Jugend, die kräftigste Zeit, wo der Mensch von den ungestümsten Entwürfen und Thaten voll ist; doch wie viel wird davon erreicht? auch dieser tobende Lärm ist eitel und nichtig, da er, blicken wir am Ziele des Lebens zurück, unerwartet eilig entflohen (גָּז vorübergehn) und wir schon so gut wie fortgeflogen sind aus dem flüchtigen Leben ins Grab. — V. 11. יִרְאָה ist hier durchaus objectiv: die Furcht, die jemand durch sich verbreitet, die Furchtbarkeit, *Majestät* (Ez. 1, 18), nach deren unendlichem Maasse bei Gott sich auch sein Zorn über Sünde und seine Strafe richtet, so dass, wollte der Mensch immer weiter gegen jene dennoch unendlich höher bleibende Majestät sündigen, desto weiter die Strafe ginge. Also *zu zählen*, dass wir zählen weise unsre wenigen Tage (Col. 4, 5), *also*, solches lehre, und dass wir als Folge davon Gott darbringen als bestes Opfer

(Hos. 14, 3. Ψ. 40, 3) ein Herz von Weisheit. וְנָבֵא als Fortsetzung zu לִמְנוֹת nach §. 621.

---

2) Mit drohender Verzweiflung.

Die Gefahr in gänzliche Verzweiflung zu verfallen war auch dem sonst immer fest Vertrauenden in *einem* Falle sehr nahe: in den Leiden einer vorzeitigen Tod drohenden Krankheit. Die Lähmung aller Thätigkeit, die schreckende Aussicht in den trüben, licht- und freudeleeren, thatenlosen Orcus vor der Zeit zu versinken, der durch das drohendste Unglück erregte Hohn der Leichtsinnigen, welche den Todkranken seiner Leiden wegen für von Gott verlassen und mit Recht gestraft achten (vgl. das B. Hiob): diess alles kann denjenigen aufs schmerzlichste bedrängen und zur Verzweiflung bringen, welcher sich so grosser Todsünden nicht bewusst ist, der vielmehr in sich die Lust und Kraft fühlt, durch grosse edle Thaten und würdige Worte noch lange in der sonnigen Oberwelt Gott als den Gütigen zu preisen und sein Reich zu fördern. So lange das Leben als solches für das unersetzliche höchste Gut gehalten wird, kann keine andre Gefahr solche Verzweiflung erzeugen als die es in der Jugend zu verlieren, vor dem satten müden Alter; daher auch keine Erklärung der aus solchen Zuständen hervorgegangenen Lieder irriger sein kann als die, welche die Schilderung der tödtlichen Krankheit für bildlich hält, oder, was ursprünglich damit zusammenhängt, statt der Klagen eines Einzelnen darin die Klagen eines ganzen Volkes sieht.

Doch, wenn auch die Klage und Verzweiflung vorherrscht und der Dichter anfangs der Last völlig zu erliegen scheint: so kommen doch dem Treuen eben mit dem freien Erguss seiner Gefühle leicht einige Betrachtungen entgegen, die ihn zuletzt durch ihr Gegengewicht oft unerwartet zum Trost hinreissen, dass seine Unruhe aufs schnellste in frohe Ruhe umschlägt. Denn das gute Gewissen kann sich, obwol nicht alles begreifend, doch mit wehmüthiger Sehnsucht wenigstens zu Jahve wenden, flehend, hoffend, er als der Gütige werde nicht zu stark züchtigen, sondern wo der Schmerz und die Gefahr am höchsten, da am ehesten helfen. Wozu

die ruhigere Ueberlegung kommen kann, dass Jahve einen Treuen, der genesen seine Gnade am kräftigsten preisen und sein Reich am thätigsten fördern werde, schon deswegen eher zu erhalten wünschen könne, weil Jahve doch überhaupt und überall nur das Gute fördere, und die rohe, schadenfrohe Gesinnung der Leichtsinnigen nicht auf immer siegen lasse. Fühlt sich der Dichter durch sein früheres Leben von solchem Streben und Hoffen nicht verlassen: so kann sich sein trübes Innere schnell wieder erheitern und er über den Schmerz so wie über den Hohn der Schadenfrohen sich muthig erheben. Beispiele solcher über die Verzweiflung zuletzt sich kühn erhebender Hoffnung sind folgende 2 Lieder, gewiss alt, obwol die besondern Verhältnisse der Dichter geschichtlich wiederzufinden schwer ist:

12) Ps. 6.

Von schwerer Krankheit und vom Hohn schadenfroher, Verderben drohender Feinde lange gequält und ermattet, ruft der Dichter hier um Hülfe zu Jahve, zwar sich nicht ganz schuldlos fühlend und nicht jede Züchtigung von göttlicher Hand verweigernd, aber im Gefühl des Missverhältnisses zwischen den Leiden als Strafen und zwischen seinem höhern Streben, Milderung der Leiden und Vorübergehn der Todesgefahr erflehend und bald — das Gebet erhört sehend, sicher hoffend. Dieser Uebergang von verzweifelnder Klage zu Trost und Stärke tritt hier sehr deutlich in drei Wendungen hervor: zuerst angstvoller Ruf um Hülfe in der grössten Noth, wo Jahve zu zögern scheint V. 2—4, dann schon ruhiger erneuter Ruf zu Jahve als dem Gütigen, von dem der Dichter Rettung hofft, einmal weil er im Orkus, an dessen Pforten er steht, seinen Preis nicht mehr verkünden kann, wie er doch wünscht noch lange zu leben um die Lebenden zu lehren, und wie doch Gott selbst daran Gefallen finden muss dass sein Reich gefördert werde, zweitens weil jetzt in der Entscheidung, oder nie, die göttliche Rettung kommen muss zur Erlösung eines auch von vielen rohen Feinden, die des Sturzes eines Höhern und Edlern sich freuen würden, aufs heftigste verfolgten V. 5—8; aber eben weil die Wahrheit fest steht, dass Jahve nicht die rohe Schadenfreude, sondern die Hoffnung des Treuen zu ihm be-

friedigen werde, schnelle Wendung zur muthigen Aussicht in alle Zukunft beim Gefühle der Stärkung durchs Gebet V. 9—11.

2 Jahve! nicht in deinem Zorne strafe mich,
und nicht im Grimme züchtge mich!
Begnadge, Jahve, mich! denn ich verwelke,
heile mich, Jahve!
denn mein Gebein ist tief erschüttert:
und meine Seele ist erschüttert heftig:
und du, Jahve, wie lange —?

3 Kehr' um, Jahve! befreie meine Seele.
hilf mir um deiner Gnade willen!
denn nicht im Tode denkt man deiner;
in Unterwelt — wer lobsingt dir?
Ermüdet bin ich durch mein Seufzen,
mache in jeder Nacht mein Lager schwimmen,
in Thränen ganz mein Bett zerfliessen;
verzehrt vor Kummer ist mein Auge,
gealtert all' der Dränger wegen.

Weicht von mir, alle Uebelthäter!
denn Jahve hat gehört mein lautes Weinen;
10 gehört mein Flehn hat Jahve,
Jahve wird mein Gebet annehmen!
beschämt, erschüttert heftig werden all' die Feinde,
umkehren, augenblicks beschämt.

V. 2. Der Nachdruck liegt auf *nicht in deinem Zorne;* denn überhaupt gezüchtigt zu werden von Gott, weigert sich der Dichter nicht; nur mögte er nicht den ganzen unwiderstehlichen Anfall göttlicher Strafen dulden, dass er völlig unterliege, sondern milde und mit Maass gezüchtigt werden, 38, 2. Jer. 10, 24. — V. 3 über אמלל s. Gr. S. 375. — V. 5. Der Anfang der neuen Wendung schliesst sich ganz genau an das Ende der vorigen.

Schon sehr lange fühlt der Dichter Gott wie von sich abgewandt: im Kummer hatte er gefragt: *wie lange* wirst du so ohne einen freundlichen Blick auf mich zu werfen züchtigen? Nun, indem nach einigem Bedenken schon grössere Ruhe einkehrt, die demüthige Bitte: *kehr' um* von der Strafe, zu mir wieder freundlich blickend! nicht meines Verdienstes, sondern deiner Gnade wegen! Dieselbe schnelle Wendung im innern Fortschritt des Gedankens, V. 8. 9 am Ende der zweiten und Anfang der dritten Strophe. — V. 7 das בדמיתי steht ohne Copula im Anfang des Gliedes, weil sein Sinn zugleich noch das vorige Glied ergänzt.

13) Ψ. 13.

Wenn diess Lied desselben Dichters ist, wie nicht unwahrscheinlich, so ist es nach dem vorigen bei noch höher gestiegenem Elende entstanden; denn schon sehr lange hatte der Dichter unter denselben Umständen umsonst geklagt, vergebliche Entschlüsse gefasst, aufs tiefste sich bekümmert, schon oft zu Jahve gerufen, und sein jetziges Lied ist nur ein neuer kurzer Aufruf um endliche Hülfe in der auf den höchsten Gipfel gestiegenen Noth. Im Hintergrunde liegt auch schon ungeachtet der mit Gewalt hervordringenden wehmüthigsten und schmerzlichsten Klage höheres Vertrauen als Gewinn früherer Gebete fest gegründet; und indem im höchsten Leiden alle Gefühle aufs höchste gespannt und erregt sind, windet sich das ganze Lied schnell in 3 kurzen Wendungen ab, von der Lüftung der Sehnsucht und Angst V. 2—3 zum freien Erguss der Bitte um Hülfe in der Entscheidung V. 4—5, von da bei wiedererlangtem höhern Bewusstsein zum freudigen Vertrauen V. 6 fortschreitend. Unstreitig noch inniger und schöner als das vorige Lied, der zuletzt wieder obsiegende frohe Blick in die Zukunft noch reiner und herrlicher.

2 Bis wann, Jahve, wirst ewig mein vergessen,
bis wann dein Angesicht vor mir verbergen?
bis wann werd' ich in meine Seele Pläne,
Kummer ins Herz beständig werfen?
bis wann mein Feind sich über mich erheben?

O schau, erhöre mich, Jahve mein Gott!
gib Licht den Augen, dass ich in den Tod nicht schlafe,
dass nicht mein Feind so sag': »ich hab ihn überwunden!«
nicht meine Dränger jubeln, dass ich wanke!

Doch ich — auf deine Gnad' vertraue;
froh sei mein Herze deiner Hülfe!
sing Jahve ich, dass er mir wolgethan!

V. 3. Da die in die Seele geworfenen Pläne oder Rathschläge und Entschlüsse zur Rettung, wie der Verzweifelte deren in Eile und Angst eine Menge fasst, einem in das Herz geworfenen Kummer gleichgesetzt und durch diesen erklärt werden: so versteht sich von selbst, dass es stets vereitelte sind, die schon im Entstehen nicht gelingen können. יוֹמָם steht hier nicht der Nacht entgegen, sondern überhaupt; also den Tag d. h. die Zeit, Dauer überhaupt, = beständig, täglich, völlig wie *diu* im Lat. mit dies zusammenhängt. — V. 4. Der Dichter fühlt sich nahe dem Tode, das Licht seiner Augen schon gebrochen, fürchtend der nächste Schlaf, der ihn überwältige, sei der Todesschlaf. Schade, dass wir die Geschichte nicht genauer nachweisen können! Dass übrigens jeder ein höheres Bewusstsein tragende in einer Zeit, wo Uebelwollende seinen äussern Sturz oder Tod falsch auslegen würden, den Tod nicht wünscht, ist zwar ein natürliches Gefühl, welches aber nur dann vorherrschen und auch den Frommen ergreifen kann, wenn das irdische Leben noch für die letzte Grenze gehalten wird.

---

2. Aus Ruhe und Heiterkeit.

1) Danklieder.

Wer, um ein Gelübde zu lösen, oder freiwillig, nach grosser Rettung Jahve, dessen Macht und Güte er wun-

derbar erfahren, seinen Dank auszusprechen sich gedrungen fühlt: überdenkt ruhiger alle Wechsel und Schicksale, und kann die göttlichen Fügungen in grösserm Zusammenhange preisend schildern. Wie er nun selbst höherer Wahrheiten voll ist und heiter und gestärkt in Gott: so drängt ihn sein Inneres, im Preise Jahve's die Erfahrung und Lehre seines Lebens öffentlich im Tempel oder sonst zu verkünden und alle, auch die vielen noch trübe gestimmten und elenden, zu demselben hohen Vertrauen auf Jahve's Güte aufzufordern und zu bewegen, das er selbst in sich fühlt. Daher enthalten die Danklieder viele allgemeine Sprüche, und das Belehrende tritt hier mit Absicht hervor; jedes Lied der Art zeigt, wie Rettung und Ruhe das Herz nicht bloss erheitert sondern auch erweitert. Von dieser Art sind folgende 3, übrigens unter sich wieder sehr ungleiche Lieder:

14) Ps. 30.

Ein Muster gewöhnlicher Danklieder, nach V. 5 im Tempel gesungen. Die Art der Leiden, von denen der Dichter gerettet ist, seine eigne Erinnerung wie er in der Gefahr zu Jahve rief V. 9—11, und die Farbe der Sprache lassen vermuthen, dass derselbe Dichter, dessen Klagen und Ringen die 2 vorigen Lieder zeigten, nach der Rettung diess herrliche Danklied gesungen habe: so auffallend trifft alles zusammen. — Auch in der Gestalt ist diess Lied ein Muster von Dankliedern. Wie die Freude das Herz erweitert, so erweitert sich auch das Danklied in immer grössern Kreisen, und wird im allmähligen Fortschritt von Ruhe zur Erregung und Wärme immer vollständiger, erschöpfender, sich in grossartiger Betrachtung abschliessender. Zuerst der Trieb zum Danke und die kurze Ankündigung V. 2; dann bestimmterer Preis der wunderbaren Rettung und Ermahnung an alle, Jahve, als den Gütigen, wie ihn der Dichter erfahren, zu preisen V. 3—6; doch in diesem höhern Leben war auch der Dichter nicht immer, und so kommt endlich die vollständigste Umfassung aller Erfahrungen des Dichters: indem er vom seligen Gefühl der Gegenwart aus auf die Zeit vor dem Leiden zurückblickt, muss er sich gestehen, so wenig sei das Leiden für ihn ohne Frucht gewesen, dass er vielmehr gestärkter und

muthiger, Gott näher und mit dem Vorsatz ewig ihn zu preisen, aus ihm hervorgegangen sei; das Leiden ihm also zur Läuterung und Erhöhung gedient habe. Denn das Leiden traf ihn, wie er nun fühlt, unvorbereitet, in zu grosser Sicherheit, darum desto empfindlicher und niederbeugender; aber so bald er wieder zu Jahve aufrichtig sich wandte, ward er gerettet um nun in höherer Erkenntniss ihn ewig zu preisen V. 7—13. Also 3 Wendungen:

2 Preis ich, Jahve, dich, dass du mich zogst aus Abgrund,
und nicht Feinde liessest freun sich meiner!

Jahve, du mein Gott!
zu dir schrie ich und du heiltest mich;
Jahve! hubst aus Hölle meine Seele,
riefst ins Leben mich aus Grabversenkten.
5 Spielet Jahve'n, seine Frommen,
und lobsinget seinem heil'gen Ruhm!
Einen Augenblick ja währt sein Zorn,
seine Gunst ein Leben;
Abends weilen Thränen, und gen Morgen Jubel.

Doch ich sprach in meiner Sicherheit:
»niemals werd ich wanken!«
— Jahve, nur durch deine Gunst
hattest meiner Burg du Macht gegründet:
bargst dein Angesicht, — ich ward erschüttert.
Zu dir, Jahve, rufe ich,
und zu Jahve flehe ich:
10 »was wohl nützt mein Blut, mein Fahren in die Grube?
wird dich preisen Staub?
wird er deine Treu' verkünden?
höre, Jahve, und begnad'ge mich,
Jahve, werde Retter mir!«

Klage wandtest du zum Reigen mir,
löstest mir des Trauerkleid
und umgürtetest mit Freude mich!
auf dass hoher Preis dir singe, nimmer schweigend,
Jahve du mein Gott, auf ewig ich dich lobe!

V. 5. Das *Heilen* ist allerdings vom Heilen einer tödtlichen Krankheit zu verstehen, wie der Dichter sich selbst gleich V. 4 und dann V. 10 weiter erklärt: obgleich sich übrigens leicht versteht, dass Gott anders heilt als ein Mensch. — V. 4. Die *Hölle* ist nach alter Art hier für Unterwelt überhaupt gesetzt. Dr. *Hitzig* hat übrigens schon im J. 1828 die richtige Erklärung von שְׁאֹל gegeben. — V. 8. הַר *Berg*, ist wie *Fels* Bild der Festigkeit, des festen Glücks, wie wir *Burg* sagen könnten; aber dieser Burg meines Glücks hattest du bloss durch deine Gunst (nicht durch mein Verdienst) Macht gegründet = feste Macht gegeben; sobald du daher deine Gunst und dein Licht abwandtest, in der plötzlichen Versuchung, ward ich desto heftiger erschüttert und gebeugt, ich der ich gewähnt hatte nie wanken zu können. — V. 9 das Imperf. mit folgendem Perf. V. 12: *ich rufe — du hast gewandt* d. h. sobald ich rufe oder rief, hattest du schon, mir wie zuvorkommend, gewandt, wie 32, 5. 6, vgl. Gr. §. 626 am Ende. Deswegen kann auch V. 12 die Copula fehlen, und fehlt sogar nachdrücklicher, um die schnellste Folge, das Zusammenfallen beider Handlungen hervor zu heben. — V. 13 כָּבוֹד hier die äussere Herrlichkeit und Ehre, welche dem Herrlichen immer wieder entgegenkommt, auf ihn zurückstrahlt, wie sie ursprünglich aus ihm strahlte; also Preis, δόξα, vgl. 29, 1. 2. 96, 7. 8. 149, 5.

15) Ψ. 41.

Der Dichter war in schwerer Krankheit daniedergesunken gewesen; was ihn aber damals noch tiefer beugte als deren Schmerzen war die schnöde Behandlung verstellter Freunde, die nur auf seinen Tod lauerten um sein Haus zu vernichten, die heuchelnd ihn nur besuchten um aus dem Sehen und Anhören des Kranken allerlei böswillige Schlüsse zu ziehen und dann draussen mit andern Frevlern sich gegen ihn zu berathen; besonders ein Mann war dabei am thätigsten V. 7. Durch solche

eigne Erfahrung hatte der Dichter während der Krankheit doppelt gefühlt, wie unwürdig und unmenschlich eine solche Behandlung eines Leidenden sei, den man seiner Leiden wegen verachte und desto verwegener verfolge je weniger er sich helfen könne; sich selbst fühlt er solcher Frevel unfähig, da er früher immer Mitleid gezeigt hatte gegen Leidende; und da er nun gerettet aus der Krankheit und der Verfolgung jener verstellten Freunde ruhiger die Vergangenheit übersieht und sein Inneres zum Danklied sich öffnet, schwebt ihm als die grösste Wahrheit aus seiner Erfahrung diese vor, dass der gegen den Unglücklichen milde und sanfte selig zu preisen sei und gerettet werde, sei es aus Krankheit oder sonst aus Leiden, der mitleidlose und schadenfrohe aber immer sich selbst das Verderben bereite. So spricht er also zuerst den Mitleidigen selig, nicht ohne sich schon eindrängende Rücksicht auf seine eigne Erfahrung, da er Gott für die Rettung aus Krankheit danken will V. 2—4; dann ganz zur Bestätigung dessen aus der eignen Geschichte übergehend ruft er das Gegenstück ins Gedächtniss, wie er in tiefer Noth zu Gott um Rettung flehete aufs grausamste von hinterlistigen Freunden gequält, doch alle seine Noth Jahve im vertrauensvollen Gebet eröffnend, so dass hier der Hauptinhalt der damaligen Gebete kurz wiederholt wird (vgl. 30, 9—11) V. 5—12, und schliesst endlich V. 13 schnell mit der schon im Eingange berührten eignen Rettung aus diesen Gefahren durch die göttliche Gnade. Also 3 ungleiche Wendungen. — Das Lied scheint erst aus den verwickelten Verhältnissen des achten oder gar des siebenten Jahrhunderts hervorgegangen, und ist hier bloss des Inhalts wegen angeschlossen.

2 Selig wer den Leidenden beachtet!
ihn am Unglückstag errettet Jahve,
Jahve wahrt, belebt ihn hoch im Land gepriesen:
nicht darfst du der Feinde Gier ihn opfern!
Jahve stützt ihn auf des Siechthums Bette:
all' sein Krankenlager hast du umgewandelt!

5 Selber sprach ich: »Jahve sei mir gnädig!
heile meine Seele, da ich dir gefehlt!

meine Feinde reden von mir übel:
»»wann wird sterben er, vergehn sein Name?««
kommt er zum Besuch, so denkt er Böses,
sammelt Unheil sich,
geht hinaus es auszureden.
sämmtlich flüstern alle Hasser wider mich,
wider mich ersinnen sie mir Uebles:
»»etwas heilloses ist auf ihn ausgegossen;
und wer liegt, der steht nicht wieder auf!««
auch mein Tisch- und Bundes-Freund, auf den ich trau'te,
hat die Ferse wider mich erhoben!
doch du, Jahve, richte gnädiglich mich auf,
dass ich es vergelte ihnen;
daran weiss ich, dass du gern mich hast,
dass mein Feind nicht jauchze meiner!«

Und — bei meiner Unschuld hieltest du mich fest,
liessest mich vor dir bestehn auf ewig!

Man könnte leicht glauben, am Ende fehlten einige Verse, da der Schluss zu schnell, das Ganze zu ungleich sei, wol auch ein bestimmteres Wort des Dankes erwartet werde. Indess lässt sich für die gegenwärtige Gestalt viel sagen. Denn das ganze Lied ist sichtbar in grösserer Eile gesprochen, und mit schwerern, steilern Uebergängen. Da es dem letzten Zweck nach doch auch nothwendig Dank gegen Jahve enthalten muss, so wird zwar Jahve auch unmittelbar angeredet, aber wie kurz und in wie schnellen Uebergängen V. 3. 4. 13. Sodann enthalten die beiden ersten Strophen in der That schon alles Nöthige so klar angedeutet, dass zuletzt die kurze Angabe der wirklichen Erhaltung des Dichters genügt. Denn dass die grausamen Feinde, während der Dichter gerettet wurde, sanken und gezüchtigt wurden (das genauere ist freilich nicht zu ergründen), geht schon aus dem Gegensatz V. 2—4, so wie aus dem durch die Endstrophe mittelbar bestätigten Schlusse der zweiten Strophe V. 11. 12 hervor; wahrscheinlich hielt den Dichter ein edles Gefühl ab, die genommene Vergeltung weiter

zu beschreiben. Endlich, ist Dank schon die ruhmvolle Erwähnung der Grossthaten des verehrten Wohlthäters, so fehlt er in diesem Liede nicht (V. 2—4. 13), obwol der Dank hier wieder anders ausgesprochen wird als im vorigen Ps.

16) Ψ. 32.

Ein Danklied sehr eigenthümlicher Art, mit dem sich im ganzen Psalmbuche nur noch Ψ. 51 vergleichen lässt. Der Dichter hat einen schweren innern Kampf glücklich bestanden und steht jetzt an der Schwelle einer neuen Zeit. Er hatte hart gesündigt, von Leidenschaft verführt: auch die Sünde hat ihre Consequenz und das böse Gewissen seine Zähigkeit; aber indem der Dichter so zuerst in der Gesinnung, worin er gesündigt, fort zu leben und sich zu vertheidigen suchte, wurden die innern und äussern Folgen der Sünden, Unruhe, Schmerz, Elend nur immer verzehrender und tödtlicher; im brennendsten Schmerze stöhnte er zwar zu Gott um Hülfe bittend, aber ohne Erleichterung und Erquickung: bis er endlich da er schon in der höchsten Gefahr völligen Verderbens schwebte, innerlich umgewandelt, der Täuschungen müde, zum aufrichtigen Bewusstsein der Grösse seiner Schuld und zur wahren Reue gekommen, in der Klarheit und dem Frieden Gottes wieder Ruhe und Heiterkeit fand, die Stimme und den Rath Gottes wieder in sich lebendig hörte und mit höherm Vertrauen der Zukunft entgegenblickte. Auf dieser Stufe, wo wir ihn hier schon angelangt sehen, empfindet er das aus Aufrichtigkeit vor Gott entspringende Heil und die Thorheit sich gleich unvernünftigen Thieren der höhern (göttlichen) Vernunft widersetzen zu wollen, so innig und gewaltig, dass er seine eigne Erfahrung aller Welt mitzutheilen und alle zur Vermeidung geistiger Selbsttäuschung zu ermuntern sich gedrungen fühlt. So hat dieses Lied, aus solchem Gefühle entspringend, eine entschiedene Richtung zur allgemeinen Schilderung und Ermahnung, indem das vom Dichter persönlich Erfahrene nur wie Erläuterung und Folgerung erscheint; das Allgemeinere, gleich von vorn als reine Wahrheit hervortretend, wird gegen das Ende in Ermahnungen übergehend allein vorherrschend. Und so zerfällt das Ganze in drei Wendungen: zuerst am ruhigsten und ausführlichsten die Wahrheit, dass nur der sich vor Gott nicht täu-

schende Heil erwarten könne, wie der Dichter aus eigner Erfahrung beschreibt V. 1—5; dann der Wunsch, dass jeder Fromme zur rechten Zeit sich in Gebet zu Gott wenden möge, wie der Dichter, da er schon in tödlicher Gefahr schwebte, doch jetzt mit froher Zuversicht fühlt, wie er noch zur rechten Zeit zur Besonnenheit umkehrte, um nun ewig Gottes Schirm und Rath zu erfahren V. 6—8; endlich die Ermahnung an alle, Gott nicht thörig zu widerstreben, da der Sünder viele Schmerzen habe, während der Gerechte sich Gottes freue und ewig freuen möge V. 9—11.

Das Lied ist deutlich alt, durchaus ursprünglich, eines starken Geistes Zeichen. Schwerlich kann das innere Elend eines zerrissenen Herzens zugleich mit der höhern Heiterkeit des wieder versöhnten und geheilten inniger, ergreifender und gewaltiger beschrieben werden als hier. Je schwerer der Kampf in diesem Herzen war, desto herrlicher der Sieg, desto lauter und fröhlicher strömt jetzt aus ihm das ernste Wort. Da auch die Farbe der Rede davidisch ist, so kann man nicht zweifeln, dass das Lied nach dem Ereigniss 2 S. 12 gesungen ist: denn dass Nathan oder irgend ein Prophet als David aufmerksam machend hier nicht genannt ist, würde ein sehr geringer Einwand sein, da David nie Reue empfunden haben würde wenn nicht die Kraft des prophetischen Worts ihn innerlich ergriffen und das in ihm bloss zurückgedrängte Gefühl der Wahrheit wieder geschärft hätte. Auch muss man sich jedenfalls denken, dass der Dichter nicht während der Umwandlung selbst, sondern erst eine Zeit später, nach völlig wieder erlangter innerer Ruhe und Heiterkeit, im höhern Ueberblick alles Vergangenen und der ganzen göttlichen Gnadenordnung, also redet, und mit diesem Liede gleichsam das ganze in seinem Innern durchlebte Schauspiel abschliesst. Hiedurch besonders unterscheidet sich dieser Ps. sehr von dem noch mitten in der Umwandlung, vor völlig wiedererlangter Ruhe, geredeten Ψ. 51.

1 Selig dessen Missethat vergeben,
dessen Sünde ist verziehn!
sel'ger Mensch, dem Jahve nicht anrechnet Schuld,
und in dessen Geiste keine Täuschung! —

Als ich schwieg, ward aufgerieben mein Gebein,
während ich beständig stöhnte;
denn mich drückte deine Hand schwer Tags und Nachts,
ganz verwandelt war mein Saft
in des Sommers Trocknisse.
meine Sünd' verkünd' ich dir, nicht bergend Schuld,
sprach »bekenn' ich Jahve meine Fehler:«
und aufhubst du meiner Sünde Schuld!

Darum bete zu dir jeder Fromme
zu der rechten Zeit:
werden doch, bei vieler Wasser Fluth,
sie zu ihm nicht reichen!
Du bist Schirm mir, wirst vor Noth mich wahren,
mich mit Rettungsjubel stets umgeben!
»will dich lehren, weisen welchen Weg du gehest,
will auf dich mein Auge heften!«

Seid doch nicht wie Ross, wie Maulthier ohne Einsicht!
Zaum und Zügel müssen dessen Backen schliessen,
der sich dir nicht freundlich naht.
viele Schmerzen hat der Frevler:
doch auf Jahve wer vertraut,
den umgiebt mit Gnade er.
Freut euch Jahve's und frohlockt, Gerechte!
jauchzet all' ihr herzgeraden!

V. 4. Während der Dichter sich von schweren Leiden wie von der Hand des strafenden Jahve, äusserlich niedergebeugt fühlte, war sein Inneres zugleich von der glühendsten Angst wie durchbrannt und vertrocknet, als wäre mit Saft und Blut sein Körper in den dürresten Sommerboden verwandelt, vgl. 102, 4. 22, 16. — V. 5. Hier zu bemerken der dichterische Wechsel des Im-

perfects und Perfects in den beiden Grundtheilen dieses Satzes, worin der Sinn: *sobald ich verkündete — hattest du* schon vergeben, so eng und nothwendig hängt das beides zusammen, und so sehr ist Gottes That zuvorkommend. In den Zwischenworten אמרתי, כסיתי lösst sich das ausserordentlich gewählte Tempus in das gewöhnliche auf, vgl. §. 626. Die göttliche Vergebung wird hier nicht weiter ausgeführt: ihre Folgen und ihr Wesen werden aber sonst mehr berührt V. 1. 2. 7. 8. — V. 6. Dass יחצלו als Jussiv zu fassen, zeigt ausser dem Zusammenhange des ganzen Liedes auch das nachher versichernd einfallende רַק: *nur*, wenn er, wie ich wünsche, zu rechter Zeit betet, werden ihn doch gewiss auch in grosser Ueberschwemmung, die alles fortzureissen droht, die Wellen nicht erreichen d. i. fest wird er doch gewiss in drohendster Gefahr stehen. Ein Haupttheil des Nachdrucks liegt auf לְעֵת מְצֹא *zur Zeit des Hinreichens* (מצא reichen, hinreichen Nu. 11, 22) d. i. zur Zeit wo das Ziel, der Zweck noch erreicht werden kann, also zur passenden, rechten Zeit, wie lat. *aptus* von ăp *reichen*, *ἱκανός*; LXX richtig dem Sinne nach *ἐν καιρῷ εὐθέτῳ*. — Diese Hoffnung ist auch in des Dichters Herz eingezogen: hört er doch wieder, und lebendiger als zuvor, die göttliche Stimme in sich, und ist es ihm doch, als würde ihn Jahve's Rath und Leitung nie verlassen V. 8. Wirklich eine schöne Offenbarung einfach starken, wahrhaft erleuchtet gewordenen Glaubens, vgl. Jes. 30, 20. 21. אִוָּעֲצָה kann in diesem Zusammenhange nicht »ich will rathen« bedeuten; sondern יעץ = יצג פּצג ist eigentl. festigen, gründen, daher bildlich rathen sofern diess ist ein unterstützen, halten; und bleibt hier in der sinnlichen Bedeutung, wie die LXX richtig *ἐπιστηριῶ*, und wie es durch das bekanntere אַשִּׁירָה später erklärt wird Jer. 24, 6. — V. 9. Das עדיר ist hier schwer. Ist es עֲדִיִּים nach den Masorethen zu lesen und wie das Targ. will, von עֲדִי »Schmuck des Körpers, besonders des Hauptes« abzuleiten: mit Zaum und Zügel, seinem Schmuck, ist zuzuschnüren (zu bändigen) der sich dir nicht naht, also Zaum und Zügel können zwar einen glänzenden Schmuck des Rosses ausmachen, wie auch ein widerspenstiger, eigensinniger Mensch äusserlich in seinem Stolze und Trotze aufs höchste prangen kann: aber ist dieser Schmuck ein edler und würdiger? Indess liegt die

Hervorhebung gerade dieses Gedankens doch ferner; das Bild muss einfacher sein, und das בלם »zuschnüren« fordert genauere Ausmahlung des dadurch gegebenen Zuges im Bilde. עֶדְיוֹ nach 103, 5 durch »sein Muth« zu erklären, scheint nicht viel besser zu sein. Am passendsten wäre also nach den LXX die Erklärung durch »Backen«, so dass man עַדָּיו läse und עַד für = خدّ hielte. Lautet das erste Glied der zweiten Hälfte so: mit Z. und Z. sind seine Backen zuzuschnüren (d. i. ist sein Widerstreben zu bändigen), so erträgt man im zweiten, ergänzenden Gliede »dessen, der sich dir nicht freundlich naht« auch leichter den Übergang in die Anrede an Gott, denn die ganze zweite Vershälfte verlässt so sehr merklich die ermahnende Anrede an die Menschen, in demselben Bilde zur Schilderung der Wahrheit an sich übergehend, wie V. 10, dann gleich die vielen Schmerzen hinzufügt, welche der thörige Mensch, eben weil er der Vernunft widerstrebt und sich wider Willen zwingen lässt, erduldet. קְרוֹב, im *st. c.* nach §. 497, mit אל beschreibt die freundliche, liebevolle Annäherung und Hingebung. wie sie zwischen Mensch und Gott sein soll, vgl. Zef. 3, 2. — Das סוֹבֵב V. 10 muss eben so wie V. 7 nach §. 509 erklärt werden.

Siegeslieder

sind nur eine besondre Art dieser allgemeinern Reihe. Denn wenn auch die Betrachtung hier vorherrschend nur auf dem über Feinde errungenen äussern Siege ruht und nicht so sehr eine innere, selbsterlebte Thatsache schildert: so wird doch der Sieg nur dann begeistert besungen wenn in freierm Ueberblick seine Begründung in Gott klar gefühlt wird; darin liegt aber, dass Jahve als der ewige starke Retter der Unschuld und Bestrafer des Uebermuths erkannt und gepriesen werde, so dass wenigstens verborgen der Dank gegen Jahve immer darin enthalten ist; wie auch eine Menge Gemeinwahrheiten leicht eingewebt werden kann. Von dieser Art sind aus ältester Zeit zwei Lieder, ein sehr kurzes und ein sehr langes, bedeutsames Lied, ein Muster aller andern; vier andre aus der Zeit der assyrischen Siege.

17) Ψ. 24, 7—10

ist deutlich das Siegeslied, womit die Bundeslade nach Zion gebracht, dort ihren festen Sitz bekam 2 Sa. 6; und hat völlig die frohe Heiterkeit und Unschuld, die bilderreiche Einfalt und hohe Naturpoesie der davidischen Zeit. In die uralte, ehrwürdige Stadt soll jetzt ein neuer König ziehen, und zwar der höchste und mächtigste, welcher denkbar, Jahve selbst auf seiner Bundeslade thronend: für diesen König, desgleichen nie in diese Stadt einer zog, sind die grauen, obwol durch ihr Alter ehrwürdigen Thore zu klein und winzig (denn der Würde des einziehenden Herrn des Hauses muss die Höhe der Pforte entsprechen, so dass bisweilen Pforten von ganz ausserordentlicher Höhe gebaut wurden); sie mögen sich also erhöhen und verjüngen! so rufen ihnen die von fern zu, welche den neuen König begleiten. Aber jede neue Forderung erregt zuerst bloss Staunen, und es regt sich die Würde des Alten dagegen: sogleich also gehorchen die grauen Thore nicht, sondern zurück schallt's erst von ihnen: wer der neue König sei? Und so wird er näher beschrieben in seiner Herrlichkeit, und aufs neue erschallt die Aufforderung an die Thore: neue Rückfrage, neue Antwort in noch genauerer Beschreibung des neuen Herrschers, so dass die Thore zuletzt schweigend gehorchen, während zugleich der Zug dicht herangekommen, und wie die Bundeslade eintritt, sich die alten Pforten zu neuer Würde und Hoheit erheben. So dient dies kleine Lied recht eigentlich für die Neuheit dieses feierlichen Zuges; und unvermerkt wird der höhere Gott Israels in seiner ganzen Würde, auch als der mächtige Kriegsgott gepriesen, dessen Herrschaft sich Zion unterwerfen müsse. David kann man ohne Schwierigkeit für den Dichter halten.

7 Hebet, Thore, eure Häupter,
hebet euch, uralte Pforten,
dass einzieh' der herrliche König!
»Wer denn ist der herrliche König?«
Jahve, der Gewaltige und Held,
Jahve, der Kriegesheld!

Hebet, Thore, eure Häupter,
hebet sie, uralte Pforten,
dass einzieh' der herrliche König!
»Wer ist er, der herrliche König?«
Jahve der Schaaren,
er ist der herrliche König!

18) Ψ. 18.

Ein grossartiges, glänzendes Siegeslied, welches nicht augenblickliche, kurze Strömungen des frohen Muthes enthält, sondern mit durchgängiger hoher Ruhe und klarer Ausführlichkeit höchst kunstvoll angelegt, gewiss für eine besondre Festlichkeit eigens gedichtet ist. Zunächst fällt aber gleich die sehr allgemeine Haltung des Liedes auf, wonach der Dichter nicht so sehr über eine einzelne so eben erfahrene Rettung jubelt, als vielmehr über alle die verschiedensten Gefahren und Befeindungen hinausgekommen, wie vom höchsten und letzten Stande eines vielfach bewegten und getrübten, doch nimmer gebeugten, stets weiter strebenden Lebens aus, Jahve als seinen mächtigen sowol und treuen als gütigen Retter preist, der ihm alle Feinde nah und fern unterworfen, der ihn, seinen getreuen Liebling, zum Haupt der Völker erhoben habe und ewig auch ferner sein Geschlecht segnen werde. Das ganze Lied enthüllt die durch Versuchung und Leiden erprobte hohe Liebe, womit der Dichter immer an Jahve gehangen, worin er alles Feindliche überwand und sich nun im höhern Alter stark und mächtig fühlt für immer. So aus ruhiger Ueberlegung fängt der Dichter sein Siegeslied an, indem der Fluss der Rede allmählig steigt und sich oft zur weitern Erklärung wieder mild herabsenkt. Im Eingange V. 2—4 leise und allmählig aufwallend, am Schluss V. 47—51 mit höherer Ruhe und Gewissheit, tritt der Grundgedanke rein und kurz hervor; in der Mitte V. 5—46 ist die Ausführung und Begründung, in drei Wendungen sich vollendend. Denn indem der Dichter preisen will, wie er durch Jahve's Gnade errettet sei, schwebt ihm zunächst die ganze Grösse und Furchtbarkeit der Gefahr vor, aus der er sich nun mit freudigem Stolz gerettet sieht; je grösser aber die Gefahr, desto wunderbarer die Rettung, desto höher die Erinnerung und Schilderung

des göttlichen Heils; war der Dichter wirklich der höchsten göttlichen Gnade werth, drehte sich um sein Leben und seine Erhaltung das Wohl des ganzen Volks, der ganzen Erde, so vermogte die Gewalt der ganzen Erde, das Drohen des Todes nichts gegen ihn, so musste es dem Dichter scheinen als wenn Jahve im Zorn über den Widerstand der Welt vom Himmel im Sturm und Gewitter käme ihn aus den Pforten des tiefen Orcus mit unhemmbarer Gewalt zu ziehen; und so hebt sich hier zuerst bald die Rede zu einem äusserst lebendigen Gemälde höchster Gefahr und höchster Rettung durch die Erscheinung göttlicher Gewalt V. 5—21. Dann aber senkt sich die Rede in der zweiten Wendung zur Ausführung des entferntern Gedankens herab, der im Hauptgedanken verschlossen liegend, schon in der Schilderung der ersten Strophe vorausgesetzt war, nämlich der innern selbstempfundenen Wahrheit und Nothwendigkeit dieser Rettung, welche nur möglich war weil der Dichter auch seinem Streben nach den Bund mit Jahve stets rein und heilig zu bewahren suchte, so aber in dieser Verfassung nach dem ewigen Gesetz, wonach Jahve dem Gebeugten und Demüthigen gegen Uebermuth und Rohheit hilft, in Unglück immer Heil erwarten kann; welche innern Wahrheiten die ruhigste, gemessenste Schilderung verlangen V. 22—31. Zuletzt hebt sich das Lied allmählig wieder höher zum Preise Jahve's als des Mächtigen, allein Kraft und wahren Sieg verleihenden, der allein den Dichter so hoch erheben und stärken konnte (weil Gott in der wahren Theokratie, worin der Dichter geboren zu werden das Glück hatte, klarer, also auch mächtiger und begeisternder erkannt wird als ausser ihr), und eilt so seinem Schlusse entgegen V. 32—46. So sind alle Haupttheile dieses Lieds leicht und mit sanften Uebergängen verbunden, ohne scharfe Abgrenzung. Die Strophenabtheilung ist hier nicht so fest und kunstvoll wie in vielen andern Liedern, wahrscheinlich weil der Dichter diess Lied nicht zum öffentlichen Singen in der Gemeine bestimmte. Aber der innere Fortschritt des Gedankens bis zu seiner wahren Vollendung ist desto herrlicher und drängt sich desto klarer auf.

Wenn David der Dichter ist so fällt das Lied in sein späteres Alter, und man muss annehmen dass er es sang als er alle Gefahren des Lebens, auch die Empö-

rung Absaloms, überwunden hatte, vielleicht bei dem letzten grossen Siegesfeste, das er in seinem Leben feierte. Die Ueberschrift führt etwa auf dasselbe, da sie sagt, David habe dieses Lied dem Jahve gesungen »als Jahve ihn errettet hatte aus aller seiner Feinde Gewalt und aus Saul's Hand,« wenn man nur nicht übersieht, dass Saul hier nur als der gefährlichste, nicht als der letzte, Feind besonders genannt wird. Das Bild, welches der Dichter von seiner Rettung entwirft V. 5—21, braucht gar nicht bloss auf einen einzelnen Fall beschränkt zu werden; sondern die Erinnerung an alle Gefahren und Rettungen sammelt sich in des Dichters Gemüthe hier zu diesem einzigen grossen göttlichen Bilde; denn V. 32—49, wo dieses Bild verlassen wird, ist von einer Menge von Rettungen die Rede, und der »Mann der Grausamkeit« V. 18. 49 ist nicht bloss als Saul, sondern ganz allgemein zu verstehen. Wirklich zeigt sich auch keine Schwierigkeit, das Lied von David abzuleiten, der V. 51 selbst genannt ist. Das Wesen Davids, seine Anschauung und sein hohes Bewusstsein, seine Erfahrungen, so einzig sie in der Welt waren, sind hier wieder höchst klar ausgedrückt. Dass der Dichter ein König war, durch eigne Tüchtigkeit unter Jahve's Hülfe zum Haupt der Völker erhoben, ist nicht bloss aus V. 51 deutlich, sondern schon aus V. 44; kein späterer König aber konnte sich solcher Dinge rühmen. Sogar dass am Ende der Dichter sich selbst in edlem Stolze nennt und im vollen Bewusstsein die Fortdauer des göttlichen Segens auch über späte Nachkommen ahnet, spricht für David als Dichter: denn dasselbe hohe Vertrauen zeigen die letzten Worte Davids 2 S. 23. Die Ausführung ist zwar auffallend lang, und hie und da scheint die Sprache zu matt und gedehnt zu werden: allein das Lied fällt einmal in das höhere Alter Davids, wo das Feuer der lyrischen Poesie doch schon milder glimmt; und dann soll es ein Lied der höchsten Ruhe und des seligsten Friedens sein, wo sich also die Darstellung von selbst zu grösserer Ausführlichkeit herablässt. Dagegen erhebt sich die Rede an andern Stellen desto kühner, und schwerlich giebt es sonst eine so grossartige Durchführung wahrhaft dichterischer Bilder als hier V. 5—21. Die einzelnen Worte aber haben ganz davidische Farbe.

Zu alle dem kommt noch als ein sehr wichtiges

äusseres Zeugniss für das hohe Alter und die davidische Abkunft dieses Gesangs, das Wiederkehren dieses Ps. in 2 Sam. 22 mit derselben geschichtlichen Ueberschrift. Denn zuerst sind alle übrige kleinern und grössern Lieder, welche die B. Sam. als von David stammend einschalten, gewiss echt davidisch: die Wahrscheinlichkeit ist also schon deshalb dafür, dass auch dieses Lied nach sicherer Ueberlieferung dem ersten Verfasser dieser Bücher (denn vom ersten Historiker stammen alle diese Einschaltungen) als davidisch bekannt war. Zweitens führt die Vergleichung der abweichenden Lesarten des Lieds in beiden Büchern zu wichtigen Folgerungen. Die Abschrift im Ps. ist gewiss später, ausser der Literaturgeschichte beider Bücher schon aus der viel grössern Menge von Vocalbuchstaben zu schliessen, s. V. 5. 6. 19. 47; 6. 16. 31. 35. 38. 48; 23; dagegen V. 14. 30. Dessen ungeachtet muss die Abschrift im Ps. nicht aus Sam., sondern aus einer andern, sehr guten und alten Quelle geflossen sein, weil sie das Lied in vielen Stellen viel treuer, ursprünglicher, unverdorbener wiedergibt als die sehr flüchtige, meist irrig auslassende, bisweilen falsches hinzusetzende, oft Aelteres verwischende Abschrift im Sam., vgl. besonders V. 2. 11. 13. 14. 23. 24. 33. 34. 36. 38. 39. 42. 46. 47; obwol in mehrern Stellen Sam. Ursprüngliches treuer erhalten hat, s. bes. V. 3. 5. 8. 16. 41. 43. 44. 45. Da nun das Gute und Ursprüngliche zwischen beiden so stark vertheilt ist, so müssen beide auf verschiedene Art und zu verschiedener Zeit aus einer ältern Quelle entlehnt sein, oder vielmehr, die Urhandschrift war schon längst in eine Menge abgeleiteter übergegangen, in diesen nach der Freiheit gerade der ältesten Abschreiber immer verschiedener geworden, bis endlich eine Abschrift dieser in Sam., eine andre später in den Ps. aufgenommen wurde [1]). Daraus folgt

1) Die ältere Ansicht, dass die Abweichungen im Ps. und Sam. von der Hand des Dichters rührten, ist nicht falscher als die Gramberg's (in Winer's exeg. Stud. I. S. 1—25), dass die »Recension« im Ps. echter und älter, die im Sam. daraus entlehnt sei; welches schon widerlegt wurde Jen. Lit. Zeit. 1829. Erg. Bl. und später von C. v. Lengerke comm. crit. de duplice Ps. XVIII exemplo. Regim. 1833.

aber weiter, dass das so früh so verschieden gewordene Lied auch sehr alt, und als ein viel gekanntes und gelesenes viel abgeschrieben gewesen sein muss; beides führt auf davidische Abstammung.

Ich liebe dich, o Jahve meine Stärke!
Jahve, du mein Fels und Hort, und mein Erretter;
du mein Gott und Schutz auf den ich traue,
Schild und meines Heiles Horn;
meine Burg und Zuflucht, du mein Helfer,
der du mir vor Unbill hilfst!
preiseswürdig nenn' ich Jahve,
und von meinen Feinden werd' ich frei.

Todes Fluthen hatten mich umringt,
des Verderbens Ströme schreckten mich;
der Hölle Banden hatten mich umgeben,
überfallen mich des Todes Netze —:
in dem Drangsal ruf' ich Jahve,
klage laut zu meinem Gott:
er aus seinem Pallast hört mich rufen,
meine Klage dringt in seine Ohren —;
und es wankt und schwankt die Erde,
und des Himmels Säulen zittern,
wurden wankend — weil er glühte;
aufstieg Rauch in seiner Nase,
Feuer frass aus seinem Mund,
Kohlen brannten von ihm aus. —
Und den Himmel neigt' er, kam herab,
— Wolkendunkel unter seinen Füssen —;
fuhr auf dem Cherub und flog,
schwebte auf des Windes Flügeln;
macht die Finsterniss zu seinem Schirm,
rings um sich zu seiner Hütte:
— finsterste Wasser, dichteste Wolken!

Vor dem Glanz vor ihm
schwanden seine dunkle Wolken:
— Hagel und Feuerkohlen!
und vom Himmel donnert Jahve,
und der höchste schallet laut:
— Hagel und Feuerkohlen!
sendet seine Pfeile und — zerstreut sie,
Blitze schleudernd, und — verscheucht sie. —
Da erschienen sie, des Meeres Betten,
und der Erde Gründe wurden bloss:
— vor dem Dräuen deiner, Jahve,
vor dem Hauch des Windes deiner Nase! —
reichend aus der Höhe nimmt er mich,
ziehet mich aus vielen Wassern;
macht mich frei von meinem grausen Feind,
meinen Hassern, da sie mir zu stark.
Sie zwar überfielen mich am Tag der Noth:
doch da ward zur Stütze Jahve mir,
führte mich hinaus ins Weite,
macht mich frei — weil er mich liebt;
Jahve thuet mir nach meinem Recht,
nach der Hände Reinheit lohnt er mir.

Denn ich wahrte Jahve's Wege,
wich nicht frevelnd ab von meinem Gott;
denn vor mir stehn alle seine Rechte,
sein Gebot entfernt' ich nicht von mir:
so ward ich denn redlich gegen ihn,
hütete vor meinem Unrecht mich;
und so lohnt' er mir nach meinem Recht,
nach der Hände Reinheit, klar vor ihm.
Gegen Frommen zeigest du dich fromm,
redlich gegen redlichen Mann;
gegen Reinen zeigest du dich rein,

aber dem Verdrehten als verkehrt.
Hilfst *du* doch gebeugten Leuten,
und demüthigst stolze Augen;
lässest *du* doch meine Leuchte schimmern,
— Jahve, er mein Gott, erhellt mein Dunkel!
denn durch dich zertrümmr' ich Schaaren,
und durch meinen Gott erspring' ich Mauern;
jenen Gott, dess Weg ist redlich,
Jahve's Wort geläutert ist,
Schild ist allen er, die ihm vertraun!

Denn wer ist Gott ausser Jahve,
wer ein Fels ohn' unsern Gott?
jenen Gott, der mich mit Kraft gegürtet,
meinen Weg liess unverletzt,
der wie Hindin-Füsse macht die meinen,
und auf meinen Höhn mich stehen lässt,
der zum Krieg gewöhnet meine Hände,
dass den ehern Bogen meine Arme spannen;
dass du mir gibst deines Heiles Schild,
deine Rechte stützet mich,
deine Demuth mich erhebt!
machst weit meine Schritte unter mir,
und nicht wanken meine Knöchel:
ich verfolge und erreiche meine Feinde,
kehr' nicht um, bis sie vertilgt,
und zerschmettert sie nicht können stehn,
fallen unter meinen Füssen! —
Also gürtest mich mit Kraft zum Kriege,
krümmst die Widersacher unter mir;
wandtest mir der Feinde Rücken,
meine Hasser — ich vernichte sie;
wohl sie klagen — ohne Retter —
auf zu Jahve — er erhörte nicht;

dass ich sie wie Staub des Lands zermalme,
wie der Strassen Koth zertrete! —
Rettest vor der Leute Hader mich,
hebst mich auf zum Haupt der Völker,
Leute, unbekannte, dienen mir;
auf des Ohrs Gehör sie mir gehorchen,
Söhne auch der Fremde schmeicheln mir;
hin der Fremde Söhne welken,
zittern scheu hervor aus ihren Schlössern.

Lebe Jahve, sei mein Fels gesegnet,
und erhaben meines Heiles Gott!
jener Gott, der mir gab Rache,
und mir Völker unterwarf;
der du mich vor Feinden rettest,
ja vor Widersachern mich erhöhst,
von dem Mann der Unbill mich befreist! —
Drum dir sing' ich, Jahve, unter Völkern,
spiele deinem Namen!
ihm, dem hohen Helfer seines Königs,
ihm, der Gnade übt an dem Gesalbten,
an David und seinem Samen ewig!

V. 2—4. Ich liebe dich, meinen durch Kraft und That mächtigen Beschützer, der geziemend, wie etwa eben jetzt, angerufen vor Feinden mir hilft. Zu diesem ganz ruhigen Anfange passt V. 2 so trefflich, dass man gar nicht sieht, wie er anders als durch Abschreibefehler im Sam. fehlen kann. רחם ist ausserdem ein seltenes Verbum; und die Auslassung war leichter als die Zusetzung. Dagegen ist V. 3 gewiss im Sam. vollständiger erhalten; denn das משגבי steht im Ps. gar abgebrochen und verwirrend, so dass man es entweder für falsch halten müsste oder für den blossen Rest einer ursprünglich längern Reihe von Worten: die völlig passende Ergänzung gibt aber Sam. Sodann entsteht so erst eine tüchtige Gliederung: der Preis Jahves, hier am rechten Ort sich entfaltend, löst sich in drei grössere Glieder auf, jedes wieder in

zwei Hälften, von denen die erstere die Vertrauen erregende Kraft Jahves, die zweite die Anwendung, oder die wirkliche That und Folge, die Rettung schildert; jedes kleine und grosse Glied ist so vollendet und das Ganze vollkommen befriedigend. Das מִחֲמַס stimmt gut zu V. 49.

V. 5—21. Der gänzlich verlorene, unglückliche dünkt sich wie in tiefen Abgrund gestürzt, oder wie in tiefer Wasserfluth unrettbar versinkend vgl. 30, 2. 32, 6; 40, 3. 69, 2. 3. Wer sich nun schon dem Tode nahe weiss, der kann glauben wie in den tiefsten Meeresgrund geworfen zu sein, dahin wo die Unterwelt beginnt, als wäre er schon in den gewaltig rauschenden Strömen die zur Unterwelt führen (Jon. 2, 4. 6. 7. Iob 26, 5. 6), oder nach einem andern seltenern Bilde, als wäre er schon in den Netzen des ewig allen Menschen nachstellenden Todes gefangen (daher die indische Mythologie den Jamas mit einem Stricke darstellt, vgl. Sâvitrî-Upâkhjânam 5, 8). Aber liegt der Treue auch am Rande der Hölle: ihn zu retten, wenn es Gott gefällt, ist nie zu schwer und zu fern; auch die Tiefen des Meeres und die Pforten der Unterwelt müssen Jahve's Gewalt fühlen und stehen seinem Worte offen (Iob 26, 5. 6). Daher die schöne Darstellung, wie indem das Gebet des Dichters aus der tiefsten Tiefe zum erhörenden Jahve im höchsten Himmel dringt, von der äussersten Höhe bis zur äussersten Tiefe plötzlich durch die ganze widerstrebende Welt Gewalt und Befehl des rettenden Jahve eilt und Jahve wie mit gewaltiger Hand den Treuen aus dem Tode heraufzieht. Nichts aber zeigt so lebendig und furchtbar ergreifend den Zusammenhang des Himmels und der Erde, wie Jahve gleichsam erzürnt über die Erde den Himmel neigt und die Erde bis zur Unterwelt vor seinem Worte zittert, als das palästinensische Gewitter, wie es bisweilen scheint, mit Sturm und Erdbeben verbunden. Schilderungen solcher Erscheinungen göttlichen Wirkens in grossen Augenblicken der Erde sind zwar auch sonst nicht selten (68, 9. Rcht. 5, 4. Am. 9, 5. Mch. 1, 3. Hab. 3), aber nirgends ist das Bild so vollkommen ausgeführt als hier. Von Anfang bis zu Ende ist das Bild festgehalten, in drei grossen Theilen. Zunächst erscheint mit dem ersten sich Regen und Entzünden des göttlichen Zorns wie ein fernes Beben und Sausen, indem sich unter Sturm und Erdbeben im höhern Himmel ein glühendes Gewitter bildet, schon kund sich gebend durch fernes Wetterleuchten, als sei es

hervorsprühendes Feuer des nicht mehr zu hemmenden Zorns V. 7—9. Dann kommt das schwere Ungewitter, wie im schnellen Sturm immer näher, es steht bald wie schwarze Wolkenmasse drohend über der Erde, und Jahve scheint, den Himmel neigend, in solcher dunkeln Hülle sich furchtbar zu nähern V. 10—12, bis aus den durch sein Wort wie durch einen lichten Strahl durchbrochenen schweren dunkeln Wolken sich Blitze und Donner und Hagel in Masse unaufhörlich ergiessen, göttliche Waffen, durch die er alles Widerstrebende verscheucht, auch die Fluthen zertheilt die den Treuen umschlossen hielten V. 13—15. So endlich, indem durch Gewitter und gewaltigen Sturm auch der Grund des Meeres entblösst und des Todes Pforten geöffnet werden, zieht Jahve den Verlorenen mit starker Hand hervor, ihn mächtig vor allem Feindlichen schützend V. 16—18, und schon geht die Rede nach Erschöpfung des grossen Bildes ruhiger in die einfachere Schilderung über V. 19—21. Dieser ganze Theil des Liedes, der lebendigste und kunstvollste, zerfällt hiernach in drei kleinere, und jeder von diesen wieder in zwei gleiche Hälften: Ursache und Anfang der göttlichen Rettung V. 5—9; Ausführung, immer nähere und vollkommnere V. 10—15; Vollendung V. 16—21. Das Bild vom Versenktsein in die Tiefe, womit das Ganze änfängt V. 5. 6, wird mit Absicht wieder aufgenommen und vollendet V. 16. 17. — Für חבלי V. 5, welches aus V. 6 eingedrungen, ohnstreitig nach Sam. מְשִׁבְרֵי zu lesen, da nur dieses hier passt. — V. 7. Dass היכל hier (und daher auch 11, 4) nicht den Tempel zu Jerusalem, sondern den himmlischen Pallast bedeute, ist aus dem Erfolge schon ganz deutlich: da das Wort aber gewiss älter ist als der salomonische Tempel, so hat man keine Ursache deswegen das höhere Alter dieses Ps. zu bezweifeln. לפניו scheint eher als באזניו, welches auch Sam. hat, späterer Zusatz; denn eins von beiden ist gewiss nicht ursprünglich. Dagegen fehlt Sam. תבא unpassend. — V. 8. Für הרים hat Sam. gewiss ursprünglicher השמים; nur sind *die Gründe des Himmels* nicht der feste Himmel selbst, welcher nicht hieher gehört, sondern die äussersten, höchsten Berge als die Träger und Säulen des Himmels, nach einer bei den Hebräern seltenen, doch auch Iob 26, 11 deutlich vorkommenden Vorstellung. — V. 10—12. Schöne Schilderung des schnell anziehenden schweren Gewitters. *Er neigte den*

Himmel, welcher sich mit der Last dunkler Wolken immer tiefer zu senken und die rauchenden Berge zu berühren scheint, wie es später weiter erklärt wird 144, 5. Aber verborgen scheint in dieser dunkeln Wolkenmasse Jahve, vom Cherub wie vom Sturm herangetragen, sich der Erde drohend zu nähern. Der Satz וַיִּרְכַּב ist ein Zustandssatz, nach §. 607. — V. 12 enthält unstreitig (gegen die verstümmelte Lesart des Sam.) 2 Glieder, jedes in 2 Hälften zerfallend. Mit schönem Wortfall wird das immer schwärzer anziehende Gewitter beschrieben, bis es da steht als »finsterste Wasser, dichteste Wolken«, vgl. §. 489. — V. 13. Sehr merkwürdig ist die Zeichnung, wie das finstere Wetter sich entladet. Entladet es sich, so erscheint plötzlich ein lichter Schimmer, zerreissend das Dunkel der schweren Wolken; es ist also, als wenn der Lichtglanz, welcher stets zunächst Jahve umgibt (Hab. 3, 4) mit seinem Worte hervordringend das Dunkel zertheilte; kurz daher: *vor dem Glanze vor ihm* d. h. der ihn zunächst umgab, *verschwanden seine dunkeln Wolken*, indem jener diese zerstreute und hervordringend sich offenbarte. Sehr passend wird dann durch den wiederholten Ausruf: *Hagel und Feuerkohlen!* gemahlt, wie unaufhörlich während der naheschallenden Donner die göttlichen Waffen herabgeschleudert werden (Sam. lässt gewiss sehr unrichtig den letzten Theil von V. 14 aus); Hagel ist in Palästina sehr selten, aber wenn er fällt, desto furchtbarer gewöhnlich und verderblicher, vgl. Iob 38, 22 f. Jos. 10, 11. מִן־שָׁמַיִם Sam. ist wohl besser. So sendet er also V. 15 Blitze als seine Pfeile, *sie*, die drohenden Fluthen, oder ohne Bild die Feinde, zu zertheilen; denn dass das Suffix V. 15 auf Wasser geht, erhellt aus der sofortigen Erklärung V. 16 und aus dem Anfange V. 5, worauf der Dichter jetzt zurückkehrt. רַב muss Verbum sein = רָבַה, רָמַה, die LXX in Sam. richtig ἤστραψεν, vgl. die richtige Erklärung 144, 6. — V. 16 für מַיִם hat Sam. besser יָם, vgl. Ex. 14, 21. — V. 17 das שָׁלַח *strecken* kann, wo im Zusammenhange schon ausserdem deutlich vom Nehmen, Greifen die Rede ist, leicht ohne das nähere Object »Hand« stehen, wie sogar in Prosa 2 S. 6, 6.

V. 22—31. Zwei innere selbsterfahrene Gründe: der erste und höchste, dass der Dichter fühlt, wie er, weil er nie von Jahve in Gesinnung und That abzuweichen strebte, auch wieder

von ihm begnadigt und gerettet werden musste, welches schon vorher kurz gesagte nun ausführlich bewiesen wird V. 22—25; das besondere Gefühl des Dichters beruht hier auf dem allgemeinen, ewigen Verhältniss des Gegenseitigen zwischen Gott und Mensch, wonach Gott stets so gegen den Mensch wirkt wie er gegen ihn V. 26. 27. Daran knüpft sich daher von selbst der zweite Grund. Denn der zu Jahve strebende wird auch immer der demüthige und duldende sein, der aber eben deswegen auch fester auf Rettung durch Jahve hoffen kann, wie der Dichter die allgemeine Wahrheit, dass Jahve nur den Demüthigen rette, in sich aufs kräftigste erfahren hat, indem er doch weiss, nicht durch sich, sondern durch Jahve alle Gefahren überwunden za haben V. 28—31. Man sieht, der Dichter kennt sehr klar die rechte Art innerer Verfassung und Heiligung. Dass er aber seine eigne innere Herrlichkeit nicht verhehlt und versteckt, thut er wahrlich nicht aus eitlem Stolze (obwol spätere, ungezogenere Leser dergleichen sehr leicht faslch verstehen), sondern aus kindlicher, unschuldiger Heiterkeit und Begeisterung. Nicht zu übersehen, wie gut das Nichtabweichen von göttlichen Geboten V. 22 durch die Richtung der Gesinnung V. 23 erklärt wird, vgl. 16, 8. Die abweichende Lesart des Sam. bei dem zweiten Gliede V. 23 scheint daher minder passend. — V. 26. 27 scheinen sehr hart und rauh von Gott zu reden, aber wahrlich nicht unrichtig. Denn es ist eine ewige, nothwendige Wahrheit, dass der Mensch Gott so in seiner Brust empfindet wie er ihn denkt und bestimmt, wie diess Gegenseitige denn auch äusserlich die ewige Gerechtigkeit fordert. Wie also wer fromm, redlich, rein sich hält, so auch seinen Gott in sich empfindet und ausser sich erfährt: so wirkt auf den Verkehrten, verkehrt denkenden und handelnden, diese Verkehrtheit auch nothwendig zurück, dass er in und ausser sich das göttliche Licht immer mehr verliert und endlich von wahrem Rath und wahrem Glück verlassen ja wohl Gott als einen verkehrten, tückischen, ungnädigen zu empfinden glaubt. So ists mitten im Leben: die genauern Fragen über die Ausdehnung und Begränzung dieser Gefühle gehören nicht weiter hieher. — V. 28 muss עַם wegen des Allgemeinspruchs unser »Leute« sein, vgl. V. 44; Beziehung auf Israel liegt weder in dem Worte an sich noch würde sie hier irgend passend sein. Bei dem zweiten Gliede ist die hier zu spielende Lesart des Sam. wahrscheinlich bloss aus falscher Lesart des

עינים als עיניר (indem der hintere Strich des ם erblichen war) entstanden. — V. 30 haben die Punctatoren אֹרַח, weil sie es von רוּץ »laufen« ableiten. So streng ist aber die Gleichmässigkeit der Glieder nicht zu nehmen: zur dichtgedrängten Schaar passt leichter אֹרַח von רָחַץ »durchbrechen«. Uebrigens schliesst der Theil V. 31 schön mit dem Preise Jahve's, sofern er, welches hieher am nächsten gehört, der sittlich zuverlässige und reine ist.

V. 32—46. Indem der Dichter nun sich wieder mehr zum Preise der Macht Jahve's seines Retters wendet (da ihm doch im höhern Sinne nur Jahve's Religion solche innere Kraft geben konnte), wird er dadurch auf eine ruhigere, mehr in's Einzelne eingehende Beschreibung seiner Rettungen und Erhebungen geführt, so dass dieser den Schluss vorbereitende Theil insofern zugleich die mehr historische Ergänzung zu den übrigen Theilen bildet. Die Bilder des tobenden Kriegs und der steten Siege über alle, auch ferne fremde Völker, gehn daher hier vor der Erinnerung vorüber; aber schön fängt der Dichter erst die innere hohe Kraft, womit ihn Jahve ausgerüstet und zum Sieger bestimmt habe, zu preisen an, die Stärke der Glieder und die Höhe des innern Bewusstseins, wodurch er denn auch mit unwiderstehlicher Gewalt die Feinde besiegte V. 32—39; sodann erst noch einmal kürzer und kräftiger diess ganze Bild, mit dem neuen Gedanken, wie auch die Feinde zwar in der Noth um Hülfe zum Himmel rufen, aber umsonst, (da das blosse Hülfe rufen noch nicht Rettung bringen kann) V. 40—43, ein Gegenstück zu der vorigen grossen Schilderung V. 5—21; so dass aus allen solchen Kämpfen der Dichter desto mächtiger und allgemein gefürchteter hervorgeht V. 44—46. Das Ganze eine Schilderung zum Danke gegen Gott; daher auch die Rede immer mehr in die Anrede an Jahve übergeht, von dessen Gnade der Dichter all seine Höhe ableitet. — V. 32 erinnert sehr an Dt. 32, 4 ff., allein wo das Original sei, bleibt nicht lange zweifelhaft. Für וַיִּתֵּן V. 33 hat doch Sam. wohl die ursprünglichere Lesart וַיְהַר, indem man הִהִיר »los lassen« schlechthin für »lassen«, »werden lassen« fassen muss. תָּמִים in natürlichem Sinne wie Spr. 1, 12. — V. 34 Schnelligkeit der Füsse bei Angriff sowol als Flucht unentbehrlich. *Auf meinen Höhen* d. h. auf denen, die ich erstiegen habe, besetzt halte, *lässt er mich stehen*, ohne dass ein Feind mich verfolgen und verjagen

kann; vom Besitz der Höhen hängt der Besitz Palästinas ab. Hier ist das Original zu Hab. 3, 19. — V. 35. Wie ungeheuer schwer oft die Bogen waren und wie mühsam zu spannen (נחת eig. niederdrücken die Sehne mit dem Fuss, sonst *treten*), erfährt man am besten aus manchen Sagen in epischer Beschreibung, wie in der Odyssee und im Ramajana. — Doch die wahren Waffen und Schutzmittel, wird gleich V. 36 hinzugesetzt, sind die göttlichen, der Schild seines Heils, seine Rechte zum Halten des Fallenden, seine Demuth und Güte (45, 5), womit er sich von seiner Höhe herabläßt, um den Hülflosen zu erheben. Die Lesart ענתך Sam., die man dann עַנְתָּךְ aussprechen musste, ist durch flüchtiges Auslassen oder irriges Lesen des ו entstanden. — V. 38 wird אשיגם gegen Sam. geschützt durch 7, 6. Ex. 15, 9, wie durch den guten Zusammenhang. — V. 41 eine sehr kurze Redensart: *du setzest* (machst) *die Feinde mir zum Rücken*, rückwärts d. h. lässest sie mir den Rücken wenden, fliehen, 21, 13. Ex. 23, 27. V. 42 ist יִשָּׁעוּ Sam. wieder durch zu flüchtiges Auslassen des ו in ישׁועו entstanden; dieses wird durch den Zusammenhang und durch V. 7 genug geschützt. Hingegen V. 43 ist »*vor dem Winde*« (wie Staub vor Winde verfliegt) im Ψ. ein ungehöriger Zusatz, da hier das Zermalmen, nicht das Zerstreut werden, die Hauptsache ist; auch nachher hat Sam. besser אדקם für אריקם oder אירקם *ich leere sie aus*, giesse sie aus. V. 44 hat Sam. wieder viel sprechender und zum ganzen Ps. passender תשמרני für das kahle תשימני. — V. 45. »Auf des Ohrs Gehör« d. i. schon von fern; denn der Schall dringt weiter als die Hand. Aehnlich, aber in anderer Anwendung Iob 42, 5. — Zuletzt noch V. 46 ein kräftiges, kurzes Bild, wie wenig auch die Fremden zu widerstehen vermögen. Sie *welken hin*, erschöpft im schweren Kampfe Ex. 18, 18, und *zittern hervor aus ihren festen Schlössern*, den Burgen, um Gnade und Schutz flehend; Mich. 7, 17 erklärt diess gut. חרג ist חגר enge, angst sein.

V. 47—51. Schluss im fröhligen Preise Jahve's, des Retters, indem alle die vorigen Bilder hier in kurzen Zügen noch einmal zusammengedrängt werden. — V. 50 halte ich für das Original eines später so oft wiederkehrenden Verses. Die Spätern sangen so nach der Ahnung, dass die Religion Jahve's auch unter Heiden,

in deren Mitte sie zum Theil lebten, immer weiter und ohne Furcht und Scheu verbreitet werden müsse: aber wenn David nicht mit ganz derselben Erfahrung und Ahnung so sang, so hatte er doch durch Jahve die Heiden besiegt und konnte nicht zaudern vor der ganzen Welt, worin er herrschte, Jahve's Lob zu verkünden. Davids und Salomos hohe Zeit hat so zum erstenmal ein Streben auch die Heiden zur Religion Jahve's zu ziehen; ein Streben, welches bald wieder erlöschend und nur prophetisch festgehalten, endlich in Folge des Exils mit neuem Eifer und neuem Licht mächtiger und umfassender wieder hervortritt.

Die vier folgenden Lieder stammen aus der Zeit der Siege über die Assyrer, als Sanherib's furchtbar drohendes Heer gerade als es Jerusalem schon erobert und zerstört zu haben wähnte, von tödlichem Schlage getroffen für immer Palästina verliess, und die assyrische Herrschaft seit der Zeit auf immer gebrochen blieb. Der Sturz einer so grossen weltlichen Macht zu so unerwarteter Zeit und gegen so geringe äussre Kräfte, als Juda hatte, verglichen, musste Freude und Jubel eben so wie das tiefere Nachdenken aufs vielfachste erregen; und wenige Epochen finden sich in der israelitischen Geschichte so augenblicklich ergreifend und so nachhaltig wirkend als diese. Denn zunächst war wieder nach langer Zeit des Elends ein grosses, alle mächtig ergreifendes Zeichen göttlicher Rettung gegeben; die alten Zeiten Mosis und Davids schienen sich zu erneuen, indem was sonst nur durch die Sage erzählt wurde, nun selbst geschauet und erlebt war (48, 9). Wenn nun solche Rettung nur für die wahrhaft zu Jahve strebenden Sinn und Bedeutung hat, und Israel nur, sofern es das echte ist, wahrhaft begeistern und erheben kann: so war doch damals, da Samarien schon gefallen, nur Juda und insbesondre Jerusalem, vor dessen Mauern der Assyrer schon sich gelagert hatte dem Tempel drohend, wunderbar gerettet; Jerusalem und sein Tempel hatte sich als das feste, undurchdringliche Bollwerk bewährt, vor dem die wilde Wuth und Zerstörungslust der Heiden abprallte; und so fiel der Glanz jener Zeiten besonders auf die heilige Stadt zurück, deren Heiligkeit und Unverletzbarkeit jetzt noch viel höher und hehrer aufgefasst wurde als jemals früher; die Erinnerung an die höhern Güter, die Ewigkeit des göttlichen Heils in der wahren

Gemeine, die feste Hoffnung knüpfte sich fester und enger an das Bild der seit uralten Zeiten heiligen, von so grossen Helden und Propheten gebildeten Stadt, deren Festigkeit gleich der göttlichen Wirksamkeit unerschütterlich schien. Wenn sich später hieraus Irrthum und Verblendung erzeugte (vgl. zu 59, 12), so ist diese Ansicht doch zu jener Zeit noch ganz rein und unschuldig, weil noch rein dichterisch und ideal gehalten. Wenn aber umgekehrt die Erfahrung jener Zeit auch die Vergänglichkeit und das innere Verderben eingebildeter Macht und wilden heidnischen Sinnes nachdrücklichst lehrte: so lag auch darin die ernsteste Ermahnung an alle leichtsinnigen Reiche und Menschen, die wahre Macht von der falschen zu unterscheiden, und nicht in Eitelkeit und Finsterniss unterzugehen; so wie endlich die ruhige Hoffnung, dass zuletzt noch alle Völker der Erde, auch die jetzt entfremdeten heidnischen, zur wahren Einsicht und Verehrung gelangen würden. Die Zeit birgt also eine Menge höherer Wahrheiten in ihrem Schosse: und wie viele prophetische Reden die Lehren und Hoffnungen jener Zeit am tiefsten und ausführlichsten erklären, so regen sich auch dichterisch mehrere Stimmen, in schwungvoller Kürze und Lebendigkeit das Leben und Streben der Zeit zu verklären. Ψ. 46 u. 48, wahrscheinlich von demselben Dichter, sprechen die ersten Regungen nach dem grossen Ereigniss aus, selbst noch voll vom Entzücken und der frohen Begeisterung der Zeit, in der unmittelbaren Gegenwart schwebend, und in leichtem, hüpfenden Schritte dahin eilend. Ψ. 76 u. 75, wieder desselben Dichters, aber wie es scheint, eines von jenem verschiedenen, reden dagegen schon mehr aus der Ferne, übersichtlicher, mehr prophetisch, und Ψ. 75 ist sogar überwiegend prophetisch. Alle diese Lieder aber schöne, herrliche Spuren einer grossen Zeit.

19) Ψ. 46.

Frohes Bewusstsein des Schutzes und der Stärke in Gott, dem Herrn von Allem, dessen Macht wie die brausenden Elemente so alle, auch die tobendsten Völker empfinden müssen, der jetzt von dem heiligen, ruhigen Sitze seiner sanften Herrschaft aus den Sturm der Erde und der Völker beschwichtigt und weit und breit den Krieg in Frieden verwandelt hat: dass doch alle Völker endlich weise geworden zu ihm sich wendeten!

Dieser sehr allgemeine Inhalt vollendet sich in 3 Wendungen, indem der Grundgedanke: »Gott ist uns im stürmendsten Drangsal Heil,« womit das Lied beginnt, am Ende der zweiten und dritten Wendung fast unverändert wiederkehrt, alle 3 Wendungen also nur die immer weiter sich entfaltende Bestätigung jener Grundwahrheit enthalten. Die erste V. 2—4 führt das Allgemeinste dieser Wahrheit aus; die zweite V. 5—8 leitet schon näher zu Zion hin, dem eigentlich vom Sturm der Erde fernen, sanften, ruhigen Sitze Gottes, vor welchem daher alles Toben wilder gährender Elemente zerstiebt, dessen Bürger noch mitten im allgemeinen Wanken aller Dinge Schutz und Hoffnung haben; bis die dritte V. 9—12 auf das gerade jetzt deutliche Beispiel von grosser Rettung Gottes und Zerstörung weltlichen Tobens und Lärmens züchtigend und ermunternd hinweist; und damit der Gedanke vollkommen geschlossen erscheint.

2 Gott ist Zuflucht uns und Stärke,
Hülf' in Nöthen sehr erfunden.
Drum wir fürchten nicht, wenn bebt die Erde,
wenn im Herz der Meere Berge wanken:
lärmen, gähren doch nur seine Fluthen,
rauschen Berge doch durch seine Macht!

5 Eines Stromes Bäch' erfreun die Gottesstadt,
die hochheil'gen Wohnungen des Höchsten;
Gott ist in ihr selbst: sie wanket nicht,
helfen wird ihr Gott, naht sich der Morgen.
Lärmten Völker, wankten Königreiche,
scholl sein Donner, zaget Erde:
Jahve, Gott der Schaaren, ist bei uns,
feste Burg uns Jakob's Gott!

Kommet, schaut die Thaten Jahve's,
der Entsetzen macht' auf Erden;
10 welcher Kriege stillet bis zur Erdengrenze,
Bogen bricht und Spiess zerspaltet,

Wagen sengt im Feuer!
»Lasst ab, und erkennt dass ich bin Gott,
hoch bin unter Völkern, hoch auf Erden!«
Jahve, Gott der Schaaren, ist bei uns,
feste Burg uns Jakob's Gott!

V. 3 הָמִיר ist hier unmöglich »wandeln, verändern«, sondern in der ursprünglichen Bedeutung »bewegen«, LXX passend *ταράσσεσθαι*; die Bedeutung »wechseln« stammt erst aus dieser, wie lat. mûtare von movere. Die Verbindung des 4ten V. scheint zweifelhaft. Da ihn mit dem folgenden Gedanken V. 5 ff. unmittelbar zu verbinden thöricht wäre, so könnte man zunächst glauben, er sei eine unmittelbare Fortsetzung von V. 3, indem der Infinit. mit בְּ nach §. 621 in das Verb. fin. überginge; das Suffix ־ן müsste dann zweimal auf das aus V. 3 im Allgemeinen zu ergänzende יָם *Meer* gehen, und גְּאוֹתוֹ dessen Uebermuth oder Ueberschwellen beim Erdbeben bedeuten. Aber dagegen ist, dass so das Erdbeben bloss weiter beschrieben wird, ohne alle Nothwendigkeit und ohne Nutzen, indem V. 3 dann vollkommen genügte, zumal in einem so kurzen, fliegenden Liede. Besser also scheint es, den V. als Gegensatz zu fassen, indem der Nachdruck auf das doppelte Suffix fällt. Der Gegensatz liegt oft bloss in der scharfen Gegenüberstellung der Gedanken und Worte, ohne Partikel, vgl. 119, 51. 61. — V. 5. Da der Dichter jetzt zu Zion kommt, so lag es nahe, dem eben berührten Brausen und Toben äusserer, feindlicher Mächte die nie versiegende Labung des sanft fliessenden ruhig erquickenden Siloah entgegenzusetzen, welcher auch sonst ein Bild der sanften, friedlichen, und doch stets erquickenden Herrschaft Jahve's in Zion ist Jes. 8, 6. So ewig dieses Stromes Bäche Zion erfreuen, eben so Jahve's Schutz: er wird ihr in Noth sehr bald (»gegen Ankunft des Morgens d. i. ehe eine Nacht vergeht, vgl. 49, 15. 143, 8) helfen. Wenn also auch, wie eben damals, die ganze Erde in Aufruhr und Auflösung ist, zur Zeit göttlicher Gerichte V. 7, dennoch bleibt für Zion Jahve's Schutz V. 8. — V. 9 muss שַׁמּוֹת stupenda bedeuten, die LXX nicht unrichtig *τέρατα*. Die erstaunlichen Thaten Gottes sind die Zerstörung eines so mächtigen, wohl gerüsteten Feindes wie die

Assyrer waren, und die Wiederherstellung des Friedens weit und breit auf der lange gequälten, erschöpften Erde. Die *Wagen* bezeichnen wie die Rosse 20, 8 das Unisraelitische. V. 11 bricht bei diesem Anblick die Empörung über die Verkehrtheit falscher Macht in einen kurzen Ausruf prophetischer Ermahnung aus; Ψ. 75 führt was hier kurz hingeworfen, weiter aus.

20) Ψ. 48

ist beschränktern Inhalts als der vorige. Nach V. 10 zum Tempeliede bestimmt, spricht er im Danke gegen den Erretter Zions vorzüglich die Freude über die hohe Würde und Herrlichkeit der heiligen Stadt und die feste Hoffnung aus, Jahve werde sie, wie sie jetzt wunderbar geschützt und ungeachtet der Zerstörungswuth des Feindes aufs beste erhalten prange, so auch künftig stets schützen und leiten. Mit dem Hauptgedanken, dass sich Jahve in Zion kund gethan habe und es ferner schützen werde, fängt das Lied an, mit ihm schliesst jede folgende Wendung; und auch im Aeussern hat diess Lied mit dem vorigen die höchste Aehnlichkeit. Es zerfällt eben so, im fortschreitenden Gange, in 3 Wendungen: die erste führt das Allgemeinste des Gedankens aus V. 2—4; die zweite zeigt diese Würde Zions genauer aus der letzten Geschichte, wie auch eine Menge übermächtiger verbündeter Könige plötzlich in der Nähe des heiligen Orts von wunderbarem Schrecken ergriffen zurückwichen und die alte Geschichte des Untergangs Pharao's sich in ihnen erneut habe zum Schutze des heiligsten Orts V. 5—9; die dritte wendet sich endlich zu dem darüber jetzt im Tempel wie überall im Lande und der ganzen Erde laut erschallenden Jubel und Danke gegen Gott, den in diesem seltenen Augenblick klar erkannten grossen Richter menschlicher Dinge, durch dessen Schutz trotz aller Frevler und Uebelwollenden Zion jetzt fester und geschützter prange als je, und der so beständig erkannt und gepriesen werden möge als der, der ewig Israel leiten werde V. 10—15.

2 Gross ist Jahve und preiswürdig sehr
in der Stadt, dem heil'gen Berge unsers Gottes.
Schöner Hebung, aller Erde Wonne

ist der Zionsberg, der letzte Norden,
Stadt des grossen Königs:
Gott hat sich an ihren Schlössern
kundgethan als feste Burg!

Denn die Kön'ge, sieh! beriethen sich,
zogen an zusammt:
blickend hin sie plötzlich staunten,
wurden bestürzt, durchzittert;
Schrecken ergriff sie da,
Krampf gleich der Gebährenden —
durch des Ostens Sturm,
der zertrümmert Tarschisch-Schiffe. —
Wie gehört wir hatten, also sahen wir's
in der Stadt Jahve's der Schaaren,
unsers Gottes Stadt:
Gott wird halten sie auf ewig!

Deiner Gnade denken wir, o Gott,
in der Mitte deines Tempels:
wie dein Name fordert, Gott,
also schallt dein Lob bis zu der Erde Grenzen:
von Gerechtigkeit ist deine Rechte voll!
Zions Berg sich freut,
Juda's Töchter jauchzen,
deiner Gerichte wegen! —
Geht um Zion und umkreiset sie,
zählet ihre Thürme;
merkt auf ihren Wall, berechnet ihre Schlösser
— damit ihr's erzählt dem künft'gen Alter!
ist doch diess Gott, unser Gott, auf ewig, immer;
er wird leiten uns in Ewigkeiten!

V. 3 ist eins von den mehrern Zeichen, wie die Phantasie der Dichter den an sich kleinen, unansehnlichen Zion wegen seiner

religiösen Würde mit immer höherm Glanze schauet. Er heisst hier *schöner Hebung*, sanft und wohlthuend sich in die Höhe hebend, als der Sitz wahrer Religion der Mittelpunkt (Ez. 5, 5) und die *Wonne der ganzen Erde;* und er wird gleichgesetzt *dem äussersten Norden* d. i. dem nach uralter asiatischer Vorstellung in der unantastbaren Ferne und Heiligkeit des äussersten Norden gelegenen, über die Wolken reichenden Götterberge, als *die Stadt des grossen Königs*, Jahve's, wie die Heiden meinten, dass der Götterberg die Wohnung aller Götter sei. Unstreitig blickt der Dichter mit יַרְכְּתֵי צָפוֹן auf die durch die Herrschaft der Assyrer wieder sehr in Umschwung gekommenen Vorstellungen vom Götterberge im äussersten Norden (Jes. 14, 13), den er aber im Gegensatz nach Jerusalem versetzt und dem Zion gleich hält. Denn dass die blosse Oertlichkeit des Zion mit diesen Worten beschrieben werden soll, ist des Dichters unwürdig; obwol nicht zu übersehen ist, dass jene Uebertragung desto leichter war, da der Tempel auch an der nordöstlichsten Spitze des alten Jerusalems lag. — V. 5—8 eine sehr schöne, der Eile und plötzlichen Wendung der Sache entsprechende, flüchtige Beschreibung des hochmüthigen, eiteln Zuges der Könige (die mit den Assyrern verbunden waren Jes. 36, 4—6) gegen Zion; vgl. Jes. 10, 28—34. Nach Berathung rücken sie wohlgeordnet heran: aber so wie sie in der Nähe Zions sind, wie sie es wagen den frechen Blick gegen das Heiligthum zu erheben, werden sie durch jähen Schreck und Todesfurcht verscheucht, als triebe sie ein furchtbarer, die stärksten (Tarschisch =) Schiffe zerschmetternder Sturm vom heiligsten Orte ab, den sie entweihen wollten. Zu חֹמַת־בֵּן vgl. §. 609 u. 628. Also ward ein grosses Beispiel göttlichen Gerichts, wie es damals nur in alten Sagen, von Pharao besonders, erzählt und gehört wurde, selbst gesehen und erfahren, und zwar an einem neuen Orte, in Zion V. 9, vgl. Iob. 42, 5. — V. 11. Entsprechend dem Namen oder dem sich zu erkennen gebenden innern Wesen Gottes, also so hoch und würdig sein Name ist, so hoch erschallt auch jetzt sein Lob überall, weil jetzt einer von den seltenen Augenblicken der Erde ist, wo das Innere Gottes am klarsten und gewaltigsten hervortritt, dass alle seinen wahren Glanz und Ruhm erkennen und ihn so preisen wie es sein Name verdient. Möge die Frische und Begeisterung dieses Augenblicks lange dauern, und die Er-

innerung an dieses Wunder, wie Zion ungeachtet der Wuth überlegener, schon zum Zerstören bereiter Gegner so wohl erhalten und stark wie je prangt, nie sich verringern! Seht also genau Zion an, wie ihm nichts fehlt, wie es blüht und pranget, um das Wunder der Nachwelt zu erzählen! — Denn (V. 15) *der*, der so wunderbar Zion schützt, *ist Gott*, *unser Gott*, *auf immer*; *er wird uns leiten* (hier kann der Satz nicht zu Ende sein) *in Ewigkeiten*; denn am passendsten zu diesem Verse und zum Ende der vorigen Strophe liest man עַלְמוֹת, wie in mehrern Handschriften wirklich steht, LXX *εἰς τοὺς αἰῶνας*; der pl. lautet zwar sonst עֲלָמִים, doch ist die Endung וֹת — nach §. 366 u. 373 nicht unerwartet. »*Ueber den Tod hinaus*« scheint sehr gefühlvoll: ist aber schon als ganz unvorbereitet verdächtig.

21) Ψ. 76

geht zwar auch noch von Juda und Zion als dem Ort, wo Gott sich als Richter mächtig geoffenbart habe, aus, wendet sich aber vorherrschend vielmehr zur ruhigen Betrachtung und Belehrung, die innere, bleibende Bedeutung des grossen Ereignisses fest zu halten strebend. In diesem ist eben so die unendliche Macht und Herrlichkeit Jahve's klar geworden, vor der auch der glänzendste, wohlgerüstetste Feind erblasste, als auch, was noch höher ist, seine heilige Gerechtigkeit, vor der kein Frevler bestehen kann, die die ganze Erde umfasst. Aber so muss es auch sein, so muss Jahve handeln: denn sein Werk muss vollendet werden, alle Menschen müssen endlich zur wahren Einsicht und Demuth kommen. Indem der Dichter von diesen Gedanken aus Gott preisen will, zerfällt ihm das Lied von selbst in vier völlig gleichmässige Wendungen, indem die beiden erstern und die beiden letztern näher zusammen gehören, die dritte aber wieder der zweiten als Ergänzung zur Seite steht: in der ersten preist der Dichter, wie Jahve in Zion gross sei, auch als Vernichter kriegslustiger Völker V. 2—4; in der zweiten besingt er so zuerst weiter die alles überragende, glänzende Macht Jahve's, der auch der Mächtigste nicht wiederstehe V. 5—7; in der dritten preist er dem entsprechend von der andern Seite die hohe heilige Gerechtigkeit Jahve's über alle Völker V. 8—10, und fügt zuletzt in die Zu-

kunft blickend den innern, ewigen Grund des göttlichen Wirkens unter Menschen bei, nämlich die Nothwendigkeit, dass zuletzt alle, auch die wüthendsten und ergrimmtesten, zum dankbaren Erkennen Gottes kommen müssen: o dass doch alle ihm gleich huldigten, dem, der auch aller Könige Uebermuth bändigt! V. 11—13. Dieses Ende hebt sich etwas höher und lebendiger, und ist in der That der schönste, kräftigste, auch an Bedeutung wichtigste Theil des Ganzen.

2 Kund thut sich in Juda Gott,
gross sein Name ist in Israel;
und es ward in Salem seine Hütte,
und sein Ruheort in Zion.
Dort zerbrach des Bogens Blitze er,
Schild und Schwert und Krieg!

5 Glanzvoll bist du, herrlicher
als des Raubes Burgen.
bloss der Waffen wurden Muthig-starke,
schlummernd ihren Schlaf;
und nicht fanden alle Mächt'gen ihre Hände.
vor dem Dräun von dir, o Jakob's Gott,
liegt entschlummert Wagen so wie Ross.

Du — hehr bist du,
und wer wird vor dir bestehn sobald du zürnst?
Liessest laut vom Himmel Recht erschallen,
Erde fürchtete und — schwieg;
10 als Gott aufstand zum Gericht,
um zu helfen allen Erdenduldern.

Denn der Grimm der Menschen wird dich loben,
dir des Grimmes Rest wird feiern.
Sprecht und zahlt Gelübde Jahve euerm Gott!
alle rings um ihn
bringen Huldigung der Majestät!

nieder mähet er der Edeln Muth,
furchtbar er den Königen der Erde.

V. 3. *Salem*, neue dichterische Verkürzung aus Jerusalem, dessen Wortbedeutung den Spätern undeutlich geworden war, während jenes *Friedlich*, Friedensort bedeutet, welches dem Dichter um so passender schien, da hier gerade Jerusalem als der heilige Ort Jahve's beschrieben werden sollte, vor dem Krieg und Wuth verstummen müsse. — V. 5. הַר *Berg* ist hier nach dem Zusatze *des Raubes* deutlich eine *Burg* (wie 30, 8), von Zwingherrn bewohnt und ausgeschmückt (z. B. durch glänzende Schilde an der Mauer aufgehängt H. Lied 4, 4. Ez. 27, 10. 11. Heeren's hist. Schriften Th. 2. S. 359). So fest und glänzend auch solche Raubburgen in der Ferne schimmern; mächtiger und glänzender ist doch, obwol unsichtbar, Jahve. Diess hat sich eben jetzt bewährt V. 6. 7. Denn von solchen Raubburgen herabkommend und auf sie als ihren Gott vertrauend, fielen in prächtiger Waffenrüstung die Assyrer über Jerusalem her: aber nichts half ihr Waffenglanz, ihr Muth; der Waffen bloss liegen die Muthigsten im Todesschlaf, ihre einst so drohenden Hände nicht mehr zu ihrem Gebot habend, sie gleichsam verloren habend und nicht wieder findend und gebrauchend (vgl. 137, 5), mit ihnen liegt auch Wagen und Ross (vgl. 24, 10) bewegungslos, wie im tiefsten Schlafe. — Wie in der zweiten Wendung der allgemeine Gedanke V. 6. 7 aus der letzten grossen Erfahrung erläutert war, ganz eben so in der dritten, V. 9. 10. — V. 11 enthält einen sehr hohen Gedanken. Nur dazu richtet und straft Jahve, damit auch die in ihrem Unverstande wüthendsten und ergrimmtesten Frevler zuletzt zur Erkenntniss und eben damit zum Lobe Jahve's gelangen; und wenn auch viele unter den Strafen fallen, wenigstens der Rest, durch so gewaltige Erfahrungen belehrt, noch gerettet werde. Also kürzer und nachdrücklicher: der Grimm der Menschen selbst wird dich loben, in sein Gegentheil plötzlich umschlagend und wie wider Willen. Nach diesem klaren Sinne des Ganzen ist für תַּחְגֹּר nach den LXX ἑορτάσει σοι תָּחֳגֵךְ zu lesen, da aus תחגך, wenn ך etwas zu kurz geschrieben oder gelesen war, sehr leicht תחגר werden konnte. תַּחְגֹּר gibt an sich nur höchst unbequemen und seltsamen, in diesem Zusammenhange aber ganz unpassenden Sinn. Zu בְּצַר V. 13 vgl. Jes. 18, 5.

22) Ψ. 75.

Wenn das vorige Lied schon vorherrschend belehrend war, so gestaltet sich dies letzte nun ganz prophetisch. Denn mit dem Sturze der Assyrer waren doch bei weitem noch nicht alle Uebel und Mängel der Zeit beseitigt: war auch auf der einen Seite Trotz und Uebermuth gebrochen, so drohte er auf der andern wieder aufs neue, da in Israel selbst viel unedler Stoff gährte. Mit Recht betrachten daher die Propheten dieser höhern Zeit mitten im Jubel den Sturz der Assyrer nur als den ersten sichtbaren Anfang zu einem grossen allgemeinen Gericht Gottes über alle Völker, und finden eben in dem grossen Ereigniss ein kleineres Unterpfand für die Gewissheit dass Jahve ewig, auch in den höchsten und letzten Verwirrungen und Stürmen, das Recht wiederherstellen und Frieden geben werde. Von der Wahrheit solcher prophetischen Reden, wie sie im Buche Jesaja und Micha z. B. ertönen, fühlt sich der Dichter so tief bewegt, dass auch in seinem Liede ihre Stimme wiederhallt, indem ihre Gedanken in ihm sich zugleich aufs neue erwärmen und in kräftigster, eigenster Sprache hervordringen (Vgl. Ψ. 12). Während ein Prophet eine Reihe von Gedanken ausführt, kann der Dichter von einem einzigen tiefen Wort ergriffen, diess einzige weiter durchempfinden und in kühner Weise ausreden; denn der Prophet muss im Grossen und Weiten das Wahre suchen, der lyrische Dichter geht der Innigkeit einzelner grosser Gefühle nach. Nachdem so im Dichter anfangs der Jubel wie die Orakel jener Zeit in kurzen Worten laut geworden V. 2—4, spricht er dann am ausführlichsten die prophetische Grundwahrheit aus eignem Herzen und in eigner Farbe aus V. 5—9, und schliesst mit dem Vorsatze ewigen Preises Jahve's, indem noch einmal ein ähnlicher prophetischer Hauptspruch in ihm mächtig wiedertönt, ohne sich unterdrükken zu lassen V. 10. 11. Also 3 Strophen zwar, aber so dass die mittlere als die ruhigste und gewichtigste sich gestaltet, die erste und letzte nur wie Vor- und Nachspiel lauten.

2 Wir lobsingen dir, o Gott,
wir lobsingen, und dein Nam' ist nahe;

man erzählet deine Wunderthaten.
»Denn ich werde wählen feste Zeit:
ich — ich werde billig richten:
zagen Erd' und alle ihre Wohner:
ich hab' ihre Säulen festgestellt.«

Zu den Thoren sprech' ich: thöret nicht!
und zu Frevlern: hebt nicht auf das Horn,
hebet nicht zur Höhe euer Horn,
redet nicht mit frechem Hals!
denn nicht östlich und nicht westlich,
nicht von Wüste her, von Bergen:
sondern Gott wird richten,
diesen niederwerfend, jenen hebend!
Hält doch Jahve einen Becher schon,
schenket ein vom Weine, schäumend, voll Betäubung:
— ja die Hefen werden saugen, trinken
all' der Erde Frevler.

Doch ich werde ewig preisen,
spielen will ich Jakob's Gott!
»Und der Frevler Hörner stoss' ich *alle* nieder:
des Gerechten Hörner soll'n erhoben werden!

V. 2: *nahe ist dein Name*, uns allen aufs nächste gebracht, aufs fühlbarste geworden ist dein hohes Wesen, wie es dem Menschen offenbar werden kann, vgl. 48, 11. Zu V. 4 vgl. 46, 3. 4. 7. Die höchsten Berge scheinen die ewig festen Säulen der Erde, und so fest wie sie sind, ungeachtet scheinbaren Wankens, ist die Gnade und Hülfe Jahve's unerschütterlich und ewig. — V. 7. 8 die *Wüste*, die *Berge* (מִדְבָּר im *st. abs.* mit gewissen Handschr. und Ausgg. zu lesen) müssen hier durch irgend eine dichterische Mannigfaltigkeit dem *Ost* und *West* entsprechen: man nimmt daher wol am sichersten an, dass die öde Wüste die gewöhnlich sogenannte sei, also die gegen *Süden*, besonders sich nach Aegypten

ausstreckende, folglich den *Süden* bedeute, die fruchtbaren *Berge* aber nach der Lage Palästina's die des Libanon und Hermon, also den *Norden* bezeichnen (vgl. 132, 6). So ist aber der Satz nicht vollendet: V. 8 enthält erst die Ergänzung des Sinnes: nicht von hier oder dort, von Assyrien oder Aegypten z. B., kommt der Richter, dass man sich, wann er von einer einzelnen Seite käme, leicht retten und fliehen könnte: sondern Gott selbst kommt unsichtbar und alle überraschend als unbestechlicher Richter. Hat er doch schon (V. 9) jetzt den Anfang gemacht mit der Strafe, indem schon viele da liegen betäubt vom Todeswein, den ihnen als Hausvater aller Jahve reicht als den ihnen zukommenden Theil am Mahle: aber gross ist dieser Kelch Taumelweines, und *alle* Frevler werden ihn ausleeren müssen. Zu beachten, welcher Nachdruck hier und V. 11, wo sich das andre V. 5. 6 angefangene Bild vollendet, darauf gelegt wird, dass *alle* Frevler überall fallen sollen.

Ein Danklied besonderer Art, welches hier zuletzt noch passend angeschlossen wird, ist

23) Ψ. 65.

Nach langer Dürre und lange vergeblichem Hoffen auf Regen hatte endlich ein reichlicher Regenguss die ganze Erde, Acker und Wiese und Wüste, erquickt und die anfangs herrlich aufgeschossene, aber später durch die Dürre ganz verödete Saat aufgerichtet, so dass man der reichsten Ernte mit frohester Hoffnung entgegensehen konnte (denn dass es ein der Ernte vorhergehender Spätregen war, ist aus V. 11. 12 deutlich). Dass darüber allgemeiner Jubel entsteht und die, welche früher im Tempel zu Zion Gelübde thuend um Regen flehten, jetzt ebenda das Gelübde mit Dank gegen Jahve lösen, ist sehr erklärlich: aber eigenthümlich und ungewöhnlich ist die Art, wie der Gedanke hier ausgeführt wird. Nach V. 6—9 fiel diess Ereigniss in die Zeit grosser Volksbewegungen und einer mächtigen Erschütterung aller Reiche und Länder, in denen sich indess schon die endliche Besiegung der Rohen und Jahve als der wahre Schutz Israels bewährt hatte, kurz in die ersten Zeiten nach dem grossen Sturze der Assyrer. Wie sich nun Jahve

dem Volke in den Staatsunruhen und Stürmen schon als der einzig grosse, mächtige Friedengeber und gütige Lenker der ganzen Erde kundgethan und fühlbar gemacht hatte, eben so jetzt in der Natur: aus der Natur wie aus der Geschichte wird Jahve gepriesen, und wie er in der Natur wirke, hat erst dann volles Licht und kräftigen Sinn, wenn er in den höhern, geistigern Offenbarungen der Geschichte erkannt ist. Je grösser und herrlicher so Jahve erscheint, desto demüthiger und ergebener muss billig der Dank gegen ihn im Tempel sein, nicht vorlauter, verworrener, roher Jubel, sondern der höchsten Heiligkeit des Orts entsprechender, ehrwürdigstiller Lobgesang derer, welche die unendliche Grösse und Güte Gottes gegen ihre eigne Unwürdigkeit erwägen. In solchem Sinne wird der Dichter hier ein würdiger Dollmetscher der edelsten Gefühle des zur Festfeier bereiten Volks, und singt in dessen Namen und für es einen sanften und zarten, sehr schönen Gesang: indem in der ersten Strophe bei der Anrufung Jahve's die edelsten Gefühle der ein würdiges Dankgebet sinnenden laut werden V. 2—5, in der zweiten dann zunächst der allgemeine Preis Jahve's, auch aus der Geschichte besonders, gesprochen wird V. 6—9, in der 3ten endlich gehörig vorbereitet der Dank für die letzte Wohlthat mit einer äusserst lieblichen Schilderung der durch den erquickenden Regen überall sich verbreitenden Wonne und Lust schliesst V. 10—14. — Das Lied fällt auch der Sprache nach erst in das Ende des achten oder gar erst in den Verlauf des siebenten Jahrhunderts. Die Farbe ist schon etwas gedrückt und künstlich, der Gang im Einzelnen nicht mehr so leicht und hüpfend, nur am Ende durch das Gefühl der gegenwärtigen hohen Freude sich höher hebend. Aber sonst ist das Lied noch äusserst inhaltsschwer und gedankenreich; nachdrücklichste Kürze und Tiefe paart sich mit eigenthümlicher Lieblichkeit und Zartheit.

2 Dein ist still-ergebnes Lob, o Gott, in Zion,
und dir wird bezahlt Gelübde!
der du hörst Gebet,
zu dir kommen alle Sterblichen!
Sündliches beschwert mich nur zu sehr:

unsre Schulden — *du* wirst sie vergeben!
heil dem, den du wählst und zu dir lässest,
der in deinen Höfen weilt:
laben wir an deines Hauses Wonne uns,
an dem Heil'gen deines Tempels!

Wunderbar gewährst du Gnade uns,
du Gott unsers Heils,
Hoffnung aller Erdengrenzen, fernsten Meeres!
der durch seine Kraft die Berge festigt,
gürtet sich mit ihrer Macht;
sänftigt Meeres Brausen,
Wellen-Brausen, Völker-Lärmen,
dass die fernsten Wohner fürchten deine Wunder,
Auf- und Nieder-Gang du füllst mit Jubel!

Hast die Erde heimgesucht, sie überströmend,
reich befruchtend sie mit Gottes-Guss voll Wasser,
ihr Getreid' erquickend,
da du also sie erquickst:
ihre Furchen tränkend satt,
niederschwemmend ihre Schollen,
unter Schauern sie erweichend,
ihre Sprossen segnend;
hast gekrönet deiner Güte Jahr,
und es triefen deine Spuren Fett,
triefen selbst der Wüste Auen,
und mit Jubel schmücken Hügel sich,
Wiesen kleiden sich mit Schafen,
und die Thäler hüllen sich in Korn:
in die Wette jauchzet man und — singt!

V. 2 דְּמִיָּה nach etwas späterm Sprachgebrauch zum Adverb geworden: still, still-ergeben, 62, 2. 39, 3. — V. 3 alle Sterblichen, welche zu dem die Gelübde erhörenden dankend kommen,

sind eben alle welche damals in Juda lebten, Gross und Klein, denn alle ohne Unterschied feiern dieses Dankfest. Doch diese sich dem Heiligsten nahende Gemeine fühlt ihre Unwürdigkeit: דִּבְרֵי עֲוֹנֹת *Sachen von Sünden* drückt allgemeiner gefasst »Sündliches« aus, Sünden verwandtes und aus Sünden entstandenes. vgl. 41, 9. 101, 3.) und hofft nur von der göttlichen Gnade Vergebung; immer sich aufs höchste der Wohlthat freuend, wonach es ihr vergönnt ist jetzt im Tempel sich der Wonne der göttl. Nähe zu freuen, woraus erhellt, dass damals das Exil schon angefangen hatte und manche durch Exil gehindert zur Festfeier nach Jerusalem nicht gelangen konnten. Der *sg.* wechselnd mit dem *pl.*, wo von der Gemeine die Rede ist, kommt häufig so vor in etwas spätern Liedern. — V. 6. עָנָה gehört mit בְּ eng zusammen: erhören mit etwas d. i. erhörend etwas geben, gewähren, wie 118, 5. 143, 1; über צֶדֶק s. zu 23, 3. Sehr zu beachten ist, wie überall in Liedern dieser Zeit schon die weite Umfassung der Jahve's Macht fühlenden Erdbewohner vorkommt: du Hoffnung *aller Enden* der Erde und *des Meers der Fernen*, wo am Ende der Erde, am Okean, die Fernsten wohnen, vgl. Jes. 11, 11 f. — V. 7 ein scharfer Gegensatz: der eben so die Berge durch seine Kraft fest stellt, als er auch (bisweilen, wenn es nöthig) sie beben lässt zu richten und zu strafen, sich also mit ihrer Macht gürtet, sie als seine Waffen gebraucht; wie er das Toben der Meere und der Völker gleichmässig erregt und schwichtigt, vgl. 75, 4; so dass, wie V. 9 zurückkehrend gesagt wird, sich alle vor seiner Macht fürchten, über seine Rettung freun. Das מוֹצָאֵי בֹקֶר וְעֶרֶב ist merkwürdig kurz gesagt: vollständig lautete es מוֹצָא בֹקֶר וּמְבוֹא עֶרֶב »Aufgang des Morgens und Niedergang des Abends«: aber wegen der grossen Aehnlichkeit der Morgen- und Abendröthe, wonach beide gleichsam Brüder scheinen, ist das letzte kürzer an das erstere gereiht, indem מוֹצָא in den Dual (oder Plural) tritt; ähnliches ist nicht selten bei arabischen (vgl. *Gr. ar.* I. p. 156 *nt.* القمران »die Mond-Brüder« d. h. Mond und Sonne Ibn Khacan p. 57, 3. 200) und indischen Dichtern (wie *sandhî* im du. die Morgen- und Abendröthe Man. 2, 69. 78, *pitarau* »Vater und Mutter« und andre der Art). — Die letzte Strophe mahlt das letzte Glück in zwei Absätzen: V. 12 kehrt zurück zum Anfange V. 10. Das

פְּקֻדֶּיהָ ist das zweite Object sowol zu תַּשְׁקֶה als zu תְּעַשְּׁרֶנָּה nach §. 513. Im folgenden תִּכִּין ist ein Gedanken- und Wortspiel. Du erhältst ihr d. i. der Menschen, das für Menschen nöthige Getreide, welches schon gänzlich verdorren und vergehen wollte, weil du also, so sehr, so gewaltig, sie d. i. die Erde erhältst d. h. die schmachtende, hinfällige erquickst (wie 68, 10), wie dann sofort V. 11 noch genauer im Einzelnen beschrieben wird. Dann erst wenn die Erde wieder gestärkt ist, kann sich auch ihr Spross und Korn stärken. — V. 12. Indem der zur Ernte nothwendige Spätregen in einem anfangs schon viel versprechenden Jahre endlich eintrifft, in der besten Fülle, hat Gott gleichsam das Jahr seiner Güte gekrönt; und überall, wohin dieser Segen Gottes gekommen, oder, wohin man Gott selbst segnend gekommen fühlt, da triefen seine Spuren von Fett, Ueberfluss; sogar die unfruchtbarern Auen der Wüste (Iob 38, 26. 27); auch die Heerden kommen fröhlicher und zahlreicher hervor. Der *pl.* des reflexiven יִתְרוֹעָעוּ kann kaum kürzer wiedergegeben werden als oben versucht ist.

---

2) Lieder froher Vorsätze und Hoffnungen.

Fasst der Dichter in sich selbst solche und spricht sie wie er sie mächtig und klar gefasst, dann im begeisterten Liede aus: so lassen uns solche Lieder mehr als alle andre den tiefsten Blick in sein Inneres thun; denn das geheimste Regen, Treiben und Leben seines Innern kommt da ungezwungen und unverhüllt zu Tage, aus der ruhigsten Betrachtung quillt die laute Wahrheit des sich zu erkennen gebenden Geistes; und das durch viele innere und äussere Erfahrungen gereifte Bewusstsein dringt im Augenblick der Weihe in desto festern Gestaltungen hervor. Von dieser Art sind zwei sehr schöne und tiefe Lieder, herrliche Offenbarungen der edelsten Empfindungen, Ψ. 101 und 91. Zwei andre sind bei feierlicher Veranlassung eines wichtigen Lebensabschnitts grosser Männer von fremden Dichtern gedichtet, und zeigen, mit welchen Hoffnungen der wahre Dichter fremdes Glück betrachtet und in Fremden edle Vorsätze zu wecken sucht.

24) Ψ. 101.

Leicht ist der Dichter als ein mächtig gebietender König und zwar als David zu entdecken: denn Davids hoher Sinn spricht sich überall aus. Zion ist schon der Sitz Davids und das Haus Jahve's geworden V. 8: aber noch ist nicht alles in der neuen Einrichtung Davids geordnet und geebnet, noch ist der neue Staat zu bilden, besonders die Umgebung des Königs, auf deren Art nach der Weise der alten Königreiche so viel ankommt, zu wählen und zu sichten; noch ist David selbst, an der Schwelle einer grossen, entscheidenden Zeit stehend, innerlich nicht stark und gewaffnet genug für die schwere Aufgabe seines künftigen Lebens. Aber in der ersten Zeit der Herrschaft in Jerusalem, im Glanze des Sieges und der neuerworbenen Krone über ganz Israel, zu einer Zeit also wo geringere Naturen so leicht vom trüglichen Schimmer des Glücks verblendet und erdrückt, oder vor der schweren Aufgabe zurückgebebt wären: fühlt sich David nur desto mehr gedrungen, im steten Preise Jahve's und seiner Tugenden und im unermüdeten, sehnsüchtigen Streben zu ihm das eigne Herz zu erleuchten und zu stärken, und die echten Vorsätze der Leitung einer eben so starken als gerechten Herrschaft zu fassen, besonders also wie von seinem Herzen jeden bösen Sinn, so von seiner Umgebung jedes Gemeine, jeden Schmeichler, Verläumder und Frevler fern zu halten. Wer mit solchem Sinne, wie er hier in unschuldiger Einfalt hervorquillt, die Herrschaft beginnt, muss sie wohl glücklich enden; und nichts öffnet uns wohl so klar den ganzen Adel und das gewaltige Licht der Seele Davids als dieses kurze Lied. Denn das Lied ist wie ein kurzer, unwillkührlicher Ausbruch lange gehegter klarer Empfindung, ohne weitern künstlerischen Wunsch den Gedanken ganz zu erschöpfen; und wie im Herzen Davids nur diese eine grosse Empfindung ist, diess eine Streben ihn ganz erfüllt und sich hier in einem Zuge ausspricht, so ist das ganze Lied auch ein untheilbares Ganze.

1 Huld und Recht lass mich besingen,
dir, o Jahve, spielen!
lass mich achten auf unschuld'gen Weg,

— wann wirst kommen du zu mir? —
wandeln mich in meinem Haus in Herzensunschuld!
Werde nicht vor Augen nehmen Heilloses;
Thun der Falschen hasse ich,
nicht wird's an mir kleben!
ungerades Herz wird von mir weichen,
Böses will ich kennen nicht!
Wer geheim verläumdet seinen Nächsten —
den werd ich vernichten;
wer ist stolzer Augen, gier'gen Herzens —
den ertrag ich nicht:
auf des Landes Treuen blicke ich,
dass sie bei mir wohnen;
wer da wandelt auf unschuld'gem Wege,
der wird dienen mir.
nicht wird mir im Hause wohnen
wer da übet Trug;
wer da Lügen redet,
wird vor meinen Augen nicht bestehn:
wachsam werd' ich all' des Landes Frevler tilgen,
um aus Jahve's Stadt
auszurotten alle Uebelthäter!

Vom Gedanken an die göttlichen Tugenden der Gnade und Gerechtigkeit beginnt der Dichter, da der König, der vor allen andern Menschen sie in seinem Leben nach göttlichem Muster darstellen soll, diese gerade nicht genug überdenken und preisen kann; so aber wird das Lied zugleich ein Preis auf Jahve. Zwar hat der Dichter schon oft über diese Tugenden gedacht, schon oft zu Jahve und zu einem ganz von Jahve ergriffenen und geleiteten, gleichmässig seligen Leben sich gesehnt, und dass sein früheres Streben nicht fruchtlos war, zeigt eben die Art dieses Liedes: aber noch nicht ist das Ziel erreicht, aufs neue mahnt er sich zu neuer, geschärfter Achtsamkeit und Treue, hoffend endlich werde, wonach er sich so innig sehnt, Jahve ganz und bleibend zu ihm kommen und in ihm wohnen. Die wehmüthige Frage und

Bitte מָתַי u. s. w. enthält so, obwol nur im Fluge der Rede sich eindrängend, einen Hauptgedanken; und es versteht sich leicht, dass das Kommen Gottes hier nicht ein äusseres oder an einem äussern Zeichen sichtbares ist. — Von V. 3 an wird dann die so stark bewegte Rede ruhiger und sanfter, indem der Dichter was er sinnt und sich vorsetzt, ruhig als künftig werdend und schon anfangend schildert. Wenn man סָטִים als Abstractum fassen könnte, so würde der Inf. עֲשׂוֹת am leichtesten passen: *zu thun Falschheiten* (eig. Abweichungen vom Wahren) *hasse ich*; doch Hos. 5, 2 widerstrebt und יְדַבֵּק spricht mehr dafür, dass der Inf. hier das wirkliche Thun bezeichne. — V. 5 רָחַב *weit* eig. vom Munde, dem weit geöffneten, gierigen, unersättlichen, dichterisch aufs Herz übergetragen Spr. 21, 4. 28, 25. — V. 8 לַבְּקָרִים jeden Morgen d. i. stets mit dem grössten Eifer, früh mit frischen Kräften täglich beginnend, wie ähnlich 73, 14.

25) Ψ. 91.

Höchst heiterer, begeisterter Ausspruch des festesten Vertrauens auf Jahve, den mächtigen Schützer in der Zeit der Noth. In das Bewusstsein, dass ihm unter Jahve's Schutze nichts schaden könne, und er treu ihm bleibend auch stets in ihm finde den liebevollsten Beschützer, ist des Dichters ganzes Herz so tief gesenkt, dass sein eignes Inneres ihm zum sichersten und beredtesten Orakel wird, und die den höchsten, beständigsten Schutz verheissende Stimme Jahve's aus seinem eignen Innern wie ein mächtiger, unversiegbarer Quell emporddringt: so sehr ist der Dichter ganz in Gott und sein Sinnen und Denken in dem göttlichen verklärt; auch mogte der Dichter wol früher oder später von Propheten Worte ähnlichen Sinnes und ähnlicher hoher Verheissung gehört haben, die in ihm jetzt wieder aufleben und aus ihm nach selbstempfundener Wahrheit wiederschallen. In der That aber wird das Gefühl erst dann volle Wahrheit, wenn es so auch wie von aussen mit eigner Kraft zurückschallt und sich in dem aus dem eignen Selbst herausgegangenen Denker zu göttlichen Worten und Befehlen an ihn gestaltet. So herrscht also der Orakelton vor: nachdem der Dichter kaum ruhig aus eigner Empfindung zu reden angefangen V. 1. 2, über-

wältigt ihn die höhere Gewissheit und der Orakelton V. 3—8; und während er bei kurzem Stillstand sich sammelnd kaum zum Anfange und seiner Farbe zurückgekehrt ist (V. 9 Mitte), kehrt sogleich derselbe Orakelton wieder, am entschiedensten gegen das Ende sich aussprechend. Weiter ist keine Abtheilung in dem Liede als V. 9, wo derselbe Gedanke nach kurzer Ruhe aufs neue sich erhebt in andern Bildern: das ganze Lied spricht nur eine Empfindung aus, ohne Fortbewegung in Strophen. — Die geschichtliche Lage kann sonst nicht aus dem Liede geschlossen werden, so allgemein hält sich der Gedanke, weil das Lied deutlich aus ruhiger Betrachtung nach einer grossen Rettung hervorgeht, indem der Dichter den ewigen Grund der göttlichen Gnade, Vergangenheit und Zukunft, gleichmässig übersieht. Nach der Höhe der Gesinnung und dem stolzen Vertrauen zu schliessen, könnte David der Dichter sein: doch die Schilderung ist für ihn etwas zu sanft und gedehnt, die Sprache etwas zu spät und geschliffen, und unter vielen davidischen Anklängen doch auch wieder sonst zu abweichend. Ein grosser Führer Israels ist aber der Dichter gewiss.

1 Der im Schirm des Höchsten sitzt,
in dem Schatten weilt des Mächtigsten:
ich mir Jahve nenne Zuflucht, feste Burg,
meinen Gott, auf den ich traue.
»Denn *er* wird dich retten vor des Jägers Schlinge,
vor der Pest des Ungemachs;
wird in seinem Fittig Schutz dir leihn,
unter seine Flügel wirst du fliehn:
Schild und Harnisch seine Treue ist;
5 wirst nicht zittern vor dem Schreck der Nacht,
vor dem Pfeil der fliegt bei Tage,
vor der Pest, die in dem Dunkel schleicht,
vor dem Schlage, der am Mittag wüthet;
fallen tausend dir zur Seite,
und zehntausend dir zur Rechten:
zu dir wird's nicht reichen;

nur mit deinen Augen wirst du's schaun,
und Vergeltung sehn der Frevler!«

Denn *du* bist, o Jahve, meine Zuflucht:
»hast den Höchsten dir gewählt zum Schutz;
nicht wird dir begegnen Uebles,
Unglück wird sich deinem Zelt nicht nahn;
sondern seine Engel wird er dir bestellen,
um zu hüten dich auf jedem Wege,
auf den Händen werden sie dich tragen,
dass nicht stosse an den Stein dein Fuss;
wirst auf Leu und Natter treten,
niedertreten jungen Löw und Drachen.
Denn an mir hängt er: so rett' ich ihn,
schütz' ihn, weil er meinen Namen kennt;
ruft er mich, so hör' ich ihn,
bei ihm bin in Drangsal ich,
will befrein und ehren ihn,
ihn mit langem Leben laben,
und mein Heil ihn schauen lassen.«

Der V. 1 zuerst entfernter als Schützling Jahve's beschrieben wird, ist wie V. 2 sogleich erklärt wird, der Dichter selbst, und es kann so im Beziehungs-Satze die 3te Person stehen neben der ersten (oder zweiten), Iob 12, 4. — V. 3. Des Jägers (eigentl. Vogelfängers) Schlinge ist deutlich Bild des Todes, nach 18, 6; und zwar zu keiner Zeit vor irgend einer Art tödlichster Gefahr V. 5. 6; der *Pfeil* aber und der *Schlag* bezeichnen in diesem Zusammenhange gewiss dunkle, unsichtbar heraneilende Todesarten, durch Seuche oder Blitz oder Samum, 11, 6. — V. 8: Nur mit Augen sehen, nicht mit Schmerz selbst empfinden; und zwar sehen die Bestrafung der Frevler. — V. 11 vgl. Gen. 24, 7. — V. 16 zeigt durch den Schluss, dass der Dichter schon in einer Zeit lebte, wo das alte Heil, wie es David näher sah, verloren war und ein neues gehofft wurde.

26) Ψ. 72.

Unstreitig bei Gelegenheit des Antritts eines neuen Herrschers gedichtet: denn der Königssohn (V. 1) hatte, so viel aus dem Liede erhellt, noch gar keine eignen Thaten vollendet, alles über ihn gesagte ist Wunsch und Ahnung. Wenn nun der Antritt jedes neuen Herrschers die ewige Hoffnung aufs neue mächtig regt, so insbesondre der eines jungen, viel versprechenden; und ein Dichter fasst hier die Hoffnungen, welche die Zeit keimen liess, auf die schönste Art auf. Zunächst sieht er, dass alles Heil durch innere Besserung und Stärke kommen, Gerechtigkeit also in höchster Reinheit und mit voller, entscheidender Kraft vom Könige ausgehen muss, um das Volk vor Verderbung und Leichtsinn zu bewahren; ist so von innen erst im geringerm Raume wahre Einsicht, Kraft und Frieden verbreitet, so folgt von selbst die Herrschaft und Macht nach aussen, nicht durch das unterjochende Schwert, sondern durch rein geistige Ueberlegenheit, indem die Fremden mit Bewunderung dahin strömen, wo sie ungewöhnliches Glück herrschen sehen und von dem Könige sich richten und belehren lassen, dessen Zeichen ist die höchste Einsicht und das thätigste Wohlwollen; so dass dann beim Zusammenfluss dieses innern und äussern Heils das denkbar höchste Glück auf Erden entsteht, und die Erde selbst gleichsam verjüngt und erfrischt die Frucht des reinsten Heils trägt den sie nicht entweihenden Menschen (denn die Poesie gibt die Erfahrung, dass das Rohe auch der Erde menschlicher Cultur weicht, nur geistiger und höheres ahnend wieder). Danach auch im Liede 3 Wendungen, die 2 erstern länger V. 1—7; 8—15, die letztere kurz alles höchste zusammenfassend in einen Schluss V. 16. 17. Dann aber, je höher dieses Bild der Hoffnungen des Dichters ist, desto klarer sieht er, dass die Erfüllung so grosser Dinge ausserhalb der Macht eines gewöhnlichen Menschen und Königs liege: alle seine Hoffnungen gestalten sich also als Wünsche zu Gott mit der Bitte, so den König zu stärken und solches Glück herbeizuführen und das ganze Lied ist nicht an den König unmittelbar, sondern an Gott gerichtet: wie es denn auch keinen Zweifel leidet, dass man den Dichter nicht darüber zur Rede stellen kann, ob was er ahnet, sofort und an demselben Könige erfüllt sei, der ihm die Veranlas-

sung zu dem Liede bot; denn der Dichter spricht auch wo er auf Veranlassung einzelner Personen redet, nicht sowol über diese, als von ewigen Gedanken oder Hoffnungen getrieben. Hier zumal herrscht die reine Idee vor, und diese hat ewige Kraft. Das Ideal des wahren Königs wird nirgends weiter im Psalter so vollendet: wie viel davon und wann es in der Geschichte erfüllt sei, ist eine ganz andre Frage. Aber der Dichter hat gewiss nicht zum erstenmal das Wesen solcher Hoffnungen ausgesprochen: die Bahn ist ihm deutlich schon geebnet, und vor ihm hatten grosse Propheten ähnliches in ihrer Weise geredet. Das davidische Reich war ausserdem schon sehr verringert, verarmt und tief gesunken: die Weltherrschaft war verloren und sollte auf andre Weise wieder gewonnen werden. Schon diess führt darauf, dass der König nicht Salomo sein kann, sondern ein späterer Nachkomme Davids, ein Hiskia oder vielmehr Josia. Die Sprache ist zwar oft eigenthümlich, der Dichter gewiss ein sonst unbekannter und spurloser; aber im Grossen ist die Darstellung für einen alten Dichter zu leicht und fliessend, und doch wieder zu lose; zu sorgfältig geglättet und ausgearbeitet, und doch oft alte Bilder nur weiter ausführend. Der Dichter von Ψ. 89 hat indess dieses Lied schon gelesen und zum Theil nachgeahmt; und dass der König ein König Israels gewesen und Nachkomme Davids, ist aus V. 2 (לְדָוִד) und der Beschreibung des wiederherzustellenden alten Reichs Davids V. 8 zu folgern.

1 Gott! deine Urthel gieb dem König,
deine Gerechtigkeit dem Königssohn,
nach Billigkeit dein Volk zu richten
und deine Dulder nach dem Recht;
dass Berge tragen Heil dem Volk
und Hügel Gnadensegen!
Duldende Leute richte er,
er helfe armen Menschenkindern,
zermalme Unterdrücker;
5 man fürchte dich so lang die Sonne steht,
in Angesicht des Mondes, ew'ge Zeiten!

wie Regen träufle es auf Wiesenschur,
wie Regenschauer, Sättigung der Erde;
es blüh' in seinen Tagen der Gerechte,
viel sei des Heils, bis nicht mehr ist der Mond.

Und herrsche er von Meer zu Meer,
und von dem Strom' bis zu der Erde Enden;
vor ihm sich krümmen sollen Wilde,
und seine Feinde lecken Staub;
Geschenke lösen Tarschisch' und der Inseln Kön'ge,
darbringen Dank Scheba's und Saba's Kön'ge,
und huldigen ihm alle Könige,
die Völker all' ihm dienen!
Weil er befreit den flehenden Hülfslosen,
den Dulder, welcher ohne Retter,
verschont den Dürftigen und Armen,
und hilft den Seelen der Hülfslosen,
— aus Druck und Härte löst er ihre Seele,
und theuer scheinet ihm ihr Blut —
damit auflebend er ihm geb' vom Gold Schebá's,
und für ihn bete unaufhörlich,
alltäglich segne ihn!

Sei Ueberfluss an Korn im Land' an Bergesgipfeln,
es rausche seine Frucht wie Libanons!
und Volk der Stadt entblüh' wie Kraut der Erde!
Sein Name sei auf ewig,
so lang die Sonne steht, sein Name wachse;
und segnen sich durch ihn,
ihn glücklich preisend, alle Völker!

Die beiden ersten, längern Strophen haben in der Mitte einen Durchschnitt, indem der Gedanke aufs neue anfängt sich zu begründen und zu ergänzen: in der zweiten ist diess am fühlbarsten V. 12, aber im Grunde eben so in der ersten V. 4; in der drit-

ten, wo ein kurzer, kräftiger Schluss gezogen wird, wo nichts mehr aus sich zu erklären ist, fällt diess von selbst weg. Uebrigens ist auch der Sprache nach alles Wunsch; jede Strophe fängt mit dem Jussiv an, und wenn im Fortgange bisweilen der Jussiv sich in die ruhigere Schilderung geahneter und gewünschter Zukunft auflöst, so ist diess aus §. 621 zu erklären. — V. 3 vgl. 85, 12. Zach. 6, 12; נשׂא selten in diesem Sinne für עשׂה nach anderm Bilde Ez. 17, 8. Man sieht aber, צדקה entspricht ganz dem שׁלום als »göttliches Heil« (s. zu 23, 2), und die Verbindung des נשׂא wechselt, indem »tragen Frucht« auch so viel bedeuten als »fruchtbar sein«, folglich mit ב stehen kann: solcher Wechsel entspricht ganz der dichterischen Mannigfaltigkeit, indem wo in den zwei ähnlichen Gliedern das Verbum nicht selbst wechselt, dann wenigstens in der Verbalverbindung ein Wechsel entsteht. Wie diesem V. 3 in der weitern Ausführung V. 6. 7 entspricht, so V. 4 u. 5 den V. 1. 2: wenn durch die gerechte Herrschaft die Furcht und Sehnsucht der Menschen nach oben gewandt ist, so kommt dann auch von oben Segen wie der reichste Regen die erschöpfte Erde erquickend herab; denn zu ירד ist nicht der König Subject, sondern das Subject liegt in כמטר verborgen. Die Ewigkeit durch Vergleichung mit den unverändert leuchtenden, in ihrer Bahn ewig wiederkehrenden Gestirnen zu beschreiben, wie unser Dichter liebt, ist sehr selten (ob wol natürlich), und kommt im A. T. nur noch 89, 38 aus Nachahmung dieses Ps. vor, vgl. Anquetil Zend Av. T. I. p. CLXXVI sq. — V. 8. Von Südost oder dem arabischen Meere bis Nordwest oder dem grossen Meere, und wieder von Nordost oder dem Eufrat bis Südwest, wo Canaan in Wüsten sich endet ohne feste Grenzen, also Canaan in weitester Ausdehnung, wie es kaum David und Salomo ganz beherrscht hatten, Ex. 23, 31. Gen. 15, 18; zunächst aus Zach. 9, 10. Zu V. 10 bedenke man, dass wenn auch nur, was doch das nächste war, der Rest des alten Canaans oder Tyrus in diesem Sinne zur Erkenntniss und Bekehrung käme, dann auch alle die in Nordwest und Südost weit entfernten Reiche, welche mit Tyrus in näherm Verhältniss standen, dem Beispiel von Tyrus folgen müssten. — V. 12 ist ואין ein Zustandsatz zur Beschreibung des עני, s. §. 607. Nachdem V. 14 sich zwischengedrängt hat um die Grösse der Liebe und Thätigkeit dieses Königs zu schildern,

kommt V. 15 die Ergänzung zu V. 12. 13 und der echte Schluss des ganzen Gedankens; auch kehrt deshalb der *sg.* wieder wie zu Anfang V. 12. 13; zu וְיִרְהוּ vgl. §. 618. Aehnliche grosse Satzverbindung 49, 8—10. — V. 16. Sogar bis an der Berge Gipfel wird das Land die reichsten Früchte bringen, und die Frucht des stämmigen, dichten Getreides vom Winde an allen Bergen so rauschend bewegt werden (lieblich zu sehen und zu hören), wie es jetzt nur in den fruchtbaren Theilen des Libanon geschieht (Hos. 14, 7). פֻּס zerstreut, getheilt werden, daher theils sich ausbreiten, wie hier das Substantiv, theils vergehen, abnehmen, wie das Verbum 12, 2.

27) Ψ. 45.

Hier wird zwar auch, was sonst bei Königen das nächste ist, Kraft und Gerechtigkeit gepriesen, und wie der König überhaupt hoch von Gott gesegnet sei: aber daneben werden Seiten des königlichen Glücks berührt, welche sonst überhaupt nie die königlichen Lieder im Psalter erwähnen, die Annehmlichkeiten nämlich und der Glanz des innern Pallastes, eine neue Königin besonders, wie auch die persönliche Schönheit des Königs V. 3. Und da nun diese Seiten sogar vorzugsweise und am ausführlichsten geschildert werden, indem der Preis des Königs damit anfängt und schliesst: so kann man schon danach nicht anders vermuthen, als dass ein freudiges Ereigniss im Hause des Königs die nächste Veranlassung dieses Liedes war. Zur Gewissheit wird diess aus dem Ueberblick des Ganzen, und nach V. 9—17 ist unzweifelbar, dass das Lied gesungen sei während die neue Königin an der Seite ihres Gefolges in glänzendem Zuge in den Pallast geführt wurde. Das Lied ist also, wenn man es so nennen will, ein Hochzeitslied; dadurch aber wird, vorläufig die Sache zu betrachten, seiner Würde nichts entzogen. Denn wenn die Poesie überhaupt alle edeln Verhältnisse des Lebens in ihr Gebiet ziehen und verklären soll, so kommt es in der That nur darauf an, wie der Dichter die ihm sich darbietende Veranlassung benutzt und wie er das neue, wichtige Verhältniss auffasst; denn dass das vorliegende Ereigniss ein ganz unreines Gefäss sei, worin kein reiner Gedanke sich werfen lasse, wird doch niemand ernstlich behaupten. Hier aber müssen wir nun gerade wahrnehmen, dass dieser

Dichter den Gegenstand würdig genug auffasst. Denn indem er diess letzte freudige Ereigniss nicht für sich, sondern im freiern Ueberblick des ganzen Lebens und der höhern Bestimmung des Königs betrachtet, wird ihm in dichterischer Weihe klar, dass das letzte Glück nur eine neue Folge der auf den König reichlich herabströmenden, von ihm würdig ergriffenen göttlichen Segnungen sei; denn derselbe König hat ja auch von Natur schon hohe Schönheit und Vollendung des Körpers, Lieblichkeit des Gesichts und der Rede, derselbe ist auch im Felde eben so mächtig kämpfend als im Reiche höchst gerecht: muss nicht der so einzig begabte und gesegnete König auch im Hause neue Segnung von Gott erhalten? Diesen grossen Zusammenhang überdenkend und von der Feier der Gegenwart gehoben fühlt sich der Dichter begeistert den Preis des grossen Königs zu dem festlichen Tage zu singen, und das besondre Ziel seiner Dichtung ist darzustellen, wie der gottgesegnete, ewig preiswürdige König nicht unvorbereitet und unwürdig, sondern nach göttlicher Fügung das letzte Glück empfange. Wie der Gedanke des Dichters Geist schwellt, so strebt er mit Absicht und allen Kräften des Königs würdig ihn beredt zu schildern: und wirklich zeigt das Lied nicht geringe Kunst und Zartheit. Es schreitet nach obigen Grundstoffen in 3 Wendungen fort, so dass die folgende immer ausführlicher und beredter wird: denn die dritte, vorbereitet durch die beiden ersten, zeichnet erst würdig das damals nächste. Die erste berührt nach feierlichem Eingange kurz die körperlichen Vorzüge des Königs V. 2. 3, die zweite zeichnet schon lebendiger die doppelte höchste Herrschertugend, Kraft im Kriege und Gerechtigkeit V. 4—8, die dritte bringt zum Pallast übergehend in leichter Farbe das damals nächste und am weitesten zu beschreibende, mit kurzem, alles zusammenfassendem Schlusse V. 9—17. 18. Das Ende jeder Strophe ist, wie überhaupt das Lied sehr künstliche Anlage zeigt, auch durch ähnliche Worte ausgezeichnet; denn jede schliesst mit einem Gedankenschluss (עַל כֵּן »darum«), und zwar so, dass dadurch in den beiden ersten gemeinschaftlich auf das dritte als das damals höchste hingewiesen wird; jede deutet auf das Unvergängliche des Segens und des Preises hin (V. 3. 7, wo dies etwas früher passender steht, 18).

Demnach ist das Lied allerdings von den übrigen ziemlich verschieden. So absichtliche, einem Könige geweihte Kunst zeigt sich sonst nicht. Nicht sowol Gott, als vielmehr der König ist hier der Gegenstand und das Ziel des Preises. Und in diesen Preis sind nicht bloss rein göttliche Dinge eingeschlossen. Die Poesie dient hier, wie im Hohenliede, nicht unmittelbar dem Heiligen. Es lässt sich daher fragen, in welchem Sinne diess Lied von dem Sammler der Psalmen aufgenommen sei, ob es entweder aus einer ältern gemischtern Sammlung mehr durch ein Uebersehen beibehalten, oder ob es schon damals ideal oder messianisch erklärt sei. Ebr. 1, 8. 9 beweist, dass schon früh einzelne Stellen (V. 7. 8) auch in diesem Liede auf den Messias bezogen wurden, obwol das N. T. weit entfernt ist von dem groben Irrthum späterer Erklärer, dass weil einzelne Worte messianischen Sinn haben können, deswegen das ganze Lied in allen Worten und Gedanken messianisch sein müsse. Aber solche Fragen über den Sinn späterer Leser treffen nicht den Sinn des Liedes, welches wegen seiner seltenen Art nicht missverstanden werden darf. Doch wenn das Lied einzig im Psalter ist, mehr weltlicher Poesie ähnlich: so ist es doch an sich gar nicht unwürdig und unrein, und dem göttlichen Leben so wenig entgegen, dass es ja alles wieder vom göttlichen Segen ableitet. Es ist in gewisser Hinsicht immer belehrend, zu sehen wie auch ein scheinbar bloss weltliches Verhältniss vom Dichter geadelt wird, indem der höhere Geist der Hebräischen Poesie und Religion auch den niedern Verhältnissen nicht ganz fremd werden kann; und wer das A. T. von einem freiern Gesichtspunct auffasst, wird, sei er Theolog oder bloss Literator, um keinen Preis ein so seltenes Stück des hebr. Alterthums missen wollen; denn unstreitig wirft das Niedere ein Licht zurück auf das Höhere.

Der Dichter ist nach seinem Ausdruck V. 11 (Tochter!) ein älterer, erfahrner Mann, aber sonst völlig unbekannt. Wer der König nach der genauern Geschichte sei, ist etwas schwerer zu bestimmen: denn weder wird die Königin bestimmter beschrieben, noch der König, da das V. 4—8 von ihm gesagte zum Theil ideal zu fassen ist. Nur so viel erhellt aus V. 10. 11. 14, dass die neue Königin eine Königstochter war und aus fremdem Lande stammte, aber nicht aus Tyrus, da ihr von dort als untergebenem Reiche Huldigung kommen soll V. 13. Die Sprache des Lieds führt indess

nicht auf ein so frühes Alter wie das davidische oder salomonische: sie ist hoch, bisweilen kühn, durchaus zierlich, aber innerlich fehlt ihr das reine Feuer; man fühlt oft mehr die ungemeine Kunst der Zusammenstellung als urkräftiges Leben. Wiederum aber ist der König gewiss ein hebräischer: denn für das Gegentheil, z. B. für die Vermuthung dass er ein Perser sei, spricht gar nichts, und dass bloss Tyrus als die reiche Stadt genannt ist welche ihre Huldigung darbringen werde, weist nothwendig auf einen kananitischen König hin. Vielleicht ist der König eher ein israelitischer als ein judäischer: wenigstens stand das nördliche Reich in viel engern Beziehungen zu Tyrus als das südliche. Nicht zu übersehen ist endlich, dass dem Könige schon mehrere hochberühmte Ahnen gegeben werden, die man sich nicht wol anders als königliche denken kann, V. 17 *).

2 Mein Herze wallt von einem schönen Wort;
ich denke, mein Gedicht den König gilt:
sei meine Zunge fert'gen Schreibers Griffel! —
Schön, schön bist du geformt vor Menschensöhnen;
gegossen Anmuth ist auf deine Lippen:
drum hat dich Gott gesegnet ewig!

Der Hüfte gürte an das Heldenschwert,
dein' Schmuck und deine Pracht!
5 und deine Pracht anlegend fahre hin
für Wahrheit und für Demuth, Recht:
auf dass dich Wunder lehre deine Rechte!
scharf dringen deine Pfeile
— die Völker fallen unter dir —
in's Herz der Königsfeinde!

*) noch genauer, vielleicht zu genau nach bis jetzt bekannten Quellen, hat *Hitzig* Begriff der Kritik S. 28 ff. den Ps. auf die Vermählung Ahab's mit Isabel bezogen, welche Vermuthung jedoch viel erträglicher ist als die, dass der König ein persischer sei.

Dein Thron ist göttlich ewig, immer,
der Gradheit Stab ist deines Reiches Stab;
du liebest Recht und hassest Frevel:
drum hat dich Gott, dein Gott, gesalbt
mit Freudenöl vor deines Gleichen!

Myrrhen und Aloe, Kassia
sind alle deine Kleider;
aus Elfenbein-Pallästen
erfreut dich Saitenspiel!
der Kön'ge Töchter unter deinen Theuern sind:
da steht die Königin zur Rechten dir
in Gold von Ofir! —
O höre, Tochter, sieh und neig' dein Ohr,
vergessend deines Volks und Vaterhauses;
und lass den König deine Schönheit ehren,
da er dein Herr, und huld'ge ihm:
und Tochter Tyrus wird mit Gaben schmeicheln dir,
die reichsten Leute! —
Ganz Pracht zieht ein die Königstochter,
von Goldgewirktem ihr Gewand:
in bunt gekleidet zugeführt dem König,
Jungfrauen, ihre Lieben, hinter ihr,
gebracht zu dir,
so kommen sie, in Freud' und Jubel
herbeigeführt, in Königs Pallast.
Die Väter dir ersetzen werden Söhne:
wirst sie im ganzen Land zu Fürsten setzen! —
So rühm' ich deinen Namen alle Zeiten!
drum werden Völker preisen dich
ewig und immer!

Der Eingang V. 2 ist wirklich schön und ein tiefes Dichterherz offenbarend. Zuerst wallt der Gedanke mächtig, aber ungeordnet im Innern, schon kann auch empfunden werden wie schön

und lieblich er sei: aber erst Ueberlegung und Kunst, hier vermittelt durch die Betrachtung dass das Lied ein königliches werden solle, vermag dann auch das schön gedachte fertig auszureden. Wirklich verheisst hier den Dichter nicht umsonst etwas wohlgeredetes. — V. 4—8 schildert der Dichter zwar die gedoppelte Herrschertugend, Kraft im Kriege wie im Frieden durch Gerechtigkeit: aber es scheint als habe der König bis dahin mehr als den gerechten sich bewährt und weniger Gelegenheit noch gehabt sich als Krieger zu zeigen: denn der Dichter fordert ihn bloss auf, wenn es sein müsse, zum Schutze geistiger Güter, die Waffen zu ergreifen, gewiss dass sobald er es thue, der Sieg seinem Heldenmuthe nicht entgehen werde. Er möge nur in kriegerischem Königsschmuck hinfahrend sich der Macht seiner Rechte kühn überlassen, die ihm im Augenblick des Kampfs grosse, ihm ungeahnete, dem Feinde unerwartete Wunder zu thun helfen werde, so dass während ganze Völker unter seinem Siegerschritt sinken, seine scharfen Waffen gerade die feindlichen Fürsten ins Herz treffen. Denn, so wird gleich die zweite Hälfte passend angeschlossen, da der König die höchste innere Tugend, Gerechtigkeit übt, so muss auch sein Thron nach aussen fest sein, so muss sein Reich ein Reich Gottes sein und neue Freude daraus dem Könige erblühn. Das והדרך V. 5 ist wieder anknüpfend aus dem vorigen, bei der Pracht der königlichen Waffen verweilenden und dadurch etwas abgebrochen gewordenen Gedanken. Denn der einfache Satz ist: deine Waffen angelegt habend fahre hin, auf dass deine Rechte dich Wunder lehre, nach §. 618. צלח ist daher hier körperlich zu fassen: anpassen, anlegen, woher auch صلاح »Waffe«. Viel seltenes ist überhaupt in diesem Liede eines Dichters, von dem wir sonst keinen Vers zu haben scheinen. Eben so gleich nachher V. 5 und V. 9 das Asyndeton beim dritten Worte, in steigender Rede. Zu אלהים V. 7 vgl. §. 547; es wird gleich V. 8 am klarsten erklärt durch die vielsagende Verbindung »Gott, dein Gott«, der ganz der deine ist; auch kehrt dieselbe kurze Verbindung zwischen Subject und Prädicat wieder V. 9: Myrrhe und Aloe, Kassia, sind deine Kleider, so voll von jenen Wohlgerüchen. Das »ewig, immer« ist auch immer bloss begleitend, nie selbst Prädicat. Die LXX irrig als Anrede: o Gott. — Die dritte und mit Absicht ausführlichste Strophe eröffnet der

Dichter mit dem Preise des Glanzes des innern Pallastes oder Harems, mit künstlerischer Leichtigkeit so bald zur neuen, über alle andren Weiber erhobenen Königin (שֵׁגָל) kommend V. 9—10, wo der Dichter als bei einem Hauptgegenstande seines Liedes angelangt, nicht umhin kann als würdevoller Freund und Sänger sein gewichtiges Wort zu erheben zur Ermuthigung zugleich und Ermahnung der fremden, schüchternen Königstochter V. 11—13; während dessen ist der hochzeitliche Zug, die Braut von ihren Gespielinnen begleitet, schon ganz nahe an den Pallast gekommen, und der Dichter schliesst mit der Schilderung dieses glänzenden Zuges und Wünschen für den König V. 14—17. So ist auch hier im weitern Raume alles wohl angelegt. Die durch das ganze Lied gehende Anrede an den König wird hier in der Mitte beim Anblick so vieler neuer Personen V. 11—15 etwas unterbrochen, aber sogleich wieder rechten Orts aufgenommen. — Nicht zu übersehen, dass וְיִתְאָו V. 12 reiner Jussiv ist: »lass den König deine Schönheit begehren«, widersetze dich nicht seiner Sehnsucht zu dir. So, schliesst der Dichter diese Zwischenrede V. 13, würden Huldigungen der glänzendsten Art der neuen Königin zuströmen: denn die Sitte verlangt, dass alle dem mächtigern Reiche befreundete Städte und Länder beim Antritt eines neuen Königs oder einer Königin ihm glänzende Geschenke als Huldigung darbringen; der reichste Staat aber, von welchem diess damals erwartet werden konnte, war Tyrus, dessen Wohl es forderte mit Israel im guten Vernehmen und Frieden zu bleiben. Dem Ausdruck »Tochter Tyrus« entspricht sehr kurz im zweiten Gliede der entsprechende »die reichsten Leute« (nach §. 489), völlig so wie V. 4 dem הרבך das הודך והד׳. Das פְּנִימָה (welches durch Mittelglieder erst von לִפְנֵי, פְּנֵי abgeleitet ist) ist bei dem neuen Anfange V. 14 das wichtigste Wort; es ist »hinein«, also »zieht ein« in den Pallast, wie V. 16 weiter beschrieben wird, Lev. 10, 18. In לִרְקָמוֹת V. 15 beschreibt ל die Art und Weise: zu bunt d. h. wie adv. bunt gekleidet: deutlich wird mit dieser Schilderung das Ende des vorigen V. wieder aufgenommen. — V. 18 macht das »darum« allerdings einen etwas schwerfälligen Uebergang: aber durch die gewählte Kunst der Strophenabtheilung war der Dichter gebundener.

---

3) Naturlieder.

Solche sind zwar selten und werden unter den stürmischen Kämpfen und Leiden der folgenden Periode immer seltener: denn aus Studium der Natur sind sie nicht entsprungen, sondern nur aus einzelnen Augenblicken höherer Erregung oder Betrachtung, indem entweder eine ausserordentliche, mit furchtbarer Gewalt sich aufdrängende Naturerscheinung einen Dichter zu tieferer Betrachtung erregt (Ψ. 29), oder umgekehrt ein Dichter die in seinem Innern aus andern Anlässen entquollenen Wahrheiten auch in der Naturbetrachtung bestätigt findet (Ψ. 8. 19). Daher sind es meist nur erst einzelne Seiten der Natur, wenige grosse wunderbare Erscheinungen, die den Sänger fesseln, und nicht in langen Gemälden, sondern in kurz hingeworfenen Zügen und Ahnungen öffnet sich die Betrachtung. Nicht die Natur zu beschreiben ist der Zweck und Trieb des Dichters, sondern von göttlichen Gedanken voll und offen für die Natur erfasst und schildert er sie wie sie voll von Gott und Gott offenbarend ihm sich entgegen bewegt. Aber genauer betrachtet liegt darin eben ein grosser Vorzug dieser wenigen Lieder. Denn hier ist weder ängstlich gesuchte und gezwungene, noch spielende und kleinliche Naturpoesie: sondern der Eindruck, welchen die Grösse, Herrlichkeit, Ordnung der Natur unwillkührlich auf ein reines Dichterherz übt, findet hier seinen klaren Spiegel. Und indem ein israelitischer Dichter zumal neben der Natur nie den lebendigen Gott vergessen kann, leuchtet aus allen diesen Liedern die echte Verbindung der dichterischen Gedanken über Gott und Natur, indem dem Dichter auch die Natur erst belebt und verständlich wird durch ihren Herrn; so dass solche Lieder, so wenig sie diess bezwecken, doch immer auch zugleich Preislieder auf Jahve sind. Alle 3 hieher gehörenden Lieder sind gewiss alt, durchaus ursprünglich, jedes in seiner Art vollendet; und es leidet keinen Zweifel, dass sie aus davidischer Zeit sind, vgl. אֵל הַכָּבוֹד 29, 3 mit 24, 7 ff.

28) Ψ. 29.

Ein ausserordentlich gewaltiges Ungewitter muss der Dichter vor kurzem erlebt haben, so dass dessen Bild

noch lebendig vor seiner Seele steht. Man denke sich das seltene, aber wenn es einmal eintrifft, desto furchtbarere Schauspiel eines südlichen, besonders auch palästinensischen Gewitters, wie es in einigen Augenblicken unter lautestem Getöse die ganze Natur in Aufruhr zu bringen scheint, das Höhere und Niedere zerstört, eben so auf Bergen die höchsten Bäume zerschlagend wie die niedern Wüsten umwühlend, ein Glück noch wenn es vor Städten ruhig vorüberzieht. Wirklich vermag nichts dem natürlichen Gefühle die alles überragende Gewalt des himmlischen Gottes mit solcher Kraft nahe zu bringen, nichts ihm so dringend den Zusammenhang zwischen Himmel und Erde zu zeigen (vgl. zu 18, 7 ff.); und im Dichter verklärt sich dieses Gefühl zu einem höhern Bilde. Denn wenn auch jener Sturm und jene Gewalt in des Dichters Seele aufs lauteste nachklingt, so sieht sein Geist in dem furchtbaren Ereigniss doch nicht Aufruhr und Zerstörung an sich, sondern vielmehr, wie die ganze Natur die vom Himmel kommende und von Jahve geleitete Gewalt dulden und ihr schweigend huldigen muss, wie also in der Offenbarung der unendlichen Macht Jahve's über das furchtbare Wetter ein mächtiger Beweis auch für die ewig mächtige Leitung der Gemeine durch denselben Jahve liege. Und wenn der Dichter seinen Blick von der Erde auch dahin erhebt, von wo Blitz und Wetter herabgesandt, wo also die göttlichen Dinge und Thaten näher und reiner in ihrem Ursprunge und Zwecke erschaut zu werden scheinen: so vermag er dort, wo die höhern Geister um Gott sind, nur noch eine schnellere und reinere Erkenntniss der göttlichen Wirksamkeit zu ahnen als sie unter Menschen auf Erden möglich ist. So erscheint dem Dichter der seltene Tag als ein Tag der Offenbarung und Verherrlichung Jahve's im Himmel und auf Erden, und wie Könige der Erde an gewissen Tagen in feierlicher Versammlung ihre richtende Gewalt üben, so scheint ihm jener Tag ein solcher festlicher zu sein für den höchsten König. Indem der Dichter also in solcher Auffassung das grosse Ereigniss von Anfang bis Ende, vom feierlichen Ausgange vom höchsten Himmel bis zur Wirkung auf Erde und Menschen wieder vorführen und verewigen, ein grosses Fest beschreiben will anfangend im Himmel: so leitet er passend V. 1—2 mit einer Aufforderung an die Engel ein, dem höchsten Herrn im

feierlichen Augenblick, wo er sich als einzig Mächtiger offenbaren werde, würdig zu huldigen. Und sogleich öffnen sich unaufhaltsam alle die Offenbarungen der göttlichen Macht als eben so viele majestätische Befehle und Wirkungen auf die zitternde Erde, während im Himmel gleichzeitig jener angeregte Preis der den göttlichen Thron umstehenden, die Machtoffenbarung Jahve's schauenden Engel erschallt V. 3—9. Aber auch die Menschen müssen aus der Wirkung aufs neue die rechte Art der göttlichen Macht und Wirksamkeit lernen V. 10—11. Der ausführlichste Theil dieser drei ist mit Recht der mittlere: die Beschreibung des Gewitters, wozu sich V. 1. 2 nur wie Einleitung, V. 10. 11 wie Folgerung verhält. Die ganze Majestät des Gewitters, sein Anzug, sein Verlauf, sind hier mit echt dichterischen Farben entworfen. Zunächst wie das Gewitter scheint vom höhern Himmel sich immer tiefer herabzusenken bis zu den Bergen und Ebenen, so mahlt es hier der Dichter in 3 Stufen, zuerst in der obern Luft scheinbar über dem Wolkenäther V. 3—4, dann die Berge ergreifend V. 5—7, endlich in den Ebenen sich ausbreitend V. 8—9, so aber alles im ganzen Lande erregend und durchzitternd, von den starren mächtigen Bergen und ihren himmelhohen Cedern bis zu den Thieren und kleinen Bäumen der Wüste und Ebene, und von Norden an, wo die hohen Gebirge, bis zu dem tiefern Süden. Dann ist nach dem Sinn der Alten der Donner der gewichtigste Theil des Wetters, wie es scheint, die befehlende Stimme, der schreckende Ausspruch Jahve's: vom Donner wird daher hier angefangen und von ihm alles abgeleitet. Und der Wiederhall des Donners schallt auch in den Worten des Dichters wieder: in jedem der drei kleinen Strophen muss das קוֹל יְהוָה mehrere, wenigstens zwei Male wiederkehren. Endlich mahlt das Ganze sowol das schwere und furchtbare als auch wieder das leichte und hüpfend schnelle des Gewitters mit schöpferischer Wiedergebung.

1 Gebet Jahven ihr Gottessöhne,
gebet Jahven Ehre und Preis!
gebet Jahven seines Namens Ehre,
huldiget Jahven in heiligem Schmuck!

Die Stimme Jahve's ist über den Wassern,
der Gott der Herrlichkeit donnert,
Jahve auf vielen Wassern;
die Stimme Jahve's in Kraft,
die Stimme Jahve's in Pracht! —
Die Stimme Jahve's Cedern bricht,
dass Jahve des Libanon's Cedern zerbricht,
und tanzen sie wie Kälber lässt,
den Libanon, Schirjon wie junge Büffel;
die Stimme Jahve's spaltet Feuerflammen! —
Die Stimme Jahve's durchzittert die Wüste,
es durchzittert Jahve die Kadesch-Wüste;
die Stimme Jahve's macht Hindinnen kreisen,
und entblättert Wälder!
— während in seinem Pallast
alles »Ehre!« spricht.
Jahve herrscht der grossen Fluth!
so herrscht Jahve als ewiger König!
Jahve seinem Volke Stärke geben,
Jahve segnen wird sein Volk mit Heil!

Das בְּנֵי אֵלִים V. 1 kann man nicht so deuten, dass man אֵלִים schlechthin für אֱלֹהִים gesetzt meint, denn diess kommt nie vor, sondern der Plural ist in dem Compositum doppelt ausgedrückt, einmal im ersten Gliede, wo es am leichtesten ist zumal nach der Bedeutung von בֵּן, zweitens noch einmal im zweiten. — V. 4 ist eine weitere Ausführung zu V. 3, kein neuer, ganz unabhängiger Satz. Zu V. 3 vgl. 18, 12—14. — V. 6 muss auf ein scheinbares oder wirkliches Erdbeben gehen (dergleichen oft mit heftigen Gewittern genannt werden); die starren Berge, Libanon und Antilibanos (Schirjon) hüpfen wie junge ausgelassene Thiere. Das Suffix in וַיַּרְקִידֵם muss daher auf die schon im Sinne des Dichters seienden, bald noch deutlicher genannten Berge gehen. Das Gewitter hat hier die höchste Stufe erreicht: immerwährende Flammen scheint der Donner zu spalten, da die Blitze wie geschlängelte oder zackige Flammen erscheinen, und ob sie in schnellester Folge vom Donner abhängen oder umgekehrt, dem natürli-

chen Gefühle schwer zu beurtheilen ist: wenigstens das Gespaltene darin scheint mit dem gebrochenen Schall des Donners zusammenzuhängen. — V. 8 Kadesch gegen Aegypten hin. Wie die Hindinnen dadurch erschreckt schneller gebähren, beschreibt weiter Imrialkeis Moall. V. 76. Der יְהִיבֵל V. 9. ist unstreitig der himmlische, denn der Dichter kehrt zu V. 1. 2 zurück. — V. 10 ישב als »herrschen« mit Recht gleich kurz mit ל als dem Dativ verbunden; und וישב drückt die Folge oder Folgerung aus. מַבּוּל ein sehr altes, ausser Gen. 6. 7 nur in diesem Liede vorkommendes Wort.

29) Ψ. 19.

V. 2—7. Wenn der vorige Ps. vom stürmisch bewegten, so geht dieser vom ganz ruhigen und heitern Himmel aus, wie er gewöhnlich mit seiner Pracht in Palästina leuchtet. Einer sinnigen Betrachtung erscheint die Herrlichkeit und Ordnung des ruhigen Himmelsgewölbes so gross und glänzend, so unwandelbar dieselbe klare und deutliche, dass der Himmel als äusseres Werk selbst für jeden nicht ganz gefühllosen der beredteste Zeuge und sprechendste Verkünder der höchsten Herrlichkeit des Schöpfers wird, und von dem Sichtbaren auffordert zurückzuschliessen auf das Unsichtbare V. 2. Und wie die Pracht und Ordnung des Himmels ewig dieselbe, an jedem Tage und jeder Nacht, so dauert auch dieser Preis und diese Lehre des Himmels an die Menschen ewig, als würden sie von einem Tage dem andern, von einer Nacht der andern mitgetheilt und verkündet in ununterbrochener Folge, V. 3. Und zwar verkündet der Himmel ein sehr lautes, vernehmliches Wort über Gott, obwol ein ganz anderes als ein menschliches und von menschlicher Stimme: denn geht der Himmel nicht über alle Länder und Menschen bis zu den äussersten Enden der Erde fort, dass alle Menschen ihn sehen und seine Lehre hören müssen? und hat nicht dieser Himmel das Wunder des mit jedem Tage seinen weiten Lauf wie mit neuem Muth und frischer Stärke beginnenden und vollendenden, alles mit seiner Hitze durchdringenden Helios, dessen Kraft und Wunder doch wol jeder fühlen muss? und indem der Himmel so alle Irdischen mit lautem Bewundern erfüllt, wird da sein Preis der göttlichen Herrlichkeit nicht laut genug? V. 4—7.

So schön und sinnig an Gedanke und Ausführung diese Verse sind, so kann damit doch das Lied unmöglich vom Dichter abgeschlossen gewesen sein: denn nicht einmal das V. 4 angefangene scheint ganz vollendet, und man vermisst einige Worte zur Wiederaufnahme und Beschliessung des kühnen Ausspruchs und der schroffen Verbindung von V. 4. 5. Aber noch wichtiger ist, dass das Lied so ohne alle Lehre und Anwendung, ohne Wink, wie der Mensch Gott preisen oder diesen Preis des Himmels aufnehmen müsse, ja auch ohne Sammlung und Rückkehr zum Anfange wie ein Torso gelassen wird, unbefriedigend und unbelebend. Diess ist nicht die Art der hebr. Lieder, und jener Anfang lässt ein anderes Ende erwarten.

Nun finden sich zwar noch V. 8—15: aber dass diess nicht der ursprüngliche Schluss gewesen sein kann, leuchtet eben so gewiss ein. Zunächst ist der Inhalt dagegen. Das Gesetz und die Religion Jahve's wird hier dreimal aufs herrlichste gepriesen als in sich rein, richtig und fehlerlos, zuverlässig und ewig, und daher auch wahrhaft belehrend und erquickend v. 8—11. Aber je mehr der Dichter diess aus seinem eignen Bewusstsein fühlt, desto höher ist die Besorgniss, leicht nicht das ganze Gesetz zu erfüllen und dadurch der Segnungen desselben verlustig zu werden: daher die Bitte an Jahve, die unbekannten Irrthümer ihm zu vergeben, auch ihn vor der Herrschaft leichtsinniger Frevler zu schützen, damit er nicht durch deren Ueberredung oder Zwang verführt werde V. 12—15. So konnte erst in der folgenden Periode gebetet werden, als das geschriebene Gesetz in allen Stücken strenger gehalten wurde, die innern Parteien aber eben dadurch schärfer sich gegenüberstanden. Auch die weniger kräftige Sprache und die Farbe der Schreibart führt auf ein späteres Zeitalter. Dann aber ist auch gar kein Uebergang vom ersten Stück zum zweiten, weder in den Gedanken noch in den Worten; es fehlt alle innere Gemeinschaft und Verwandschaft, und der Abstand zwischen V. 7 und 8 ist nicht bloss schroff und hart, sondern ohne alle Brücke und mögliche Verbindung. Doch wie das erste Stück ohne Ende, so ist das zweite ohne genügenden Anfang: denn für ein Gebet beginnt V. 8 zu frostig. Daher nur die Annahme übrig bleibt, dass ein späterer Dichter diesen Schluss an jenes alte Stück geheftet habe, um die Offenbarung in der

Natur und die in der Schrift sich gleich zu stellen: entweder fand er das alte Stück schon so ohne seinen ursprünglichen Schluss, oder, was wahrscheinlicher, der alte Schluss genügte ihm nicht mehr, da zu seiner Zeit die schriftliche Offenbarung hohe Wichtigkeit erlangt hatte, und es ihm passend schien auch diese zu berühren.

Selbst die Himmel Gottes Ehr' erzählen,
seiner Hände Werk preist das Gewölbe;
Tag dem Tage lehrt die Sage,
Nacht der Nacht die Kunde offenbart;
keine Sage ists und keine Worte,
deren Stimme ungehört:
durch die ganze Erde geht ihr Schall,
und am End' des Kreises hallt ihr Wort,
wo ein Zelt an ihnen Helios hat;
und der tritt, wie Bräutigam, aus seiner Kammer,
hüpfet wie ein Held den Pfad zu laufen:
von der Himmel Ende ist sein Aufgang,
und sein Umkreis bis zu ihren Enden;
während nichts sich birgt vor seiner Hitze.

* * *

Jahve's Gesetz vollkommen ist, erquickend,
Jahve's Ermahnung treu ist, Unverstand belehrend;
Jahve's Befehle redlich, herzerfreuend sind,
Jahve's Verordnung rein ist, Augen erleuchtend;
die Furcht Jahve's ist lauter, ewig bleibend,
Jahve's Rechtsame Wahrheit sind, gerecht zusammen,
sie, die kostbarer sind als Gold und viele Schätze,
und süss vor Honig und vor Honigseim.
Dein Diener auch fühlt sich durch sie erleuchtet:
zu halten sie bringt grossen Lohn!
Irrthümer wer bemerkt?
von unbewussten sprich mich frei!
Auch vor den Uebermüth'gen wahre deinen Diener,
dass sie nicht herrschen über mich!
dann werde ich unschuldig sein

und frei von grosser Schuld!
Sei'n wohlgefällig dir des Mundes Worte
und was mein Herze sinnt vor dir,
Jahve, mein Fels und mein Erlöser!

מְסַפְּרִים V. 2 oft bei Dichtern so im besten Sinne »preisen«. — V. 4 könnte an sich, wenn man das אֵין durchaus so fassen wollte, auch erklärt werden: »ohne Sage und ohne Worte, ohne dass gehört wird ihre Stimme«, welches sogar als zur Gleichheit der Glieder passender sich empfehlen würde; es müsste dann mit dem Vorigen verbunden den Sinn haben, dass der Himmel rede obgleich eigentlich stumm. Allein dadurch würde das Bild übel gestört, indem doch niemand nöthig hat sich erst zu erinnern der Himmel sei im Grunde stumm; und der folgende Vers stände ohne allen Zusammenhang. Uebrigens ist die Dunkelheit dieses Verses schon vorher zugegeben: doch wie wir den Text jetzt haben, muss der Vers fortschreitend die Vorbereitung bilden zum folgenden, angeknüpft durch אָמַר an V. 3. — Das יָצָא קָו könnte man zwar nach Jer. 31, 39 verstehen, aber dazu würde weder ב in dieser Redensart, noch das folgende מִלֵּיהֶם, noch der ganze Zusammenhang stimmen. Die meisten Alten haben richtig hier ein Wort wie φθόγγος LXX, ἦχος Sym.: aber es frägt sich wie es etymologisch zu finden. W. קוה ist eigentlich »strengen«, wie τείνω, tendo, daher קָו »Strick«, vom fest anziehen; in Pi. anhalten, warten; aber eben so gut auf die Stimme übergetragen ist קָו die Intension der Stimme, Spannung, *Ton*, wie τόνος sowol Strick als Ton, τόναια laute Stimme; قوقى, قوة schreien Qam. p. 1938; selbst קוֹל ist entfernt damit verwandt. Das dreimalige Suffix ם־ kann immer nur auf das Hauptwort הַשָּׁמַיִם V. 2. zurückgehn. Sehr gewandt knüpft der Dichter, da er einmal die Sonne einführen musste, deren Erwähnung sogleich an das eben genannte Ende der Erde, wo die Sonne oder der Sonnengott nach alter Sage die Nacht im Ruhebette schlummert, um am Morgen desto frischer und hüpfender (denn die Sonne scheint wirklich beim ersten Aufgehen zu springen) die weite Bahn anzutreten, als träte dieser ewig sich erfrischende Jüngling aus dem Dunkel der Nacht so kühn und selbstbewusst wie ein Bräutigam aus der dunkeln Kam-

mer. Für שָׁם (welches auf Gott gehen müsste) passt zur Verbindung besser שָׁם: am Ende der Erde stösst der Himmel auf sie.

V. 8—11 eine sehr kunstvolle Lobpreisung der geschriebenen Religion (יִרְאָה) Jahve's, einmal nach ihrem innern Wesen, zweitens nach ihren entsprechenden Wirkungen: daher immer 2 verschiedene Beiwörter, mit Recht ohne Copula. Aber erst in 3 Wendungen oder 3 Lobpreisungen vollendet sich das Ganze, indem sich der Gedanke zweimal erneut, aber zum letztenmal V. 10—11 am weitesten sich ausdehnt, und die Beschreibung der Wirkungen sich zu einem neuen Verse trennt: jede der 3 besteht wieder aus 2 kleinern Sätzen, Subjecten und Beschreibungen. *Augen erleuchtend* V. 9 ist: den, dessen Augen schon trübe werden wollen vor Kummer, erheiternd, 13, 4. Ezr. 8, 9. — Die Bitte V. 14 kommt oft vor in Liedern der zweiten Periode: sich ganz frei zu halten von der Verführung oder dem Zwange der übermüthigen, zum Heidenthum (בְּשֵׁשׁ רַב) hinneigenden Grossen war wirklich damals nicht so leicht: daher bitten die Spätern so oft um Stärke, einsehend dass sie nur frei bleibend von dieser Verleitung rein bleiben können, und dass unbewusste Verstösse leichter verzeihbar sind als diese bewussten. Das Lied ist nach V. 15 ein Tempellied.

30) Ps. 8.

In diesem kurzen Liede durchdringt sich am vollkommensten die ruhige Betrachtung der Natur und die der Menschen. Gross zwar sind des Himmels Wunder als Zeugen göttlichen Wirkens, wie das vorige Lied sie im einzelnen besang: aber im Grunde noch wunderbarer ist die Schöpfung und das Wesen des Menschen, des niedern, schwachen Erdbewohners, der dennoch durch seine Theilnahme am göttlichen Geist wieder so hoch gestellt und so herrlich ausgestattet ist alles niedere zu beherrschen und Gott zu erkennen und zu preisen; so dass sich erst darin die wahre Grösse der Herrlichkeit Jahve's zeigt, dass der, dessen Glanz und Macht über den Himmel sich erstreckt, auch auf der ganzen Erde, überall wohin Menschen dringen und ihn erkennen, sich in der Ordnung und Schönheit der irdischen Dinge, besonders im Menschen selbst so herrlich geoffenbart hat! Zwar kann eben derselbe Mensch, weil er so hoch

gestellt (mit geistiger Freiheit ausgerüstet) ist, auch Jahve's Grösse und Güte missverstehn und verletzen, gegen die göttliche Ordnung sich erhebend und Gott die Schuld gebend der eignen Verwirrung und des eignen Elends (welche Unverständigen die alte Sprache »Feinde Gottes« nennt): aber dass diess nicht Natur und Ordnung, sondern Entartung und Ausnahme sei, zeigt die noch ungetrübte reine Natur des Menschen, oder die Kinder in ihrer ungestörten innern Heiterkeit und vollen Freudigkeit, ihrem unbewussten Gefühl für das Rechte und Wahre, mag sich die reine Natur erst im Lallen oder schon in naiven Fragen und Antworten äussern: immer ist das schwache und unbewusste, unwillkührliche Lob des Schöpfers aus der Kinder Munde mächtiger als der Entarteten Klage und wildes Geschrei gegen ihn, weil aus jenem ewig die reine Natur spricht, die allein verständigen und befriedigen kann. Der Ruhm Jahve's also bleibt ewig und überall gross und erhaben. — Solche Gedanken spricht der Dichter eben so kräftig als kurz aus: V. 2—3 enthalten schon die ganze Wahrheit, doch nach kurzer Pause folgt die innere, genauere Beweisführung V. 4—9, wodurch der Dichter zu dem Grundgedanken des Anfangs zurückkehrt V. 10. Aber verfolgt man das kurz hingeworfene, so findet man die geistigste Ansicht von Menschen, einen Blitz in das Dunkel der Schöpfung geworfen, darin vor Gn. 1, 26 den Vorzug habend, dass man hier keine Erzählung und Ueberlieferung über die geistige Wahrheit, sondern ihr Sprudeln aus der ersten Quelle sieht.

2 Jahve, unser Herr!
wie erhaben ist dein Ruhm auf aller Erde,
du, dess Glanz sich über'n Himmel hebt!
Aus der Säuglinge und Kinder Mund
hast du Preis gegründet,
deiner Widersacher wegen,
zu beschwicht'gen Feinde und Empörer!

Wann ich sehe deine Himmel,
deiner Finger Werk,
Mond und Sterne, die von dir gebildet:

was ist Mensch, dass seiner du gedenkest,
Menschensohn, dass du beachtest ihn!
und doch hast du wenig ihn vor Gott erniedrigt,
und mit Glanz und Würde krönst du ihn;
lässest ihn beherrschen deiner Hände Werke,
alles legtest du zu Füssen ihm,
kleines Vieh und Stiere, alle,
auch des Feldes grosse Thiere,
Himmels Vögel und des Meeres Fische,
was durchzieht der Meere Pfade!

Jahve, unser Herr!
wie erhaben ist dein Ruhm auf aller Erde!

Um das תְּנֵהּ V. 2. zu verstehen, ist vor allem nicht zu übersehen, dass der Dichter mit diesem letzten Satze etwa dasselbe sagen muss, was V. 4 weiter beschrieben wird: denn V. 4 fasst er den hier untergeordneten und nicht vollendeten Gedanken absichtlich wieder auf. Ausserdem ist schon in diesem Verse so viel aus dem Gegensatze klar, dass das zweite Glied weiter nichts sagen kann als dass der Ruhm oder vielmehr Glanz Jahve's auch über den Himmel sich erstrecke. Es ist daher am besten das Wort als תְּנֵהּ oder als Verbum im perf. und Beschreibung von הוֹדְךָ zu fassen, wie die LXX haben ἐπήρθη; תְּנֵהּ kommt zwar sonst nicht vor, doch kann man nicht zweifeln, dass es »sich erstrecken«, »reichen«, eig. dehnen (*tan* im Indo-Germ.) bedeute, vgl. תַּנִּין, שָׁנָה IV »sich entfernen«, שָׁכַן »wohnen« eig. sich ausdehnen, *tîn* äth. »Breite«; am wesentlichsten ist das *t*, denn auch *mad*, *nat* sind verwandt. — V. 3 *gegründet* Preis, auf ewige Zeiten fest, unerschütterlich gebildet, bereitet. — Obgleich gegen die unendlich erhabenen, glänzenden Himmelswerke gehalten der Mensch ein schwaches, unbedeutendes Geschöpf scheint, hat ihn doch Gott gleichsam seiner besondern Achtung und Bildung werth gehalten, ihn so wenig unter sich erniedrigend, oder wie es Gen. 1. heisst, ihn nach seinem Ebenbilde schaffend, worin innerlich die Höhe des Geistes, äusserlich die geistige Herrschaft über die Dinge liegt. Dass die Sonne V. 4 fehlt, ist nicht weil der Dichter in

der Nacht dichten musste: sondern da das Bild des Tags das nächste ist und der Himmel am Tage, so holt das zweite Glied nur das des, allerdings hier nicht zu übergehenden, glänzenden Nachthimmels nach.

---

3. Lehr- und Tempellieder.

Gedichte zum Gebrauch und Unterricht gefertigt sind in der ältesten Zeit sehr selten; denn dieser Zweck der Poesie ist ein abgeleiteter, wenigstens kein ursprünglich nothwendiger und nahe liegender. Aus der ganzen ersten Periode haben wir nur 2 Lehrlieder aufzuweisen, die nämlich absichtlich zu dem Zweck gedichtet sind; und diese 2 sind erst für den in Zion festgesetzten heiligen Ort (als Zelt oder Tempel) gedichtet. Denn da unter David und Salomo ein grosser Zudrang zu dem neuen heiligen Orte in einer neuen, höhern Zeit entstand, hielt es die Poesie für angemessen, die Würde des Orts erklärend und schützend die Wahrheit zu lehren, dass nur der Reine des heiligen Orts würdig sei und nur er ihn besuchend Heil und Segen gewinnen werde. Hier werden daher kurze, aber sehr klare und kräftige Bilder des wahren Israels entworfen, und man kann daraus kurz sehen, welche Forderungen jene Zeit an jeden Mann im Volke stellte. Daher haben diese für das ganze Volk bestimmten, wahrscheinlich von Priestern vor dem Heiligthum gesungenen Lieder eine sehr grosse geschichtliche Bedeutung. Am sprechendsten und inhaltsvollsten, zugleich am ältesten und gewiss aus Davids Zeit ist unter den beiden

31) Ψ. 24, 1—6.

Nachdem durch eine kurze, hohe Beschreibung Jahve's als Schöpfers und Erhalters der ganzen Erde und aller Menschen auf den Gedanken an Wesen und Würde dieses höchsten Gottes vorbereitet ist V. 1—2, wird gefragt wer seinen heiligen Ort zu betreten werth sei V. 3. Und zurück schallt die passende Antwort, dass nur der, in dem schon das Gute vorbereitet sei und der so Gott suche zu höherem Trost, vom Heiligthum wachsende Stärke und göttliches Heil als Preis davontragen

könne, wie eigentlich die ganze Gemeine Jahve's gesinnt und gesegnet sein solle V. 4—6.

1 Jahve's ist die Erd' und ihre Fülle,
alles Land und die drin wohnen:
denn *er* hat auf Meeren sie gegründet,
und auf Strömen hält er nun sie fest. —
Wer wird Jahve's Berg besteigen?
wer an seinem heil'gen Orte stehn?

Wer ist reiner Hände, lautern Herzens,
wessen Seele nicht zu Eitlem strebt,
und wer nicht zum Truge schwört:
5 der von Jahve Segen wird empfahn,
und Gerechtigkeit von seines Heiles Gott.
Solche sind die Leute die ihn suchen,
die dein Antlitz wollen, Jakob's Gott!

Nach alter Meinung ist die Erde, wie es V. 2 deutlich beschrieben wird, eine aus dem Wasser sich emporhebende, vom Okean umströmte Fläche, denn das Wasser scheint überall tiefer und auch unter der Erde scheinen Quellen und Flüsse diess zu bestätigen. Je loser also dieser Grund, desto wunderbarer schien die durch Berge als tiefste Säulen gestützte Haltung des festen Landes, 136, 6. Spr. 8, 27. 29; Gen. 1, 2. 9. 10. — V. 4 נַפְשִׁי gelesen, nach 25, 1. Spr. 19, 18. Nach dem Q'ri wäre der Sinn: wer nicht zum Bösen (frevelhaft) ausspricht (Ex. 20, 7) meine Seele d. i. mich, nicht bei mir falsch schwört: aber weder spricht hier Jahve, noch ist jene Erklärung an sich leicht, denn man erwartet dann שְׁמִי für das hier unpassende נפשי. — Vor יִשָּׂא V. 6 אֱלֹהִים aus LXX, Pesch. und wenigen Handschriften einzuschalten. Die Wendung der Rede zur Anrede ist am Schluss sehr passend; aber eben, weil sie neu ist, kann der Name Gottes nicht wol fehlen, während »Jakob« als Volksname hier zuletzt gar zu vereinzelt stände. Man müsste es mit Nachdruck vom wahren »Jakob« oder dem idealen Israel verstehen: allein dazu ist hier gar kein Grund und der höhere Sinn wäre durch nichts eingeleitet und an sich verständlich.

Hier aber ist das Lied deutlich ganz zu Ende; es hat einen äussern Schluss, und was noch mehr, es ist innerlich vollendet. V. 7—10 müssen ein gänzlich verschiedenes Lied bilden, denn sie haben völlig verschiedenen Sinn und Zweck. Im zweiten Liede soll Zion erst die Bundeslade empfangen und heilige Stadt werden: im ersten ist es schon der geordnete heilige Ort; das zweite muss um mehrere Jahre älter sein. Das erste ist ein reines Lehrlied und Jahve erscheint als Gott aller Menschen: das zweite ein Siegslied und Jahve ein Kriegsgott. Die Schönheit der Frage V. 8 würde gänzlich verloren gehn, wenn Jahve schon genannt wäre. Jeder Uebergang und jede Gemeinschaft in Worten und Gedanken fehlt: wogegen jedes Lied für sich volle Klarheit und Vollendung zeigt. Gemeinsam haben beide bloss ein hohes Alter und dass sich beide auf Zion beziehen. Ihre Verbindung ist also keine ursprüngliche.

32) Ψ. 15

ist noch alt, aber doch etwas jünger als der vorige. Denn er ist bloss die weitere Ausführung eines Theils des vorigen: der Beschreibung des Reinen, welche einem Dichter im vorigen Liede V. 4 gar zu kurz und zu allgemein zu sein schien, und die hier wirklich sehr eindringlich weiter im Einzelnen ausgezeichnet wird. Aber darauf ist auch hier einzig der Fleiss verwandt: die übrige schöne Einleitung und Vollendung des vorigen Liedes fehlt hier sogar dem Stoffe nach.

1 Jahve! wer wird in dem Zelt' dir weilen?
wer auf deinem heil'gen Berge wohnen?

Wer aufrichtig wandelt, wer übt Recht,
wer im Herzen Wahrheit redet,
nicht Verläumdung hegt auf seiner Zunge,
Böses nicht dem Nächsten thut,
und nicht Schmähung anhebt wider seinen Freund;
dem Verworfenes verächtlich scheint,
aber der verehret Jahve's Fürchter,
der geschworen hat zum Schaden und's nicht ändert;

5 der sein Geld nicht gibt auf Wucher,
noch Bestechung gegen Unschuld nimmt: —
wer diess thut, wird nimmer wanken!

Wohnen V. 1, weil die Fremden gewöhnlich auf längere Zeit am Heiligthume blieben, z. B. auf eine Woche, oder in der Stadt eine beständige, ihnen immer offen stehende Wohnung nahmen; noch jetzt ähnlich zu Mekka, vgl. *Burckhardt* arabic proverbs n. 480 zu جاور = גור. — V. 3 bis zum letzten Gliede von V. 5 wird der relative Satz, der V. 2 angefangen war, vom part. aus durch alle Verbalmodi, wie sie eben passend sind, fortgesetzt, nach §. 621. — V. 4 ist נִבְזֶה besser zum Gedanken passend als Neutrum zu nehmen denn als Mascul.; der Dichter scheint diess auch dadurch anzudeuten, dass er im Gegentheil, wo auch von der Person sehr wohl gesprochen werden kann, den *pl.* setzt. Dass לְהָרַע nicht so viel sein könne wie לְרָעָה V. 3, ist aus Grammatik und Sprachgebrauch deutlich; die Masora behandelt es mit Recht als inf. Hif. Die Redensart ist danach dieselbe wie נִשְׁבַּע לְבַטֵּא mit dem activen Inf. *er schwört* so dass er unbesonnen redet = unbesonnen Lev. 5, 4; und der Sinn wäre: *er schwört* so dass er übel thut, schadet = *zum Schaden*, natürlich zum eignen (man könnte vermuthen, es fehle לוֹ vor וְלֹא, doch scheint die Redensart auch ohne dieses לוֹ verständlich gewesen zu sein). Die Beschreibung wäre dann vollkommen passend in diesem Zusammenhange: wer deswegen den Schwur nicht ändert (verletzt), weil er erkennt dass er sich selbst zum Schaden geschworen hat, sondern den Schwur für heiliger hält als seinen Vortheil. — Der Schluss: »der wird nimmer wanken« entspricht nur um eine Stufe im Gedanken gleich fortschreitend der Frage des Anfangs. Denn der volle Sinn ist: der wird nicht bloss das Heiligthum zu betreten würdig sein, sondern auch mit ewigem Segen davon scheidend nimmer wanken, gehalten durch eine höhere Macht; aber die erste Hälfte von diesem Satze versteht sich leicht von selbst durch die zweite, mehr sagende und höhere.

Zerstreute Reste von einigen andern alten Liedern werden unten vorkommen.

II. Lieder des zweiten Alters,

vom achten und siebenten Jahrh. an bis zum Ende des Exils.

Wenn sich so in der frühesten Zeit die lyrische Poesie allseitig ausbreitet, jegliches Grosse in ihren Kreis ziehend: so verengt sich im zweiten Zeitalter ihr Umfang und ihr Streben immer mehr, um einem neuen, wichtigen Bedürfniss fast ausschliesslich zu dienen. Denn es folgen die Jahrhunderte, in denen Israel den schwersten Kampf durchkämpfend einer völligen Umwandlung rasch entgegenging, weil aus dem alten Zustande sich unendliche Verwickelungen und Uebel entspannen. Denn im Fortstreben aller Kräfte und Gedanken sucht auch der niedere Stoff, der sich dem Mosaismus im Lauf der Zeiten angesetzt hatte oder von ihm nicht streng genug geschieden war, immer mehr zur Herrschaft zu gelangen: das heidnische Wesen, noch nicht völlig besiegt, drängt sich desto gewaltiger und drohender hervor, je mehr von aussen das Glück nachliess und je mehr durch den Eindrang fremder Mächte das Heidenthum in Palästina begünstigt wurde. Wirklich kam aus der Fremde unter vielem Schlechten auch manches Gute und Nützliche, und es steht nicht blosse Verblendung und völlige Verkehrtheit auf dieser Seite: doch da Leichtsinn und Verkennen höherer Wahrheiten hier meist die alten Bande zu sprengen suchten, so verhärtete sich von der andern Seite bei den Gewissenhaftern und Treuern desto mehr der Widerspruch und Gegensatz; ein heftiger Kampf entbrannte, die innersten Verhältnisse des Staats und Hauses trübend und zerstörend, die Parteien bilden sich und stehen sich bald schroff und unauflöslich gegenüber, Erbitterung und Befeindung geht durch alles; die Zahl der Treuen ist oft sehr gering, ihre Verfolgung ohne Maass. Die Partei der Treuen erreicht endlich unter Josia eine äussere Reformation und die heil. Schrift wird seit der Zeit allgemein bekannter und gelesener, auch darin ein festerer Mittelpunct für die Treuen gegründet: aber die Sonderung und Trennung wird dadurch nur entschiedener und feindlicher. In diesen Streit und Kampf geht immer mehr das Volksleben auf, die edelsten Kräfte

sind ihm gewidmet und das ganze geistige Streben verengt sich immer mehr in ihm: auch ist dadurch äusserlich viel Uebel entstanden, der Staat durchwühlt und das Exil schon früh vorbereitet (denn im Allgemeinen fängt es in der Mitte des achten Jahrh. an) und endlich nothwendig geworden; aber viel höher der Gewinn. Denn in der Schärfe dieses Kampfes erst ist sich die Jahve-Religion ihrer Bedeutung und Ewigkeit recht bewusst geworden und ihr Sieg nicht bloss in Israel sondern auch über Heiden vorbereitet: verjüngt und gestärkt, abstreifend manches veraltete, mit neuen Trieben und Keimen befruchtet, geht sie aus dem Kampfe hervor; die über die Treuen verhängten Leiden läutern nur desto reiner das Streben nach dem Wahren und lassen höhere Festigkeit und Gewissheit hinter sich als errungenes Gut; immer mehr Einzelne werden im Kampfe gereinigt und gestärkt und die Masse immer mehr von höherm Streben durchdrungen, und wenn die Herrschaft der Fremden und das Exil unendliche Trauer und Sehnsucht erweckten, so brachten sie auch die Religion Jahve's den Heiden näher, zwangen, diese laut vor Fremden zu bekennen und lehrten jede auf Unsicheres und Unklares gebaute Macht, auch die glänzendste und stärkste, zu verachten. Die prophet. Bücher zeigen diesen Kampf im Grossen: die Psalmen, was nicht minder wichtig, wie er auch das ganze Volk ergreift und eine unendliche Menge Dichter erregt. Hier ist die Zeit der heissesten Kämpfe, der furchtbarsten Leiden und tiefsten Verzweiflung, der innigsten, glühendsten, freudigsten Hoffnung; auch die Farbe der Lieder ist leicht scharf, schneidend, sogar verletzend. In vielen Liedern der Zeit sehen wir nur den Kampf im Allgemeinen, das Abwehren und Empörtsein, den Hülferuf gegen das Uebel und die Sehnsucht zu Besserm: aus andern leuchtet vielfache Gefahr, tiefstes Leiden und schwerster Kampf hervor, wenn der beissende Hohn der Feinde oder die Furchtbarkeit einer tödlichen Krankheit hinzukam, aber je schwerer der edle Kampf, desto stärker der Sieg; in andern endlich öffnet sich schon die sichere Aussicht und Hoffnung, der beissendste Spott über das Böse und die bewussteste Voraussicht seines Untergangs, der reinste Trost; hie und da blitzt ein neuer, herrlicher Gedanke hindurch, Finsterniss und Zweifel zerstreuend. Alles wird hier zusammenhängender und dichter.

1. Kampf.

1) Gegen äussere Feinde.

33) Ψ. 59.

Der Dichter ist in einer Stadt (nach allen Umständen, in Jerusalem) von einer Menge heidnischer Völker belagert V. 6, welche ihm in rohem Uebermuth, auf grundlose Beschuldigungen sich stützend, sogar nach dem Leben trachten. Schon haben sie mehrere Tage die Stadt enger eingeschlossen, zur Nachtzeit besonders strenge Hut haltend und auf Ueberfall und Eroberung sinnend, des Tages sich mehr zerstreuend um die täglichen Bedürfnisse sich plündernd zu holen (vgl. Jes. 15, 1. 21, 4): in dem freien Augenblicke eines solchen Morgens, da die Feinde sich auf kurze Zeit zurückgezogen, ergiesst sich hier des Dichters Angst im Gesange zu Jahve, und je mehr er sich bewusst wird, wie frech und verkehrt die Reden und Gedanken der treulosen Feinde, je begeisterter er zugleich in Jahve den ewigen Beschützer Zions und Israels sieht, desto fester wird bald seine höhere Hoffnung, so dass das Lied, mit angstvollem Hülfsgeschrei beginnend, sich zum prophetischen Ahnen und sarkastischen Malen der schweren Vereitelung des feindlichen Beginnens, so wie zum fröhlichen Vertrauen auf Jahve abwindet. Dieser Fortschritt offenbart sich so in 3 Stufen, woraus 3 Wendungen fliessen: zuerst lebhafter Ruf um Hülfe, Schilderung des Frevels, doch auch Hoffnung auf Jahve eben deswegen V. 2—6 (2—3; 4—5; 6); dann drängt sich nach kurzer Pause zwar das Bild der nahen Gefahr mächtig vor, doch sogleich noch mächtiger das Bild der Würde und Gnade Jahve's gegenüber, so dass die Zuversicht in Gott hier aufs höchste gesteigert sich drohend gegen den Feind richtet, zumal wenn dessen freche, gottverläugnenden Reden beachtet werden V. 7—14 (7—8; 9—11; 12—14); endlich nach dieser höchst bewegten Wendung kurze Rückkehr und Sammlung, wie die Gefahr so zwar kommen, aber zum Schrekken der Feinde sich auf sie selbst wenden werde, während der Dichter sich immer aufs neue zum Preise Jahve's stärkt und ermuntert V. 15—18. Die dritte Wendung ist desto kürzer, je unruhiger und gespannter die lange zweite war.

Nach V. 12 besonders kann das Lied erst geraume Zeit nach der Befreiung Jerusalems von der assyrischen Herrschaft geschrieben sein: denn die wunderbare Befreiung der heil. Stadt (vgl. S. 65 ff.) schwebt dem Dichter schon im höhern Bilde vor und er wünscht ähnliches möge sich wieder ereignen; wie überhaupt die Spätern seit der Zeit oft auf die kühnste Art und mit den schwellendsten Hoffnungen dem Drohen eines mächtigen Feindes der heil. Stadt entgegensehen Zach. 14. Jer. 26, 7 ff. Apoc. 20, 9. Auch wird hier erst der Gegensatz zwischen Israel und den Heiden auf die Spitze getrieben; und die höchste Erbitterung sehen wir erst hier ausgebildet. Da nun der Dichter deutlich ein Führer oder König ist, so kann man kaum zweifeln, das Lied sei von einem der letzten Könige Juda's 2 Kö. 23, 33. 24, 1. 2; und am leichtesten scheint es, unter den Belagerern die mit den Chaldäern verbündeten Nachbarvölker zu verstehen, welche aus altem Hass die Zerstörung Jerusalems eifrig wünschten. In derselben Zeit etwa redet auch Habakuk.

Mein Gott, befreie mich vor meinen Feinden,
vor meinen Widersachern schützend mich;
befreie mich vor Uebelthätern,
und vor Blutmenschen hilf du mir!
Denn sieh, es lauern auf mein Leben,
es eifern Freche wider mich —
ohn' meine Schuld und mein Vergehn, o Jahve!
ohn' Ursach rennen sie und stell'n sich auf:
reg' dich, entgegen mir, und sieh!
Doch du, Jahve, der Schaaren Gott, Gott Israel's,
erwache, um zu strafen all die Völker,
nicht schone all die eitlen Frevler!

Mögen sie wiederkehren gegen Abend,
wie Hunde heulen und die Stadt umringen!
sieh da, sie prahlen lauten Mundes,
auf ihren Lippen Schwerter sind,
denn »wer wird's hören«?
Doch du, Jahve, wirst ihrer lachen,
du spotten aller Völker!

mein Schutz! auf dich ich laure!
denn Gott ist meine Burg;
mein gnäd'ger Gott wird mir entgegenkommen,
Gott mich obsiegen lassen meiner Laurer!
Tödte sie nicht, damit es nicht mein Volk vergesse,
lass taumeln sie durch deine Kraft, und stürze sie,
du unser Schild, o Herr!
die Sünde ihres Munds, der Lippen Rede —
o lass in ihrem Hochmuth sie gefangen werden,
und ob des Meineids und der Lüge, die sie reden!
vertilg' im Grimm, vertilg', dass sie verschwinden,
dass man erkenne, dass Gott herrscht in Jakob
bis an der Erde Enden!

Und mögen wiederkehren sie gen Abend,
wie Hunde heulen und die Stadt umringen!
sie werden taumeln zu dem Mahl,
fürwahr, sich sättigen und — bleiben!
Doch ich werd' singen deinen Schutz,
und jubeln jeden Morgen deiner Gnade,
dass du mir warest eine Burg,
und Zuflucht an dem Tage meiner Enge;
mein Schutz, zu dir lass spielen mich;
denn Gott ist meine Burg, mein gnäd'ger Gott!

Zu לֹא בְּשַׁעְיִ V. 4 vgl. §. 574. Das וְאַתָּה V. 6. ist eben so wie V. 9 gegensätzlich, indem der Dichter erst jetzt, nachdem die Schuld des Gegners vollständig geschildert ist, sich ganz zu Gott wendet, allgemeiner sogleich ein Gericht über alle Heiden fordernd. — Die 2te Strophe bewegt sich deutlich in drei Hauptgedanken: wohl mögen sie wie unverschämte Hunde gierig schnaubend zur Belagerung wiederkehren, wo sie dann auch ihre frechen, spitzen Reden gegen Jahve, Israel, den König erneuern werden, hoffend Gott werde sie nicht hören und strafen V. 7. 8 (»Schwerter auf dem Munde« häufiges Bild in Liedern dieser Periode): doch wird Jahve in ruhiger Würde sie verachten (V. 9 aus 2, 4), wie auch der Dichter ruhig auf ihn und seinen Sieg

harrt V. 9—11; ja so kühn und sicher sieht er schon dem gewissen Untergange der Feinde entgegen, so gewiss ist an sich, dass die Bosheit, je kecker und frecher sie wird, je unverschämter sie in der Verblendung das Heiligste antastet, desto furchtbarer und unvergesslicher fällt, dass er wie in gerechter Empörung über der Feinde frevele Reden eine *Entscheidung* fordert, — wünschend, sie mögten nicht ausbleiben, nicht fern von Jerusalem in der Wüste plötzlich fallen ungesehen vom Volke Jerusalems, sondern im Taumel das Heiligthum antasten, und dann im höchsten Frevel, in der letzten Entscheidung, auf ewig untergehn; theils um ihren Hochmuth zu strafen, theils damit so angesichts der heil. Stadt ein grosses, unvergessliches Denkmal der göttl. Macht u. Strafe gegeben werde, für Israel und für alle Völker. Also, Gott möge sie nicht tödten, bevor sie wieder kämen, sondern sie taumeln (נוּעַ), im Schwindel und der Trunkenheit des Uebermuths sie herankommen lassen und so stürzen, wie die Giganten im Begriff den Olymp zu stürmen; denn der vor Leidenschaft schwindelnde wird durch seinen Schwindel wie durch unwiderstehliche göttliche Gewalt noch trunkener und verblendeter bis zum Gipfel, wo ist der Sturz, vgl. 60, 5. 75, 8 f. Was so V. 12 überraschend schnell hervorgesprungen war, wird V. 13. 14 milder und ruhiger, obwol noch immer sehr bewegt, weiter erklärt: »die Sünde ihres Mundes, ihrer Lippen Wort« — was diese ihre schon bekannten frevelen Reden betrifft, »*so mögen sie* in ihrem eignen (sich so offenbarenden) Hochmuth gefangen werden«, das וְ in וְיִכָּבְדוּ nach §. 613, 2; dass der Hochmuth sich besonders in Reden äussert, erklärt das folgende »Meineid und Lügen«. — So wird im Anfang der 3ten Strophe das ganze Bild noch einmal kurz und scharf zusammengefasst: mögen sie nur wiederkehren, sie werden taumeln zu essen d. i. im Taumel herankommen ihre Gier zu stillen; aber auch für ewig sie stillen: fürwahr sie werden sich sättigen (satt bekommen am Mahl dieser göttlichen Strafe, ganz austrinken den Taumelkelch) und *bleiben*, sich nicht mehr rühren können im Tode, wie ein übertrunkener. Aber so klar hätte der Dichter gerade vom heil. Ort nicht reden können, wenn er nicht das Beispiel der Assyrer sich jetzt erneuern zu sehen hätte hoffen können; das Vorbild ist etwa Jes. 29, 1—9. — V. 17 »jeden Morgen«, wie heute morgen; stimmt zu V. 7. 15. Nach עֻזּוֹ u. חַסְדִּי

V. 18 könnte die Masora עזו und חסדו V. 10. 11 scheinen verbessert zu haben; in der That ist das Suff. der 3ten Person hier sehr schwierig, nur sieht man nicht, wie es irgend durch Zufall oder Verbesserung zweimal könnte in den Text gekommen sein. Vielleicht ist also doch עז und חסד V. 10. 11 richtig, indem der Dichter nach dem Hauptsatze V. 6 und nach V. 12 Israel im Sinne hat, wie sich überhaupt in diesem Ps. Israel und Heiden sehr schroff gegenüber gestellt werden, und der Dichter darin grossen Trost findet, dass er zu Israel gehöre.

Wenn dieses Lied ein sehr eigenthümliches, so ist dagegen

34) Ψ. 54

das Beispiel eines gewöhnlichen aus dieser Zeit; in leichtem Fortgange spricht der (uns unbekannte) Dichter seine Bitte um Hülfe vor ungerechten Verfolgern V. 3—5, und nach kurzer Pause schon bewusster und ruhiger geworden, seine sichere Hoffnung auf Jahve aus, für die schon froh im Geiste erschaute Rettung Dank verheissend V. 6—9 (6—7; 8—9). Die Ausdrücke sind hier zu allgemein, um die besondre Lage des Dichters zu erforschen.

3 O Gott, durch deinen Namen rette mich,
durch deine Macht mich richte!
o Gott, hör' mein Gebet,
merk auf die Worte meines Mundes!
5 Denn Fremde stehen wider mich,
Wüthriche suchen meine Seele,
nicht Gott vor Augen haltend!

Sieh da, Gott ist mir Helfer,
der Herr ist ein Erhalter meines Lebens;
wird meine Laurer strafen für das Böse:
durch deine Treu' vernichte sie!
Gern will ich opfern dir,
will preisen deinen Namen, Jahve, wie er lieblich;
wie er aus aller Drangsal mich befreite,
an meinen Feinden sich mein Auge weidete!

Aus V. 5 besonders ist deutlich, dass die Feinde rohe Fremde sind, die desto grausamer gegen einen schwachen Israeliten wüthen, je weniger sie den Gott Israels kennen und fürchten. Der Dichter, im Rückblick auf die alten grossen Rettungen Jahve's, wünscht dagegen bloss, dass Jahve's Name oder seine sich von Alters her offenbarende, gepriesene Kraft, und was damit zusammenhängt, seine verheissene Treue zur Rettung jetzt wirken möge, und er sie preisen könne.

---

2) Gegen innere Feinde und Verführer.

35) Ψ. 53.

Dieses lange Lied führt uns sehr tief in die innern Streitigkeiten und Gefahren Jerusalems im letzten Jahrh. vor seiner Zerstörung. Durch das ganze Volk, Hohe und Niedere, steter Missverstand und endlose Spaltung, so dass der Freund den Freund verschmäht und verräth; besonders mächtig wird der Theil der die alte Religion leichtsinnig fassenden oder ganz aufgebenden, welche auch die unedeln Künste der Verstellung und des Trugs nicht scheuen, um den Besonnenern zu schaden oder sie ganz zu verjagen. Von solcher Treulosigkeit und Bosheit sieht sich nun der Dichter, ein mächtiger Fürst oder Grosse in Jerusalem, unerwartet umstrickt, und es leidet nach V. 14—15. 21—22 keinen Zweifel, dass ihn ein Freund, dem er bisher aufs herzlichste vertraut hatte, plötzlich getäuscht, aufs schmählichste verläumdet und in die dringendste Gefahr gestürzt hatte: schon hielten die Verfolger Rath wie sie ihn und seinen Anhang gänzlich vernichteten V. 10. So zwischen der furchtbarsten Bedrängung von aussen und der heftigsten Empörung über die unwürdige Behandlung des Freundes und die Rohheit des Volks, ruft der Dichter hier um Hülfe zu Jahve, um die innere Ruhe und Heiterkeit in ihm wieder zu gewinnen. Das Lied zeigt vorherrschend die höchste Bewegung und Unruhe, sich erst gegen das Ende hin etwas mildernd; aber auch, wo die Rede schon gefasster wird, springt unerwartet wieder die schwer zu bewältigende Empörung über des Freundes Unwürdigkeit hervor V. 20 ff; erst ganz am Schlusse kommt völlige Beruhigung. Zuerst das dringende Fle-

hen zu Gott um Hülfe vor der durch bürgerlichen Zwiespalt und Hass drohenden Gefahr, die den friedlichen Dichter so tödlich erschreckt hat dass er weit weg aus der volkreichen Stadt in die Einöde aufs schnellste fliehen zu können wünscht V. 2—9 (2—4; 5—9); dann, bei näherm Blick auf den bürgerlichen Zwist und die damit zusammenhängende Bosheit der leichtsinnigen kann sich der davon empfindlich getroffene Dichter nicht enthalten, in heftigem Begehren von Jahve die Vereitlung und Bestrafung aller bösen Rathschläge und Thaten zu wünschen V. 10—16 (10—12; 13—16); und erst nach diesem Erguss kehrt der Dichter ruhiger zu sich zurück und sucht und findet im gänzlichen Vertrauen auf Jahve Stärke und Ruhe, das empörende Andenken an die Unwürdigkeit der Gegner beschwichtigend V. 17—24 (17—19; 20—22; 23—24). Also 3 Strophen, so dass die mittlere die bewegteste ist und kürzeste, die letzte die längste. — Die nähern Umstände der Lage dieses Dichters können leider nicht mehr gefunden werden; dass das Lied aber in Zeiten fällt, wo auch die Grossen schon durch fremde Eroberung oder Uebermacht sehr gebeugt waren, zeigt V. 13.

Bemerk', o Gott, mein Beten,
und birg dich nicht vor meinem Flehn!
neig' dich zu mir, erhöre mich
— ich schwindle seufzend und muss wimmern! —
vor Feindes Schreien, vor des Frevlers Drang,
dieweil sie Unheil auf mich stürzen,
und mich in Zorn befeinden!
Mein Herze kreiset mir im Busen,
und Todesschrecken hat mich überfallen;
Furcht dringt in mich und Zittern,
dass mich ein Schauder überdeckt,
und denke: hätt' ich Flügel gleich der Taube,
dass fort ich flöge und — zur Ruhe käme!
— ja weithin wollt' ich fliehn,
wollt' bleiben in der Wüste! —
dass eilte ich zu einem Zufluchtsort
vor reissendem Wind, vor Sturm!

Vernichte, Herr, zerspalte ihre Zunge!
denn Grausamkeit und Hader sah ich in der Stadt;
bei Tag und Nacht belagern diese ihre Mauern,
und Unheil ist und Unglück in ihr selbst:
Verderben ist in ihrem Busen,
und nicht von ihrem Markt weicht Druck und Trug! —
Denn nicht schmäht mich ein Feind, dass ich's ertrüge,
nicht zeigt mein Hasser Hochmuth mir,
dass ich vor ihm mich bärge:
nein du, ein Mensch wie meines Gleichen,
mein Freund und mein Bekannter,
die wir zusammen pflogen süssen Rath,
ins Gotteshaus hinwall'ten im Gedränge —
überrasche sie der Tod!
in die Hölle sinken lebend sie!
weil Böses ist in ihrem Weiler, ihrem Busen.

Ich — ich will Gott anrufen,
und Jahve wird mir helfen;
Abends und Morgens, Mittags seufze ich und wimmre!
so hört er meine Stimme,
erlöst durch Heil mein Leben aus der Kampfesnoth,
weil man mit vielen mich befehdet.
Hören wird Gott und beugen sie der thront von Urzeit,
— sie, welche keine Eidestreue haben
und die nicht fürchten Gott!
er legt die Hand an seine Freunde,
hat seinen Bund entweiht:
glatt sind die Butterlippen seines Mundes, —
und Krieg sein Herz;
weicher als Oel sind seine Worte
und doch gezückte Schwerter! —
Wirf deine Last auf Jahve und *er* wird dich stützen,
wird nimmer wanken lassen den Gerechten!
und du, o Gott, wirst sie in Grabeshöhle senken;

die Blut- und die Trug-Leute leben nicht zur Hälfte:
doch ich — vertrau' auf dich!

Was das zweite Glied von V. 3 zuerst kurz hinwirft, wird erst V. 5. 6 weiter ausgeführt. Das — *â* der Bewegung in אָהִימָה drückt, wie auch sonst bisweilen (57, 5) einen Trieb aus, der auf irgend einer, auch von aussen zuletzt kommenden, aber unvermeidlichen Nöthigung beruht: *ich muss.* In der Schilderung des schönen Bildes V. 7—9 ist der Satz V. 8 offenbar eingeschaltet, oder vielmehr V. 9 nimmt das volle Bild in derselben Redefarbe wieder auf um es zu vollenden: wie die Taube sich vor Sturm und Wetter in ihren Zufluchtsort flüchtet, so der Dichter vor dem Sturm der Feinde; die letzten Worte von V. 9 weisen daher eben so auf V. 4 zurück, wie sie unmittelbar das Folgende V. 10 ff. vorbereiten, und es kann gar nicht zweifelhaft sein, wie das בְּ zu fassen sei. מִפָּלֵט לִי ist etwas, ein Ort, der mir zur Rettung diene. — Die 2te Strophe fängt an und schliesst mit dem heftigen Wunsche der Vereitlung des Bösen, so dass in der Mitte ruhiger die Ursachen erklärt werden, und zwar zuerst mit Rücksicht auf die ganze Schaar der Leichtsinnigen V. 10—12, dann besonders im Hinblick auf ihren Anführer, den treulosen Freund des Dichters. Und nachdem der Seele des Dichters so die ganze Grösse des Verderbens und die Unmöglichkeit, dass solche verhärtete Sünder sich bessern könnten, gegenwärtig geworden, bricht zuletzt der Unmuth und die Empörung seines Innern unaufhaltsam in den stürmischen Wunsch aus, alle jene Treulosen und Grausamen mögten schnell von der Erde schwinden (wie die alte Sage erzählte Nu. 16, 32 ff. vgl. Jes. 5, 14; Spr. 1, 12), da es ja schon in den Naturgesetzen liegt, wie V. 24 ruhiger erklärt wird, dass solche Unbesonnene ihr eignes Leben verkürzen. Wie der Dichter von diesem Wunsche und dieser Ahnung überrascht wird, zeigt auch der plötzliche Uebergang dazu, mit Abbrechung der angefangenen ruhigern Schilderung, V. 16. Die *Zunge* zunächst V. 10 will der Dichter vernichtet oder gespalten sehen, nämlich die verläumderische der bösen Rath pflegenden Schaar. Sehr schön ist die Schilderung, wie Grausamkeit, Unheil und Elend die Stadt von aussen und innen umfassen, öffentlich und im

Hause, von aussen sie gleichsam belagernd, von innen sie vergiftend: das erstere Glied V. 11 entspricht dem letztern V. 12, wie umgekehrt das zweite dem dritten. רִגְשׁ V. 15 ist als »Lärm« hier deutlich der Lärm der zum Tempel in feierlichem Zuge wallenden grossen Menschenmenge: indem sich die beiden Fürsten so öffentlich im heiligen Zuge als Freunde zeigten, besiegelten sie aufs strengste ihre Freundschaft. — Nachdem sich des Dichters Seele gegen aussen so gelüftet hat, zeigt der Anfang der 3ten Strophe, wie innig und eifrig sich der Dichter dagegen ganz zu Jahve wenden will, nur in ihm Stärke suchend. Hoffnung schöpft er aus 2 Gründen besonders: 1) weil der Feind ihn mit Uebermacht befehdet, auf seine Zahl stolz, während doch Gott des Hülfslosen sich erbarmt V. 19 (מִקְרָב לִי aus einem Kampfe mir d. i. aus einem Kampfe, zu dem ich gezwungen werde, wie das folgende Glied erklärt); 2) weil Gott nie Treulosigkeit erträgt, so schimpfliche zumal, wie der Dichter sie erfahren, so dass er nicht umhin kann, das schreckliche Bild derselben hier noch einmal weiter zu entwerfen, fast den Zusammenhang des Liedes vergessend V. 20—22; doch eben deswegen rafft er sich von dem trüben Bilde mit einem Kernspruch desto kühner wieder zur Hoffnung auf, obwol noch zuletzt das Bild des Gegentheils kaum verscheuchen könnend, dennoch vertrauend V. 23—24. Das וְיִשְׁמַע — פָּדָה V. 18 f. ist wegen der grossen Sicherheit, womit der Dichter hier die Rettung erschaut, für וְשָׁמַע — יִפְדֶּה gesprochen, nach §. 612, 2. 616. — V. 20 יִשְׁמַע gelesen für וישב, welches hier keine Beziehung zulässt, vgl. 7, 10. חֲלִיפוֹת eig. vicissitudines, Wechsel von beiden Seiten, Gegenseitiges, kann in diesem Zusammenhange nichts sein als Wechseltreue, Eidestreue oder Freundschaftstreue, die auf gegenseitiger Verpflichtung und Leistung beruht, vgl. حلف; daher wird auch sogleich V. 21 die Entweihung des Bundes erwähnt. — Das יְהָב V. 23, ohne Zweifel Substantiv wie קָרָב V. 19. 22 nach §. 328, scheint allerdings »Last« zu bedeuten nach dem ganzen Bilde, eig. das Gegebene, zum Tragen gegebene: doch, dürfte man annehmen dass יהב = יאב 119, 131 wäre, so würde die Bedeutung »Sehnsucht« oder »Sorge« noch leichter folgen, LXX μέριμναν, ähnlich Targ.

36—39) Ψ. 140—143

eine Reihe von Liedern so ähnlichen Inhalts und so sehr gleicher Farbe, dass man kaum zweifeln kann sie seien desselben Dichters; auch solche Verhältnisse leuchten aus allen hervor, dass man keine wahre Schwierigkeit sieht, warum nicht derselbe Dichter in kurzen Zwischenräumen so gedichtet habe, wie sich denn auch in der Zeitfolge diese 4 Lieder sehr wohl nach der jetzigen Ordnung auf einander folgen könnten; wenigstens die drei ersten haben die deutlichste Gleichheit. Diess vorausgesetzt, entwickelt sich die Veranlassung der Lieder, so fern wir sie aus ihnen selbst erkennen können, so: zu einer Zeit, wo die Häupter der Partei der Treuen und Gewissenhaften aufs äusserste verfolgt sind und ihre Gemeinschaft aufs grausamste gesprengt (141, 5—7), soll auch noch der Dichter, wie es scheint ein Fürst oder vornehmer Krieger (142, 8 am Ende), von der jetzt zur Herrschaft gekommenen Menge der Leichtsinnigen gestürzt werden. Da man ihn zur herrschenden Partei hinüberzuziehen wünscht, diesen Zweck auch (da der Dichter wahrscheinlich vorher nicht gerade der wärmste und strengste Anhänger der andern Partei gewesen war 141, 5) durch passende Mittel leicht zu erreichen hofft, so sucht man ihn durch drohende Anklage zu schrecken (140, 4. 13), oder wiederum ihm zu schmeicheln (141, 4), kurz man legt ihm eine Menge von Fallstricken um ihn zu verführen oder, wenn diess unmöglich, zu vernichten (140, 6. 141, 9. 10. 142, 4). Aber eben diese Prüfungen regen das bessere Gefühl des Dichters nur desto mächtiger wieder an, und statt sich zum Bösen verleiten zu lassen, wird er sich nur desto inniger der göttlichen Wahrheit bewusst und wendet sich desto hoffender zu Jahve; ja er mögte lieber von der Partei der Treuen, zu der er sich jetzt noch reiner hinneigt, Vorwürfe und Züchtigung dahinnehmen für frühere Lauheit und Unvollkommenheit, als der lockenden Verführung nachgeben (141, 5). Und da bei solcher Standhaftigkeit die Feinde ihn zuletzt aufs grausamste behandeln, in enges Gefängniss ihn werfend und dort verschmachten lassen (142, 8. 143, 3): da wird sein Inneres bei dem äussern Sturme in der Nähe des Todes, wenn auch dringender und lechzender nach Errettung, doch nicht wankend und zweifelnd an Jahve. Diese Entwickelung

des Innern des Dichters im Fortschritt der Handlung selbst zu beachten, gewährt hier einen eigenthümlichen Genuss: denn wir haben wenige so genau in einander greifende Lieder, welche wie einzelne Glieder eines unzertrennlichen Ganzen die einzelnen Regungen der mit der Bewegung einer ausserordentlichen Zeit fortpulsirenden, aber in sich unveränderlichen edeln Seele offenbaren. — Die Zeit und den Dichter genauer zu erforschen ist sehr schwer: in den Zeiten des Manasse und der meisten andern spätern Könige konnten solche Lagen nicht selten sein, wie denn gewiss der Dichter noch vor Zerstörung Jerusalems lebte. Ist Ψ. 143, wie es scheinen könnte, desselben Dichters, so lebte er höchstens in der Mitte oder gegen Ende des siebenten Jahrhunderts, da V. 2 aus Iob 14, 3. 4, V. 10 aus Ψ. 51 wiedertönt; doch sind die 3 erstern vielleicht älter.

Ψ. 140. Der erste Gesang zu Jahve, mehr allgemeinen Inhalts. Nach dem ersten Hülferuf, wo die Rede gleich etwas zur genauern Bezeichnung der Feinde abirrt, V. 2—4, mit neuer Kraft Ruf zu Jahve um Schutz, indem nun auch die Gründe der Hoffnung ausdrücklicher hervortreten V. 5—12 (5; 6—8; 9—12), so dass zuletzt mit einigen kurzen, kräftigen Worten alle Ruhe im Innern des Dichters wiederkehrt V. 13—14.

2 Befreie, Jahve, mich von bösen Menschen,
vor rohen Männern mich bewahrend,
die Böses sinnen in dem Herz,
alltäglich Kriege zünden,
geschärfte Zunge haben Schlangen gleich,
des Drachen Gift auf Lippen bergen!

5 Behüte, Jahve, mich vor Frevlers Händen,
vor rohen Männern mich bewahrend,
die sinnen meine Schritte umzustürzen! —
Verborgen haben Stolze Seil und Schlingen mir,
ein Netz gespannt dem Gleis zur Seite,
Fallstricke mir gelegt:
zu Jahve sage ich: mein Gott bist du!
bemerk', Jahve, mein lautes Flehn!

Jahve der Herr ist meines Heiles Stärke:
Schirm bist du meinem Haupt am Tag der Schlacht. —
Gewähre, Jahve, nicht des Frevlers Wünsche,
nicht seinen Plan lass glücken, sie nicht werden stolz.
Das Haupt der mich umzingelnden —
man bedecke sie mit ihrer Lippen Unheil!
man stürze auf sie Kohlen,
in Feuer lasse er sie fallen,
in Erdgefälle, dass sie nicht bestehn!
Verläumder wird auf Erden nicht bestehn,
der Mann von böser Grausamkeit —
den jägt er fort zu jähem Sturz!

Ich weiss, dass Jahve führen wird des Dulders Recht,
die Sache der Hülfslosen!
Es werden nur Gerechte deinen Namen preisen,
Redliche vor dir weilen.

V. 10. Das Haupt, den Sitz des Lebens, soll die Strafe treffen, zumal die von oben kommende, göttliche; doch statt dessen wird im 2ten Gliede, da sich beim Andenken an das grosse Verbrechen die zu bewegte Rede etwas ändert, gleich die ganze Person genannt, die getroffen werden soll. Da das Verbrechen der Feinde besonders in falschen Reden bestand, so heisst es: mit dem von ihren eignen Lippen (bösen Reden) kommenden Unheil bedecke man sie, dass es sie ganz überfalle und niederbeuge, כְּסָהּ nach §. 509. verbunden. Das K'tîb יְכַסּוּמוֹ, יְמִיטוּ ist gewiss besser, weil der allgemeinere Ausdruck zum Sinne besser passt, indem es genug ist und vielleicht milder, die blosse Strafe zu nennen: doch wird nachher V. 11. 12 auch auf Jahve als strafenden Gott hingewiesen, und zwar in der dritten Person, da schon von V. 6 an die Betrachtung vorherrschte. בַּל יָקוּמוּ ist Zustandssatz, nach §. 608. מהמר scheint einen Erdsturz zu bedeuten, eigentlich etwas mit lautem Krachen eingestürztes, מוט ist heftig erschüttern, aus welchem Bilde (vgl. 55, 16) auch noch מדחפה

V. 12 gesagt scheint, eig. Stoss, Sturz. Beide Worte komme bloss hier vor. *Kohlen* nach 11, 6 deutlich, *Feuer* wohl nac Gen. 14, 12, so dass es den Uebergang macht zu den Erdfällen.

Ψ. 141. Während dess muss der Versuch gemach sein, den Dichter zu verführen und ihm irgend ei übereiltes Wort oder Versprechen zu entlocken, den nach kurzem Eingange V. 1—2, woraus erhellt, das das Lied gegen Abend gesungen ist, weilt der Haupttheil dieses Gebets gerade bei diesem seltenen Gegenstande V. 3—7; zuletzt ein Echo aus dem vorigen Liede, obwol wie das ganze Lied schon in viel drohenderer Gefahr gesprochen, V. 8—10. Also wie im vorigen Ψ. 3 eng unter sich verbundene Strophen.

Jahve, ich rufe dich, o eile mir!
hör' meine Stimme, indem ich dich anrufe!
darstelle sich als Weihrauch mein Gebet vor dir,
die Hebe meiner Händ' als Abendopfer!

O setze, Jahve, meinem Munde Hut,
bewahre meiner Lippen Thüre!
neig' nicht mein Herz zu böser Sache,
Handlungen unter Frevel zu begehn
mit Männern, die da Uebel thun;
und kost' ich ihre Leckerbissen nicht!
schlag' der Gerechte mich mit Lieb' und züchtige mich;
Hauptöl erweiche nicht mein Haupt!
denn noch — tönt mein Gebet bei ihren Uebeln!
gestürzt sind ins Gebiet des Felsens ihre Richter:
so sollen hören sie, wie lieblich meine Worte.
Als hätte man die Erd' durchfurcht, gespalten,
so sperr'n sich unsre Knochen, für der Hölle Rachen.
Jedoch zu dir, o Jahve Herr! sind meine Augen,
auf dich vertrau' ich, giess' nicht aus mein Leben!
behüte vor dem Seile mich, das man mir legt,
vor der Gewalt der Fallstricke der Bösen!
in ihre Garne mögen Frevler fallen,
bis ich zugleich entkomme!

Die Leckerbissen, mit welchen die Bösen locken, sind leicht
eutlich, vgl. Spr. 9, 13—18. V. 5 setzt gleich scharf gegenüber
as Gegentheil: vielmehr zu den Gerechten will ich mich wenden
nd ihrem Rathe folgen; und wenn sie mich auch wegen früherer
auheit hart züchtigen und rügen, so weiss ich doch, dass ihre
uthe Liebe ist und bleibt; חֶסֶד zweites Object nach §. 509.
ben so: Oel des Haupts, womit sonst das Haupt gesalbt wird
ı Freude und Wohlleben, erweiche nicht mein Haupt! ich will
etzt nichts üppiges, kein Wohlleben, das die Frevler mir bieten;
יָנִי (wenn nicht יֹנִי zu lesen ist) von נוא = ינה, יון weich sein,
ctiv drücken, machen dass etwas nachgebe, weichen lassen 33,
), wie im Deutschen »*weich sein*« und »weichen« zusammen-
ängt; also auch activ in Hif. »erweichen«, LXX dem Sinne nach
chtig *λιπανάτω*. Die Ursache zur Trauer ist: weil noch immer
ie Gerechten dulden, der Dichter also betet während ihrer Uebel.
עוֹד *noch* ists — *dass;* etwas ausdrücklicher, vgl. Zach. 8, 20,
ährend hier zugleich ein Zustandssatz folgt §. 607. V. 6 muss
un offenbar diese Uebel näher beschreiben, wie noch mehr V. 7.
hre Richter, die mächtigsten, zu Gericht sitzenden Häupter der
erechten sind gestürzt in des Felsens Gewalt d. i. grausam vom
elsen herabgeschleudert und gleichsam der Gewalt des Felsens
o überlassen, dass dieser sie zerschmettere, welche grausame
ödtung sonst bei gefangenen Kindern häufig ist, vgl. 137, 9.
Ios. 10, 14. Das zweite Glied, nicht als Frage gefasst, würde
auten: so sollen sie (die Gerechten) hören, wie lieblich meine
Vorte sind, also ich will sie eben des Unglücks wegen durch
ıein Lied zu trösten suchen, sie preisend und für sie betend V. 5.
ndess scheint dann V. 7 gar zu kurz und abgerissen. Vielleicht
lso als Frage: und so sollten sie hören, dass meine Worte nicht
on Trauer und Klage, sondern von Freude erklingen? נָעֵם wäre
lann ergötzend, fröhlich. Aber diese Bedeutung lässt sich nicht
ertheidigen; die Worte an sich begünstigen die erste Erklärung;
nan muss also annehmen, dass V. 7 zuletzt loser verbunden ist,
vie das ganze Lied äusserst gedrängt und kurz im Ausdruck ist.
Das höchste Bild des Elends der Gerechten, worin der Dichter
uch sein Schicksal sieht, ist diess, dass sie durch beständige
Furcht und Fasten so abgemergelt und entstellt sind, dass ihre
Knochen weit hervor und auseinander stehen, als hätten die Lei-

den so grausam, wie man die Erde durchfurcht, ihren Leib durchfurcht und getrennt, so dass sie eben dadurch dem Tode preisgegeben sind, dem Rachen der Hölle nahe, vgl. 22, 15. 18. Hamasa p. 216, V. 1. Fr. Aus לִבִּי erhellt, dass sie noch nicht todt sind. כְּמוֹ פֹלֵחַ ist: *gleich einem der spaltet* d. i. wie wenn jemand spaltet. — V. 8 scheint כִּי für »jedoch« zu stehen, obgleich keine Verneinung vorhergeht; eig. bloss *ja!* Diess ist jedenfalls sehr selten und darf nicht als Regel gelten. Der sg. suff. in מכמוריך V. 10 kann schwerlich auf Gott gehen, sondern ist nach §. 571 zu erklären, obwol diese Art sehr selten ist.

Ψ. 142. Eine Zeit später bei immer steigender Drangsal neuer Erguss der Bitte, diessmahl bloss dringendster Ruf um nahe Hülfe; denn schon sieht sich der Dichter von allen Menschen verlassen, im öden Gefängniss schmachtend; alles nur eine Empfindung, kaum hinter V. 4 eine kleine Pause.

2 Laut ich zu Jahve schreie,
laut ich zu Jahve flehe;
ergiesse vor ihm meine Seufzer,
verkünde meine Noth vor ihm:
indem mein Geist mir schwindlig wird,
und *du* kennst meine Bahn,
wie man mir Schlingen legt des Pfades, den ich wandle!

5 Blick' ich zur rechten Hand und sehe:
da hab' ich keinen der mich kennt;
verloren ist die Zuflucht mir,
nicht einer frägt nach meiner Seele.
ich schreie zu dir, Jahve!
ich denke, du bist meine Zuflucht,
mein Theil im Lande der Lebend'gen:
merk auf mein Rufen, denn ich bin sehr elend;
befreie mich von den Verfolgern,
weil sie mir zu gewaltig sind!
lass dem Gefängniss meine Seel' entrinnen,
damit ich preise deinen Namen;

schon lauern die Gerechten, dass du wohl mir thuest!

Die Umstände unter denen der Dichter Erhörung hofft, sind nach V. 4 einmal seine völlige Erschöpfung, zweitens die Gewissheit, dass Jahve seinen Weg kenne, oder, wie es gleich erklärt wird, wohl wisse, wie gefährlich sein Lebens-Weg durch die Hinterlist der Feinde sei. — Wenn V. 5 הַבִּיט und רְאֵה Imperat. wären, so sieht man nicht, wer passend angeredet würde, da Gott hier hinzuzudenken unzeitig scheint; auch stände dann לִרְמִיתִי; also besser als Inf. abs. (wo dann aber רָאֹה zu lesen ist): *blicken zur Rechten* und *sehn!* d. i. mag ich noch so sehr — sehen, dennoch ist keiner mir da, der erkennete, mich nicht übersähe und verachtete, sondern als Freund und Bekannter mich behandelte; ein solcher aber stellt sich als Vertheidiger auf die rechte Seite des Beklagten. Zu הָלַכְתִּי V. 6 vgl. 16, 5 ff. — הַכִּיר V. 8 ist zwar eigentl. umgeben, dann aber auch lauern, warten (vom Jäger entlehnt oder Krieger, der von allen Seiten wach auf seine Beute lauert), wie Piel Iob 36, 2; der Dichter war unstreitig ein bekannter, angesehener Mann, dessen Sturz oder Rettung ein Zeichen der Zeit werden musste.

Ψ. 143. In äusserster Noth, in der Nähe des Todes gesprochen. Da schwindet in des Dichters Innern aller Schein: in ernstester Stimmung und Fassung zieht sich sein Geist ganz ins Innere zurück, nicht läugnend, dass die Züchtigung wohl verdient sei, sondern die Sünden bekennend, aber mit diesem Bekenntniss und dem Wunsche nach höherer Vollendung desto inniger an Gottes Gnade, wie sie auch die alte Geschichte zeigte, sich anschmiegend, von ihr allein in der Entscheidung Rettung hoffend; kaum dass ganz am Ende V. 12 noch ein Blick auf die Feinde geworfen wird.

1 O Jahve, höre mein Gebet,
o merke auf mein Flehn,
durch deine Treu' gewähre mir dein Heil;
und komm nicht ins Gericht mit deinem Diener,
da kein Lebend'ger ist vor dir gerecht! —
Denn der Feind hat meine Seele verfolgt,

zur Erde hin zertreten mein Leben,
in Finsternisse mich gestürzt gleich alten Todten;
und schwindlig mir geworden ist mein Geist,
im Busen sich entsetzt mein Herz.
ich denke an uralte Tage,
ich sinne über all' dein Thun,
ob deiner Hände Werk ich grüble:
ausbreit' ich meine Hände hin zu dir,
wie lechzend Land die Seele zu dir strebt:
eilends erhör' mich, Jahve! mein Geist schwindet!
birg nicht dein Angesicht vor mir,
dass gleich ich werde den ins Grab gesunknen!
lass bald mich deine Gunst vernehmen: denn dir trau' ich;
mir weise, welchen Weg ich gehe:
denn zu dir heb' ich meine Seele!
befreie mich von meinen Feinden, Jahve!
dir hab' ich mich vertraut! —
Lehr' mich zu thun dir liebes: denn du bist mein Gott;
dein guter Geist wird mich auf ebner Erde leiten!
um deinen Namen, Jahve, wirst du mich beleben,
wirst durch dein Heil aus Drangsal ziehen meine Seele!
und wirst durch deine Gnade meine Feinde tilgen,
vernichten alle Dräger meines Lebens,
da ich dein Diener bin!

Es ist deutlich, dass dieser Ps. mehr als die 3 vorigen ältere Gedanken und Worte wiederholt: etwas ist diess indess wohl von der grössern Angst der Zeit abzuleiten, welche den Dichter hier sichtbar befallen hat. Als Steigerung der vorigen 3 Lieder wäre diess an seiner rechten Stelle; V. 3, wonach der Dichter im dunkeln Gefängniss (einer Cisterne z. B.) wie uralte, vergessene Todte in Gräbern (88, 6) sass, würde zu 142, 8 sehr wohl passen, wie V. 4 zu 142, 4: doch soll der ursprüngliche Zusammenhang dieses Liedes mit den vorigen dreien nicht hartnäckig behauptet werden, da sich manches anführen liesse zu beweisen, dass dieser Ps. in leichterer Art und späterer Zeit verfasst sei. Vielleicht hat ein

etwas späterer Dichter dieses Lied hinzugedichtet. — Wie V. 5 wird häufig in spätern Liedern ans Alterthum gedacht. Zum letzten Gliede V. 7 vgl. 28, 1. Für בְּסִתְרִי V. 9 LXX *κατέφυγον*, als hätten sie חֲסִיתִי lesen wollen: doch jenes kann sein: *zu dir hab' ich heimlich geredet*, das Innerste dir anvertraut, nämlich das Sündenbekenntniss V. 1. 2 ff.

40. 41) Ψ. 17. u. Ψ. 16.

Leicht überzeugt man sich, dass diese beiden Lieder desselben Dichters sind und zwar eines, von dem wir sonst in dieser Reihe gar nichts weiter haben: so gross ist die wechselseitige Aehnlichkeit beider, und ihr gemeinsamer Abstand von den andern. In der Sprache vgl. אֵל 16, 1. 17, 6: בַּל 16, 2. 3. 17, 3. 5; besonders לְ »was anbetrifft« bei lose vorausgesandtem Nomen 16, 3. 17, 4, und anderes der Art. Noch hervorstechender ist die Aehnlichkeit der Farbe, die sanfte, fliessende, doch an gewissen Stellen sich zu hellem Feuer erhebende Sprache. Wie ähnlich die Grundgesinnung sei, zeigt sehr deutlich die scharfe, des innern Unterschieds sich wohl bewusste Gegenübersetzung des Weltlichen und Göttlichen, der Bestrebungen des grossen Haufens oder der Welt und der eigenen des Dichters 17, 2—5, 16, 2—5, die grosse innere Sorgfalt und Wachsamkeit für sein Seelenheil, wobei er auch die strengere Prüfung nicht scheut 17, 2. 16, 7. 8, und die in dieser Art höchst seltene Freudigkeit, womit er der Zukunft heiter entgegensieht 17, 15. 16, 9—11. Doch liegt das eine der Zeit nach deutlich ziemlich weit vom andern ab; und sind sie, woran man nicht zweifeln zu dürfen scheint, desselben Dichters, so muss Ψ. 17 der frühere sein.

Denn Ψ. 17 ist mitten aus der ersten und lebhaftesten Furcht vor den Tyrannen gesprochen, welche den Dichter ohne Ursache verfolgten; das Lied gibt sich als den ersten Versuch kund, vor der überraschenden Gefahr zu Jahve und seiner Ruhe zu fliehen. Die Verfolger des Dichters gehören nach der klaren Schilderung V. 9—14 zu der auch sonst in Schriften dieser Zeit oft erwähnten Partei der leichtsinnigen Israeliten, welche bloss der Lust und äussern Macht nachjagend, sich kein Gewissen daraus machten, einen friedlichen, stillen Mitbürger schon deswegen zu überfallen, weil er ihren Grund-

sätzen und Sitten nicht huldigen wollte. Bei der Verwirrung der spätern Verhältnisse konnten solche Wüstlinge oft um so ungestörter und länger ihr Geschäft treiben; gegen den Glauben der an gewöhnliche Gerechtigkeit gewöhnten Frommen schienen sie im vollsten Glück und Wohlstande zu leben, sogar umringt vom höchsten menschlichen Heile zu sterben, der göttlichen Gerechtigkeit und Strafe also zu entgehen. Wie sehr die Gewissenhafteren an solcher Erfahrung Anstoss nahmen, ist aus manchen Stellen des B. Hiob deutlich. Auch unser Dichter hat mit diesem neuen Räthsel der Zeit zu kämpfen: grausam von solchen Frevlern überfallen und sich in Lebensgefahr sehend ruft er desto gewaltiger und erregter zu Jahve um Hülfe gegen das Unrecht, je weniger er begreift wie solche Tyrannen glücklich sein können (V. 14 vgl. Iob 21, 8. 11 und sonst oft); und obwol er an Gott nicht verzweiflen mag und kann, obwol er, der Unschuld sich bewusst, in der Hoffnung zu Jahve's Hülfe und Licht endlich sich beruhigt und stärkt, so kostet es ihm doch erst einigen Kampf, das widrige Bild der glücklichen Frevler zu entfernen, und das ganze Lied zeigt eine ungemeine Aufwallung und Anstrengung des edeln, der göttlichen Leitung sich bewussten, und doch so ungleich leidenden und so Betrübendes, Empörendes erfahrenden Gemüths. Das Räthselhafte drängt der Dichter so lang als möglich zurück, als wolle er sich dadurch nicht trüben lassen: nur das ungeschminkt vorgetragene Recht, wünscht er zuerst, möge Gott hören, er der allein wahre Richter und Kenner der Menschen und des Dichters insbesondre, der, wie er immer sorgsam über sein Sinnen und Thun wacht, so göttliche Prüfung nicht fürchtet V. 1—5; mit Vertrauen also rufe er Jahve an, in neuer, schwerer Zeit, welche bei steigendem Leichtsinn und Grausamkeit der Menschen desto mehr die mächtige Wirkung grosser göttlicher Kräfte fordre, ihn zu retten vor den eben so frechen als wüthenden Verfolgern (die hier erst weiter beschrieben werden) V. 6—12; ja, wird die Anrede nach so langer Beschreibung der Frevel desto kräftiger endlich noch einmal erneut, ja Gott möge vor den Frevlern retten, deren weltliches Leben so arg dem göttlichen Wirken widerstreite (und hier erst entladet sich die Befremdung des Dichters); damit die nie sinkende heitere Hoffnung des Dichters auf die Offenbarung göttlichen Heils bald

sich erfülle V. 13—15. Also 3 Wendungen, aber so, dass die Rede in ihrer Entwickelung und Ausbreitung zweimal nur zu ihrem Anfange zurückkehrt, indem die Anrede und der Hülferuf zweimal durch längere Schilderungen unterbrochen war.

O höre, Jahve, Recht,
neig' dich zu meinem Flehn, bemerke mein Gebet
ohn' trügerische Lippen!
von deinem Thron geht aus mein Urthel,
es schauen deine Augen Gradheit;
geprüft hast du mein Herz, es Nachts erforscht,
durchläutert mich: — nicht findest du mich Uebles sinnend,
nicht sich vergehend meinen Mund;
weltliche Thaten — nein! durch deiner Lippen Wort
hab' ich gemieden eines Wüthrichs Pfade:
fest hielten meine Schritt' an deinen Gleisen,
nicht wurden wankend meine Tritte.

Ich rufe dich, denn du erhörst mich, Gott!
neig' mir dein Ohr, hör' meine Rede!
zeig' deine Wunder-Gnaden, der du Treuen hilfst
vor den sich wider deinen Arm empörenden!
bewahr' mich wie des Auges kleinen Mann,
in deiner Flügel Schatten mich verbergend,
vor Frevlern, die mich haben überfallen
den Todesfeinden, welche mich umringen,
ihr fühllos Herz verschlossen haben,
mit ihrem Mund hochmüthig reden;
wohin wir gehn, umgeben sie uns jetzt,
stelln' ihre Augen auf durch's Land zu streichen:
es scheint ein Löwe, der sich sehnt zu rauben,
und wie ein junger Leu, auf Lauer sitzend.

Auf, Jahve! komm zuvor ihm, streck' ihn nieder,
mein Leben rett' vor Frevlern durch dein Schwert,
vor Leuten, o Jahve, durch deine Hand,

vor Leuten von der Welt,
— die ihre Lust am Leben haben
und deren Bauch du füllst mit deinen Gütern,
— die vollauf haben Söhne
und ihren Kindern lassen ihr Vermögen! —
Ich — mög' in Heil erschauem dein Gesicht,
erwachend mich an deinem Bilde laben!

V. 2 beginnt die Begründung der Bitte V. 1, welche sogar eigentlich mit den letzten Worten von V. 1 angefangen war. *Nachts* V. 3, weil die Nacht die Zeit der stillern, tiefern Betrachtungen und Rathschläge ist, vgl. 16, 7. 4, 5: doch zugleich lernen wir daraus, dass der Dichter so am Abend dichtete, welches zu beachten bei V. 15 sehr wichtig wird. Am Ende V. 3 ist gegen die masor. Abtheilung זַמֹּתִי zum vorigen Gliede gezogen, wodurch der Sinn sehr klar, die Gliederung ebenmässig wird. V. 4 lautet wörtlich: was betrifft die Handlungen der Welt (אָדָם bekommt später die besondre Bedeutung von Menschen wie sie gewöhnlich sind, die Welt, die jetzige verderbte, bloss irdisch gesinnte, im Gegensatz gegen das göttliche Leben, vgl. Iob 31, 33. Hos. 6, 7, ὁ κόσμος, ebenso הֶלֶד V. 14) — so hab' ich durch deine Offenbarung gestärkt gemieden des Tyrannen Pfade, nicht solche weltliche Bestrebungen verfolgt, wie die Tyrannen; vielmehr hielten meine Schritte fest —. Wegen dieses scharfen Gegensatzes steht תָּמֹךְ für תָּמְכוּ nach §. 583 f.; denn dass V. 5 aus der Erfahrung spricht, zeigt sowol der ganze Zusammenhang als das Perfect בל נָמוֹטוּ. שָׁמַר aber muss als »hüten« hier deutlich ein »meiden« sein, LXX richtig ἐφυλαξάμην. — Die sich wider die göttliche Rechte (Hand) erheben V. 7 sind eben die Gewaltthätigen, welche aus Selbstsucht auch da die göttliche Ordnung stören, wo sie bei Ueberlegung diese wider sich gerichtet sehen könnten. Das חֵלֶב V. 10 »Fett« für feistes, schweres Innere, fühlloses Herz, ist hier wohl zum erstenmale so gebraucht, nachher wiederholt 73, 7. 119, 70. Während sie aus Härte das fühllose Herz gegen Mitleid verschlossen haben, öffnet sich desto lauter ihr hochmüthiger Mund zum Schmähen. Der häufige kurze Gebrauch des Accusativs פִּימוֹ V. 10, אֲשֻׁרֵנוּ V. 11, הַרְבְּךָ, יָדְךָ.

V. 13 f. nach §. 512 ist übrigens in dieser Art dem etwas künstlichern Ausdruck dieses und einiger andrer Lieder der Zeit eigen. V. 10 beschreibt deutlich, wie eifrig sie durchs ganze Land spähen, wehrlose Fromme, den Dichter und andre seiner Art, zu erreichen und ihnen überall auf der Ferse zu sein. — V. 13 ist das Bild zuerst deutlich vom Löwen V. 12 beibehalten, so dass es eben deswegen unnöthig wird V. 12 auf einen einzelnen Feind, etwa den Anführer, zu beziehen, denn auch רָשָׁע V. 13 steht unbestimmt, also allgemein. דַּמִּינֵהוּ ist also: *das Gleichniss davon*, von dieser Sache, dieser Erscheinung, das Suff. als neutr. gefasst. *Komm seinem Antlitz zuvor*, schon kommt der Feind wie ein wüthender Löwe anrennend: ihm ins Angesicht muss sich der starke Held und Sieger werfen. Das חֶלְקָם V. 14 ist: *ihr Theil ist am Leben*, sie haben am Leben ihren Antheil, ihr Loos, oder ihr ihnen zugefallenes Gut und daher auch ihre Lust; woran aber der Treue sein Theil und seine Lust haben solle, wird 16, 5 ff. gesagt. Mit den letzten Worten V. 15 reisst sich der Dichter offenbar vom trüben Andenken an diese glücklichen Frevler los, seine Hoffnung in Gott sich vergegenwärtigend. Diese Hoffnung aber ist die letzte und höchste: dass das volle, helle Licht noch endlich dem Treuen leuchten, oder der Treue noch das Angesicht Gottes im Heil schauen, im Schauen des reinen Lichts die höchste Wonne geniessen werde, wie 11, 7. 4, 7 vgl. die Sagengeschichte Nu. 12, 8. Das Bild des Reinen, Hellen, Klaren, das immer erstrebte und ersehnte, soll endlich dem Treuen einmal fest und innig werden; er soll es einmal fassen, um von dem Augenblicke an ewig es zu halten und ewig sich daran zu laben; das Antlitz oder vielmehr das Bild Gottes also soll er schauen (sofern diess ein Mensch vermag). Diese Grundansicht des hebr. Alterthums sucht in dieser spätern Zeit, da der Unbestand aller äussern Güter, auch des Lebens immer sicherer erkannt wurde, eine noch höhere oder klarere Ausprägung; der Geist, sich seiner innern Kraft und Dauer bewusst werdend, strebt sich auch über die Schätzung aller irdischen Güter, selbst des Lebens, zu erheben, vgl. sogleich 16, 9—11: doch hier tritt diess *Neue* noch nicht hervor, sondern noch einfach hofft hier der Dichter das Höchste, und je eifriger desto bälder und gewisser; am Abend (denn diess ist ein Abendlied V. 3) sich unter tausend Gefahren niederlegend, hofft er doch erwachend

am göttlichen Bilde sich zu laben, schon dann das göttliche Heil und Licht so empfangen zu haben, dass er sich ganz vom hehren Bilde wie des Angesichts Gottes überstrahlt und ergriffen fühle; vgl. geringeres, doch ähnliches 4, 9. An ein Erwachen nach dem Tode, welches in diesem Zusammenhange nicht einmal zu der Reihe und Klarheit der Gedanken passt, denkt der Dichter hier gewiss nicht.

Wie wenig das Ringen des vorigen Ψ. fruchtlos gewesen, zeigt nichts klarer als Ψ. 16. Denn schwerlich kann die wahre, sich ihrer selbst bewusste Ergebung in den Willen Jahve's vollendeter, die stille, sanfte Zufriedenheit und innere Heiterkeit ungeachtet aller Lebensgefahren und des bösen Beispiels von aussen herrlicher, die echte Hoffnung klarer und erhebender sein, als wir sie hier sehen. Da ist von vorn an keine Empörung, keine Furcht mehr und kein schwerer Kampf: der heitere Glanz eines höheren Friedens und die herzliche Innigkeit vollendeter Lebenserfahrung ist über alles gezogen; und will man erfahren, auf welchem Grunde die Anhänglichkeit des wahren Frommen jener Zeiten an Jahve ruhe, so erwäge man diesen Ψ. und sehe, wie der Dichter sich bewusst wird seines Vertrauens auf Jahve, weil er nur in Jahve, in seinen Offenbarungen und im Andenken an ihm eine unversiegbare Quelle von Klarheit, Freudigkeit, Hoffnung und Ermahnung findet; denn wenn die Religion Jahve's sich vor allen übrigen durch Klarheit und Wahrheit auszeichnet, wenn Gott in ihr wie sonst nirgends in seiner Geistigkeit erkannt und empfunden wird, so muss wer sich ihr ganz ergibt, durch sie stets aufs neue erregt, sich selbst immer klarer, den geistigen Gütern immer zugewandter werden. So sehen wir hier den Dichter schon auf dieser hohen Stufe, wo er allein in Jahve und seinem Besitz sein höchstes Gut und seine wahre Wonne und Hoffnung fühlt, in diesem Gute eben so ruhig das böse Beispiel der dem Götzendienst zueilenden überwindend als in dieser Hoffnung unter allen Leiden (wahrscheinlich litt er damals an schwerer Krankheit V. 1. 9) nicht ermattend und sich betrübend, in göttlicher Freude empfindend, dass wenn sein Geist immer sei bei Gott, wie er doch fühlt dass er sei, auch Gott ihm kein wahres Leiden senden, sondern ihn unter allen Gefahren, auch mitten im Tode, erhalten und retten werde. Wie demnach in des Dichters Seele nur Eine grosse Empfindung ist, so ist auch das Lied nur ein sanfter, fliessender

Erguss, ohne Sturm und schwere Uebergänge, indem sich nur allmählig glühender das innere Feuer entzündet: nach kurzem, sehr gedämpften Ruf um Schutz V. 1 entwickelt sich als das wichtigste das Bewusstsein des Flehenden, Jahve als das höchste Gut zu besitzen V. 2—8, woraus auch die echte, alle Zeiten und Schicksale in Ruhe überblickende Hoffnung in Jahve als dem an Gnade und Rettung unendlich reichen folgt V. 9—11. Der Ruf um Hülfe kommt also kaum zur Kraft vor überwiegendem seligen Bewusstsein und heiterer Hoffnung.

1 Bewahr' mich, Gott!
denn ich vertrau' auf dich. —
Ich sage von Jahve: mein Herr bist du,
du bist mein höchstes Gut!
Die Heil'gen, welche sind im Lande,
und Edeln, die all' meine Liebe haben —
es mehren ihre Götzenbilder sich,
zu fremden Göttern eilen sie,
— den, deren blut'ge Spenden ich nicht opfern,
nicht ihre Namen mag auf meine Lippen nehmen:
5 Jahve ist meines Guts und Bechers Theil,
du bist Besitzthum meines Loses!
mir fielen Seile in der schönsten Gegend,
und wohl gefiel mir auch das Erbe.
Ich segne Jahve, der mich hat berathen;
auch Nachts ermahnen meine Nieren mich:
ich hab' Jahve mir vorgestellt beständig;
wann er zu meiner Rechten, wank' ich nicht. —
Drum freuet sich mein Herz und jauchzt mein Geist,
wird doch mein Leib auch ruhig wohnen:
10 denn nicht wirst du der Hölle lassen meine Seele,
nicht deine Frommen lassen sehn die Grube;
wirst mich den Weg des Lebens lehren:
Fülle von Freuden ist vor dir,
Wonnen in deiner Rechte ewig!

V. 2 übersetzen manche Alte, Symm. Targ. Hieron. *mein Gut ist nicht ohne dich* oder *ausser dir:* man könnte vermuthen, sie

hätten בַּל בִּלְעָדֶיךָ gelesen, jedoch hat man dafür keinen Grund. עַל muss also hier wohl »über etwas hinaus«, also es nicht treffend, ausser ihm bleibend bezeichnen, wie على *gr. ar.* II. p. 81, deutlicher auf etwas andere Art עַל פְּנֵי *vor* einer Person, also sie nicht berührend, ausser ihr Ex. 20, 2, παρά mit den Accusativ. Andern zwar, fährt der Dichter V. 3 fort, werden andre Götter theuer, und zwar aus blutigen, grausamen Religionen (z. B. des Moloch, wie aus der Geschichte bekannt ist): doch er findet allein in Jahve seine Freude und Wonne, und empfindet seinen Besitz oder die Vertrautheit mit ihm als sein höchstes Gut. Diess ist deutlich der Zusammenhang im Grossen. Indem nun der Dichter nicht umhin kann diesen Gegensatz der Zeit zu berühren, scheint ihn gerade das am tiefsten zu betrüben, dass eben die Israeliten, die welche die Heiligen sein sollten und dafür gelten (Ex. 19, 6. Dt. 33, 6. Dan. 8, 24), die edeln, fürstlichen Männer, die er ausserdem so innig liebt (vgl. 50, 5. Jer. 11, 15), dass diese eben zum Heidenthum sich immer mehr hinzuwenden anfangen; daher die ehrenden Namen, womit er V. 3 auf ihre Erwähnung kommt und die doch insofern noch nicht gänzlich unpassend sind, als das Verderben erst anfängt, noch nicht vollendet ist; also: *was betrifft die Heiligen* (d. i. Israeliten), *welche im Lande sind* (ob daraus folgt, dass der Dichter damals ausser Canaan lebte, vielleicht im Exil?), *und die Edeln* (vielleicht gerade die *Fürsten* am meisten), *an denen all' mein Wohlgefallen* hängt (zu אַדִּירֵי §. 487): *so mehren sich ihre Götzenbilder, zu fremden eilen sie*, denn אַחַר bedeutet, wo von Religion die Rede ist, leicht von selbst die Götzen (Ex. 20, 3. Jes. 42, 8), und der unbestimmte *sg.* dieses Worts kommt auch sonst für unsern unbestimmten *pl.* vor §. 569; die letzten 2 Sätze V. 4 scheinen am leichtesten als Beziehungssätze auf die eben genannten Götter verstanden zu werden, so dass der volle Gegensatz erst V. 5 folgt, diese Nebensätze ihn bloss durch Gelegenheit vorbereiten; denn der Dichter liebt solche längere Ausführungen, 17, 14; dass das Suffix von נִסְכֵּיהֶם auf die Götzen zu beziehen, zeigt klar das entsprechende שְׁמוֹתָם, da der Dichter doch nur meinen kann, er wolle sich durch die feierliche Aussprechung und Lobpreisung der Namen der Götzen bei ihren Opferfesten nicht entweihen. עצבות muss also = עִצְּבִים sein, vielleicht spielt jene Form mit der Bedeutung »Schmerzen, Täu-

schungen«, wie die falschen Götter sonst oft in vielfachen Wendungen genannt werden Am. 2, 4. Der Versuch zu erklären »sie müssen immer mehr Schmerzen (Leiden) dulden und *darum* eilen sie zum Götzendienst«, wobei der Name »Heilige« V. 3 noch leichter zu verstehen wäre, scheitert an zu grossen Schwierigkeiten, denn der Uebergang wäre auch für diesen Dichter zu schwer und kurz. Durch das V. 5. 6 vorherrschende Bild vom Landgute, welches bei der Vertheilung des eroberten Landes nach der Zahl der Sieger in gleiche Theile mit Seilen vermessen und nach dem Loose vertheilt wird, so dass dem einen ein weniger, dem andern ein mehr fruchtbares, angenehmes Erbstück zufällt, geht Anfangs auch das ähnliche vom Becher, dessen Inhalt der Hausvater jedem Tischgenossen nach seiner Maassbestimmung reicht, 11, 6; doch das erste wird als das leicht weiter auszumahlende allein fortgehalten. *Jahve ist der Antheil meines Guts und Bechers* d. h. das Gut und der Genuss, welches mir zu Theil geworden wie in dem mir zugefallenen Erbgute oder dem mir gereichten Becher; das חֶלְקִי drängt sich aus dem folgenden Hauptbilde ein. Das תּוֹמִיךְ kann so kein part. act. Qal sein; man könnte תּוֹמִיךְ punctiren, aber zum Zusammenhange schon und zur Vollendung des Bildes passt es viel mehr, es für ein abstractes Substantiv zu halten, wie מוֹרַג nach §. 331. 47, indem hinten *î* gedehnt ist aus *é*, welches sich in solchem Nomen leichter erklärt; der Sinn: du bist das mir wie durchs Glücksloos zugefallene Besitzthum oder Erbe, wegen welches Bildes vom Loose es auch V. 6 heisst: Seile, Messschnüre *fielen* mir, wie das Loos durch Zufall fällt. Das ganze Bild aber vom zugefallenen Gute passt um so mehr, da die göttliche Gnade den Menschen immer erst erregt und weckt, so ihm zuvorkommend; zumal in der Gemeine, wo höhere Wahrheiten als schon gegeben und bekannt dem Einzelnen entgegenkommen: doch der Dichter ist gern gefolgt, er fühlt auch in sich das göttliche Wirken, ihm ist Jahve kein todtes Gut geblieben, sondern ein liebes, theures geworden, weil er zum eignem Heile Jahve's Stimme in sich wirkend fühlt, ihn beständig treibend und ermahnend, und so segnet er, wie es V. 7. 8 weiter heisst, Jahve als sein, in ihm stets rege gewordenes Orakel, bei dessen Klarheit und ersehnter Fortdauer er nicht wanken kann. Zu יְעָצָנִי vgl. Jes. 8, 11, das יִסַּר drückt dasselbe nur stärker aus, nämlich wie gewaltig das in ihm

einmal rege gewordene Orakel sei, sogar die Nächte hindurch ihn treibend; wie diess aber möglich sei, erklärt das erste Glied V. 8. — Die Hoffnung V. 9—11 ist um so weit höher als die, womit der vorige *Ps.* schloss, als dieser ganze spätere *Ps.* höher steht; die Wahrheit hat sich aus dem Keime, worin sie dort noch verschlossen liegt, hier zur Blüthe völlig entfaltet, und es gibt schwerlich einen schönern, klarern Ausspruch über alle Zukunft des einzelnen Menschen als hier. Denn die stille Gluth der höchsten innern Abgeschlossenheit und Heiterkeit hebt hier den Dichter über alle Zukunft und deren Drohungen weit empor, und klar steht's ihm vor der Seele, dass bei solchem Fortleben des Geistes in Gott nichts zu fürchten sei, weder Schmerzen des Fleisches (Körpers) noch der Tod, sondern wo das wahre Leben sei, da auch der Körper müsse endlich zu seiner Ruhe kommen, da auch Rettung der Seele vor dem Grabe durch den möglich sei, der nur das Leben will, dem unendliche Freuden und Wonnen ewig bereit stehen sie zu spenden wem er will. Wo solche Ahnung und Vorstellung vom wahren Leben emporkeimt, da wird in der That schon der Schleier aller Zukunft des Einzelnen so weit gelüftet, die echte Hoffnung so klar gespendet als es ohne neue Bilder zu gebrauchen möglich ist; Dogma ists hier bei weitem noch nicht und von der Unsterblichkeit des Geistes tritt hier zwar die echte Ahnung und Nothwendigkeit, aber noch nicht ein so fertiger, fester Begriff und so schwelgerische, schwärmerische Bilder hervor wie später. Aber das ist gerade das Herrliche, dass wir so in einigen Liedern die höhere Ahnung in ihrer durch sich selbst nothwendigen Bildung und Entstehung zum erstenmal hervorkeimen sehen; denn wo sie am jüngsten ist, wo sie im Kampfe und Ringen wie der Preis der Kämpfe errungen wird, da ist sie am frischesten, da wird am nothwendigsten ihr Wesentliches empfunden, da ist die keimende Offenbarung am reinsten und klarsten, noch ohne Hülle und ohne Uebertreibung, ohne Finsterniss und Aberglauben. Vgl. noch einmal etwa um dieselbe Zeit 49, 16, und Iob 19, 26 f. — Uebrigens ist der pl. חסידיך im K'tîb V. 10 nicht unrichtig, wahrscheinlich ursprüngliche Lesart: denn die Rede kann hier am Ende sehr wol ins Allgemeine überschlagen, da doch die Wahrheit nicht bloss vom einzelnen Dichter gilt, und geht eben so in der letzten Hälfte V. 11 ins Allgemeine über.

Eine eigne Art machen hier die Tempellieder aus, wovon wir einige Beispiele haben. Es sind keine Lieder allgemeinen Sinnes, etwa von einem Dichter zum Besten des Volks verfertigt, sondern aus freiwilligem Antriebe einzelner der Religion und dem Tempel Jahve's vorzüglich ergebener Laien. Aber zu derselben Zeit, gegen Ende des siebenten Jahrh., standen diese Ergebenern schon einer starken Partei von gleichgültigern, leichtsinnigern, den Tempel theils aus Verachtung (denn äusserer Zwang galt noch wenig) theils aus bösem Gewissen nicht besuchenden gegenüber; auch auf Veranlassung des Tempelbesuchs zeigte sich starke innere Entzweiung, und die Ergebenen flehen an dem ihnen theuern, nur von ihnen gern und fleissig besuchten Heiligthum um Schutz gegen die Unheiligern, 5, 4 ff. 26, 4 ff. Ein gemeines Beispiel solcher Lieder ist

42) Ψ. 5.

Der Dichter, ein fleissiger Tempelbesucher, fleht in diesem Morgenliede (V. 4) um göttliche Stärkung auf schwierigem Lebenspfade, besonders auch damit er den in böser Absicht auf ihn lauernden Frevlern nicht im geringsten einen Mangel oder Fall zeige und ihnen keine Gelegenheit gebe über den Sturz eines Jahveverehrers zu frohlocken. Auf diese Hauptangelegenheit der Bitte kommt der Dichter erst V. 9; vorbereitet und eingeleitet wird sie zuerst durch allgemeinen, dringenden Ruf um Erhörung V. 2—3, dann durch die Betrachtung, wie eifrig und gern der Betende unter göttlicher Gnade im Tempel erscheine, auf göttliches Heil und Recht gläubig harrend, während der das Licht scheuende, vor Gott ewig verworfene Frevler den Ort fliehen müsse den er seiner Heiligkeit wegen nicht ertrage V. 4—8, so dass der Dichter auch jetzt wieder, da er rings von der verschlagenen List und Nachstellung der mit trügerischen Worten ihn zu fangen suchenden Unheiligen bedroht ist, um Stärkung für sich und alle Treuen bittet, in der gewissen Hoffnung dass Gott die Unschuld stets rette V. 9—13. Also 3 Strophen in fortschreitender Länge und Wichtigkeit; jede aber fängt mit der Anrufung Jahve's an, da das Ganze vollkommen die Art eines Gebets hat. — Wahrscheinlich erst aus den letzten Jahrzehenden des ersten Tempels.

Meine Worte höre, Jahve,
merk' auf mein Sinnen!
neig' dich zu meiner lauten Klage,
mein König und mein Gott!
denn zu dir bete ich.

Jahve! früh hörst du meine Stimme,
früh stell' ich mich dir dar und spähe.
denn nicht ein Gott, der Frevel liebt, bist du,
nicht weilt bei dir der Böse;
nicht stell'n sich Thoren hin vor deine Augen,
du hassest alle Uebelthäter,
vertilgst die Lügen redenden,
den Freund von Blut und Trug verabscheut Jahve.
Doch ich — durch deine grosse Huld dein Haus betrete,
am heil'gen Tempel huldigend in deiner Furcht.

Jahve! o leite mich in deinem Rechte —
um meiner Laurer willen,
o ebne vor mir deinen Weg!
denn nichts aufricht'ges ist in ihrem Munde,
ihr Inneres Verderben;
ein offnes Grab ist ihre Kehle,
glatt halten sie die Zunge. —
Lass büssen sie, o Gott, aus ihren Plänen fallen,
bei ihrer Sünden Menge stürze sie,
weil sie sich wider dich empörten;
damit sich freuen alle dir vertrauenden,
auf ewig jubeln, und du sie beschützest,
und dein frohlocken deines Namens Freunde! —
Denn du, o Jahve, segnest den Gerechten,
schmückst ihn, wie mit dem Schild, mit Gnade.

הגיג V. 2 ist das Sinnen und Denken, das innere Gefühl 39, 4, laut werdend durch stille Worte, wie hier. — V. 4 ערך rüsten, bereiten, ohne weiteres Object ist sich fertig darstellen, erscheinen, wie apparere vgl. mit parare. V. 5—7 erklärt zunächst, warum der Dichter so gern und so hoffnungsreich im Tempel er-

scheine; weil er weiss dass der Gott, dessen Nähe hier gefühlt wird, Unrecht nicht liebt, wie denn auch die Frevler sich seiner Vertrautheit nicht freuen, bei ihm keine Zuflucht finden (גּוּר) können, V. 5, auch (schon des bösen Gewissens wegen) nicht leicht vor ihm erscheinen dürfen, der sie wie das Böse ewig verwirft, V. 6—7; während dagegen der Dichter im guten Bewusstsein heiter und gern im Heiligthum erscheint, auch diess schon, dass er da sich immer wieder im Andenken an das Höchste erfrischen und laben kann, als göttliches Gnadengeschenk empfindend V. 8. — V. 9 aus 27, 11; die eingeschalteten Worte »um meiner Laurer willen« werden sogleich V. 10 weiter erklärt: ihren glatten Worten und falschem Innern ist so wenig zu trauen, dass ein Zutraulicher leicht in ihre gefährliche Listen wie in offene Gruben oder Gräber (dergleichen oft die in Felsen gehauenen sind) fällt. Das so näher gekommene Bild dieser Sünden empört den Dichter so, dass er desto mächtiger ihre Vereitlung erfleht V. 11, damit alle Treuen von Jahve beschirmt sich seiner und des offenbar gewordenen Rechts freuen V. 12 (nicht zu übersehen ist hier, wie sonst oft, der sogar sehr durchgängige Jussiv nach וְ, nach §. 618). Die Beruhigung kommt mit der ewigen Wahrheit V. 13: in solchen unsichern Zeiten wird der den Gerechten bedeckende Schmuck der göttlichen Gnade am liebsten als ein schützender zugleich betrachtet, also mit dem Schilde verglichen.

43. 44) Ψ. 26. u. Ψ. 28.

haben (besonders klar nach 26, 9. 28, 3) eine eigene, seltene Zeitveranlassung. Ein gewaltiges, sehr viele Menschen dahinraffendes Unglück muss über das Land gekommen sein, vielleicht eine Pest, kurz ein allgemeines Leiden, worin nach dem Sinne des ganzen Alterthums eine über das ganze Volk verhängte Strafe erblickt wurde. Wie nun aber das Gefühl solcher Strafe nur dem sich sonst schon unselig und innerlich verderbt wissenden am schreckhaftesten werden muss und ihn wirklich am leichtesten fortrafft, so lehren diese im Asyl des Tempels gesprochenen Lieder, wie der sich von wahrer Schuld freiwissende doch auch in solchem Leiden nicht zu verzweifeln, unter dieser schweren Last sich nicht gefühl- und hoffnungslos zu beugen nöthig habe: denn mitten aus der allgemeinen Verzweiflung

und Verwirrung sehen wir hier die schon früher erprobten Treuen sich ihrer unverlierbaren Hoffnung in Jahve aufs trostreichste bewusst werden. So hoch wie sich diese Treuen über den grossen Haufen der Leichtsinnigen und Frevler erhoben wissen und über deren Furcht und Schrecken, so hohen Trost erringen sie in der neuen, alle überraschenden Gefahr. Nur sehen wir auch hier den weiten Riss klar, welcher damals die wenigen Treuen, den Tempel eifrig besuchenden von der grossen immer tiefer sinkenden Menge trennte, und der im Verlauf der Zeit nicht ohne eine leicht gefährliche gegenseitige Entfremdung bleiben konnte, indem die einen am Tempel und dessen Besuch ihr Zeichen und ihre Vereinigung fanden, die andern an dessen Vernachlässigung. Schon stehen diese Lieder auf der Grenze, von wo die Beachtung dieser Trennung leicht auf der einen Seite in geistigen Stolz ausarten kann, eine Gefahr, die wir indess in den unschuldigen Worten dieser Ψ. noch gar nicht verwirklicht sehen. Das aber sehen wir klar, was bei jener herrschenden Vorstellung über Landplagen dem edlern Bewusstsein zu thun übrig bleibt. — Wohl nicht von demselben Dichter (denn die Farbe beider ist etwas verschieden), aber doch gewiss aus derselben Zeit sind diese so entstandenen Lieder; das schönere, innigere ist Ψ. 26. Frei und kräftig äussert sich im Dichter die edle Entrüstung gegen die Meinung, dass er von der Landesplage wie jeder fortgerafft werden müsse; seiner Unschuld und innern Kraft sich bewusst, strenge Prüfung nicht scheuend, fleht er in überwiegender Hoffnung zu dem ihn kennenden Jahve, ihn zu richten, ob er solche Strafe verdiene; und sänftigt allmählig in bescheidener Bitte zu dem stets treu verehrten Jahve die erste Entrüstung zur ruhigen Hoffnung. Daher 3 kleine Strophen: der bewegtere Anfang, Entrüstung und Hoffnung verrathend V. 1, das weitere, ruhigere sich Bewusstwerden des Verhältnisses zu Gott und der Welt bei erneuter Bitte V. 2—10, und die bleibende Hoffnung V. 11—12.

1 Richte mich, o Jahve;
denn ich — in meiner Unschuld leb' ich,
und Jahve'n trau' ich ohne Wanken!

O prüfe, Jahve, und versuche mich,

durchläutre meine Nieren und mein Herz!
denn deine Gnade ist vor meinen Augen
und wähle meinen Weg in deiner Treue;
nicht sass ich je mit eiteln Leuten,
ins Haus Versteckter kam ich nicht;
ich hasse jeden Kreis von Uebelthätern,
mit Frevlern sitz' ich nicht zusammt:
in Unschuld wasch' ich meine Hände,
und will umgehen deinen Altar, Jahve,
zu singen mit dem laut'sten Danke,
und zu erzählen alle deine Wunder!
Jahve! ich liebe deines Hauses Zuflucht,
den Ort der Wohnung deiner Herrlichkeit:
raff' nicht mit Sündern meine Seele fort,
mit Blutvergiessern nicht mein Leben,
in deren Händen Schandthat ist,
und deren Rechte von Bestechung voll!

Doch ich — in meiner Unschuld leb' ich:
erlöse und begnad'ge mich!
auf ebnem Boden steht mein Fuss:
in den Gemeinden werd' ich Jahve segnen!

V. 3: denn ich weiss wohl, dass ich dir treu auf deine Gnade und Treue fest hoffen kann, vgl. V. 11. *Versteckte* V. 4: falsche Leute, Heuchler. *Umgehn* den Altar V. 6, nach alter Sitte, indem der Opfernde singend und dankend den Altar während der heiligen Handlung umkreiste. Der Dichter ist gefasst oder schon im Begriff, diess wieder zu thun, daher das — *â* des Willens an אֲסֹבְבָה. — Noch am Ende V. 12 kehrt die Rücksicht auf das Tempellied wieder: wie jetzt, hofft der Dichter künftig noch mehr Jahve als den Erlöser überall vor den Gemeinden segnen zu können.

Ψ. 28 enthält dieselbe Hauptbitte V. 3, aber in weit drohenderer Gefahr für den schon dem Tode nahen Bittenden V. 1, und in viel grösserer Aufregung gegen die den Dichter gewiss damals aufs bitterste verfolgende Partei der Leichtsinnigen. Doch je heftiger dieser Erguss der Klage, desto wohler thut der Jahve als dem

Erretter froh dankende, mit herrlicher Bitte und Hoffnung schliessende Nachsatz V. 6—9, welchen der Dichter gewiss erst kurze Zeit später nach dem Vorübergehen der Gefahr hinzuschrieb (wie 31, 20—25). Nach V. 8 scheint ein König der Dichter zu sein: denn V. 8 enthält keine blosse Bitte oder einen Wunsch für den König, sondern die Erfahrung seiner Rettung, welche in diesem Zusammenhange ganz wie Selbsterfahrung sich gibt. Das Unvollendete und abgerissen Hingeworfene in diesem Liede erklärt sich auch so am besten. Dann wäre an einen der letzten Könige zu denken, später als Hiskia: denn das Lied muss ziemlich jung sein.

1 Zu dir, o Jahve, rufe ich,
mein Fels, verstumme nicht vor mir,
damit ich nicht, schweigst du vor mir,
den Grabversenkten werde ähnlich!
hör' meines Flehens Laut, indem ich dich anrufe,
erhebe meine Hand zu deiner heil'gen Kammer!
zieh mich nicht fort mit Frevlern und mit Uebelthätern,
die Frieden reden mit den Nächsten
im Herzen Böses habend!
gib ihnen nach Verdienst, nach ihrer Thaten Bosheit,
nach ihrer Hände Werk gib ihnen,
vergilt ihr Thuen ihnen:
5 weil sie nicht achten auf die Thaten Jahve's,
und seiner Hände Werk,
zerstör' er sie und bau' sie nicht!

Gesegnet sei Jahve,
dass er gehört hat meines Flehens Laut!
Jahve ist meine Stärke und mein Schild,
auf ihn vertraut mein Herz, ich werd' gerettet, —
und jauchzt mein Herz,
mit meinem Lied' will ich ihn loben!
Jahve ist Stärke ihnen,
und Rettungshort des Gottgesalbten er!

Hilf deinem Volke,
gib Segen deinem Erbe,
und weide sie, und trage sie auf ewig!

V. 3. Das וְרָעֵה führt einen Zustandssatz ein §. 607. Durch V. 5 aber wird die heftige Bitte gegen die Feinde bedeutend begründet, und erklärt, wie der Dichter nicht bloss persönlicher Reizung folge. Man vgl. Jeremia's Buch und bedenke, dass die Geschichte selbst bald das innere Verderben des Staats und die Verblendung der Parteien durch die gewaltsame Zerstörung des ganzen Reichs aufs schrecklichste ahnete, die unmögliche Dauer solcher Zustände beweisend. — Das מִשִּׁירֵי V. 7 ist eigentlich: *aus* meinem Liede als Quelle soll sein Lob fliessen. Das erste Glied V. 8 ist sehr abgerissen: doch kann man bei »ihnen« an niemand denken als die Israeliten überhaupt, die als Volk betrachtet, dem Sinne des Königs immer als sein Gegentheil lebendig vorschweben; eben so sagt er wieder V. 9 »sie« für »uns«. Man sieht, dass der Dichter zwischen Jahve und dem Volke steht.

---

2. Tiefste Leiden.

1) Im Kampf mit der äussern Welt.

Tiefste Leiden oder gar die drohendste Verzweiflung entstehen, wenn ausser den gewöhnlichen Leiden dieser Zeit, den Verfolgungen und Verläumdungen durch Leichtsinnige oder Heidnische, noch besondre Kränkungen aufs tiefste die Seele niederschlagen und den Kampf aufs schmerzlichste erschweren, wie Kränkung der prophetischen Wirksamkeit und Wahrheit, Schmähung Jahve's als des seinen treuesten Verehrern nicht helfenden, ohnmächtigen Gottes, rohe Verachtung eines Leidenden und Kranken eben seiner Leiden wegen, oder auch die gezwungene Entfernung vom theuern Vaterlande und Tempel durch Gefangenschaft. Wir erblicken hier mehrere der treuesten Verehrer Jahve's und der unerschrockensten Propheten eben durch ihre ungebeugte Treue und den standhaftesten Widerstand gegen herrschende Verkehrtheiten in einen Strudel tiefster Leiden gerissen, indem alle Leiden und Schmerzen der Zeit auf die zusammenstürzen, welchen

die Bestimmung geworden, den Gebrechen und Finsternissen derselben aufs schärfste zu begegnen. Dass unter diesem schwersten Maass von Leiden in den Treuen zumal, welchen noch nicht oder nicht gleich die hie und da schon stark hervordringende Gewissheit der den Tod selbst verspottenden Hoffnung und Dauer in Gott (s. oben S. 112) klar geworden, das Grauen der Verzweiflung drohen, wenigstens die ringendste, schmerzlichste, wehmüthigste Klage sich ergiessen kann, ist nicht wunder. Ja aus dem Uebermaass des unzubändigenden Schmerzes und dem zu stark verletzten Gefühle entspringt sogar bisweilen bei der schroffen Trennung der Parteien (s. oben) ein Anflug von Verwünschung, indem der Schmerz, unfähig sich in sich selbst zu lösen, sich gegen seinen grausamen Schöpfer zurückwendet. Desto mehr ist die Höhe und Stärke der Gesinnung zu achten, welche sich auch durch solche Lasten und Wirren, obwol unter schweren Kämpfen, endlich zur Hoffnung erhebt, und wenn alles gegenwärtige Dunkel bleibt, wenigstens am Bilde einer geahneten herrlichen Gestaltung entfernter Zukunft sich erquickt und tröstet; auch lassen sich nicht alle Dichter selbst vom tobendsten Schmerze zur Verwünschung hinreissen, vielmehr blitzt oft die wohlthuendste und freudigste Ergebung durch. Am herrlichsten und zugleich am tiefsten sprechen das Vertrauen die wenigen von Propheten gesungenen Lieder aus; denn da in den Propheten das Bewusstsein, welches die Treuen treibt, am unmittelbarsten, reinsten und gewaltigsten lebt, so tritt in ihnen die Zuversicht im Kampfe dieser Zeit in ihrer lautersten und schönsten Form hervor. Die drei folgenden Lieder reihen sich an die schönsten Davidischen, und man könnte sie zu diesen hinzuzuzählen versucht werden, wenn nicht andre mächtige Gründe widersprächen.

45. 46) Ψ. 56 u. Ψ. 57

sind deutlich desselben Dichters, auch zeigt sich keine Schwierigkeit, warum sie nicht in dieser Aufeinanderfolge gesungen wären. Dass aber der Dichter ein Prophet war, ist aus der ganzen hohen Haltung dieser Lieder, aus dem Hochgefühl des Dichters in seinem Verhältniss zu Gott und allen andern Sterblichen, und besonders aus den ausdrücklichen Versicherungen 56, 5. 6. 11. 12 deutlich; und dass seine Verfolger und Peiniger vorzüglich Heiden waren, erhellt nicht weniger aus dem Gan-

zen, besonders aus 56, 8 (wo »Völker« deswegen erwähnt werden), 57, 6. 12 (wo ein Gericht über die ganze Erde daher gewünscht wird) und 57, 5 vgl. 59, 8. Danach lebte der Dichter im Exil unter tausend Gefahren, die ihm eben seine Festigkeit in Jahve oder sein prophetisch gewisses und laut geäussertes Vertrauen auf Rettung durch Jahve unter argwöhnischen, die prophetische Wirksamkeit verkennenden und trübenden, blutdürstigen Feinden bereiteten. Nur ist diess nicht das babylonische Exil, sondern ein früheres: die Sprache führt etwa in das siebente Jahrhundert.

In Ψ. 56 sucht der Dichter, schon lange durch arge Gefahren bedroht, zuerst Trost und Hoffnung im Andenken an seine höhern Güter und Bestrebungen; und es kostet ihn keinen schweren Kampf zu Trost und Stärkung im prophetischen Berufe zu gelangen: gleich in der ersten kurzen Wendung kommt sie auf den Fleheruf V. 2—5, und obwol im weitern Erguss der Empfindungen die Betrachtung der Gefahren wiederkehrt, hier erst die Empörung über solche Gräuel aus des Dichters wehmüthiger Seele lockend V. 6—9, so kehrt doch auch viel herrlicher der Trost wieder, die Empörung besänftigend, so dass der Dichter zuletzt im steigenden Vorgefühl der gewissen Rettung schon begeisterten Dank gelobt V. 10—14. Also 3 gleiche Wendungen, so dass das doppelte was in der ersten zusammengedrängt ist, in den 2 folgenden sich weiter geordnet entfaltet.

2 Begnad'ge mich, o Gott! da mich anschnauben Menschen,
beständig Krieger mich bedrängen;
es schnauben meine Lauerer beständig,
da viele mich bekriegen stolz. —
An welchem Tag' ich fürchte,
flieh *ich* zu dir vertrauend.
5 durch Gott preis' ich sein Wort,
auf Gott vertrau' ich ohne Furcht:
was werden Sterbliche mir thun?

Beständig kränkt man meine Worte,
mir bösgesinnt ist alles was sie denken:
sie eifern, lauern auf;

sie hüten meine Fersen
als trachtete man nach dem Leben mir.
Nach Frevel wäge ihnen dar,
im Zorne stürze Völker, Gott!
der Seufzer Hauch hast du gezählt:
— in deinen Schlauch leg' meine Thränen!
ja schon sind sie in deiner Zählung!

10 Doch werden meine Feinde rückwärts kehren
an welchem Tag' ich rufe!
das weiss ich, Gott ist mein!
durch Gott preis' ich das Wort,
durch Jahve preise ich das Wort;
auf Gott vertrau' ich ohne Furcht:
was werden Sterbliche mir thun? —
Ich schulde dir, o Gott, Gelübde:
ich werde Dank bezahlen dir,
dass du mein Leben hast vom Tod befreit,
ja meinen Fuss vom Sturze,
um frei vor Gott zu wandeln
im Licht des Lebens!

V. 4 יוֹם im *st. c.* nach §. 491; doch ist gerade dies יוֹם nur von diesem Dichter so gebraucht; auch das הַלּוֹא V. 9. 11 ist in dieser Art dem Dichter eigen. V. 5 zeigt das Prophetische. Das Höchste im Propheten ist, dass er durch Gott, in Gottes Sinne und Stärke, oder von Gott getrieben und begeistert, das Wort Gottes oder seine ewige Verheissung des Heils auf die rechte Art preise und alle Sterbliche dadurch warne, oder, wie damals besonders unter den Leidensgenossen nöthig war, tröste (vgl. 130, 5); und eben weil diess göttliche Wort durch die ganze Geschichte ewig dauert mit selbstständiger, vom Propheten und allen einzelnen Menschen unabhängiger Kraft, kann es nachher V. 11 schlechthin דָּבָר »das Wort« genannt werden, fast schon ὁ λόγος. Weicht der Dichter von diesem nicht und von seinem Preise, so kann er furchtlos allen Sterblichen begegnen, so kann er weder vor Drohungen noch vor Gefahren der Menschen beben, wie hier so kräftig gesagt wird. — Freilich kränkt man den Dichter dadurch am

tiefsten, dass man gerade sein prophetisches Reden und Wirken kränkt und ihn als Propheten verfolgt, und wer sollte darüber im ersten Augenblick nicht empört werden? So entsteht die 2te Wendung V. 6—9. Das הֲמוֹן V. 7, neuen Nachdruck auf's Subject legend, tritt ein wegen der folgenden starken Vergleichung: denn das כַּאֲשֶׁר ist: als hätte man nach meiner Seele getrachtet, weil der Dichter aus dem versteckten Benehmen der Feinde gegen ihn schon als gewiss schliesst, es schiene als wenn man ihm nach dem Leben trachtete. Daher V. 8 die Aeusserung der Empörung, indess sogleich wieder V. 9 gemildert und begrenzt. פַּלֵּט als »Rettung« 32, 7 will sich hier gar nicht fügen, auch nicht als *imperat.* »rette«; sondern es scheint = פְּלֵטָה, ein gerade in Dichtern dieses Zeitalters häufiges Wort 58, 3, mag מ für ס aus Schreibfehler, oder wahrscheinlicher aus Lautveränderung stehen; עַל drückt so das Maass aus. Es leuchtet leicht ein, wie passend diess im ganzen Zusammenhange ist. נֹד V. 9 das »hin und her getrieben werden« ist hier wohl nicht die blosse Flucht, das Herumirren eines Exulanten, welches den folgenden »Thränen« zu wenig entspräche; sondern innerlich zu verstehen von der heftigen Unruhe, dem Klagen und Rufen des Elenden, vgl. 55, 3. Jer. 31, 18; wie oft also der Dichter schon so geklagt habe im höchsten Schmerze, wie gross das Maass seiner Leiden sei, wisse ja Gott; ja von diesem Andenken an die unendlich häufig vergossenen Thränen von Wehmuth hingerissen, wünscht auch sofort der Dichter sehnsüchtig, dass keine derselben bei Gott verloren gehe, dass sie alle nicht zerrinnen und in Nichts sich auflösen, sondern von Jahve in den grossen Schlauch aufgefangen werden mögten, worin er als der Gerechte aller Unschuldigen Thränen bewahre bis zur rechten Zeit, wie er alle Thaten der Menschen in seinem Buche verzeichnet hat; doch ein solcher wehmüthiger Wunsch, den der Dichter sich entschlüpfen lässt, geht sogleich wieder in die rechte Anschauung und Gewissheit über. Das Bild vom Schlauche lag so sehr nahe, wenn nur in נֹד schon die Thränen angedeutet waren: doch ist nicht zu übersehen, dass zugleich ein Wortspiel in das Spiel der Gedanken eingreift und diess seltene, kühne Bild entschuldigt. Im Deutschen etwa: mein *Schluchzen* — dein *Schlauch*; oder, da diess noch zu wenig fühlbar ist, das oben in der Uebersetzung gewählte. — V. 10. *Doch*, bei der Entschei-

dung, wenn die höchste Gefahr mir droht, werden die Feinde abprallen, so bald ich rufe; כִּי so zugleich adversativ, wie *doch* aus *denn* (dann) *auch*, wie 69, 5; lat. *at* vgl. sanskr. *atha*. Zu *vor Gott* V. 14 vgl. das bestimmter gesagte 6, 6. 41, 13.

In Ps. 57 neue Reizung und Drohung, neue Klage. Aber schon von Anfang an ergebener und vertauender, indem der Gewinn des vorigen Liedes an höherer Freudigkeit und Gewissheit hier von vorn an den Dichter hebt, und so auch im Verfolge zu der heitersten Hoffnung und kühnsten Selbstermuthigung führt; das ganze Lied von seliger Erhebung und Begeisterung so überfliessend, dass die Erinnerung an die gegenwärtigen Gefahren im Verlaufe nur schwach emporkommt, um sogleich wieder in der alles überstrahlenden göttlichen Gewissheit zu verschwinden. Nachdem so vom ersten Anheben und Rufen an die Begeisterung, das Bild der Gegenwart schnell verklärend, einmal bis zur höchsten Spitze in dem Wunsche nach allgemeinem göttlichen Gericht über alle Völker getrieben ist V. 2—6, steigt sie zum zweitenmale vom wiederkehrenden Bilde der Gegenwart leicht wieder durch ruhige Hoffnung und kühnste Selbstermuthigung zu derselben Höhe auf V. 7—12; so dass sich das Ganze in 2 gleichen Wendungen schon erschöpft. Beide schliessen mit demselben Grundgedanken, der letzten Hoffnung; so wie schon im vorigen Ps. derselbe höchste, beruhigende, verklärende Grundgedanke zweimal wiederkehrte V. 4—5. 11—12.

2 Begnad'ge mich, o Gott, begnad'ge mich,
denn dir zu fliehet meine Seele,
in deiner Flügel Schatten fliehe ich,
bis die Gefahr vorüber!
anruf' ich Gott den Höchsten,
den Gott, der wohl mir thut:
vom Himmel reichend wird er helfen mir,
wer mich anschnaubt, den schmähend;
senden wird seine Huld und Treue Gott.
5 In Flammen leb' ich, weile unter Sprühenden,
bei Menschensöhnen, deren Zähne Spiess u. Pfeile,
und deren Zung' ist scharfes Schwert.

Hoch heb' dich über Himmel, Gott,
über die ganze Erde hoch dein Glanz!

Ein Netz hat meinen Schritten man gestellt,
hin krümmt sich meine Seele;
gegraben vor mir eine Grube:
— und fallen selbst hinein!
Fest ist mein Herz, o Gott, fest ist mein Herz;
lass singen mich und spielen!
wohl auf, mein Edles, auf, du Harfe, Cither,
weck' ich die Morgenröthe auf!
lass mich dich loben unter Völkern, Herr,
dir spielen unter Nationen!
denn bis zum Himmel hoch ist deine Huld,
bis zu den Wolken deine Treue.
Hoch heb' dich über Himmel, Gott,
über die ganze Erde hoch dein Glanz!

Das גָּמַר V. 3 ist zwar eigentlich vollenden, ohne Object zu Ende gehen 7, 10; aber eben aus jener Bedeutung des Vollendens kommt die des Fertigens, Thuens, Verfahrens gegen Personen, (gut oder böse) worin es denn gewöhnlich weicher gesprochen und selbstständiger als גָּמַל, hier aber noch in jener härtern Aussprache erscheint, mit עַל von Gott gesagt welcher über den Menschen verfügt, ihn also bes. mit Wohlthun überhäuft, 13, 6. 103, 10. 116, 7. 119, 17. 142, 8, in letzterm Sinne sehr gut erklärt durch גָּמַר בְּעַד *thun für* jem. 138, 8. Zu יִשְׁלַח V. 4 vorn vgl. 18, 17; הֵרֵף nach §. 616 als stillstehende Erklärung der der Haupthandlung gleichzeitigen Nebenhandlung. Das לְבָאִים V. 5 kann nicht »Löwen« bedeuten, welche zu den »Sprühenden« nicht leicht passen; sondern Flammen, = לַהַב, לַבָּה; wer diese Feuerflammen und Sprühenden seien, erklärt das 2te Glied: Menschen mit verzehrender Gier und versengender Zunge, grausam handelnde und redende. Zu V. 6 vgl. 7, 7—9, welche Stelle dem Dichter vorschwebte, nur dass hier die Aussicht des Dichters erweitert ist. — Auch zu V. 7 vgl. 7, 16. Die Vorstellung der den Dichter beinahe schon ergriffen habenden Gefahr ändert sich am Ende

mit נִכְלֹל schnell zum Gegentheil, indem der Sturz der Gegner sogleich als gewiss erschaut wird; wie sich diese schnell wieder einkehrende Zuversicht V. 8 ff. weiter erklärt. *Mein Edles* V. 9, mein Geist, das Edelste im Menschen. In חֲנֻבָּל וְכִנּוֹר gehört der Artikel, weil er mehr äusserlich durch den Anruf hinzukommt, auch zum zweiten Nomen. V. 11 weiter ausgeführt 36, 6. — Aus V. 9 erhellt, dass der Dichter viel zu singen gewohnt war; wie er früher im Glück viel sang, so ermuntert er sich jetzt, wo das frohe Lied verstummt war, künftig wieder eben so heiter zu singen. Und zwar, da er jetzt am Abend oder in der Nacht redet, so bald als möglich, noch am frühen Morgen will er so heiter singen, die Morgenröthe also im zuvorkommenden Eifer gleichsam wecken.

47) Ψ. 62

ist, wenn die 2 vorigen ausgezeichnet waren, doch noch in strahlenderm und vollerm Lichte glänzend. Wirklich ist sehr zu bedauern, dass wir bei solchem Liede die Veranlassung und den Dichter nur ahnen können. Dass der Dichter ein Prophet war, scheint besonders aus V. 12, wo er ganz prophetisch redet, zu erhellen: er war aber der Farbe der Rede nach ein anderer als der vorige, und lebte wol im Anfang dieser Periode. Die bedrängenden Feinde scheinen nach V. 4 mehrere leichtsinnige, verläumderische Mitbürger gewesen zu sein, die gestützt auf eine neu aufkeimende, wahrscheinlich heidnische, Macht den Dichter in den Staub zu ziehen und zu vernichten suchten, weil sie seine geistige Hoheit und Ueberlegenheit nicht ertragen konnten. Schon lange hatten sie gegen den Dichter losgestürmt; endlich scheint er fallen zu müssen. Doch in dem gottvertrauten Dichter ist solche innere Kraft und Helle, dass er, eben aufs neue gereizt und bedroht, vielmehr vor allen in stiller Ergebung an den wahren Erlöser und in dem Streben stets in ihm klar zu werden Ruhe und Besänftigung sucht, ja zugleich noch zu allen Menschen ermunternd, aufklärend, tröstend zu reden fähig ist. Und schwerlich kann das gute Bewusstsein ruhiger siegen, die Eitelkeit weltlicher Macht schärfer erkannt, die Ermahnung nur dem Ewigen zu vertrauen inniger, und selbst der Trotz gegen den Leichtsinn gewaltiger und edler sein als in diesem Liede, dessen kräftig blühende

Sprache auch der herrlichsten Begeisterung entspricht. — So treibt den Dichter im Anfang gleich sein gutes Bewusstsein zu Ergebung und Hoffnung in Gott V. 2—3, und obwol er sich von dieser Ruhe und Klarheit aus dann desto gewaltiger gegen die Leichtsinnigen erhebt, ihre innere Verkehrtheit schildernd, so kehrt doch bald die höhere Beruhigung und Besänftigung wieder, alles ausgleichend V. 4—8, so dass der Grundgedanke, womit die erste Strophe hoffend schloss, am Ende der zweiten wieder ertönt, mit dieser zweiten also schon die eigene Herzensangelegenheit des Dichters gänzlich abgeschlossen werden kann. Die dritte wendet sich daher nach aussen, zur Ermahnung und Belehrung übergehend, erst zuletzt wieder etwas bewegter V. 9—13.

Nur zu Gott still, meine Seele!
von ihm kommt meine Rettung;
nur er mein Fels und meine Rettung ist,
er meine Burg: nicht werd' ich wanken sehr!

Wie lang' bestürmt ihr einen Mann, zertrümmernd, alle,
gleich tiefgesenkter Wand,
der hart gestossnen Mauer?
Von seiner Hoheit nur rathschlagt man ihn zu stossen,
die Lügen liebend,
im Munde segnend und im Innern fluchend! —
Doch nur zu Gott sei stille, meine Seele!
denn meine Hoffnung kommt von ihm;
nur er mein Fels und meine Rettung ist,
er meine Burg: nicht werd' ich wanken!
auf Gott liegt meine Hülf' und Ehre,
Fels meiner Stärke, meine Zuflucht ist in Gott.

Vertrauet ihm zu aller Zeit, ihr Leute,
vor ihm giesst euer Herze aus:
Gott haben wir zur Zuflucht.
nur Hauch sind Menschenkinder, Lügen Heldensöhne:
zu messen mit der Wage,
sind sie von Hauch zusammt!

vertraut auf Unrecht nicht, auf Raub seid eitel nicht:
Macht, wann sie sprosst —
merkt nicht darauf!
Einmal hat Gott geredet,
zweimal ist's dass ich hörte:
die Kraft sei Gottes! —
Und du, o Herr, hast Gnade auch:
denn *du* vergiltst dem Mann nach seinem Thun!

Zu דּוֹמִיָּה V. 2 vgl. oben zu 65, 2; es ist Ausruf. Zu הוֹתֵת V. 4 vgl. هَتَنَ, هَتْهَتَ, stürzen, stürmen. Wie auch die festeste Wand oder Mauer stets gestossen endlich sinken muss, so stürmt man auf den, durch Adel und Hoheit mächtig widerstehenden Dichter endlos ein, — nur um ihn von seiner Höhe zu stossen. Zu beachten ist V. 4. 5. 10. 11 das sehr lange Versglied vorn, worauf immer zwei kürzere folgen. Der *sg. suff.* in פִּיהוּ V. 5 war neben den *pl.* nur möglich, weil hier die Rede unbestimmt ist: *man.* יִרְצְחוּ u. s. w. ist Zustandssatz, §. 608. — Wo wie V. 10, Menschensöhne deutlich von Heldensöhnen unterschieden werden, sind jene die gewöhnlichen, niedern, diese die durch Geburt schon bevorzugten stärkern, wie 49, 3: aber sonst, in den einzelnen Wörtern, tritt dieser Unterschied nicht so hervor. עָלָה *aufsteigen*, wo von der Wage die Rede ist, gemessen werden, wie activ heben = messen Iob 6, 2; also wörtlich: mit Wage gemessen zu werden, oder aufs genaueste gemessen, sind sie *von Hauch* (Jes. 40, 17. 41, 24) zusammt. V. 12 führt recht in die lebendige Werkstatt des prophetischen Geistes. Einmal, zweimal (Iob 40, 5) zupft ihn der Geist, immer vernehmlicher ihm die Wahrheit zuflüsternd: endlich ist kein Widerstand mehr möglich, das vernommene Wort dringt hervor. Wobei nicht nöthig ist, dass solche Wahrheit im nackten Sinne ganz neu sei: aber in dieser Anwendung, in dem neuen Räthsel der Zeit, ist sie neu. Wenn aber zu dieser Wahrheit, dass auf keine noch so wachsende äussere Macht Vertrauen zu setzen, oder dass die Kraft allein Gottes sei, die andre hinzukommt, dass Gottes auch sei die Gnade oder dass der redlich zu ihm strebende in ihm die innere Ruhe und Heiterkeit finde, so ist ja der Trost und die Beruhigung so vollkommen als sie sein können.

48) Ψ. 31

ist aus ähnlichen Verwickelungen hervorgegangen: nur dass dieser Dichter in der Mitte Israels selbst das Aeusserste leidet, weil er der Jahve-Religion treu ist und diese mit aller Standhaftigkeit vertheidigt V. 7. Schon ist er durch unaufhörliche Gefahren, Verläumdungen V. 19 und Bedrohungen mit gewaltsamem Tode V. 14, von allen verlassen und verhöhnt, völlig erschöpft und ohnmächtig geworden, dem Tode sich nahe fühlend: doch gestärkt durch Erfahrung früherer Zeiten und durch fest gewordenen Glauben, fleht er mitten im tiefsten Leiden vertrauensvoll zu Jahve, in dessen Hand seinen Geist legend (V. 6. 16), und so gewohnt ist er dieser reinen Ergebung, dass er in der ersten Wendung sich nur ihrer erst wieder recht bewusst und gewiss zu werden ringt V. 2—9, um in der zweiten dann desto ruhiger auch die Klage, Beängstigung und Bitte um Hülfe gegen Unrecht zu ergiessen V. 10—19. Durch jene innige Ergebung ist diess Lied eigenthümlich ausgezeichnet. Jedoch kann es der Dichter erst nachdem die drohendste Gefahr vorübergegangen und die Wonne der Rettung geschmeckt war, in gegenwärtiger Gestalt, nach guter Erinnerung zwar, jedoch mit freier, nicht ängstlicher Wiedererzeugung niedergeschrieben haben: denn wie in einer dritten, loser stehenden Strophe hat er V. 20—25 auch die Freude über die Rettung, den Dank und Preis Jahve's für diese und so viel andre, und die frohe Ermahnung an alle zum treuen Glauben und Harren hinzugefügt, so dass das Ganze als ein Denkmal der Empfindungen des Dichters in den Leiden und der Rettung einer ausserordentlichen Zeit erscheint. Vgl. Ψ. 28 oben S. 148.

Bei diesem Ψ. kann man nicht sehr an seiner Abkunft vom Propheten Jeremia zweifeln. Die Farbe der Sprache ist dieselbe: die ganze erste Hälfte von V. 14 kommt in diesen seltenen Worten wieder Jer. 20, 10; das Bild vom abgenutzten Gefäss V. 13 nach Hos. 8, 8 nur Jer. 22, 28. Die Gesinnung trifft eben so überein: überall leuchtet das Characterische Jeremia's hervor; an Veranlassungen für diess Lied im Leben des elegisch weichen und in Schwäche starken Jeremia fehlt es auch nicht. Sogar diese Verbindung der Klage und Hoffnung, der schnelle Uebergang von

Leid zu Trost ist in solcher Art bei Beschreibung eigner Schicksale dem Jeremia eigen. Als Propheten offenbart sich der Dichter V. 19. 21.

2 Zu dir, o Jahve, fliehe ich:
lass mich auf immer nicht erröthen,
durch deiner Gnade Recht errette mich!
neige zu mir dein Ohr, befrei' mich eilends,
sei mir zum Schutzes-Felsen,
zum Festungs-Horte, mir zu helfen!
denn du mein Felsen bist und Hort,
und wirst ob deines Namens leiten mich und führen,
5 mich aus dem Netze ziehn, das mir verborgen,
weil du mein Schutzort bist;
in deine Hand befehl' ich meinen Geist:
bist mein Erlöser, Jahve, treuer Gott!
Du hassest die auf eitle Götzen warten,
doch ich vertraue Jahve'n:
lass deiner Gnade froh mich sein und heiter,
dass du gesehen hast mein Leid,
gekannt in Nöthen meine Seele,
und mich in Feindes Hand nicht hingegeben,
auf Weite meinen Fuss gestellt!

10 Begnad'ge mich, Jahve! denn Noth ist mir,
verzehrt in Kummer ist mein Auge,
die Seele und der Leib.
Denn Sorge macht mein Leben schwinden,
und meine Jahre Seufzer!
gesunken ist in meinem Leid die Kraft,
und mein Gebein verzehrt ob all' der Dränger:
ich ward ein Hohn sogar den Nachbarn sehr,
und den Bekannten eine Furcht,
die so mich draussen sehen, fliehn vor mir;
vergessen wie ein Todter jedem Herz,
geworden wie zertrümmertes Gefäss.

denn vieler Leumund hört' ich, Grauen ringsumher,
wie sie zusammt sich wider mich beriethen;
zu nehmen meine Seele sannen. —
Doch *ich* — auf dich vertrau' ich, Jahve,
denkend, dass *du* mein Gott!
in deiner Hand sind meine Zeiten:
befrei' mich vor der Feinde Hand, vor den Verfolgern!
lass über deinen Diener leuchten deinen Blick,
hilf mir durch deine Gnade!
Jahve! lass nicht erröthen mich, dich rufend:
erröthen Frevler, schweigen für die Hölle!
verstummen mögen Lügen-Lippen,
die wider den Gerechten reden freches
in Hochmuth und Verachtung!

Wie gross ist deine Güte,
die aufgespart du deinen Fürchtern,
erwiesen hast den zu dir fliehenden
klar vor den Menschenkindern;
schirmst sie in deines Blickes Schirm vor Menschen-Ränken,
birgst sie im Schutze vor der Zungen Hader! —
Gesegnet sei Jahve,
dass er mir wunderbar erwiesen seine Gnade
in der Bedrängniss Gluth!
zwar dachte ich in meiner Angst,
»vertilgt bin ich aus deinen Augen:«
aber du hörtest wohl mein lautes Flehn,
indem zu dir ich klagte. —
O liebet Jahve, alle seine Frommen!
stets wahret Treue Jahve,
und zahlt genug dem Hochmuth übenden.
seid stark und fasse Muth eu'r Herz,
all ihr auf Jahve harrenden!

V. 2—3 Ruf, V. 4—6 dessen Begründung durch den Glauben

und die Erfahrung, V. 7—9 durch die Liebe und Hoffnung zu Jahve als wahrem Gott und Erlöser. V. 7 שָׂנֵאתָ nach den LXX, schon des Gegensatzes wegen nothwendig. »Weite« V. 9 vgl. 4, 2. — V. 10 Hülferuf wegen grosser Leiden, bestimmter V. 11—13 wegen Lebensgefahr bei unendlichem Kummer und Hohn, noch näher V. 14 wegen der gehörten nahen Droheworte. Das מִכֹּל צֹרְרַי V. 12 scheint besser zum vorigen Vs. gezogen zu werden (wie Pesch. thut), weil es V. 12 nur überflüssig und beschwerlich ist, sogar störend den Sinn (denn nicht bloss der vielen Feinde wegen wird jemand so allgemein verhöhnt) und den Gliederbau, wozu kommt, dass der Dichter doch gewiss nach 6, 8 so redet wie es V. 11 heisst, und dieselbe Verbindung hier den Zusammenhang von V. 11 sogar befördert. — V. 22 בְּעִיר מָצוֹר müsste, עִיר als »Stadt« gefasst, bedeuten, der Dichter sei in belagerter Stadt, also in Jerusalem bedrängt und befreit worden, wie man diess von Jeremia weiss; und wirklich fällt dem unbefangen Lesenden diess von selbst ein. Indess scheint diess Lied doch vor die Zerstörung Jerusalems zu fallen, für deren Zeit es am Schlusse zu heiter ist; auch wäre jene Angabe hier gar zu kahl und prosaisch. Darum hat man sich entschlossen עִיר als غيرة wie Hos. 11, 9 zu fassen: das Bedenken, ob ein Dichter dieser Zeit noch ein so seltenes Wort gebrauchen könne, wird durch das nicht minder ungewöhnliche רֹכֶס V. 21 gehoben. V. 25 nach 32, 11. 27, 14.

Von etwas anderer Art ist folgendes höchst ausgezeichnete und eigenthümliche Lied

49) Ψ. 22.

Fällt nach Sprache und Inhalt in die letzten Jahrzehnde Jerusalems und erinnert stark an Jeremia; dass der Tempel noch stand, folgt aus der Erwähnung der dort zu bringenden Opfer und zu lösenden Gelübde V. 27, vgl. V. 4; doch scheint der Dichter von Heiden oder wenn von rohen und blutdürstigen Israeliten, doch zugleich von Heiden besonders heftig verfolgt zu sein, denn das ganze Lied hat diese Farbe und Art, als wenn der Dichter beides, heidnisches und echtisraelisches Wesen, scharf trennte und durch jenes litte, durch dieses lebe und hoffe, wie er auch endlich V. 28—30 den Sieg dieses über jenes ahnet; genauer will es jetzt nicht ge-

lingen dem Dichter auf die Spur zu kommen. So viel erhellt aus V. 9, dass eben das kühne Vertrauen des Dichters auf Jahve's Religion und sein lautes Bekenntniss dessen, so wie die damit zusammenhängende Redlichkeit und Tugend seines Benehmens ihm den empfindlichsten Hohn und die schwersten Leiden zugezogen haben; schon ist er von blutgierigen Menschen umringt, gefangen gesetzt V. 19 und nach unzweideutigen Zeichen mit dem Tode bedroht V. 14. 19. 21 f.; und obwol er in der langen Noth schon oft zu dem treu verehrten Jahve gerufen, noch ohne alle Rettung geblieben, dadurch aber nur desto ohnmächtiger und aufgeriebener, desto mehr dem Hohn der Feinde ausgesetzt geworden V. 3—9. 15. 18; wirklich leuchtet aus dem Ganzen ein Maass von Leiden hervor, wie es schwerlich grösser sein kann, neben der in der Stunde der Entscheidung sich am wenigsten schuldbewussten, am wenigsten den Feinden übelwollenden Gesinnung; auch in der herbsten Kränkung keine Verwünschung. So fleht hier der edle Dulder in der Nähe des Todes, vor der höchsten Verzweiflung mühsam sich rettend und ringend aller Gründe der Hoffnung in Jahve sich bewusst zu werden, zwar ohne eine bestimmte Aussicht auf einen Ausweg aus so grossen Leiden zu gewinnen, nur wehmüthig schmachtend und klagend, doch zuletzt wenigstens in der Fassung eines aufrichtigen Gelübdes wahren Dankes nach der Rettung und in dem frohen Bilde der schönen Folgen der Lösung desselben einige Ruhe und stille, aber desto innigere Hoffnung für entferntere Zukunft schöpfend. So zerfällt das lange, sehnsüchtig schmachtende Lied in 3 gleiche Wendungen, indem zuerst die hervorbrechende Verzweiflung im mühsamen Ringen allmählig etwas gelindert und so weit doch verscheucht wird, dass sie sich in den Erguss der Bitte zu Gott auflöst V. 2—12, dann, nachdem die wallende Unruhe wenigstens bis zu diesem Anfang von Bitte gekommen, ruhiger die Darlegung der aufs schrecklichste drohenden Gefahren und übergrossen Leiden beginnt, um desto dringender den Hülferuf zu wiederholen V. 13—22, endlich, da keine nähere Hoffnung und Beruhigung sich aufthut, doch einige Selbstberuhigung und Stärkung in der Fassung eines aufrichtigen Gelübdes wahren Dankes nach der Rettung folgt, bis das Bild der herben Gegenwart im Andenken an den dann zu bringenden aufrichtigen hohen Dank und die übrigen herrlichen

Folgen der Rettung immer mehr erstickt wird, und die Phantasie des Dichters desto lieber und länger, ja schwärmerischer bei den Bildern schöner, grossartiger Zukunft verweilt und damit schliesst, je mächtiger eben dadurch der stille Trost wird V. 23—32; hier schlägt schon unhemmbar und klar die Ahnung hindurch, dass eben die unglückliche Partei, die der Dichter vertritt, einst gewiss siegen werde. Bei diesem Fortschritte im Grossen ist indess durch die äusserste Wehmuth die Rede oft mitten im Flusse heftiger bewegt und leidenschaftlich gespannt oder gebrochen, V. 9. 14. 16. 27.

Mein Gott, mein Gott! warum hast mich verlassen,
fern meiner Rettung, meines Stöhnens Worten! —
Mein Gott! ich rufe Tags — du hörest nicht,
und Nachts — und habe keine Ruhe.
Und du bist doch der Heilige,
der thront im Preise Israels:
auf dich vertrauten unsre Väter,
vertrauten — und du wardst ihr Retter,
zu dir sie klagend wurden frei,
vertrauend dir errötheten sie nicht.
Doch ich — ein Wurm, kein Mensch,
der Leute Hohn, vom Volk verachtet;
all' die mich sehen, spotten meiner
die Lippe sperrend, schüttelnd Haupt:
»er hat sich Gott vertraut: der rette ihn,
befreie ihn, weil er ihn liebt!« —
Denn du bist's der mich aus dem Schoosse zog,
der ruhn mich liess an Mutterbrüsten;
auf dich bin ich seit der Geburt geworfen,
von Mutterschoosse an bist du mein Gott:
o sei nicht fern von mir, denn Noth ist nahe,
denn keiner ist der helfe!

Umgeben haben viele Stiere mich,
Basan's Gewalt'ge mich umringt,
mit aufgerissnem Munde wider mich:
— ein Leu zerreissend und brüllend! —

Wie Wasser bin ich ausgegossen,
es sperren sich all' meine Knochen;
geworden ist mein Herz wie Wachs,
geschmolzen tief im Innern mir.
wie Scherben trocken meine Kraft,
und meine Zunge klebt am Gaumen:
— und zu Todesstaub willst du mich bringen! —
Denn mich umgeben haben Hunde,
die Schaar von Uebelthätern mich umstellt,
gefesselt meine Händ' und Füsse.
ich zähle alle meine Knochen:
sie — schauen, weiden sich an mir,
sie theilen sich zu meine Kleider
und werfen über mein Gewand das Loos.
Doch du, Jahve, sei ferne nicht,
du meine Stärke, mir zur Hülfe eile!
befrei' vom Schwerte meine Seele,
aus der Gewalt des Hunds mein Einziges!
hilf vor des Löwen Munde mir,
und vor der Büffel Hörner mich erhöre!

Erzählen will ich deinen Namen Brüdern,
in der Gemeine Mitte loben dich!
»ihr Jahve's Fürchter, lobet ihn,
ihr Jakob's Kinder alle, ehret ihn,
und bebet vor ihm, alle Kinder Israels!
denn nicht verschmäht, verabscheut nicht des Dulders Dulden,
nicht hat er ihm verborgen sein Gesicht,
und da er schrie zu ihm, hat er gehört.«
von dir aus geht mein Lob in grosser Volksversammlung,
Gelübde will bezahlen ich vor seinen Fürchtern.
geniessend sollen Dulder laben sich,
es sollen Jahve loben die ihn suchen:
— auf lebe euer Herz auf immer! —
Dess eingedenk soll'n sich zu Jahve wenden

der Erde Enden alle,
und huld'gen vor dir alle Heiden-Stämme:
denn Jahve's ist das Reich,
und herrschen wird er über Heiden.
genicssend huld'gen da der Erde Mächt'gen alle,
vor ihm sich krümmen alle in den Staub gesunknen,
und wer nicht fristete sein Leben. —
Die Kinder werden dienen ihm,
erzählt wird von dem Herrn der Nachwelt:
sie kommen und verkünden seine Rettung,
dem jungen Volke, wie er wirkte!

Die erste Strophe, anfangend mit dem Erguss trostloser Verzweiflung V. 2, erreicht ihr Ende mit der vertrauensvollen Bitte V. 12. Vermittelt werden diese Gegensätze durch die angstvolle Klage über endloses vergebliches Hülferufen V. 3, da doch Jahve der Heilige (Unrecht nicht ertragende) sei und als solcher in der Gemeine gepriesen herrsche V. 4, wie er denn auch nach Zeugniss der alten Geschichte die Vorfahren, wenn sie vertrauend riefen, rettete V. 5. 6; während der Dichter dagegen der zertretenste und allgemein verachtetste Mensch sei, kaum noch Mensch, aufs tiefste verhöhnt eben wegen seines Vertrauens auf Jahve V. 7—9: und wirklich müssen die unverständigen, grausamen Verhöhner doch darin ein bitteres Recht haben, dass sie fordern, Jahve möge ihm helfen; denn gewiss ist ja der Dichter vom ersten Augenblick seines Lebens an als in der Gemeine Jahve's geboren und gross geworden auf Jahve als Schutzgott gewiesen: er also rette! V. 10—12. So durch tiefen Schmerz und die mannigfaltigsten sich aufdrängenden Gedanken zur vertrauensvollen Bitte sich anschickend, hat doch der Dichter gerade die gegenwärtigen nächsten Gefahren, oder die das Leben bedrohenden Feinde, noch gar nicht näher beschreiben können: also, bevor die Bitte vollendet wird, scheidet sich die Ausmahlung der Feinde zu einer neuen, ruhigern Strophe aus, an deren Ende dann V. 20—22 desto dringender dieselbe Bitte zurückkehrt. Der Name יוֹשֵׁב תְּהִלּוֹת יִשְׂרָאֵל ist aus dem ältern häufigern יוֹשֵׁב הַכְּרוּבִים *der die Kerubim besitzt* d. i. den Ort der Bundeslade bewohnt, über den K. thront

(1 S. 4, 4. 2 S. 6, 2; später wiederholt Ψ. 99, 1. 80, 2) so neu gebildet, dass er das Verhältniss Jahve's zum Tempel noch geistiger beschreibt: »der Israels Lobgesänge besitzt« oder da thront, wo diese erschallen. Die LXX: *ἐν ἁγίῳ κατοικεῖς, ὁ ἔπαινος τῶ Ἰσρ.*, weniger richtig und leicht. Das Bild vom *Wurm* V. 7 ist später wiederholt und auf ganz Israel bezogen Jes. 41, 14, wie בְּזוּי עָם 49, 7. הֵנִיעוּ »sperren« kann, da es in solcher Verbindung schon an sich übergetragen das Höhnen (durch unanständiges Mundaufthun) bezeichnet, leicht mittelbar mit בְּ verbunden werden: höhnen mit der Lippe, vgl. Iob 16, 10. Das *Schütteln des Haupts* ist das aus Erstaunen in Spott übergehende, derbere, unanständige, 44, 15. 109, 25. Klag. 2, 15. Das גָּל V. 9 ist in diesem Zusammenhange gewiss am besten als perf. zu fassen, LXX *ἤλπισε*, mag man גָּל als *perf.* fassen mit intransitiver Aussprache wegen der Bedeutung »sich verlassen« eig. wälzen, werfen auf jene, seine Sorge, oder mag man גַּל lesen in der Vermuthung, die Masor. hätten das Wort hier irrig für *Infinit.* gehalten; doch reicht die erstere Annahme hin. Im 2ten Gliede ist dem ersten gemäss und des schärfern Spottes wegen das »weil *er* liebt« auf den Menschen zurückzubeziehen. — In der 2ten Strophe ist also zwar bis zum erneuten Hülferuf V. 20 die Beschreibung der grausamen zugleich und gewaltigen Menschen, vor deren den Tod drohenden Angriff der Dichter keine Hülfe sieht, die Hauptsache: allein in das Gefühl dieses von aussen kommenden Leidens mischt sich bald das des innern, der gänzlichen Auflösung und Verzehrung aller Kräfte des Körpers und der auch dadurch drohenden Nähe des Todes; von dieser doppelten Gefahr geängstigt irrt selbst in der Beschreibung die Seele des Dichters vom einen zum andern, gesetzt und gedämpft die Beschreibung jedes der beiden Leiden anfangend, aber bald zu bewegt geworden abgebrochen schliessend V. 13—14; 15—16; erst zum drittenmale gelingt eine etwas ruhiger verlaufende neue Schilderung, indem nun auch die beiden Leiden in wechselseitiger Verbindung gefasst werden, wie nämlich die Verfolger, durch deren Grausamkeit der Dichter doch meist in diesen traurigen Körperzustand gekommen ist, eben wiederum über diesen so bitter spotten und wegen Ohnmacht des Elenden ihn desto herzloser verfolgen V. 17—19, so dass allein Jahve helfen könne V. 20—22. Doch wie neben diesem Drange von Gedanken der

Blick auf die Verfolger hier die Hauptsache sei, und wie fest der Dichter das auseinander fallende doch wieder zusammen halte, erhellt noch daraus, dass, wie er von vorn an V. 13 die Verfolger die stärksten, wüthendsten Stiere (die von Basan), die auf ihn wie ein blutdürstiger Löwe stürzten, dann bei dem neuen Ansatze V. 15 sie, rücksichtlich der unverschämten Gesinnung, gleich Hunde genannt hatte, so am Schlusse mit Recht in umgekehrter Ordnung erst Schutz vor schamlosen Hunden V. 21, dann zuletzt vor Löwe und Büffeln gewünscht wird, so dass die letzten Worte der Strophe V. 22 auf das Bild des Anfangs V. 13 zurückkehren. Schrecklich ist das hier in einigen Zügen hingeworfene Bild der innern Auflösung: *wie Wasser ist er ausgegossen*, ohne alle innere Festigkeit mehr, indem die Knochen an dem schwindenden abgemagerten Körper weit hervorstehn, sich sperren, so dass sie gezählt werden können (vgl. oben zu 141, 7), und die innerste Lebenskraft zugleich wie von brennendstem Feuer verzehrt scheint; daher auch in Folge der durch ungeheure Angst angefachten innern Gluth ein Vertrocknen aller Lebenskräfte, besonders in dem stets umsonst klagenden Munde 32, 3. 4: muss da den Dichter nicht augenblicklich wenigstens die Furcht beschleichen, Gott würde ihn zu Todesstaub machen, seinen schon fast dahingestorbenen Körper gänzlich in Tod und Staub zerfallen lassen? (שָׁפַת bringen, machen לְ zu etwas, wie sonst שִׂים). Aber noch weit schlimmer als diess ist der Anblick der der unsäglichen Leiden wegen den Elenden verspottenden, die ihn in enge Banden geschlagen, und weil sie ihn zum Tod schon verurtheilt haben, jetzt über seine Oberkleider das Loos werfen um sie unter sich zu vertheilen (wie Sitte war bei den Verurtheilten). In diesem Zusammenhange ist כַּאֲרִי V. 17 ganz deutlich vom Fesseln der Hände und Füsse zu verstehen: etwas anders passt hieher gar nicht. Die Wurzel כהר, כאר, כור bedeutet ein Beengen, Einwickeln, Umschliessen, also Fesseln. Zu lesen ist am leichtesten im perf. כָּאֲרוּ, wofür viele hist. Beweise sich geben lassen; wäre כַּאֲרִי richtig, so müsste man im part. כֹּאֲרֵי aussprechen, doch minder passend. Die LXX haben ὤρυξαν, als wäre es = כָּרוּ von כרה: aber es erhellt nicht einmal, was das Durchgraben oder Durchstechen der Hände und Füsse hier bedeuten könne; denn dass der Dichter sagen wolle, er sei schon in der letzten Pein der Feinde,

etwa am Kreuze, streitet gegen den ganzen Zusammenhang des Liedes. Die Heftigkeit christlich-jüdischer Polemik, welche sich an dieses Wort knüpfte, scheint in den jetzigen gedruckten Text die Lesart כַּאֲרִי gebracht zu haben, welches man allein erklären kann: »wie der Löwe« (umgeben sie) meine Hände und Füsse; aber weder passt das Bild vom Umgeben, noch gehört das Bild vom Löwen überhaupt hieher: denn hier soll das Unverschämte gezeichnet werden. — In der letzten Strophe ist das allmählige Glimmen und sich entzünden des Feuers der Hoffnung bei aller äussern Hoffnungslosigkeit zu beachten; eine nahe Aussicht, zu der sich der Dichter zu erheben wagt, führt ihn weiter zu entferntern, diese wieder durch sich selbst zu noch entferntern und höhern; bis aus dem ersten scheuen Aussprechen aufrichtigen Gelübdes unvermerkt das Feuer glühendster Hoffnung und Ahnung angefacht wird; bis der Dichter in der sichern Ahnung des endlichen Sieges der Religion Jahve's schwelgt und in diesem Bilde des Endes aller Verwirrungen und Leiden auf Erden auch das lange, schmachtende Lied seine Ruhe und sein Ende findet. Wirklich sind die Ahnungen des Dichters nicht zu schwärmerisch. Denn wenn sich überhaupt an ein Ereigniss eine unendliche Kette grosser Folgen knüpfen kann, so hatte der Dichter die gerechteste Ursache von seiner Rettung die wichtigsten Folgen zu hoffen. Denn nicht nur war es sichtbar mit dem Dichter auf diesen äussersten Punct gekommen, dass sein Beispiel und Schicksal eine Entscheidung und Wendung für die ganze Jahve-Religion jener Zeit werden musste, wie man denn auch unschwer annehmen kann, dass der Dichter eine sehr wichtige Person jener Zeit war: sondern die Rettung aus den tiefsten Leiden musste ja auch den Dichter aufs gewaltigste treiben, der beredteste, kühnste und thätigste Tröster und Retter der vielen ähnlich leidenden zu werden: und schon quillt diese Absicht und dieser Trieb mit stürmischem Drange hervor, sobald er, in der Gegenwart ohne alle Hülfe und Trost, zum Gelübde und damit zum Andenken an die Zukunft sich wenden muss, und das durch die Leiden noch lauterer und inniger gewordene edle Feuer des Dichters sich wenigstens so einen Ausbruch bahnt; da ergisst sich bald immer glühender die Vorstellung der reinen Lust, womit der Dichter dann Jahve beredt preisen, alle ermahnen und trösten, die Menge der Leidenden auf jede Art laben werde — auf ewig, nach seinem Wunsche V. 23—27.

Ist aber eine so starke und allgemeine Erhebung in Israel, so muss die Macht derselben auch nach aussen schlagen und die Heiden wecken am Heile Israels Theil zu nehmen; hat sich also des Dichters Phantasie am Bilde jenes innern Glücks erwärmt, so schreitet sie folgerichtig weiter und weidet sich noch mehr am Bilde der dann erst, nach Israels Erhebung, möglichen Bekehrung der Heiden, derselben, die dem Dichter jetzt so grausam verfolgen, und der Vollendung des alle, Arme und Reiche, Heiden und Israeliten umfassenden Reichs Jahve's, Ahnungen, die längst vor dem Dichter erregt ihm hier in einem neuen Zusammenhange und mit neuer Wahrheit erscheinen V. 28—30, und schliesst mit der Ahnung, dass diese Erhebung, eben wegen ihres Lichts und ihrer Stärke, ewige Folgen haben und nie dem Andenken entschwinden werde V. 31—32. Das tiefste, trostloseste Leiden bedarf der erhebendsten Hoffnungen oder wenigstens Ahnungen: und die hier emporkommenden sind wahrlich die edelsten und bescheidensten, durch eigne göttliche Kraft den Dichter einnehmend und im unbändigsten Schmerze beruhigend. Das יֹאכְלוּ V. 27 bezieht sich zwar zunächst auf die reichlichen Dankopfer, aber das äussere Essen und Trinken ist nicht das Wichtigste und der Zweck bei Dankopfern, soll es wenigstens nicht sein: sondern mit dieser heiligen Speise und dem leiblichen Genuss, den der Dichter gerade bei den Dürftigen am wenigsten ausschliessen kann, soll der geistige verbunden werden, die wahre Sättigung und Labung wird auch hier nicht als bloss leibliche beschrieben; und worin der Dichter das wahre Glück (obwol er auch recht sehr das leibliche Unglück zu heben bemüht ist) setze, kann nicht zweifelhaft sein. *Dess eingedenk* V. 28, des wahren Heils, das sie in Israel sehen und wovon auch sie eine zurückgedrängte, verdunkelte Ahnung und Sehnsucht haben. Zu מוֹשֵׁל V. 29 vgl. §. 545 *nt.*, zu וְנַפְשׁוֹ V. 30 vgl. vom relativen Satze §. 621. Mit dem אָכְלוּ וַיִּשְׁתַּחֲווּ fasst der Dichter zurückkehrend zugleich zu V. 27 (daher das perf. von dem in der Phantasie schon angeschaut gewesenen) beide bis dahin getrennte Bilder zusammen: sowol alle Reichen der Erde, wozu nach damaligen Verhältnissen bes. mächtige Heiden gehörten, als auch die Verlorenen werden dann im Genuss der heiligen Freuden und Wahrheiten des Tempels selig: welches grosse Schauspiel, *alle* Menschen der Erde zu solcher Wonne vereint zu

sehen! לְדוֹר V. 31 »dem Geschlecht«, d. i. wo ältere oder reifere Männer sprechen, die sich bildende Generation, die junge Mitwelt, die Welt, 71, 18; doch genauer V. 32: kommen werden sie, die noch nicht da, und verkünden, = künftige werden verkünden dem *gebornen* Volke d. i. dem dann eben gebornen, also dem jungen V. 102, 19.

50—54) Ψ. 35, Ψ. 38, Ψ. 40; Ψ. 69 u. Ψ. 71.

Dass Ψ. 35 und 38 desselben Dichters seien und in dieser Ordnung auf einander folgen, scheint unzweifelhaft, so bald man Farbe und Sprache eben so wol als Inhalt und Geist dieser Lieder betrachtet. Die Gleichheit springt so in die Augen, dass sie des weitern Beweises nicht bedarf, und man schon daraus schliessen muss, dass die Lieder auch der Zeit nach nicht weit von einander liegen können. — Zwar zeigt Ψ. 35 auch mit Ψ. 22 einige auffallende Sprachähnlichkeit, wie קָהָל רָב 22, 23. 26; יְחִידָתִי mein Einziges d. i. mein liebstes, unersetzliches Gut, Seele oder Leben 22, 21. 35, 17, das »fern sein« 22, 2. 12. 20. 35, 22; auch die Art der Strophen ist ähnlich. Indess gehört Ψ. 22 offenbar nicht in die Lage und in dieselben Leiden, aus denen Ψ. 35 und 38 hervorgegangen sind; aber weder Ψ. 22 noch Ψ. 35 wird vorausgesetzt, dass der Dichter früher schon eine grosse Rettung erfahren habe, und da sich in Sprache und Geist doch auch Abweichungen bemerken lassen, so scheint sicherer zu denken, der Dichter von Ψ. 35 habe Ψ. 22 im Gedächtniss gehabt, und daraus fliesse die theilweise Aehnlichkeit. Beide Dichter müssen etwa in derselben Zeit gelebt haben: doch die ursprüngliche Kraft, die Innigkeit und verborgene Gluth, das kühn dichterische und blitzende des 22 Ψ. ist hier weniger sichtbar.

Die Lage, welche aus Ψ. 35 und 38 hervorleuchtet, ist diese: der Dichter, wahrscheinlich nach den Bildern 35, 2. 3 von mächtigen Kriegern verfolgt, ist in gefahrvolle Krankheit gefallen 35, 15. 38, 2—9. 17—18. Darüber freuen sich nicht bloss höhnend viele der eignen Freunde und Bekannten des Dichters, besonders weil er deutlich zu den strengern Anhängern der Jahve-Religion (35, 20) gehörte, sondern suchen auch listige Vorwände den Ohnmächtigen vollig zu vernichten, theils vom Aberglauben befangen das Uebel des Dichters zeige seine

und seiner Partei Schuld, theils aus leichtsinniger Zerstörungslust: unaufhörlich dichten sie ihm Verbrechen an, wovon er sich ganz frei weiss, er soll bekennen was er nicht weiss, und seine Unschuld und Ruhe reizt nur ihren rohen Spott und ihre Wuth 35, 7. 11. 12. 15. 16. 21. 38, 13. Diese furchtbare Grausamkeit kränkt den sich von solchen Beschuldigungen ganz frei fühlenden Dichter desto tiefer, da er denselben, welche ihn jetzt wegen der Krankheit quälen, früher stets das aufrichtigste Mitleid und die herzlichste Liebe gewidmet, wenn sie krank waren, tief getrauert und still für sie gebetet hatte 35, 12. 13. 14. 38, 21. Aber nirgends sieht er Hülfe als in dem ewigen, gerechten Jahve!

Ψ. 35 ist aus der ersten Zeit dieser Verhältnisse. Noch fühlt der Dichter weniger die Schmerzen, fürchtet weniger die Folgen der Krankheit, als die grausame Verfolgung der schnöden Freunde, die sich in offene Feinde verwandelt haben; und in gewaltsamer Erbitterung über die ungerechte Verfolgung, die rohe Verläumdung, die wilde, höhnende Schadenfreude der Uebermächtigen ruft er hier, die Verzweiflung noch leicht und bald besiegend, um Hülfe zu Jahve, für die Rettung den wärmsten Dank verheissend. Da die Klage sich hier zum erstenmale ergiesst, so sucht sie sich ganz zu erschöpfen in langem, wohlgeordnetem Liede. Gewaltsame Rettung und stürmisches Zurückstossen des gewaltsamen Feindes wünschend öffnet sich heftig erregt die Klage zu Jahve V. 1—10, dann aber wird ruhiger und zugleich wehmüthiger die Lage des Bittenden ihrem Ursprunge nach und die Grausamkeit der undankbaren Freunde beschrieben, bis sich allmählig der Unmuth wieder steigert und der Ruf um Hülfe mächtig wiederkehrt V. 11—19; endlich noch ein Blick mehr ins Allgemeine, wie ja überhaupt dieselben, die den Dichter jetzt so schadenfroh verfolgen, alle Friedlichen befeinden, und so die dringendste, ausführlichste Bitte um Rettung dessen, an dessen Heil sich das vieler knüpft, V. 20—28. Jede dieser drei Strophen verbindet am Ende das Gelübde des Dankes mit der Bitte um Hülfe, zuerst am gewaltigsten V. 9. 10, dann wiederkehrend V. 18. 28.

1 Bestreite, Jahve, die so mich bestreiten,
bekämpfe die bekämpfen mich;

ergreife Schild und Schutz
und hebe dich mir helfend,
entblösse Speer und Streitaxt wider die Verfolger,
sag' meiner Seele: deine Hülf' bin ich!
Erröthen, Schande treffe die mein Leben suchen,
beschämt zurück lass weichen die mein Unglück sinnen!
wie Spreu vor Winde seien sie,
von Jahve's Engel fortgestossen;
ihr Weg sei Finsterniss und Schlüpfrigkeit,
verfolgt von Jahve's Engel!
— weil sie grundlos mir ihres Netzes Grube bargen,
grundlos nach meinem Leben gruben.
Treffe ihn Ungewitter unversehens,
sein Netz, das er verborgen, fange ihn,
in Ungewitter falle er hinein!
und meine Seele froh wird Jahve's sein,
ob seiner Rettung hüpfen;
all' mein Gebein wird sagen: »Jahve, wer ist wie du,
der Dulder rettet vor dem Stärkeren,
Dulder und Dürftige vor ihrem Räuber?«

Es erheben sich grausame Zeugen,
was ich nicht weiss, das fordert man von mir,
vergilt mit Bösem mir statt Gutem:
— verwaist ist meine Seele!
Ich zwar, bei ihrer Krankheit, legte Trauer an,
ich quälte fastend meine Seele,
und mein Gebet fiel in den Busen mir;
als wär's ein Freund, ein Bruder mir, ging ich einher,
wie um die Mutter leidend, schlich ich trauernd:
doch meines Falles froh sie sich versammeln,
mir sammeln Peitschen sich — ich weiss von nichts;
man lästert nimmer schweigend,
mit frechsten Spöttereien von Verläumdung
die Zähne knirschend wider mich! —
O Herr! wie lange wirst du's sehn?

entreisse meine Seele ihren Stürmen,
den Löwen du mein Einziges!
ich werde danken dir in grosser Volksversammlung,
in voller Menge loben dich!
lass meiner nicht sich freuen meine Lügenfeinde,
die grundlos hassen mich, nicht blinzeln mit dem Auge!

Denn nimmer reden Frieden sie,
und gegen Ruhige des Landes
sie Trügerisches sinnen;
und rissen ihren Mund auf wider mich,
sagend: »haha, haha!
gesehn hat's unser Auge!«
Gesehn hast du es, Jahve! schweige nicht,
Herr, sei nicht fern von mir!
o rege dich, erwach' zu meinem Urthel,
mein Gott und Herr, zu meiner Sache!
richte nach deinem Rechte mich, Jahve mein Gott,
und lass sie nicht sich meiner freun,
im Herzen sagen nicht: »ha, unsre Lust!«
sie sagen nicht: »wir haben ihn vernichtet!«
Erröthen und Beschämung sämmtlich treffe
die meines Uebels sich erfreun;
anziehen Schmach und Schande
die grossthun gegen mich!
Lass jubeln und sich freun die mein Heil lieben,
stets sagen: »hoch sei Jahve,
der liebet seines Dieners Wohl!«
und dichten meine Zunge wird dein Heil,
beständig deinen Preis!

Dass das סַגֵּר V. 3 eine metallene Waffe sei, erhellt aus dem »entblössen«, mag es nun mit *σάγαρις*, einer skythischen Streitaxt, oder mit sanskr. k'akra (Discus) zu vergleichen sein: es scheint als neue Waffe in den vielen Kriegen des 7ten Jahrh. in Palästina bekannt geworden zu sein. Die Zustandsätze (§. 607) vom Engel Jahve's V. 5. 6 beschreiben die unsichtbare, aber in ihrer Wir-

kung furchtbare, ausserordentliche Gewalt; wie von einem vom Himmel dazu gesandten Engel unwiderstehlich getrieben stürzen die Frevler ins Verderben; ähnlich führt der Dichter V. 8 ein Ungewitter ein das ihn treffen und niederschmettern solle vom Himmel Ez. 38, 9. So ringt der Dichter mit mancherlei Bildern, das Göttliche, Unhemmbar-Gewaltige im Sturze des Ungerechten zu bezeichnen. — Die letzten Worte V. 12: *Verwaisung ist meiner Seele!* verwaist fühlt sich an allen Freunden mein Inneres, sind sehr abgebrochen, mit grosser Wehmuth gesagt: denn schon bedenkt der Dichter hier, wie ihn alle Freunde in der Lebensgefahr verlassen, während er die Menschen bei Unglück am wenigsten verliess; Krankheit ist aber gleich V. 13 gewählt, weil der Dichter daran gerade jetzt leidet V. 15. *Mein Gebet* auch für sie *fiel in meinen Busen zurück*, indem ich vor Betrübniss das Haupt nicht erheben konnte, sondern es in tiefer Trauer auf meinen Busen senken musste, vgl. 1 Kö. 18, 42. Der *Fall* V. 15 ist der Fall in gefährliche Krankheit, die Gefahr, die den Dichter am Aufstehn und freien Handeln hindert. נִכִּים verstehen nach Form und Bedeutung die LXX am sichersten als *μάστιγες*, die Peitschen bezeichnen aber in solchem Zusammenhange von selbst mit unbarmherzigen Worten verwundende, verläumderische Menschen; V. 16 beschreibt bloss die rohe Art dieser Menschen weiter: mit unheiligsten Spöttereien (nach §. 488) von Verdrehung (d. h. absichtlicher Verkehrung, Lüge, Verläumdung), die also gar keinen Grund haben als Muthwillen und Hohn, knirschend (inf. abs. nach §. 540) wider mich ihre Zähne, mir ihre Wuth zeigend. מְעוֹג von עוּג krumm sein; an das bekanntere מָעוֹג »Kuchen« eig. rundgebackenes 1 Kö. 17, 12 haben hier die alten Uebersetzer mit guten Gründen nicht gedacht; jenes Wort ist hier indess zugleich wegen des Gleichlauts mit dem ähnliches bedeutenden לַעַג gewählt. *Mit dem Auge blinzeln* oder die Augen verziehn V. 19, Aeusserung des verachtenden Spottes und der Schadenfreude. — V. 21: *gesehn hat's unser Auge*, wir selbst haben's gesehn, nämlich dass der Dichter, der immer so keck und stark war, nun selbst vom Schlage getroffen ist: er kann's nicht läugnen, dass er büsst und ferner büssen muss. Aber den schadenfrohen Gedanken plötzlich umwendend im Andenken an Jahve ruft der Dichter V. 22 aus: *gesehn hast du es* vielmehr, nämlich wie tief sie den Ohn-

mächtigen kränken; vgl. ähnliche schnelle Umdrehung des Gedankens im Uebergange auf Gott 10, 13. 14. V. 25 noch ein abgerissener Ausruf der Schadenfreude: *ha! unsre Lust!* da ist ja alles erreicht, was wir wünschen, der unhemmbare Fall des Standhaften.

Aber umsonst! die Rettung erfolgte nicht gleich auf diess erste, stürmische Flehen. Vielmehr scheint durch die Heftigkeit der Klage selbst die Krankheit zugenommen zu haben: wenigstens erscheint diese im folgenden Liede Ψ. 38 bis zu dem schmerzlichsten Leiden gesteigert, dass der Dichter eben wegen dieses Uebermaasses aufs neue zu Jahve fleht. Und schon ist er innerlich ernster und klarer, in sich gekehrter und gefasster geworden: nicht mehr die heftige Empörung über den äussern Feind, seine Verläumdungen und seine listigen Anschläge, sondern ein geduldiges Ertragen; auch auf die eigenen Mängel ist er aufmerksam geworden und sie von sich zu thun bereit, und so schlägt mitten durch die im rasenden Schmerze über die Krankheit und äussere Gefahr drohende Verzweiflung eine höhere Besinnung und Beruhigung hindurch, indem der Dichter vor allem wieder in Gott Ruhe und Hoffnung zu suchen sich gedrungen fühlt, das Andenken an die Feinde zurückdrängend und nur ganz zuletzt auch deswegen Hülfe von Jahve demüthig und im Geständniss der eignen Mängel hoffend, weil sonst mit dem Siege der übermächtigen Feinde die von ihnen vertretene Partei des Leichtsinns siegen würde. Danach drei Wendungen: zuerst der unhemmbare Erguss wehmüthigster Bitte um wenigstens mildere, erträgliche Strafe V. 2—9: doch wozu unendliche, doch nicht alles erschöpfende Klagen? weiss doch Jahve, wie der Dichter trauern muss, er der todtkranke, von allen Bekannten verlassene, vom Feinde heftig bedrohte, während er selbst allen Verläumdungen und Reizungen die schweigendste Ruhe entgegensetze; so folgt die höhere Besinnung und Beruhigung gegen alles erzürnende und aufregende V. 10—15, weil der Dichter alle Hoffnung allein auf Jahve setzt, daher nur zuletzt noch beim Hülferuf ein ruhiger Blick auf die Feinde geworfen, die doch wol unmöglich nach göttlichem Plane ihre rohe Schadenfreude befriedigen sollen V. 16—23. Indem so die Rücksicht auf die Feinde, welche im vorigen Liede Hauptsache war, hier durch tiefere Gedanken so

gedämpft und gemildert erscheint, ist dies eins der schönern Lieder geworden, wie wir zugleich einen wichtigen Fortschritt im Innern des Dichters erkennen. Uebrigens hat der Dichter hier Ψ. 6 und 13 im Andenken, vgl. S. 35 ff.

2 Jahve! nicht in deinem Eifer strafe mich,
und nicht im Grimme züchtige mich!
denn deine Pfeile sind in mich gesenkt,
und auf mich ist gesunken deine Hand;
nichts heiles ist an meinem Fleisch vor deinem Zorn,
kein Frieden im Gebein' vor meiner Schuld.
5 Denn meine Strafen gehn mir über's Haupt,
wie eine schwere Last, für mich zu schwer;
es faulen, modern meine Striemen
ob meiner Thorheit Folgen;
gekrümmt bin ich, gebeugt gar sehr,
beständig schleich' ich trauernd.
weil meine Lenden voll sind von Geschwür,
und nichts ist heil an meinem Körper;
erstarret und zerschlagen gar zu sehr
stöhn' ich ob meines Herzens Toben. —

10 O Herr, vor dir ist all' mein Sehnen,
mein Seufzen nicht verborgen dir!
mein Herze pocht, verlassen hat mich Kraft,
selbst meiner Augen Licht ist nicht bei mir.
fern stehn die Freunde und Bekannten meinem Schlage,
und die Verwandten stellen weit sich ab;
und Schlingen legen die mein Leben suchen,
und die mein Uebel wollen, reden von Gefahren,
Betrug beständig sinnend.
Doch ich gleich einem Tauben höre nicht,
und wie ein Stummer, der den Mund nicht öffnet,
15 und bin gleich einem Manne, der nicht hört,
in dessen Munde keine Rügen sind.

Denn zu dir, Jahve, hoff' ich,
du wirst erhören, mein Herr und Gott!

da ich nur fürchte, jene freun sich meiner,
wenn wankt mein Fuss, grossprahlend wider mich;
da ich zum Falle bin bereit,
und stets mein Schmerz klar vor mir schwebt;
da meine Sünde ich gestehe,
bekümmert bin ob meiner Schuld:
20 die Feinde aber sind gesund, sind stark,
und viel sind meine Lügenhasser;
die Böses nur vergelten für das Gute
verfolgen mich für's Trachten nach dem Guten.
Verlass mich nicht, Jahve,
mein Gott, sei ferne nicht von mir!
o eile mir zu Hülfe,
du Herr, mein Heil!

Gleich in der ersten Strophe durchdringt sich aufs engste das Gefühl des Schmerzes und das der Schuld, indem der Dichter aus der Grösse jenes auf diese schliesst und desto tiefer und ernster seinen ganzen Seelenzustand überdenkt, je mehr er sich vom Schmerze bedrängt fühlt; es öffnet sich also von vorn an dasselbe Sündenbekenntniss, welches kürzer und deutlicher V. 18. 19 wiederkehrt. Deswegen ist aber doch vorherrschend das Gefühl der göttlichen Strafen, die der Dichter nur zu erträglichen gemildert wünscht, weil die Gewalt der Strafen und Schmerzen gar zu tief niederbeugend ist, wie in 2 Sätzen V. 3—4; 5—7 gesagt wird, und weil die Krankheit zu arg und beängstigend ist V. 8—9. Das Wort »Striemen« V. 6 mag noch bildlich sein, sofern es nicht das Wesen dieses Uebels als Krankheit näher bezeichnet, sondern bloss die Folgen göttlicher Züchtigung: aber V. 8 redet endlich deutlich genug auch über die Krankheitsart, ohne alles Bild. נִקְלֶה ist gebranntes, oder Brand, brennende Schwären, قلى; richtig so das Targ. — V. 11 zu הֵם vgl. §. 560. und oben Ψ. 6, 8. V. 12 lautet eigentlich: meine Freunde und Nachbarn stellen sich aus der Nähe meiner Plage, und meine Bekannten stehen schon fern ab, welches wieder auf Aussatz führt, Iob 18, 13—20. Das וָאֱהִי V. 15 ist nach dieser Punctation aus S. 155, 9—12 zu erklären, und scheint nicht nöthig dafür וָאֱהִי zu lesen. — V. 16—19 ein viermaliges כִּי *denn*, das folgende immer das vorige

erklärend. V. 16 erklärt die ganze vorige Strophe; V. 17 wie der Dichter deswegen auf Jahve hoffe, weil er denkt oder hofft, die Rettung werde kommen damit die Feinde nicht Schadenfreude haben, also weil er diese fürchtet nach göttlichem Rechte; die Furcht aber hat er, weil er dem Tode nahe sich fühlt, oder bereit zum endlichen Falle; den Tod aber fürchtet er, weil er sich der Schuld bewusst ist. Aber umgekehrt das alles bei solchen Feinden, die ohne Reue und Busse, noch stark und gesund, die ihnen erwiesenen Wohlthaten mit Bösem vergelten: also demüthige Bitte um Hülfe, im Glauben dass solche Verkehrtheiten nicht immer bestehn können. Das perf. הִגְדִּילוּ steht im 2ten Satze in entfernterer, loser Verbindung für יַגְדִּילוּ, weil die Kraft von כִּי nicht mehr so stark dauert, vgl. §. 599. und §. 614, *nt.* 1.

Ψ. 40 ist von der zweiten Hälfte an V. 12 ff. reines Flehelied: aber desto ungewöhnlicher ist die erste Hälfte, welche ein Danklied an die Spitze stellt. Die Vereinigung kann nur diese sein: Jüngst war der Dichter aus grosser Gefahr gerettet worden, und wie er nur durch hohe Festigkeit des Geistes im Vertrauen auf Jahve gerettet zu sein sich bewusst war, so hatte er dann auch laut vor grosser Volksmenge Jahve als den mächtigen, sichern Retter der Seinigen gepriesen. Diess Danklied war etwa eben so gewesen wie das obige Muster von solchen Ψ. 30: doch mit einigen Veränderungen. Zunächst war es noch einziger und klarer aus dem Grundsatz geflossen, dass das wahre und beste Opfer nicht das alte, äussere sei, dessen Formen damals schon ihre innere Kraft verloren hatten, sondern das neue, geistige, oder das neue Leben im Geiste; damals eine neue, erst sich hervordrängende Wahrheit, welche in dem Dichter mit neuer Kraft und aus eigenem göttlichen Triebe hervorgekommen war, deshalb so gewaltig ihn ergreifend, dass er nicht mit Opferthieren und äusserm Glanze im Tempel erschien, sondern mit der dem Herzen einzuprägenden Gesetzesrolle oder göttlichen Offenbarung, wie sie damals schon geschrieben allgemein zugänglich war (das Lied ist nach der Reformation des Josia gesungen), und mit desto reinerm und freierm Preise des geistigen Retters. Zweitens hatten sich die Parteien mehr gesondert, und der Dichter sang für einen geschlossenern Kreis desto herzlicher und belehrender. Wie nun das

Andenken an diese Rettung durch feste Hoffnung, und an die schöne Begeisterung jener Zeiten im Dichter noch ganz frisch lebt, so hofft er durch ähnliche innere Festigkeit jetzt zu siegen; und wie er in der jener Zeit entsprossenen Erhebung Jahve aufrichtigst gepriesen und die Opfer des Geistes darbringend ohne Furcht und Schrecken sein Reich zu fördern gesucht hatte, so hofft er dass nun umgekehrt (nach dem Wechselverhältniss zwischen Jahve und den Seinigen) Jahve ihn fördern und retten werde. Daher beginnt er mit der Schilderung der frühern Rettung und des damaligen herzlichen, treuen Dankes, dessen frohe Erinnerung in ihm lebt; und geht von da zur Bitte über.

2 Wohl hoffte ich auf Jahve fest:
und mir sich neigend, hört' er meine Klage;
und zog mich aus des Sturzes Grube, aus tiefstem Schlamm,
und stellt' auf Felsen meine Füsse,
festigte meine Schritte:
und gab in Mund mir neues Lied, »Dank unserm Gotte,
»dass viele, sehend diess, sich scheueten,
und auf Jahve vertrauten.
5 »selig der Mann, der Jahve zum Vertrau'n sich machte,
nicht wendend sich zu Trotzigen und Lügenfreunden!
»in grosser Zahl erwiesest du Jahve mein Gott,
deine Wunder und Absichten gegen uns:
— nichts ist dir zu vergleichen;
wollt' ich sie preisen und verkünden,
zu viel sind zum Erzählen sie.« —
Opfer und Gabe zogest du nicht vor,
— hattest du mir die Ohren aufgethan —
Schuld-, Sünden-Opfer fordertest du nicht:
da sprach ich, »sieh! ich bringe
des Buches Rolle, das für mich geschrieben;
zu üben deinen Willen lieb' ich, o mein Gott,
und dein Gesetz ist tief in meinem Innern!
10 froh pries ich Heil in grosser Volksversammlung,

ja meine Lippen hemmt' ich nicht,
Jahve, du weisst es!
dein Recht verbarg ich nicht in Herzenstiefe,
von deiner Wahrheit, deiner Rettung sprach ich,
verhehlte deine Huld und Treu' nicht vielem Volke.

Du, Jahve, wirst dein Mitleid mir nicht hemmen,
stets werden deine Huld und Treu' mich schützen!
denn Uebel haben mich umringt unzählbar,
die Strafen mich erreicht — ich kann nicht sehn —
zahlreicher als die Haare meines Haupts,
— und mich verlassen hat mein Herz.
geruhe, Jahve, zu befreien mich,
Jahve, zu meiner Hülfe eile!
Erröthen und Beschämung sämmtlich treffe
die meine Seele suchen zu vernichten,
zurück lass weichen, Schande fühlend,
die gern mein Unglück haben!
lass staunen über ihrer Schande Folge
die mir zurufen: »haha, haha!«
lass hüpfen und sich deiner freu'n all' die dich suchen,
stets sagen »hoch sei Jahve!«
die deine Rettung lieben! —
Doch ich bin elend, hülfelos: o Herr, mir eile!
mein Trost bist du und mein Erretter:
mein Gott, o zögre nicht!

Das erste Bild V. 3 ist das von der wilden Thieren gegrabenen Sturz-Grube, 7, 16. 30, 2. 35, 7; daran schliesst sich leicht das vom tiefen Schlamme, worin Untersinken leicht möglich, 69, 3; wie bildlich alles sei, zeigt das Gegenbild vom Felsen. Von den Worten »neues Lied« an V. 4 beginnt der Dichter offenbar die Hauptgedanken aus demselben kurz zu wiederholen (vgl. oben Ψ. 41), bis V. 6 zunächst; schon im Wechsel des Ausdrucks »*unserm Gotte*« liegt der Uebergang zu dieser Erinnerung, da der Dichter doch das Danklied etwa so anfing: »dankt unserm Gotte«; das folgende יִרְאוּ bis Ende V. 4 wird auch noch durch indirecte Anführung etwas näher angeknüpft, da der Dichter einst sang:

sehet diess in Menge und fürchtet; aber von V. 5 an reisst ihn die Gewalt froher Erinnerung bis zur Wiederholung in derselben Form hin, worin er einst geredet hatte. In den רְהָבִים u. שְׂטֵי כָזָב V. 5 will es nicht gelingen den geraden Gegensatz gegen Jahve, die Götzen, zu finden: es müssen also die stolzen Gewaltthätigen und zu Lügen (Falschem, auch Götzendienst) sich neigenden Leichtsinnigen sein, deren Gemeinschaft nach dem Wesen jener Zeit von selbst weiter zum Götzendienst führt. — V. 7 fällt nun der Dichter mit gegenwärtiger Betrachtung ein, um V. 8—9 die Anführung der damaligen Gesinnungen und Worte wieder aufzunehmen. Womit hätte ich auch besser dir danken können? mit Opfern alter Art nicht, denn die liebtest und fordertest du nicht, wie du mir *die Ohren durchbohrt* d. i. mich, der ich früher dafür taub war, mit Gewalt klar hörend und verstehend gemacht, oder mir geoffenbart *hattest* (2 S. 7, 27. Jes. 50, 5); כָּרִיתָ im Zwischensatze ist durch den Zusammenhang *plqpf.* §. 617. Zwei äusserst wichtige Gedanken auf einmal: nicht bloss die rechte Einsicht in Opfer, sondern auch wie eine neue, höhere Einsicht im Dichter durch göttliche Offenbarung entsteht, welches Beispiel man nur zu verfolgen braucht, um über biblische Offenbarung gewiss zu werden. Die Einsicht selbst ist zwar schon früher von Propheten angedeutet: aber auch in unserm Dichter kam sie durchaus selbstständig und frei hervor, ihn als unmittelbare Gewissheit von Gott ergreifend und in der eignen Sache zunächst mächtig leitend, wie sie in jener Zeit überhaupt, obwol hie und da keimend, doch noch durchaus nicht allgemein erkannt oder gehört war. V. 8 Gegensatz. Zu בְּאתִי בְ vgl. 66, 13. 71, 16. Hos. 14, 3: es ist deutlich, da hier einmal von Opfern die Rede ist, »ich bringe nicht diese Opfer, sondern —«; dass der Dichter mit einem Pentateuch in den Tempel ging, ist nicht unglaublich: damals war das erste goldene Zeitalter des geschriebenen Gesetzes, noch ohne dass sich daran Missverständnisse und Missbräuche, wie später, geknüpft hätten; und wie der Dichter es damit innerlich meint, erklärt er selbst V. 9. Zu בְּתוֹב עָלַי könnte man كتب ,قرأ على »vorlesen«, »vorschreiben« vergleichen: doch das *Buch* kann nicht gut vorgeschrieben genannt werden; also עַל *wegen*, »*für*, damit ich es kenne und danach lebe. So frei und gern verkündigte ich also

V. 10—11 die göttliche Leitung, ohne Furcht, vor grosser Menge. — V. 13 wird erst deutlich, wenn man bedenkt, dass »*ich kann nicht sehen*« nach 13, 4. 38, 11 dem »mein Herz hat mich verlassen« vollkommen entspricht, so wie עָצְמוּ׳ dem עַד אֵין׳, und endlich רעות dem עונתי; drei Begriffe sind also in einander verflochten: 1) dass Uebel und Strafen den Dichter getroffen haben, und zwar 2) unzählige; und dazu 3) in innerer Todesschwäche. V. 18 die eigene Besinnung endlich noch einmal, nach dem allgemeinen Gedanken V. 17. Für יחשב »der Herr wird an mich denken«, ist hier nach 70, 6 חוּשָׁה zu lesen, welches zur Gliederung dieses Verses und zum ganzen Zusammenhange (denn hier ist blosse Bitte) am besten passt.

Die 2 Hälften sind allerdings lose verbunden und man könnte leicht denken, sie hingen ursprünglich nicht zusammen. V. 14—18 erscheinen auch als eignes Lied Ψ. 70. Indess kann dieser Theil auch später abgerissen sein, um als Flehelied zu dienen; und diess ist sogar einzig wahrscheinlich, da hier zwischen V. 13—18 der beste Zusammenhang ist, das רְצֵה V. 14 in Ψ. 70 übel fehlt, und überhaupt ein solches Flehelied, worin gar keine innere Vollendung, leichter als abgerissen zu denken ist, denn als ursprüngliches Ganze. An leichten Uebergängen in Sinn und Worten von der ersten zur zweiten Hälfte fehlt es nicht: vgl. תִּכְלָא V. 12 schön nachtönend aus אֶכְלָא V. 10, רְצֵה V. 14 aus רצון V. 9. Dass Inhalt und Worte V. 13—18 in Ψ. 35 wiederkehren, erklärt sich am leichtesten wenn Ψ. 35 desselben Dichters ist, vgl. auch für die erste Hälfte אֱלֹהַי 40, 6. 9 mit 35, 23. 38, 16, קָהָל רָב 40, 10. 11 mit 35, 17. Also scheint diess Lied wirklich in gegenwärtiger Gestalt ursprünglich zu sein, und eine leicht erklärliche Ausnahme von der gewöhnlichen Liederform zu bilden. Nachdem der Dichter von Ψ. 35 gerettet das hier noch so gewaltig nachtönende Danklied gesungen hatte, singt er, wieder vom Leiden ergriffen, hier ein Echo der frühern 2 Lieder, aus der frühern Rettung nun neue hoffend und die Erinnerung an das Danklied sich wiederholend, um desto ruhiger am Ende auch Worte des frühern Bittliedes aufs neue zu sprechen.

Ψ. 69 zeigt noch einmal den Dichter in's höchste Elend und in die furchtbarste Verzweiflung gesunken.

Zu einer Zeit, wo er schon wegen der Treue in der reinen Jahve Religion und seines Eifers für sie (V. 10) den höchsten Kummer duldet, mit der Weichheit und Zartheit seines Herzens der gefühllosen Rohheit schmerzlich begegnend, krank und hülflos, verhöhnt und verspottet geworden, unerhörte Leiden für die ganze Zeit büssend, da wird er von neuem aufs empfindlichste gekränkt, indem eine zahllose Menge roher Verläumder auf ihn eindringen und ihm Verbrechen, z. B. des Raubes, schuld geben von denen er ganz frei ist V. 5. 20—22. 27. Indem aber so eine neue heftige, durch blosse Verblendung willkührlicher Menschen entstandene Noth auf den schon in andre Nöthe tief gesunknen Dichter strömt, als sei es noch nicht genug unschuldig die härtesten, dunkeln Plagen und Strafen zu leiden: so wird sein weiches, wundes Herz ganz aufgelöst und kaum sich zu halten noch fähig; in namenlosem Schmerze hat er (V. 4) schon lange umsonst um Hülfe zu Jahve gefleht: ein neuer, umfassender Versuch im Erguss der schmerzlichsten, mannigfaltigsten Gefühle klar zu werden im Innern und Trost in Jahve zu gewinnen, ist dieses lange, schmachtende Lied. Zuerst drängt sich der kurze, ringende Ruf um Hülfe in höchster Noth und Verfolgung hervor V. 2—5: da die Rede bis zur Erwähnung der schimpflichen Beschuldigung der Feinde gekommen ist, plötzliche Unterbrechung vor Wehmuth, neue Wendung in wehmüthig schmerzlicher Anrede an Gott, wie er doch wisse, wie schuldig oder unschuldig der Dichter sei und ihm helfen möge, der nur seinetwegen und aus Eifer für seine Religion den höchsten Schmerz und Hohn trage; doch geduldig will er aufs neue zu ihm flehen V. 6—19 (6—7; 8—13; 14—19). Doch noch ist nicht alles im Innern des Dichters aufgeklärt: neuer wehmüthiger Anfang, wie doch der eben so flehentlich angerufene Jahve am besten kenne alle den bittern Hohn, den der Dichter unmöglich genug beschreiben kann und mag (V. 20—22): und hier, beim Andenken an die grässliche Bitterkeit des Hohns, kann sich der Dichter nicht mehr zurückhalten, die Macht des Fluches tritt hervor (V. 23—29), bis zuletzt volle Ruhe heimkehrt und Hoffnung für eine bessere Zukunft des Dichters und des ganzen Israels (V. 30—37), also 3, immer mehr sich dehnende Strophen, von denen die zweite und noch mehr die dritte wieder in 3 kleinere zerfällt. Das Lied fällt schon mitten ins

babyl. Exil V. 36. Dass der Dichter ein sehr angesehener Mann, die Stütze der Jahve-Treuen, etwa ein Prophet war, erhellt aus V. 7; und der Sprache nach zeigt das Lied eine so starke, nicht aus Nachahmung stammende Aehnlichkeit mit den 3 vorigen, dass man denselben Dichter in späterer, noch viel trüber und zerrissener gewordenen Zeit hier reden hört. Wenn wir aber die endlich hervorbrechende lange Verwünschung V. 23—29 der gänzlichen Verwirrung jener Zeit und dem zu weichen Herzen des Dichters verzeihen müssen: so ist auf der andern Seite deutlich, dass schwerlich die Leiden grösser und bitterer sein können, und dass doch der Dichter auch darin endlich noch Ruhe findet.

Hilf mir, o Gott!
denn schon an's Leben dringt das Wasser,
einsinke ich in tiefsten Schlamm, ohn' festen Stand,
gekommen in Abgründe Wassers,
Fluth hat mich überströmt;
müd' bin ich rufend, trocken meine Kehle,
verschmachtend meine Augen
im Harr'n auf meinen Gott;
mehr als die Haare meines Haupts
sind die mich grundlos hassen,
zahlreicher meine Mörder, Lügenfeinde:
was ich nicht raubte, soll ich doch erstatten!

O Gott! *du* kennest meine Thorheit,
und meine Schulden sind dir nicht verborgen!
lass nicht an mir erröthen die dein harren,
o Herr, Jahve der Schaaren;
lass nicht an mir sich schämen die dich suchen,
Gott Israel's! —
Denn deinetwegen trag' ich Hohn,
hat Schmach mein Angesicht bedeckt;
bin ich entfremdet worden meinen Brüdern,
ein Fremder meiner Mutter Söhnen.
denn Eifer für dein Haus verzehrte mich,
und Hohn der dich verhöhnenden traf mich:

da weinte ich, tief fastend —
das ward zum Hohne mir;
ich machte Sacktuch mir zum Kleide —
und ward zum Sprichwort ihnen,
es singen von mir die am Thore sitzen
und Lieder die da trinken Wein. —
Doch — mein Gebet zu dir ist, Jahve!
zu günst'ger Zeit, o Gott, durch deine Gnadenfülle
gewähre mir die Wahrheit deiner Hülfe!
befrei' mich aus dem Schlamm, lass mich nicht sinken,
frei werde ich von Hassern und aus Wasser-Tiefen;
nicht überströme mich der Wasser Fluth,
Untiefe nicht verschlinge mich,
nicht schliess' ein Brunnen über mir den Mund!
erhör' mich Jahve, da schön deine Gnade ist,
nach deines Mitleids Fülle blick' auf mich;
und birg nicht deinen Blick vor deinem Diener,
weil Noth mir ist, erhör' mich eilends;
tritt nahe meiner Seele, erlöse sie,
ob meiner Feinde löse mich!

Du kennest meinen Hohn, die Schmach, die Schande,
vor dir sind alle meine Dränger!
Hohn brach mein Herz, dass ich erkrankte,
und hoffte auf Bedauern, — nirgend's war's,
auf Tröster, — fand sie nicht;
man gab in meine Speise Gift,
für meinen Durst man mich mit Essig tränkt. —
Werde ihr Tisch vor ihnen selbst zur Schlinge,
den Sicheren zum Fallstrick!
erblinden ihre Augen, nicht zu sehn,
und ihre Lenden lass stets wanken;
giess über sie aus deinen Grimm,
und deines Zornes Gluth erreiche sie;
sei ihr Gehege öde,
in ihren Zelten sei kein Wohner!

weil die, so *du* geschlagen, sie verfolgen,
und mehren deiner Kranken Schmerz:
gib Schuld auf ihre Schuld,
lass sie nicht kommen in dein Gnadenrecht,
gelöscht sie werden aus des Lebens Buche,
und nicht geschrieben mit Gerechten! —
Doch ich, elend und schmerzenreich —
dein Heil, o Gott, wird schützen mich!
will loben Gottes Namen singend,
erheben ihn in Dank,
der lieber Jahve'n sei als Stier, als Farre,
der Hörner hat und Klauen!
das sehend werden Dulder freuen sich,
die Gott ihr sucht, auflebe euer Herz!
denn auf Hülfslose höret Jahve,
seine Gefang'nen hat er nicht verschmäht.
es loben Himmel ihn und Ende,
Meere und alles was in ihnen wimmelt!
Denn Gott wird Zion helfen,
aufbauen Juda's Städte,
dort wird man siedeln, fest besitzend!
und seiner Diener Samen wird sie erben,
die seinen Namen lieben, in ihr wohnen!

Die Schilderungen vom Versinken V. 2. 3. 15. 16 sind, obwol sehr stark und dicht, doch nur bildlich, wie 40, 2. 3; denn wollte der Dichter nicht bloss im Allgemeinen grosse Noth ausdrücken, worin er unrettbar zu versinken sich vorkommt, so musste er deutlicher reden; aber das deutliche kommt V. 5. Doch scheint es, als wenn der Dichter deswegen dieses Bild so wohl kenne und ausmahle, weil er selbst einst in solcher Noth im Cisternen-Gefängniss unterzugehen gewesen war, vgl. Jer. 37. V. 4 ist die kurze Verbindung des part. מְיַחֵל merkwürdig. V. 5 wie 40, 13, das Ende wie 35, 11. אָז wie oben 56, 10. — V. 6 über לְ s. §. 527 *nt.* V. 10 gibt die V. 8 angefangene Erklärung des Grundes in bestimmterer Fassung. Der *Eifer für den Tempel*, den damals zerstörten und verhöhnten, oder, da der Tempel für den Mittelpunct und die feste Stütze der Religion gehalten wurde, der

Eifer, die angetastete Ehre der Religion und ihrer Ceremonien ungeachtet des zerstörten Tempels zu retten und zu vertheidigen, *hat mich verzehrt*, aufgerieben durch seine Gluth und seine Folgen, indem sich der Hohn über Jahve und seinen Tempel auf mich wandte; die Trauer darüber ward wieder zum Spott für den Unglücklichen, der die verrathene Sache so erfolglos und traurig zu schützen schien. V. 14 ist עכה am Ende verbunden wie oben 65, 6. — V. 20 *vor dir sind*, du weisst sehr wohl, wie unendlich viele Dränger mich umgeben. V. 22 passt die bildliche Redensart sehr wohl, wenn man bedenkt, wie schmerzlich-bitter Hohn sei für den des Gegentheils, des Mitleids, bedürftigen und sehnsüchtigen. Da die Dränger in leichtsinniger Sicherheit prassende, niederes Wohlleben liebende Menschen waren, so passen die nächsten Worte der Verwünschung V. 23 sehr wohl: denn eben in diesem leichtsinnigen Prassen muss ihr, auch plötzlich kommendes, Verderben liegen, in dem dann z. B. ein mächtiger Feind oder Räuber sie desto sicherer trifft. V. 27 ist für יספרו deutlich (auch nach LXX *προσέθηκαν*) יִסְפְּרוּ zu lesen, die dichterische Form von סָפָה = יָסַף; denn dass sie bloss von den göttlichen Strafen erzählen, hat bei weitem nicht die Sträflichkeit, als wenn sie, wie hier der Zusammenhang schon fordert, durch eigne thätliche Angriffe und Plagen jene noch aufs fühlbarste vermehren. Also V. 28: *gib Schuld*, Strafe, *auf ihre Schuld*, ihre Sünde zu strafen, Wort- und Gedankenspiel. V. 30 wie 40, 18, V. 31—32 wie 40, 7. 8; treffender Gegensatz des verständigen Dankes durch Preis und des todten Opfers mit Hörnern und Klauen unverständiger Thiere. V. 33 nach 22, 27; über וידו s. §. 613 u. 618.

Ψ. 71 zeigt dieselbe helle Besinnung und hohe Heiterkeit unter den schwersten Leiden, wie die 2 vorletzten Lieder: nur ist der Dichter schon sehr alt und schwach geworden V. 9. 17, und hat die wunderbarsten Schicksale überstanden V. 7; in der Schwäche des Alters wird er jetzt aufs neue von Leichtsinnigen mit dem Tode bedroht V. 11. 12, aber so gewöhnt ist er an Ergebung und stetes Preisen der göttlichen Thaten, so überschwenglich fliesst sein Mund von Dank und Lob über, dass im Gebet um Rettung selbst das Andenken an die Gefahr zurücktritt und kaum hie und da durchschimmert. Nach dem ersten kurzen Rufe V. 1—3 neuer, ausführlicher

Ruf um Rettung mit Begründung der Hoffnung auf den von Jugend an wunderbar leitenden, stets treu verehrten und besungenen Jahve V. 4—13; doch sogleich wieder zurück zur Ermunterung und Selbstermahnung zu ewigem Preise und Lobe Jahve's des unendlich gerechten, der auch Israel und den Dichter wieder erheben werde V. 14—24. Schönes Denkmal der heitern und rüstigen, in alle Zeiten froh hinausschauenden, an edelsten Trost gewöhnten Gesinnung eines schon sehr Bejahrten. Dass der Dichter damals bereits im babyl. Exil lebte, folgt aus V. 20. 21. Aus mehrern etwas ältern Liedern klingen in dem sanften Liede Anklänge wieder, besonders aus Ψ. 31 u. 22; und die Art, wie diese ältern Lieder hier gebraucht werden, lehrt, dass der Dichter ein anderer sein muss. Aber mit Ψ. 35, 38, 40 zeigt dieses eine so ungezwungene, durchgängige Aehnlichkeit, dass man wohl als gewiss annehmen kann, derselbe Dichter welcher jene im jüngern Alter sang, habe dieses reife Lied im spätern gesungen, und damit aufs schönste den Fortschritt innerer Erleuchtung und Festigkeit bewiesen. Es ist daher nicht blosser Zufall, dass das Ende von Ψ. 40 hier als Ψ. 70 steht.

1 Zu dir, o Jahve, fliehe ich,
lass mich auf immer nicht erröthen!
durch deiner Gnade Recht befreiend mich und rettend
neige zu mir dein Ohr und hilf!
sei mir zum Zufluchts-Felsen, stets hineinzufliehn,
befehlend mir zu helfen;
denn du mein Felsen bist und Hort!

Mein Gott, errette mich aus Frevlers Hand,
aus der Gewalt des Sünders und Verwüsters!
5 denn du bist meine Hoffnung,
Herr Jahve! mein Vertraun von Jugend an;
hab' mich auf dich gestützt seit der Geburt,
von Mutterschosse an thu'st du mir wohl,
dich preiset stets mein Lob;
ein Wunder ich erscheine vielen,
doch du bist meine feste Zuflucht,
es überfliesst mein Mund von deinem Lobe,
beständig von dem Ruhme deiner:

verwirf mich nicht zur Zeit des Alters,
da schwindet meine Kraft, verlass mich nicht!
weil meine eignen Feinde sagten,
die auf mein Leben lauern, sich zusammt beriethen,
so denkend: »Gott hat ihn verlassen;
verfolgt und fasst ihn, da kein Retter ist!«
o Gott! sei ferne nicht von mir,
mein Gott, zu meiner Hülfe eile!
erröthen lass, vergehn, die meine Seele hassen,
anlegen Schmach und Schande die mein Uebel suchen!

Aber *ich* will stets harren,
und all' dein Lob noch mehren;
mein Mund dein Gnadenrecht erzählen wird,
beständig deine Rettung:
ich kenne keine Grenzen ja;
ich will des Herrn Jahve's Grossthaten bringen,
will rühmen deine Gnad' allein.
O Gott, du hast es mich gelehrt von Jugend an,
und bis hieher verkünd' ich deine Wunder:
auch bis in's greise Alter, Gott, verlass mich nicht,
bis deinen Arm ich dem Geschlecht verkünde,
den künft'gen allen deine Kraft!
Und bis zum Himmel reicht, o Gott, dein Recht,
der du gethan hast Grosses,
o Gott, wer ist wie du?
der du uns sehen liessest viel und schlimme Nöthe,
du wirst beleben wieder uns,
und aus der Erde Tiefen wieder uns erhöhn!
magst meine Grösse mehren
und wiederum mich trösten! —
auch *ich* — will preisen dich mit Harfe,
o mein Gott, deine Treue;
will spielen dir mit Cither,
du Heil'ger Israels!
es jubeln meine Lippen, wann ich dir will spielen,

mit meiner Seele, die von dir erlöst! —
auch meine Zunge wird dein Recht besingen stets,
dass Scham, dass Schande traf die so mein Uebel suchen!

V. 1—3 deutlich aus 31, 2—3 frei entlehnt: derselbe Dichter würde sich so sehr nicht wiederholen, Ψ. 31 hat mehr ursprünglichen Zusammenhang in der einzelnen Schilderung, und מָעוֹן V. 3 ist eine glücklich ausfallende Neuerung für מָעוֹז, vielleicht durch unrichtiges Lesen veranlasst, die dann aber den Zusatz »stets hineinzufliehen« veranlasste. Zu צוּרִית vgl. 7, 7. — Der Ruf V. 4 begründet aus der innern Verfassung und Nothwendigkeit des Dichters V. 5—8, dann genauer wiederholt V. 9, doch weil die nächste Veranlassung so weit zurückgedrängt ist, muss diese erst kurz eingeschaltet werden V. 10—11, bevor der Ruf beschlossen wird V. 12—13. Bei V. 6 ist eben so deutlich 22, 10. 11 das Vorbild; für גחי setzt hier der Dichter, vielleicht zunächst durch undeutliche Handschrift dazu geleitet, גוזי (ז aus ח), von גזה = גמל »vergelten, wohlthun«, um so leichter, da er hier nicht sowol sagen will, dass er auf keinen andern Gott von Geburt angewiesen sei, als vielmehr thätiger, dass er sich stets auf keinen andern gestützt und keinen ausser ihm als seinen Wohlthäter empfunden und so *gepriesen* habe; der Sinn ist also etwas anders gewandt. V. 7—8 drücken dasselbe auf andere Art aus. Ein Wunder, ein *portentum* erscheint er zwar vielen ob der unglaublichen Leiden und Schicksale die er erfahren: doch er weiss, wem er die wunderbare Erhaltung verdankt (zu מַחְסִיֹנוֹ vgl. §. 500), und preisst eben deswegen desto unermüdeter Jahve, mit Recht fernere Rettung erwartend und erflehend; V. 8 ist also eben so wenig als Jussiv zu fassen wie das letzte Glied von V. 6. Zu V. 11 s. 3, 3. — Doch, vertreibend die Beängstigung, will der Dichter nur immer aufs neue singen und preisen V. 14—16, wie es ihn ja Gott gelehrt von früh an und auch noch ferner erlauben möge, damit er nach Wunsche erst die jüngere Welt belehre und errege V. 17—18; ist doch auch die Hoffnung in Jahve ewig für ganz Israel und für ihn V. 19—21, und so, in dieser festen Erwartung der Rettung, will auch der Dichter seinerseits im Sange nie ermüden, für die nächste Rettung und für alle V.

22—24, so dass der Inhalt in sich selbst zurückkehrt und das Lied vollkommen geschlossen ist. סִפְרוֹת V. 16 sind Grenzen, Enden, vgl. סֹפֶם Rand, eig. das abgeschliffene, getrennte; von der Bedeutung Grenze kommt erst die der Zahl. V. 16 wie 40, 8; V. 18 am Ende aber nach 22, 31; und V. 19 erinnert sehr an 36, 6. vgl. 7, 8; V. 21 an 57, 8. V. 20 ist das K'tîb behalten, weil in diesen spätern Zeiten, wo der Einzelne immer mehr verschwindet, sehr häufig ein Dichter zugleich an die Leiden Israels denkt, unter denen auch er mehr oder weniger leidet. Aus גְּדֻלָּה aber V. 21 folgt, dass der Dichter ein sehr angesehener Mann einst war.

Ganz eigen spricht sich endlich die Trauer und Sehnsucht dieser Zeit in Liedern aus, welche von Verbannten, noch vor der Zerstörung Jerusalems, unter den ersten Eindrücken des Exils laut werden. Die Leiden, Gefahren, Schmähungen sind die gewöhnlichen, schon oft begegneten; wenigstens kehren in dieser Hinsicht nur Abwechselungen derselben Zustände wieder: aber das empfindlichste aller Leiden, die gezwungene Trennung von dem Theuersten des Vaterlandes und dem Heiligsten des Lebens, kommt mit unendlicher Schwere drückend zu allen übrigen Uebeln hinzu. Denn wenn das frühere Alterthum überhaupt an seinen heiligen Oertern mit der kindlichsten Liebe und Vertrautheit hing, da nichts so allgemein innere Ruhe und Heiterkeit gewähren konnte als die heimische Theilnahme an der schaurigen Wonne und Sicherheit eines Heiligthums (vgl. oben Ψ. 24. 15): so mussten die Frommen Israels um so inniger am Tempel zu Jerusalem hängen, je reiner hier die Nähe des Gerechtesten und zugleich Gütigsten gefühlt und geahnt wurde, und je enger das palästinensische Israel sich allmählig nur an diess eine Heiligthum angeschlossen, nur um dieses Centrum seine geistigen Güter versammelt hatte. Die wehmüthigste Sehnsucht zum fernen, äussern rohen Zwanges wegen unzugänglichen Tempel und die schmerzlichste Klage erhebt sich so bei mehrern der zuerst ins Exil geführten, die die Nähe am Heiligthum nun um so mehr als die höchste Wonne des Lebens empfinden, je mehr sie dieselbe in vielfacher Bedrängniss vermissen, und kaum ist eine an Gesinnung edlere, an Gefühlen tiefere Elegie zu denken als eins der zwei Lieder Ψ. 42—43 u. Ψ. 84: doch

desto mehr ist auch die Höhe und Stärke des göttl. Vertrauens zu bewundern, welches sogar in diesem schmerzlichsten Zustande endlich obsiegt, Ruhe und freudige Hoffnung verbreitend; auch in der Innigkeit und Klarheit der Hoffnung nach innerm Kampfe sind jene zwei Lieder hier die schönsten und rührendsten.

55. 56) Ψ. 42—43 u. Ψ. 84

weisen sich an Farbe der Sprache, an Anlage und Kunst, an übersprudelnder Fülle seltener Bilder, endlich an hoher Weichheit und Zartheit der Gedanken als so ähnlich aus, und doch ist von beiden Liedern jedes so durchaus ursprünglich und keins aus Nachahmung des andern hervorgegangen, dass man zu der Ansicht bewogen wird, beide seien desselben Dichters; wobei sich dann leicht aus der Vergleichung ergibt, dass Ψ. 42—43 das um einige Zeit frühere sein muss. Dass aber der Dichter ein ins Exil getriebener König ist, erhellt aus 84, 10 sehr deutlich (vgl. 28, 8), und aus 42, 5 folgt wenigstens dem nicht widersprechend, dass er ein sonst in Jerusalem sehr angesehener Mann war, der den festlichen Zug der zum Tempel wallenden jährlich anführte. Wir wissen aber von keinem Könige, der vor Jerusalems Zerstörung ins Exil geführt wäre, als von Jechonja, einem nach Jer. 22, 28 f. nicht verächtlichen Manne, der auch nach langem Harren im Exil endlich wieder zu Ehren kommt 2 Kö. 25, 27; sind diese Lieder von ihm, so lehren sie uns ihn deutlicher kennen als alle historischen Berichte.

In Ψ. 42—43 sehen wir den Dichter gewaltsam von übermüthigen Feinden jenseit des Jordan an der nordöstlichen Grenze Palästina's zurückgehalten 42, 7. 10. 43, 2, und da die Reise nach Babel diese Richtung hat, so hindert nichts zu denken, dass er damals nur vorläufig oder nach 42, 9 vielleicht nur eine Nacht dort aufgehalten wurde, um noch weiter in's Exil geschleppt zu werden. Die Umstände sind die traurigsten und niederdrückendsten: alle Wogen und Fluthen der Leiden fühlt der Dichter auf sich unaufhörlich einströmen; am schmerzlichsten verwundet ihn die rohe Verachtung der Feinde gegen seinen Gott, der ihn verlassen zu haben scheint 42, 4. 11, und dessen zögernde Hülfe auch der Dichter schon lange wehmüthig vermisst 42, 10. 43, 2; so dass er von dieser Betrachtung aus in die tiefste

Schwermuth versinkt, getrübt durch den stürmischen, kaum zu besänftigenden Wunsch aus solcher Leidensfluth endlich zur Ruhe im fernen Heiligthume zu gelangen. Aber wenn die Verzweiflung so die Oberfläche der Seele des Dichters aufs gefahrvollste bewegt, so liegt doch von der andern Seite im tiefen Grunde dieser Seele eine andre Wahrheit verborgen, die nicht weniger hervorzudringen und zu herrschen strebt: es ist das Bewusstsein in Gott nicht verzweifeln zu dürfen, laut werdend als Stimme der höhern Besonnenheit und Ermuthigung. Beide entgegengesetzte Gefühle kommen hier mit Allgewalt und höchster Anstrengung in Kampf: wie aber in der getheilten Seele der Schmerz und die Sehnsucht bei den tiefen Leiden der Gegenwart das von Natur überwiegendste und gewaltsamste ist, gegen welches die höhere Besinnung Mühe hat sich zu behaupten, so ergiesst sich auch zuerst und am längsten und schmachtendsten die Verzweiflung und Empörung; hat diese aber ihr Recht gehabt und ist sich im Erguss klar und offenbar geworden, so hebt sich dann desto nachdrücklicher und ernster die Stimme der höhern Betrachtung und Besinnung, wie zürnend auf die zu weiche, zu schwache und trübe Seele, ermuthigend und belebend, daher in einen kurzen, kräftigen Kern- und Trost-Spruch sich kleidend, wie die göttliche Stimme gegen die menschliche sich regend. Aber mit dem einen schnellen Verlauf dieses erregten Kampfs ist das Innere des Dichters noch nicht vollkommen beruhigt; noch ist zu mächtig das nächste Gefühl der ungemeinen Schmerzen und Leiden, und wiederkehrt die mit Mühe zurückgedrängte Empörung und Verzweiflung, durch ihren Erguss aber auch die Gegenstimme der Besinnung und Ermuthigung wieder hervorrufend: so wiederholt sich die Stimme der Verzweiflung und abwechselnd die der Besinnung dreimal, bevor die Besinnung und Ermuthigung allein herrschend bleibt als feste Gesinnung; woraus sich drei ganz gleiche Wendungen ergeben V. 2—6; 7—12; 43, 1—5. In diesem dreimaligen Anheben der Verzweiflung ist indess ein innerer Fortgang, indem durch Einfluss der immer wiederkehrenden tiefern, rückhaltigen Stimme die Verzweiflung selbst sich allmählig lichtet und sänftigt: zuerst der schmerzlichste, bitterste Erguss der Verzweiflung, mit voller Erschöpfung und Finsterniss endend V. 2—5; dann, da der Schmerz, obwol zurückgedrängt, den-

noch trübe wiederkehrt, wird er doch auch schon durch Erinnerung an die göttliche Güte getheilt und gemildert, so dass er sich in ein wehmüthiges Gebet um Hülfe aufzulösen sucht V. 7—11 (die Verzweiflung fängt also an sich zu dämpfen und aufzuklären); endlich völlige Auflösung der Empörung in ein immer ruhiger, sanfter, fröhlicher werdendes Gebet 43, 1—4. Aber während sich so in 3 Stufen das Toben des Schmerzes immer mehr in sich selbst auflöst und die trübe Stimme sich fortwährend ändert: bleibt sich die mit gewaltiger Kraft dreimal nachhallende Trost-Stimme immer gleich, weil sie die unveränderliche, göttliche Wahrheit enthält, zu der der Leidende sich nur empor ringen soll um sie schliesslich als das Bleibende festzuhalten; und wirklich lösen sich die zwei Stimmen, welche zuerst in völliger Disharmonie schroff gegen einander auftreten V. 2—6, zuletzt in liebliche Harmonie auf, indem Gefühl und Einsicht, Erregung und Besinnung sich gänzlich versöhnen und innerlich zusammen fallen 43, 1—5. Diess alles ohne Künstlichkeit und Zwang; der treue Abdruck des Kampfes zweier Gewalten in einem eben so zartfühlenden als auch wieder nach Besinnung ebenmässig starken Geiste. Die Kunst ist zugleich die höchste Natürlichkeit und reinste Begeisterung. Auch die einzelne Schilderung höchst zart und dichterisch. In dichterischer Hinsicht ist dieser Ψ. wohl der schönste aller. Das Lied ist übrigens nach V. 9 vgl. V. 4 ein Nachtlied.

2 Wie Hindin sich nach Wasserbächen sehnt,
so sehnt zu dir sich meine Seele, Gott!
die Seele lechzt zu Gotte, dem lebend'gen Gott:
wann werd' ich kommen und vor Gott erscheinen?
die Thränen wurden mir zur Speise Tag und Nacht,
indem man allzeit zu mir spricht »wo ist dein
Gott?«
5 denk' ich daran, ergiessend frei mein Herz,
wie ich durch dichten Haufen zog,
hinleitete sie zu dem Gotteshaus,
in lautem Jubelpreis, die festlichfrohe Menge! —
Warum beugst du, Seele, dich und tobst mir sehr?
harr' auf Gott! denn noch werd' ich ihn loben,

meines Hauptes Heil und meinen Gott!

Mein Gott! mir beugt die Seele sich so sehr:
drum denk' ich deiner aus des Jordan's Lande
und dem der Hermon's, von dem Berg Miz'ar.
Fluth ruft der Fluth nach deiner Wassergüsse Donner:
all' deine Wogen, Wellen überströmen mich. —
Am Tag' bestellet Jahve seine Gnade,
und Nachts ist sein Gesang bei mir,
Gebet zum Gotte meines Lebens;
so sprech' ich denn zu meines Felsens Gott:
»warum hast mich vergessen?
warum geh' trauernd ich in Feind's Bedrängung?
als wär' Zermalmung mir in dem Gebein,
so schmähn mich meine Dränger,
indem sie allzeit zu mir sprechen: wo ist dein Gott?«
Warum beugst du, Seele, dich und tobst mir sehr?
harr' auf Gott! denn noch werd' ich ihn loben,
meines Hauptes Heil und meinen Gott!

Richte mich, Gott, und führe meine Sache
vor dem unfrommen Volke,
vor Trugs- und Frevels-Männern rettend mich!
denn du bist meines Schutzes Gott:
warum hast mich verworfen?
warum geh' trauernd ich einher in Feind's Bedrängung?
dein Licht und deine Treue send'! sie leiten mich,
bringen mich zu dem heil'gen Berg und deinen Sitzen!
auf dass ich komme zu dem Altar Gottes,
zum Gotte meiner höchsten Freude,
und mit der Cither lobe dich, o Gott, mein Gott!
Warum beugst du, Seele, dich und tobst mir sehr?
harr' auf Gott! denn noch werd' ich ihn loben,
meines Hauptes Heil und meinen Gott!

V. 3 *lebendiger Gott*, zugleich als Gegensatz der Götzenbilder, von denen sich der Dichter als in der Heiden Gewalt gegeben, umringt sieht. Zu בֶּאֱמֹר V. 4 vgl. §. 545; zu עָלַי V. 5. §. 531: *ich muss meine Seele*, Empfindung *ausgiessen über mich* d. i. ihr freien Lauf lassen über mich, dass sie mich zur Verzweiflung bringe, vgl. Iob 10, 1. 30, 16. Der Gedanke an die gegenwärtige Verspottung seines Gottes V. 4 ist dem Dichter so schmerzlich, dass er dagegen lieber zu der wenn auch unter den gegenwärtigen Umständen noch so traurigen und die Sehnsucht heftig reizenden Erinnerung fliehet, wie grosse Wonne er früher genoss an den festlichen Aufzügen zum Tempel eben dieses Gottes, die er nun so schmerzlich vermisst. Das mit Nachdruck vorgesetzte אֵלֶּה *diess* erklärt sich durch das folgende כִּי *wie, da* mit seinem Satze (worin אֶעֱבֹר u. s. w. Imperf. praeteriti ist §. 264), und אֶזְכְּרָה bildet durch die Kraft des Cohortativs eine Art Gegensatz: *daran denk' ich* vielmehr, frei meine Empfindung der Trauer und Wehmuth ergiessend, *wie ich* in stolzer Freude den Festzug führend sonst die Nähe dieses Gottes empfand. Das ם— in אֶדַּדֵּם, womit vorläufig auf die Israeliten, das ganze Volk, angespielt wird, die der Dichter als König im feierlich-langsamen Zuge (דדה) leitete, wird im folgenden Gliede genauer durch הָמוֹן חוֹגֵג erklärt. Indem aber mit dieser wehmüthigen Erinnerung die Rede der Verzweiflung in der höchsten Spannung und Erregung abgebrochen schliesst, sammelt sich doch eben aus dieser Erinnerung in tiefster Seele eine Hoffnung; denn wenn der Dichter früher so froh und heiter Gott im Tempel preisen konnte, warum soll er es nicht, errettet, wieder können? so dass die höhere Stimme nach der Pause der Besinnung, den Gedanken auf die Zukunft umkehrend, vielmehr auf demselben Grunde ermunternd und tröstend einfällt V. 6; woraus erhellt, dass der kernige Trostspruch gerade in dieser Form nur hier am passendsten ist und nachher bloss wiederholt wird. *Meines Hauptes*, Gesichtes, *Heil*, weil es sich von Leben oder Tod handelt. Zwischen V. 6 u. 7 ist gewiss אלהי einmal ausgefallen, und der Text am Ende V. 6 so herzustellen, wie V. 12. 43, 5; denn auch am Anfang der folgenden Strophe würde das ängstliche אלהי übel vermisst werden. — In der Empfindungshälfte der 2ten Strophe ist durchaus der Streit zwischen Schmerz und Streben zum Troste zu beachten, wobei dieses schon bis zur

Fassung des Gebets durchschlägt, aber noch nicht ruhig und bleibend. Zuerst V. 7, in Bezug auf V. 6: dennoch will das Herz nicht ruhig werden; darum denk' ich an dich, bei dir Trost suchend, wie V. 5; der sonst nicht vorkommende Berg *Misshar* muss der bestimmtere Ort in Hauran sein, wo der Dichter damals sich aufhielt. Zwar (V. 8) unaufhörlich strömen die Leiden über mich, nämlich von dir gesandt, oder vom Himmel auf mich herabströmend, so dass wie Wetter, der wiederholten Donnerstimme gleichsam folgend, in unaufhörlichen Wassergüssen oder Katarrhakten (צִנּוֹרֶיךָ LXX *τῶν καταῤῥακτῶν σε*) herabströmt, so auf den Befehl deiner prasselnden Donnerwetter, wie du sie vom Himmel sendest, unendliche Fluthen von Leiden über mich kommen, eine die andere herbeirufend, in unaufhörlicher, wetteifernder Folge (das Bild 18, 5—17. 32, 6 ist also dadurch erhöht, dass dem Dichter die Fluthenmenge worin er wie vergeht, wie von einem über ihm schwebenden und sich entladenden göttlichen Gewitter entsprungen scheint; wie die Donner mit dem Wetter gedacht wurden, vgl. oben Ψ. 29): jedoch (V. 9) nicht jetzt, zur Nachtzeit, sendet Jahve seine gnadenreiche Hülfe, denn der Tag ist die Zeit des Handelns, des Rettens und Gerettet werdens, in der Nacht singe und bete ich lieber in Andacht zu Gott; also sage ich denn (V. 10) auch jetzt, in dieser Nacht zum Gotte meines Felsens, meiner Festigkeit und Sicherheit (so auszeichnend war Gott vorher noch nicht genannt, ausser V. 6) betend, den Kummer in Vertrauen ergiessend. Doch das angefangene Gebet geht noch einmal V. 11 bei Andenken an die empfindlich verwundenden Reden der Feinde in Wehmuth über, so dass noch keine volle Lösung und Beruhigung folgt, und nach neuer Ermunterung das Gebet aufs neue anzufangen ist 43, 1—4. Für בְּרֶצַח wohl besser nach Symm. und einigen Codd. כְּרֶצַח »als wäre eine Zermalmung, als fühlte ich Zermalmung in meinen Gebeinen, so empfindlich durch Mark und Gebein schlagend, das Innerste verletzend sind die Schmähungen.

In Ψ. 84 sehen wir den Dichter dagegen schon längere Zeit im Exil, bereits wie aus V. 5—8 erhellt, mit vielen andern Verbannten in der Fremde ansässig; auch ist in ihm hier das glühende Feuer der ersten Entrüstung und Empörung schon zu sanfterm Vertrauen und höherer Ruhe gedämpft: aber im Stillen und in der Fassung

glimmt das verborgene Feuer nur desto inniger, unauslöschlicher und kräftiger, bei dem an Sang und Lied gewöhnten König von Zeit zu Zeit in hellen Flammen zuckend und unaufhaltsam, jedoch auch dann gemässigt, hervorbrechend. Ein solcher warmer Erguss aus wehmüthig-freudiger Erinnerung an den (noch stehenden) Tempel und aus dem Bedürfniss den unterdrückten Schmerz immer aufs neue zu mässigen und die Fackel der Hoffnung stets neu zu zünden ist diess kurze, viel sagende, viel andeutende Lied, welches uns in die Tiefe der zartesten und zugleich stärksten Seele einen erquicklichen Blick werfen lässt. Zwar ist hier nicht mehr der gewaltige Kampf zweier entgegengesetzter Gewalten, wie im vorigen Liede: aber darin ist diess Lied noch dem vorigen gleich, dass der Dichter erst durch den Erguss wehmüthiger und weiter ausschweifender Empfindungen und Betrachtungen den Weg bahnt zum Gebet, in dessen Ruhe und Fassung das Lied wohlthuend und erhebend aufhört. Zuerst also die wehmüthig-freudige, schwärmerisch-schmachtende Erinnerung an den Tempel und an den wahren Gott: die am Tempel nistenden Vögel möchte der Verbannte fast beneiden V. 2—4. Dann, da doch der Dichter jetzt nicht das Ziel seiner Sehnsucht erreichen kann, wenigstens eine Glücklichpreisung derer, die am Ort des Heiligthums wohnen (jetzt unglücklich, doch gewiss noch einmal glücklich), oder die dorthin zu pilgern, obwol unter schweren Trübsalen dennoch das sich herrlich belohnende göttliche Vertrauen haben V. 5—8; so endlich zieht sich erst der Gedanke in das ernste freudige Selbstgebet zurück V. 9—13.

2 Wie lieblich deine Sitze sind, Jahve der Schaaren!
Es schmachtet, ja es schwindet meine Seele
nach Jahve's Höfen;
mein Herz und Leib
aufjauchzen zum lebend'gen Gott.
auch Sperling findet ein Haus, und Schwalbe sich ein Nest,
wohin sie ihre Jungen setzt,
bei deinen Heerden, o Jahve der Schaaren,
mein König und mein Gott!

Heil den dein Haus bewohnenden:
noch werden sie dich loben!
Heil Menschen reich an Kraft in dir,
die gern an Pilgerreisen denken;
die ziehend durch das Balsam-Thal
zu einem Quell es machen:
doch deckt's mit Segnungen der Regen;
sie gehen fort von Kraft zu Kraft,
erscheinen so vor Gott in Zion.

Jahve, Gott der Schaaren, höre mein Gebet,
merke auf, o Jakob's Gott!
unser Schild, o siehe, Gott,
schaue dein's Gesalbten Angesicht!
Denn viel besser ist ein Tag in deinen Höfen
als sonst tausend;
liegen an der Schwell' im Hause meines Gottes
ist mir lieber als in Frevels Zelten weilen.
Sonne ja und Schild ist Jahve Gott!
Gnade, Herrlichkeit wird Jahve geben,
Glück nicht weigern den in Unschuld wandelnden.
O Jahve der Schaaren,
heil den Menschen, die vertrauen dir!

V. 2 die blosse Erwähnung der *Höfe* zeigt, dass ein Laie redet. Er ganz mit Herz und Leib, sein Herz und Leib also rufen auf von wehmüthiger Sehnsucht zu dem geliebten Gegenstande. Dass man an den Tempeln Vögel, besonders Schwalben, Tauben oder Störche, frei nisten liess, ist aus Stellen der Classiker bei Bochart hieroz. II. p. 592 f. Lps. und der Asiaten deutlich, vgl. Sacy chrest. arabe T. 3. p. 76 f. I A. Das דְּרוֹר ist bloss nach jetzt gewöhnlicher Meinung so übersetzt; denn auch צִפּוֹר könnte sehr wohl die Schwalbe bedeuten; LXX. Pesch. Targ. haben *Turteltaube*, als wäre דרור = תּוֹר, Aq. aber *στρουθός*, wie alle alte Uebers. bei Spr. 26, 2. — Beide Glücklichgepriesenen V. 5—8 haben zwar mit vielen Leiden jetzt zu kämpfen: doch für beide

ahnet der Dichter endlichen Segen. Die in der heiligen Stadt wohnen V. 5 waren damals, in den letzten Jahren Juda's, eben nicht glücklich; doch der Dichter meint, *noch* einmal würden sie froh jubeln können des göttlichen Siegs, völlig wie 42, 6. Die in der Fremde zerstreut an Pilgerreisen zum Tempel denken, bei denen der Dichter, weil sie ihm am nächsten sind, am längsten verweilt, haben zwar auch unendliche Leiden und Schmerzen im Andenken an die Trennung, Hindernisse und Hemmungen in der Fremde, Gefahren unterwegs: doch der an Kraft und Vertrauen in Gott reiche überwindet sie alle. Mit seiner Sehnsucht und Liebe begleitet diese Pilger, denen er selbst nicht folgen darf, in der Phantasie der Dichter durch die Gefahren des Wegs bis zur endlichen Ankunft an Ort der höchsten Wonne. Sie machen zwar durch das ödeste Thal (das Baka-Thal d. i. das dürre, worin die Balsamstaude wächst, vgl. zunächst Burckhardt's Syr. S. 1081, zugleich spielt der Name auf בְּכִי »Weinen« an, wie gleich folgen wird) ziehend, diess wasserlose durch den unaufhörlichen Strom ihrer Thränen wie zum Quell, fliessend: doch dieser Thränenstrom in göttlichem Kummer wird zugleich zum befruchtenden Regen, doch deckt mit Segnungen das dürre Thal ein Regen, so dass sie, statt zu ermatten, auf dem Wege, wo aus ihren Thränen endlich Segnungen spriessen, immer kräftiger und kühner fortschreiten, endlich ans erwünschte Ziel gelangend. Vgl. das Bild einfacher Hos. 2, 17. Jes. 35, 7. Der Eingang in Palästina ist wirklich wüste und dürre. Das גַּם V. 7 kommt bisweilen so gegensätzlich vor, 129, 2: dass *auch diess* sei, ungeachtet des vorher gesagten; *doch auch.* — V. 10: *schaue das Angesicht*, das demüthig flehend zu dir gewandte, *deines Gesalbten*, der also niemand sein kann als der Redner; diess liegt unverkennbar im ganzen Zusammenhange; vgl. unten 132, 10. Das הִסְתּוֹפֵף, richtig LXX παραῤῥιπτεῖσθαι, ist eig. sich an die Schwelle, in den Staub werfen, wie der niedrigste Diener: der seiner königl. Würde nach die höchste Ehre im Tempel haben würde, will doch lieber als der niedrigste Diener dort erscheinen als unter sündhaften Heiden wohnen (דֹּור, סֹף, nur hier, ein seltenes Wort). Auch das Bild von der *Sonne* V. 12 kommt nirgends weiter vor; sonst gilt dafür eher das allgemeinere *Licht*.

57. 58) Ψ. 61 u. Ψ. 63

haben wieder die grösste Aehnlichkeit und sind unstreitig desselben Dichters, kurz nach einander gesungen; auch fallen sie etwa in dieselbe Zeit (noch vor Zerstörung des Tempels) und Umstände wie die 2 vorigen Lieder: aber der Dichter ist ein anderer, ein Israelit, der für das Leben des Königs und die Dauer seines Reichs Gelübde ausspricht; die Gesinnung hat nicht die Zartheit, die Sprache nicht das Schöpferische der 2 vorigen Lieder, und obwol auch diese ein schönes und fühlendes Herz zeigen, stehen sie doch bedeutend unter jenen.

In Ψ. 61 fleht der Dichter aus weit entferntem Lande in tiefer Erschöpfung und Gefahr um Stärkung und Hülfe V. 2—3; vertrauend auf die schon früher erfahrene Macht des Gottes, in dessen Tempel der Dichter immer weilen möchte, der ihm wie allen seinen Verehrern endliches Heil gewährt V. 4—6; schliesslich frohe Wünsche für den König, an dessen Wohl sich ein grosser Theil des Wohls Israels knüpft V. 7—9.

2 O höre, Gott, mein Flehen,
bemerke mein Gebet!
vom End' der Erde rufe ich dich an
in meines Herzens Ohnmacht:
auf Fels, für mich zu hoch, wirst du mich leiten!

Du warst ja eine Zuflucht mir,
ein mächt'ger Thurm vor Feinden;
5 herbergen mögt' in deinem Zelt' ich ewig,
hinfliehn in deiner Flügel Schirm!
Denn du, o Gott, erhörst was ich gelobt,
gibst ew'ges Gut den Fürchtern deines Namens!

Wirst zu des Königs Tagen neue fügen,
wie ew'ge Zeiten machen seine Jahre;
er throne ewiglich vor Gott,
bestelle Huld und Treu' ihn zu beschützen!
So spiel' ich deinem Namen immer,
um Tag für Tag zu lösen die Gelübde!

V. 3: die Schwierigkeit, die er nicht überwinden kann, kommt

ihm vor wie ein ihm zu hoher Fels, der dennoch überstiegen werden muss. V. 6 muss aus der Erfahrung der Dichter und der ewigen Wahrheit das Vorige begründen; der Dichter fühlt für sich, dass seine Gebete und Gelübde erhört wurden und stets werden, und weiss, dass überhaupt den Treuen ein ewiges, unvergängliches Gut bestimmt ist. יִרַשְׁתָּ muss bloss im Fluss der Rede für יִרַשְׁתָּה stehen, nach §. 365 vgl. 406, denn יִרְאֵי muss Accusativ sein. V. 8: *vor Gott*, auf der Oberwelt 56, 14, zumal in der Nähe des Heiligthums; so dass ihn Gott immer gnädig anschaue und leben lasse. *So* V. 9, unter dieser Hoffnung, will auch der Dichter beständig Gott als den Erretter preisen, um, wie er wünscht, durch nie auch nach der Rettung ermüdendes Lob seine schon oft gethanen Gelübde zu lösen.

Ψ. 63. Neuer und zwar wehmüthigerer, erregterer und zum Theil schärferer Erguss der Sehnsucht in neuen Lebensgefahren. Und da der Dichter weniger klagen als vielmehr nur die göttliche Hoffnung sich vergegenwärtigen und in ihr sich stärken will, so erhebt sich erst die reine Sehnsucht, innig und stark, aber gemässigt und sanft, den Gott suchend, dessen Glanz der Dichter einst im Tempel in unvergesslicher Hoheit geschaut, dessen Andenken ihm noch immer die seligsten Augenblicke gewährt V. 2—7; dann, da das Herz des Dichters so wieder in göttlichen Gedanken und Bildern aufs kühnste schwelgt, spricht er freier und heiterer seine ewige Hoffnung aus, einen Hinblick auf die frevelhaften, der grössten Strafe werthen Menschen, die seinen Tod suchen, nicht unterdrücken könnend, dagegen für den König noch ein Wort der Liebe und des Wunsches hinzufügend, welchen dieselben Frevler zu verläumden oder zu vernichten strebten V. 8—12.

2 O Gott! mein Gott bist du, ich suche dich:
dir dürstet meine Seele zu,
dir schmachtet zu mein Leib
im Lande dürr und lechzend, ohne Wasser.
So hab' ich dich im Heiligthum geschaut,
erblickend deine Macht und Herrlichkeit;
denn »besser deine Gunst als Leben ist«
belobten meine Lippen dich.

So segn' ich dich so lang ich lebe,
erheb' in deinem Namen meine Hände;
gleichwie an Fett und Fülle labt sich meine Seele
und singet Preis mein Mund jubelnder Lippen,
wenn deiner ich gedenk' auf meinem Lager,
ich in Nachtwachen sinne deiner!

Du warst ja eine Hülfe mir,
und in dem Schatten deiner Flügel juble ich;
dir hänget meine Seele nach:
an mir hält deine Rechte fest. —
Doch jene — zum Verderben suchen meine Seele:
kommen sie in der Erde Tiefen!
man übergebe sie des Schwertes Händen,
sei'n sie der Schakaln Antheil! —
Der König aber freu' sich Gottes!
sich rühme jeder bei ihm schwörende,
dass wird verstopft der Lügenredner Mund!

Die erste Hälfte ist wirklich nicht bloss sehr sanft und schön, sondern auch eng zusammenhängend: der Grundgedanke, dass Jahve sein Gott sei, dessen sich der Dichter ihn suchend und nach ihm schmachtend V. 2 recht versichern will, wird durch 2 gleiche Seiten bestätigt: *so*, nämlich als seinen Gott, hat der Dichter ihn früher im Glanz des Tempels erschaut und in heiliger Weihe seine Hoheit und Gnade erkannt und gepriesen V. 3—4, und eben *so*, als seinen Gott, segnet er ihn noch immer und empfindet in einsamer, ernster Erinnerung an ihn die höchste Freude V. 5—7. כֵּן wie 61, 9, hier aber anders angewandt. Das כְּרָאוֹתְ V. 3 ist also erklärend, *zu sehen* d. i. so dass ich sah, sehend, wie auch sonst bisweilen dieses כְּ mit dem inf. so eine erklärende Nebenhandlung einführt; und V. 4 muss kurz die Worte der damals empfundenen hohen Freude einschalten, וְשִׂבְּחוּנְךָ, als imperf. praet. Die Erwähnung des dürren Landes V. 2 gehört übrigens bloss zum ganzen Bilde, wonach sich der Dichter in der Noth und Verlassenheit wie ein in der Wüste verschmachtender vorkommt; denn näher wird die Gefahr ganz anders beschrieben V. 10 ff. — In Gott also fühlt sich der Dichter völlig sicher, wie V. 8—9

aus klarem Bewusstsein schön hervortritt: aber anders als Gott sinnen die blutgierigen Feinde, die der Dichter nur der göttlichen Rache und Strafe überlassen kann, in der Erinnerung, wie oft schon früher ähnlich Tyrannen von jäher Strafe ereilt schimpflich endeten V. 10 f. (der Antheil der Schakaln, den Schakaln zum Raub, zu Theil werdend); der König aber, dem diese Rohen gleich wie dem Dichter und ganz Israel übelwollen, werde erhalten, und auch jeder diesem Könige treue, bei ihm also schwörende (Gn. 42, 15 f.), der jetzt Verläumdung gegen das geliebte Haupt geduldig anhören muss, rühme sich, dass die Lügenredner endlich verstummen müssen.

---

2) Aus Krankheit, vgl. oben S. 35—39.

59) Ψ. 39

ist unstreitig der schönste aller dieser Art, aus diesem und dem frühern Zeitalter. Die Gründe der Angst und Verzweiflung sind dieselben wie früher S. 35: nur dass sie in einer überhaupt mühseligern, trübern Zeit an Stärke und Schrecken noch zunehmen. Aber als etwas Neues kommt in dieser Zeit zu den innern Leiden und Beängstigungen noch die Furcht, durch zu freien Erguss der Klage vor den Augen der vielen leichtsinnigen, von Jahve abgewandten, Jahve's Verehrer gern verspottenden sich eine empfindliche Blösse zu geben, indem diese solche Klagen leicht anders und viel schlimmer erklären als sie gemeint sind. Still also zu dulden und lieber verstummend das Schlimmste zu ertragen als unvorsichtig vor Leichtsinnigen zu reden ist der herrschende Grundsatz des Dichters. Aber von der andern Seite trübt sich der so zurückgedrängte Schmerz immer mehr und fordert desto stürmischer freien Erguss je heisser und brennender er eben durch die Verschliessung geworden ist. Also, obwol widerstrebend und im Grunde auch deshalb still ergeben dulden wollend weil er doch auch diess Leiden als göttliches Geschick ihn zu wecken und zu züchtigen betrachten muss (V. 9—11), aber dennoch unfähig den wogenden Schmerz länger in sich zu verschliessen, bricht der Dichter endlich in diess kurze, aber viel umfassende Lied aus, welches den innern Streit

der zwei entgegengesetzten Empfindungen mächtig äussert, so jedoch, dass die anfangs mit Ungestüm hervorbrechende Verzweiflung sich stufenweise durch höhere Betrachtung und Beruhigung löst, bis ein wehmüthiges, das göttliche Erbarmen erflehendes Gebet gewonnen und das verzagte Herz dadurch wenigstens so weit besänftigt wird als es möglich ist so lange der Tod für das höchste Uebel gehalten wird; denn die Ansicht, dass in Gott sei die einzige Hoffnung V. 8, ist hier noch nicht so weit verklärt, dass der Dichter im tiefsten Schmerz sähe, wie die Hoffnung auch über den Tod selbst siege. Das Lied entwickelt sich daher in immer ruhiger, gefasster, kürzer werdenden 3 Strophen: zuerst die ungeachtet des Vorsatzes zu schweigen ungestüm hervorbrechende Verzweiflung über den heftigsten Schmerz und das zu kurze, vergängliche Leben des Menschen V. 2—7; dann ruhiger die Besinnung, dass doch unter allen Leiden nur in Gott Hoffnung sei, der allein retten könne, aber noch einmal getrübt durch das Bedenken, wie unverhältnissmässig die Leiden als göttliche Strafe für Sünden des schwachen Menschen seien, so dass die Strophe fast eben so verzweifelnd ausläuft V. 8—12; endlich ganz gefasst das Gebet V. 13—14. Die Farbe der Sprache und die Zartheit der Gesinnung führt auf denselben herrlichen Dichter den wir oben Ψ. 62 in ganz andern Verhältnissen kämpfen sahen: aber der Schrecken einer tödlichen Krankheit ist nach dem Sinn des Alterthums so einzig furchtbar, dass derselbe Held welcher den Angriffen der Menschen am kühnsten widersteht, wol vor der Todesgefahr erblassen kann. Mit den Reden Hiobs C. 3—31 hat diess Lied grosse, nicht zufällige Aehnlichkeit, und da der Dichter schon der Sprache nach verschieden ist, so hat entweder unser Dichter das B. Hiob gelesen, oder der Dichter des B. Hiob ist durch die Klagen dieses Lieds gestimmt worden eine höhere Lösung zu versuchen, denn die höhere Ansicht des Buchs Hiob ist hier noch nicht. Der Ψ. kann aus dem achten Jahrh. sein.

2 Wohl denke ich: »bewahr' ich meine Wege,
zu sünd'gen nicht mit meiner Zunge;
bewahr' ich meinem Munde einen Zaum,
so lange noch der Frevler vor mir ist!«

ergeben still verstumm' ich, schweig' vom Guten,
doch trübe ward mein Schmerz,
heiss ist mein Herz im Busen,
im Sinne brennt mir Feuer,
ich rede aus mit meiner Zunge:
lass mich, Jahve, mein Ende wissen
und meiner Tage Mass, wie gross es sei,
auf dass ich weiss, wie schwach ich bin!
sieh, spannelang hast du gemacht mein Leben,
und meine Dauer ist wie nichts vor dir:
ganz Hauch nur steht da jeder Mensch!
im Schattenbild' nur wandelt jeder;
nur eitel lärmen sie:
anhäuft er, wissend nicht, wer's nehmen wird!

Und nun, was hoffe ich, o Herr?
mein Harren — zu dir steht's!
von allen meinen Schulden mich befreie,
zum Spott des Thoren mach mich nicht!
Ich bin verstummt, den Mund nicht öffnend:
denn *du* hast es gethan!
entferne von mir deine Ruthe,
vor deiner Hand Entrüstung schwinde ich!
mit Strafen ob der Sünde züchtigst einen,
und zehrest gleich der Motte auf sein Theuerstes:
nur Hauch ist jeder Mensch!

Hör' mein Gebet, Jahve, und meine Klage merke,
zu meinen Thränen schweige nicht!
denn Gast bin ich bei dir,
Fremdling wie alle meine Väter;
blick' ab von mir, auf dass ich heiter schaue,
bevor ich geh' und — nicht mehr bin!

Was V. 2. 3 als Gedanke des Dichters angeführt wird, ist sein bleibender Grundsatz; vgl. V. 10. Das *perf.* herrscht V. 2—4 nach §. 262, 3, weil der Dichter anfangend zu singen diesen ganzen Zustand seines Innern schon fertig und vollendet sieht, da ja

das Lied selbst nicht früher entstehen konnte; doch kann in Zwischensätzen, die das mehr Dauernde beschreiben, das *imperf.* stehen V. 4. *Ich schweige vom Guten*, Gutes oder Glück das ich vermisse, nicht ungestüm und laut fordernd; *mit meiner Zunge*, laut, nicht bloss im Herzen. Der erste Erguss der Verzweiflung V. 5 ist wirklich sehr stark, ja fast sarkastisch: das ist also das vielgerühmte Leben, worin ich nur unendliche Schmerzen und sicher nahes Ende erblicke; nein lieber mögt' ich gleich von Jahve erfahren, wann meines kurzen Lebens Ende sei, um das Wunderliche, Unbegreifliche recht zu fühlen, nämlich wie hinfällig und erbärmlich ich sei als Mensch (obwol gotttreu), vgl. Iob 6, 8—10. Wehmüthiger schon und milder folgen V. 6. 7 Betrachtungen über das kurze menschliche Leben überhaupt in Vergleich mit dem göttlichen. טְפָחוֹת ist »einige Spannen (eig. Handbreiten) lang«, denn der Begriff der Ausdehnung im Raume liegt im Accusativ, der des unbestimmten »einige« im Fehlen des Artikels, vgl. *gr. ar.* T. II. p. 7. *Nur ganz Hauch*, als nichts denn eitel und schnell vergänglich *steht da* = ist *jeder* stehende, lebendige *Mensch*, denn dass נִצָּב weiter gar keinen Nachdruck habe, erhellt aus V. 12, wo es fehlt. *Nur im Bilde* eig. Schattenbilde, also nicht in Wirklichkeit und Dauer, weil er so wenig etwas für sich ist wie der Schatten und schnell wie der Schatten flieht; ähnlich das Traumbild 73, 20. Jes. 29, 7. 8; eben so eitel ist daher das Unternehmen und Arbeiten der Menschen um äussere Güter zu gewinnen, wenn auch das lärmendste und bewegteste. Im letzten Gliede V. 7 kehrt aus dem ersten der *sg.* wieder, welcher sich der allgemeinen Wahrheit wegen im mittlern in den *pl.* erweitern konnte. — V. 8: Bedenken. Ist dem so, was ist also die ewige Hoffnung? Sie ist nur bei Gott, der den Dichter retten möge von allen *Schulden*, denn die Schmerzen der Krankheit werden auch von diesem Dichter noch als den frühern Schulden oder Sünden genau entsprechend dumpf gefühlt, wie Ps. 38. Will er doch still ergeben sein V. 10, nur die zu grosse Strafe, der man erliegen müsse, möge Gott entfernen V. 11 (vgl. 6, 2), da das Leben so leicht im Verborgenen wie vom Mottenfrass angegriffen wird und das theuerste Gut so wie ein mottengefressenes Kleid (Iob 13, 28) auf immer auseinanderfällt bei dem vergänglichen Menschen, so dass V. 12 wieder die Verzweiflung der ersten Strophe droht; חֲמוּדֹו wie

יחידד 22, 21. — Am rührendsten ist in der letzten Strophe, wo erst das gesetzte Gebet folgt, das Bild vom Menschen als blossem Gaste oder Beisasse Gottes auf der Oberwelt (da die sonnige Oberwelt zunächst der Ort Gottes ist, wo seine Kraft, Gnade und Licht empfunden wird): warum will denn Gott, der als der gütige gepriesen wird, den Menschen, der doch nicht auf immer der Oberwelt sich freuen kann, vor der Zeit in die Unterwelt senden? warum immer wie ein grausamer Herr sein strenges Auge auf ihn wenden, keinen Augenblick ihm Ruhe lassend und Erholung (123, 2)? Iob 10, 20 f. Die Worte V. 14 sind ganz iobisch, vgl. 7, 19. 10, 20. 14, 6.

60) Ψ. 88

ist mehr ein gewöhnliches Lied der Art, eine spätere, weitere Ausführung von Ψ. 6, von einem Dichter, welcher in der Jugend (V. 16) schon lange an der tödlichsten Krankheit gelitten, alle schmerzlichsten Leiden erfahren und deswegen alle Freunde verloren hat, allen Menschen zum Abscheu, und so schwach und hinfällig geworden als wäre er schon längst unter den Todten. Das Lied ist ein langer, schmachtender Erguss dieser traurigen, fast trostlosen Stimmung, welche nur noch durch grause Schilderung der Leiden und Erneuung früher ergossener noch froherer Lieder Erbarmen und Mitleid zu erregen sucht. Nach kurzem Eingange V. 2—3 folgt gleich ausführlichst die Schilderung der Leiden und wie der Dichter schon früher durch lieblichen Gesang das göttliche Mitleid zu erregen suchte V. 4—13: doch noch einmal rafft sich der am tiefsten leidende zu wehmüthig-traurigem Gebete auf, im erneuten Andenken an die Grösse der Leiden und Nähe des Todes fast ganz erliegend V. 14—19. Der Farbe der Sprache und dem Geiste nach zeigt das Lied die grösste Verwandschaft mit Ψ. 35. 38 u. s. w. S. 171, so dass man wol mit Recht schliesst, dies Lied sei von demselben fruchtbaren Dichter.

2 O Jahve, meines Heiles Gott
wann Tag's ich rufe, wann bei Nacht vor dir:
es komme mein Gebet vor dich,
o neig' dein Ohr zu meinem Wimmern!

Denn satt an Uebeln meine Seele ist,
und hin zur Hölle reicht mein Leben,
bin gleich geachtet Gruftversenkten,
geworden wie kraftloser Mann,
unter den Todten ist mein Lager,
Erschlag'nen gleich, die ruhn im Grabe,
an die du nicht mehr denkst,
da sie von deiner Hand getrennt;
hast mich in tiefste Gruft gebracht,
in Finsternisse, in Untiefen;
auf mich sich senket deine Gluth
und hast gesenkt du alle deine Wogen;
hast die Vertrauten mir entfernt,
zum Abscheu ihnen mich gemacht,
gehemmet, ohne Ausgang!
Mein Auge schmilzt vor Kummer;
ich rufe, Jahve, dich an jedem Tag,
ausbreitend meine Hände dir:
»thust du den Todten Wunder denn,
oder stehn Schatten auf dich lobend?
wird denn erzählt im Grabe deine Gnade,
und deine Treue im Verderben?
kennt man dein Wunder in der Finsterniss,
deine Gerechtigkeit im Lande des Vergessens?«

Doch ich — zu dir, o Jahve, klage,
und morgens kommt dir mein Gebet zuvor.
Warum verwirfst du, Jahve, meine Seele,
verbirgst dein Angesicht vor mir?
elend bin ich und scheidend aus der Jugend,
ich trage deine Schrecken, ich muss schwindeln;
gegangen über mich sind deine Gluthen,
Schrecknisse von dir haben mich vertilgt, getilgt;
umgeben mich wie Fluthen täglich,
umringen mich zusammen!
hast Liebenden und Freund von mir entfernt,
meine Vertrauten sind — der Ort des Dunkels!

V. 2 versteht sich das צעקתי nothwendig auch von נגדך; das ganze zweite Glied aber ist vermittelst des nach §. 593 verbundenen יום nur Beziehungssatz zum ersten, denn das auf die Anrede folgende sehen wir erst V. 3. Das letzte V. 4 gesagte, wie der Dichter sich der Hölle oder der finstern Unterwelt nahe fühlt, oder als wäre er schon mitten unter Todten, wird V. 5—7 weiter beschrieben; *kraftloser* Mann = todter, Schatten; das והמה V. 6 führt einen Zustandsatz ein, indem erklärt werden soll, warum Gott der Todten gar nicht mehr gedenke, denn nur alles Lebendige steht zunächst in Gottes Hand Iob 12, 10, nicht so das Todte, gewaltsam von der Oberwelt und vom Licht getrennte, der Hand Gottes insofern entzogene Ψ. 6, 6. Jon. 2, 5. 7. Allgemeiner spricht sich dann V. 8 das Gefühl schwerster, brennendster, niederdrückendster Leiden aus; עניתי ist entweder von ענה arbeiten (eig. mühen, عنا, vgl. Koh.): geschäftig sein lassen, in Thätigkeit setzen, *bestellen*, absenden, oder von ענה in der phys. Bedeutung niedrig sein, *fallen*, herabkommen (عنا = نزل Qam.): *herabsenden*, stürzen lassen, welches hier am besten passt, LXX ἐπήγαγες; auf das עלי im Anfang beziehen sich so gleichmässig beide Glieder; vgl. zum Bilde 38, 2. 3. 42, 8. *Gehemmet ohne Ausgang*, eben weil alle ihn flohen, war er auf seinen verlassenen, öden Ort beschränkt; die bildliche Bedeutung eines von Unglück überall umschlossenen Iob 3, 23. 19, 8 passt nicht zu diesem Zusammenhange. So rief der Dichter thränenden Auges täglich schon lange um Hülfe, durch das frohe Andenken an den thätigen Dank nach der Rettung Gottes Mitleid zu rühren suchend; V. 11—13 ist Ausführung aus frühern Liedern, vgl. zum Sinne 6, 6. — Aus dem neuen Anfange V. 14 erhellt, dass dies ein Morgenlied ist, 5, 4; der Uebergang und V. 16 wie 40, 18. אפונה V. 16 von פוג = נגה, أفن schwinden, schwindeln, die Besinnung verlieren; der Cohortativ scheint zu bedeuten: ich will schwindeln, ein Schwindel wandelt mich an; die LXX ἐξηπορήθην, und oft übersetzen so die LXX die Cohortativ-Form durch den Aorist, gewiss nicht ganz grundlos, nach §. 297, Ende. V. 19 schliesst mit der traurigsten Wendung: während alle menschlichen, lebenden Bekannten den Dichter verlassen haben, sind seine neuen Vertrauten geworden die Todten, der Orcus, vgl. V. 7; dem Dichter mag Iob 17, 13 f. vorschweben.

3) Durch eigne Schuld.

61) Ψ. 51

ist zwar das einzige Lied dieser Art, aber ein äusserst seltenes und wichtiges. Der Dichter hat nach V. 16 eine Blutschuld (einen Mord) auf seinem Gewissen, und wenn er die schwere That, die unstreitig noch mit andern Sünden zusammenhing (V. 11), in einem Augenblick der Besinnungslosigkeit und Sicherheit begangen hatte, so drücken ihn die Folgen der That, besonders die Schmerzen des aus tiefster Sicherheit so gewaltig und furchtbar aufgeschreckten Gewissens, jetzt so unerträglich schwer, so gänzlich fühlt er sich von göttlicher Freudigkeit, Heiterkeit und Stärke verlassen, so ungeheuer und einzig unglücklich seinen innern Zustand, dass er hier aus tiefstem Elende um Befreiung und Linderung zu Gott ruft; und das ist gerade das wichtigste, worin sich dieser Ψ. von dem sonst sehr ähnlichen Ψ. 32 unterscheidet, dass wir hier noch die Sünde mitten in ihrer Verzweiflung und ihrem Elende, mit allen Schmerzen und Leiden aufs schwerste ringend erblicken. Aber das Ringen und Kämpfen ist hier kein eitles, unerleuchtetes und unklares, die Traurigkeit keine dumpfe, ungöttliche, das Gebet um Hülfe kein blindes: sondern erst nachdem die Kühnheit die reine Wahrheit zu schauen und damit der erste Lichtstrahl der rechten Einsicht des Dichters Herz wieder zu erheben und zu erhellen angefangen hat, wird er tüchtig und fähig zum Erguss dieses Gebets. Und hier gerade zeigt sich das Schönste und Einzigste in diesem Liede deutlich: denn nichts kann klarer und stärker sein als das hier sich regende, hier hervorstrahlende innere Licht. Denn der Dichter hat sich schon in die Verfassung gesetzt, dass er alles Trübe und Unklare, alles Verkehrte und Falsche aufgebend nur die reine Wahrheit zu sehen entschlossen ist und mit dieser Aufrichtigkeit und Kühnheit vor Gott tritt (V. 5. 6. 8); ist er aber innerlich so tapfer und in Wehmuth und Traurigkeit so klar und stark geworden, so muss er eben sowol die tiefste und schmerzlichste Reue über die erkannte Sünde als die strebsamste, innigste Sehnsucht zum neuen Leben in Gott oder zur neuen Stärke und Willigkeit im göttlichen Geiste fühlen. So erfüllt jenes eine, grosse, gewaltige Gefühl den Dichter und

bringt diess um neue Stärkung und Reinigung flehende, die tiefsten Wahrheiten offenbarende, aufrichtigste und reinste Lied hervor, welches eben deshalb als Erguss einer einzigen lautern Empfindung nur Ein unzertrennt-tes Ganze ausmacht V. 3—19. Und weil der Dichter schon in dieser höchsten Wahrheit und reinstem Streben sein Lied beginnt, so kommen ihm auch nothwendig mitten in der ringenden Trauer Gründe der Hoffnung und Ansprüche auf die göttliche Gnade und Vergebung entgegen, Gründe, die die Sünde nicht entschuldigen können und sollen, die aber für den, der schon in tiefster Reue wieder zu Gott strebt, gerade diess Streben erleichtern und ihm das Unterpfand göttlicher Erhörung geben. Denn einmal ist doch der einzelne Mensch theilhaftig der allgemein menschlichen Schwäche, des Keims und der Möglichkeit der Sünde, so dass der Sünder zwar dafür, dass er die Möglichkeit zur Wirklichkeit machte, nie sich vertheidigen, aber doch wenn er die Wirklichkeit wieder zu besiegen suchend zu Gott strebt, von dem die menschliche Schwäche kennenden und über ihr erhabenen Gotte Verzeihung hoffen kann V. 7, und zweitens, was noch näher und wichtiger, setzt sich ja der Dichter eben durch die Wahrheit seines Innern und Verbannung aller Täuschung wieder in göttliche Gesinnung und in den echten Anfang der Rettung, so dass er fühlt, Gott der die Wahrheit im Geheimsten liebe, werde eben den zu ihm strebenden wieder hell erleuchten und ermuthigen, die Sündenschuld tilgend (so fern diess möglich) V. 8 ff. So dringt also eben in der göttlichen Betrachtung und Traurigkeit Hoffnung, Zuversicht und Heiterkeit immer kräftiger hervor; am Schlusse V. 15—19 verheisst der Dichter schon freudiger Ahnung voll nach der Rettung aus der hohen Erfahrung seines Lebens desto kräftiger Sünder und die göttliche Gnade verkennende Leichtsinnige belehren und so den besten Dank abtragen zu wollen. Ja so frei wird am Ende des Dichters Sinn, dass er auch für das Wohl des Staats noch einige Worte hinzufügt, von sich absehend V. 20 f. Diese Nachrede wirft am deutlichsten geschichtliches Licht auf das Ganze. Der Dichter muss danach ein angesehener Mann in Jerusalem gewesen sein, an dessen Wohl sich das des Staats knüpfte und der selbst wiederum für den Staat die nächste Theilnahme empfand; Jerusalem selbst war zwar noch nicht zerstört, aber sehr

elend zerrüttet, in Trauer. Die zergehende Sprache führt eben so auf ein späteres Alter, und so muss der Dichter wohl ein König oder Fürst in den letzten Jahrzehenden des Staats Juda gewesen sein; nachgeahmt ist das Lied zuerst Ps. 143.

3 Begnad'ge mich, o Gott, nach deiner Gnade,
nach deines Mitleids Fülle lösche meine Schulden;
sehr wasche mich von meiner Missethat,
und rein'ge mich von meiner Sünde!
5 Denn meine Schulden kenne *ich*,
und meine Sünde ist vor mir beständig;
nur gegen dich allein hab' ich gesündigt
und was dir böse scheint, gethan,
damit gerecht du sei'st im Reden,
unschuldig du im Richten.
in Sünde bin ich ja geboren,
in Schuld hat mich empfangen meine Mutter.
du liebst ja Wahrheit in des Herzens Kammern,
und wirst mich im Geheimen Weisheit lehren,
entsühnen mich mit Ysop, dass ich rein,
mich waschen, dass ich weisser bin als Schnee,
10 mich hören lassen Wonn' und Freude,
dass jubeln hoch Gebeine, die von dir zermalmt!
O birg dein Angesicht vor meinen Sünden,
und alles mein Vergehen lösche,
ein neues Herz mir schaffe, Gott,
und festen Geist erneure mir im Busen;
verwirf mich nicht vor deinem Angesicht,
und deinen heil'gen Geist nimm nicht von mir,
gib wieder mir die Wonne deiner Hülfe,
und mich mit will'gem Geiste unterstütze! —
15 Ich will Verkehrte deine Wege lehren,
und Sünder sollen kehren sich zu dir:
befreie mich von Blutschuld, Gott,
du meiner Rettung Gott,
dass meine Zunge juble deines Gnadenrechts.

o Herr, wirst meine Lippen lösen,
so wird mein Mund dein Lob verkünden:
denn nicht du Opfer liebst, dass ich es gebe,
Brandopfer nicht begehrest du;
die Opfer Gottes sind gebrochner Geist,
gebrochnes und zermalmtes Herz
o Gott, verschmähst du nicht!

Thu' wohl durch deine Gunst Zion,
die Mauern bauend von Jerusalem!
dann wirst du lieben Opfer der Gebühr,
Brandopfer, volle Opfer;
dann kommen junge Stier' auf deinen Altar!

In dem Haupttheile V. 3—14 folgt auf den ersten Erguss der Bitte V. 3—4 die Begründung derselben, wobei sich die Klarheit und Hoffnung ruhig vorbereitet V. 5—10, bis eben dadurch desto kräftiger und inniger die Bitte wieder aufgenommen wird V. 11—14. Die nächste und nothwendigste Begründung ist das Sündenbekenntniss, welches V. 5—6 mit der grössten Klarheit gesprochen wird. Das ist das wahre Bewusstsein der Sünde und ihr Bekenntniss vor Gott, dass der Mensch, ganz absehend von allem Aeussern, sein Verhältniss gegen Gott aufs strengste und schärfste fassend, sich vor allem gestehe, dass die reine, klare Verfassung, in der jeder Mensch zu Gott stehen sollte, gestört sei und nur dadurch Heil möglich, dass diese wieder hergestellt werde und der in der Freundschaft mit Gott liegende Friede und heilige Trieb wieder herrsche. Alle andre Bestrebungen die Folgen der Sünden unschädlich zu machen und das Gewissen zu sänftigen, sind eitel und nichtig, so lange jene Grundstimmung noch verletzt und unklar geblieben ist, denn nur dadurch, dass der Geist wieder in den göttlichen ganz aufgehe und in seine Freundschaft und Vertrautheit, wird die Trennung und Krankheit gehoben; und wollte z. B. der Dichter für die Blutschuld die glänzendste Genugthuung geben (wie er als König könnte und womit Mächtige leicht glauben genug zu thun): es wäre ihm ohne jenes eitel, ja schädlich. Denn der irdische Stoff, der durch die Sünde gerade leidet, z. B. ob dieser und jener getödtet werde, ist zufällig und unwesentlich, und nicht gegen den Stoff wird eigentlich gesün-

digt, sondern jede Sünde ist im strengen, wahren Sinne eine Sünde gegen den Geist oder gegen Gott, eine Trübung des Geistes, sowol des einzelnen menschlichen im Körper des Sünders als des allgemeinen, göttlichen; also erkennt der Dichter hier, im ernstesten und strengsten Gebete zu Gott, wo von menschlicher Sünde und Strafe gar nicht die Rede sein kann, dass er *nur gegen Gott allein* gesündigt habe, *von dem* er auch umgekehrt *allein* wieder Sühnung und Beruhigung erwarten und erringen kann. Denn diess ist nothwendig die eng verbundene zweite Wahrheit, dass weil die wahre Sünde nämlich die des Geistes nur allein gegen Gott ist, auch nur durch Wiederherstellung des getrübten Verhältnisses zu Gott oder durch wahre innere Verständigung und aufrichtige Reue von Gott Verzeihung und Frieden erlangt werden kann; ja jede Sünde führt und zwingt eigentlich den Menschen durch ihre sich aus ihr entwickelnden unseligen Folgen zur Anerkennung der göttlichen Wahrheit, die jedesmal so ihren Triumph feiert; und da der Dichter schon zu dieser Anerkennung als Frucht und (freilich übel erworbenen) Gewinn gekommen und durch sie erleuchtet ist, so setzt er hinzu: *damit* du gerecht und rein seiest redend über das Unheil der Sünden und strafend die wirkliche Sünde, damit nicht ich vor mir gerecht scheine, sondern du wieder aufs neue als der im Lehren und Strafen einzig gerechte erkannt werdest, der selbst straft damit der Mensch sich wieder zum Heil wende. Hat der Dichter so rein sich und Gott erkannt, so liegt eben in dieser Erkenntniss des Verhältnisses Gottes und des Menschen für den zu Gott strebenden ein erster Grund zur Hoffnung auf Gnade: denn der Mensch ist von Geburt (d. h. von Natur) der Möglichkeit der Sünde ausgesetzt, nicht aber Gott, der über jenen erhaben daher retten und sich erbarmen kann; es liegt so in V. 7 vgl. Iob 14, 4 das was wahr ist im Begriff der Erbsünde, nämlich dass die Sünde als Keim und Möglichkeit nicht von aussen in den Menschen kommt, sondern in ihm liegt von Anfang an, wie von Eltern also in unendlicher Reihe auf Kinder fortgeflanzt; wie die Begierden später immer mehr entarteten, die Aufmerksamkeit auf das Böse darin aber immer reger und der Abscheu dagegen stärker wurde, so regt sich auch V. 7 die erste, leise Ansicht von dem an sich Sündlichen der Begierde, die indess hier noch bloss dichterisch und zart, bei weitem noch nicht so einseitig erscheint wie später und den an sich gewissen Gedanken, näm-

lich dass die Sünde nicht von aussen in den Menschen komme (Iob 5, 6. 7), noch rein durchschimmern lässt. Der zweite Grund der Hoffnung V. 8 trifft noch näher die Sache und leitet darum desto leichter, die Hoffnung leicht erregend, zur Bitte zurück. Aufrichtigkeit fühlt sich Gott angenehm, und indem der Dichter so die reinste Wahrheit in gegenwärtiger Sache in der geheimsten Werkstatt seines Innern fasst, fühlt er sich eben dadurch näher der göttlichen Erleuchtung, Reinigung, Erheiterung, dass bald wieder (V. 10) der freudige, heitre göttliche Zuruf in ihm laut werde, wie Ψ. 32; und so ein jetzt in allen Gliedern und Gebeinen schrecklich geplagter Mensch wieder laut jubele, vgl. 35, 10; תְּגִלֵּנָה kürzer, abgerissener für וְתָגֵלְנָה, wie V. 16, vgl. §. 618, Ende. In der innig erneuten Bitte V. 11—14 springen dann viele neue, sehr klare und genaue, sämmtlich schön treffende Benennungen der Wiederherstellung oder Wiedergeburt hervor. Im Nachtheile V. 15—19, wo (nach Sitte vieler Lieder dieser Periode) Gelübde hinzugesetzt werden, aber andre als gewöhnliche und niedere, hüpft die schon beruhigte Rede hie und da wieder von neuen Empfindungen bewegter auf. Nach gewöhnlichen Opfergebräuchen war auch V. 9 der Ysop genannt als Reinigungsmittel, aber ganz bildlich, da von Gott die Rede ist. *Gebrochen Herz* V. 19 Gegensatz des harten, unempfindlichen, sich verschliessenden, also ein feines, empfindsames, der göttlichen Wirksamkeit offenes weil es die Uebel seiner Verstocktheit und Verhärtung in Schmerz und Trauer erfahren hat. — Der Sinn V. 20 f. ist nicht der, nur jetzt könne der Dichter keine Dankopfer bringen, weil Jerusalem und Tempel zerstört seien, er wolle es aber nachholen wenn sie wieder erbaut seien. Denn diese Gedankenverbindung ist durch nichts klar und aus dem Dichter selbst zu beweisen; nicht einmal wird V. 20 die Zerstörung Jerusalems behauptet, sondern nur eine Schwächung und theilweise Zerrüttung; und so sinnlich zeigt sich unser Dichter nicht, dass er sagen könnte, er wolle nur deswegen weil der Tempel zerstört sei keine Opfer bringen, womit wenig der Mühe werthes gesagt wäre, da doch der Dichter wie andre dieser Zeit die höhere Vorstellung von der Entbehrlichkeit der äussern Opfer sehr wohl haben kann und den Worten nach hat. Sondern der Dichter meint, wenn das Wohl von ganz Israel sich zeige, so könne er dann wohl bei den allgemeinen Festen und Opfern auch für sich opfern und nachträglich

den äussern Dank abtragen den sich im jetzigen Leiden so glänzend abzutragen nicht zieme, zumal es besser sei geistige Opfer Gott darzubringen, wenn diese nach innerm und äusserm Bedürfniss nöthiger und zeitiger wären; denn das äussere Opfer sei nicht schlecht an sich (was es auch nicht ist), nur ganz unnütz, sogar schädlich ohne die innern, geistigen Opfer und statt ihrer dargebracht. Bei V. 21 blickt der Dichter auf V. 18. 19, wie sich von selbst versteht, aber nicht umgekehrt schon bei V. 18 f. auf V. 21.

3. Aussicht und Lehre.

Mitten aus den herrschenden Leiden, Gebrechen und Schmerzen dieser Zeit werden endlich einige Stimmen laut, die von den Eindrücken der Gegenwart sich freier haltend, kühn und ernst in die Zukunft reden oder Lehre und Licht verbreiten. So gewaltig macht sich die Betrachtung und Ahnung geltend, dass sie mitten in den verwirrtesten Zeiten, wo das Lied meist auf Erguss der Gefühle des Augenblicks gewiesen ist, nicht verstummt. Aus diesen Liedern spricht daher am reinsten und kräftigsten der Geist der Zukunft, ewig gültige, aber damals verkannte und sich erst emporringende Wahrheiten offenbarend; und diese bilden den nächsten Uebergang zu der folgenden Zeit, die sie ahnen und vorbereiten.

1) Prophetische Aussicht,

den Frevlern und Leichtsinnigen jeder Art, unter den Heiden und denen in Israel, nahen sichern Sturz verheissend, den Treuen und Duldern ewige Rettung und göttlichen Trost spendend, in der allgemeinen Verwirrung die göttliche Wahrheit und Ordnung erhaltend. Sie tritt auf die mannigfaltigste Art hervor, neben dem Flehen um Hülfe aufblitzend, durch die Aussprüche grosser Propheten erregt (vgl. oben zu *Ψ.* 75), als donnernde Stimme gegen die Verkehrtheit, als beissender Spott und sarkastischer Hohn gegen das Laster, oder auch als sanfte, ruhig heitere Ahnung einer höhern und ewigern Ordnung, meist in kurzen, geflügelten Ausbrüchen der aus der Gegenwart in die Zukunft fliehenden Begeisterung, und so dass doch das Scharfe, Spitze und Bittre vorherrscht, da der Unverstand und die sittliche Entar-

tung sich zu einer so drohenden Höhe und herrschenden Macht gehoben hatte, dass der Gegensatz sich bequem nur entweder in ausführlich belehrenden Vorträgen (diese als prophetische Reden gehören nicht hieher), oder lyrisch in kühnen, spitzen, ironischen und sarkastischen Ergüssen Raum macht.

62) Ψ. 12.

Der Dichter dieses Lieds sieht immer grössere Verkehrtheit unter den Menschen herrschend werden, indem sie Macht und Ehre durch Heuchelei und falsche Reden erjagen, ja ermuntert durch günstigen Erfolg immer sicherer, verwegener und stolzer auf die Sünde als ihnen zu Gebote stehende Fertigkeit und Kunst bauen, die Wahrheit und ihren Erhalter verspottend. Wie nun die mächtige Ausbreitung dieser Laster und die Erfahrung, dass die Zahl der Treuen und Wahrhaften immer mehr schwinde, den Dichter aufs tiefste schmerzt und bekümmert, so redeten doch damals auch grosse Propheten, Wiederherstellung des Rechten und göttliches Gericht verheissend; und indem der Dichter hier in kurzen, kräftigen Worten das Verderben schildernd um Hülfe zu Jahve ruft gegen solche dem ganzen Menschengeschlechte drohende Gefahr, und je klarer er den Wahnsinn der einem neuen, sinnlichen Gotte huldigenden Menschen erkennt, desto sicherer ahnet, dass diess Verhältniss nicht bestehen könne: kommt ihm der gehörte Ausspruch eines ein nahes göttliches Gericht verheissenden Propheten entgegen, in seiner Seele nach eignem Gefühle der Wahrheit desselben aufs lebendigste wieder schallend, und Ruhe und Frieden ihm gebend. Auf den Hülferuf also V. 2—5 folgt gerade da, wo die Beschreibung der Frevler bis zur höchsten Spitze gekommen ist, nämlich bis zu ihrer Anmassung gegen die göttliche Oberherrschaft, desto kräftiger einfallend jenes treue, sichere Orakel V. 6—7; doch zuletzt mischt sich in die sichere Hoffnung unmerklich wieder der niederschlagende Anblick der Gegenwart V. 8—9. Das Lied ist gewiss das älteste dieser Art, wahrscheinlich noch aus dem achten Jahrh. oder dem Anfange des siebenten.

2 Hilf, Jahve! denn die Frommen nehmen ab,
denn Treue schwinden aus den Menschensöhnen;

nur Eitles reden mit einander sie,
mit gleisnerischer Lippe
sie doppelherzig reden.
Vertilge Jahve all' die gleisnerischen Lippen,
die Zunge, die da Stolzes redet;
die sagen: »unsrer Zunge wir verbündet sind,
uns stehen unsre Lippen bei:
wer ist ein Herr von uns?«

»Aus Dulder Druck, aus Hülfsloser Geseufze
will ich mich nun erheben,« spricht Jahve,
»in Heil versetzen den danach sich sehnenden.«
Die Sprüche Jahve's reine Sprüche sind,
Silber, geläutert in der Gluth von Erde,
geschmolzen siebenmal.

Du, Jahve, wirst behüten sie,
vor dieser Zeit bewahren ihn auf ewig!
Rings treiben Frevler sich herum,
wie Schlechtigkeit sich unter Menschen hebt.

Zu V. 2 vgl. am nächsten nicht sowol Jer. 7, 28 als vielmehr in diesem selben *Ps.* V. 9. Weil der Hülferuf im Verlauf mehr in Betrachtung und Beschreibung übergeht, wird bei dem zweiten Anheben V. 4 Jahve nur in der dritten Person genannt. Wie *stolz* sie reden, wird sogleich V. 5 genauer beschrieben, indem sie nämlich wenn auch äusserlich nicht ganz so klar und grell, doch in ihrem Innern völlig so denkend und danach handelnd sagen, sie bedürften des alten, zu fürchtenden Gottes nicht, weil sie für sich einen besondern, ihnen verbündeten und zu Gebote stehenden, ihnen mächtiger helfenden Gott hätten, nämlich ihre Zunge oder Lügenkunst, die sie als das höchste im Leben verehren und anbeten, die ihnen schon so viel Güter verschafft und ferner, wenn sie ihr nur treu blieben, verschaffen würde (vgl. Hab. 1, 11. 16. Iob 12, 6. Phil. 8, 19). Danach ist נגבּיר am besten vom Schliessen eines festen Bündnisses (eig. fest machen, lat. *pangere*) zu verstehen, Dan. 9, 27; erträglich scheint zwar auch: unsre Z. *preisen wir* als unsern Gott (gross machen = preisen, lobsingen, mit dem Dativ) LXX μεγαλυνοῦμεν, aber Hif. kommt nie so vor und

גבר überhaupt, und zum Sinne passt dies viel weniger. — Dass V. 6 ein früheres, bloss gehörtes Orakel im Dichter wiederhallt, ist aus dem ganzen Zusammenhange deutlich; denn als sein eignes Orakel führt es der Dichter gar nicht an und leitet es so nicht ein; wäre es das, so müsste es der Mittelpunct und das Leben des ganzen Liedes werden, und der Hülferuf würde nicht so herrschen; aber V. 7 sagt der Dichter gleich selbst, wie er das Orakel betrachte, nämlich als überkommen, aber treu und gewiss, hell und klar, ohne Falsch, wie das reinste Silber. יָפִיחַ לוֹ ist Beziehungssatz zugleich: den welcher (§. 593) sich nach ihm (dem Heile) sehnt, den schmachtenden Dulder, wie הפיח לְ athmen, keuchen *zu* etwas hin eilend, sich sehnend Hab. 2, 3, ganz anders mit בְּ 10, 5. בַּעֲלִיל könnte sein »mit Wiederholung, wiederholt« = 7 mal, von عَلَّ, doch passender »in Gluth« von غَلَّ eig. heiss (durstig) sein, = غلى, غرى, so dass die Bedeutung »Schmelzofen« oder »Tiegel« im Targ. nicht grundlos wäre. לארץ ist in Rücksicht auf Erde, erdige Bestandtheile. — V. 8 »diess Geschlecht« dass gegenwärtige verdorbene, Spr. 30, 11—14. Das Geschlecht wird V. 9 weiter beschrieben, indem der Gedanke zum Anfang zurückkehrt. Es müssen wol von allen Seiten Frevler sich zeigen, wie, oder sobald sich (ungestraft) Schlechtigkeit, Niederträchtigkeit (זֻלּוּת) unter den Menschen erhebt (wie sie sich erhoben hat).

63) Ψ. 64

steht eben so noch in der Mitte, da es anfangs eines gewöhnlichen Flehelieds Art zeigend V. 2—5, dann in plötzlicher Wendung ins Prophetische überschlägt, den sichern Untergang der Frevler schildernd und den endlichen Sieg des Gerechten V. 6—11. Das Mittelglied aber vom ersten zum zweiten Gedanken macht eben die Betrachtung der Art, wie die Frevler handeln, indem sie durch ihre eigne Verkehrtheit und List sich zu Grunde richten, so dass wer ihre Handlungen genau betrachtet, leicht ahnen kann, das Uebel welches sie um Unschuldige zu vernichten anlegen, müsse ungeachtet ihrer äussersten Vorsicht und Klugheit auf sie selbst zurückfallen, unverhofft und desto schreckender und zerstörender

wie von Gottes Hand auf sie geworfen. Schöne Schilderung dieser plötzlichen Wendung der Dinge gegen alles Vermuthen der Frevler. Man könnte wegen der Aehnlichkeit dieses Ψ. und Ψ. 7 ihn von David abzuleiten versucht werden: aber genauere Ansicht lehrt, dass der Dichter wohl gewiss derselbe ist, von dem oben Ψ. 63 und 61 abgeleitet wurde; die Frevler sind wie 63, 10—12 heidnisch gesinnte Verläumder, wahrscheinlich fern von Jerusalem.

2 O höre, Gott, mich rufen seufzend,
vor Feindes Schreck mein Leben wahrend,
mich schirmend vor der Bösgesinnten Rath,
vor wildem Lerm der Uebelthäter,
die gleich dem Schwerte ihre Zunge schärfen,
als ihren Bogen spannen bittre Rede,
5 zu schiessen in den Winkeln Schuldlose,
sie unverhofft zu schiessen, sonder Furcht.

Sie festigen sich bösen Rath,
besprechen zu verstecken Netze,
»wer werde auf sie achten?« denkend;
durchsuchen wohl die Frevelthaten,
»wir fertig sind mit feinster Untersuchung!«
und jedes Sinn und Herz ist tiefverschlossen:
da schiesst sie Gott mit einem Pfeile,
gekommen unverhofft sind ihre Schläge;
und hingestürzt, kommt ihre Zunge über sie,
sich flüchten alle sie bewundernden;
10 so fürchten alle Menschen,
verkünden Gottes That
und sehen ein sein Werk.
Sich freuend Jahve's, die Gerechten ihm vertraun,
sich preisen werden alle Herzgeraden.

In offenem Kriege leben nach V. 5 die Feinde nicht, sondern durch Verläumdung wollen sie den Dichter bequemer Zeit hinterlistig stürzen; zu יִרְהוּ vgl. §. 621. V. 6—7 treffende Schilderung der äusserst listigen, behutsamen Art, womit die Frevler

zwar ihre Unthat vorbereiten: genau besprechen sie erst die That, niemand (auch Gott nicht) werde auf sie (לָמוֹ halb indirect gesprochen, vgl. 59, 8) merken, glaubend, und fassen so im Geheimen festen Entschluss; noch einmal untersuchen sie vor der nahen Ausführung den Plan aufs genaueste, und rufen froh aus, sie hätten vollendet die genaueste Durchforschung und alles sicher gefunden (חֵפֶשׂ מְחֻפָּשׂ untersuchte Untersuchung d. h. vollendete, in sich abgeschlossene, also genaueste, als Accusativ abhängig von תַּמּוּ): nun kommt der wichtige, heilige Augenblick der Ausführung, auf welchen alle Frevler aufs äusserste gespannt, in schweigender Vorsicht und Aengstlichkeit warten als auf die Stunde welche so viele Vorsicht und Mühe endlich belohnen soll: aber während der Entscheidung kommt zur rechten Zeit die göttliche Strafe, desto empfindlicher und verderblicher treffend, je unvermutheter sie kommt im Augenblick wo die Frevler schon alles gewonnen zu haben glauben konnten; der Pfeil den sie heimlich auf andre werfen wollten V. 4. 5, trifft sie selbst. Das Ueberraschende, welches in dieser plötzlichen Wendung liegt, drückt sich auch in der Wahl des *perf.* (oder Vav consec. imperf.) aus, womit die That als im Augenblick schon geschehen dargestellt wird V. 8—10; V. 11 kehrt die gewöhnliche Farbe wieder. פִּתְאֹם V. 8 gegen die Accent. zum 2ten Gliede gezogen; und *ihre Zunge kommt über sie* (ein Zustandsatz zum Hauptverbum) oder die Sünde ihrer eignen Zunge (Lügen), womit sie andre nach V. 4. 5 vernichten wollten, kommt über sie, vgl. an Worten und Sinn sehr ähnlich 140, 10. 11. Ueberhaupt sind Ψ. 140—142 vielleicht desselben Dichters: so gross ist die Aehnlichkeit.

64. 65) Ψ. 52 u. Ψ. 58

sind allen Spuren nach desselben Dichters, von dem der vorige Ψ. stammt, erheben sich aber gleich von vorn an mit kühnem Ernste gegen herrschende Frevler. Und zwar enthält Ψ. 52 den kühnen, ernst drohenden Erguss dichterischer Entrüstung über die Verkehrtheit eines einzelnen durch Verläumdung und Trug herrschenden, auf übel erworbenen Reichthum stolzen Mannes, etwa eines hochgestellten Machthabers oder Staatsdieners; denn das rein prophetische Seitenstück zu dieser dichterischen Standrede ist Jes. 22, 16 ff; dass der Ty-

rann in Jerusalem lebte, erhellt schon aus dem Gegensatz V. 10. 11. Nur bei der Betrachtung und Geisselung dieser Verkehrtheit verweilt der empörte Geist des Dichters: der Tyrann redet und handelt als wäre die rettende Gnade Gottes in der Welt verloren, nun so muss ihm desto kräftiger der Dichter zurufen, dass sie beständig bleibe, so dass sich in den ersten kurzen Ausspruch V. 3 eigentlich schon der ganze Sinn des Liedes zusammendrängt. Dann aber erklärt der Dichter ruhiger die Verkehrtheiten desselben und wie denen entsprechend auch Gott seinerseits den Thoren hart züchtigen werde zur Belehrung und Warnung aller, wobei sich die Rede allmählig wieder höher hebt V. 4—9 (4—6; 7—9), und fügt endlich, da er doch gewiss auch selbst einer von den vielen Opfern der Thorheit dieses Tyrannen war, einige Worte persönlicher Tröstung und Ermuthigung hinzu V. 10 f.

3 Was rühmst du dich des Bösen, du Tyrann?
die Gnade Gottes ist beständig!

Verderben sinnet deine Zunge
gewetztem Messer gleich, du Ränkemacher!
5 liebst Böses mehr als Gutes,
mehr Lügen als zu reden Recht,
liebst alle Unheil-Worte,
du trügerische Zunge!
So wird auch Gott auf immer dich ausrotten,
dich packen und fortreissen aus dem Zelt,
entwurzeln dich aus der Lebend'gen Lande;
dass schauend dies Gerechte fassen Scheu,
ob seiner aber lachen:
»seht da den Mann, der Gott nicht macht zu seinem Schutz,
und traute auf die Fülle seines Reichthums,
stolz war auf seinen Eigensinn!«

19 Doch ich wie grüner Oelbaum bin im Hause Gottes,
ich trau' auf Gottes Gnade ewig, immer!
will loben dich auf ewig, dass du wirktest,

und deines Namens harren, weil er lieblich,
vor deiner Frommen Angesicht!

Das Bild vom scharfen Messer beschreibt die spitze, verwundende Rede der Verläumder, 64, 4. 58, 5. 140, 4. גַּם V. 7 steht oft so vom Gegenseitigen, was *auch andererseits* zur Vergeltung geschieht oder geschehen soll, Am. 4, 6. Iob 7, 11. Jetzt lebt scheinbar der Tyrann in festem Glück, tief gewurzelt und blühend wie der gesundeste Baum (Iob 5, 3): aber Gott wird ihn mit höherer Kraft herausreissen, wäre er auch dem festesten Baume gleich, dass er nirgends in einem Zelte, nirgends zwischen den Lebenden auf Erden bleiben kann, vgl. Jes. 22, 17 ff. חתה, ausgebildeter חתף, ist greifen, packen, mit gewaltiger Hand. Desto näher liegt V. 10 die Vergleichung des Treuen mit dem stets grünenden Oelbaum; so grünt und prangt er aber nicht so sehr für sich und durch sich, als in der Gemeine und im Tempel, durch Gott glücklich und auf ihn stets harrend, 92, 13 f.; *wirktest*, thätig zum Heil 22, 32; das zweite Glied von V. 11 trifft so auffallend mit 54, 8 überein, dass man wohl mit Recht annimmt, dieser fruchtbare Dichter habe bei ganz anderer Veranlassung Ψ. 54 gesungen.

Noch kühner und schärfer erhebt sich der Dichter Ψ. 58 gegen ungerechte Richter, wahrscheinlich heidnische, da sie nach heidnischer Art, wiewol sarkastisch im Sinne des Dichters, *Götter* genannt werden V. 2. Es genügt dem Dichter gar nicht, bloss seine Entrüstung und Verwünschung des in den wichtigsten Dingen verkehrten Benehmens dieser mächtigen Richter auf dem ersten Wege zu äussern: vielmehr geht er mit der Betrachtung mitten in die geheime Werkstatt der Gedanken und Absichten der Richter, und erst nachdem er sie so in ihrer Blösse und Unverbesserlichkeit erkannt und dargestellt hat, ist der Wunsch und die Ahnung des Untergangs solcher Verstockten mitten in ihrer Macht und der Rettung der Dulder nicht mehr zu hemmen und trifft dann desto mächtiger. Als wollte er die Richter nur zur Selbstvertheidigung auffordern, ruft er ihnen daher zuerst in scharfem, jedoch gemässigten Tone zu, ob sie, die Götter sein wollten und als solche verehrt würden, ob sie denn wirklich die Menschen und Erde gerecht richteten, sie die grausamen, doppelsinnigen, un-

gerechten, die so bitter durch ihre Handlungen alles zerstörten was man von ihnen glauben solle? V. 2—3. Und da keine Antwort und Vertheidigung erschallt, weil sie vor dem strengen, das Innere kennenden Frager unmöglich, bricht der Dichter selbst statt ihrer in scharfe, strenge, aber gerechte Würdigung und Beschreibung dieser völlig entarteten und verstockten, hoffnungslosen Frevler aus V. 4—6, und wendet sich zuletzt mit desto gerechterer Entrüstung zu Gott, um Vernichtung dieser grausamen Wüthriche flehend, ja die Erfüllung im Erfolge der Rede schon sicher ahnend und den letzten Sieg der Gerechten preisend V. 7—12 (7—9. 10—12).

2 Sprecht ihr denn wirklich Recht, ihr Götter,
richtet nach Billigkeit die Menschensöhne;
und übt im Herzen Frevel doch,
wägt auf der Erde dar das Unrecht eurer Hände? —
Entfremdet Frevler sind von Mutterleibe,
verirrt vom Busen an die Lügen reden!
5 Gift haben sie dem Schlangengifte ähnlich,
wie tauber Natter, die ihr Ohr verstopft,
welche nicht hört auf der Beschwörer Stimme,
des kundigsten der Zaubermeister!

O Gott, zerstöre ihre Zähn' im Munde,
der Löwen Beisser reisse aus, o Jahve!
zerfliessen sie wie Wasser das in sich zergeht,
die Pfeile, die sie spannen, mögen werden stumpf!
der Schnecke gleich, die geht sich aufzulösen,
des Weibes Abfall, der die Sonne nicht geschaut!
10 Bevor es merken eure Dornen,
wird er den Strauch, ob frisch ob trocken, stürmen fort.
es freut sich der Gerechte, dass er Rache sah,
im Blut des Frevlers waschend seine Schritte;
damit man sage: »hat doch der Gerechte Frucht,«
»gibt es doch Götter richtend auf der Erde.«

Für אֶלֶם V. 2, welches als »Verstummung« gar keinen Sinn gibt, ist unstreitig אָלָם zu lesen: man kann sagen, dass der ganze

Ψ. diess gebieterisch fordre; denn ohne diess wird die wahre Ironie und damit das ganze Leben des Lieds zerstört. Die Herrscher und Richter liessen sich, zumal unter Heiden, als »Götter« oder Untergötter verehren und wollten als solche gelten; der Dichter würde sie auch als solche sehr gern gelten lassen, (wenigstens in dem Sinne, den solche Wörter von Menschen gebraucht ‚haben können vgl. Ex. 21, 6. 22, 7; und Ψ. 2, 7. 89, 28), wenn sie nur als Götter auf der Erde gegen Menschen sich zeigten; also redet er diese Erdengötter an, ob sie denn wirklich sich göttlich zeigten? vgl. 82, 1—7. Vorläufig lässt er sie nach allgemeiner Meinung als Götter gelten und frägt nur, ob sie es wirklich seien und zu bleiben verdienten? sie die doch im Sinne nur Frevel haben und statt des Rechts, mit ungerechter Wage nur das von eignen Händen begangene Unrecht darwägen. Nicht zu übersehen der Gegensatz: *Menschenkinder*, *Erde*. — V. 4—6 antwortet der Dichter selbst, da die Angeredeten sich nicht vertheidigen können, unwillig zwar, doch zugleich den schon geahneten Grund ihres Verstummens, ja noch höher hinaufsteigend, ihrer Frevel andeutend. Der Grund von diesen allen liegt eben in der vollendeten Bosheit. Denn wo diese ihre höchste Stufe erreicht hat, scheint sie mit der Person, wie sie ist, unabänderlich verbunden und fest in ihr gewurzelt, ihre Natur und ihr Trieb geworden. Denn auch in der Sünde als Gesinnung und Trieb ist Stetigkeit und Folgerichtigkeit, vom kleinsten und geheimsten Anfange an bis zur höchsten Stufe und ins Unendliche sogar, soweit es das Leben des Einzelnen zulässt; und sieht man einen vollendeten Frevler, so ist da eben so wenig ein sichtbarer Anfang seiner frevelhaften Gesinnung als ein Ende (ausser mit dem Tode etwa) zu entdecken; wie er nun einmal ist, so scheint alles von der Geburt an zusammengewirkt zu haben ihn zu bilden, und wie er durch eine unsichtbare, dunkle Macht vom frühesten Anfange an (nach 51, 7) dem göttl. Leben entfremdet und von ihm abgeirrt zu sein scheint, so ist er für Gegenwart und Zukunft bei seinem Frevel der Besonnenheit und Ermahnung verschlossen, einer giftigen Schlange gleich, die man umsonst durch Künste und Zaubersprüche zu bändigen sucht, die ihr Ohr verstopft selbst gegen den geschicktesten Zauberer (denn nicht alle Schlangen scheinen der übrigens schon im Alterthum in Babel und Aegypten sehr ausgebildeten Kunst der Bezähmung Jer. 8, 17. Koh. 10, 11 gewichen zu sein). Wie

in der Bibel oft nur diese Naturseite der Sünde in starken, scheinbar zu harten, aber dennoch wahren und treffenden Bildern hervorgehoben wird (Jes. 6, 9 f.), so erscheint auch hier einzig das Verstockte, Unverbesserliche im vollendeten Frevler hervorgehoben, weil bloss diese Wahrheit beim Anblick der jeder Ermahnung unzugänglichen, sich nicht vertheidigen wollenden Frevler so mächtig hervortritt, dass der Dichter selbst unwillig und traurig verzweifeln muss, ob sie je geheilt werden könnten. Dass aber der Dichter von der andern Seite die Frevler nicht durch das Aeussere bloss oder die Natur, sondern auch durch eigne Schuld gefallen denkt, versteht sich von selbst und tritt sogleich V. 7 hervor. — Aber noch im ganzen letzten Theile sind die Bilder sehr hart, wegen der grossen Erbitterung unter beiden Parteien, wobei die grösste Schuld unstreitig bei den hier »Frevler« genannten lag. Unter den 4 Gliedern V. 8—9 entsprechen sich das erste und dritte: vergehen mögen sie in und durch sich selbst, wie Wasser ohne Spur sich auflösst, wie die Schnecke sich durch die Ausströmung ihrer Feuchtigkeit beim Kriechen selbst aufzureiben scheint; das 2te und 4te Glied dagegen schildern das Nutzlose, Unbrauchbare, dass sie ihre Pfeile finden möchten, zur Zeit wo sie ihrer am meisten bedürfen, beim Spannen des Bogens zur Selbstvertheidigung, wie stumpf werdend (vgl. 46, 10), oder so unnütz verschwinden, wie unreife Geburten, die man schnell wieder wegwirft, wahrscheinl. hier und Koh. 7, 6 so nach Iob 3, 16 gesagt. Und V. 10 wendet sich die Rede zum letztenmal drohend an die Frevler selbst zurück. Die Frevler sind verwirrt und spitz wie Dornen und Dornengesträuch (Nah. 1, 10): die Dornen können empfindlich stechen und sich vertheidigen, aber bevor es merken eure Dornen, schnell also und unverhofft, wird er (Gott) den Dornstrauch (das ganze Nest der Frevler) wie frisch wie trocken (חָרוֹן von חָרַר), mag er dürre sein oder auch noch so saftig und frisch, leicht im Sturm fortreissen; denn dem Sturm göttl. Zorns muss alles weichen. אַטַּד wird also wohl besser zum 2ten Gliede gezogen; nach der Accent. müsste man es mit dem vorigen Worte nach §. 500 verbinden, aber im ersten Gliede ist das Wort überflüssig, im 2ten erst an seinem rechten Ort. Blutige Rache ist V. 11 in der That bloss nach der allgemeinen Erfahrung der grausamen Kriege jener Zeiten genannt; auf eine andre Art kam gewöhnlich die Vergeltung nicht. Zuletzt werden

V. 12 sehr passend die wahren Götter erkannt, die über die Erde richten, womit das Lied zu seinem Anfange V. 2 zurückkehrt.

66) Ψ. 82

zeigt die bittre Ironie, welche im letzten Liede hervortauchte, in ihrer vollendetsten Gestalt und mit geschicktester Kunst der Darstellung so ausgeführt, dass sie das ganze Lied erzeugt und trägt. Denn indem der Dichter die Grossen, Satrapen und Oberrichter der Erde schon lange der höchsten Würde, die sie als Götter und Göttersöhne verehrt genossen, völlig unwürdig, auf die ungöttlichste und frevelhafteste Art ihr heiliges Amt verwalten, und in unverbesserlicher Verblendung und Verkehrtheit die Ruhe und Ordnung der Erde nicht erhalten, sondern stören sieht, schaut sein Geist ihren endlichen Sturz durch den wahren und höchsten Gott schon klar voraus; ja es macht seinem scharfen Geiste ein eignes Spiel, auch einmal den wahren Gott als Richter dieser irdischen Götter und Richter zu betrachten, und zu verfolgen, wie diese vor dem strengen Richter der Welt verstummen, und weil sie sich nicht vertheidigen und als Götter beweisen können, der Strafe übergeben werden als gewöhnliche Menschen fallen zu müssen; und das ist eben die bittre, ernste Ironie, dass die, welche Götter sein wollen und könnten auf Erden, vom höchsten Gott gerichtet selbst nicht bestehen, sondern wie gewöhnliche Menschen fallen. Voll von dieser Anschauung und Wahrheit führt also der Diehter den obersten Gott an feierlichem Tage in der Mitte der Götter richtend ein, rügend zwar gleich und zurechtweisend, jedoch nicht gleich verdammend, sondern freilassend die Vertheidigung V. 1—4; aber keiner kann sich vertheidigen, nur einsichtlos und verblendet, alles verwirrend sind alle V. 5: also folgt die Strafe in jener ironischen Wendung beschlossen V. 6—7. Doch da diess Gericht und diese Strafe, wie wahr und schön auch gedacht und beschrieben, bis jetzt nur in der Phantasie des Dichters, nicht in der Wirklichkeit da sind: so zwingt am Ende die ruhigere Ueberlegung den Dichter noch in kurzer Nachrede den Gott zum Gericht über die Erde aufzurufen, der alle Völker ohne Unterschied beherrscht V. 8. Dieser Nachsatz zeigt am deutlichsten dass der Dichter heidnische Grossen versteht, und ohne Zweifel lebte die-

ser Dichter, ein ganz anderer als der vorige, mitten zwischen Heiden, die Verkehrtheit eines grossen Reichs in der Nähe sehend.

Gott steht in göttlicher Versammlung,
in Götter Mitte richtend:
»wie lange wollt ihr richten — Unrecht,
und Frevlern zu Gefallen sein?
richtet Gebeugte, Waise,
Duldern und Armen gebet Recht,
Gebeugte rettet und Hülfslose,
aus Frevler's Hand befreiet sie!« —
Nicht Einsicht haben sie und nicht Verstand,
im Finstern wandeln sie;
es wanken alle Erdengründe.
»Ich dachte, Götter wäret ihr,
des Höchsten Söhn' ihr alle:
aber wie Menschen sollt ihr sterben,
und wie der Fürsten einer fallen!«

Auf, Gott! die Erde richte!
denn du bist all' der Völker letzter Herr!

אֵל V. 1 umschreibt bloss die Art und Weise, nach unserer Art das Adjectiv, nach §. 485. V. 2 ist der scharfe Gegensatz zu beachten: *richten — Unrecht* statt Recht, wie 58, 2. V. 3—4 nach Jes. 1, 17, zurechtweisend, das vergessene Rechte ergänzend. V. 5 wird mit Recht aus Unverstand die Unordnung und Verwirrung, das Wanken aller Gründe der Erde abgeleitet, aber eben deswegen ist jetzt Gericht und Strafe nothwendig; vgl. 11, 3. 75, 4. V. 6—7 müssen die Worte des höchsten Richters sein, obwol die besondere Ironie im Sinne des Dichters stark hervortritt. Das »wie einer der Fürsten fallen« V. 7 ist etwas auffallend, und kann (wenn der Text richtig ist) nur deutlich werden, wenn man annimmt, dass der Dichter zunächst von Richtern spricht, die als solche in Frieden leben und ewig so fortleben zu können glauben; aber auch sie solle der Krieg ereilen und sie wie jeder Kriegsfürst fallen. Vielleicht aber ist שׂר = סַר, כֹּרֵר ein Widerspenstiger, Böser.

67) Ψ. 14 u. Ψ. 53

zeigt in Form und Sinn die grösste Aehnlichkeit mit dem vorigen Liede, so sehr dass der Dichter wohl derselbe ist; aber wenn dort nur die Ironie den sichern, wenn auch noch fernen Sturz der Herrscher des Sündenreichs voraussagen konnte, so spricht hier der reine Ernst den schon eben so nahen als gewissen Untergang der ganzen verdorbenen Welt durch Jahve als höchsten Richter aus; und wie alles hier dichter, näher, gespannter und entschiedener ist, so muss der Dichter auch schon ziemlich spät, etwa einige Jahre vor Babels Fall, geschrieben haben; denn Babel, das noch nicht eroberte, aber völlig entartete und nach der innern Wahrheit schon vor Gott verurtheilte, seinem Untergange rasch entgegengehende hat der Dichter als Mittelpunct der damaligen Weltherrschaft deutlich vor Augen, so wie er dagegen Israel als das endlich zu erlösende betrachtet, vgl. mehr streng prophetisch gehalten dasselbe Jes. 21, 1—10. Also führt der Dichter das ungeheure Trauerspiel, wie er es im Geiste schon als aufgeführt und fertig geschaut hat, so in flüchtigen aber grossen Bildern mit lebendigster Wahrheit vorüber V. 1—6; zuletzt folgt, wie im vorigen Liede, auf die sich vordrängende Anschauung ruhiger der Wunsch baldiger Ausführung des an sich Gewissen V. 7. In der Mahlerei der Anschauung oder dem Haupttheil des Lieds ist alles aufs höchste gewählt, aufs kunstvollste zu einander gefügt und das Ende des grossen Dramas aufs ergreifendste in seiner Nothwendigkeit dargestellt; kaum kann etwas Grosses und Wahres in kürzern, treffendern Zügen entworfen werden. Gerade zur Zeit, da Thorheit und Sünde durch Läugnung Gottes auf Erden ihr höchstes Maass erreicht hat, kömmt Gott zur Musterung, V. 1—2: aber so wie, da er alles verderbt und nirgends Heil und Gutes findet ein Ruf des Unwillens über die unverbesserliche Verblendung der, auch Israel leichtsinnig aufreibenden Tyrannen dem höchsten Richter (der Israel d. h. die wahre Gemeine nicht untergehen lassen kann) entflieht V. 3—4, ist auch sogleich schon die gerechte Strafe da, unentfliehbar die Feigen ergreifend V. 5—6.

1 Es sprach der Thor im Herz: »es ist kein Gott!«
verderbt, abscheulich handelten sie,

keiner, der Gutes that.
Jahve vom Himmel blickte auf die Menschensöhne,
zu sehn, ob da sei ein Verständiger,
einer der suchte Gott? —
Alles war irre, sämmtliche versauert,
keiner der Gutes that,
ja auch nicht einer gar!
»sind denn ohn' Einsicht alle Uebelthäter,
die mein Volk zehren, es als Brod verzehren,
Jahve nicht rufend an?« —
5 Da bebten sie ein Beben, das kein Beben war:
denn Gott zerstreute deines Feindes Knochen;
du spottetest, dass Gott verschmäht sie habe *)!

O dass von Zion käm' die Rettung Israels!
wenn Jahve wendet seines Volkes Knechtschaft,
frohlocke Jakob, freu' sich Israel!

---

*) oder nach Ψ. 14:
da bebten sie ein Beben,
dass Gott sei im Geschlechte der Gerechten!
den Anschlag auf den Dulder werd't ihr eitel sehn,
weil Jahve seine Zuflucht ist!

Für עלילה V. 1 in Ψ. 53 עוֶל, weniger passend; aus flüchtigerer Lesart entstanden. *Versauert* V. 3, verdorben, wohl nach Iob 15, 16. Wie leichtsinnig und gleichgültig verzehren, vernichten die das Geistige, welche es wie Brod verzehren, nur zu eignem Wachsthum und sinnlichem Wohlleben! Der Uebergang des part. ins verb. fin. nach §. 621. Warum bei V. 5 die Lesarten Ψ. 53 besser seien, und wie etwa entstanden, ist weiter gesagt in den theol. Stud. u. Krit. vom J. 1829. S. 774 f. Der Sinn ist dann der: so überraschend und augenblicks vernichtend traf sie die göttliche Strafe, dass sie nicht sowol bebten als vielmehr gleich zerschmettert wurden, indem die Knochen des dich (Zion!) bestürmenden, nun erschlagenen Feindes zerstreut wurden, wie im Schlachtgefilde die Knochen des Besiegten, um die sich niemand weiter bekümmert; du, Israel! konntest mit Recht darüber spot-

ten, dass Gott, den sie verschmähten V. 1, sie selbst vielmehr verschmäht habe. Viel schwächer und matter alles in Ψ. 14, wonach sie bloss beben fühlend, dass doch in Israel, wie sie nicht geglaubt hatten, ein mächtig rächender Gott sei, und den Anschlag, den Dulder völlig zu verzehren und alles Geistige zu vernichten, vereitelt sehen. — *Von Zion* V. 7, weil auch im Exil, zumal gegen das Ende hin bei allgemein steigender Hoffnung, die Hochachtung des alten heil. Ortes als Sitz göttl. Wirksamkeit für Israel in ihrer Kraft blieb.

68) Ψ. 36

ein mehr sanftes, inniges Lied, enthält mehrere in den letzten Liedern getrennte allgemeine Betrachtungen, womit sich zunächst der Dichter als Einzelner bei der herrschenden Verderbtheit und Gefahr zu trösten sucht. Der Gang ist daher hier umgekehrt. Zuerst die Grausen erregende Betrachtung und Schilderung der vollendeten Bosheit V. 2—5; doch gegen deren Macht und Verwüstungssucht schützt Jahve's unendliche, vom Bösen nie erreichbare und zerstörbare Gnade, zu der wie alle Treuen so auch der Dichter flieht V. 6—12; endlich, nachdem das Innere des Dichters durch solchen Erguss des Gebets sehr gehoben und ermuthigt worden ist, die kurze, sichere Voraussicht des Sturzes der Frevler V. 13. Viel früher als die vorigen Lieder kann dies nicht sein, weil es wie ihr schwaches Echo klingt, jedoch stand nach V. 9 der Tempel noch, und der Dichter lebte wohl nach V. 12 noch nicht im Exil: aber sofern es zeigt, wie das was jene Lieder im Grossen und Allgemeinen ahneten, auch den Einzelnen ergreift und ihn belebt und tröstet, hat es eigenthümliche Neuheit und Wichtigkeit.

2 Der Sünde Spruch dem Frevler ist im tiefen Herz,
Furcht Gottes nimmer ist vor seinen Augen:
sondern es scheint ihm schmeichelhaft für sich,
zu finden seine Missethat, zu hassen;
die Worte seines Mundes sind Unheil und Trug,
hat aufgehört zu haben Einsicht, Tugend;
5 nur Unheil sinnt er auf dem Lager,
stellt sich auf Wege, die nicht gut,
das Böse nicht verachtend.

Jahve! im Himmel deine Gnade ist,
bis zu den lichten Wolken deine Wahrheit,
deine Gerechtigkeit wie Berge Gottes,
deine Gerichte wie ein grosses Meer:
Menschen und Thieren hilfst du, Jahve!
Wie köstlich deine Gnade ist, o Gott!
und Menschensöhne —
in deiner Flügel Schatten fliehn,
sich laben an der Fülle deines Hauses,
und tränkst sie mit dem Strome deiner Wonnen;
denn bei dir ist des Lebens Quelle,
in deinem Lichte sehn wir Licht!
Erhalte deine Gnade den dich kennenden,
deine Gerechtigkeit den herzgeraden:
nicht treffe mich des Hochmuths Fuss,
und nicht der Frevler Hand verjage mich!

Da sind gefallen Uebelthater,
geworfen, unvermögend aufzustehn!

Die Schilderung V. 2—5 dringt sehr tief in das Wesen der vollendeten Bosheit. Im Frevler ist vermöge der Consequenz des geistigen Lebens der Sinn und Trieb, welcher den Treuen immer aufs neue zum Göttl. leitet, der ihm stets neues Orakel und wachsamer Rathgeber zum Guten wird, ins Gegentheil umgeschlagen, zum Trieb und Orakel der Sünde geworden, ihm immer zunächst böse Gedanken, Bilder, Pläne, Worte zuführend (unstreitig ist לִבּוֹ für לִבִּי zu lesen): keine Furcht Gottes ist vor ihm, sondern *es scheint ihm* (בְּעֵינָיו Gegensatz zu עֵינָיו V. 2) *für sich* (vgl. Spr. 29, 5) *schmeichelhaft*, es macht ihm Wohlbehagen und Dünkel, *zu finden* seine eigne Missethat, dass er folgerecht sein kann im Sündigen, immer, wenn er sich beräth, Sünde findet zur Ausführung als sein Element, *zu hassen* statt zu lieben, allgemeinen Hass zu haben als die erste und grösste Sünde, Erklärung zum vorigen Infinitiv. Die weitere Erklärung kommt V. 4—5, wie er nur Sünde sinnen, reden, üben kann, deswegen weil er *das Böse nicht verachtet* im Innersten, weil sein geheimster Sinn am Bösen Freude findet und gar keinen Abscheu mehr dagegen fühlt. —

Aber auch sehr sinnig und schön, und immer höher und wärmer werdend ist die 2te Strophe V. 6—12: so unendlich und von Menschen unberührbar und unzerstörbar wie der Himmel ist die göttl. Gnade, so erhaben und unendlich, unerschöpflich wie die höchsten (Gottes-) Berge und der Okean seine Gerechtigkeit und seine Gerichte und Strafen im Einzeln, 68, 16. Am. 7, 4. In seiner Nähe also, in der Gemeinschaft mit ihm ist echte, unvergängliche Stärkung und Labung, wahres Leben, reines Licht, wie V. 8—10 sehr schön gesagt wird: *Haus*, Tempel, der also damals noch nicht zerstört gewesen scheint; zwar bleiben die heil. Redensarten oft nach ihrem innern Sinne, auch hörte die Gemeine nie ganz auf; allein aus V. 12 folgt aufs neue, dass der Dichter noch in Canaan lebte. Der *Fuss* V. 12 des auf den Besiegten tretenden Siegers oder Tyrannen möge den Dichter nicht verjagen, gewaltsam trennen von der Gemeine. Das perf. V. 13 wie Ψ. 82. 14.

Wenn alle diese Lieder gegen einzelne Tyrannen, besonders heidnische, reden, so zeigt dagegen

69) Ψ. 50,

wie streng sich die prophetische Dichtung, wenn es sein mus, auch gegen das ganze Volk Israel erhebt. Seitdem durch Hiskia's und besonders Josia's Verbesserungen die äussre Verehrung Jahve's sehr emporgekommen war und von oben herab schärfer behauptet wurde, entstand neben dem schon ältern Uebel der im Allgemeinen unter dem Volke herrschenden Gleichgültigkeit gegen das Höhere und Neigung zum Aberglauben ein neues, das der relig. Heuchelei, indem schlaue Leute unter dem Deckmantel äusserer Verehrung und genauen Kenntniss der Jahvereligion desto sicherer ihren vielfachen Frevel ausübten. Durch beide Uebel drohete dem Staate die äusserste Gefahr; dumpf ruhte das Gefühl des Elends auf dem Volke, ohne Klarheit und Licht über die rechte Art der Heilung (V. 15. 23): aber ein Dichter, welcher im Bewusstsein der ewigen göttlichen Wahrheit diesen Zustand tief durchschaut hat, ist von der Gewissheit, dass dieser Zustand nicht dauern könne, so gewaltig ergriffen, dass er im Geiste schon das göttliche Gericht über diese Verkehrtheiten aufs lebendigste erblickt, und

wie er in einem Augenblick der Weihe in sich diess Schauspiel klar gesehen und die Stimme des strengen Richters deutlich vernommen hat, so nun frischer That in diesem Liede die Erscheinung und Rüge des höchsten Gottes in ausführlicher, mächtig ergreifender Schilderung wiedergibt. Beides, die Art der Erscheinung und die der Rede, hängt aufs engste zusammen und entspricht sich wechselseitig. Denn schon jene muss vorläufig, aber bestimmt ahnen lassen, wer und wie er reden werde; und da die rügende Rede des höchsten Richters erschallen soll, so konnte der Dichter Gott nicht anders hier denken und schildern denn als den zwar von Zion aus, aber als Gott der ganzen Welt mit alles bändigender, alles ordnender Gewalt erzürnt in verheerendem Sturm und Feuer kommenden, Himmel und Erde als Zeugen zum Gericht über Israel zusammenrufenden, unter lautem Donner redenden Jahve, den Israel, das ihm verbündete, ihm untreu gewordene, vor allen Völkern als strengen Richter hören muss V. 1—6. Die so eingeleitete Rede wendet sich mit Recht zuerst an den grossen Haufen, die mehr durch Trägheit und Aberglauben, als mit absichtlichem Frevel fehlende Menge, welcher schön mit treffender Ironie gezeigt wird, dass sie nicht durch sinnlos und im dumpfen Kummer gebrachte Opfer, die Gott ausserdem nicht bedürfe, sondern durch Erkennen der göttl. Wohlthaten im neuen Leben die Versicherung göttl. Gnade und die Freude daran gewinnen könne V. 7—15; dann aber hebt sie sich flammender gegen den Heuchler oder absichtlichen Frevler insbesondre V. 16—21, und kehrt endlich mit wenigen wohlwollenden, aber drohenden Worten zur Ermahnung an alle im Volke zurück V. 22—23. Die Gedanken sind im ganzen Liede eben so herrlich und tief wie bei den grössten Propheten, und obgleich der Dichter ohne Zweifel nach prophetischen Mustern redet, so ist doch die ganze Anlage ihm eigen, und im Einzelnen manches auf seltene Art ausgeführt.

1 Der Gott der Götter, Jahve, sprach und rief die Erde
von Sonnen-Aufgang bis zum Niedergange.
Von Zion aus, der Schönheit Krone,
aufstrahlet Gott:
heran kommt unser Gott und darf nicht schweigen,

vor ihm her Feuer fressend,
rings um ihn stürmt es sehr;
er ruft herbei den Himmel oberwärts,
und die Erde, um sein Volk zu richten:
»versammelt meine Frommen mir,
die meinen Bund bei Opfern schlossen!«
und es verkündeten sein Recht die Himmel,
dass Gott jetzt richte selbst:

»Hör' mein Volk, auf dass ich rede,
Israel, dass ich ermahne dich;
Gott, dein Gott bin ich:
nicht ob deiner Opfer straf ich dich,
da vor mir stets deine Gaben sind;
will kein Rind entnehmen deinem Hause,
deinen Hürden Böcke nicht:
alles Wild des Waldes ist ja mein,
grosse Thier' auf tausend Bergen,
kenne alle Berges-Vögel,
und des Feldes Frucht ist mir nicht fremd;
sollt' ich hungern, würd' ich's dir nicht sagen,
mein ist ja die Welt und ihre Fülle:
ess' ich aber Fleisch von Stieren,
trinke Blut von Böcken?
Opfre Gotte Dank
und bezahl' dem Höchsten dein' Gelübde,
und dann ruf mich an dem Tag der Noth,
so befrei' ich dich und sollst mich ehren!«

Und zu dem Frevler sprach Gott:
»wie darfst du herzählen meine Lehren,
nehmen meinen Bund auf deine Lippen,
da du Zucht doch hassest,
hinter dich geworfen hast mein Wort,
siehst du einen Dieb, gern mit ihm gehst,
und mit Ehebrechern hast dein Theil,
deinen Mund mit Frevel lässest los

und Betrug anknüpfet deine Zunge,
sitzend redest gegen deinen Bruder,
gegen Muttersohn gestattest Schmähung?
dieses thatst du — und ich schwieg;
dachtest, sicher wäre ich wie du:
strafen will dich und dir's vorlegen!«

»Merket dieses, die ihr Gott vergesset,
dass ich nicht zerreisse ohne Retter!
wer da opfert Dank, wird ehren mich,
und wer sorgsam wandelt,
den werd' ich geniessen lassen Gottes Heil!«

V. 1—6 herrscht die einfache Erzählung oder das perf. vor, weil der Dichter wirklich, bevor er so schreibt, die Anschauung im Geiste gehabt hat. Freilich kann dem Propheten im Augenblick der Weihe nur der Gedanke in einem dichten, festen Bilde entgegenkommen, welches desto mächtiger ergreift je ungetheilter und dichter es ist: denn die einzelne Ausführung und geordnete Schilderung kommt erst nachher mit dem Wunsche das Bild zu fesseln und zu verfolgen; aber indem der Prophet oder Dichter nun im Einzelnen darstellen will was er in dichter Gestalt schaute, denkt er sich nothwendig in jenen Augenblick zurück und kann im *perf.* das Erschaute erzählen. Doch kann sich sehr wohl auch das subjective Wünschen der Erfüllung eindrängen, da ja im äussern Sinne noch nichts wirklich geschehen ist, V. 3. Das Bild selbst vom nahenden Gotte ist zwar schon früher gangbar Ex. 19. und näher vom richtenden Gotte Mich. 1, 2. Hab. 3; aber in der einzelnen Entwerfung ist hier viel Neues. Zuerst die ganze Erscheinung des die gesammte Welt zum Gericht auffordernden Gottes der Götter (höchsten Gott; unstreitig denkt der Dichter אֵל im *st. c.*), kurz hingestellt V. 1, dann die Beschreibung derselben noch einmal ruhiger und ausführlicher angefangen und vollendet V. 2—6. Von seinem Heiligthume, von dem lieblichen Zion aus (*der Schönheit Krone*, hieraus wiederholt Thr. 2, 15; unstreitig lebte der Dichter noch während Zion völlig unversehrt und sicher stand) erhebt sich dieser höchste Gott, der Gott Israels, aber Himmel und Erde als Zeugen anrufend zum Streite gegen sein eignes Volk, die Israeliten, welche auf sein Geheiss sogleich zum Gericht her-

beikommen müssen, da es sich zeigen soll, ob die, welche »die Frommen Jahve's« ehrenvoll heissen, die sich ihm heilig verbündet und verpflichtet haben (nach der Idee der wahren Gemeine Ex. 19—24), ob diese wirklich noch seien wie sie sein sollen, und sich rühmen können den Bund gehalten zu haben V. 5; nach welchen Vorbereitungen vor dem versammelten Volke das Gericht beginnt, indem die Donner das göttliche Recht oder was Gott im Streite als Recht zu reden habe verkünden, nämlich wie Gott *selbst* (הוּא §. 560) richte in folgender Art. — Die Ironie steigt immer fortschreitend V. 8—15; indem Gott nur deswegen sogar tiefmenschlich gedacht wird, um zu zeigen dass er ganz anders sein müsse. *Wenn ich hungerte* ist V. 12 nur als reine Möglichkeit angenommen; aber zuletzt V. 13 wird auch diese aufgehoben. Nachdem so durch Ironie der Irrthum gegeisselt ist, kann das Wahre desto kürzer gegenübergesetzt werden V. 14 f. Das erste und nöthigste ist, sich in jedem Augenblick und unter allen Umständen der Unverlierbarkeit der geistigen Güter oder der göttl. Wohlthaten bewusst zu werden und in der Verfassung eines heiter und hoffend lobenden und dankenden zu bleiben, also statt in dumpfer Trägheit und Bewusstlosigkeit nach Unglück an äussere Mittel zur Abwehr zu denken, z. B. Schuldopfer zu bringen, vielmehr das rein geistige, bewusste Opfer des Dankes und wirklichen Anfangs eines oft gelobten neuen Lebens darzubringen (Hos. 14, 3. Mich. 6, 6—8); nur wer schon in dieser höhern Verfassung steht, ist tüchtig und vorbereitet auf göttl. Heil und wird Gott nicht als Bestrafer fürchten, sondern als wunderbaren Retter hochachten und ehren. — וְאַתָּה V. 17 Zustandsatz §. 607; heimlicher Frevel V. 18, listiges Ausdenken und Besprechen des Bösen V. 19 und in Gesellschaft Lästerung des genauesten Bekannten oder Verwandten V. 20 sind Beispiele allseitig vollendeter Bosheit (דִּבָּה eig. Stoss, Schlag, daher Lästerung, = נדף, vorn verlängerte Wurzel); dass sie eine Zeitlang straflos blieb, hat den Frevler nur in dem Irrthume bestärkt, Gott sei eben so schwach als er, aber jetzt soll er die Wahrheit erfahren. Die sonderbar scheinende Verbindung des inf. const. הֱיוֹת mit seinem verb. fin. erklärt sich, wenn man bedenkt, dass die gerade Rede des Frevlers zwar den inf. abs. fordert (»*gewiss ist* Gott wie ich«, also הָיֹה יִהְיֶה), weil aber hier diese Rede ungerade eingeschaltet d. h.

enger mit dem Hauptsatz verbunden wurde, deswegen der inf. abs. flüssig geworden d. h. in den inf. const. übergegangen ist, denn dies ist ja der allgemeine Unterschied der inf., vgl. eine ähnliche Stelle §. 356. — Dass V. 22—23 wieder zum ganzen Volke gesagt werden, erhellt schon aus V. 23 vgl. V. 14 f. עִמִּי nach kurzem Sprachgebrauch einiger Dichter dieser Zeit für beachten; aber zu bemerken ist, dass דֶּרֶךְ ganz unbestimmt, und nicht etwa דַּרְכּוֹ lautet.

---

2) Lehre.

70) Ψ. 1.

Heil dem Mann, der nicht im Rath der Frevler wandelt,
noch der Sünder Pfad betritt,
noch im Kreis der Spötter sitzt;
sondern Lust an Jahve's Lehre hat,
über seine Lehre nachsinnt Tag und Nacht:
der wird wie ein Baum, gepflanzt an Wasserbächen,
welcher zeitig seine Frucht darbringt
und dess Blatt nicht welkt;
alles was er thut, gelingt.
Nicht also die Frevler sind,
sondern Spreu gleich, die der Wind verjägt.
drum nicht werden Frevler im Gericht bestehn,
Sünder in Gemeine der Gerechten:
denn es kennet Jahve der Gerechten Weg,
und der Frevler Weg geht unter.

Ein sehr einfaches, in bündiger Kürze und blühender Sprache viel zusammenfassendes, mit nicht geringer Kraft und Schärfe treffendes Lehrlied, aus der ersten Hälfte dieses Zeitraums. Die Allgemeinheit des Inhalts und die Stellung dieses Liedes an der Spitze des Psalters macht es höchst wahrscheinlich, dass es von vorn an zu dem Zweck gedichtet wurde, um eine passende Einleitung in eine (ältere, kleinere) Psalmensammlung zu werden; wie es denn auch den Kern vieler Lieder zusammendrängt und vollkommen die Gesinnung bezeichnet, in der ein alter Dichter

zuerst Psalmen ausgewählt und gesammelt haben kann, und in der er die Sammlung gelesen wünscht. Der Glücklichpreisung des Treuen nach seinem Wesen und seiner Frucht V. 1—3 folgt kürzer die Schilderung des Elends der Frevler und der ewigen Begründung und Dauer dieser beiderseitigen menschlichen Schicksale in Gott V. 4—6. Am ausführlichsten und klarsten ist die erste Hälfte. Das Ideal des Treuen V. 1 negativ geschildert als völliges sich Entfernthalten vom Bösen; sowol in der Gesinnung (dem Rathe), als in der That, als auch in der Gesellschaft und Gemeinschaft; wer Böses sinnet, ist schon ein רָשָׁע, von Leidenschaft getriebener, wer das berathene Böse thut ist ein חַטָּא Sünder, wer sogar schon so sehr daran gewöhnt ist das gute Gewissen zu unterdrücken, dass er in Gesellschaft das Gute verspottet und verkehrt, ist ein לֵץ Spötter, dergleichen Leute gern zusammenhalten um ungestörter im Geheimen sich in bösen Gedanken zu verstärken, 26, 4 f. Die positive Beschreibung folgt V. 2, für eine Zeit passend, in der das geschriebene Gesetz erst recht in Kraft kam und einen Damm bildete gegen viele Gefahren, vgl. Jos. 1, 8. Die Folge oder Frucht solchen Lebens beschreibt V. 3: וְהָיָה *»so wird er sein* stets in Kraft und Fülle, wie der glücklichst gepflanzte und lieblichst gedeihende Baum (Jer. 17, 7. 8 hieraus wiederholt und weiter ausgeführt), alle seine Unternehmungen gelingen zusehends. Da aber die Frevler in sich nichtig und schal sind, ohne Gehalt und Inhalt, ohne Kraft und Dauer V. 4, so können sie auch, kommt einmal ein göttl. Gericht und die Stunde der Prüfung, nicht bestehen und bleiben in der Gemeine; zwar können sie eine Zeitlang glücklich und dauerhaft scheinen, und jetzt leben so Frevler und Treue zusammen: aber kommt die Läuterung und strenge Prüfung, die Zeit der Entscheidung, werden sie in der Gemeine der Gerechten nicht bestehen, da der Process der Sonderung und Bestrafung des Bösen ewig, wenn auch jetzt unsichtbar, vor sich geht, oder da Gott sehr wohl beide verschiedene Lebensarten kennt (V. 6 vgl. 7, 10) und jede ihrem Verdienst nach behandelt, so dass, was hier die Hauptsache ist und der Rede Ziel, der Weg der Frevler ewig untergeht, nie zu Heil und Wohl führt. Der Ausgang V. 5 f. ist also ganz prophetisch, ewig gültiges und deswegen ewig zu hoffendes und zu erwartendes im Gange der Welt beschreibend; nur dass damals die Hoffnung auf ein grosses göttl. Gericht dichter und fester war.

71) Ps. 49.

Aber nicht immer genügte diese einfache Lehre: denn die Erfahrung schien in der Verwirrung der Dinge des siebenten und sechsten Jahrh. bald im Gegentheil immer gewisser und allgemeiner zu zeigen, dass Frevlern und Unterdrückern die Macht und das Glück zu Gebote stehe; die Gerechtigkeit und Ausgleichung der menschl. Dinge schien immer mehr zu zögern oder ganz zu verschwinden, und je fester unter den Treuen die Hoffnung auf ein baldiges grosses göttl. Gericht geworden war, desto grösser ward bei dessen Zögern die Verzweiflung auch der Gewissenhaftern. Hier war ein schweres Räthsel durch die Zeit gestellt, und keine wahre Ruhe möglich bevor ein neues Licht diese dichte Finsterniss zerstreut hatte. Wie aber die Lösung des Räthsels nur durch ein Eingehen in das innere Wesen der dunkeln Dinge gelingen konnte, so zwang jetzt die Strenge der Zeit mehrere Geister, auch in diesem Gebiete den äussern Schein durch tiefere Einsicht in das Wahre und Nothwendige zu durchdringen um mitten im schreckenden Anblick der dauernden Macht der Leichtsinnigen aus genauerer Betrachtung des Wesens derselben nahen und sichern Trost zu schöpfen; und einer von diesen ist der Dichter dieses Ps. Denn indem er das äusserlich glänzende Leben und stolze Prahlen der reichen, aber entarteten Frevler mit ihrem innern Zustande und ihrer Hoffnungslosigkeit im Tode scharf vergleicht und bedenkt dass sie mit allen irdischen Schätzen und Freuden keine Heiterkeit in Gott und keine Rettung vor dem gefürchteten Tode erkaufen können: so muss ihm mit Recht ihr ganzes Schicksal desto trauriger und desto weniger beneidenswerth vorkommen, je schrecklicher und peinlicher dieser Widerspruch zwischen dem Innern und Aeussern in ihnen von ihnen selbst empfunden werden kann, und je gewisser der Fromme fühlt, dass ihm, auch wenn er aller jener äussern Güter baar und leer ist, doch ein inneres Gut unverlierbar sei und ewig, ihn tröstend und stärkend in allen Zeiten und Lagen, auch in der Nähe des Todes ihn nicht verlassend (V. 16 vgl. oben S. 142). Dadurch wird die alte Hoffnung z. B. dass die Gerechten zuletzt immer wieder herrschen, nicht aufgehoben (V. 15), aber verliert die ihr leicht anklebende Unklarheit und Unruhe, indem so die Aufmerk-

samkeit vor allem auf das Innere gelenkt wird. Nachdem nun der Dichter diesen tiefen Blick in den wahren Adel und die allen äussern Wechsel überdauernde Herrlichkeit des in Gott ruhenden Menschengeistes geworfen und so klar den Unterschied der äussern und innern Güter erkannt hat, fühlt er sich nicht bloss selbst frei von aller frühern Furcht und Unruhe in schwerer Zeit, sondern auch so voll und begeistert von der in ihm mit Gewalt und Licht neu hervorkeimenden Wahrheit, dass er innerm Zwange nachgebend als ihr kühner Lehrer und Dollmetscher auftritt, und hier, auch dem grossen Haufen, ja Allen ohne Unterschied seine Einsicht mittheilen wollend, mit Kunst und Auswahl ein in deutlichen Sprüchen fortschreitendes, ernstes, wo die Sache es verlangt, die Thorheit sogar mit feinem Hohne geisselndes Lehrlied beginnt; obwol auch das eigene Gefühl des von dieser Wahrheit neulich erleuchteten Dichters noch so frisch und lebendig ist, dass die Rede echt lyrisch von ihm ausgeht und der Dichter sich insofern denkend zum Muster aller Treuen macht. So vollendet sich das Lehrlied nach würdigem Eingange und Vorbereitung zu dem wohlbedachten Gegenstande in einer Vorstrophe V. 2—5 in zwei ziemlich gleichmässigen Strophen, indem die Schilderung in der Mitte bei einem Hauptsatze nur ruht, um mit neuer Kraft wieder zu beginnen und nach völliger Erschöpfung des Gedankens zu jenem die Thoren am schärfsten und bittersten treffenden, ihr Wesen am kürzesten und klarsten mahlenden Hauptsatze zurückzukehren, V. 6—13; 14—21. — Die Sprache zeigt Verwandschaft mit Ψ. 17. 16, und zu Ψ. 16 stimmt auch ganz der Sinn; vielleicht ist hier derselbe Dichter.

2 Hört diess, all' ihr Völker,
horchet, alle Weltbewohner,
Menschensöhne so wie Heldensöhne,
sämmtlich Reich' und Arme!
Weisheit reden wird mein Mund,
meines Herzens Sinnen Einsicht ist;
5 will mein Ohr zum Spruchlied neigen,
öffnen mit der Cither meinen Lehrspruch:

Warum sollt' ich fürchten da der Böse herrscht,

da der Laurer Sünde mich umgiebt,
derer, die auf ihr Vermögen bau'n
sich der Fülle ihres Reichthums rühmen?
Sicher doch wird niemand los sich kaufen,
Gott sein Lösegeld nicht geben
— da so theuer ist das Lösegeld der Seele
dass es fehlt auf immer —
um zu leben ferner noch,
nicht zu sehn die Grube:
nein er wird sie sehen! Weise sterben,
sämmtlich Thor und Dummer kommen um,
lassen Andern ihr Vermögen;
nein ihr Grab sind ihre ew'gen Häuser,
ihre Sitze für Geschlecht, Geschlecht,
— sie die hochgepriesen waren überall!
Und der Mensch in Pracht doch ohne Einsicht,
ist dem Viehe ähnlich so man würgt!

Dieses ist ihr Weg, die Thorheit haben,
und nach ihnen derer, so gern ähnlich reden.
gleich der Heerde, die bestimmt zur Hölle,
wird der Tod sie weiden,
und es herrschen über sie Gerechte;
bald — so muss verwesen ihre Schöne,
Hölle wird die Stätte ihr.
Doch wird Gott loskaufen meine Seele
aus der Hölle Hand, wann sie mich fasst. —
Fürchte nicht, wann reich wird jemand,
wann sich mehret seines Hauses Macht:
denn das alles nimmt er nicht mit sterbend,
nicht ihm nach sich senket seine Macht;
mag er denn im Leben seine Seele segnen,
preise man dich, dass du dir thust gütig:
kommen wird sie zum Geschlechte seiner Väter,
bis auf immer sieht man nicht das Licht!
Und der Mensch in Pracht und ohne Einsicht
ist dem Viehe ähnlich so man würgt!

Zu V. 3 vgl. oben 62, 10. Der Dichter scheut sich also nicht, zu seinem Liede auch die zu rufen die sein bitterer Tadel treffen muss. Aber auch der Dichter will auf die schöne Hervorbringung und Darstellung des tief gedachten seine ganze Aufmerksamkeit wenden, der Spruchdichtung sein Ohr zuwenden, um auf die passendste Form zu lauschen V. 5. — Der Zusammenhang der Gedanken der ersten grössern Strophe ist einfach; wozu Furcht vor des Bösen Macht V. 6—7, da er doch mit allen Schätzen und allem Stolz darauf sich vom Tode nicht loskaufen kann, weil er den unbestechlichen, über alle erhabenen Gott nicht zum Freunde hat V. 8—12, so dass man sagen muss, Menschen die zwar in der höchsten Pracht glänzen aber dabei ohne (höhere) Einsicht sind also nicht wissen wie sich zu schützen und zu erhalten, sind, weil dem blinden Zufall und Tode hingegeben, in der That dummem Viehe gleich, z. B. Stieren, die ungeachtet ihrer schönen Gestalt und grossen Kraft von weisern Händen gewürgt werden und kein besseres Schicksal verdienen, welches der eigentliche Kernspruch dieses Lieds ist V. 13. Der Satz — עֹון V. 6 hängt noch von בִּימֵי ab, nach §. 494. V. 8 kann אח in diesem Zusammenhange unmöglich »Bruder« sein; denn darauf kommt es hier an, dass niemand *sich selbst* loskaufen kann, da doch jeder Stolze sich allein am nächsten steht und nur sich zu retten sucht, was auch alles folgende voraussetzt; auch heisst es sonst immer אָחִיו. Nichts scheint hier so klar, als dass אח andre Schreibart oder vielmehr falsche Lesart für אך ist, vgl. V. 16, wonach dann יִפְדֶּה zu lesen nothwendig wird. Das 2te Glied erklärt's: Gott kann doch niemand durch seine Schätze bestechen, ihm wenn er in Gefahr ist ein Lösegeld für sein Leben geben; steht doch, wird V. 9 in einem Zwischensatz fast ironisch erklärt, Gott überhaupt so hoch über den Menschen, dass diese, wenn es auch erlaubt wäre, mit allen ihren Schätzen ein ihm genügendes Lösegeld nicht geben könnten, so dass es wegen der zu grossen Theuerung nothwendig auf immer aufhören, fehlen muss (das ם־ in נפשם wie 4, 6); V. 10 ist dann die wahre Fortsetzung zu V. 8, vgl. §. 618, und oben 72, 13—15. Scharfer Gegensatz V. 11: wenn Weise sogar sterben (aber wie doch in geistigem Sinne anders als Thoren, wird sehr schön nachher V. 16 erklärt), wie viel mehr Thoren. Wäre קִרְבָּם V. 12 »ihr Inneres«, so müsste der Sinn sein:

»ihr Inneres, ihr Sinn, ihre Meinung ist, ihre Häuser wären ewig«, wozu dann V. 13 in dem Sinne passte: aber der Mensch bleibt nicht in Pracht. Um aber mit dem letzten anzufangen, so ist hier der Sinn deutlich falsch; denn so ist die Vergleichung mit dummen Viehe noch nicht deutlich; der Kernspruch muss für sich stehen und wesentlich lauten wie V. 21, so dass wol ein mehr oder weniger dasein kann, aber nicht der Sinn sich wesentlich ändern; kurz, V. 13 ist nach V. 21 unstreitig יבין zu verbessern. Ist diess, so passt auch jene Erklärung von V. 12 nicht, die übrigens auch an sich sehr sonderbar wäre und falsch: denn קִרְבָּם kommt so nicht vor, über die Dauer der Häuser handelt es sich gar nicht, und das letzte Glied wäre müssig. Nach den alten Uebers. auch ist קִרְבָּם unstreitig = קִבְרֵם, mag es vom Dichter verwechselt sein, oder vielmehr von Abschreibern; denn der ganze Ψ. hat ungewöhnlich verdorbenern Text; vgl. Koh. 12, 5. Es liesse sich noch mehr dafür sagen, doch mag diess genügen. — Die 2te Strophe geht von diesem eben so schrecklichen als lehrreichen Ende der Thoren und aller ihren Worten und Gesinnungen in Zukunft etwa noch folgenden aus V. 14—15, kurz das selige Ende des Treuen gegenüberstellend V. 16, und schliesst so kräftiger zum Anfange und Ende der ersten Strophe zurückkehrend V. 17—21. V. 15 ist ganz gegen die masor. Accent. abgetheilt, und מְזֻבָּל oder מְזֻבִּיל als = זְבוּל gelesen. Wie der Hirt die unwillige Heerde treibt, die man schon der Hölle = dem Tode bestimmt (שְׁאוֹל) hat 44, 12. 23, herrscht über sie der Tod, ohne dass sie seiner Kraft irgend widerstehen können, vgl. dagegen Hos. 13, 14 und gleich hier V. 16; zu diesem V. 16 oben 16, 9—11 und als ältere Ahnung Hos. 13, 14 und Sage Gn. 5, 24. Zu V. 19 vgl. die weitere Schilderung solcher Scene Luc. 12, 19 f.

3) Nahes Heil.

Wie wenig das Kämpfen und Ringen des Exils vergeblich und fruchtlos gewesen sei, beweist nichts deutlicher als die gegen das Ende desselben gesungenen Lieder. Denn sie zeigen schon einen Keim neuen Lebens, als wäre durch innere Verwandlung und neue Stärkung Israel auch der äussern Erlösung und Befreiung wieder würdig geworden. Das einst so verzagte, unter Leiden

und Kummer fast erliegende Herz hat die Schmerzen der Welt zu überwinden gelernt, mitten unter dem steten Andrange der Gefahren, Verspottungen und Verfolgungen leicht immer aufs neue in Jahve Ruhe und Trost findend; unklare und stolze Gedanken und Ansprüche, wie sie z. B. aus den messianischen Ahnungen leicht entstehen konnten, sind in ihrem Irrthum erkannt und werden unaufhörlich zurückgedrängt, jede Leidenschaft beschwichtigt; die reine Hoffnung und Thatkraft, der neue wiedergeborne Mensch, kommt wieder in Herrlichkeit hervor, und indem so ein ruhig und klar gewordener, allseitig gerüsteter Geist der äussern Welt und ihrem Wechsel begegnet, schaut er nicht bloss der Entwickelung nächster Zukunft und der Eröffnung des innerlich schon wieder ergriffenen, in Gott gewissen Heils obwol sehnsüchtig und glühend, doch gesetzt und gefasst entgegen, sondern es erweitern sich ihm auch die Schranken der Zeit und der Hoffnung des Heils in ihr bis ins Unendliche, da doch, wer das Reine wirklich aus eigner Kraft schaut und hofft, dessen für alle Ewigkeit gewiss wird. Schwerlich kann das Hoffen und Aufmerken feuriger und sehnsüchtiger, und doch zugleich durch höhere Betrachtung ergebener und ruhiger, ja demüthiger sein als hier; und wo das innere Heil schon so fest und klar ist, da, merkt man, kann auch das äussre nicht mehr fern sein. Wie diess aber ein stets gespanntes, stets harrendes und auf alle Zeichen merkendes leicht erregbares Hoffen ist, so ergiesst sich auch das Gefühl am liebsten und schönsten in einer Menge kleiner, fliegender Lieder, indem jedes rauhe oder sanfte Wehen der Zeit eine neue Saite des zarten, leicht reizbaren Innern rührt, während sie alle in Harmonie nur die Grundstimmung in des Dichters Seele vollkommner laut und vernehmlich erschallen lassen. Es sind die wenigen, starken Pulsschläge eines Augenblicks grosser Erwartungen: und mit jedem rückt die Entscheidung, der Sieg näher. So eine Reihe von 5 Liedern sind

72—76) Ψ. 120, 121, 123, 130, 131,

welche ohne Schwierigkeit von demselben Dichter abgeleitet werden (wenn auch Ψ. 120 sich nicht als das erste Lied eines Dichters giebt), und die tiefsten Gedanken in geflügelter Rede aussprechen; jedes für sich vol-

lendet und herrlich, und doch erst im Zusammenhange mit seinen Schwestern ganz hell. In Ψ. 120 sehen wir den Dichter gezwungen in der Mitte roher, friedloser Menschen verweilen, welche ihn durch trügerische, heimtückische Reden, durch Zank und Verläumdung aufs empfindlichste kränken und plagen, so dass er, der doch in Begeisterung das Bedürfniss fühlt laut und offen, obwol niemand reizend, zu reden, nie Ruhe und Frieden finden kann. In Noth und Drangsal dadurch gerathen, ruft er hier nach gewohnter Sitte zu Jahve als Retter V. 1—2, heftig zwar beim Andenken, wie scharf der Gerechte tückische Verläumdung strafen würde, drohend auffahrend V. 3—4, aber auch wieder zu sanfter Ruhe und Betrachtung sich herablassend V. 5—7.

1 Zu Jahve in der Drangsal mir
ruf' ich und er erhöret mich.
O Jahve, rette meine Seel' vor Lügenlippen,
vor trügerischer Zunge! —
Wie wird er strafen dich und wie dich züchtigen,
du trügerische Zunge,
ihr scharfen Mörder-Pfeile
sammt glüh'nden Ginster-Kohlen! —
5 O weh' mir, dass ich Gast bin Méschek's,
bei Kedar's Zelten weile!
genug hat meine Seele schon geweilt
bei Friedenhassenden:
ich friedlich bin, doch wann ich rede
so wollen sie den Krieg!

V. 1 aus der Erfahrung gesprochen, als Einleitung zur Bitte V. 2. Dass die Rede V. 3—4 mit scharfer Drohung göttl. Strafe sich kühn gegen die Verläumder wendet, erhellt schon aus der Redensart יְהֵן וְיֹסִיף, welche stets nur vom strafenden Gott gebräuchlich ist, bei Schwüren oder wie hier bei Drohungen. Auch ist in solchen starken Stellen nicht zu übersehen, dass doch nicht den Menschen als solchen, sondern nur der Sünde Strafe gewünscht wird. Umfasst aber die trügerische Zunge eine Menge aufs schärfste und empfindlichste treffender, tief verwundenden und versengender Worte, so ist von selbst deutlich wie V. 4

scharfe Pfeile eines Mörders (גִּבּוֹר im schlimmen Sinne als Tyrann, Grausamer) und Ginster-Kohlen (d. h. die glühendsten, am längsten und tiefsten brennenden, da die Ginster-Kohlen sehr lange Feuer halten, Burckhardt's Syr. S. 1073) der trügerischen Zunge gleichgestellt werden können; vgl. 59, 8. 57, 5. 52, 4; Spr. 25, 22. — Da die Moschischen Gebirge und Völker im äussersten Norden (Gn. 10, 2), die Sitze der Kedarener aber in Arabien sind, so ist leicht deutlich, dass beide Völker V. 5 nur beispielsweise für die rohesten fremden Völker genannt werden. *Meine Seele* V. 6, weil es sich hier vom innersten Gefühle, Lust oder Unlust der Seele handelt. Zu שָׁלוֹם V. 7 §. 547.

Ψ. 121. Besinnung in einem neuen Augenblick von Unruhe und Bewegung. Wie die Sehnsucht und das Bedürfniss nach Hülfe sich umzusehn laut wird V. 1, ist auch sogleich das Bewusstsein wieder klar, woher die wahre Hülfe komme V. 2; noch einmal kehrt jene milder wieder in der Betrachtung, Jahve würde doch helfend nicht ermüden? V. 3, und sogleich stärkt sich aufs neue, auch den leisesten Zweifel besiegend, das höhere Bewusstsein, und entfaltet sich der Seele allseitige Ruhe und Trost für alle Zeit gewährend V. 4—8. Vgl. Ψ. 91 oben S. 84, nur dass wir hier noch das gewaltige Wogen und Treiben des Innern sehen, welches erst wieder Ruhe sucht und findet.

1 Ich hebe meine Augen zu den Bergen:
woher wird meine Hülfe kommen?
— Die Hülfe mein von Jahve kommt,
dem Schöpfer Himmels und der Erde. —
Er wird doch deinen Fuss nicht wanken lassen,
es schlummert doch dein Wächter nicht?
— O nein, nicht schlummert und nicht schläft
der Wächter Israels!
5 Jahve dein Wächter ist,
Jahve dein Schatten dir zur rechten Hand!
Tags wird die Sonne dich nicht stechen,
und nicht der Mond zur Nacht:
Jahve wird hüten dich vor allem Uebel,
wird hüten deine Seele;

Jahve dein Kommen und dein Gehn wird hüten
von jetzt und bis in Ewigkeit!

Zu den Bergen V. 1 rings in der Ferne, zu sehn ob von ferne irgend woher die Hülfe komme, Nah. 2, 2. Wie sehr sich die Anschauung und Hoffnung erweitre, erhellt schon aus so mächtigen Namen und Begriffen Jahve's, wie V. 2. 4: der Weltschöpfer ist auch der Wächter Israels, der die wahre Gemeine nie untergehen lassen kann, vgl. Jes. 40—66. אַל V. 3 ist das nach persönlicher Meinung des Unmöglichen fragende: *doch nicht?* wie ich hoffe und meine, dass es nicht sein wird und kann; wie auch μή gebraucht wird. *Zur Rechten* zugleich V. 5 vgl. 16, 8. 110, 5; *dein Gehn und dein Kommen* d. h. deine Thätigkeit, Wirksamkeit auf Erden. Dass auch der Mond in heller Nacht dem ohne gehörigen Schutz Schlafenden schaden könne, ist allgemeine Meinung des Orients und der kühlen Nächte wegen leicht möglich, vgl. Carne Leben und Sitten im Morgenl. übers. v. Lindau Th. I. S. 73 (1827). Ausland 1834. 18. Oct. p. 1161.

Ps. 123. Noch immer dauert schwere Kränkung und vielfaches Leiden, wie harte Züchtigung Jahve's; aufs neue ist zu ihm zu flehen. Doch wie der Sclav in schwerer Züchtigung geduldig zwar und ohne Murren, aber hoffend doch und flehend die bittenden Augen unverwandt zum Herrn erhebt, ob seine Hand bald die Züchtigung hemmen und mit Gnade den elenden erfreuen werde: eben so geduldig aber stark in Hoffnung und Flehn blicken jetzt die schon so lange gezüchtigten Diener Jahve's zu ihrem Herrn, unablässig und unverwandt, bis er sie (endlich aber wird er's) begnadige; denn des Mitleids Quelle in ihm ist unerschöpflich. Dass diess Bild einen zu sklavischen Sinn gebe, kann man nicht sagen; das Bild ist aber neu und den Hebräern wohl erst im Exil recht anschaulich geworden. Da der Dichter aber nur in der Gemeine Kraft und Licht fühlt, und für sich allein erlöst zu werden weder wünscht noch wünschen kann, so geht der *sg.* allmählig mit Recht in den *pl.* über.

1 Zu dir erheb' ich meine Augen,
der thront im Himmel hoch!
ja wie auf ihres Herrn Hand Sclaven blicken,

wie eine Sclavin blickt auf ihrer Herrin Hand,
so blicken wir auf Jahve unsern Gott,
bis das er uns begnadige!
Begnad'ge, Jahve, mich, begnad'ge uns,
denn wir sind der Verachtung satt genug;
genug hat sich gesättigt unsre Seele
am Spott der Sorglosen,
an der Verachtung Uebermüth'ger!

Nur zwischen V. 2 und 3 eine kleine Pause, indem V. 3—4 mit der Bitte auch die Ursache des sehnsüchtigen Harrens erst erklärt. Ueber den Artikel in הַפְּלָגָה vgl. §. 501 am Ende und wie eben dieses mit Nachdruck im ersten Nomen hinzutretenden Artikels wegen zum 2tenmal vor גְּאֵרִים (K'tîb) lieber בְּ stehe nach leichterer Art, §. 504.

Ψ. 130. Da aufs neue der Kummer aus tiefsten Leiden zu Jahve rufen muss, tritt das im vorigen Liede nur angedeutete Bewusstsein klar hervor, dass die göttl. Verzeihung für die alten Vergehungen und Verwirrungen Israels endlich kommen müsse, zur Förderung der göttl. Furcht (Religion) auf Erden selbst, da die echte Furcht vor Gott nicht nur durch die Offenbarung seiner Macht, sondern zu Zeiten noch mehr durch die seiner Güte und seines Mitleids gefördert wird; und jene Zeit war unstreitig eine von diesen. In der 2ten Hälfte V. 5—8 kehrt auf solche Betrachtung ruhiges Hoffen wieder, wozu der Dichter nicht bloss sich sondern auch V. 7—8 ganz Israel ermahnt; denn immer deutlicher tritt hervor, wie der Dichter sein ganzes Weh und Glück nur in der Gemeine findet.

1 Aus tiefem Abgrund ruf' ich dich, Jahve!
Herr, hör' mich rufen, deine Ohren seien horchend
auf meines Flehens Laut!
Wenn Sünden du bewahrest, Jah,
o Herr, wer wird bestehn?
vielmehr du hast ja die Verzeihung,
damit man fürchte dich! —
5 Ich harr' auf Jahve, meine Seele harrt,
und auf sein Wort ich hoffe;

die Seele mein auf Jahve, mehr
als Wächter auf den Morgen, Wächter auf den
Morgen.

O warte, Israel, auf Jahve!
denn Jahve hat die Gnade
und viel hat er Erlösung;
und er wird Israel erlösen
von allen seinen Sünden!

V. 3: *bewahrest* Sünden, sie nicht aus den Augen lässest, nicht übersiehst, vergiebst; *Jah*, später häufige Verkürzung von Jahve. *Sein Wort* V. 5, das ewige Wort Gottes durch alle Zeit, das des Heils, der Erlösung; *die Seele harrt* V. 5, wie V. 6 ergänzt wird, auf dich und dein Heil noch sehnsüchtiger und wachsamer, als Wächter auf den sie von schwerer Stellung ablösenden Morgen.

Ψ. 131 gibt endlich, kurze Zeit nach dem vorigen gesprochen, die nach langen Kämpfen errungene völligste und besonnenste Ergebung kund, wie der Dichter den Sturm aller Leidenschaften bändigend, allen zu stolzen und zu grossen Erwartungen entsagend, nun wie ein zufriedenes Kind frei und froh der Zukunft entgegensieht, still und bescheiden, aber mit unendlich freudiger Gewissheit nicht sowol sein Heil allein, als vielmehr Israels Heil erwartend und zum gläubigen Harren in solchem Sinne und solcher Stimmung Israel ermahnend. Nichts kann schöner und ergreifender sein als die hier mit kindlichstem Sinne entworfene Schilderung der Wiedergeburt zu einem neuen Leben; nichts herrlicher und entscheidender als diese gewisse das Unterpfand besserer Zukunft in sich tragende Wiedergeburt selbst, wie sie hier mit voller Kraft und Gewissheit hervortritt; nichts belohnender als diese Verzichtleistung auf eigenes äussere Heil, diese gänzliche Auflösung eigner Wünsche im Wunsch für das Heil der Gemeine. Wen so die äussre Erlösung aus dem Exil traf, den fand sie gewiss vorbereitet und fähig das Heil zu tragen.

1 Jahve! nicht stolz mein Herz, nicht hoch sind meine
Augen,
noch wandl' ich in zu Hohem und zu Wunderbarem;

gewiss, geebnet hab' ich und gestillt die Seele:
wie ein entwöhntes Kind an seiner Mutter,
so liegt an mir entwöhnet meine Seele. —
O warte, Israel, auf Jahve,
von jetzt und bis in Ewigkeit!

Ich wandle in zu Hohem und Wunderbarem für mich, nämlich zu stolzem Gedanken und dem entsprechenden Thaten, z. B. wenn der Dichter das messianische Heil hätte mit Gewalt herbeiführen wollen, durch Schwärmerei getäuscht. *Geebnet* die Seele, die früher war wie ein stürmend Meer; und *gestillt* wie das entwöhnte Kind ganz ruhig und still an demselben Busen liegt, der früher alles ungestüme Verlangen aufs heftigste erregte: so ruht die Seele des Dichters nun ruhig neben seinen Wünschen, ohne von diesen ferner gereizt und zu Ungestüm fortgerissen zu werden.

III. Letzte Lieder,

nach der Befreiung aus dem Exil.

Nach alle dem traf die endliche Befreiung gerade den edelsten und fähigsten Theil Israel's innerlich vorbereitet und gerüstet, wiedergeboren schon zu neuem Leben, würdig des grossen Heils: doch wenn auch die Rettung selbst nicht unerwartet kam, so konnte doch nur die besondre, historische Art der Rettung erst überraschen, und die Menge fortreissen und entzünden. Mit der wirklichen Rettung, der Rückkehr aus der gezwungenen Verbannung, dem neuen Bau Jerusalem's und des Tempels, der Wiedererrichtung der Gemeine und einer Art von Staat, erschallt daher die lauteste Freude, der froheste Jubel, der so lange verstummt war, bricht aufs ungestümste hervor, theils nach Gefühlen Einzelner, theils nach Empfindungen der ganzen Gemeine, sowol in geflügelten, zarten Liedern des Augenblicks, als in kunstvollern und längern Gebilden. Wie nach langem Irren und Leiden endlich mit der Rettung eine Entschei-

dung, Epoche gekommen war, worin sich Israel als Grund und Anfang der wahren Gemeine seiner unverwüstlichen Dauer, seiner eigenthümlichen Stellung auf Erden, seiner Bestimmung alle Heiden zu Jahve zu bringen, mit lebendigster, früher unbekannter Kraft und Gewissheit bewusst geworden war: so hauchen nächst den prophetischen Worten jener Zeit die Lieder eine eigne hohe Kraft und Begeisterung, unendliche Zuversicht und Hoffnung, kühnes Ueberblicken aller Zeiten, Verhältnisse und Reiche der Welt und die Gewissheit endlichen Siegs über alle Heiden; auch in die Tiefen des menschl. Geistes und der Sitten fallen manche schärfere Blicke und feinere Beobachtungen. Und wie Israel mit dieser Wendung einen gewaltigen Fortschritt thut und schon zum Christenthum sich hinaufzuschwingen eine starke Bewegung macht: so sind diese Lieder voll neuen Geistes und Schwunges, durchdrungen von der Gewissheit hoher, durch das Feuer der Prüfung errungener, unverlierbarer Wahrheiten, und nie hört die damals gewonnene Festigkeit und höhere Zuversicht ganz wieder auf: einen neuen Ring von Einsicht und Festigkeit sah Israel seinem alten felsenfesten Stamme angesetzt, der allen künftigen Stürmen trotzte.

Denn allerdings kamen auch bald wieder Leiden, Prüfungen und schwere Gefahren, neue Trübung und Verwirrung. Denn wenn aller mögliche Nutzen aus jenem Augenblick erster, frischer Begeistrung und Erhebung hätte gezogen werden sollen: so hätte in Israel aus ihr auch eine neue Gestaltung aller Dinge, ein neues den veränderten Zeiten und Bedürfnissen angemessenes Gesetz hervorgehen müssen; aber die Zeit sich auch über Mose zu erheben war noch nicht gekommen: vielmehr bewirkt die völlige Besiegung des Heidnischen zunächst nur desto engeres sich Anschliessen an das jetzt siegreiche und verherrlicht gewordene, früher oft schnöde verworfene und verkannte Nationale; Zion und der Tempel soll wieder herrlicher erstehen, das alte Heiligthum wieder der Vereinigungsort der Jahvefürchter werden, das geschriebene alte Gesetz als Grundlage alles Lebens gelten. Dadurch aber wird das Volksthümliche bald zu sehr überschätzt, die Heiden, die man anziehen wollte, abgestossen, Neid und Zwistigkeiten, ja Trennung und Krieg zwischen dem neuen Israel und den Heiden desto mehr hervorgerufen, da die alten Nationalfeindse-

ligkeiten wieder erwachten und die heidnischen Herrscher argwöhnisch werden gegen ein Volk, das sich der Weltherrschaft rühmt. Durch die Folgen dieses engen, unklaren Klebens am Nationalen kommt Israel, welches eben um einen so mächtigen Schritt fortgerissen war, wieder mit dem einen Fusse zurück; in der anfangenden und steigenden Verwirrung quillt eine Menge neuer Klag- und Trauerlieder aus dem Busen vieler Dichter; die lange Dauer dieser dumpfen Ungewissheiten und Leiden, die immer grössere Beschränkung und Verengung, allmählig auch die zu ängstlich werdende Verehrung des geschriebenen Gesetzes drücken den Geist so nieder, dass nach den ersten herrlichen Liedern unter den folgenden manche kraft- und schwunglose sind, und die alte Kraft des Liedes sich in Weichheit und Dehnung verliert. Die Dichter fühlen diess zum Theil selbst und begnügen sich mit Nachahmung oder Wiederholung älterer Lieder.

Doch hat dadurch diese Zeit wieder einen besondern Vorzug, dass in ihr Freud und Leid, Ansicht und Hoffnung so allgemein und gleich wird, dass der Einzelne immer mehr im Allgemeinen schwindet und wir jetzt mehr die Gemeine sehen als den Dichter. Schon in den Liedern des 2ten Alters fing diese nähere Gemeinschaft Gleichgesinnter und dieses sich Wenden zur Menge an: jetzt ist alles noch abgeschlossener, da das Exil so scharf gesondert und besonders nur die Treuen sich zur neuen Gemeine gesammelt hatten. Das Licht, welches früher in einigen wenigen grossen Geistern geleuchtet, ist jetzt unter die Menge vertheilt und erleuchtet und tröstet viele; die Dichterkraft, die anfangs in David sich häuft, ist jetzt unter viele zerstreut und treibt eine zahlreiche Schaar. Auch diess ist schön und nicht anders zu wünschen; selbst die Masse der Lieder ist danach schätzbar. Und wie jetzt die fester gebildete Gemeine dem Einzelnen vorherrscht und der Einzelne sich nur in dieser stark fühlt, nur auf sie zu wirken sucht: so kommt die Tempelpoesie erst jetzt in volle Blüthe und entstehen eine Menge Festlieder für die Bedürfnisse der Gemeine. Auch die Lehrdichtung nimmt nach den Anfängen in früherer Zeit jetzt sehr bedeutend zu; das zu Besondre, Persönliche verschwindet in den meisten Liedern immer mehr. Endlich zieht sich auch in sehr viele Lieder die hohe Achtung des Alterthums,

dessen Vorzüge man erst jetzt allgemein schätzte und in dessen Andenken die Spätern ihren Stolz fanden. So wird auch dadurch das Alte abgeschlossen.

1. Siegs- und Danklieder.

77) Ps. 137

strömt die ersten, frischesten Empfindungen nach der Rettung und Rückkehr aus: von der einen Seite neue Begeistrung für Jahve und seine Gemeine, das höchste Wonnegefühl wieder im Besitz des Vaterlands und der freien Uebung der theuern Verehrung und fröhlichen Lobpreisung Jahve's zu sein, die zarteste Liebe zu dem endlich wieder erlangten Jerusalem: aber von der andern Seite auch noch die schmerzlichste und empörendste Erinnerung an die kurz vor und im Exil erfahrenen Verhöhnungen und Grausamkeiten, vor deren Heftigkeit die erlösten, aber noch mit so viel Ungemach kämpfenden, Babel und die übrigen schlimmsten Heiden nicht, wie man geahnet hatte, schon völlig gebeugt sehenden Treuen noch kaum zur Ruhe und vollen Zufriedenheit gelangen können; zumal bei dem ersten traurigen Anblick der Trümmer der heil. Stadt. Im Gemisch dieser Empfindungen, welche des Dichters Brust bewegen, ist indess das mächtigste Gefühl das unendlicher Freude und Lust an Jerusalem (und seinen geistigen Gütern), welche jetzt wieder frei im Gesange sich äussern kann. In Babylonien zwar wurde diese Lust vielfach gekränkt und gedämpft, besonders durch die höhnenden Forderungen roher Sieger, die heil. Lieder zum Preise Jahve's und Zions aus dem Munde der besiegten zu hören (um sich darüber lustig zu machen) V. 1—3; aber wie sollten sie die heil. Lieder vor den Ohren der Spötter entweihen? da Jerusalem das theuerste und heiligste Gut ist V. 4—6: o dass doch die, welche das noch in traurigen Trümmern liegende Jerusalem zerstörten und Jahve's spotteten, die verdienten Strafen litten, Edom, welches die Chaldäer zur Zerstörung gereizt und dazu geholfen hatte (Obadja, Jer. 49, 7. Ez. 25), und Babel, dessen Strafe schon anfängt V. 7—9.

1 An den Strömen Babel's,
dorten sassen wir, auch weinend,

wenn wir dachten an Zion;
an den Weiden in dem Lande
hingen wir unsre Cithern auf:
denn dort forderten die Sieger Sang und Lied,
unsere Tyrannen Freude:
»singet uns von Zions Liede!«

O wie sängen wir das Lied von Jahve
auf dem fremden Lande! —
O vergess' ich dich, Jerusalem,
so vergesse meine Rechte sich;
klebe meine Zunge mir am Gaumen,
wenn ich dein gedenke nicht,
wenn ich setze nicht Jerusalem
über meiner Freude Gipfel!

Gedenke, Jahve, Edom's Söhnen
jenen Tag Jerusalem's!
sie die sprachen: »entblösst, entblösst
auf den Grund in ihr!« —
Tochter Babel's, du Verwüsterin!
selig wer da dir vergilt
deine That von dir an uns gethan;
selig wer da nimmt zerschmetternd deine Kinder
gegen Felsenwand!

Babylonien hat zwar überhaupt viel Ströme: doch da hier die Zeit der Erinnerung an Zion und mitgebrachte, obwol aus Unmuth stumm gelassene Cithern erwähnt werden, so muss man an im Freien gehaltene Zusammenkünfte denken; wie z. B. bei dem Erinnerungsfeste an die Zerstörung Jerusalems Zach. 7, 1. 2. תּוֹלֵל V. 3 ist entweder aus תְּהוֹלֵל verkürzt, eig. der Rasendgewordene, dann als Substantiv der Wüthrig, wie מְהוֹלָל 102, 9, oder da diess aus manchen Gründen schwer ist, kommt von תָּלַל = שָׁלַל eig. *ziehen*, daher auch *ausziehen*, berauben; die Alten übersetzen hier meist »Räuber«, welches zum Sinne sehr gut passt, Jes. 17, 14. 42, 22. 24. — V. 5. 6: wenn ich je Zion vergesse und das dazu passende, im Handeln oder auch nur im Reden, so

will ich lieber mich selbst vergessen, meine Rechte im Begriff zu handeln vergesse ihre Pflicht und versage den Dienst, die Zunge klebe fest; da שָׁכַח eig. intransitiv ist: vergessen sein, im Augenblick der Nothwendigkeit sich verirren und unbrauchbar werden, so konnte ganz kurz gesagt werden: meine Rechte sei vergessen, vergesse und verwirre sich; vgl. ähnliches Hamasa p. 69, V. 1. Fr., und oben Ψ. 76, 6. — שְׁדֻדָה V. 8 würde passiv sein: du (jetzt schon) verwüstete, deren Verwüstung schon jetzt beginnt, im Gegensatz von Edom; indess passt zum Ganzen viel besser, dass damit der Character der strafwürdigen Stadt kurz beschrieben werde, also zu lesen שַׁדּוּדָה oder wenigstens שָׁדוּדָה nach der Form activer Substantive §. 322, *nt.* *Zerschmettern* V. 9 nach alter Kriegssitte bei rohen, nordischen Völkern Hos. 10, 14. 14, 1. Jes. 13, 16.

78) Ψ. 122

zeigt, wie beständig die warme, sanfte Liebe zu Jerusalem bei den einzelnen Zurückgekehrten auch noch nach mehrern Jahren blieb, als die verfallene, sehr langsam erneuerte Stadt doch allmählig wieder dichter und voller, ohne Lücken und Mängel hergestellt war V. 3, und der Tempel schon wiedergebaut (im J. 511) oder wenigstens gegründet war V. 9. Ein Israelit auf dem Lande, wahrscheinlich schon bejahrt und unfähig mit zu pilgern, aber noch heitern, starken Geistes freut sich über die welche Lust haben zur Wallfahrt nach Jerusalem V. 1, denkt mit Liebe zurück an seinen eignen Aufenthalt in der wieder hergestellten Stadt uralter Heiligkeit und Würde V. 2—5 und wünscht ihr ein vielfach begründetes, allseitiges Wohl V. 6—9.

1 Derer freu' ich mich, die zu mir sagen:
»hin zu Jahve's Hause ziehen wir!«

Einstens standen unsre Füsse
in den Thoren dein, Jerusalem,
o Jerusalem, gebauet wie
eine ganz in sich verbund'ne Stadt;
wohin zogen Stämme, Stämme Jah's,
nach Gesetz für Israel,

um zu preisen Jahve's Namen;
5 denn dort thronten Sitze zum Gericht,
Sitze für das Haus David's!

Wünscht das Wohl Jerusalem's;
glücklich seien die dich lieben!
seie Wohl in deinem Heere,
Glück in den Pallästen dein!
meiner Freund' und Brüder wegen
will ich Wohl dir wünschen;
von des Hauses Jahve's unsers Gottes wegen
will ich Glück erflehen dir!

V. 4. 5 muss sich auf die alte herrliche Zeit beziehen, wo (wie der Pentateuch auch an gewissen Stellen vorschreibt) alle Stämme nach Zion als dem Ort des Heiligthums, des obersten Gerichts und Orakels, des Königthums, wallfahrten. Nur wegen dieser heiligen Erinnerungen steht Zion bei den Spätern so hoch. עֵדוּת untergeordnet das Maass, die Art und den Umstand zu beschreiben, nach §. 521.

Höher aber hebt sich die Betrachtung bei dieser grossen Wendung der Dinge 1) dahin, dass der erneute heil. Ort Zion in seiner Stellung zur ganzen Erde betrachtet wird:

79) Ψ. 87

ein schöner Ausspruch aller der grossen Ansichten und Ahnungen jener Zeit über die höhere Würde und Bestimmung Zion's in der ganzen Weltgeschichte; wahrscheinlich stimmte der Anblick des Anfangs eines neuen Tempelbaues einen Dichter zu so begeistertem Liede. Denn damals erschien, mit der ewig erhaltenen, unsterblichen Religion Jahve's auch sein alter Sitz, Zion, im Glanze ewig fester, unerschütterlicher Gründung und der Abglanz alles Glanzes und Ruhmes jener fiel auf diese wunderbar wiedererstehende heil. Stadt; da die Hoffnung einer allmähligen Bekehrung aller Heiden damals so mächtig erregt war, so schien Zion die geistige Mutterstadt aller Völker werden zu müssen, so dass man dann überall auf Erden, auch unter den jetzt feindlichst gesinnten Völkern, Leute finden würde die in Zion ihr höheres

Vaterland haben als Verehrer Jahve's; und da mit dieser Verehrung auch jährliche Wallfahrten und längerer Aufenthalt der vielen aus allen Fernen kommenden Pilger verbunden ist, wie gross schien da auch der Zusammenfluss alles äussern Glanzes und aller lieblichen Herrlichkeit und Freude in Zion werden zu müssen? Solche Ahnungen, wie sie auch von Propheten der Zeit oft laut geworden waren, kommen hier im Augenblick fröhlichster Stimmung eben so kurz und wie im Fluge hingeworfen als kräftig und schön hervor. Dass das Lied aber erst vom neuen Zion ausgehe, erhellt unter andern aus der Auslassung Assyriens neben Babel V. 4 und der aram. Form בְּתוֹב V. 6.

1 (Jahve's ist auf ewig Zion,
Stadt) gegründet fest von ihm auf heil'gen Bergen:
Jahve liebt die Thore Zion's
mehr als alle Sitze Jakob's. —
Herrlichstes spricht man von dir,
o du Gottes-Stadt:
»Rahab, Babel rühm' ich als Bekenner mein,
sieh, Peléschet, Tyrus neben Kusch
»»der ist dort geboren!««
5 Und von Zion wird man sagen:
»»Mann für Mann in ihr geboren ist,
und er wird sie halten fest, der Höchste!««
Jahve wird im Buch die Völker zählen:
»»der ist dort geboren!«« —
Sänger auch wie Flötenbläser,
alle meine Hütten sind in dir!«

Der jetzige Anfang V. 1 ist auch für diess beflügeltste Lied zu kurz und undeutlich: weder als Ausrufung werden die Worte klar noch als zum folgenden V. gezogen, so dass hier das zweite Glied mit שערי anfinge; ich vermuthe, dass עיר ausgefallen ist wegen des ähnlichen שיר in der Überschrift, damit aber zugleich vor jenem ein ganzes Versglied, etwa כלי לעולם ציון. Zu מִדְבָּר V. 3 vgl. §. 552; dass der Dichter den Stoff zu V. 4—7 also von Propheten hat, sagt er V. 3 eigentlich selbst; auch ist von prophetischer Form beibehaltendas »Ich« von Gott V. 4. 7. *Ráhab*, ein dem Pentateuch noch unbekannter poet. Name für Aegypten, der

von einem ägypt. Namen (*Rîf*, s. Burckhardt's Nubien S. 457. arabic proverbs n. 139) zwar ausgeht, aber erst durch die daran geknüpfte Mythologie von *Ráhab* als einem Ungeheuer (s. zu Iob 9, 13) = Krokodile vollen Sinn erhalten hat, wie מָצוֹר (Bedrängungsort) eine hebr. dichterische Umbildung von מִצְרַיִם ist. Unter Philistäern, Tyriern, Kuschäern wird man immer diesen und jenen finden, von dem es heisst: »der ist dort geboren« d. h. ist eingeschrieben in die dortigen Geburtslisten, oder ist dort Bürger, nämlich Theilnehmer an der entfernten heil. Vaterstadt; während man von Zion sagt, in ihr seien Mann für Mann, alle diese ungeheuer vielen Fremden und Israeliten zum 2tenmal geboren; ja endlich wenn Jahve das Verzeichniss aller Völker der Erde mustert, wird er unter keinem Volke Bürger Zion's vermissen. מַעְיָנַי V. 7 müsste bedeuten: *meine Quellen* d. h. die Quellen meiner Fülle, des Heils sind unerschöpflich in dir: aber dieser geistige Sinn liegt nicht im Zusammenhange. Die LXX (κατοικία) haben מְעוֹנַי gelesen, welches wohl pässt im heil. Sinne (1 S. 2, 29. 32): *alle meine heil. Hütten*, z. B. die Hütte der Sänger, Flötenbläser und so vieler andrer am Heiligthum beschäftigter Künstler; denn die Künste dienten damals bes. nur dem Heiligen und am Heiligthum war der einzige Zusammenfluss derselben. Jede Art von Künstlern hatte aber wahrscheinlich am Tempel eine besondre Wohnung.

2) dahin, dass indem Israel's ganze Lage und Rettung im Lauf aller Zeiten überschaut wird, nur allein in Jahve das ewige Heil und die jetzige unerwartete Rettung, so wie die Hoffnung für alle Zukunft gefunden wird. Denn durch äussre Macht konnte das von jeher tief gebeugte, im Exil am elendesten und hoffnungslosesten gewordene Volk nicht erhalten werden: nur die in seiner Gemeine lebendigen und fortwirkenden geistigen Güter oder seine Gemeinschaft mit Jahve konnten retten. Dieser Gedanke tritt mit aller Kraft und Innigkeit des frischen Gefühls jener ersten Zeit in folgenden zwei sich sehr ähnlichen Liedern hervor, die der Dichter zum öffentlichen Singen in der Gemeine bestimmte:

80. 81) Ψ. 124 u. Ψ. 129.

Jenes wirft nur einen Blick auf die eben verflossene Vergangenheit V. 1—5, mit kurzer Danksagung und Hoffnung V. 6—9.

1 Wär' uns Jahve nicht gewesen,
spreche Israel,
wär' uns Jahve nicht gewesen
als aufstanden Menschen wider uns:
ja dann hätten sie verschlungen lebend uns,
als entbrannte ihre Gluth auf uns;
ja dann hätt' uns überströmt das Wasser,
wär' der Bach gegangen über's Leben;
5 wären uns gegangen über's Leben
jene überkochenden Gewässer! —
Sei gesegnet Jahve,
dass er ihren Zähnen uns nicht gab zum Raub;
unser Leben — wie ein Vogel es entrann
aus der Jäger Schlinge,
es zerbrach die Schlinge, — wir entrannen!
Unsre Hülfe ist in Jahve's Namen,
Schöpfers Himmels und der Erde!

לולי־ש eigentl. wenn es nicht Jahve wäre, den wir hatten; zu V. 4. 5 vgl. oben Ψ. 40. und Ψ. 69.

Ψ. 129 hebt nach der Erfahrung, dass Israel obwol von jeher und genug gebeugt, dennoch durch Jahve unbesiegbar sei, deutlicher die daraus keimende Hoffnung für alle Zukunft hervor; mit seltenen Bildern, aus dem Ackerbau entlehnt. Unbesiegbar ist Israel V. 1—2, durch den gerechten Jahve nämlich, welcher die schimpfliche Behandlung der Tyrannen plötzlich störte V. 3—4; also werden die grausamen Tyrannen nie ihre Absicht gegen ihn erreichen, sondern selbst verwelken wie das vergänglichste, nutzloseste und traurigste, verächtlichste Gras V. 5—8.

1 Viel hat man bedrängt mich seit der Jugend,
spreche Israel,
viel hat man bedrängt mich seit der Jugend,
— dennoch mir nicht obgesiegt!
Auf dem Rücken pflügten Pflüger mir,
zogen ihre Furchen lang;
Jahve ist gerecht;

schnitt den Strang der Frevler ab!
5 Voll Erröthen sollen rückwärts weichen
alle die da Zion ḥassen,
werden gleich dem Gras der Dächer,
das, bevor es blüht, verwelkt schon ist,
womit seine Hand nie füllt' ein Schnitter
noch den Arm ein Garbenbinder,
und wovon nie sagten die vorüberziehn:
»Jahve's Segen über euch!
wir segnen euch in Jahve's Namen!«

Zu V. 3 vgl. Jes. 51, 23; sie durchhieben meinen Rücken nicht wenig, sondern wie die längsten Furchen ziehend; לְ ist danach wohl, wenn מַעֲנוֹת nach dem K'tîb als *pl.* gefasst wird, als aram. Zeichen des Accusativs (s. zu 69, 6) zu verstehn; diese Ψ. sind starker Aramaismen voll. Aber wie der Pflüger, so bald ihm der Strang welcher Ochṣen und Pflug verbindet zerschnitten wird, nicht fortfahren kann die Erde grausam zu zerfleischen: eben so schnitt Gott plötzlich den Tyrannen die Mittel der Grausamkeit ab. יבשו ויסגו nach 40, 15. Das 2te Bild vom Ackerbau, durch das erste hervorgelockt, gibt den Sinn der vergänglichsten und zugleich nutzlosesten, unerfreulichsten Sache, während die Treuen blühen und nützen, von allen gesegnet, wie ein fröhliches, reiches Kornfeld; den Gruss der Vorübergehenden s. Ruth 2, 4. שלף *ausziehen*, treiben die Blüthe und Frucht, wo von Pflanzen die Rede ist; richtig Targ.

Es folgen 3)

82—88) Ψ. 68. 47; 93. 97. 99; 96. 98.

die für den neuen Tempel bestimmten allgemeinen Sieges- u. Danklieder Israels, worin sich das dreifache Gefühl der Rettung und Kraft allein durch den Zion verherrlichenden Jahve, der Herrschaft Jahve's von Zion aus über alle Länder und Völker, und der Nothwendigkeit dass endlich alle zu seiner reinen Erkenntniss und Verehrung kommen müssen, im Wechselverein ausspricht. Das grösste, glänzendste und kunstvollste dieser ist zwar Ψ. 68. Dieses Lied ist nach allen Spuren für die Einweihung des neuen Tempels gedichtet und wahrscheinlich auch damals öffentlich ge-

sungen. Es trägt ganz die Art eines nicht aus augenblicklicher Stimmung und Begeisterung fliessenden, sondern mit Absicht nnd vieler Kunst für einen gewissen Zweck verfertigten Liedes. Dieser Zweck ist Preis Jahve's als des einzig mächtigen, ewigen Führers und Erlösers Israel's so wie aller gerechten, ihn fürchtenden Reiche der Erde, der jetzt glanzvoll nach Zion durch die (babylonische) Wüste ziehe und im dortigen Tempel seinen festen Sitz als Herrscher der ganzen Erde nehme, dem alle Reiche der Erde zu eignem Heile huldigen mögen. Indem aber der Dichter diesen Preis nicht allein für sich und in eignem Namen singen, sondern alle am fröhlichen Feste der Einweihung des Tempels gegenwärtigen Priester und Laien nach ihren verschiedenen Reihen daran Antheil nehmen lassen will, so theilt er das ganze grosse Lied in passende Abschnitte und Wechselgesänge. Als Mittelpunct erscheint der Gesang der zum Tempel wallenden Israeliten, des Volks oder der Laien, in 4 Strophen, wahrscheinlich im Fortschritt des Zuges von den nach V. 28 dabei anwesenden 4 Laienstämmen Benjamin, Juda, Zebulon und Naftali nach der Reihe zu singen V. 8—24; Einleitung u. Beschluss bilden 4 andre Strophen, 1 vorn V. 2—7 und hinten 3 V. 25—36, welche also die Abtheilungen der am Tempel weilenden das Fest anführenden und beschliessenden Priester singen müssen; wie gleichmässig auch äusserlich diese Eintheilung in 8 Strophen sei, erhellt daraus, dass von 6 jede 4 Verse enthält, nur eine 5 (V. 20—24) und die erste 6. Dass V. 8—24, welche für sich ein vollendetes, abgerundetes Ganze geben, die Laien singen, erhellt auch aus dem »uns« V. 20. 21, während die Priester neben diesem V. 29 sagen können »dein Tempel« Israel als Volk anredend V. 36; die Worte V. 2 sind nach Nu. 10, 35 priesterlich. Doch am deutlichsten ergibt sich aus dem Inhalt des ganzen Lieds und seiner Theile diese Vertheilung. Denn der Eingang fordert, ausgehend von der schon erfahrenen göttl. Vernichtung der Frevler, besonders zum Lobe Jahve's als des gütigen Erlösers der Verlassenen und *Gefangenen* auf, als wäre jetzt, wie einst zu Mosis Zeit, Jahve der Erlöser des Volks gewesen und zöge noch einmal durch die Wüste nach Palästina als seinem Sitze mit edelstem Siege V. 2—7. Nun folgt eben als Haupttheil der Preis Jahve's, als des einzig mächtigen und hülfreichen, der in Zion

endlich seinen Sitz genommen, auf ewige Zeiten von hier aus sein Volk schützend V. 8—24; und so werden hier in den 3 ersten Strophen die 3 in diesem Sinne grössten und denkwürdigsten Einzelnheiten der alten Geschichte herausgehoben, so dass in der ersten der erste Zug von Aegypten gen Palästina, die erste Bildung des Volks unter Mose, in der zweiten die völlige Besiegung Canaans unter Josua, in der dritten, worauf alles hier ausläuft, die Wahl Zions zum heil. Sitze unter David besungen wird, worauf die vierte und letzte Strophe das Neue jener Zeit hinzufügt, nämlich wie Jahve so von Zion aus mächtig herrschend und aus dem *Tode* sogar rettend auch für alle Zukunft bleibe. Die 3 von den Priestern wieder zu singenden Schlussstrophen geben Rück- und Vorblicke, indem die erste auf den so eben glänzend vollbrachten Zug zurückblickt und ihn gebürend preist, die zweite zu Jahve flehend ahnet auch unter den Heiden werde der Tempel und die Religion Jahve's hoch geachtet werden, die dritte endlich alle Reiche der Erde auffordert Jahve zu preisen der von Israel aus herrsche. Eingang und Schluss enthalten also besonders prophetische Aufforderungen und Ahnungen, das Mittelstück den eigentlichen Lobgesang. — Es ist aber, als wenn der Dichter selbst sich unfähig gefühlt habe, ein so hohes Lied ganz aus eigner Kraft hervorzubringen; denn die schönsten und kräftigsten Stellen darin sind wie eine Blumenlese aus ältern Liedern, die wir theils noch sonst im A. T. finden theils als einst vorhanden gewesen voraussetzen müssen. Das Ganze ist mehr aus einer Reihe von ältern Glanzstellen schön zusammengesetzt als neues Werk und feste Fügung; und da die ältern Stellen oft sehr abgerissen sind (wahrscheinlich als den Sängern bekannt), so ist die Erklärung oft schwer. Wo aber die leicht erkennbare eigne Zuthat des Dichters ist, da sieht man überall diese spätre Zeit in Gedanken (V. 5. 7. 21. 33) wie in der Sprache deutlich hervorleuchten. So dass, wer diesen doppelten Inhalt und dann die ganze Art des Lieds betrachtet, nicht wohl auf die Meinung kommen kann, das Lied stamme aus der Zeit der ersten Einweihung des Tempels unter Salomo, oder sei überhaupt früher gedichtet als der zweite Tempel gebaut war. Historisch merkwürdig ist auch, dass V. 28 nur 4 Laien-Stämme genannt werden, die zum Tempel ziehen, welches zu Salomo's Zeit keinen Sinn hat; nur

lernen wir daraus, dass um das Jahr 511 sich nicht bloss Benjamin und Juda, sondern auch Zebulon und Naftali d. i. Einwohner des nördlichen Palästina oder Galiläa's zum Tempel in Zion hielten.

Gott erhebt sich, es zerstieben seine Feinde,
seine Hasser fliehn vor ihm,
gleich wie Rauch verfliegt, verfliegt,
gleich wie Wachs vor Feuer schmilzt,
kommen Frevler um vor Gott;
und Gerechte freu'n sich, jauchzen laut vor Gott,
hüpfen voller Freude.
Singet Gotte, spielet seinem Namen,
machet Bahn dem durch die Wüsten fahrenden,
Jah genannt; und jauchzt vor ihm!
ihm der Waisen Vater und der Wittwen Richter,
Gott in seiner heil'gen Hütte;
Gott Verlassene hinführt in's Haus,
lässt Gefang'ne los zu Glück und Wohl,
— Widerspenst'ge nur in Dürre wohnen.

Gott, als du zogst vor deinem Volke her,
als schrittest durch die Wüste du,
erbebte Erde, auch die Himmel trieften
vor Gottes Blick,
der Sinai vor Gott, Israel's Gotte.
Mit Wohlthats-Regen, Gott, besprengst dein Erbe du,
und das ermattete — du hast's erquickt;
dein Stamm in ihm fest siedelte,
bereitet für den Dulder, Gott, durch deine Güte!

Der Herr giebt Siegsgesang,
der Siegesbotinnen ist grosse Schaar;
die Könige der Schaaren fliehen, fliehen,
und Beute theilt des Hauses Pflegerin:
»So oft ihr zwischen Hürden ruhet,
sind Tauben-Flügel überdeckt mit Silber,
und ihre Fittige mit grünem Goldesschimmer:

doch wenn der Höchste Könige zerstreut,
so schneiet es darin in Düsterheit!«

Ein Gottes-Berg ist Basan's Berg
ein Gipfel-Berg ist Basan's Berg,
warum denn schielt ihr gipfeligen Berge
nach jenem Berg, den Gott zu seinem Sitz begehrt:
doch wird Jahve auf immer ihn bewohnen! —
»Seht, Wagen Gottes, zwanzigtausend, abertausend,
der Herr darin, der Sinai in Heiligkeit!
Du stiegst zur Höhe, führtest fort Gefang'ne,
empfingst Geschenke unter Menschen:
doch Widerspenst'ge müssen ruhen, o Jah Gott!«

Gesegnet sei der Herr von Tag zu Tag,
uns tragen hilft der Gott, der unsre Rettung:
Der Gott ist uns ein Gott zu Hülferweisen,
Jahve der Herr
hat vor dem Tode noch Auswege.
Ja, Gott zerschellet seiner Feinde Haupt,
Haarscheitel des in seinen Sünden wandelnden:
es sprach der Herr: »von Basan hol' ich wieder,
ich hol' ihn wieder aus des Meers Untiefen,
damit dein Fuss in Blut erglänze,
der Hunde Zunge von den Feinden, von dem Blut!«

Gesehen hat man deine Züge, Gott,
meines Gotts und Königs Züge heil'ger Art;
voran Sänger gingen, danach Saitenspieler,
zwischen Jungfraun mit den Pauken:
»segnet Gott in vollen Chören,
unsern Herrn, ihr aus der Quelle Israel's!«
Da war Benjamin der kleine als ihr Führer,
Juda's Fürsten, ihre starke Schaar,
Zebulon's Fürsten, Fürsten Naftali's. —
O bestelle deinen Glanz, o Gott,
glänze auf, Gott, der du hast uns wohlgethan!

deines Tempels wegen zu Jerusalem
mögen Kön'ge Huldigung dir bringen!
Schilt das Wild des Schilfes,
jene Schaar von Stieren mit den Kälber-Völker,
das mit Silber-Stücken eilt heran:
o zerstreue Völker, die da Kriege lieben;
damit kommen Edle aus Aegypten,
Kusch in Eile seine Hand zu Gott erhebe! —
Ihr, der Erde Reiche, singet Gotte,
spielt dem Herrn,
dem, der fährt durch Himmel, Urzeit-Himmel,
— seht, er schallt mit seiner Stimme, mächt'ge Stimme! —
gebet Gotte Preis,
dessen Hoheit waltet über Israel,
und dess Macht in lichter Höhe!
Hehr herrscht Gott von deinen Heiligthümern aus
Israel's Gott —
er wird Macht und Kräfte leihn dem Volke;
sei gesegnet Gott!

V. 2—3 weitre Ausführung von dem alten, gewiss echt mosaischen Liede Nu. 10, 35; über die Form הִנְדֹּף s. §. 356; das folgende תְּנִדֹּם kann nicht wohl als 2te Person gefasst werden: *du* zerstreuest (sie), da die Anrede an Gott in der ganzen ersten Strophe nirgends vorkommt, auch die Ergänzung des Objects hier schwer ist; dann aber bleibt nichts, als dass עָשָׁן hier (gegen sonstige Sitte) als *fem.* aufgefasst ist, und נָדַף als verwehen, verfliegen. V. 5: dem siegreich durch die Wüsten fahrenden, wie er that zu Mosis Zeit und jetzt wieder von Babel ziehend (Jes. 35. 40, 3), bahnet den Weg, empfangt ihn auf dem Siegeszuge nach Zion mit Jubel, ihn der wie er von Zion aus alle Verlassenen (Waisen und Wittwen, V. 6 vgl. 10, 14) schützt, so auch, wie sich eben jetzt gezeigt hat, Verschlagene und Gefangene aus dem Exil erlöst. כּוֹשָׁרוֹת scheint erst ein späteres Wort zu sein, vgl. Koh. בַּיְתָה: er lässt wohnen Einzelne, Vereinzelte, die also ohne Haus sind, sie wieder hinführend *zu Haus.* — V. 8—11: das heftige Wetter, in dem Jahve auf dem Sinai erscheinend und

ereit Israel weiter zu führen, die Erde erschütterte (V. 8. 9 aus
cht. 5, 4—6 vgl. Ex. 19), ward doch zugleich zum befruchten-
en Regen und zum Segen für Canaan, das Land worin Israel
ohnen sollte; als wäre Canaan erst seitdem es der Sitz Jahve's
urde, das vollkommen reiche, gesegnete, für Israel als Volk Jahve's
eeignete Land geworden (da die wohlthätige Wirkung höherer
insicht auch auf das Aeussere übergeht und ein Land, sobald
ne erscheint, ein wahrhaft blühendes und gesegnetes wird). Das
נחלתך V. 10 wird gegen die Accente am leichtesten zum ersten
liede gezogen, so dass תכונן »besprengen« wie die Wörter des
eckens, Bekleidens, mit doppeltem Objecte steht. כונן wie 65,
0. — V. 12—15. Doch die dauernde Ansiedelung in Canaan
ommt erst durch wiederholte Siege über den Feind unter Josua
is David. *Der Herr gibt* אֹמֶר Sage, Sang, Siegsgesang; und
war von *Weibern*, die den aus dem Kampfe zurückgekehrten
elden entgegensingen 1 S. 18, 6. 21, 12. 29, 5. Ex. 15, 20 f.;
nd an den Siegesfesten die Beute vertheilen Rcht. 5, 11. V.
4 f. müssen nun beispielsweise solche Siegeslieder ausheben, un-
treitig aus alten Liedern gezogen. Die Worte sind zwar, weil
bgerissen, sehr schwer, doch scheint deutlich zwischen V. 14 u.
5 ein Gegensatz zu sein des Sinnes: wenn ihr (israelitische Män-
er, denn die Weiber singen) ruhet zwischen Hürden d. i. nach-
ässig hingestreckt auf grasigen, angenehmen Plätzen am Wasser
Rcht. 5, 16. Gn. 49, 14), also wenn ihr Frieden habt, wie jetzt
ach vollendetem Kriege, *so sind die Flügel der Taube überzogen*
נֶחְפָּה *fem.* vom part., da כנפי mit dem *fem. sg.* verbunden wer-
den kann §. 568) *mit Silber und ihre Fittige mit dem grünschim-
mernsten Golde*, sie sind diess aber nur durch Sonnenschein, also
so scheint aufs lieblichste die Sonne; aber *wenn Gott zerstreut
Könige*, im schweren Kampfe, *so schneiet es in ihm* (demselben
Lande) *finster*, so sendet derselbe Gott finstern Schnee (und Ha-
gel) zur Vernichtung der das Heilige antastenden Feinde Iob 38,
22 f., wie sich kurz zuvor gezeigt hat. Also dasselbe Land hat
bald das Schauspiel der lieblichsten Ruhe und des heitersten Him-
mels, bald, wenn es zur Vernichtung des Bösen sein muss, das
des finstersten und erzürntesten. Schwer ist nur בְּצַלְמֹן, welches
Rcht. 9, 48 als Nomen eines Bergs in Efraim vorkommt, und der
nach dieser Stelle dann der schneeigste Berg in Canaan wäre. Diess

ist möglich, wenn es nur erst bewiesen ist; es könnte auch bedeut »im Dunkel« ظلمات, vgl. צַלְמוּת; vielleicht hat jener Be seinen Namen vom Finstern. — V. 16—19. Der hohe, vielgipf lige Basan hat zwar von Natur hohe Vorzüge und ein Recht Go tes-Berg zu heissen: aber Gott kann auch etwas von Natur klei und verächtlich scheinendes durch den Geist und geistige Bedeu samkeit hoch erheben, wie der Zion jetzt erhoben wird über all andre Berge, vgl. oben Ψ. 48. So folgt V. 18 f. die Beschrei bung des glanzvollen Zuges des Heiligen zum Zion vom alte Sinai aus, indem mit dem Höchsten und Heiligsten auch alle di einzelnen, niedern Geister, die Schaaren der Engel, zum Zio zogen (denn wo das höchste Gut, sind auch die einzelnen nieder Gn. 28, 10), Dt. 33, 2, und zwar zugleich alles feindliche nieder werfend (wie sich diess zu Davids Zeit sehr zeigte), wie ein gro sser König auf seinem Siegeszuge und hoch im Streitwagen (Hab 3, 8) Gefangene machend unter den Widerstrebenden, Huldigung annehmend unter den sich unterwerfenden. Das Ende ist wie da der ersten Strophe. — Dass nun V. 20—24 die Zerstörung un Wiederaufbauung des Tempels mit kahlen Worten zu melden ge wesen wäre, lässt sich nicht sagen: aber der Dichtet deutet alles klar genug an, indem er sagt, wie Gott *ewig* (nicht bloss in alter Zeit) Israel trage (עָמַס לְ ist tragen *für* einen, ihm die Last erleichtern, das Gegentheil von ע׳ עַל) V. 20, wie er sogar Auswege habe *dem Tode*, die Mittel dem Tode zu entfliehen Israel gebe, worin nur die Befreiung aus dem Exil liegen kann V. 21, und wie er die Tyrannen tödlich schlage V. 22—24; V. 23 f. sind wahrscheinlich aus älterm Liede. Sollten sie auch vor der Strafe nach allen Seiten flüchtig sich aufs tiefste verbergen, im Osten auf den Höhen des Basan, im Westen in den Tiefen des Meeres, dennoch bringt sie Jahve zurück zum Gericht, wie Am. 9, 2 f.; und zwar nach damaliger Erfahrung zum blutigen Gericht (wie bes. in der spätern Zeit, nachdem Israel so blutig gebüsst hatte, dergleichen sehr spitz und scharf gefasst wird Jes. 63, 1—6); das מחץ V. 24 ist hier *blitzen, glänzen* (vom heftigen Stoss genannt, vgl. مرحص): die Zunge sogar deiner Hunde (vgl. 1 Kö. 22, 28) glänze *von den Feinden*, bestimmter *von ihm*, dem Blute derselben. Dass das letzte etwas schleppt, ist leicht fühlbar: aber der jetzige Text erträgt nichts andres. — V. 25—28: das Bild von der *Quelle* als

letztem, entferntem Ausgange der weit verbreiteten Nachkommen nur noch Jes. 48, I. 51, 1. Benjamin, der kleinste, geht bloss der Ehre wegen voran, weil in seinem Gaue Jerusalem lag. Aber Juda bleibt doch die starke Schaar, die meisten und tapfersten. — V. 29—32 fordert der Zusammenhang des Ganzen als Wunsch an Gott zu fassen, nun auch von diesem Tempel aus seinen Glanz zu zeigen, Huldigung zu empfangen von den theils langsam theils eiliger kommenden Heiden, die rohen kriegslustigen zu zerstreuen. Daher ist für אלהיך nach mehrern Cdd. אלהים zu lesen, und V. 29 צַוֵּה, V. 31 בְּזַר im Imperat. auszusprechen. עַל V. 30 vom Tempel, der über Jerusalem hervorragt. Das Schilfthier (Krokodil) oder der grosse König, welches mit der Schaar von Stieren (Gewaltigen, Fürsten) und den Kälbern d. h. schwächern Mächten der Völker aus Furcht heraneilt (מִתְרַפֵּס nach Spr. 6, 3), seine Huldigung in Silberstücken darzubringen, aber weil es diess bloss aus Furcht thut, erst getadelt und belehrt werden muss, ist unstreitig eigentl. von Aegypten zu verstehen, dessen Symbol der Krokodil = Pharao, nach welchem Bilde dann in absteigendem Verhältniss die Fürsten Stiere, die Völker Kälber scheinen; aber zu der spätern Zeit des Dichters, da ausser Aegypten andre mächtige Tyrannenreiche von Osten her entstanden waren, erlaubt es eine weitere Ausdehnung, und bezeichnet jedes grosse, herrschende Weltreich, vielleicht meint der Dichter das kriegsdurstige Persien, weil er V. 32 erst Aegypten nennt, das damals keinen König mehr hatte; vgl. Jes. 27, 1. In V. 33—36 ist schöne Gegenüberstellung der weltl. Reiche und der göttl. Macht, V. 35 aus Dt. 33, 28 f.; doch zuletzt V. 36 ein Rückblick auf Israel.

Viel schöner, weil ganz durch eigne Kraft und Innigkeit begeisternd, sind die folgenden Lieder, fröhlich hüpfende Ergüsse der heitern, weitausschauendeu, lebensvollen Stimmung jener Tage, ein vielfacher und lauter dichterischer Wiederhall der grossen prophetischen Stimme Jes. 40—66. Unter ihnen ist Ψ. 47 hier am nächsten, weil es ganz desselben Inhalts ist wie das vorige: es jubelt über den Zug Jahve's zum (neuen) Tempel und seine Herrschaft von Zion aus zur Bekehrung der Heiden, zum Wohl der ganzen Welt, alle Völker also zum Preise auffordernd V. 2—5, und besonders Israel V. 6—10.

2 All ihr Völker, schlagt die Hand,

jauchzt zu Gott in lautem Jubel!
Jahve ist ja hehrer Obrer,
grosser König über alle Erde;
unterwirft die Völker uns,
Nationen nnsern Füssen;
wählt uns unser Erbtheil aus,
Jakob's Stolz, von ihm geliebt.

Aufstieg Gott in Jubellärm,
Jahve in Drommetenschall:
spielet Gotte, spielet,
spielet unserm König, spielet!
König aller Erde ist ja Gott:
spielet feines Lied!
Herrscher ward Gott über Heiden,
Gott nun thront auf seinem heil'gen Sitz.
Völkerfürsten sammeln sich
bei dem Gotte Abraham's;
Gottes ja der Erde Schilde sind:
sehr ist er erhaben!

V. 10 vgl. Jes. 14, 1; allerdings sammelten sich in Jerusalem bald einige Fürsten, wie Serubabel, Abgesandte des Perserreichs. Zu lesen ist עַמֵּי mit LXX. Syr. Denn *zum Volke hin* kann עַמִּי nicht bedeuten; auch sonst findet sich nichts passenderes. *Schilde* = Vertheidiger, Fürsten, Hos. 4, 18.

Es folgen 3 Loblieder auf die nun so gegründete, so ewig dauernde Herrschaft Jahve's; die 2 ersten wenden sich in der dritten Strophe zur Ermahnung. So am kürzesten und schönsten Ψ. 93:

Jahve herrscht, geschmückt mit Hoheit,
machtgeschmückt, gegürtet, Jahve:
und die Welt ohn' Wanken stehet fest.
Längst ist fest dein Thron:
du von Ewigkeit.

Hoch erheben Fluthen, Jahve!
hoch die Fluthen ihre Stimmen;

hoch ihr Tosen heben Fluthen:
mehr als vieler Wasser Stimmen,
prächt'ger, Meeresbrandungen,
in der Höh' ist Jahve prächtig.

Sehr sind deine Zeugnisse getreu;
deinem Hause ziemet Weihe,
Jahve, für endlose Zeit!

V. 4 spielt auf den Donner an, der in der Höhe doch noch lehrer erschallt als das brausendste Getöse auf Erden: so schwich- igt Gott die Unruhe hier unten.

Ψ. 97, in der zweiten Str. geschichtlich beweisend:

Jahve herrscht: die Erde jauchzt,
viele Gauen freuen sich!
Wolken sind um ihn und Regendunkel,
Recht und Wahrheit seines Thrones Grund.
Vor ihm her geht Feuer,
rings versengend seine Dränger.

Seine Blitze leuchteten durch's Land:
sehend es die Erde zitterte;
Berge schmolzen wie das Wachs vor Jahve,
vor dem Herrn der ganzen Erde;
kund der Himmel that sein Recht,
alle Völker sahen seine Pracht.
Schon erröthen alle Bildverehrer,
die der Götzen rühmten sich;
— ihm die Götter huld'gen all.
Hörend solches freut sich Zion,
Juda's Töchter jauchzen,
— deiner Urthel wegen, Jahve!
Denn du, Jahve, höher bist als all' die Erde,
sehr erhaben über alle Götter.

Jahve's Freunde, hasst das Böse!
er bewahret seiner Lieben Seelen,
zieht sie aus der Frevler Hand.

Licht wird ausgestreut dem Frommen,
Herzgeraden Freude:
freut auch, ihr Gerechten, Jahve's,
preiset seinen heil'gen Ruhm!

Ψ. 99 preist die Macht, vor der auch alles wieder beben muss, die Gerechtigkeit und die Offenbarung Jahve's in drei Strophen so, dass am Ende jeder die Ermahnung zum Preise wiederkehrt und jede mit einem Heilig! endet:

Jahve herrscht: es zittern Völker;
thront auf Cherub's: Erde wankt.
Jahve ist in Zion gross,
hoch *er* über all' die Völker. —
Lob sei deinem Namen, gross und hehr!
heilig ist er!

Und dem Ruhm des Königs der Recht liebt!
du hast Billigkeit gegründet;
Recht und Wahrheit schufest *du* in Jakob! —
Hoch erhebet Jahve unsern Gott,
huldiget am Schemel seiner Füsse!
heilig ist er!

Mose, Ahron waren Priester ihm,
Samuel, Anrufer seines Namens:
riefen Jahve an und *er* erhörte;
redete in Wolkesäule ihnen,
seine Zeugnisse bewahrten sie
und Bestimmung die er ihnen gab;
Jahve, unser Gott, du hörtest sie,
wurdest ihnen ein verzeih'nder Gott,
und ein Rächer ihren Thaten! —
Hoch erhebet Jahven, unsern Gott,
huldiget an seinem heil'gen Berg!
heilig ist ja Jahve unser Gott!

Der Anfang von V. 4 ist ungeachtet der neuen Strophe, da die Strophen sehr klein eingerichtet sind, in das Ende der vorigen verflochten.

Die 2 folgenden sind endlich die allgemeinsten Loblieder auf Jahve, den in der Vergangenheit wunderbaren Retter, gegenwärtig mächtigen Herrscher, künftig grossen allgemeinen Richter, zu dessen Lobe aufgefordert werden Israel, die Heiden, die ganze Welt; wonach in doppelter Hinsicht 3 Strophen, da die Vergangenheit sich besonders auf Israel, die Gegenwart auf alle Völker, die Zukunft auf die ganze Welt beziehen soll. Das zweite dieser ist bloss eine kürzere Abwechslung des erstern. Ψ. 96:

Singet Jahven neuen Sang!
singet Jahven, alle Erde!
singet Jahven, segnet seinen Namen!
heiter meldet Tag für Tag sein Heil!
unter Heiden zählt-auf seine Pracht,
unter all den Völkern seine Wunder!
Denn sehr gross und hehr ist Jahve,
furchtbar über alle Götter *er*.
denn der Völker Götter all sind Götzen,
aber Jahve Himmelsschöpfer.
Glanz und Pracht ist vor ihm her,
Macht und Schmuck in seinem Heiligthum.

Gebet Jahven, ihr der Heiden Schaaren,
gebet Jahven Ehr' und Preis!
gebet Jahven seines Namens Ehre,
nehmet Opfer, kommt zu seinen Höfen!
Jahven huldiget in heil'gem Schmuck,
zittert vor ihm, alle Erde!
sprechet unter Heiden: Jahve herrscht,
und die Welt ohn' Wanken steht:
richten wird er Völker billig!

Himmel freue sich und Erde jauchze,
rausche Meer und seine Fülle!
Feld frohlocke und was in ihm all,
alle Waldesbäume jubeln dann
auf vor Jahve, wann er kommt,
wann er kommt die Erd' zu richten,

richten nach dem Recht die Welt,
Völker seiner Wahrheit nach!

Das נֶגֶד V. 12 wird gleich V. 13 erklärt vom künftigen Weltgerichte.

Ψ. 98:

1 Singet Jahven neuen Sang,
weil er Wunder that,
ihm half seine Rechte und sein heil'ger Arm!
Kundgethan sein Heil hat Jahve,
vor den Heiden offenbart sein Recht;
seiner Gnad und Treu' gedacht für Israel;
alle Erdengrenzen sahen
unsers Gottes Heil.

Jauchzt entgegen Jahven, alle Erde!
brecht in Jubel aus, und spielet,
5 spielet Jahven, mit der Cither,
mit der Cither, lautem Spiel!
mit Drommeten, mit Posaunenschall,
jauchzet vor dem König Jahve!

Rausche Meer und seine Fülle,
Land und die drin wohnen!
klatschen Ströme mit der Hand,
Berge jubeln insgesammt
auf entgegen Jahven,
wann er kommt die Erd' zu richten,
richten nach dem Recht die Welt,
Völker nach der Billigkeit!

89—91) Ψ. 138, 92, 66.

Endlich einige Dank- und Freudenlieder, dargebracht im Tempel von Einzelnen, mit persönlicher Beziehung. Sie sind aber von denselben hohen und weiten Betrachtungen durchdrungen, mit derselben hüpfenden Leichtigkeit sich bewegend. Am eigenthümlichsten und schönsten, gewiss das Muster vieler andern Lieder

dieser Zeit, ist Ψ. 138, vielleicht von Serubabel gesungen. Denn auf den ersten Erguss des Dankes V. 1—3 folgt eine Aufforderung an alle Erdenkönige Gott erkennend zu preisen, als spräche so einer aus ihrer Mitte V. 4—6; zuletzt Vertrauen und Bitte für die Zukunft V. 7 f.

Dank ich dir mit ganzem Herzen,
spiele dir in Gottes Angesicht!
huldige bei deinem heil'gen Tempel
und lobsinge deinem Namen
deiner Gnad' und Treue wegen,
dass du über alle deine Namen
hast dein Wort verherrlicht!
Als ich rief, erhörtest mich,
machst mich stolz, die Seele stark.

Danken dir, o Jahve, alle Erdenkön'ge,
dass sie hörten deines Mundes Worte!
singen sie von Jahve's Wegen,
dass sehr gross sei Jahve's Macht!
denn erhaben Jahve ist, den Niedern sehend,
und den Stolzen kennt er schon von fern.

Geh ich zwischen Drangsal, wirst du mich beleben,
wider Zorn der Feinde deine Hand erheben,
und mir helfen deiner Rechte!
Jahve wird wohl für mich wirken;
Jahve, deine Gnade ewig!
deiner Hände Werke — lass sie nicht!

V. 2: *über all deinen Namen*, über alles also was bis jetzt von Jahve bekannt und gepriesen wurde, denn der Name spricht die erkannte Eigenschaft aus. Das כִּי muss V. 4 u. 5 den Inhalt des von den Königen zu singenden Lobliedes einleiten: denn (V. 6) durch Jahve's Lehre lernen sie ihren Stolz erkennen und bereuen. יִמְלֹךְ V. 7 nach 17, 13 f.

Ψ. 92 frohlockt in schön gehaltenen, aber sehr allgemeinen Bildern über die jetzige Rettung der Gerechten, woran auch der Dichter den innigsten Antheil

nimmt; in der ruhigsten Entwickelung 3 fortschreitender Strophen: indem die erste das Lied bloss einleitet V. 2—4, die zweite den Preis der nur dem Treuen klaren Wirkung Jahve's gibt V. 5—9, die dritte noch beredter schildert, wie beim Sturz der Frevler der Gerechte siege, wie die Palme hoch wachsend weil er im Heiligthum gegründet stehe und durch das Heilige wachse, stets heiter, kräftig und zum Preise Jahve's bereit V. 10—16.

2 Schön ist's, lobzusingen Jahven,
und zu spielen deinem Namen, Höchster!
frühe zu verkünden deine Gnade,
und in Nächten deine Treue;
zum Zehnsait'gen, zu der Harfe,
zu dem Kunstspiel mit der Cither!

5 Denn hast mich erfreuet durch dein Wirken, Jahve,
über deiner Hände Thaten juble ich.
Wie gross sind, o Jahve, deine Thaten,
unergründlich deine Pläne!
Unvernunft verstehet nicht,
und der Thor begreift nicht diess:
wie die Frevler grünen wie das Gras,
und erblühen alle Uebelthäter
um vertilgt zu werden für und für.
Doch du bist erhaben ewig, Jahve!

10 Denn sieh, deine Feinde, Jahve,
denn sieh, deine Feinde kommen um;
alle Uebelthäter sich zerstreun:
und wie Büffeln hebst du hoch mein Horn,
frischen Oeles triefe ich;
heiter blickt mein Aug' auf meine Laurer,
hört mein Ohr von freveln Widersachern.
Der Gerechte gleich der Palme grünet,
wächst wie Ceder an dem Libanon:
wohl gepflanzt in Jahve's Hause,
werden sie in unsers Gottes Höfen grünen,

werden noch im Alter sprossen,
frisch und saftig sein:
um zu preisen, dass gerad' ist Jahve,
er mein Fels, an dem kein Unrecht!

Ψ. 66 ist ein Opferlied, im Tempel um ein Gelübde zu lösen gesungen. Aber der Preis Jahve's hält sich in der ersten Hälfte ganz innerhalb der allgemeinen hohen Gedanken dieser Zeit, deren Lieder in diesem Dichter wiederhallen, so dass er alle Völker auffordert Jahve zu ehren V. 1—4, dessen Werke und Macht zu betrachten, der schon in alten Zeiten Israel wunderbar errettete V. 5—7, den zu preisen, der eben jetzt wieder Israel aus schwerster Lebensgefahr zog V. 8—12 (V. 10—12 nach häufigen Bildern Jes. 40—66). Erst in der kürzern 2ten Hälfte kommt so der Dichter auf sich, Opfer darbringend das Gelübde zu lösen V. 13—15, und im Danke alle auffordernd die Geschichte seiner Rettung kurz zu hören V. 16—20.

Jauchzt zu Gott, die Erde all!
singet seines Namens Ehre,
machet seinem Lobe Ehre!
sprecht zu Gott: »wie hehr dein Thun!
dir Allmächt'gen schmeicheln deine Feinde;
alle Völker huldigen dir, spielen dir,
spielen deinem Namen!« —
Kommt und seht die Werke Gottes,
dessen That den Menschensöhnen furchtbar!
Meer hat er in Trockenes verwandelt,
durch den Strom ging man zu Fuss:
allda freuten wir uns sein!
Herrscht durch eigne Macht auf ewig;
auf die Völker späht sein Auge:
Widerspenstge — mögen sie sich brüsten nicht! —
Segnet, Völker, unsern Gott,
lasst ihm schallen lauten Preis!
ihm, der unsre Seel' ins Leben setzte,
unsern Fuss nicht wanken liess!
denn du, Gott, hast uns geprüft,

uns, wie Silber, scharf geläutert;
hast uns tief ins Netz geführt,
enge Fessel uns gelegt an Hüfte;
liessest Menschen über's Haupt uns fahren,
in das Feuer, Wasser kamen wir:
und doch führtest uns hinaus zu Fülle.

Bring' ich Opfer denn in deinem Hause,
und bezahle dir was ich gelobt;
was die Lippen thaten auf,
was in meiner Noth der Mund aussprach!
fette Kälber bring ich dir,
sammt der Widder süssem Duft;
opfre Rinder dir mit Böcken! —
Kommt, hört mich erzählen, all ihr Gottesfürchter,
was er meiner Seele that!
Zu ihm rief ich offnen Munds,
während hohes Lob barg meine Zunge:
Frevel wann ich fühl' im Herzen,
höret nicht der Herr:
aber es erhörte Gott,
merkte auf mein lautes Beten.
Sei gesegnet Gott,
der nicht wehrte mein Gebet,
nicht mir seine Huld!

V. 17: *unter meiner Zunge*, da der Gedanke oder das Wort, welches lange und reichlich im Munde bleibt, oder sehr gern oder geheim darin festgehalten wird, *unter* der Zunge wie ein verborgener oder unerschöpflicher Schatz liegt, 10, 7. Iob 20, 12 f.

2. Flehende und klagende Lieder.

92. 93) Ψ. 125. 126,

die frühesten dieser Art, schon um 530—520 oder die Zeit des gewaltsam unterbrochenen Tempelbaues gesungen, als die neue, noch sehr schwache Colonie in Jerusalem zugleich mit vielen Uebeln, Befeindungen von

aussen, Uneinigkeit im Innern, Misswachs u. a. zu kämpfen hatte, so dass ihr ganzer Bestand in Zweifel kam, vgl. Haggai und Zacharja. Doch der Dichter, derselbe von dem eine Menge der herzlichsten und heitersten Lieder Ψ. 120 ff. 124. 129 kurz vor und nach der Befreiung herrührt, ist zu voll reiner Hoffnung und hohen Vertrauens auf Jahve und das wahre Israel, als dass er auch bei steigendem Elende im wiederholten Flehen verzweifeln sollte. Das kühnste Vertrauen athmet Ψ. 125, so dass der Dichter sich gedrungen fühlt, zuvor diess in seiner Höhe für alle Zeiten und für die Gegenwart auszusprechen V. 1—3 und dann erst die Bitte freien Lauf erhält V. 4 f.

1 Die, so vertrauen auf Jahve,
sind wie der Zionsberg, der nimmer wankt,
auf ewig bleibt bewohnt:
Jerusalem — rings um sich hat es Berge,
und Jahve rings ist um sein Volk
von jetzt und bis in Ewigkeit.
Denn nicht wird ruhn des Frevels Stab
auf dem Lose der Gerechten;
damit nicht strecken die Gerechten
in Unrecht ihre Hände! —
O Jahve, thue wohl den Guten
und den in ihren Herzen Redlichen!
5 Doch die zu ihren Krümmungen abbiegen,
die lasse Jahve fahren hin mit Uebelthätern!
Heil über Israel!

Wie der Zion, von Natur schon sehr fest und durch seine Umgebungen geschützt, auch der Geschichte nach immer wieder bewohnt, das ewige Bild der Festigkeit gibt, so sind auch die von Jahve (in demselben Zion) umgebenen und geschützten fest und unerschüttert, zu allen Zeiten, wie in gegenwärtiger Gefahr. Denn der Stab, die Herrschaft des Frevels, welche jetzt auf dem Lose, dem göttl. Antheile, dem Gute (Ψ. 16) der Gerechten d. i. auf dem gelobten Lande schwer lastet, wird nicht immer auf ihm ruhen; schon deswegen nicht, meint der Dichter, damit die zu unmässige Noth nicht endlich, wie der Dichter nicht wünscht, die

Bewohner zu Selbstrache = Unrecht verführe, da doch alles eine Grenze hat und der Dichter von der göttl. Güte hofft, dass sie diess letzte Uebel durch zeitige Rettung verhüten werde. Merkwürdig ist V. 4 f. der scharfe Gegensatz zwischen den im eignen Herzen Redlichen und den heimlich auf Abwege und Gewaltthat sinnenden, dergleichen damals in Zion mehrere gewesen sein müssen, die der Dichter mit Recht eben so gestraft wünscht wie Uebelthäter = unwissende Heiden.

Ψ. 126 führt bei dauernden Leiden zuerst die Erinnerung an die schöne, überraschend frohe Zeit der ersten Rettung vorüber V. 1—3, um dann desto dringender, doch hoffnungsvoll um Milderung der gegenwärtigen Leiden zu flehen V. 4—6; als wollte der Dichter die frohe Zeit des Anfangs der jetzigen Zustände sehnsüchtig wieder heraufbeschwören.

1 Als Jahve wandte die Verbannung Zion's,
da waren wir wie Träumende;
da füllte sich mit Lachen unser Mund,
und unsre Zung' mit Jubel;
da sprach man unter Heiden:
»gethan hat Jahve grosses sehr an diesen!«
es hatte Jahve grosses sehr an uns gethan,
wir waren froh und heiter. —
O wende, Jahve, unsre Leiden,
wie Wasserbäche in den Süden bringend!
5 Die, so in Thränen säen,
in Jubel ernten sie;
wohl geht dahin und weint wer trägt den Samenwurf:
doch kommen, kommen wird in Jubel heim
wer seine Garben trägt!

V. 4 kann die Redensart שׁוּב nur dasselbe sagen wollen was V. 1, Iob 42, 10 u. s. w., nämlich einen unglücklichen Zustand, worin man äusserlich oder innerlich gefesselt, ohne Freiheit und Beweglichkeit ist, aufheben. Solche Aufhebung der Leiden ist für die im Elend schmachtenden eben so erquickend, wie wenn Jahve unerwartet in ein dürres Land (den Süden) Wasserbäche wendet, das Oede und Todte belebend. Und schon kehrt V. 5 f.

ie Hoffnung ein: wenn es schon eine allgemeine Ahnung und Erfahrung ist, dass aus Leid und Demuth Freude und Erhebung keimt, dass der in bitterster Noth säende Landmann in Jubel ernet (vielleicht hatte die Colonie diess zu jener Zeit selbst erfahren, gl. 67, 13. 85, 13 mit Hag. 1, 10. 2, 19), so wird auch Zion, etzt unter Mühe und Thränen gegründet, oder gesäet, noch eine schöne Zukunft haben. Denn nicht *das was* gesäet und geerntet wird, wird hier als verschieden dargestellt, was fälsch wäre; sondern nur die Art und Empfindung *dabei* wird verglichen. Die 2 Sätze mit inf. absol. machen eben dadurch sehr starken Gegensatz unter sich, §. 584, nur dass im ersten Satze der inf. abs. durch ein neues Verbum fortgesetzt wird, nach §. 541.

94—96) Ψ. 85, 9—10, 94

scheinen sodann die nächsten der Zeit nach zu sein, etwa aus dem Anfange des 5ten Jahrh.; denn obwol schon eine unglückseliger werdende Zeit verrathend, klagen sie doch nur im Allgemeinen über herrschender werdende Ungerechtigkeit auf Erden, bes. Druck über Israel, wie er von fremden Stadthaltern und neidischen Nachbarvölkern geübt werden konnte; die beiden erstern gehen ausserdem noch von Erinnerung an die vorhergegangene Befreiung aus dem Exil aus und alle haben noch schönen Nachschwung von der Begeisterung jener Tage. Ψ. 85 gibt am kürzesten zugleich und erhabensten das Höchste jener Zeit. Da der Dichter sich berufen fühlt, dem Volke sowol die echte Bitte als den Trost zu zeigen, so gibt er in der ersten Hälfte V. 2—8 dem Volke das passendste Flehgebet in den Mund, anhebend von dankbar-froher Erinnerung an das jüngst erfahrene grosse Heil und um dessen Erneuung und Fortsetzung bittend, und lässt in der 2ten die göttl. Antwort darauf vernehmen, Trost und die Offenbarung nahen sicheren Heils den Treuen verheissend, in einigen der blühendsten Bilder der damals mächtig erregten messianischen Hoffnungen. Das Ganze ist also zum Tempellied bestimmt, die erste Hälfte von der Gemeine zu singen, die zweite vom Priester, welcher nach dem Gebete Orakel sucht und findet.

2 Du hattest, Jahve, lieb dein Land,
hattest gewandt Jakob's Gefangenschaft;

hattest vergeben deines Volkes Schuld,
verziehn all' ihre Sünde;
hattest all deinen Grimm hinweggezogen,
von deinem glüh'nden Zorne nachgelassen.
O stell' uns wieder her, Gott unsers Heils,
und brich dein Grollen mit uns!
willst du denn ewig zürnen uns,
erhalten deinen Zorn in jedes Alter?
willst du nicht wieder uns beleben,
damit dein Volk sich deiner freue?
lass deine Gnade, Jahve, sehen uns
und mögest geben uns dein Heil!

Lass mich hören, was Gott Jahve reden wird;
denn er wird wohl reden Heil
seinem Volk und seinen Frommen:
aber mögen sie zur Thorheit nicht umkehren!
»Ja wohl, nahe seinen Fürchtern ist sein Heil,
dass in unserm Lande wohne Glanz!
Gnad' und Treue sich begegnen,
Gnadenrecht und Frieden küssen sich:
Treue von der Erde sprossen wird,
Gnadenrecht vom Himmel schaut herab,
sowol Jahve geben wird das Beste,
wie wird geben seine Früchte unser Land;
Gnadenrecht wird wandeln vor ihm her,
und wird folgen seiner Tritte Wegen.«

V. 5 שׁוּבֵנוּ kurze Redensart aus שׁוּב שְׁבוּתֵנוּ 126, 4; vgl. 80, 4. Die V. 5—9 haben eine gewisse Aehnlichkeit mit Worten in Ψ. 44 ff.; jedoch scheint daraus nicht zu folgen, dass dieser Ψ. in dieselbe Zeit gehöre, da in diesen wenigen Worten das Vorbild liegen kann. Der Uebergang zum Orakel V. 9 ist echt prophetisch, ähnlich Hab. 2, 1 ff. Bereit Orakel zu hören kann der Prophet zwar ahnen, Jahve werde, da er immer Heil will, auch diessmal Heil und Trost erwidern, doch ist dazu die erste Bedingung, dass die Geretteten nicht wieder zur alten Verzweiflung und Thorheit zurückkehren. Das Orakel ist dann wirklich

instig, und nur von Jahve erzählt, nicht in seinem Namen gera-
ezu V. 10—14. Der messianische Glanz wird kurz aber schön
eschrieben als vollendeter Einklang zwischen Erde und Himmel
u erneuten Menschengeschlecht, indem Treue, Frieden, Frucht-
arkeit von der Erde entgegenkommt der Gnade, der Heiligung
צֶדֶק), dem Glück vom Himmel, als Gesinnung, Zustand, Frucht
es göttl. Lebens, (Hos. 2, 23—25), so zwar, dass unendliches
eil von Jahve ausgehe, Heil ihm vorhergehe und folge; יָשִׂם
. 14 ist wie שִׁית eine Richtung, Stellung nehmen (sich lagern)
, 7. Ez. 21, 21; zu לִדְרָךְ = לִרְגֹל vgl. Hab. 3, 5. Jes. 41, 2.

Dass Ψ. 9—10 nur ein Lied bilden, geht aus vie-
en Beweisen hervor, namentlich aus der besondern
prachähnlichkeit zwischen 9, 1—21 u. 10, 1. 12—18
vgl. לְעִתּוֹת בַּצָּרָה 9, 10. 10, 1. אֱנוֹשׁ 9, 20 f. 10, 18. דַּךְ
), 10. 10, 18 (sonst nur 74, 21 und einmal in den Spr.).
erner ist Ψ. 9 in sich nicht vollendet: 9, 20 wird wei-
er aufgenommen 10, 12—18. Es mischt sich hier wie
35, 2—8 Dank und Bitte, aber auf eine grossartigere
Weise: indem zuerst der reine Dank für die grosse
Rettung (aus dem Exil) und Offenbarung göttl. Wirkens
erschallt 9, 2—11, dann aber sich in diesen frohen
Blick auf die nahe Vergangenheit das Andenken an die
trübere Gegenwart und die Bitte um Hülfe mischt 9,
12—21; und nachdem diese Trübniss der Gegenwart
ausführlich klagend geschildert ist 10, 1—11, endlich
desto dringender die Bitte um baldige Hülfe und Wie-
derherstellung des Rechts wiederkehrt 10, 12—18. Diese
4 gleichmässigen Theile scheint der Dichter für eben so
viele abwechselnde Sing-Chöre im Tempel bestimmt zu
haben: denn das *ich*, in dem hier oft geredet wird, kann
nicht eine einzelne Person im Volke, sondern nur das
ganze Volk als versammelte Gemeine, als Israel bezeich-
nen. Uebrigens scheidet sich die Schilderung des Trot-
zes und Stolzes, der Hinterlist und Schlechtigkeit des
Feindes 10, 2—11 durch abweichende, schwerere Spra-
che und grössern Zusammenhang bedeutend von den
übrigen Theilen aus und kann vom letzten Dichter nur
eingeschaltet sein aus einem ältern Liede, welches sei-
ner Art nach etwa in das Ende des siebenten Jahrh. oder
in das Zeitalter Habakuks gehört, als allgemeine Anar-
chie war und des schlauen Stärkern Recht galt. In den

eigenen Versen des letzten Dichters entdeckt man auch die Anlage oder den Anfang einer alphabetischen Ordnung der Verse, zu je 2 Versen: Von 1—3, von 6—12, von 19—22 ist diese Ordnung ganz deutlich (nur 9, 20 ist ק auffallend statt כ), und das losere, zerrissene Band der Gedankenfolge, die Beschränkung des nächsten Sinnes auf 2 Verse, welches überall ausser 10, 2—11 sichtbar ist, bestätigt genug die Absicht dieser Ordnung: aber vor Vollendung dieser Kunst muss der Dichter unterbrochen worden sein; denn dass nicht die alphab. Stücke die entlehnten sind, zeigt auch noch diess, dass 10, 12—18 an 10, 2—11 angereiht sind und daraus schöpfen, נאץ V. 13 aus V. 3, תדרש V. 13. 15 aus V. 4, besond. תלכה V. 14 aus V. 8. 10.

2 Aus ganzem Herzen preis ich, Jahve, dich,
erzähle alle deine Wunder,
lass freu'n mich deiner und frohlocken,
mich spielen deinem Namen, Höchster,
Bei dem, dass meine Feinde rück sich wenden,
hinstraucheln und vor dir verschwinden;
5 weil du mein Urthel und mein Recht hast ausgeführt,
dich auf den Thron gesetzet als gerechter Richter!
Du drohtest Völkern, tilgtest Frevler,
hast ihren Namen ausgelöscht für ewig, immer;
die Feinde wurden gänzlich ew'ge Trümmer,
und Widersacher, die du ausgerottet,
— ihr, ihr Andenken ist verschwunden:
doch Jahve thront auf ewig,
hat zum Gericht errichtet seinen Thron;
und *er* die Welt gerecht wird richten,
entscheiden über Völker billig,
10 Gebeugtem damit Jahve sei ein Schutz
ein Schutz für Zeiten in der Noth,
und dir vertrau'n die deinen Namen kennen,
dass du nicht hast verlassen die dich suchen, Jahve!

Hoch spielet Jahve'n, der bewohnt Zion,
verkündet unter Völkern seine Thaten;

weil der da rächet Blut, gedacht hat ihrer,
vergessen nicht der Dulder Klage!
In Gnade sei mir, Jahve! sieh
mein Leid von meinen Hassern,
der du mich hubst aus Todesthoren,
damit erzähle ich dein ganzes Lob,
in Tochter Zion's Thoren
froh hüpfe deiner Rettung!
Ja! Heiden sanken in die Grube, die sie machten,
im Netz, das sie versteckt, ihr Fuss gefangen ward;
kund that sich Jahve, führte aus Gericht,
in eigner Hände Werk verstrickte Frevler sich.
Kehren zur Hölle werden Frevler sich,
die Heiden all, die Gottvergessenen;
denn nicht auf immer wird vergessen Hülfsloser,
der Dulder Hoffnung untergehn auf ewig!
Unfern sei, Jahve! trotze nicht der Sterbliche,
gerichtet werden Völker klar vor dir!
thu' ihnen, Jahve, Schreckenswunder an,
die Völker fühlen lass, sie seien Sterbliche!

Mit welchem Grund, o Jahve, stehst du fern,
verhüllten Augs für Zeiten in der Noth?
in Frevler's Hochmuth brennen Dulder,
werden gefasst durch Ränke, die ersannen jene;
denn Frevler spricht Lob dem Gelüste seiner Seele,
und Gieriger verlässt, verschmähet Jahve;
der Frevler seiner hohen Nase nach »nicht Ahndung,
»kein Gott ist« — sind all seine Schandgedanken:
es dauern seine Wege alle Zeit,
deine Gerichte sind zu hoch, zu fern von ihm,
all' seine Feinde — er schnaubt sie an,
im Herzen denkend »nimmer werd' ich wanken
in jeder Zeit, ich der ich nicht im Uebel bin.«
von Meineid voll sein Mund ist, von Betrug und Tücke,

Unheil, Vernichtung seine Zunge birgt.
er sitzt im Hinterhalt der Dörfer,
in Winkeln mordet er Unschuld'gen,
es spähen auf Ohnmächt'gen seine Augen:
lauert im Winkel wie der Leu im Dickigt,
lauert zu rauben Dulder,
raubt Dulder, in sein Netz ihn ziehend;
10 er duckt sich, beugt sich,
und gleich in seine Krallen fall'n Ohnmächtige,
indem er denkt im Herz: »vergessen hat es Gott,
verborgen sein Gesicht, es nimmer sehend!«

Unfern sei, Jahve! Gott, erhebe deine Hand,
vergiss die Dulder nicht!
weshalb verschmäht der Frevler Gott,
denkend im Herz, du ahndest nicht?
Vielmehr du hast's gesehn! weil Unheil du
und Kummer schaust, in deine Hand zu zeichnen;
dir überlässt es der Ohnmächtige:
dem Waisen halfst *du* stets.
15 Wirst brechen jenen Arm des Frevlers,
der Böse — seinen Frevel suchend nicht mehr finden!
Jahve ist König ewig, immer,
die Heiden schwinden hin aus seinem Lande!
Zu dir gedrungen ist der Dulder Sehnsucht, Jahve!
du wirst ihr Herz aufrichten, offnen Ohres,
zu richten Waise und Gebeugte,
dass nicht noch ferner widerstreben
die Sterblichen von der Erde!

9, 7 ist תַּם mit einem Prädicate unmittelbar verbunden, also in der Bedeutung: ganz werden, gänzlich etwas werden, vgl. §. 549. *gr. ar.* II. p. 150; ohne Schwierigkeit wird האויב mit dem *pl.* des Verbum verbunden §. 569. Nach diesem Zusammenhange wird man versucht, עָרִים nicht als Städte, wobei man bes. an Babel denken müsste, sondern als = צָרִים zu nehmen; das nachdrückliche ־ם המה §. 560 findet seinen Gegensatz sogleich V. 8

in Jahve. Der Schluss des ersten Theils V. 10 f. spielt doch schon auf eine im Rückhalt liegende Bitte an, denn וְיִרְאוּ ist nach §. 618 zu verstehen. — Im 2ten Theile ist ein doppelter Uebergang von Dank zu Bitte V. 12—13 zu 14—15, und V. 16—17 zu 18—21: durch das Andenken an das Erfahrene wird also die Bitte und Hoffnung für die Zukunft vorbereitet. Für חֲנֻנֵּנִי lesen einige Handschr. vielleicht richtiger חַנֵּנֵנִי, als abgeleitet von חָנַן; das doppelte נ erklärt sich wenigstens so noch leichter. Das נוֹקֵשׁ V. 17 könnte man für part. Qal von נקשׁ = יקשׁ halten, so dass entweder רשׁע Subject wäre: seinem eignen Werke legt der Feind Schlingen (1 S. 28, 9), oder dass Jahve Subject wäre: durch sein eignes Werk verstrickt, fängt er ihn. Allein, andre Schwierigkeiten zu übergehen, hier passt nur das *perf.* nach dem ganzen Zusammenhange V. 16—17 im Gegensatz zu V. 18—21; es muss also perf. Nif. sein, mag man נוֹקַשׁ lesen oder vielmehr das *e* für *a* in נִמַּס vergleichen (das *è* für *a* kommt vielleicht von dem schweren Gewicht der Aussprache, welches sich auf die vorige Sylbe zieht). מִזֹּרַח V. 21 scheint schlechtere Schreibart für מִזָּרָא, etwas wovor man sich entsetzt, welches wieder den Gedanken an Gott und seine Furcht erregt, Dt. 4, 34. — In der Beschreibung des Drucks der Tyrannen 10, 2—11 wird zunächst der wahre Grund der Handlungsweise des Frevlers, seine Verachtung Jahve's und des göttl. Rechts, hervorgehoben V. 3—6, dann weiter sein frevles Reden V. 7 und Handeln gezeichnet V. 8—11, so dass die Rede V. 8—11 auf V. 2 zurückkehrt. הֹלֵל עַל V. 3 ist: er spricht nicht Lob aus über Jahve, wie sich gebührte, sondern über die eigne Lust, vgl. Hab. 1, 11—16. Was am Ende des ersten und im Anfang des 2ten Gliedes V. 4 steht, muss die Gedanken des Frevlers enthalten: er ahnet nicht (vgl. V. 13), ja es ist gar kein Gott; denn wenn man den lebendigen, wirksamen, alles ahnenden Gott aufhebt, so hebt man so gut wie jeden wahren Gott auf. Verführt wird er aber nach V. 5 zu solchem Thun und Denken dadurch, dass *seine Wege* zu aller Zeit zu *dauern* scheinen, er so lange ungestört sündigt, und dass die bisherigen göttl. Gerichte ihm zu hoch (im Himmel verborgen) und fern sind, die er noch gar nicht gefühlt hat; vgl. Iob 22, 12 ff., so dass er gar meint, nie in Uebel zu kommen, nie zu wanken. Das vom Q'ri

verkannte, wahrscheinl. הַלְכְּאִים V. 10, *sg.* הַלְכָּה V. 8. 14 zu lesende Wort ist wie הַמְשֹׁי gebildet, nur mit der aram. Adjectivendung *ae* für *î*; von הָכָה *Ohnmacht* eig. das dunkel, verwirrt sein vor den Augen, vgl. حلكى und حكل, welche auch Qâm. p. 1354 für verwandt hält; Aq., Sym. passend ἀσθενεῖς. V. 9 kann man ohne Suffix סְבָה lesen, nach Iob 38, 40, und da V. 10 das ישחה nach Iob 38, 40 deutlich das Bild vom Raubthier fortsetzt (wie auch עֲצֻמִים »die beiden Starken« die Klauen bezeichnet), so ist auch דְּרָכָה (nach dem K'tîb) vom sich Drücken, Ducken des Lauernden zu verstehen. — V. 14 in die Hand geben, setzen, zeichnen, um es nie wieder zu vergessen, stets vor sich zu sehen, nach dem Bilde Jes. 49, 16. V. 16 zeigt deutlich, wie man wünschte, das von Heiden (und heidnischen Herrschern) überschwemmte Canaan möge von ihnen gereinigt werden. Die letzten Worte V. 18 kann man entweder nach der Accent. so verbinden: *dass* (noch abhängig vom vorigen לְ, §. 621) *er* (der Frevler, V. 15) nicht noch ferner schrecke Menschen aus dem Lande, die unglücklichen Israeliten durch Schreck aus Canaan verjage, doch dann würde statt אֱנוֹשׁ, welches an 9, 21 erinnert, ein sprechenderes Wort, etwa עֲרִיצִים, gesetzt sein; oder vielmehr so: dass nicht noch ferner widerstreben (עֲרִיץ wie Jes. 47, 12, daher auch sich fürchten, vom Widerwillen, Scheu) Menschen von der Erde, Irdische dem göttl. Willen.

Ψ. 94 gibt in Bitte und Klage die prophetische Aussicht eines Einzelnen über solche Zustände. Das vom Anblick der Frevel getrübte Herz des Dichters wendet sich zuerst mit grossem Nachdruck klagend und bittend zu Jahve als dem Rächer, endlich als solcher zu erscheinen um die gottvergessenen Menschen zu züchtigen V. 1—7, richtet sich dann mit ernster Rüge und Lehre gegen diese und ihren Irrwahn V. 8—15 und kehrt endlich mit erneutem heiterm Bewusstsein und herrlicher Hoffnung in sich selbst zurück V. 16—23. Das Lied hat, besonders gegen das Ende hin, viel Inniges und Schönes, durchgehends grosse dichterische Leichtigkeit; sehr ähnlich Ψ. 73 und wahrscheinlich von demselben Dichter.

1 O Gott der Rächungen, Jahve,
o Gott der Rächungen, erglänze!

erhebe dich, der Erde Richter,
Vergeltung gib Hoffärthigen zurück!
Wie lange sollen Frevler, Jahve,
wie lange sollen Frevler jauchzen,
viel Stolzes sprudeln, reden,
sich brüsten alle Uebelthäter?
dein Volk, o Jahve, sie zertreten
und drücken tief dein Erbe,
Witwe und Fremdling morden sie
und Waise würgen sie,
und sprachen doch: »nicht sieht es Jah,
nicht merkt es Jakob's Gott!«

O merket doch, ihr dümmsten unter Leuten,
und Thoren ihr, wann wollt ihr Einsicht haben?
Wie? der da pflanzt das Ohr, sollt' er nicht hören,
oder des Auges Bildner, sollte er nicht blicken?
der Völker züchtigt, sollte er nicht rügen,
er, der den Menschen lehrt Erkenntniss?
Jahve wohl kennet menschliche Gedanken,
dass sie nur eitel sind.
O heil dem Manne, den du züchtigst, Jah,
und ihn belehrst aus deiner Weisung,
um Ruhe ihm zu geben vor den schlimmsten Tagen,
bis dass dem Frevler wird gegraben Grube!
Denn nicht verstossen Jahve wird sein Volk,
sein Erbe nicht verlassen:
sondern zum Recht wird kehren sich Gericht,
und ihm nachfolgen alle Herzgeraden!

Wer wird Stand halten mir entgegen Bösethuern,
wer wird sich stell'n mir gegen Uebelthäter?
wär' Jahve keine Hülfe mir,
vielleicht schon läg' im Land der Stille meine Seele!
sobald ich denke: »wankend ist mein Fuss,«
doch deine Gnade, Jahve, stützet mich;
wenn meine Grübelei'n im Innern mehren sich,

doch deine Tröstungen besänft'gen meine Seele;
ist dir der Thron des Eigensinns verbündet,
der Unheil ausdenkt wider Recht?
Sie schaaren wider des Gerechten Seele sich,
unschuldig Blut verurtheln sie:
da wird zum Schutze Jahve mir,
mein Gott zum Felsen meiner Zuflucht,
und er vergilt die eigne Unthat ihnen,
ob ihrer Bosheit tilgt er sie,
es tilgt sie Jahve unser Gott!

V. 1 kann הוֹפִיעַ nach dem Zusammenhange weder perf. noch inf. sein, sondern nur imperat. Aber dann entsteht die Frage, ob הוֹפִיעַ zu lesen sei, oder ob der spätre Dichter nach aram. Art den imperat. in der Aussprache der letzten Sylbe nicht mehr unterschieden habe. V. 10: der durch die Geschichte und durch den Geist den Menschen stets züchtigt und lehrt, sollte der nicht gerechtes Gericht halten? Das Wesen Gottes und des Menschen selbst widerlegt die sorglosen Thoren. V. 11 schliesst dies: solche thörigte Gedanken kann Jahve, sie wohl kennend, lange ungestraft lassen, da sie sich selbst schaden und vernichten. Glücklich ist vielmehr (V. 12 f.) der zu preisen, welcher in schwerer Zeit die ganze Grösse Gottes kennen lernend gestärkt und ermuthigt wird, um einst zur rechten Zeit desto grösseres Heil zu sehen; denn kommt nach der uralten Gewissheit, dass die wahre Gemeine nicht verlassen wird (V. 14 aus 1 S. 12, 22), endlich eine mächtigere Offenbarung des Heils, so folgen dem Erlöser nach alle Treuen, sein Heil zu geniessen, vgl. 73, 24. Zu V. 16 vgl. 73, 25. Zu verbinden sind V. 16—20 und 21—23.

97—104) Ψ. 83; 44, 74, 79, 80; 132, 89; 60

führen aber schon in ganz andre unglückselige Zeiten. Alle Heiden, die kleinen Nachbarvölker und das grosse Assyrien (d. h. Syrien, damals also Persien) erheben sich gegen Jerusalem zu einem Vertilgungskriege; sie erobern es, zerstören die öffentlichen Religionszeichen im Tempel, behandeln das Volk und seine Religion aufs härteste und schimpflichste. Die Trauer und Demüthigung kann nicht tiefer sein, die Klage und Bitte, da

das Volk sich keiner Untreue gegen Jahve bewusst ist, nicht dringender. Die Erhebung und Begeisterung aus der ersten Zeit nach dem Exil, ja selbst die Erinnerung daran ist verschwunden und jene wirkt nur noch unbewusst in ihren Folgen; vielmehr sind es nur die in die heil. Bücher mit glühendern Zügen eingetragenen Erinnerungen an die alten hohen Zeiten von Mose bis David, die das Volk erwärmen und stärken. Dass die Lieder in ein verhältnissmässig spätes Alter fallen, versteht sich schon danach; auch die Sprache ist ungeachtet einer wieder grössern äusseren Reinheit innerlich gebrochen und zergehend, bes. Ψ. 83. Die bestimmtere Zeit indess wird, da die Nachrichten sparsam fliessen, schwerer bestimmt. Man könnte an die Unruhen zur Zeit Nehemia's denken Neh. 4, 1 ff., nur wurde damals Jerusalem mehr bedroht als erobert; Ψ. 83, welcher bloss von solchen Drohungen spricht, passt zwar vollkommen in diese Lage, nicht aber die übrigen, die auch an Sprache und Art von jenem sehr abweichen. Im vierten Jahrh., gegen das Ende der persischen Herrschaft, erfährt aber wirklich Jerusalem und das ganze Land nach Joseph. Arch. 11, 7 ein Schicksal, welches ganz hieher gehören kann; und es scheint am sichersten diese Lieder von Ψ. 44 an aus jener Zeit abzuleiten. Man könnte zwar noch an die makkabäischen Zeiten denken, wie auch viele gethan: aber dagegen ist, dass, da diese auch im B. Daniel als Zeiten innerer religiöser Spaltung und starken Abfalls gelten, hier vielmehr der einmüthigste, blühendste Zustand der Religion in Israel überall vorausgesetzt wird. Auch ist Ψ. 60 schon wieder in Ψ. 108 benutzt, muss also noch nicht aus spätester Zeit stammen.

Ψ. 83 fleht, da Gefahr durch feindliche Bündnisse und Verabredungen dem Volke Jahve's, ja sogar dem Heiligthume von fern naht, um kräftige Erhebung und Hülfe von Jahve, nach dem Muster der alten Geschichte; übrigens ohne feinere Entwickelung, in einem einzigen Ergusse; nur wo die grausamen, gottlosen Pläne der Feinde hervortreten, hebt sich die Bitte mit neuer Kraft V. 6. 14:

2 Gott! habe keine Ruhe,
o schweige nicht, und raste nicht, du Herr!

denn siehe, deine Feinde toben
und deine Hasser haben's Haupt erhoben;
wider dein Volk sie fassen list'gen Plan,
berathen sich ob deiner Schützlinge,
denkend: »wohlauf, vernichten wir als Volk sie gänzlich,
dass nicht mehr werd' gedacht des Namens Israels!« —
Denn gleichen Herzens haben sich berathen,
es schliessen wider dich den Bund
die Zelte Edom's und der Ismaeliten,
Moab und die Hagrener,
Gebál und Ammon, Amalek,
Peléschet mit Bewohnern Tyrus';
Assyrer auch mit ihnen sind verbunden,
ein Arm den Söhnen Lot's geworden.
Thu' ihnen so wie Midian,
wie Sisera, wie Jabin an dem Kischonbach,
die ganz geschlagen wurden zu Endor,
die wurden Dünger für das Ackerland;
mach' sie — den Fürsten wie Oreb und wie Zeéb,
wie Zébach und wie Zalmuná je den Gesalbten,
sie die da dachten: »besetzen wir für uns
die Auen Gottes!« —
Mein Gott! mach' sie wie Wirbelstaub,
wie Stoppel vor dem Winde;
wie Feuer brennet Wald,
wie Flamme zündet Berge,
so magst du sie mit deinem Sturm verfolgen,
mit deinem Wetter sie betäuben!
füll' ihr Gesicht mit Schande,
auf dass sie suchen deinen Namen, Jahve!
erröthen sie und sei'n betäubt auf immer,
sie schämen sich und untergehn,
erkennen, du — dein Name, Jahve! — sei'st allein
der Höchste über alle Erde!

Zu אֵזֶן V. 4 vgl. 27, 5. *Ismaeliter* oder Araber V. 7 werden Neh. 4, 1, nicht aber 1 Macc. 5 genannt; die *Hagrener* sind Araber aus Nordwest, nicht weit von Gebál unterhalb des todten Meeres; dort etwa wohnte früher Amalek, welcher hier bloss als alter berüchtigter Name neben damals bekanntern steht. *Assyrer* V. 9 alter Name für die Beherrscher im Norden, auch Perser, Ezr. 6, 22; *Arm*, Hülfe. Dass der pers. Stadthalter feindselig gesinnt war, erhellt aus Neh. 4. — V. 10—12 nach Rcht. 4. 5. 7. 8, wo indess Endor nicht genannt wird; vielleicht hatte der Dichter noch andre histor. Bücher. V. 14 nach Jes. 17, 13; zu גַּלְגַּל vgl. ﻛَﻠَﻞ und جَلّ trockner Halm, eigentl. was der Wind wälzt. Uebrigens ist nicht zu übersehen, dass in allen folgenden Liedern die Feinde nicht so genau beschrieben werden wie hier, wahrscheinlich weil jene in der Unterjochung entstanden.

Ψ. 44 ist das deutlichste und vollendetste Lied unter diesen. Da jene Leiden dem Volke nach alten Erinnerungen unbegreiflich waren, so tritt zuerst die lebhafte Erinnerung an das ewige Verhältniss zwischen Gott und Israel hervor, wonach dieses jenen als den uralten und ewigen Sieggeber des Volks kennt und preist, welches nur durch ihn stark und mächtig sein will V. 2—9; dann wird die nach solchen Vorgängen unbegreifliche jetzige Schwäche und Entwürdigung des Volks tief klagend geschildert V. 10—17, und endlich mit der aufrichtigsten Versicherung, dass die Gemeine sich selbst schuldlos fühle und nur dem wahren Gotte treu, um endliches Erbarmen gefleht V. 18—27. Kaum dringt schon im ersten Theile V. 5 einmal die Bitte durch.

2 O Gott! mit unsern Ohren haben wir gehört,
es haben unsre Väter uns erzählt
das Werk, das wirktest du in ihren Tagen,
der Urzeit Tagen;
du, eigner Hand, triebst Völker aus und pflanztest *sie*,
schädigtest Stämme, und breitetest *sie* aus:
denn nicht durch *ihr* Schwert erbten sie das Land,
und nicht *ihr* Arm half ihnen,
nein, deine Rechte und dein Arm,

und deines Blickes Licht, weil du sie hattest gern.
Du bist mein König, Gott!
bestelle alle Rettung Jakob's!
durch dich wir stossen nieder unsre Dränger,
durch deinen Namen treten wir auf Widersacher;
denn nicht auf meinen Bogen ich vertraue,
mein Schwert mir nimmer hilft,
da du uns halfst vor unsern Drängern
und unsre Hasser du beschämtest,
von Gotte wir lobsingen jeden Tag
und deinen Namen ewig preisen!

Und doch hast uns verworfen und geschändet,
und ziehst nicht aus in unsern Heeren,
läss'st weichen uns zurück vor Drängern
und unsre Hasser trieben ihren Raub,
gibst hin uns wie die Heerde zum Verzehren
und hast zerstreut uns unter Völkern,
verkaufst dein Volk für Spottgeld gar
und gingst nicht hoch mit ihren Preisen;
machst uns zum Hohne unsern Nachbarn
zu Spott und Schimpfe denen rings um uns,
machst uns zum Sprichwort unter Völkern
und zum Kopfschütteln unter grossen Stämmen,
beständig meine Schande vor mir ist,
Schmach meines Angesichts hat mich bedeckt
vor lautem Höhner und Verlästerer,
vor Feind und Rachedurst'gem!

Das alles traf uns, da wir nicht vergessen dich
und nicht verläugnet haben deinen Bund,
da unser Herz nicht ist zurückgewichen
noch unser Schritt von deinem Pfade lenkt,
dass du zermalmtest uns in Wüstenei,
und uns mit Todesnacht bedecktest!
nie, nie vergassen wir den Namen unsers Gottes
und breiteten zu fremdem Gott die Hände aus

— würd' Gott nicht diess erforschen,
da er des Herzens Heimlichkeiten kennt —
sondern um dich sind wir allzeit gemordet,
geachtet wie zum Schlachten eine Heerde!
Erwache! warum schläfst du Herr,
wach' auf, verwirf auf immer nicht!
Warum verbirgst du dein Gesicht
vergissest unser Leiden, unsern Druck?
denn hin zum Staube senkt sich unsre Seele,
an Erde klebet unser Leib:
erhebe dich, zu Hülfe uns,
erlöse uns um deiner Gnade willen!

Zu שִׁפְלָה V. 3 vgl. 80, 12. V. 13 eigentlich: für Ungeld, *für einen Unpreis*, so niedrig und verwerflich, nicht schonend das Blut als theuer Ψ. 72, 14, sondern sehr wohlfeil, ja für Nichts sie hingebend; weil man gar keinen Nutzen und Gewinn sieht aus den vielen Opfern, die der Feind so leicht überwältigt. Doch würde ein alter Dichter diess Bild nicht so weit ausgeführt haben. V. 16 *a* aus 38, 18, jedoch etwas anders gewendet. V. 20 könnte בְּמִקְוֹם *statt* (Hos. 2, 1) bedeuten: du schlugst uns *statt* wilden Thieren, als verdienten wir wie Raubthiere höchste Strafe; oder *du — als* Raubthiere, so grimmig wie Raubthiere zermalmen. Beides, bes. das letzte, ist schwer; vielleicht nimmt der Dichter den *Ort der wilden Thiere* für = Wüstenei, Verödung, so dass das folgende Glied von Finsterniss sprechen kann. V. 21 muss einen Schwur enthalten; schon weil V. 22 feierlichst auf das göttl. Mitwissen sich beruft.

Ψ. 74 klagt am tiefsten und unglückseligsten, da das Unglück am weitesten gekommen. Gleich von vorn ergisst sich aufs kläglichste die Bitte um Andenken an die jetzt im innersten Heiligthum verletzte Gemeine V. 1—9, und nachdem bei neuer Klage auch die ganze Grösse Gottes lobend und hervorlockend besungen ist V. 10—17, kehrt aufs dringendste die gleichsam das Gefühl der Ehre Gottes hervorrufende Bitte um Abwehr des Hohns und Elends wieder V. 18—23. Auch die Sprache ist so gebeugt und schwach wie der ganze Zustand von damals.

Warum, o Gott, hast ewig du verworfen,
und raucht dein Zorn auf deine Weide-Heerde?
denk' der Gemeine, die du längst erworben,
erlöset hast zum Stamme deines Erbes,
des Zionsbergs, auf dem du wohnst!
heb deine Schritte auf zu ew'gem Hochmuth:
alles der Feind beschädigt hat im Tempel;
es brüllen deine Dränger mitten im Festhaus,
haben gesetzt zu Zeichen ihre Zeichen;
es scheint wie wenn man hübe auf
in Waldes Dickicht Aexte,
und jetzt mit Beil und Hämmern
sein Schnitzwerk sämmtlich niederschlüge;
haben in Brand gesteckt dein Heiligthum,
zur Erd' entweihet deines Namens Sitz,
gedacht bei sich: »verdrängen wir sie sämmtlich!«
verbrannt die Gotteshäuser all' im Lande;
wir sehen nicht mehr unsre Zeichen,
Weissager nicht mehr sind,
und haben keinen, welcher wüsste: »bis wie lange?«

Wie lange, Gott, soll Dränger höhnen,
der Feind verschmähn auf immer deinen Namen?
warum denn ziehst du deine Hand und Rechte ab?
hervor aus deinem Busen, tilge!
da Gott doch ist mein König her von Urzeit,
der Hülfen übt im Lande mitten;
du hast durch deine Macht das Meer getheilt,
zerbrochen Drachenhäupter auf den Wassern,
du hast des Ungethümes Häupter hingeschmettert,
gibst es zum Frasse hin dem Volk, den Steppenthieren,
du hast gespalten Quell und Bach,
du hast vertrocknet Ströme ew'ger Fluth;
dein ist der Tag — und dein die Nacht,
du hast die Leuchte und die Sonne aufgestellt,
du hast gestellt der Erde Grenzen alle,

Sommer und Winter — du hast sie gebildet!

Gedenke diess: der Feind verhöhnet Jahve,
und thörigt Volk verschmähet deinen Namen;
gib nicht dem wilden Thier die Seele deiner Turtel,
das Leben deiner Dulder nicht vergiss auf immer!
o blicke auf den Bund;
denn voll der Erde Winkel sind
von Wohnungen der Grausamkeit.
lass nicht Gebeugten wenden sich beschämt,
Dulder und Hülfslose lass loben deinen Namen!
auf, Gott! o führe deinen Streit,
denk' deines Hohns von Thoren alle Zeit!
vergiss nicht deiner Dränger Stimme,
der Widersacher Tosen, stets aufsteigend!

V. 4 vgl. V. 9 zeigt, dass die Feinde nach Einnahme des Tempels statt der echtisraelitischen Zeichen z. B. Cherubim, ihre heidnischen aufstellten; jene schlugen und brannten sie herunter. Das Suff. in תּוֹרָתִיךָ V. 6 muss auf das leicht deutliche »Zion« gehen. V. 13 f. Ausschmückung von Ex. 14 f., da Aegypten, oder auch Pharao und seine Fürsten, in dieser Zeit leicht mit Krokodil verglichen werden, die getödtet zur Speise dienen Israel oder vielmehr zuletzt den wilden Wüstenthieren. V. 17, *a* vgl. Iob 38, 8. *Turtel* V. 19 unschuldige Gemeine V. 2. *Bund* V. 20 und also auch das Bundesvolk.

Viel gesetzter und gefasster mitten im Elend sind die 2 folgenden Lieder; obwol Ψ. 80 an Zartheit, Milde und Ruhe so wie an Kunst bei weitem Ψ. 79 übertrifft. Denn Ψ. 79 mischt doch schon in die traurige Schilderung der Leiden und in die Bitte, statt die Gemeine durch Grausamkeit vertilgen zu lassen, eher die sogar die wahre Religion und Jahve verhöhnenden Feinde zu strafen, auch die Erinnerung der Schuld Israels und den Wunsch Israel nur der Religion (des Namens Jahve's) wegen erhalten zu sehen; übrigens in ganz einfacher Gedankenordnung, ohne Strophen.

Gott! Heiden sind gekommen in dein Erbe,
haben befleckt den heil'gen Tempel dein,

gemacht Jerusalem zu Trümmern;
gegeben deiner Diener Leichen
zum Frass den Himmels-Vögeln,
dem Wild der Erde deiner Frommen Leib;
ihr Blut vergossen so wie Wasser
rings um Jerusalem, indem niemand begräbt;
geworden sind ein Hohn wir unsern Nachbarn,
ein Spott und Schimpf für alle rings um uns. —
Wie lange, Jahve, wirst du immer zürnen,
wird Feuer gleich dein Eifer brennen?
giess deinen Grimm auf Völker, die nicht kennen dich,
auf Reiche, welche nicht anrufen deinen Namen,
weil sie verzehrten Jakob
und seine Aue öde machten! —
Gedenk' uns nicht die Schulden Früherer!
in Eile komme uns zuvor dein Mitleid,
weil wir sehr elend sind;
hilf uns, du unsers Heiles Gott,
um deines hehren Namens willen,
und rett' uns und versöhne unsre Schulden
um deines Namens wegen!
was sollen Heiden sagen: »wo ist ihr Gott?«
kund werde an den Heiden klar vor uns
die Rache des vergossnen Blutes deiner Diener!
es komme vor dich des Gefesselten Geseufze,
nach deines Armes Grösse
lass übrig bleiben Sterbekinder,
und siebenfach vergilt den Nachbarn in den Busen
den Hohn, womit sie höhnen dich, o Herr!
und wir, dein Volk und deine Weide-Heerde,
wir wollen dir lobsingen ewig,
in alle Alter stets dein Lob erzählen!

V. 6 f. fast wörtlich aus Jer. 10, 25; warum der pl. אַכְלוּ hier in den *sg.* verwandelt ist, sieht man nicht recht ein, und scheint der *sg.* ein blosses Versehen zu sein. *Gefesselt* V. 11 konnte schon überhaupt Israel in den damaligen Zuständen völliger Unterjochung scheinen.

Ψ. 80 enthält ein zartes, bescheidenes Gebet um Wiederherstellung des gänzlich zerrütteten Staates; indem die Hauptbitte am Ende jeder der 3 Strophen wiederkehrt, ruft die erste im Allgemeinen die göttl. Hülfe an, erinnert die zweite an die lange Dauer und Schwere der Leiden, und weist die dritte auf die alte Geschichte hin, wonach die Gemeine, wie ein fruchtbarer Weinstock prangend, einst aus Aegypten von Jahve so sorgsam geholt und in Palästina (grünend wie ein Weinberg) fest angepflanzt und grossgezogen wurde: soll diese liebliche Pflanzung Jahve's durch rohe Hände untergehen? Diess Bild erlaubt daher die längste und rührendste Ausführung; vgl. früher Jes. 5. Ez. 17.

2 Du Hirte Israel's, o horche,
der du wie Schafe Josef leitest,
bewohnest die Cherub's, o glänze auf!
vor Efraim und Benjamin, Manasse,
erwecke deine Heldenstärke
und komm' zu Hülfe uns!
Gott, stell' uns wieder her,
lass leuchten deinen Blick, dass wir gerettet werden!

5 O Jahve, Gott der Schaaren,
wie lang' noch rauchst du beim Gebete deines Volks?
hast Thränen-Brod sie essen lassen,
mit Thränen sie getränkt in vollem Maass;
machst uns zum Ziel des Haders unsern Nachbarn,
und unsre Feinde spotten unser:
o Gott der Schaaren, stell' uns wieder her,
lass leuchten deinen Blick, dass wir gerettet werden!

Einen Weinstock von Aegypten ziehst du aus,
vertreibest Völker, pflanztest ihn;
10 du räumtest vor ihm aus,
er seine Wurzeln schlug und füllte an die Erde,
es deckten Berge sich mit seinem Schatten,
und seine Zweige waren Cedern Gottes,
er streckt' die Ranken bis zum Meere hin,
bis zu dem Strome seine Schösslinge.

Warum hast du durchbrochen seine Zäune,
dass ihn bepflücken alle Weges-Wandrer,
ihn abfrisst aus dem Wald der Eber,
des Feldes üpp'ges Wild ihn weidet ab?
o Gott der Schaaren, kehr' doch um,
vom Himmel blickend siehe
und suche diesen Weinstock heim;
und jenen Setzling, welchen deine Rechte pflanzte,
den Sohn, den du dir auferzogst;
versengt in Feuer, abgehauen:
vor deines Blickes Dräun sie kommen um!
sei deine Hand ob jenem Manne deiner Rechten,
dem Menschensohn', den du dir auferzogest!
wir wollen auch von dir nicht weichen,
lass leben uns, wir woll'n anrufen deinen Namen!
o Jahve, Gott der Schaaren, stell' uns wieder her,
lass leuchten deinen Blick, dass wir gerettet werden.

Etwas auffallend ist die Angabe der besondern Stämme V. 2 f. Dass der Dichter ein Samaritaner (Efraimit) sei, lässt sich nicht wohl annehmen; eben so wenig, dass Samarien damals mit Jerusalem verbündet war. Sondern Josef und Benjamin scheinen bloss statt einiger alten berühmten Namen überhaupt zu stehen, da die wirkliche Stämmeeintheilung in diesen Zeiten schon aufgehört hat, Zion aber sich rühmt das ganze Israel fortzuhalten, vgl. 77, 16 und zu Apoc. 7, 4—8. שלישׁ V. 6 eigentl. ein bestimmtes Maass, der dritte Theil eines sehr grossen, ist hier freier übersetzt. V. 12: bis zum mittell. Meer und Eufrat. Zu beachten ist das allmählige Verlassen des Bildes von V. 15 an: schon neigt sich die Rede mit V. 15 gegen den Schluss, doch wird sie noch weiter fortgesponnen; *Sohn* ist V. 16 noch im Sinne des Bildes junger Baum, Sprössling (pl. בנות Gn. 49, 22), aber V. 18 *b* durch Menschensohn erklärt; wie auch כנה V. 18 *a* erklärt wird. Uebrigens wechselt V. 16 die Verbindung des פקד mit Accus. oder על.

Ψ. 132 und Ψ. 89 sind sich schon an Art und Inhalt so ähnlich, dass man auf denselben Verfasser kommen muss, und zwar auf einen von dem der vier vori-

gen Lieder verschiedenen. Aus 132, 10 und 89, 52 vgl. 84, 10 erhellt aber noch deutlicher, wer etwa der Verf. sei: denn betrachtet man beide Stellen genau, so findet man, der Dichter muss selbst ein Gesalbter oder König gewesen sein, also ein wenn auch nicht herrschender, doch durch die Abstammung von den alten davidischen Königen und Geburt dazu berufener, ein Nachkomme Serubabels, da man an Serubabel selbst der um 510 noch lebte, nicht wohl denken kann. Wäre Ψ. 132 nicht so genau mit Ψ. 89 verwandt, so könnte man jenen wohl von Serubabel ableiten; aber 89, 41 f. ist zu deutlich ein Wiederhall aus 80, 13 ff., als dass man bei ihm an ein so frühes Zeitalter denken könnte; doch kann Ψ. 132 immer bedeutend früher gedichtet sein als Ψ. 89, weil in ihm auf die grosse Verheerung Jerusalems und Schändung des Tempels noch gar nicht angespielt wird. Ist der Dichter ein Davidide, so erklärt sich auch leicht, wie in den unglücklichern Zeiten der Fremdherrschaft in ihm ganz besonders die Erinnerung an David und an die ihm nach 2 S. 7 gegebene Verheissung lebendig werden, wie sie ihn zu einer besondern Art von Hoffnung und Trost führen, selbst zu diesen Liedern begeistern konnte. Beide Lieder flehen nämlich um so hoffnungsreicher und dringender zu Jahve um Hülfe, weil der treue, zuverlässige himmlische König dem David und seinem Geschlechte seine ewige Gnade und die Fortdauer der Herrschaft in Israel verhiessen habe, dem doch die jetzigen Zeiten so sehr widerstreiten. Ψ. 132 ist indess unter beiden das einfachere Lied. Der Dichter voll von dem Orakel 2 S. 7 und mehrern andern ältern zum Preise Davids und Zions gesprochenen, es nicht denken und ertragen könnend, dass das einst so blühende Zion, für dessen Wohl sich David aufopferte, auf immer tiefer sinken solle, fleht zu Jahve hoffnungsvoll, um Davids und der ihm gegebenen Verheissungen willen Zion, die einmal erwählte Stadt, und Davids Geschlecht zu begnadigen; so die alte Geschichte und Gegenwart überschauend bittet er zuerst Jahve um Erinnerung an die Aufopferung Davids, durch welche Zion der fröhliche Sitz der Religion ward V. 1—7; aber jetzt ists wie verödet und verlassen von Jahve, also möge sich Jahve wieder in seinem Glanze in ihm zeigen und den Gesalbten erhören, gemäss seiner Verheissung V. 8—12; denn Zion ist doch einmal nach alten Orakeln der Sitz Jah-

ve's, wo auch Davids Geschlecht zu leuchten nie aufhören soll V. 13—18.

Gedenke, o Jahve, dem David
die Mühe alle, die er litt;
er, der da schwur dem Jahve
gelobte Jakob's Starkem:
»nicht will ich meines Hauses Zelt betreten,
nicht meines Lagers Bett besteigen,
nicht meinen Augen geben Schlaf
und meinen Wimpern Schlummer,
bis dass ich finde einen Ort für Jahve,
ich Sitze für den Starken Jakob's!«
und sieh, wir hörten's in Efráta,
so fanden wir's in Walds Gefilden:
»lasst kommen uns zu seinen Sitzen,
huldigen an dem Schemel seiner Füsse!«

O hebe, Jahve, dich zu deinem Ruheort,
du selbst und deine hehre Lade!
lass deine Priester anziehn Gnadenrecht,
und deine Frommen jubeln!
Von Davids, deines Dieners, wegen
weis' nicht zurück das Antlitz dein's Gesalbten!
Geschworen hat dem David Jahve Wahrheit,
von der er nimmer weichen wird:
»von deines Leibes Frucht
werd' ich dir setzen auf den Thron;
wenn deine Söhne wahren meinen Bund
und meine Mahnungen, die ich sie lehre:
so soll'n auch ihre Söhne für und für
dir sitzen auf dem Throne.«

Denn auserkohren Jahve Zion hat,
sie sich gewünscht zum eignen Sitz:
»diess ist mein Ruheort hier für und für,
hier werd' ich wohnen, weil ich wünschte ihn;

will ihre Nahrung segnen, segnen,
will ihre Armen sättigen an Brod,
und ihre Priester anziehn lassen Heil,
und ihre Frommen — jubeln sollen sie;
dort werd' ein Horn ich sprossen lassen David,
bereiten eine Leuchte dem Gesalbten mein,
will seine Feinde anziehn lassen Schande,
aber auf ihm soll schimmern seine Krone!«

Die sehr schweren Verse 6 f. können, wenn man sie mit dem ganzen Zusammenhange vergleicht, nichts schildern, als wie vortrefflich die Ausführung und der Erfolg diesen Mühen Davids entsprochen habe. Wenn Efráta, der ältere feierliche Name für Bethlehem, hier zugleich Davids wegen genannt, seiner Lage nach das südliche Canaan, die Gefilde des Waldes (d. h. Libanon's, des schönsten und wichtigsten Waldes in Canaan, Jes. 22, 8; Ψ. 75, 7) das nördliche bezeichnen, so liegt darin, wie *wir* (d. h. aber die Israeliten, als altes, fortlebendes Volk überhaupt, nach Sprache dieser Zeit, 66, 6) durch das ganze Land die frohen Worte gegenseitiger Aufforderung zum Tempel nach Zion zu gehen hörten (V. 7 nach 99, 5); und wenn diess sehr kurz ist, so ist es doch vollkommen passend. — Aus V. 8 folgt nicht, dass der Dichter damals im Exil war und wünschte, Jahve und die Bundeslade möge nach Zion zurückkehren. Vielmehr fleht der Dichter nur, Jahve möge sich mit seiner (damals verlorenen) Bundeslade, im Glanz früherer Zeiten, in Zion und auf der ganzen Erde öffentlich zeigen oder sich fühlbar machen; denn in unglücklichen Zeiten scheint er vom heil. Orte gewichen. Der Preis Zions V. 13—18 zeigt genug, dass Zion überhaupt wieder bewohnt war, aber sehr dürftig und elend. *Eine Leuchte dem David*, indem sein Geschlecht in Zion nicht bloss stets bleibt sondern auch dort stets leuchtet in unverlöschlichem Glanze, nach 1 Kö. 11, 36. 15, 4 ff. vgl. mit 2 S. 21, 17.

Ψ. 89 fleht schon viel unglückseliger und wehmüthiger, weil die Zeit noch viel unglücklicher geworden sein muss; denn diess Lied fällt gewiss mit Ψ. 80 etwa in dieselbe Zeit, hat jedoch, als etwas später geschrieben, dieses Lied schon in der Klage zum Muster. Desto mehr ist der hohe Muth und die feste Kühnheit zu be-

wundern, welche auch in diesen unglücklichsten Zeiten nicht verzweifelt. Als wollte der Dichter mit festem Entschluss aus der Angst sich vielmehr in die Erinnerung an die göttl. Gnade werfen, beginnt er ein Dank- und Loblied auf Jahve, den ewig gnädigen, ewiges Wohl David und seinem Geschlecht verheissenden V. 2—6, und führt, so in des Liedes besänftigende Gewalt gekommen, dann emsiger und vollkommner diesen Preis der Grösse Jahve's, des Glücks Israels und vorzüglich des Versprechens an David wegen seiner Nachkommen aus V. 7—38; nun erst findet kürzer die Betrachtung der traurigen, so weit von jenem Orakel über David abweichenden Gegenwart und die demüthigste Klage Raum V. 39—52; am Ende fast Erschöpfung und Verzweiflung, eine schluchzende, über die Unbillen der Zeit und die persönliche Misshandlung kaum Worte findende, gewaltsam gedrängte und unterdrückte Rede; so dass das Ende nicht dem Anfange entspricht, sondern wie vorn und in Haupttheile die Ruhe mit Zurückdrängung der Erregtheit herrscht, so endlich diese auch zu ihrem Rechte kommt. Dem Haupttheile liegt fast wörtlich 2 S. 7 zum Grunde, nur in einigen Dingen nach der Forderung späterer Zeiten und ihrer Erfahrung freier bearbeitet.

2 Die Gnaden Jahve's will ich ewig singen,
für alle Zeiten deine Treue laut verkünden,
dieweil ich denke: ewig wird gebauet Gnade,
im Himmel selbst du gründest deine Treue!
»Geschlossen einen Bund mit dem Erwählten,
geschworen hab' ich David meinem Diener:
5 auf ewig will ich deinen Samen gründen,
für alle Zeiten bauen deinen Thron!«
Und Himmel preisen hoch dein Wunder, Jahve,
und deine Treue in der Heil'gen Kreis.

Denn wer in lichter Höh' ist Jahve gleich,
ist Jahve ähnlich unter Gottessöhnen?
dem Gotte, hehr im Rath der Heil'gen sehr,
und furchtbar über alle rings um ihn;
o Jahve, Gott der Schaaren,
wer ist wie du, Gewalt'ger, Jah,

und deiner Treue ähnlich, rings um dich?
Du herrschest über Stolz des Meeres,
wenn seine Wellen wogen, *du* besänftigst sie;
du schlugst, Erschlagnen gleich, das Ungeheuer,
zerstreutest durch den Arm der Macht die Feinde;
dein sind die Himmel, dein auch ist die Erde,
die Welt und ihre Fülle — *du* hast sie gegründet;
Norden und Süden — du hast sie geschaffen,
Tabor und Hermon deines Namens jubeln;
dein ist der Arm mit Kraft,
stark deine Hand, hoch deine Rechte.
Recht und Gericht sind deines Thrones Grund,
Gnade und Treue deines Blicks Vorboten.
O heil dem Volk, das kennet Jubelfeste,
Jahve, in deines Blickes Lichte wandelt,
ob deines Namens jeden Tag frohlockt,
und deines Gnadenrechts ist stolz;
denn ihrer Hoheit Schmuck bist du,
durch deine Gunst erhebt sich unser Horn,
da Jahve selbst ist unser Schild
der Heil'ge Israels unser König. —
Da redetest du im Gesicht zu deinem Frommen
und sprachst: »ich habe Hülf' auf einen Held gelegt,
erhoben einen Jüngling aus dem Volk,
gefunden David meinen Diener,
mit heil'gem Oele ihn gesalbt,
mit welchem fest wird bleiben meine Hand,
und den mein Arm wird stärken;
nicht soll ein Feind ihn unterwerfen,
kein Sohn des Frevels ihn bedrängen,
zerschmettern werd' ich vor ihm seine Dränger
und seine Hasser schlagen,
und meine Treu' und Gnade bei ihm sein,
in meinem Namen sich sein Horn erheben;
auf's Meer ich lege seine Hand,

und auf die Ströme seine Rechte:
er wird mich rufen: »»bist mein Vater,
mein Gott und meines Heiles Fels!«« —
und ich auch werde ihn zum Erstgebornen,
zum Höchsten machen von den Erdenkön'gen,
auf ewig ihm bewahren meine Gnade,
indem mein Bund ihm bleibet treu;
und werde immerwährend machen seinen Samen
und seinen Thron gleich Himmels-Tagen:
wenn seine Söhne mein Gesetz verlassen
und nicht in meinen Rechten wandeln,
wenn sie entweihen meine Rechtsame
und mein Gebot nicht halten,
so werd' ich zücht'gend ahnden ihr Vergehn,
mit Schlägen ihre Missethat,
doch meine Gnad' an ihm nicht brechen
und meine Treue nicht verläugnen,
nicht meinen Bund entweihen
und meiner Lippen Ausspruch ändern nicht;
einmal hab' ich bei meiner Heiligkeit geschworen,
gewiss dem David lüg' ich nicht,
sein Same wird auf ewig sein
sein Thron der Sonne gleich vor mir,
dem Monde gleich bestehen ewig,
und zuverlässig ist der Zeug' in lichter Höhe!«

Und doch hast du verachtet und verschmäht,
erzürnet dich mit dem Gesalbten dein,
verworfen deines Dieners Bund,
entweihet tief zum Staube seine Krone;
durchbrochen alle seine Mauern,
gemacht zu Trümmern seine Festen,
ihn plündern alle die des Weges ziehn,
geworden Hohn für seine Nachbarn;
hast seiner Dränger Hand erhoben,
sich freuen lassen alle seine Feinde,
ja lässest weichen seines Schwertes Schärfe,

und hast ihn nicht in Krieg bestehen lassen;
hast seinen Glanz verringert
und seinen Thron gestürzt zu Boden,
verkürzet seiner Jugend Tage,
mit Schande ihn bedeckt! —
Wie lange, Jahve, wirst dich stets verbergen,
wird gleich dem Feuer brennen deine Gluth?
Gedenke, Herr, was ist das Leben,
wie nichtig schufst du alle Menschenkinder!
wer ist der Mann, der lebt den Tod nicht sehend,
der rettet seine Seele vor der Hölle Hand?
Wo sind denn deine frühern Gnaden, Herr,
bei deiner Treue David zugeschworen?
Gedenke, Herr, des Hohnes deiner Diener,
was ich im Busen trage, all' der vielen Völker;
womit verhöhnen deine Feinde, Jahve,
womit sie höhnen deines Gesalbten Spuren!

V. 2—6: Ewig will der Dichter Jahve preisen, weil ewig so fest wie der Himmel (V. 3 vgl. 36, 6) gegründet ist seine Treue, dieselbe, worin er einst ewige Herrschaft Davids und seines Geschlechts verhiess (V. 4—5), von den Engeln, den Zeugen und nächsten Kennern Jahve's, hoch gepriesen (V. 6 vgl. Ψ. 19. Apoc. 4. 5. 19, 4). Denn wenn die Errichtung des ewigen Thrones David's einer der wichtigsten und fröhlichsten, der Erde Wohl förderndsten Beschlüsse Gottes war, so musste im feierlichen Augenblick, wo dies Versprechen gegeben, diese Bestimmung getroffen ward, der ganze Himmel vom Preise Gottes wiederhallen, auch seine Treue preisend, womit er das Versprechen bei allen Hemmungen wunderbar verwirklicht. — Das Lob, welches selbst die höchsten Himmelsbewohner Jahve spenden, führt auf die weitre Beschreibung und Lobpreisung Jahve's, des im Himmel selbst unvergleichlichen V. 7—9, des in der Natur und im Menschlichen einzig mächtigen und erhabenen V. 10—14, ewig gerechten und treuen V. 15, so dass Israel glücklich zu preisen ist, welches ihn zunächst kennt, sich seiner freut und durch ihn als seinen König siegt V. 16—19; als welcher einzig mächtig-gütige Gott er auch damals, zur Zeit Natan's und der andern grossen Propheten und

Männer, David's Geschlecht berief, welches dann, als die Hauptsache, wohin der Dichter eilt, sehr weit ausgeführt wird V. 20–38. V. 9 ist das letzte Glied sehr kurz, aber nach dem vorigen Gliede und nach V. 3 deutlich: und wessen Treue unter allen ringsum dich ist wie deine Treue? שְׂיָא V. 10 zum Substantiv geworden vom Inf. aus: das sich Erheben, Stolz, wie שְׂיָא Iob 20, 6 Ueber *Rahab* s. zu 87, 4; aber der mythol. Sinn leuchtet noch durch *Huld und Treue* sind nach V. 15 Vorbotinnen der Ankunft Jahve's, da er wohin er sich wendet, wie von fern schon Gnade verbreitet, wie 85, 11. 14. תְּרוּעָה V. 16 ist der frohe Festjubel überhaupt, und man sieht, dass Israel damals wieder ruhig Feste feierte, in Jerusalem schon wieder wohnte. Das לַיהוָה u. לִקְדוֹשׁ V. 19 würde man zunächst so verstehen: Jahve's ist unser Schild (47, 10) und König, David und sein Geschlecht; wodurch ein Uebergang gemacht wäre zu V. 20—38. Indess ist dann der nächste Uebergang zu V. 20 desto rauher; und jene Worte zu V. 18 nicht sehr passend; auch ist der Dichter nach V. 52 der Davidide selbst. Man muss sich daher entschliessen, לְ hier als das vorausgesandte Subject einleitend (eig. was betrifft den, arab. *inna* mit Accus.) zu betrachten; welches aber in dieser Art ungewöhnlich ist. Dann kommt der Dichter mit dem starken אָז *damals* auf David, hinweisend auf die alte herrliche Zeit, die auch schon V. 4—6 deutlich genug berührt war. חָזוֹן genommen aus 1 Chr. 17, 15 vgl. 2 S. 7, 17, ist das Gesicht, welches Natan schauete, hier der Fromme Jahve's genannt. David wird nach der allgemeinen Beschreibung V. 20—22 als der dargestellt, welcher unbesiegbar sei durch äussre Feinde (zur Zeit des Dichters eine Hauptsache! vgl. V. 39 ff.) V. 23—25, dagegen als Sohn Jahve's alles beherrschend V. 26—29, endlich als ewig in seinen Nachkommen herrschend, so dass über diese zwar harte Züchtigung, nie aber völliger Verlust der Herrschaft kommen könne, welches mit Absicht am weitesten ausgeführt wird V. 30—38; überall aber wird bes. am Schlusse wieder die *ewige Treue* hervorgehoben V. 25. 29. 34—38, also dreimal und immer nachdrücklicher. V. 23 *b* aus 2 S. 7, 10 fast buchstäblich, wo es aber vom ganzen Volke steht. V. 26 aus 72, 8; das schöne Bild V. 27 noch passender und frischer von Salomo 2 S. 7, 14. V. 30 aus 2 S. 7, 12. 16; ewig wie der Himmel, vgl. V. 37 f. Ψ. 72, 5. 7. 17. Iob 14, 12. V. 31—33 aus 2 S.

7, 14, wo es bloss von Salomo; nur heisst es dort bestimmter: Gott wolle ihn als Sünder strafen mit Züchtigung *der Menschen* d. h. eben so, wie Gott alle Menschen, auch die niedern, straft, ohne Ansehn der Person; wodurch aber die innere Würde oder das Recht zu herrschen nicht aufhören soll. V. 34 2 S. 7, 15. *Einmal* V. 36, weil alle wahrhaft göttl. Dinge, einmal geschehen, für immer dauern unverbesserbar und unveränderlich, während der Mensch sich täuschen und daher ändern kann, 1 Petr. 3, 18. Jud. V. 3. — V. 39—46 ist sehr merkwürdig, wie in die Vorstellung vom Elende des Gesalbten sich die vom Elende des Staats und Jerusalem's unvermerkt einmischt, damit verschmilzt, da doch Wohl und Ehre beider unzertrennlich sind; wie aber im Anfang das Persönliche des gesalbten Dichters hervortritt V. 39 f., eben so kehrt die Rede dahin zurück V. 45 f., daher auch die Verkürzung der Jugendtage V. 46, worauf aufs neue V. 48 f. angespielt wird, nicht bildlich vom Reiche Juda verstanden werden kann. הִשְׁבִּית מִן (denn in מטהרו ist מ nach dieser Punctation Präposition) ist: aufhören lassen, nehmen *von* der Sache, also sie verringern, schwächen. V. 48 f. wie 6, 6. Iob 7, 6 f. Dass für das sinnlose אני zu lesen sei אדני, wie schon früher einige Gelehrte (Houbigant, Olshausen) vermutheten, lehrt bes. der ähnliche Anfang V. 51. Das von V. 47 an überhaupt sichtbare Kurze und Abgebrochene der von tiefster Wehmuth bewegten Rede steigt V. 51 f. aufs höchste, als verhallte die ganze Rede in Seufzer. אשר V. 52 geht indess auf das Hauptwort חרפת V. 51 zurück. *Die Spuren*, wohin er gehen mag, verfolgen sie ihn mit Hohn.

Ψ. 60 zeigt endlich, dass die Dichtung in diesen trüben Zeiten auch die Kraft und den Schwung der ältern Dichtkunst zu Hülfe ruft: denn es leidet bei genauerer Untersuchung keinen Zweifel, dass die Worte von V. 7 bis zu זנהתנו V. 12 aus einem ältern und zwar davidischen Liede entlehnt sind. Während alle Worte bis auf diese völlig in die Sprache und in die Lage dieser späten Zeit führen, sind jene an Art und Farbe, an Inhalt und Sinn gänzlich verschieden; die Ungleichheit springt stark genug in die Augen. Das alte Stück führt auf folgenden Sinn: zur Zeit einer Noth im spätern Leben Davids, als die Philistäer heftig droheten (vgl. 2 S. 5, 17 ff. 23, 9 ff.) und der König im Tempel bei Jahve

Rath und Stärkung gesucht hat, preist er hier das erhebende Orakel, welches er empfangen (vgl. oben Ψ. 110), die Zweifel und Aengste bekämpfend. Wie wohl diess ein späterer Dichter auf die Noth und Niederlage seiner Zeit anwenden konnte ist deutlich; wenn auch damals nicht gerade Philistäer die zu fürchtenden Feinde waren, so waren es doch Heiden; und Philistäer galten Heiden gleich. Während aber dieser spätere Dichter das Orakel als Herz und Leben des Ganzen unangetastet und völlig unverändert wiederholte, auch noch vom Nachworte einiges beibehielt (V. 11 und die 3 ersten Worte von V. 12), setzt er einen ganz neuen Eingang und den Schluss grösstentheils nach eigner Sprache hinzu, unstreitig weil Anfang und übriges Ende des alten Liedes für diese spätre Zeit zu wenig passten.

3 O Gott, hast uns verworfen, uns durchbrochen,
gezürnt: o stell' uns wieder her!
du hast durchbebt die Erde, sie zerspalten:
heil' ihre Brüche, da sie wankt!
5 hast Schweres dein Volk schauen lassen,
hast uns mit Taumelwein getränkt,
gegeben deinen Fürchtern eine Fahne,
um vor dem Bogen fahnden sich zu lassen:
damit befreiet werden deine Lieben,
hilf starker Rechte und erhöre uns!

Gott sprach in seinem Heiligthum, lasst mich frohlocken:
»ich will austheilen Sichem
und Sukkot's Thal vermessen!
mein ist Gil'ad und mein Manasse,
und Efráim ist meines Hauptes Schutz,
Juda mein Herrscherstab;
10 Moab mein Waschtopf ist,
auf Edom werf' ich meinen Schuh:
ob meiner schreie auf, Peléschet!«

Wer führt mich hin zu fester Stadt?
wer hat bis Edom mich geleitet?

nicht du, o Gott, der uns verworfen hast
und ziehst nicht aus, o Gott, in unsern Heeren?
gib Hülfe uns vor Dränger,
da eitel ist der Menschen Helfen!
durch Gott wir werden Sieg gewinnen,
und er wird niederstossen unsre Dränger!

Der erste Haupttheil V. 3—7 enthält dreimal beides, Klage und Bitte, sich entsprechend; hiernach und nach 85, 15. 80, 4 ist V. 3 das תשובב zu fassen; die mittelbare Verbindung durch ל ist wegen der bildlichen, entferntern Bedeutung des Verbum eingerissen. V. 4 nach Jes. 1, 5. 6. V. 6 redet im Wortspiele: du hast zwar den dich fürchtenden gegeben eine *Fahne*, weil sie für die wahre Religion ins Feld zogen, aber nur um sich *fahnden* zu lassen (eig. sich zu flüchten) vor dem Bogen, nicht um zu siegen dadurch, sondern um besiegt zu werden. קֶשֶׁט ist schlechtere spätere Schreibart für קשת *Bogen*, قَوْس; die Masorethen scheinen zwar durch die Aussprache קֶשֶׁט und durch die Accentuation einer ganz andern Erklärung zu folgen (sich zu erheben um der Wahrheit willen, von נשׂא, nicht von נוּשׁ), aber gegen den Zusammenhang. — Will Jahve Sichem und Sukkot (als uralte heil. Städte Gn. 48, 22. 33, 17 für ganz Kanaan genannt) austheilen, so kann es kein ihm Feindlicher vertheilen, also z. B. nicht die Philistäer, die es jetzt erobern und unter sich vertheilen wollen. Er behält vielmehr als Waffen und Schmuck, dessen er sich als Kriegsheld rühmt, die starken israel. Stämme, Gilead und Manasse, als Helm Efraim, den mächtigen, zum starken Schutze brauchbaren Stamm, und als Scepter endlich Juda, den königlichen (nach Gn. 49, 10). Moab und Edom sind auch noch in der Nähe, ihm als dienstbare Werkzeuge dienend, aber Moab ist neben jenen nur wie das Waschbecken, (im Gegensatz der Krone ein niedriges, verächtliches Werkzeug, vgl. Wilken hist. Gaznevidarum oder chr. pers. p. 142, 7), worin sich der König, ausruhend von den Mühen des Tags (ob in Blut?) wäscht, und Edom wie der Boden, worauf er zu gleicher Zeit, um zu ruhen, seinen Schuh wirft; worauf man aber frei seinen Schuh wirft und ihn darauf stehen lässt, das nimmt man als unterworfenes, dienstbares Land in Besitz, indem der Schuh das Symbol des Stehens dieser Person über dem Lan-

de, ihres Besitzes von diesem ist, vgl. Rut 4, 7. Gründung der Stadt Pataliputra, herausg. von H. Brockhaus (Lpz. 1835) p. 1 ff. Wie, da Moab und Edom so unterworfen sind, will sich Philistäa empören? vielmehr *ob meiner*, ob meines Siegs und meiner Strenge, *schreie laut*, jammere, *Philistäa!* du wirst mich bald als Sieger erfahren, Jes. 15, 4. Das *Reflex.* steht, weil Philistäa alle einzelne Philistäer begreift. Man sieht, alles geht auf Philistäa hinaus, welches noch nicht völlig besiegt ist; daher kann התרועע nicht ein freudiges Jauchzen hier ausdrücken, wie 65, 14, wogegen aller Zusammenhang spricht; schon die unterworfenen Moab und Edom können nicht frohlocken, wie viel weniger Philistäa. Ein alter Leser zwar hat schon von dieser gewöhnlichern Bedeutung aus den Text etwas geändert: *über Phil. jauchze ich* als mir unterworfen Ψ. 108, 10: aber diess gibt hier keinen vollen Sinn und ist deutlich spätere Aenderung. Das »lasst mich frohlocken!« V. 8 gehört nicht zum Orakel selbst, worin es müssig, wohl auch unanständig wäre, sondern drückt vorläufig die Freude des Dichters über so freudiges Orakel aus; denn der alte Dichter fährt auch gleich nach dem Orakel im *sg.* fort V. 11: wer bringt Festungen in meine Gewalt? wer hat mich (schon früher) bis Edom geleitet, dass ich Edom sogar unterwarf? (deutlich tritt auch hier David hervor). Nicht du, der du mir nach solchem Orakel wieder Sieg geben wirst? Aber von V. 12 fällt die spätere Umarbeitung wieder ein, die man im ganzen Liede daran erkennen kann, dass sie die erste Person *pl.* gebraucht, während der alte Dichter nur von sich im *sg.* redete. Statt Davids redet und flehet jetzt ganz Israel.

105—106) Ψ. 108, 144

sind wohl die allerspätesten Lieder dieser Art. Ψ. 108 ist nichts als eine Zusammensetzung aus 57, 8—18 und 60, 7—14, ein paar Worte hoher Hoffnung und froher Bitte lose aneinander gereiht; der Anreiher fand nach allen Spuren diese 2 Lieder Ψ. 57 und Ψ. 60 schon in dieser Nähe und Reihe und las aus beiden die schönsten Stücke für ein neues Lied zusammen. — Ψ. 144 gibt dagegen mehr eine überarbeitende Zusammenstellung mehrerer Stellen aus ältern Liedern, bes. aus Ψ. 18, um für das schon so sehr von seinem Gotte erhobene

und gesegnete Israel die Hülfe Jahve's gegen Heiden anzuflehn:

Gesegnet sei Jahve, mein Fels,
der da zum Kampf gewöhnte meine Hände,
zum Kriege meine Finger,
er meine Gnade und mein Hort
mein Schutz und mein Erretter mir,
mein Schild nnd der auf den ich traute,
der mir die Völker unterwarf!
Jahve, was ist der Mensch, dass du ihn kennest,
der Erdensohn, dass du beachtest ihn?
Der Mensch dem Hauche gleicht er,
sein Leben ist wie Schatten der verschwindet.
Jahve! neig' deine Himmel, niederfahrend,
berühr' die Berge, dass sie rauchen,
blitz' einen Blitz, damit du sie zerstreuest,
send' deine Pfeile, dass du sie verscheuchest,
reich' deine Hände aus der Höhe,
zieh' mich und rette mich aus vielen Wassern,
aus der Gewalt der Fremden,
der, deren Mund nur Eitles spricht
und deren Eid ist Lügen-Eid!

Gott! neues Lied will' ich dir singen,
mit Harfe von zehn Saiten spielen dir!
der Sieg du gibst den Königen,
der David seinen Diener rettete
vor bösem Schwerte:
zieh' mich und rette mich vor Fremden,
den, deren Mund nur Eitles spricht
und deren Eid ist Lügen-Eid!
Wir, »deren Söhne sind wie Setzlinge
gezogen gross in ihrer Jugend,
die Töchter wie Ecksäulen
gehaun nach Tempel-Muster;
die Speicher voll, von Art zu Art ausspendend,
die Schafe tausendfach sich mehrend,
zehntausendfach in unsern Triften;
die Rinder trächtig,
kein Einbruch ist und kein Geraubtes,
kein Klaggeschrei auf unsern Strassen:«
o heil dem Volke, dem es also geht,
o heil dem Volke, dessen Gott ist Jahve!

Wie die erste Hälfte vom Bewusstsein der schon errungenen Höhe V. 1—2 zur Bitte um Rettung vor den Fremden V. 5—8 fortschreitet, vermittelt durch die Betrachtung der Schwäche des Menschenlebens, so dass wenn dem Elenden die Hülfe nicht zur rechten Zeit kommt, sie überhaupt vergebens kommt V. 3—4: so kehrt die 2te von derselben Bitte V. 9—11 zum Andenken an die innere Höhe zurück V. 12—15. Die Beschreibung der Fremden (Heiden) als völlig Treuloser V. 8. 11 ist hier den Worten nach das einzig Neue, wo auch יְמִין *die Rechte* geradezu für die zum Eid erhobene Rechte merkwürdig steht; fast alles übrige ist aus ältern Stellen. V. 1 f. 5—7 aus 18, 35. 3. 48. 10. 15. 17; »die Fremden« V. 7. 11 aus 18, 45 f., nur dass hier überall statt Davids das ganze Israel zu denken ist. V. 3 aus 8, 8; V. 4 aus Iob 14, 2 und sonst; V. 5 *b* aus 104, 32; V. 9. 15 aus 33, 2 f. 12. Nur V. 12—14 findet sich sonst nirgends: aber gerade diese Schilderung ist so eigenthümlich, so echt und kühn dichterisch, so sehr hinweisend auf eine frühere äusserlich glücklichere Zeit, dass man ohne Zweifel annehmen kann, der Dichter habe sie aus einem weit ältern, verlornen Gedichte entlehnt, und von ihm selbst sei höchstens אֲשֶׁר V. 12 zur Anfügung hinzugesetzt. Im Sinne des letzten Dichters liegt also diess: wir, jenes Volk, von dessen Glücke ein alter Dichter das herrlichste Bild mahlt, wir dürfen nicht verzweifeln! Die Beschreibung, aus welcher Zeit sie auch sein mag, ist immer merkwürdig, um daraus zu sehen, wie glücklich wirklich Israel zu gewissen Zeiten in Canaan war unter dem Schutze seiner das wirkliche Menschenwohl fördernden Religion. Den schlanken, emporstrebenden, hohen Wuchs mit Säulen V. 12 zu vergleichen ist zwar kühn, jedoch treffend, zumal wenn man bedenkt, wie mit den Wohnungen die Säulen damals nicht zu sehr über Menschengrösse hinausgingen. Zu V. 14 *a* vgl. Iob 21, 10. יוֹצֵאת ein hinausgehendes oder hinausgetriebenes, also nach dem *Einbruch* geraubtes Stück Vieh; deswegen auch kein Geschrei, keine Unruhe öffentlich.

107—111) Ψ. 116; 102, 109, 86; 77.

Während so die grösste Menge auch der Trauerlieder dieses Zeitabschnitts ins Allgemeine geht, nimmt die

Klage und Bitte Einzelner um besondre Leiden und Schicksale oder auch nur vom besondern, persönlichen Standpuncte aus immer mehr ab.

Ψ. 116 ist ein Flehelied von ganz eigner Art. Im Tempel nach Gewohnheit um Gnade und Rettung flehend, wird der Dichter vom Gefühl bisheriger grosser göttl. Wohlthaten so ergriffen, dass sein Flehelied mehr einem Dankliede ähnlich wird, voll hohen Glaubens und herrlichen Muthes. Nach Gewohnheit fleht der Dichter zu dem, dessen Hülfe er kennt V. 1—6: kehre also auch jetzt die Ruhe wieder im Glauben an den, der schon aus grössern Gefahren gerettet hat, dem allein zu vertrauen ist V. 7—11; reiner Dank wird schon verhiessen für so viele frühere und noch gehoffte Wohlthaten V. 12—19. Das Lied stammt aus der ersten Zeit nach der Rettung, und athmet denselben hohen, freudigen Geist wie alle die Lieder aus den ersten Jahren des neuen Jerusalem. Uebrigens ist die Sprache so eigenthümlich, dass wir vielleicht von diesem Dichter nichts weiter haben.

1 Ich hab' es gern, dass Jahve höre
die lauten Worte meines Flehns:
er neigte ja zu mir sein Ohr,
so lang ich lebe, rufe ich.
So mich umgeben haben Todesnetze,
der Hölle Aengste mich getroffen,
Drangsal ich treffe an und Kummer:
so ruf' ich Jahve's Namen an;
»o doch, errette, Jahve, meine Seele!«
5 gnädig ist Jahve und gerecht,
erbarmend unser Gott;
es hütet Unerfahrne Jahve,
elend bin ich — und mir hilft er.

O Seele, kehre um zu deiner Ruhe,
denn Jahve hat dir wohlgethan!
befreit hast du ja meine Seel' vom Tode,
mein Auge von den Thränen,
vom Anstoss meinen Fuss:

ich werde vor Gott wandeln
in der Lebend'gen Länder.
Ich habe *Glauben*, wann ich rede:
»unglücklich bin ich sehr.«
wohl habe ich in meiner Angst bedacht
dass alle Menschen lügen.

Wie soll ich Jahven danken
für alles Gute das er mir gethan? —
des Heiles Becher nehm' ich hin
und rufe Jahve's Namen an!
Gelübde will bezahlen Jahven ich,
ja doch, vor allem seinem Volk!
In Jahve's Augen theuer ist
der Tod für seine Frommen.
O doch! Jahve! dein Sclave bin ich ja,
ich bin dein Sclav, Sohn deiner Magd:
schon hast gelöst du meine Fesseln!
Dir will ich opfern Dankesopfer,
anrufen Jahve's Namen;
Gelübde Jahven ich bezahlen,
o doch! vor allem seinem Volk!
in Höfen von dem Jahvehause,
in Mitten dein, Jerusalem!

V. 3 ist ein Vordersatz zu V. 4, nicht seiner Form, aber der Form des 2ten Satzes nach vgl. §. 609; die Bilder aus 18, 5. V. 7 und V. 16 *c* bezieht sich wohl auf die grosse Rettung aus dem Exil, deren sich auch der Dichter freute. In der Prüfung des Exils hat er Glauben an Jahve gelernt, erfahrend wie den Menschen und nicht Jahven zu vertrauen eitel sei, ständen auch von der einen Seite *alle* Menschen, von der andern Jahve allein V. 10 f. Der beste Dank ist nach V. 13, heiter annehmend den Becher des mannigfachen Heiles (16, 5) den Spender zu preisen; doch da der Dichter noch künftige Wohlthaten Jahve's hofft, so mischt sich zuvor V. 15 f. die Bitte wieder ein; zu V. 15 vgl. 72, 14.

Wie einzelne Treue im folgenden Jahrhunderte mit grossen Leiden zu kämpfen haben, zeigen die 3 folgen-

den Lieder, worunter Ψ. 102 das schönste ist. Der Dichter leidet zwar ähnlich wie der Dichter von Ψ. 22, dessen Bilder diesem spätern lebhaft vorschweben: doch nach dem Erguss der Klage und grausen Schilderung des Leidens V. 2—12 kehrt viel leichter und näher der Trost wieder im Andenken an die Ewigkeit Gottes und die jüngste grosse Rettung Israels aus dem Exil, und in der Gewissheit, dass das damit angefangene Werk Jahve's vollendet werden müsse V. 13—23; zuletzt noch vom Allgemeinern einige Rückkehr zur persönlichen Besinnung und Beruhigung beim Andenken an die Ewigkeit Gottes V. 24—29. Das Lied mag aus dem ersten Jahrh. nach dem Exil sein, als Jerusalem noch sehr in Trümmern lag, jedoch auch so den Treuen über alles lieb V. 15; dass das Exil aber schon vollendet, ein grosses Heil schon von Israel erlangt war, ergibt sich aus V. 17—20. Uebrigens, wie alles jetzt mehr allgemein gefasst wird, ist auch dies Lied nach seiner Ueberschrift V. 1, welche dieselbe Dichterhand verräth, zugleich für alle Leidende bestimmt, und das zu Persönliche ziemlich fern gehalten.

1 Gebet von einem Dulder, wann er wird ohnmächtig
und vor Jahve ergiesset seine Seufzer:

Jahve, o höre mein Gebet
und dringe zu dir meine Klage!
verbirg nicht deinen Blick vor mir, da Noth mir ist:
neige zu mir dein Ohr;
da ich jetzt rufe, eilends mich erhöre!
Denn meine Tage sind in Rauch geschwunden,
durchbrannt ist mein Gebein wie glüh'nder Heerd;
5 gestochen ist wie Gras, verdorrt mein Herz,
ja, ich vergass mein Brod zu essen;
ob meines lauten Seufzens
klebt mein Gebein am Fleische fest.
bin gleich dem Pelekan der Wüste,
geworden wie die Eule in den Oeden;
bin schlaflos und geworden wie
ein Vogel, einsam auf dem Dache:

allzeitig schmähen meine Feinde mich,
Wüthriche meiner — bei mir schwören.
Denn Asche habe ich wie Brod gegessen
und meinen Trank gemischt mit Weinen:
vor deiner Gluth und deinem Grimm,
weil du mich hebend warfest fort;
mein Leben ist wie hingeneigter Schatten,
indem wie Kraut verdorre ich.

Jedoch du, Jahve, thronst auf ewig,
dein Ruhm ist fest in alle Zeiten:
du wirst aufstehend dich erbarmen Zions,
— denn Zeit ist's zu begnad'gen sie,
ja, da ist schon die Stunde;
es schätzen ja selbst ihre Trümmer deine Diener,
und weihen ihrem Staube Liebe —
damit die Heiden fürchten Jahve's Namen
und alle Erdenkön'ge deine Hoheit!
Denn wieder hat gebauet Jahve Zion,
hat sich gezeigt in seiner Hoheit;
hat zum Gebet des ganz Entblössten sich gewandt,
und nicht verschmähet ihr Gebet:
geschrieben werde diess für künft'ges Alter,
und lobe junges Volk den Jah,
dass er aus seiner heil'gen Höhe schaute,
Jahve vom Himmel auf die Erde blickte,
damit er des Gefang'nen Seufzer höre,
damit er löse Sterbens-Kinder,
dass man in Zion Jahve's Namen preise
und sein Lob in Jerusalem,
wenn Völker sich versammeln sämmtlich
und Reiche um zu dienen Jahven!

Gebeugt hat er im Leben meine Kraft,
verkürzet meine Tage:
ich sage so: mein Gott,
nimm mich nicht weg in meiner Tage Mitte:

du dessen Jahre sind in Zeit der Zeiten!
vormals hast du die Erd' gegründet
und deiner Hände Werk die Himmel sind:
die gehen unter — und du wirst bestehn;
sie alle altern wie das Kleid,
wie das Gewand wechselst du sie und sie auch wechseln:
doch du derselbe bist
und deine Jahre gehen nicht zu Ende.
die Söhne deiner Diener werden wohnen
und bleiben wird vor dir ihr Same!

Zu V. 4 vgl. 37, 20; V. 6 nach Iob 19, 20; V. 9 nach Jes. 65, 15 vgl. Jer. 29, 22. So gross ist schon sein Leiden und berüchtigt, dass die, welche wider ihn rasen (s. zu 137, 3) in Flüchen seinen Namen sprichwörtlich gebrauchen. Nach V. 11 kommt es dem Dichter vor als hätte ihn Gott mit übergewaltiger Hand weit fortgeschleudert (Jes. 22, 17) und zerknickt, als müsse er bald vergehen, V. 25. Dass die Zeit des vollendeten Reichs Gottes folgen werde, schliesst der Dichter theils aus den hohen Leiden der Gegenwart V. 14, theils aus dem ewig denkwürdigen Anfange desselben zur Zeit der Befreiung aus dem Exil V. 17—20. V. 26—28 nach Jes. 51, 6.

Ψ. 109 zeigt, wie in ganz andrer Art der Fromme dieser späten Jahre leiden konnte, nämlich durch Verläumdung seines guten Namens von Seiten der Religionsverwandten; je mehr die Frömmigkeit in der Religion Jahve's unter den Spätern allgemein hoch geachtet wurde, desto tiefer verletzte die falsche Beschuldigung des Gegentheils, so dass das im Heiligsten verletzte Gemüth, unfähig den Schmerz in sich zu sänftigen, gar Gott um Strafe der Frevler anrufen, also in Verwünschung ausbrechen kann. Je fester und starrer die Heiligkeit einer einzelnen Religion wird, desto grösser diese Gefahr. So fühlt sich hier ein viel mit Gott vertrauter, aber jetzt wegen äussern Elends von den eignen geliebten Religionsverwandten arg verläumdeter und unschuldig verfolgter Dichter so heftig verletzt, dass er, kaum die Schuld der Feinde genug schildernd, gleich von vorn die stärkste und längste Verwünschung auszustossen sich

gedrungen sieht V. 1—20; erst in einem Nachsatze wird dann seine Rede allmählig ruhiger und in Gott gefasster, ja zuletzt freudig vertrauend V. 21—31. Die einzelnen Bilder der Verwünschung scheinen von der eignen Erfahrung entlehnt, indem der Dichter wünschen muss, die leichtsinnigen Verfolger mögten, um zur Einsicht zu kommen, erst dieselben Leiden, die er dulde, in sich durchleben. Das Lied ist gewiss über 100 Jahr später als das Ende des Exils.

Gott meines Lobes schweige nicht!
weil man des Frevels und des Truges Mund
hat wider mich geöffnet,
geredet mit mir trügerischer Zunge,
und mich mit Hassesworten hat umringt,
und mich bekämpft umsonst;
für meine Liebe mich zu stürzen sucht,
da ich doch nur Gebet bin ganz,
und mir aufleget Böses für das Gute
und Hass für meine Liebe.
Setz' einen Frevler über ihn,
und Widersacher stehe ihm zur Rechten;
wird er gerichtet, gehe er hervor als schuldig
und sein Gebet zur Sünde werde!
sei'n seine Tage wenige,
sein Amt ein Andrer nehme;
sei'n seine Söhne Waisen
und werde sein Weib Witwe,
ja auch gar schweifen seine Kinder bettelnd
und suchen Brod von ihren Trümmern fern;
der Gläubiger nachstelle aller seiner Habe,
und plündern Fremde was er hat erworben!
er habe keinen der bewahrte Huld,
kein Gnädiger sei seinen Waisen,
sei seine Nachwelt zum Vernichten,
im anderen Geschlecht sein Nam' erlösche;
Schuld seiner Väter werde vor Jahve erwähnt
und seiner Mutter Sünde nicht erlösche,

sei'n sie beständig vor Jahve
und rott' er sein Andenken aus der Erde!
dieweil er nicht gedachte Huld zu üben,
verfolgte Dulder und hülflosen Mann
und herzzermalmten, um ihn ganz zu tödten:
so liebte er den Fluch — und der traf ihn,
und hatte nicht den Segen gern — und der floh ihn;
und zog den Fluch wie seinen Mantel an —
der kam denn auch wie Wasser in sein Innres
und wie das Oel in sein Gebein;
er sei ihm wie ein Kleid, das er anlegt,
zum Gürtel, den er stets sich gürtet um:
diess meiner Widersacher Lohn von Jahve,
derer die Böses wider meine Seele reden!

Doch du, o Jahve Herr,
verfahre mit mir deines Namens wegen;
denn gut ist deine Huld: befreie mich!
denn duldend und hülflos bin ich,
mein Herz verwundet mir im Innern;
wie Schatten, wenn er neigt sich, bin ich hingeschwunden,
bin weggescheucht, Heuschrecken gleich;
die Kniee straucheln mir vom Fasten,
mein Leib ist abgemagert, ohne Fett,
indem ich ihnen ward zum Hohn,
sie, sehend mich, ihr Haupt gleich schütteln.
Steh' mir bei, Jahve du mein Gott,
hilf mir nach deiner Huld,
damit sie wissen, diess sei deine Hand,
du, Jahve, habest es gethan!
Mögen *sie* fluchen — doch *du* segnen wirst:
sie stehn auf — und erröthen,
aber dein Diener wird sich freuen;
anziehen müssen meine Widersacher Schmach,
wie in's Gewand, in ihre Schand' sich hüllen!
Ich will mit eignem Munde preisen Jahve sehr

und unter vielen loben ihn,
dass er zur Rechten steht des Hülflosen,
zu helfen ihm vor seines Lebens Richtern!

V. 2 eigentlich: *den Mund eines Frevlers*, wie ein Frevler redet, da sie doch Israeliten sein wollen; סָבַב V. 3 nach §. 509 verbunden. Aus dem Anfange der Verwünschung V. 6 f. sollte man schliessen, der Dichter sei unter einem ungerechten Fürsten durch einen aus blossem Hass getriebenen Gegner und Ankläger (dem der Ehrenplatz gebührt Zach. 3, 1) unschuldig verurtheilt und seines Amts (V. 8) entsetzt. Dass ein Einziger sein heftigster Feind war, erhellt auch aus dem *sg.*, in den an den heftigsten Stellen der *pl.* übergeht. V. 14 f.: wie auf den Dichter jetzt alle Leiden stürmen, als müsste er noch für seiner Väter Sünden büssen; vgl. Jes. 62, 2. V. 17—19: den Fluch, den er liebte gegen Unschuldige, in den er sich ganz hüllte so dass er nur in ihm handelte, an dem allein wie an erquickender, stärkender Speise er Genuss und Freude hatte, kommt jetzt schon und möge immer mehr auf ihn zurückkommen, ihn ganz überdecken und festhalten wie Mantel und Gürtel, in sein Inneres dringen wie gierig verschlungene Speise. Zu V. 23 *a* vgl. 102, 12, zu *b* Nah. 3, 17; V. 25 aus 22, 8; V. 29 aus 35, 26.

Ψ. 86 enthält endlich ein gewöhnliches Gebet um Schutz in von aussen bedrängter Zeit, fast nur aus Erinnerungen früherer verwandter Lieder:

1 Neig' Jahve, du dein Ohr, erhöre mich,
denn duldend und hülflos bin ich!
bewahre meine Seele, da ich bin ein Frommer,
hilf deinem Diener *du*, mein Gott,
dem der auf dich vertraut!
begnad'ge mich, o Herr,
denn zu dir ruf' ich allezeit!
erfreue deines Dieners Seele,
denn zu dir, Herr, erheb' ich meine Seele!
5 Denn du, o Herr, bist gütig und verzeihend
und reich an Huld für alle die dich rufen:
horch, Jahve du, auf mein Gebet,
bemerk' die lauten Worte meines Flehns,

am Tage meiner Drangsal ruf' ich dich,
weil du mich wirst erhören:
wie du ist unter Göttern keiner, Herr,
und keine Werke sind wie deine:
die Völker alle die du hast geschaffen,
sie werden kommen, huldigen vor dir, o Herr,
und Ehre geben deinem Namen;
weil gross du bist und Wunder thuend,
du, Gott, allein!
Lehr' mich, o Jahve, deinen Weg,
lass mich in deiner Wahrheit wallen;
mein Herze einige, zu fürchten deinen Namen!
ich will dich preisen, Herr, mein Gott, mit ganzem Herzen,
und ehren ewig deinen Namen,
dass deine Huld hoch herrschte über mich,
du meine Seele rissest aus der tiefsten Hölle! —
Gott! Uebermüth'ge stehen wider mich
und Schaar von Wüthrichen sucht meine Seele,
nicht Gott vor Augen haltend:
doch du, o Herr, Gott voll Erbarmen, Gnade,
langmüthig, reich an Huld und Treue,
wend' dich zu mir, begnad'ge mich,
gib deinem Diener deinen Glanz,
hilf du dem Sohne deiner Magd!
ein Zeichen thu' an mir zum Guten,
dass meine Hasser sehend es erröthen,
weil du, Jahve, mir beistehst und mich tröstest!

Bitte wegen eignen Elends und hoher Sehnsucht zum Heil V. 1—4; gestützt auf die Gnade V. 5—7 und selbst über alle Heiden reichende Macht des höchsten Gottes V. 8—10, in dessen Wegen der Dichter, von ihm gestärkt und geleitet, zu bleiben wünscht V. 11—13: also will er, obwol sehr bedrängt, nicht verzweifeln V. 14—17. V. 1 nach 40, 18, V. 2 nach 4, 4; V. 4 nach 25, 1; V. 6 aus 116, 1; V. 8 aus Ex. 15, 11; V. 9 aus 22, 28 f.; V. 11 aus 27, 11. 5, 9. 25, 4 f.; V. 14 fast wörtlich aus 54, 5, nur זדים für זרים; V. 15 aus Ex. 34, 6; V. 16 *c* aus 116, 16.

Ψ. 77 ist das einzige Lied, in dem die Gefühle eines Einzelnen über das Unglück Israels laut werden; der Dichter lebte wohl gleichzeitig mit den Dichtern von Ψ. 44 ff. Bevor aber der Dichter schrieb, hatte sein Geist schon in einer Nacht (V. 3. 7) alle verschiedenen, beengenden und erhebenden Gedanken durchlaufen, deren Spiel und Wechsel ihn bestürmte bis er zum ruhigen, gefassten Gebet kam; das blosse Denken an Gott und die Gegenwart hatte nur Seufzen erweckt; auch das blosse Vergleichen der unglücklichen Gegenwart mit der Vergangenheit führte zu blossem Fragen und Zweifeln; erst der Gedanke, dass derselbe Jahve, der einst unter Mose wunderbar rettete, noch eben so wirke, löste Zweifel und Kummer in Trost und Loblied auf. Indem er daher jetzt flehend und hoffend ein Lied anstimmt V. 2, durchläuft er denkend aufs lebendigste noch einmal jenen ganzen Verlauf von Trostlosigkeit und Dumpfheit (V. 3—5), von Besinnen und Fragen (V. 6—10) bis zum Anfang der wahren, trostreichen Gedanken (V. 11—13), so dass nach dieser Strophe der Aufklärung V. 3—13 dann desto reiner endlich das Gott und seine wunderbare Rettung nach der heil. Geschichte Israels unter Mose preisende Gebet folgt, wie es der Dichter jetzt im fertigen Liede spricht V. 14—21.

2 Laut zu Gott ist's, dass ich schreie,
ja laut zu Gott: und er wird auf mich horchen!

An meiner Drangsal Tag den Herrn ich suchte,
Nachts ausgestreckt war meine Hand, nicht lässig,
die Seele wollte sich nicht trösten lassen:
»denk' ich an Gott, so muss ich stöhnen,
ich sinne — und ohnmächtig wird mein Geist!«
5 du hieltest meiner Augen Lieder,
ich war betreten, redend nichts.
Bedachte die uralten Tage,
die Jahre von den Ewigkeiten her:
»gedenk' ich meines Liedes in der Nacht,
in meinem Herzen sinnend!«
und also forschte still mein Geist:
»will denn der Herr auf ewig nur verwerfen,

und nie mehr noch Gefallen finden?
ist denn auf immer seine Huld verloren,
geschwunden die Verheissung alle Zeiten?
hat Gott vergessen Gnädigsein,
oder in Zorn verschlossen sein Mitleid?«
Da dachte ich: »mein Leiden ist
doch während herrscht des Höchsten Rechte!
gedenken will ich der Geschichten Jah's;
ja denk' ich an dein Wunder von der Urzeit!
will dichten über all' dein Wirken,
und über deine Thaten lass mich sinnen:«

Gott! in Weihe ist dein Weg;
wer ist grosser Gott wie Gott?
du bist jener Gott, der Wunder übt,
thatest deine Macht kund unter Völkern;
du erlöstest starken Arms dein Volk,
Jakob's Söhne und Josef's.
Wasser sahen dich, o Gott,
Wasser sahen dich — sie kreisen,
ja es zittern Meerestiefen;
Wolken strömten Wasser aus,
laut erschollen lichte Höhen,
ja es fahren deine Pfeile rund;
laut dein Donner wird im Wirbel,
Blitze erleuchteten die Welt,
Erde zitterte und bebte;
hin durchs Meer dein Weg,
deine Gleise viele Wasser durch,
ohne dass man deine Spuren kannte;
leitetest dein Volk wie eine Heerde,
durch Mose und Ahron!

Die LXX fassen hier überall die sonstige Cohortativform als Imperf. praeteriti (s. zu 88, 16), wonach von V. 2—13 alles ohne Unterschied in einfacher Erzählungsart gesprochen wäre. Allein der Dichter selbst unterscheidet zwischen dieser Cohortativform und der Erzählungsform so, dass die Geschichte nur in dieser fort-

geleitet wird, jene aber sehr wohl als Selbstbetrachtung gelten kann. Zu V. 4 vgl. 42, 5; V. 7 drückt dann den Gedanken aus, der in jener trostlosen Nacht den Dichter überfiel, er wolle lieber, statt dumpf zu schweigen, im Andenken an die alten Tage singen und spielen, klagend über den scheinbar ewigen Verlust der Hoheit und Verheissung der alten Tage. Aber diess geschichtliche Andenken führt endlich leicht zum wahren Trost durch die Erinnerung, dass dieser wunderbar rettende Gott noch immer derselbe sei, V. 11 ff. חַלּוֹת muss ein *inf.* sein wie הַנּוֹת V. 10 (vgl. §. 354), von חָלַל verwundet sein, leiden; שְׁנוֹת als Accusativ der Zeit: die Jahre lang, also während herrscht nicht ein irdischer König, sondern die Rechte Jahve's, nach V. 6. Der Hymnus selbst preist die Wunderkraft Jahve's nach der Geschichte Mosis, nicht um alles zu erschöpfen was darüber gesagt werden könnte, sondern das wichtigste und göttlichste in höherm Schwunge hervorhebend, daher auch passend ganz abgebrochen mit Mosis und Ahrons Erwähnnng schliessend. Der Gipfel jener mosaischen Zeit und ihrer Wunder ist aber der Durchzug durchs rothe Meer, bei dessen Bilde daher hier der Dichter verweilt, schildernd, wie in diesem Augenblicke lebendigster Berührung des Himmels und der Erde von unten die Masse der Fluth zitterte, während von oben über der ganzen Erde die göttl. Majestät gebietend, schreckend und schützend im Gewitter erschien, und so das Fluthenmeer zurückwich in heil. Stunde, einen Weg bahnend der sobald die göttl. Majestät vorüber war, sogleich wieder spurlos verschwand, da ja überhaupt Jahve als unsichtbar und geistig nicht solche äussere Spuren hinterlassen kann wie ein irdischer König: darin zeigt sich eben das Geistige, Wunderbare, dass es unsichtbar den Geist ergreift und wie es frei und augenblicklich kommt, so wie der Wind spurlos schwindet, nur in seinen Wirkungen und Folgen sichtbar.

3. Lehr- und Tempellieder.

112—117) Ψ. 127 f., 133; 139; 73, 78

können zwar alle als Lehrlieder dieser Zeit gelten; doch ist nur das letzte mit Absicht belehrend: in den übrigen kommen zunächst nur einzelne Erfahrungen und

Wahrheiten hervor, die der Dichter selbst in solcher Kraft und Innigkeit durchlebt hat, dass er sie im schnellen Liede auszuströmen sich gedrungen sieht. Der Anfang dieses Zeitalters ist besonders reich an neuen, frischen Gedanken und tiefen Erfahrungen; und aus seinem Schoosse kommen die 3 ersten dieser Lieder, deren Dichter derselbe scheint von dem Ψ. 120 ff. S. 247. Ψ. 124 f. S. 261 und Ψ. 125 f. S. 281 stammen. Da damals Gemeine und Haus neu gegründet, ja mit neuer Liebe und hohem Eifer hergestellt wurden, so strömen über diese Verhältnisse von Zeit zu Zeit kurze, beflügelte Lieder aus des Dichters Munde, indem jedes kleine Lied ein schönes, in sich geschlossenes Bild fertig zeichnet, voll sprechender Wahrheit. Ψ. 127: wie menschliche Eilfertigkeit und Betriebsamkeit allein für sich, zumal eine solche die alles nach ihrer Aengstlichkeit und Einseitigkeit erzwingen will, im geringsten nicht hinreiche zum Glück und Ausbau des Hauses (der Familie); sondern wie alle Güter dem bei Arbeit hoffenden, gläubigen Menschen als freie Gaben Gottes entgegenkommen, wie diess besonders aus der schönsten dieser Gaben und der höchsten Zier des Hauses, einer Schaar starker, dem Hause zum Schutz dienender Söhne, erhelle:

1 Wenn Jahve das Haus nicht baut,
haben eitle Mühe dran gehabt die Bauherrn;
wenn Jahve die Stadt nicht hütet,
hat der Hüter eitel nur gewacht.
Eitel ist's euch, die ihr früh aufsteht,
späthin sitzt, das Brod der Schmerzen esst:
also giebt er's schlafend seinem Lieben! —
Sehet, Jahve's Erbe Söhne sind,
Lohn die Frucht des Leibes;
wie in Hand des Helden Pfeile,
also Söhne sind der Jugend. —
5 Heil dem Mann, der seinen Köcher davon voll hat:
nimmer werden sie erröthen,
wann sie mit den Feinden reden an dem Thore!

שֵׁנָא *Schlaf* V. 2 nach §. 521 untergeordnet; schwer aber scheint hier der Gebrauch des כֵּן. Es liegt nahe zu vermuthen,

das Verschiedene, scheinbar unvereinbare werde dadurch in Rücksicht auf etwas Höheres als gleich hingestellt, wie durch unser *gleichwohl*, ὅμως, *tamen* vgl. *tam*, wie noch Hos. 11, 2 und יַחַד V. 7: ihr mögt euch noch so viel abmühen: dennoch gibt Gott (was er gibt) seinem Lieben im Schlaf, unerwartet also und überraschend den Träumenden, aber doch auch nur *seinem Geliebten*. Indess genügt es die allernächste Bedeutung beizubehalten: *also*, nämlich wie V. 1 gesagt war und sogleich V. 3 ff. weiter bewiesen wird, *selbst sorgend*, selbst wachend; vgl. 128, 4, wodurch dieser Sinn bestätigt wird. Dass von V. 3 an bloss ein wichtiges Beispiel und ein Beweis für diese allgemeine Wahrheit folge, erhellt auch aus dem hinweisenden »siehe!« *Lohn* nämlich Jahve's wieder, eben so wie sein Erbe, das nur von ihm zu gebende Gut. Wie bei der Vereinzelung der Familien kräftige Söhne als der stärkste Schutz des Hauses und der alternden Eltern galten, erhellt aus Gn. 4, 1 und vielen andern Stellen; auch die ganze Redensart V. 5 *c* stammt aus Gn. 22, 17. 24, 60, nur dass statt der ältern härtern Wörter sanftere und mildere gewählt sind.

Ψ. 128 preist nun, ganz im Sinne und den Beispielen des vorigen Liedes aber in neuen lieblichen Bildern, den wirklichen Verehrer Jahves als vielfach gesegnet und nicht umsonst lebend glücklich; eine schöne Ergänzung zum vorigen Liede. Zuletzt V. 5—6 geht die Rede, ins Allgemeinere überschlagend, in einen mannigfachern Segensspruch aus.

1 Selig jeder Fürchter Jahve's
der in seinen Wegen geht!
Deiner Händ' Ermühtes — ja du wirst's geniessen:
selig du und glücklich!
dein Gemahl wie Weinstock, fruchtbar,
in des Hauses innern Räumen;
deine Söhne wie Oel-Bäumchen
rings um deinen Tisch:
sieh, wie *also* wird der Mann gesegnet
der da Jahve fürchtet. —
5 Segne Jahve dich von Zion aus,
und sieh an das Glück Jerusalem's
alle Tage deines Lebens!

und sieh Söhne deiner Söhne!
Heil sei über Israel!

בְּ V. 2 in Ausrufung nach §. 600 *nt.*, eben so 118, 10—12. Man empfindet, mit welchem Schauder der Dichter an die vorigen verwirrten, unsichern Zeiten zurückdenkt, wo in vielfacher, auch sittlicher Verwirrung jeder Besitz unsicher geworden war. Die innern Räume V. 3 als der würdige Schauplatz der Thätigkeit des Weibes. V. 6 *b* wie 125, 5 *c*.

Ψ. 133 zeichnet ein schönes Lob der brüderlichen Eintracht mit dem reichlichen Segen der ihrer harrt. Obgleich das Lob von jedem Hause gilt: so ist doch der Dichter gewiss von höherer Anschauung ausgegangen; der neue Anbau mehrerer Stämme in Canaan, das Bild der in Liebe zu Jahve und Zion einträchtigen, durch solche Eintracht gesegneten Stämme Israels schwebt ihm deutlich vor, so wie die Erinnerung an die ehemals durch Uneinigkeit entstandenen Leiden; nnd der Schluss wo der Dichter zu Zion eilt, bestätigt diess ausserdem genug.

1 Sieh, wie lieblich und wie schön
ists, dass Brüder auch zusammen wohnen!
wie das beste Oel das auf dem Haupte,
herabrinnend in den Bart,
Ahron's Bart;
das herabrinnt auf den Saum der Kleider ihm.
wie des Hermon's Thau,
der herabrinnt auf die Berge Zion's:
denn dahin von Jahve ist bestellt der Segen,
Leben bis in Ewigkeit!

V. 1: dass Brüder, die von Natur verbunden sind, *auch* in der Wirklichkeit, in freier Liebe zusammenleben. Der Segen der Eintracht, weil er erquickend und fördernd auf alle, auch die geringern im Ganzen, sanft herabkommt, vergleicht der Dichter sehr passend einmal mit dem köstlichsten Salbenöl, welches vom Haupte herabrinnt auch über die niedern Theile, über den langen Bart bis an den Saum der Kleider, alles mit süssem Duft durchdringend, und dann noch sprechender mit dem Thau, welcher von den

höchsten und schneeigsten Bergen Canaans im Norden sich auc
auf die niedern und dürren herabsenkt. Weil aber der Dichte
bei der ganzen Wahrheit besonders Jerusalem im Auge hat un
den Tempel, so zwingt ihn der Gedanke, die beiden Bilder a
etwas diesen näher angehendes anzuknüpfen; so wird V. 2 Ahro
d. h. der Hohepriester erwähnt, und V. 3 Zion, welches nich
bloss irdischer, sondern diesem Bilde entsprechend auch himmlische
Thau benetzt und erquickt für immer. Der Schluss wie 131, 3.

Ψ. 139 versetzt uns in einen Augenblick, wo der Dichter sich ganz in Gott fühlt und Gott in sich. Denn indem er auf eins der grössten und unendlichsten, aber auch verborgensten Wunder, auf das des innern geistigen Zusammenhangs des Menschen mit Gott seine Aufmerksamkeit gewandt hat und sein Sinn für diese Seite offen und frei geworden ist: wird er von der Wahrheit aufs tiefste getroffen, dass der menschliche Geist (bei aller seiner übrigen Würde und Grösse) doch als der abgeleitete, aus Gott stammende stets im göttlichen gehalten und getragen werde, Gott nie entfliehen könne und sich auf irgend eine Art ihm entziehen, sondern dem Menschen überall, im Wissen, im Raum, in Zeit Gott zuvorkomme und ihn begleite. Mit der Klarheit dieses Gedankens öffnet sich eine unendliche Selbstbetrachtung in Gott, eine ernste Prüfung und Läuterung der Gesinnung und des ganzen Lebens; ist es z. B. wirklich so, dass der Mensch Gott und seiner Prüfung nicht entfliehen kann, wie sollte der der diess erkannt hat, dann wirklich wagen wollen ihm zu entfliehen und nicht vielmehr sich ganz und rein in ihn und seinen Geist versenken, so sich jeden Augenblick bereit haltend auch zur strengsten Prüfung und Untersuchung? Wie nun der Dichter sich so mit Bewusstsein in Gott gefunden hat, in solchen Gedanken über ihn und seinen Geist schwelgt in unendlicher Labung und Befriedigung (V. 17 f.), und je weiter er über das Wunder nachdenkt, desto grösser und göttlicher es findet: so strömmt er hier im Liede die tiefsten Betrachtungen und herrlichsten innern Erfahrungen, so wie die reinste Liebe zum erkannten Gotte aus, schwelgend in sanfter, zarter Schilderung des unerschöpflichen Inhalts, nur am Ende etwas erregter und stürmischer. Denn wie die ruhige, innere Betrachtung in dem vorherrschen muss, der in sich selbst gefunden den unendlichen Schatz,

so tritt in dem Haupttheil dieses Liedes V. 1—18 nur die innere Seite des Gedankens hervor, wie der Dichter sich ganz von Gott innerlich und äusserlich gefasst und gehalten fühle V. 1—6, weil er, wenn er auch wollte, ihm nicht entfliehen könne V. 7—12, da ja Gott den Menschen vom ersten Anfange an zuvorkomme V. 13—18: 3 gleichmässige Wendungen. Nur am Ende V. 19—24 noch ein kurzer Blick nach aussen, wo der Dichter solche Hoheit und Reinheit der Gesinnung so sehr vermisst, dass er, hingerissen von der Macht augenblicklicher edler Wallung, den Untergang aller Frevler wünscht, nicht aber anders als durch Gott selbst; er selbst will wenigstens seine Gesinnung rein von ihrem Wahne und Frevel halten, sich selbst immer läuternd und göttl. Prüfung ersehnend. So tief fühlt der Dichter die unendliche Herrlichkeit der Gesinnung, zu der er sich erhoben hat und die er um keinen Preis sich entreissen liesse, dass sein davon überfliessendes, darin schwelgendes Herz in solchem Augenblick sich nur mit Abscheu gegen das Widerstrebende von aussen richten kann, und der Dichter nicht gleich, wie doch viele andre singen und wollen, weiter schreitend, den Gedanken fasst durch Lehre auf die Frevler zu wirken und das feindliche Aeussre so zu besiegen. Gerade die äusserste Innigkeit und das mächtigste Gefühl des Nächsten, der neue Gedanke mit solcher Kraft das Herz einnehmend dass es mit sich aufs höchste beschäftigt kaum ausser sich blicken kann, und die ganz freie und zwanglose, aufrichtige, durchsichtige, bei der Neuheit des Gedankens echt schöpferische Schilderung dieses übersprudelnd seligen innern Zustandes ist das Eigenthümliche und die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Liedes, von dessen Dichter, auch nach der Art der Sprache zu schliessen, wir wahrscheinlich sonst nichts im Psalter besitzen; der Zeit nach scheint es wenig jünger als die 3 vorigen.

1 Jahve, hast mich erforschet und erkannt!
Ja *du* kennst mein Sitzen und Aufstehn,
achtest auf mein Denken schon von fern,
hast mein Gehn und Liegen schon gesichtet,
bist vertraut mit allen meinen Wegen:
denn es ist kein Wort auf meiner Zunge —
siehe, Jahve, gleich weisst du es ganz;

vorn und hinten hast du mich gedrückt
und auf mich geleget deine Hand.
Gar zu wunderbar ist mir das Wissen,
zu erhaben, bin ihm nicht gewachsen!

Wohin soll ich gehn vor deinem Geiste,
wohin fliehn vor deinen Blicken?
stieg' ich auf zum Himmel — dort bist du,
nähm' ein Bett' ich in der Hölle — da bist du!
hüb' ich Morgenrothes Flügel,
liesse nieder mich an Meeres Ende:
auch dort würde deine Hand mich leiten,
und mich fassen deine Rechte!
dächt' ich dann: »doch Finsterniss wird mich bedecken,
Nacht das Licht sein rings um mich«:
Finsterniss auch wär' dir nicht zu finster,
Nacht gleich Tage würde leuchten,
finster, hell sein, wäre gleich!

Denn *du* hast erschaffen meine Nieren,
webest mich in meinem Mutterleib:
Preis dir, dass erstaunlich wunderbar ich ward;
wunderbar sind deine Werke,
— meine Seele weiss es sehr!
nicht war dir verhohlen mein Gebein,
der ich im Geheimen ward gewirkt,
in der Erde Tiefen ward gestickt:
meine Masse sahen deine Augen,
und auf *dein* Buch alle sie geschrieben wurden
— jene Tage die gebildet waren
als noch keiner unter ihnen war. —
Und wie köstlich sind mir deine Gedanken, Gott;
wie unendlich ihre Reihen!
zähl' ich sie — so sind sie mehr als Sand;
ich erwache — und bin noch bei dir! —

Wenn du, Gott, doch tödtetest den Frevler!
und ihr blut'gen Männer — weicht von mir!

welche dich aussprechen nur zur Schandthat,
sündhaft sprechen deine Zeugnisse!
Sollte ich nicht deine Hasser, Jahve, hassen,
und an deinen Widersachern Eckel haben?
— vollsten Hasses hass' ich sie,
sind zu Feinden mir geworden! —
Gott! erforsche mich, und kenn' mein Herz,
prüfe mich und kenne meine Träumerei'n!
und sieh, ob an mir sei eitler Weg,
und geleite mich auf ew'gem Wege!

V. 4 ist das letzte Glied sehr kurz angefügt, wie überhaupt in diesem Liede die flüchtigste, leichteste Sprache ist. Es ist kein Wort da = kaum kommt ein Wort, so weisst du es schon; daher das auf einen Zustand hinweisende »siehe« und das Perf. Denn wer sich Gott von allen Seiten, von hinten und vorn wie von oben nahe und wie von ihm in jeder Bewegung gehalten und gedrängt fühlt, wie V. 5 schön beschrieben wird, der muss wohl auch wissen, dass er nichts denken und thun könne ohne Gott. Das K'tîb פְּלֵאיָה V. 6 ist erklärlich und richtig. Das Bild V. 9 ist passend, so bald man bedenkt, wie das Licht der Morgenröthe in einem Augenblicke zum äussersten Meere = Westen eilt. Dieser Westen und die V. 8 berührte Hölle führen endlich auf den letzten Gedanken V. 11, die Möglichkeit in äusserster Finsterniss zu sein, so dass ewige Nacht statt Lichts den Menschen umgibt; zu welchem Bilde aber יְשׁוּפֵנִי (LXX *καταπατήσει* Vulg. *conculcabit*) so wenig passt, dass die richtige Lesart vielmehr scheint יְשׂוּכֵנִי, von שָׂךְ = סָךְ *decken*. Die wunderbare Bildung des Menschen vor der Geburt wird V. 13—15 etwa eben so beschrieben wie Iob 10, 9—11: nur muss der Dichter hier seinem Zwecke gemäss von vorn gleich hervorheben, wie Gott auch die Nieren = die Gefühle erschaffen habe, so dass er ihnen nie fremd sein kann; und dann, wie er zwar so im geheimsten, verborgensten Winkel gebildet ward, so verborgen wie in den Tiefen der Erde (wie überhaupt der Erd- und der Mutter-Schooss manche Aehnlichkeit haben Iob 1, 21 vgl. Sur. 40, 69), aber dennoch klar und deutlich vor Gott; und da die Voraussicht Gottes nicht erst mit einer bestimmten Grenze anfängt sondern alles ewig

umfasst, so tritt endlich V. 16 sogar das Letzte, was der menschliche Geist hier in dichterischer Kühnheit grossartig denken kann, vom Standpuncte des persönlichen Bewusstseins aus hervor, wie nämlich schon vor der Geburt alle Tage auf das göttl. Buch geschrieben wurden, als wären sie schon da und fertig, da doch noch keiner unter ihnen da war, וְלֹא (K'tîb) einen Zustandssatz einführend §. 607. Der Schluss V. 17 f. fast wie der im Joh. Evang. So köstlich sind dem Dichter solche göttl. Gedanken, dass er Tag und Nacht darin lebt, ohne je weder am Morgen noch am Abend aus ihnen herauszukommen, und dass sie ihm in unendlicher Zahl zuströmen und er vergeblich versuchen würde sie zu zählen und zu beschliessen. Von den 4 Gliedern dieser 2 Verse entsprechen sich also 2 und 3, 1 und 4; und nach dem 4ten Gliede, wo vorzüglich vom Erwachen nur die Rede ist, muss diess ein frühes Morgenlied sein. — Bei עָרֶיךָ als »deine Städte« bedeutend müsste man an den Schwur bei heil. Städten denken: doch kennen wir nur Zion, und ein solcher Schwur ist zu unwürdig als dass er hier, wo auf Ex. 20, 7 hingewiesen wird, passen könnte. Es könnte also für צָרֶיךָ »deine Feinde« stehen (da gerade in diesem Liede ע für צ steht V. 2. 17 in רֵעַ vgl. רצה, V. 3 in רבע), so dass man das Object aus dem vorigen Gliede ergänzte: falsch (dich) aussprechen als »deine Feinde«; wenn nicht mit vielen Handschr. עֲדֶיךָ zu lesen am leichtesten wäre, vgl. 50, 16. Deutlich aber bilden den Gegensatz des Dichters jegliche Heuchler und Leichtfertige, wonach עֹצֶב V. 24 als = עָמֵל, אָוֶן zu verstehen ist, wie auch dort der Gegensatz des *ewigen* = göttlichen Weges lehrt.

Ψ. 73 führt wieder in das Volksthümliche. In den schweren Leiden, die Israel im Laufe des fünften Jahrh. zu dulden hatte (s. oben S. 292), und die es desto empfindlicher drückten je mehr es damals glaubte treu und gottesfürchtig zu sein, wäre in der allgemeinen Verzweiflung auch der Dichter beinahe erlegen, wenn er nicht, nachdem er lange umsonst das Räthsel der Zeit zu lösen sich bemüht und abgequält hatte, endlich zur reinen Wahrheit durchgedrungen wäre, einsehend, dass nach dem ewigen Geheimniss der göttl. Herrschaft alles Glück der Frevler doch nur scheinbar, täuschend und

schnell vergänglich sei, während der Unschuld und Israel, sofern es unschuldig, auch im Leiden und im Tode ewiger Trost und innere Seligkeit gewiss bleibe. Aehnlich ist zwar dieses Räthsel der Ungleichheit äusserer Güter schon früher von einzelnen grossen Dichtern gelöst, wie z. B. in Ψ. 49 S. 242: aber in diesem Dichter hat die Wahrheit unter andern Zeiten und Verhältnissen ganz auf neue Art und mit eigner Kraft durchdringen müssen; und nun, da er den schweren Kampf bestanden, fühlt er sich, zurückblickend auf die traurige Zeit der Zweifel und der Gefahr, so einzig selig und verklärt, dass er seine ganze innere Erfahrung im Liede auszusprechen sich gedrungen sieht, und so dies lehrreiche Lied entsteht, worin sich in dem frommen Israel jener Zeiten doch noch ein edleres, freieres hervorzuthun anfängt. Nachdem also der Dichter ganz kurz die oberste Wahrheit, zu der er gekommen, an die Spitze gestellt hat V. 1, beschreibt er ausführlich die lange Gefahr und Noth, worin er bei dem Räthsel der Zeit gewesen, bis er in das Innere Gottes drang und sich fest vornahm nie wieder so zu zweifeln V. 2—22 und schliesst in die Zukunft blickend, mit einigen schönen Worten unwandelbarer Treue im Erkannten, frohester Zuversicht, verklärter Hoffnung V. 23—28.

1 Nichts als gütig Israel ist Gott,
denen reinen Herzens!

Aber ich — beinahe wankten meine Füsse,
fast schon glitten meine Schritte,
weil ich Neid auf Uebermüth'ge warf,
sah der Frevler Glück,
»wie sie keine Qualen haben,
wohl und fett ihr Körper ist,
5 an der Leute Leiden Theil nicht haben,
nicht gestraft mit Menschen werden;
darum kleidet Hochmuth ihren Hals,
legt wie Schmuck sich Grausamkeit um sie,
keimt aus Feistheit ihre Sünde,
schwellen Herzensbilder über,
höhnen sie und reden boshaft Unterdrückung,

reden stolz herab,
an den Himmel legend ihren Mund,
während ihre Zung' auf Erden wüthet;
darum kommt sein Volk so weit,
und in vollen Zügen schlürft's das Wasser,
dass es sagt: »wie weiss es Gott,
und ist Wissen im Allhöchsten?
sieh', diess sind die Frevler,
längst sorglose haben grosse Macht!
nur umsonst hab' ich mein Herz gereinigt,
und in Unschuld meine Händ' gewaschen,
und blieb doch gezüchtigt jeden Tag
meine Strafe jeden Morgen kam.« —
Dachte ich zu sprechen ähnliches,
so verrieth ich deiner Söhne Art;
und ich sann zu wissen diess, —
eitel war's in meinen Augen:
bis ich kam in Gottes Heiligthümer,
merkte auf ihr Ende:
Nur auf Schlüpfriges ihr Loos du stellst,
hast sie lassen Täuschungen zufallen!
o wie sind sie öde worden augenblicks,
aufgerieben, fortgetilgt vor Schreckniss!
gleich wie einen Traum nach dem Erwachen,
Herr, verspottest du ihr Bild, dich regend! —
Wann mein Herz erbittert sich,
ich die Nieren fühle wie durchschnitten:
so bin dumm ich, ohne Einsicht;
wie ein Vieh war ich vor dir!

Doch ich bin ja stets bei dir;
hast ergriffen meine Rechte!
wirst in deinem Rath mich leiten,
Ehre zu empfahn, mich führen.
wen hab' ich im Himmel?
und auf Erden lieb' ich nebst dir nichts:
hin mein Leib und Herze schwindet,

meines Herzens Fels, mein Gut ist ewig Gott!
Denn sieh', die dich hassen, kommen um,
tilgest jeden der dir untreu wird:
aber — mir ein Gut ist Gottes Freundschaft,
auf den Herren Jahve setz' ich mein Vertraun,
um zu preisen alle deine Sachen!

Von V. 4—14 wird deutlich vollständig angeführt, welche Betrachtungen den Dichter zu Unmuth und Eifersucht verleitet hatten: der Anblick der mitten unter den vielen Leiden der übrigen kräftig und schmerzenslos bleibenden Frevler V. 4—5, und wie dadurch eben so sehr ihr eigner Hochmuth in Thaten und Gedanken aufs äusserste steige V. 6—9, wie umgekehrt die Verzweiflung Israels V. 10—14. V. 4 ist לְמוֹתָם sehr verdächtig; der Sinn kann nicht sein: sie haben keine Qualen *bis* zu ihrem Tode, weil dann ein לְמוֹ fehlt; der Sinn aber, der in den Worten liegen würde: ihr Tod hat keine Qualen, ist unpassend, weil diess weder überhaupt gesagt werden kann (Iob 21, 13 anders), noch hier vom Tode die Rede ist, denn davon ist V. 19 ff. zu reden. Es scheint also לְמוֹ תָם getrennt zu lesen besser; תם kann, eben so gut wie selten תמים und תֹם Iob 21, 23 im physischen Sinne stehen. V. 7 würde nach der Masora das erste Glied bedeuten: *es glotzt aus Feistheit* (feistem Gesicht) *ihr Auge* hochmüthig *hervor*, vgl. Iob 15, 27; aber nach dem 2ten Gliede ist hier vielmehr vom Hervordringen unmässiger Gedanken aus dem feisten, haltlosen und dummen Körper die Rede, besser also nach den LXX עָוֹנָמוֹ, vgl. 17, 10. V. 10 wird die immer steigende Gier, womit Israel andringende Worte und Gedanken des Unmuths und der völligen Verzweiflung in sich aufnimmt, mit der Gier eines in vollen Zügen das gefährliche Wasser einschlürfenden verglichen, vgl. ähnliches Iob 15, 16. Spr. 26, 6; auch anderes aus derselben Quelle Ψ. 75, 9; bes. ähnlich Arabs. Fâkih. p. 12, 6 v. u. und p. 46, 22. Uebrigens ist dies 2te Glied V. 20 ein blosser Zustandssatz, und הֲלֹם wird durch וְאָמַרְתִּי V. 11 erklärt: so weit kommt oder sinkt das Volk, das Gift der Verzweiflung immer gieriger verschlingend, dass es sagt. — Mit V. 15 kommt deutlich der Uebergang: aber grosse Schwierigkeit liegt in כְּמוֹ. Diess kommt sonst nur als Präposition vor; und es ist schwer zu

sagen, was es ohne Ergänzung bedeuten soll. Angenommen, das Wort stehe hier für das abgerissene *wie* —? so hätte der V. den Sinn: dachte ich herzuzählen oder zu erklären das *wie* —? nämlich, wie es möglich sei, dass Gott so ungerecht handle, siehe so verrieth ich deiner Söhne Geschlecht, indem ich nicht so redete wie es von den wahrhaft Treuen und Frommen in Israel zu erwarten ist, mich ausser ihrem Kreis stellend, folglich ihnen untreu werdend, was ich doch wieder im Grund meiner Seele nicht wollte, also ohne Erfolg nach den Ursachen suchend, wie V. 16 weiter erklärt. Welche fruchtlose, unisraelitische Gedanken dies seien, erklärte dann der Dichter nicht, wir erwarteten es aber, um diese Folge zu begreifen. Da nun auch וְהִנֵּה so keinen rechten Sinn zu haben scheint, so könnte man vielmehr כְּמוֹ־הִנֵּה in ein Wort verbinden: dachte ich zu sprechen *gleich dem*, eben so wie V. 10—14 erklärt ist, oder dachte ich ähnliche völlig verzweifelnde und Gott beleidigende Reden zu führen, so verrieth ich deiner Söhne Art, nicht handelnd wie ein echter Israelit oder Sohn Gottes thun soll, treulos werdend gegen Gott (»deine Söhne« muss viel bedeutsamer sein als »sein Volk« V. 10); also vor solchen frevelnden Reden wollte ich mich zwar hüten, aber der Versuch die Ursachen durch eignes Nachdenken zu finden misslang V. 16, bis ich endlich auf das Ende der Frevler achtend, mithin zugleich dem göttlichen Thun folgend, in die göttl. Heiligthümer oder Geheimnisse eindrang, in den göttl. Sinn eingeweiht wurde. Jenes Ende wird V. 18—20 etwas weiter beschrieben. *Nur in Schlüpfrigkeiten setzest du ihnen*, so bestimmst du ihnen ihr Theil, dass sie nur in Gefahr stets schweben, *hast sie Täuschungen zufallen*, zur Beute werden, *lassen*, מַשְׁוְאוֹת sind Selbsttäuschungen, daher auch Uebermuth 74, 3 wo die LXX richtig *ὑπερηφανίαι*. Dies Bild von Täuschung führt V. 20 auf ein verwandtes: wie man erwachend ein Traumbild, das einen geängstigt hat, als Täuschung unwillig verwirft, eben so Gott, wenn er zur rechten Zeit sich zum Gerichte regt (בָּעִיר für בְּהָעִיר inf. Hif.), die schreckenden, aber inhaltlosen, leeren Frevler. — V. 24 das 2te Glied ganz wie Zach. 2, 12, so wie V. 13 nach 26, 6. V. 25 gibt schöne Schilderung, wie der Dichter im Himmel und auf Erden nur einen echten, ewigen Freund habe, der ihm auch wenn alles Irdische schwindet, bleibe, wie 49, 6. Zuletzt V. 27 f. dasselbe mit erneutem Blick auf die Lehre der Gegenwart V. 18—20.

Ψ. 78 ist ein mit Absicht und Kunst angelegtes Lehrlied, worin der Dichter zwar im Allgemeinen die Israeliten seiner späten Zeit aus dem Licht der alten Geschichte zu warnen und vor der grossen Gefahr der Vorfahren, dem Abfall und Unglauben, zu bewahren sucht, wobei er aber doch noch als besondern Zweck den hat, die Untreue und das Unglück der alten Zeit vorzüglich vom Stamme Efraim abzuleiten und dagegen Juda und Zion zu erheben. Dieser Zweck ist zu seltsam, als dass er ohne eigenthümliche Zeitveranlassung gedacht werden könnte. Das Lied führt seiner ganzen Art nach in das Zeitalter Ezra's und Nehemia's, vielleicht ist es noch etwas später, aus dem Ende des fünften oder dem Anfang des vierten Jahrh. In dieser Zeit aber ist die lange vorbereitete Trennung zwischen Samarien und Juda schon bis zur Unversöhnlichkeit gestiegen, und Juda glaubt sich mit dem von jeher leichtfertigen, empörerischen, abgöttischen Efraim (Samarien) so wenig vergleichen und vereinigen zu können, dass es ihm den Tempel zu Zion versagt und es mit eignem Tempel sich völlig abzusondern zwingt. In diesem Geiste warnt hier der Dichter vor Abfall, überall das alte (und neue) Efraim als Beispiel denkend; die ganze alte Geschichte nimmt ihm eine besondre Gestalt und Wahrheit an, wenn er von dieser Ansicht aus sie überschaut; was geschehen würde wenn in Efraim das Centrum wäre, ahnt er aus dem Unglück der Zeit zwischen Josua und Saul, da die Bundeslade (meist) im efraimitischen Silo stand; und da der echte, ungetrübte Dienst Jahve's erst in Zion unter David seinen festen Sitz gefunden, so führt er die alte Geschichte von Mose an gerade bis auf die Epoche, wo Zion als Stadt des Heiligthums verherrlicht wurde und durch die Macht der Zeit gezeigt war, dass in Efraim der Sitz der Ruhe und des Glaubens nicht sein könne. Nach der feierlichen Einleitung V. 1—8 werden daher, da die alten Sünden Israels überhaupt nach dem Pentateuch erwähnt werden mussten, doch an der Spitze die Efraimiten als vorzüglich untreu genannt V. 9—11, dann die erste grosse Untreue in der erhabenen Zeit Mosis beschrieben V. 12—31, und wie sie auch nach der harten Strafe nicht dauerhaft gebessert zu sündigen fortfuhren, der völligen Vertilgung werth, wenn nicht Gottes Gnade waltete V. 32—39; wie sie von der Zeit der Wüste an so gänzlich uneingedenk

der bis zur Schenkung Canaans gehenden göttl. Wohlthaten auch in Canaan zu freveln fortfuhren V. 40—58, so dass Jahve zunächst, Silo und Efraim zürnend, schwere Strafen über Israel senden musste V. 59—64, dann aber auch bald von Samuel an dem Volke wieder ein Heil gab, welches in Juda und Zion durch David auf ewig fest gegründet wurde V. 65—72.

Horche, o mein Volk, auf meine Lehre,
neigt das Ohr zu meines Mundes Worten;
öffnen will im Spruchlied ich den Mund,
offenbaren Räthsel aus der Vorzeit!
was wir hörten und erkannten,
unsre Väter uns erzählten,
woll'n wir nicht verhehlen ihren Söhnen,
späterem Geschlecht erzählend Jahve's Lob,
seine Macht und Wunder, die er that;
und aufstellte ein Gesetz in Jakob,
eine Lehre gab in Israel,
die er auftrug unsern Vätern,
zu verkünden ihren Söhnen,
dass sie wüsste späteres Geschlecht,
Söhne die geboren würden,
die aufstehend sie erzählten ihren Söhnen;
dass auf Gott sie setzten ihr Vertraun,
nicht vergässen Gottes Thaten,
sein Gebot beachteten,
und nicht würden so wie ihre Väter,
ein Geschlecht abtrünnig, widerspenstig,
ein Geschlecht ohn' Herzensfestigkeit,
und dess Geist nicht treu war gegen Gott!

Die Söhne Efraim's
sind es, die verkehrten Bogen spannten,
drehten um am Tag des Kampfs,
hielten nicht den Gottes-Bund,
wollten nicht in seiner Lehre gehen,
und vergassen seine Thaten
und die Wunder, die gezeigt er ihnen.
Klar vor ihren Vätern hatt' gethan er Wunder

in Aegyptenland, dem Felde Zóan's:
spaltend Meer er führte sie hinüber
und liess Wasser stehn wie einen Damm,
leitete sie Tags mit dem Gewölke,
und die ganze Nacht mit Feuersschein;
spaltete in Wüste Felsen durch,
tränkte wie mit grosser Meeres Fluth,
führte Rinnen aus der Klippe,
liess wie Ströme Wasser stürzen:
und doch fehlten sie noch weiter gegen ihn,
reizten Höchsten in der Dürre,
und versuchten Gott in ihrem Herz,
Speise fordernd für die Lust,
lästerten auf Gott,
sprachen: »wird vermögen Gott
einen Tisch zu rüsten in der Wüste?
sieh', er schlug den Fels und Wasser quollen,
Bäche strömen über:
wird er Brod auch geben können,
oder Fleisch verschaffen seinem Volk?«
Drum, es hörend, Jahve ward entrüstet,
Feuer zündete in Jakob,
so wie Zorn aufstieg gen Israel,
weil sie nicht geglaubt an Gott,
nicht vertrauet auf sein Heil:
und befahl den lichten Wolken oben,
öffnete des Himmels Thore,
regnete auf sie zum Essen Manna,
Korn des Himmels gab er ihnen,
Brod der Fürsten ass ein jeder,
sandte ihnen Zehrung satt;
lässt im Himmel Ost aufbrechen,
führt' durch seine Macht herbei den Süd,
regnete auf sie wie Staub das Fleisch,
wie der Meere Sand befiedertes Geflügel,
liess sie fallen mitten in das Lager,
rings um seine Sitze:
und sie assen, sättigten sich sehr,
ihr Gelüst kommt ihnen an,

liessen ihr Gelüst nicht fahren,
noch die Speise war in ihrem Munde —
da war schon auf sie gestiegen Gottes Zorn,
und er würgt' in ihren fetten Reihen,
Israels Jünglinge streckt' er nieder! —
Bei dem allen sündigten sie fort,
glaubten nicht an seine Wunder:
also liess im Hauch er schwinden ihre Tage,
ihre Jahr' im jähen Tod.
würgte er — so suchten sie ihn auf,
wandten um sich und erspähten Gott,
und gedachten, dass ihr Fels sei Gott,
Gott der Höchste ihr Erlöser:
aber täuschten ihn mit ihrem Munde
mit der Zunge lügend ihm,
da ihr Herz nicht feste blieb bei ihm,
sie an seinen Bund nicht glaubten.
Doch er ist erbarmensreich,
sündendeckend, nicht vernichtend,
oft zurückenehmend seinen Zorn
nicht aufregend seinen ganzen Grimm:
so bedachte er, dass Fleisch sie seien,
flücht'ger Hauch, nie wieder kommend. —
Wie oft reizten sie ihn in der Wüste,
kränkten in der Steppe ihn,
und versuchten stets aufs neue Gott,
machten wirr den Heil'gen Israels,
dachten nicht an seine Hand,
an den Tag, da er vom Dränger sie loskaufte,
da er seine Zeichen in Aegypten that,
seine Wunder im Gefilde Zóan's;
ihre Flüsse wandelte in Blut,
dass ihr rinnend Wasser sie nicht tranken;
Fliegen sandte unter sie, die frassen sie,
Frösche, die vertilgten sie;
ihre Frucht hingab dem Nagethier,
ihr Ermühtes der Heuschrecke;
ihren Weinstock mordete durch Hagel
ihre Maulbeerfeigen durch den Reif;

ihr Vieh übergab dem Hagel,
und den Seuchen ihre Heerde;
auf sie loslässt seines Zornes Gluth,
Grimm und Wuth und Noth,
eine Sendung Unglücks-Boten,
ebnet seinem Zorne eine Bahn,
nicht dem Tode hemmte ihre Seele,
und ihr Leben übergab der Pest,
und schlug in Aegypten alle Erstgeburt,
Erstlinge der Kräfte in Ham's Zelten;
liess sein Volk aufbrechen, Schaafen gleich,
führte, wie die Heerde, sie durch Wüste,
leitete sie sicher, sonder Beben,
während Meer bedeckte ihre Feinde,
brachte sie zu seiner heil'gen Grenze,
zu dem Berg, den sich erworben seine Rechte,
und vertrieb vor ihnen Völker,
und verloosste sie durch Erbes-Theile,
setzt' die Stämme Israels in ihre Zelte:
aber sie versuchten, reizten Gott den Höchsten,
achteten nicht seine Warnungen,
wichen treulos ab wie ihre Väter,
drehten um sich, wie verkehrter Bogen,
und erzürnten ihn durch ihre Höhen,
ihn durch ihre Bilder sie ereiferten. —
Hörend dieses ward entrüstet Gott,
und verschmähte heftig Israel,
und verstiess die Stätte Schilo's,
jenes Zelt, das unter Menschen er gesteckt,
gab gefangen seine Macht,
seine Pracht in Drängers Hand,
übergab dem Schwert sein Volk,
auf sein Erbe hoch entrüstet;
seine Jünglinge verzehrte Feuer
seine Jungfrau'n wurden nicht besungen,
seine Priester durch's Schwert fielen,
seine Witwen weinten nicht.
Doch der Herr erwachte, wie ein Schlafender,
wie ein Held vom Weine überwältigt,

schlug zurücke seine Dränger,
ew'ge Schmach ertheilend ihnen,
und verschmähte Josefs Zelt,
wählte nicht den Stamm Efraim's,
sondern wählte Juda's Stamm,
Zions Berg, von ihm geliebt,
und erbaute gleich den Höhn sein Heiligthum,
gleich der Erde, die gegründet er auf ewig;
und erwählte David seinen Diener,
nahm ihn von der Schaafe Hürden,
von den Milchenden bracht' er ihn weg,
Hirt zu sein in Jakob, seinem Volke,
und in Israel, dem Erbe sein;
der sie weidete nach Herzens Unschuld,
und mit seiner Hände Einsicht führt' er sie.

Aufstehen V. 6 von neuen Geschlechtern, Ex. 1, 8. Rcht. 2, 10 vgl. Ψ. 22, 31. Wenn man die im Lauf des ganzen Lieds entscheidenden Worte im Anfang von V. 9 mit V. 57 und Hos. 7, 16 vergleicht, wird man versucht רוֹמִי hier nicht in der Bedeutung von Werfenden, Schützen zu nehmen, sondern es als activ zum passiven קֶשֶׁת רְמִיָּה zu verstehen. Der trügerische, verkehrte Bogen ist das Bild des zur Zeit, wo man Nutzen von ihm erwartet, unnützen, treulos schadenden, verrätherischen, wie wenn der Krieger vor dem Feinde umkehrt; und die Verbindung zweier auf dasselbe Nomen bezogener, sich gegenseitig beschränkender Wörter im *st. c.* würde danach aussagen: die den Bogen verkehrt spannenden, eig. spannenden (und zugleich) verkehrenden. Zu beachten ist, wie die spätern Dichter so den Namen einer Hauptstadt Aegyptens, Zóan od. *Tanis* V. 12. 43 einschalten, der im Pentateuch an solchen Stellen gar nicht vorkommt. נֵד V. 13 und נוֹזְלִים V. 16 aus Ex. 15, 8. Die V. 21 noch gar als ausgeführt beschriebene Strafe folgt erst wirklich V. 31, nachdem sich (wie Gott voraussah) gezeigt hat, dass sie bloss aus Gelüste die Speisen erfleht hatten: so gibt er sie ihnen zwar, ihnen den Unglauben zu nehmen, aber straft sie auch zugleich hart sobald sich ihr Gelüste wirklich bethätigte Nu. 14 vgl. c. 11. Ex. 16: danach ist auch V. 29 יָבֹא zu lesen, zumal diess zu V. 30 besser passt, und die Schreibart nicht für die Aussprache יָבֹא spricht; Beispiele

solcher Verbindung eines abstracten *Fem.* mit dem *msc.* im Prädicat kommen bei Spätern auch sonst vor. *Brod der Fürsten* V. 25 = köstlichstes, nach Rcht. 5, 25. Gn. 49, 20. V. 33 nach Nu. 14. 16. V. 38 muss durchaus in unserm *praesens* gedacht werden, als das Ewige in Gott beschreibend. V. 54 nach Ex. 15, 17, wo, wie hier, der Berg bei Schilo gemeint sein muss. Das Suffix in יַפִּילֵם V. 55 muss auf die Cananiter gehen. V. 61 nach 1 S. 3—5. *Nicht besungen* V. 63, weil sie keinen Hochzeitstag feierten. V. 66 nach 1 S. 7, auch mit Rücksicht auf die folgenden Thaten Davids. V. 69: so hoch wie der Himmel und so fest wie die Erde unten.

118—124) Ψ. 37; 25, 34; 119, 111 f., 145

sind (ausser Ψ. 9—10 S. 286 ff.) die alphabetischen Lieder, die, wenn auch nicht alle strenge Lehrlieder sind, doch durchaus so allgemein gehalten werden, dass man annehmen muss, die Dichter wollen gleich von Anfang an ein mehr als persönliches Bedürfniss damit befriedigen. Wir fassen sie daher theils ihres Inhalts theils ihrer Kunst wegen hier zusammen. Ψ. 37 ist eins der besten alphabetischen Lieder an Wärme des Inhalts und innerm Zusammenhange (so viel ein alphab. dessen haben kann). Ein bejahrter, vielerfahrner Dichter und Lehrer gibt hier dem Jünger goldene Sprüche zur Einschärfung der Wahrheit, dass, da Unrecht und Frevel sich durch sich selbst strafe, das scheinbare, augenblickliche Glück der Frevler nicht zu beneiden, sondern in Ruhe und Ergebung das innerlich sichere Heil Jahve's zu erwarten sei. In der ersten Zeit nach dem Exil, aus welcher diess Lied stammt, war diese Lehre durch die Geschichte selbst klar gegeben, und wird hier mit der höhern Zuversicht eines durch solche Einsicht und Erfahrung beseligten Lehrers gegeben. Der Würde des Lehrlieds ziemt der schwerere Gang des Ganzen, ein gewichtigerer Gliederbau, indem jeder der 22 Theile oder Buchstaben einen längern Satz von 4, selten von 3 oder 5 Versgliedern umfasst.

1 Auf Missethäter eifre nicht,
beneide nicht die Laster üben;
denn gleich dem Gras schnell welken sie,
verwelken gleich dem grünen Kraut.

Bei Gutesthuen Gott vertrau:
dann wohn' im Land geniessend Gnade,
und habe deine Lust an Jahve,
der dir dann gibt des Herzens Wünsche!
Dein Schicksal Jahve'n überlass,
vertraue ihm, und *er* wird wirken,
wird machen sonnenhell dein Recht
und deine Sache so wie Mittagsstrahl!
Erharre Jahve, still ergeben ihm,
und eifre nicht ob vieler Glück,
ob derer, die da Frevel üben.
Flieh' Zorn, lass ab vom Grimm,
und eifre nicht — nur um zu sünd'gen:
denn Missethäter werden doch vertilgt,
und Gottesharrer — die sind Landeserben.
Geduld ein wenig: weg ist Frevler,
du schaust auf seine Stätte: fort ist er!
Und Dulder werden Landeserben,
vergnügen sich am reichen Heil.
Hart knirscht der Frevler mit dem Zahn
dem Frommen sinnend Uebel:
doch lachet sein der Herr,
gewiss, dass kommt sein Tag.
Ist auch der Frevler Schwert gezückt, gespannt ihr Bogen,
zu fällen Dulder, Hülfslose,
zu schlachten die gerade gehn:
doch kommt ihr Schwert ins eigne Herz,
zerbrochen werden ihre Bogen.
Ja besser Wenig für den Frommen,
als vieler Frevler Tross:
denn Arm des Frevlers wird gebrochen,
doch die Gerechten stützt Jahve.
Kund ist dem Herrn der Tadellosen Leben,
und ewig wird ihr Erbe sein;
im Unglück nicht erröthen sie
und werden satt in Hungerzeit.

Leichtsinn'ge gehn ja unter,
und Jahve's Feinde sind wie Pracht der Wiesen,
geschwunden hin im Rauch, geschwunden!
Mit Borg gehn Frevler um, bezahlen nicht:
der Fromme schenkt und gibt;
denn die *er* segnet, werden Landeserben,
die *er* verflucht, vertilgt.
Nur Jahve stellt des Mannes Schritte sicher
und hat an seinem Weg Gefallen;
fällt er, wird er nicht hingestreckt,
denn Jahve fasset seine Hand.
Ob jung ich war, ob alt ich bin:
nie sah verlassen ich den Frommen
und seinen Samen suchend Brod;
er schenket jeden Tag und leihet aus,
und selig muss sein Samen sein.
Pflichttreu vermeide du das Böse:
so wohnst du ewig fest;
denn Jahve liebet Recht
und lässt nicht seine Lieben.
Ruchlose sind gestürzt auf ewig,
der Frevler Same wird vertilgt:
Gerechte werden Landeserben
und wohnen stets darin.
Stets dichtet Weisheit des Gerechten Mund,
und seine Zunge redet Recht:
die Lehre seines Gotts ist ihm im Herzen:
nicht werden wanken seine Schritte!
Trachtet der Frevler spähend auch
zu tödten den Gerechten:
doch lässt ihn Jahve nicht in dessen Hand,
verwirft ihn nicht, wird er gerichtet.
Unfehlbar hoffend wahre Jahve's Weg:
so wird er dich erhöhn, das Land zu erben,
wirst froh erschau'n der Frevler Tilgung.
Verruchte sah ich gross und furchtbar,

ausbreitend sich wie grüner Spross:
doch da verging er — und war hin;
ich suchte ihn — den unfindbaren.
Wohl achte auf den Redlichen, Gerechten,
wie Nachwelt hat der Mann des Friedens:
doch Missethäter sind zusammt gestürzt,
der Frevler Nachwelt ist vertilgt.
Zu Jahven ist der Frommen starke Hoffnung,
von ihm ihr Sieg in Zeit der Noth:
sie stützt, sie rettet Jahve,
rettet vor Frevlern, hilft,
weil sie auf ihn vertraun.

V. 3 deutlich aus V. 9. 29 ff. und §. 618. V. 28 muss vor לעולם deutlich der Vers mit ע anfangen, so dass das erste Wort ausgefallen. Man könnte עֲשֵׂי טוֹב vermuthen; leichter nach LXX עַוְלִים, so dass dann נשמדו nach V. 38 für נשמרו zu lesen ist.

Ψ. 25 und 34 scheinen von einem Dichter, aber von einem den übrigen Liedern ganz fremden zu sein: es folgt diess schon aus der sehr abweichenden alphab. Art dieser Lieder, wonach sie statt des ו, welches bloss als Copula vorkommen könnte, vielmehr am Ende des Alphabets noch einmal ף, aber nun in der Aussprache *f* setzen. In beiden umfasst jeder Buchstab einen zweigliedrigen Vers. Im Inhalte stehen beide in einem engen gegenseitigen Verhältniss: Ψ. 25 enthält das Gebet eines zum Heil und zur Heiligkeit Strebenden um Erleichterung des äussern Lebens, mit klarem Bewusstsein des echten innern Glücks der Treuen (V. 1—7; 8—11; 12—18; 19—22); Ψ. 34 ist dann das spätere Danklied für Rettung, von Anfang an ins Lehrende und Ermahnende übergehend (V. 2—4; 5—8; 9—23). Die Schilderung hat für alphabetische Lieder viel Zusammenhang, die Gedanken sind edel und gewählt. Der Zeit nach führt alles auf das erste Jahrh. nach dem Exil.

1 Auf zu dir, Jahve,
erheb ich meine Seele, o mein Gott!
Bin dir vertrauend: lass mich nicht erröthen,

nicht jauchzen Feinde über mich!
Doch alle deine Hoffer nicht erröthen:
erröthen müssen eitel treulose;
Erleuchte mich zu deinen Wegen, Jahve,
o lehre deine Pfade mich!
Führ' mich in deiner Wahrheit, lehre mich:
denn *du* bist meines Heiles Gott,
zu dir alltäglich hoffte ich!
Gedenke, Jahve, deiner Mild und Gnaden,
dass sie von jeher sind;
Heb meiner Jugendsünden Ahndung auf,
gedenke du nach deiner Gnade mein,
um deiner Güte, Jahve!
Ist Jahve doch gerad und gütig:
drum weist er Sündern, wie zu gehn;
Ja führet Dulder stark im Recht,
und lehret Dulder seinen Weg;
Kund sind als Gnad' und Treu' all seine Wege
den Bund und Mahnung ihm bewahrenden:
Leih' deines Namens wegen, Jahve,
Verzeihung meiner Schuld, da gross sie ist!
Mag irgend jemand Jahve fürchten,
so weist er ihm den besten Weg;
Nicht fehlet seiner Seel' das Gute,
und Landeserbe wird sein Same.
Offen ist Jahve's Fürchtern sein Geheimniss:
sein Bund ist, sie zu lehren.
Pflichttreu zu Jahve hin ich blicke,
denn *er* wird meinen Fuss vom Netz befrei'n;
Richt' Blick und Gnade hin zu mir,
verlassen bin ich, duldend!
Schwer ist mein Herz; erleichtre es,
und führe mich aus Aengsten;
Trag Elend mir und Mühe,
vergib all' meinen Sünden!
Unzählbar, sieh', sind meine Feinde,

und hassen grausen Hasses mich:
20 Uebel wend' ab, erlös' die Seele,
erröth' ich nicht, weil ich dir traue!
Wahr' Unschuld mich und Redlichkeit,
denn deiner hoffe ich!
Zu lösen Israel aus allen Nöthen,
o eile, Gott!

Aus V. 2 muss אלהי zu V. 1 gezogen werden. V. 17 lies הַרְחֵיב וּמ׳; V. 18 wahrscheinlich קְרֵה für ראה; denn so sehr darf die alphabet. Ordnung nicht gestört sein.

2 Auf! segn' ich Jahve alle Zeit,
stets sei sein Lob in meinem Mund!
Beglückt nenn' meine Seele sich durch Jahve,
dass Dulder, hörend diess, sich freun!
Dank bringet mit mir Jahve'n,
erheben seinen Namen wir zusammt!
5 Erhört hat Jahve mich den flehenden,
aus allem Grauen mich befreit.
Froh strahlen die zu ihm aufblickten;
ihr Antlitz nicht erröthen darf!
Gehört hat Jahve hier des Dulders Ruf,
aus allen Nöthen ihm geholfen.
Hülfreich sich lagert Jahve's Engel
um seine Fürchter rings.
In euch erfahrt, wie gütig Jahve,
selig der Mann der ihm vertraut!
10 Ja fürchtet Jahve, seine Heil'gen,
denn seinen Fürchtern ist kein Mangel!
Kraftlos verhungern Löwen darbend:
die Jahve suchen, mangeln keines Guts.
Lasst mahnen euch, ihr Söhne,
Furcht Jahve's will ich lehren euch.
Magst du am Leben Freude haben,
geniessen wollen Gutes viele Tage?
Nimm deine Zung' in Acht vor Bösem,
und Lippen, nicht zu reden List;

Ohn' Unterlass meid' Böses, thue Gutes,
such' Frieden allen Ernstes!
Pflichttreuen zugewandt ist Jahve's Auge,
und seine Ohren ihrem Ruf;
Rück kehrt sich Jahve nie von Uebelthätern,
nicht aus dem Land zu tilgen ihren Ruhm.
Schrei'n jene: Jahve hilft,
befreiet sie aus allen Nöthen;
Treu Jahve ist den herzgebroch'nen
und hilft den geistgebeugten.
Unzählbar sind des Frommen Uebel;
aus allen doch befreit ihn Jahve,
Ueberzählt all' seine Glieder,
nicht eins von ihnen wird zerschmettert.
Würgt doch den Bösen selbst das Böse,
die Hasser des Gerechten büssen;
Zu sich zieht Jahve seiner Diener Seele,
nicht büssen alle ihm vertrauende.

Ψ. 119 ist eigentlich ein langes Gebet, in dem ein alter, erfahrner Lehrer alle seine Wahrheiten, Gefühle, Wünsche, Bitten und Hoffnungen aufs vollkommenste und deutlichste ergiesst; jedoch mit Absicht so allgemein gehalten, dass hie und da das Lehrende sehr stark durchblickt. Der Ψ. ist wohl einer der spätesten, etwa aus dem vierten Jahrh., als Israel von aussen mehr bedrängt sich nur desto fester an das geschriebene Gesetz anschloss. So spricht diess Lied zuerst das lebendigste Gefühl des Heils durch Treue in der gegebenen Offenbarung aus, wobei der Dichter nur um Stärkung bittet das ganze Gesetz erfüllen zu können; das Lied ist wegen dieser steten Beziehung auf den Pentateuch merkwürdig. Dann aber fleht das Lied um baldige grosse göttl. Hülfe gegen die List, das Verderben, die Macht der *Welt*, auch der Fürsten; und es ist wichtig den hier hervorstechenden scharfen Gegensatz zwischen weltl. und göttl. Herrschaft zu beachten. Um so eifriger aber ist diess Flehen, da das treue Harren im Uebermaass von Leiden endlich Stärkung zu verdienen scheint. — Indem der Dichter diese Gedanken ganz erschöpfen will, stellt er sehr kunstvoll immer 8 Verse, mit demselben Buchstaben anfangend,

nach der alphab. Reihe zusammen; jeder dieser 8 Verse ist dagegen sehr kurz. So bilden sich 22 Massen nach den immer achtmal wiederholten 22 Buchstaben; und jeder dieser 22 Theile hängt in sich wieder eng zusammen, so wie die Massen unter einander passend folgen. Das grosse Lied ist nicht ohne einzelne Lichtpuncte, obwol der Dichter durch sein Gesetz, achtmal 22 Verse zu füllen, etwas gehemmt ist, der Geist der trüben Zeit auch schwer auf ihm lastet.

Aufrichtig wandelnde sind selig,
die im Gesetze Jahve's gehn;
Auf seine Lehren achten stets,
mit ganzem Herzen suchen ihn;
Auch einen Frevel üben nie,
in seinen Wegen wandelnd.
Auftrugest du Gebote,
sie zu bewahren wohl:
Ach dass fest ständen meine Wege,
zu wahren dein Gesetz!
Alsdann werd' ich erröthen nicht,
wenn ich auf alle deine Worte seh';
Aufricht'gen Herzens will ich preisen dich,
wenn deine gerechten Sprüche ich gelernt.
An deinen Satzungen halt' ich fest:
verlass mich nicht zu sehr!

Bei welchem Wege wandelt rein der Jüngling?
dass er ihn hält nach deinem Wort!
Bin dir gefolgt mit ganzem Herzen;
lass mich nicht dein Gebot verfehlen;
Bewahre deine Wort' im Herzen,
dass ich nicht sünd'ge wider dich.
Bist mir gesegnet, Jahve, du!
o lehr' mich dein Gesetze.
Beredten Munds hab ich erzählt
all' deines Mundes Sprüche.
Bei deiner Lehr' zu wandeln freu' ich mich,
wie über alle Schätze.

Betracht' ich deine Gebote stets,
und blick' auf deine Pfade!
Bin deiner Satzungen entzückt,
vergesse nie dein Wort!

Deinem Diener thue wohl, auf dass ich lebe
und halte fest dein Wort!
Deck' meine Augen auf, auf dass ich schaue
des Wunders viel aus deiner Lehre.
Der Erde bin ein Fremdling ich;
verbirg vor mir nicht deine Gebote!
Die Seele schwindet, ob Verlangens
nach deinen Urtheln, immerdar:
Drohst du doch schon verwünschten Stolzen,
die irrten ab von deinen Geboten.
Den Hohn, die Schande wälz' von mir,
weil deine Mahnung ich beachtet.
Die Fürsten selber haben wider mich berathen:
doch denkt dein Diener deiner Satzungen:
Doch sind noch deine Worte mein Ergötzen,
die Männer meines Raths.

Es klebt am Staube meine Seele:
belebe mich nach deinem Wort!
Erzählt hab' ich mein Leben, du hast mich erhört:
o lehr' mich dein Gesetz!
Erleuchte mich zum Gehn in deinen Lehren,
auf dass ich denke deiner Wunder.
Es thränet meine Seel' vor Kummer:
richte mich auf nach deinem Wort!
Entfern' von mir den Weg der Lüge,
mit deiner Lehr' begnadge mich!
Erwählt hab' ich der Wahrheit Weg,
beachtet deine Gerichte;
Es klebt mein Herz an deiner Mahnung:
Jahve, lass nicht erröthen mich!
Ewig durchlauf' ich deiner Lehren Weg',

weil du weit machst mein Herz.
Führ' mich, o Jahve, deiner Satzungen Weg,
dass ich ihn wahre endlich!
Fertig mich mach' zu wahren dein Gesetz,
und es mit ganzem Herz zu halten!
Führ' mich im Stege deiner Gebote,
weil er mir wol gefällt.
Für deine Mahnung offen mach' mein Herz,
und nicht für Geldgewinn.
Fort von des Eiteln Anblick treib' mein Auge;
auf deinem Weg belebe mich!
Fürder bestät'ge deinem Knecht dein Wort,
das Wort: zu fürchten dich!
Fortschaffe meine Schmach, vor der ich graue:
denn gütig deine Urthel sind.
Fürwahr ich sehne mich nach deinen Befehlen:
durch deine Gerechtigkeit belebe mich!

Gnaden von dir lass treffen mich, o Jahve!
dein Heil nach deinem Wort;
Geschickt lass meinem Schmäher mich antworten,
weil ich vertraue deinem Wort;
Gar zu sehr reiss' aus meinem Munde nicht die Wahrheit,
weil ich auf deine Urthel hoffe;
Geduldig halt' ich dein Gesetz,
auf ewig, immerdar!
Gehn lass mich unbeengten Wegs,
weil ich erstrebte deine Gebote!
Gesteh'n lass mich vor Kön'gen deine Mahnung,
ohn' zu erröthen!
Gieb dass ergötzen deine Lehren mich,
die mir geliebten!
Gerad' erheb' ich meine Hand zu deinen lieben Lehren,
und sinne deiner Satzungen!

Halt' deinem Knecht Versprechungen,

dieweil du mich hast hoffen lassen.
Hier ist mein Trost in meinem Leiden:
belebt hat dein Versprechen mich.
Hoffärt'ge spotteten mein gar sehr:
wich dennoch nicht von deiner Lehre;
Hielt deine alten Gerichte mir vor,
Jahve, und tröstete mich.
Hat mich doch Gluth ergriffen ob der Frevler,
die dein Gesetz verlassen.
Hochlieder sind mir worden deine Satzungen,
im Hause meiner Pilgerschaft.
Hab' Nachts gedacht, o Jahve, deines Namens,
und hielt fest dein Gesetz.
Hab' das gewonnen doch,
dass ich bewahrte dein Gebot.

Ich dacht', es sei mein Gut, o Jahve,
zu halten deine Worte.
Ich fleht' um deine Huld mit ganzem Herzen;
begnad'ge mich nach deinem Geheiss.
Ich überdachte meine Wege,
und kehrte meinen Fuss zu deiner Mahnung.
Ich eilte sehr, nicht zögernd,
zu halten deine Gebote.
Ich ward von Frevlern rings umstrickt:
vergass doch deine Lehre nicht.
Ich hebe Mitternachts die Hand zum Preise dir,
ob deiner gerechten Urthel.
Ich bin befreundet allen die dich fürchten,
und die da halten deine Befehle.
Ist doch die Erde voll von deiner Gnade, Jahve:
o lehr' mich dein Gesetz!

Jahve! nach deinem Wort,
du hast erwiesen Gutes deinem Diener.
Jedwede beste Einsicht lehre mich,
weil ich an deinen Willen glaube.

Jetzt halt' ich dein Geheiss:
doch irrte ich, bevor ich Demuth lernte.
Ja gut bist du, erweisend Gutes:
o lehr' mich dein Gesetz. —
Jähzorn'ge spinnen Lüge wider mich:
ich halte dein Gebot mit ganzem Herzen;
Jäh schwoll ihr Herz wie Fett:
doch meine Lust ist dein Gesetz.
Ja wohl mir, dass ich ward gebeugt,
damit ich lernte dein Gebot!
Ja lieber ist mir deines Mundes Lehre
als Tausende von Gold und Silber.

Kunst deiner Hände hat gebildet mich:
gib Einsicht mir zu lernen dein Gebot.
Künftig lass die dich fürchten, mich mit Freude sehn,
weil ich gehofft auf dein Geheiss.
Kund ist mir, Jahve, dass gerecht dein Richten,
und redlich du mich liessest leiden:
Künftig sei Trost mir deine Gnade,
nach deinem Wort an deinen Knecht!
Komme dein Mitleid, dass ich lebe!
denn dein Gesetz ist meine Lust.
Komm' über Stolze Scham, die grundlos mich verwirren!
ich sinne über dein Gebot.
Kehr' zu mir alle die dich fürchten
und kennen deine Lehren.
Kindlich mein Herz verharr' in deiner Lehre,
damit ich nicht erröthe!

Lechzend nach deinem Heil ist meine Seele;
ich hoff' auf dein Geheiss;
Lechzend nach deinem Wort sind meine Augen,
denkend: wann wirst du trösten mich?
Leicht bin ich worden wie ein Schlauch im Rauch,
ohn' zu vergessen dein Gesetz:

Leb' ich nicht gar zu lange schon?
wann richtest du die mich verfolgen?
Leichtsinnige, die nicht nach deiner Lehre,
haben schon Gruben mir gegraben.
Lieb sind als Wahrheit mir all deine Gebote:
eitel verfolgt man mich; hilf mir!
Leicht hätte man mich schon vertilgt auf Erden,
obwol ich deinen Willen nicht verliess.
Lass leben mich nach deiner Gnade,
auf dass ich deines Mundes Mahnung halte.

Mit dir im Himmel, Jahve, steht
dein Wort auf ew'ge Zeiten.
Mit jeder Zeit ist deine Treue:
von dir gegründet steht die Erde.
Man harrt auf deine Urthel jetzt:
denn all' sind deine Diener.
Mich labet dein Gesetz: sonst wär
ich schon verloren in den Leiden.
Mein Leben nicht vergess' ich dein Gebot:
denn dadurch hast du mich belebt.
Mein bist du: rette mich,
denn deinen Willen suche ich.
Mich zu vernichten lauern Frevler mein:
ich achte deiner Mahnung stets.
Man sieht ein Ende aller Grenze:
doch unbegrenzt ist dein Gebot.

Namlos ist dein Gesetz mir lieb:
jeglichen Tag ists mein Gedanke.
Nicht weiche ich dem Feind an Weisheit,
da dein Gesetz mir ewig bleibt;
Nicht sind all meine Lehrer mir zu weise,
da deine Mahnung mir ist Lehre;
Nicht sind die Greise mir zu kundig,
da ich bewahre dein Geheiss.
Nie lenkt' zu bösem Pfade ich den Fuss,

auf dass ich wahre dein Gebot.
Nicht weich' ich ab von deinen Urtheln,
da *du* mich unterwiesen hast.
Nicht Honig ist dem Mund so süss
als meinem Gaumen dein Geheiss;
Nehm' Klugheit stets aus deinen Worten:
drum hass' ich jeden Lügenpfad.

O welche Leuchte ist dem Fuss dein Wort
und meinem Stege Licht!
Oder schwur ich nicht und hielt's,
zu wahren deine gerechten Urthel?
Ohnmächtig bin ich gar zu sehr:
Jahve, belebe mich nach deinem Wort!
O Gott, in Gnade nimm die Opfer meines Mundes
und lehre deine Urthel mich!
Ohn' Unterlass liegt auf der Faust die Seele mir,
doch nicht vergesse ich dein Wort.
Obwol nicht irrend ab von deinem Willen
bin ich umgarnt von Frevlern.
Ohn' Unterlass besitz' ich deine Lehren,
da sie sind meines Herzens Wonne.
Ohn' Unterlass bis Ende
neig' ich mein Herz zu üben dein Gesetz.

Pflichtschwankende ich hasse,
und liebe dein Gesetz.
Port bist du mir und Schutz:
ich hoff' auf dein Geheiss.
Pflichtlose, weicht von mir,
auf dass ich meines Gotts Befehle wahre!
Pfleg' mich nach deinem Wort, auf dass ich lebe,
und nicht erröthe meiner Hoffnung!
Pfleg' mich, dass ich gerettet
auf dein Gebot beständig schaue!
Preis gibst du alle die von deinen Pflichten irren,
denn eitel ist ihr Trug;

Pflichtlose tilgst du all' als Schlacken:
drum lieb' ich deine Mahnung.
Pflicht deiner Furcht durchschauert mich,
vor deinen Urtheln bebe ich.

Recht übe ich und Pflicht:
gieb mich nicht hin den Quälern;
Recht auszuführen werde du mein Bürge:
lass mich nicht quälen Stolze!
Recht und verhiessnes Heil von dir
erharrend schmachten meine Augen;
Richt' deinen Diener nur nach deiner Gnade,
und lehre deine Pflichten mich!
Rath gib mir: bin dein Diener doch,
auf dass ich wisse deine Mahnung.
Reg' dich, o Jahve! zeitig ists:
gebrochen hat man deine Lehre.
Rein lieb' ich darum dein Gebot,
vor Gold und lautern Schätzen;
Recht wandle ich in allen deinen Lehren,
ich hasse jeden Lügenpfad.

Sehr wunderbar sind deine Mahnungen:
darum bewahrt sie meine Seele.
Strahlt deiner Worte Aufgang Licht,
wird auch der Unverständ'ge weise;
Sieh', weitgesperrten Mundes schmacht' ich,
von dir mich sehnend nach Befehlen.
Schau' hin auf mich, begnad'ge mich,
wie sich's geziemt für deines Namens Freunde.
Schreiten lass mich in deinem Worte fest,
und lass nichts Böses mich beherrschen.
Schütz' mich vor Qual der Menschen,
auf dass ich wahre dein Gebot.
Strahl' deines Anblicks Licht auf deinen Diener,
und lehre deine Pflichten mich.
Ströme von Wasser rinnt mein Auge

weil man nicht achtet deine Lehre.

Treu bist du Jahve und gerecht,
gerade deine Urthel;
Treu sehr und wahr sind deine Lehren:
so hast du's selbst bestellt.
Trieb' mich zum Aeussersten doch nur mein Eifern,
dass deine Wort' vergessen meine Dränger.
Treu ist erfunden sehr dein Wort,
geliebt von deinem Diener.
Trotz dass ich bin gering, verachtet,
vergess' ich deines Willens nicht.
Treu', ew'ge Treue ist dein Recht,
und Wahrheit deine Lehre.
Traf mich auch Noth und Enge,
doch meine Lust ist dein Gebot.
Treu ist auf ewig deine Mahnung:
mach' weise mich, auf dass ich lebe!

Umfange mich, aufrichtig ruf' ich, Jahve,
bewahren will ich deine Pflichten;
Umfange mich, ich rufe dich,
damit ich wahre deine Mahnung.
Unstät, vor Morgenschimmer, schrei' ich,
hoffend auf dein Geheiss;
Unstät, erwach' ich vor Nachtwachen,
zu sinnen deines Worts.
Ungnädig hör' nicht meine Stimme,
Jahve, nach deinem Recht belebe mich.
Unheil nachjagende sich nahen,
entfernt von deiner Lehre:
Unfern bist, Jahve, du,
und treu sind alle deine Worte;
Urewig sind gegründet deine Lehren:
das wusst' ich längst aus ihnen.

Vergiss mein Leiden nicht, befreie mich,

denn nicht vergess' ich deine Lehre.
Vertritt mich, und erlöse mich,
ob deines Worts belebe mich!
Verkehrte nie gewinnen Heil,
nicht suchend deine Pflichten.
Voll Mitleids bist du, Jahve:
belebe mich nach deinen Bräuchen!
Verfolger, Dränger hab' ich viel
abweichend nicht von deiner Mahnung.
Verräther seh' mit Ekel ich,
die dein Wort nicht beachten.
Vernimm, wie dein Gebot ich liebe;
Jahve, nach deiner Gnad' belebe mich!
Voll wird durch Wahrheit deiner Worte Grösse,
und ewig sind die Sprüche deines Rechts.

Wie Fürsten auch ohn' Ursach mich verfolgen·
vor deinem Wort nur bebt mein Herz;
Wie wer gewonnen grosse Beute,
frohlock' ich über dein Geheiss.
Wie ist zu Hass und Abscheu mir die Lüge,
wie lieb' ich deine Lehre!
Wie spend' ich sieben Preise dir des Tags,
ob deiner rechten Urthel.
Wer deine Lehre liebt, dem ist viel Wohl,
nicht strauchelt er und fällt.
Wie hoff' ich, Jahve, auf dein Heil,
und übe dein Gebot.
Wie wahret meine Seele deine Mahnung,
und liebe ich sie sehr.
Wie wahr' ich dein Gebot und deine Mahnung!
vor dir sind ja all' meine Wege.

Zu dir hin, Jahve, dringe mein Gebet,
nach deinem Wort mach' weise mich:
Zu dir gelange diess mein Flehn;
nach deinem Wort errette mich!

Zuströme dir der Lippen Preis!
denn deine Pflichten lehrst du mich.
Ziel des Gesangs sei dein Geheiss!
denn alle deine Worte sind gerecht.
Zu helfen mir, komm' deine Hand,
da deinen Willen ich gewählt.
Zu deinem Heile, Jahve, sehn' ich mich,
und dein Gesetz ist meine Lust.
Zu preisen dich, lass leben meine Seele,
lass dein Gericht mir helfen!
Zu retten ein verlornes Schaf, such' deinen Diener;
denn nicht vergess' ich deines Willens.

V. 53 זלעפה = קנאה V. 139. Zu V. 109 vgl. Iob 13, 14. V. 118 f. vgl. V. 21. V. 128 halte ich nach LXX, Vulg. פקודיך für nothwendig, mag ך wegen des folgenden כל abgefallen, oder dieses כל erst aus ך entstanden sein; letzteres ist wahrscheinlicher, da das wiederholte כל hier keine Bedeutung hat (anders Ez. 44, 30), und das Suffix durchaus nicht fehlen kann.

Ψ. 111 f. bilden, eng gegenseitig verbunden, eine fortgehende, nicht unschön durchgeführte Vergleichung der Herrlichkeit Jahve's und der des Jahveverehrers, so dass was im ersten Liede von Jahve's Preise, Grösse, Thaten gesagt wird, dasselbe dann im zweiten auf des Frommen Preis, Grösse, Thaten angewandt wiederkehrt. Mit ähnlicher Kunst, wie im vorigen Liede, erscheint das Alphabet zweimal durchgeführt, in jedem Liede mit jedem Gliede weitergehend.

Aufrichtig lob' ich Jahve
Bei voller Sammlung der Gerechten!
Die Thaten Jahve's sind erhaben,
Erwünscht all ihren Freunden.
Für ewig steht Gerechtigkeit von ihm:
Glanz ist und Pracht sein Werk.
Hoch ist der Wunder Ruhm, den er gestiftet,
In Gnad' und Mild' ist Jahve reich.
Jahve gibt Nahrung seinen Fürchtern,

Kennt ew'ge Treue seines Bunds;
Liess seiner Thaten Kraft kund werden seinem Volk
Mittheilend ihm der Heiden Erbe.
Nur Wahrheit sind und Recht die Thaten seiner Hände,
Ohnfehlbar sind all seine Worte,
Pfandfest für ewig, immer,
Redlich und wahrhaftig gethan.
Schutz hat er seinem Volk gesandt,
Treu soll sein Bund auf ewig sein;
Unnennbar heilig ist sein Name.
Verehrung Jahve's ist der Weisheit Anfang,
Wohlthät'ge Einsicht haben die drin leben;
Zur Ewigkeit steht fest sein Lob.

Arm ist zu nennen nicht wer Jahve fürchtet,
Bei seinem Willen weilt mit Freuden:
Dess Same wird im Lande mächtig,
Ehrliches Volk gesegnet wird;
Fülle und Reichthum ist in dessen Hause,
Gerechtigkeit von dem steht ewig.
Hell glänzt's den Redlichen im Dunkel,
In Gnad' und Milde reich und Recht.
Ja wohl dem Mann' der gönnt und leihet;
Kann seine Sachen im Gericht behaupten!
Lebt er doch nimmer wankend,
Mit ew'gem Ruhme dauert der Gerechte;
Nie bebet er vor bösem Munde,
Ohn' Furcht, Jahve vertrauend, ist sein Herz:
Pfandfest ist seines Herzens Ruhe,
Recht bis er sieht geübt an seinen Drängern.
Spenden, ausstreun den Dürft'gen liebt er;
Treu steht Gerechtigkeit von ihm auf ewig,
Und höher stets strebt stolz sein Horn.
Verstimmt wird's Frevler sehn,
Wird Zähne knirschen und vergehn;
Zu Grunde geht der Frevler Lust.

V. 4 ist הגון u. s. w. Apposition zu לישרים, mit Bezug auf 111, 4.

Ψ. 145, ein sehr spätes Lied, jedoch in leichter, schöner Sprache, preist den Dreiklang der Grösse, Gnade und Treue Jahve's als des wahren, ewigen *Königs* der Gemeine der Treuen, in 22 zweigliedrigen Versen nach den 22 Buchstaben.

Anheb' ich deinen Preis, mein Gott und König,
und segne deinen Namen für und für!
Beständig segn' ich dich,
und preise deinen Namen für und für!
Die Grösse Jahve's unerforschlich ist,
gross ist er und gepriesen sehr.
Ein Alter rühmt dem andern deine Thaten,
verkündend deine Mächte.
Für deiner Macht glanzvolle Herrlichkeit
und deine Wunderthaten lass mich singen!
Geredet werde laut von deinen hehren Werken,
Grossthaten deiner — nennen lass mich sie! —
Hoch rühmet man beredt die Grösse deiner Güte,
und jauchzet deines Rechts.
In Gnad' und Mild' ist Jahve reich,
langmüthig, grosser Liebe.
Ja gütig allen Jahve ist,
mitleidig über alle seine Werke.
Kund thun dein Lob all deine Werke, Jahve,
und deine Lieben segnen dich;
Laut reden sie von deines Reiches Pracht,
und melden deine Macht;
Menschen zu preisen seine Mächte,
und seines Reiches hehre Pracht.
Nur ew'ges Reich allzeitig ist dein Reich,
für alle Alter deine Herrschaft.
[Ohnfehlbar Jahve ist in allen seinen Thaten,
liebvoll in allen seinen Werken.]
Pflegt Jahve alle doch die kranken,

und richtet alle krummen auf.
Rein auf dich hoffen aller Augen,
und du gibst ihnen Speise zeitig;
Schliessest auf deine Hand,
und sättigst alles Lebens Wunsch. —
Treu Jahve ist all seiner Wege,
und liebreich aller seiner Thaten;
Unfern ist Jahve all ihn rufenden,
allen die ihn mit Wahrheit rufen;
Vollführt die Wünsche seiner Fürchter,
hört ihr Geschrei und hilft.
Wohl wahret Jahve all ihn liebenden,
und tilget alle Frevler.
Zu Jahve's Lobe red' mein Mund,
und alles Fleisch preis' seinen heil'gen Namen
auf ewig, immer!

Hinter V. 13 fehlt der Vers mit נ, den der Dichter nicht kann ausgelassen haben. Die LXX haben einen Vers der vielleicht ursprünglich hier stand, wenigstens gut die Stelle ausfüllt; vgl. V. 17. V. 16 רצון nach V. 19 und dem spätern Sprachgebrauch vgl. רעות, רעיון, רע 139, 2; לכל ist Dativ. Sollte es als *Gnade* auf Gott gehen, so müsste es רצונו heissen.

125—131) Ψ. 134; 95, 100, 117, 33; 67, 115

sind die eigentlichen Tempellieder dieser Zeit, allgemeinern Sinnes und Gebrauches, in jeder Zeit anwendbar. Ψ. 134 ist ein kleines Tempellied, welches die Priester und Leviten auch im nächtlichen Tempeldienste munter und treu zu sein ermahnt V. 1—2, und so, bei unablässigem Dienst des Heiligthums, alles Heil für Israel verheisst V. 3. Der Dichter ist unstreitig derselbe, von dem so manches kurze, aber herrliche Gedicht abstammt um 540—510 (s. S. 329); und wir können aus diesem letzten seiner Lieder lernen, dass er ein Levit war, der mit hoher Freude an dem kaum wieder aufgebauten Tempel den innigsten Antheil nahm.

Nun denn, segnet Jahve, all' ihr Diener Jahve's,
die in Jahve's Hause stehn die Nächte;

hebet eure Hand zum Heiligthume,
segnet Jahve! —
Segnen wird dich Jahve aus Zion,
Schöpfer Himmels und der Erde!

Die 4 folgenden sind Gemeindelieder, mit gegenseitig wetteiferndem Aufrufe zum Preise Jahve's. Und zwar stammt Ψ. 95 aus der erhabenen Zeit kurz nach der grossen Rettung aus dem Exil, wie es auch ganz aus demselben Geiste geflossen ist, den wir S. 271 ff. in den Siegesliedern der Zeit erkannt haben. Zu Dank fordert das Lied auf gegen Jahve als den grossen Naturgott V. 1—5, als den Bildner und Erhalter Israels V. 6—11 — jedoch diess letzte nur, wenn Israel selbst willig und geneigt ist, nicht wieder in die alten Irrthümer fallend, dann aber auch sogleich und augenblicklich; daher mit V. 7 schnelle Wendung zur Ermahnung.

1 Lasset uns zu Jahve jubeln,
jauchzen unsers Heiles Felsen zu;
bieten Dank vor seinem Antlitz,
jauchzen mit Gesängen ihm!
Grosser Gott ist Jahve ja,
grosser König über alle Götter:
er, in dessen Hand der Erde Gründe,
dessen sind der Berge Sonnengipfel;
5 dessen ist das Meer, von *ihm* geschaffen,
dessen Hände bildeten das Trockne.

Kommet, huld'gen wir in Demuth,
beugen uns vor Jahve, unserm Schöpfer!
Denn nur *er* ist unser Gott,
wir Volk seiner Weide, seiner Hände Heerde —
heute, wenn ihr hört auf seine Stimme:
»Habt nicht hartes Herz, wie zu Meríba,
wie am Tag von Massa in der Wüste,
dort wo mich versuchten eure Väter,
prüften mich, sah'n auch mein Thun!
10 Vierzig Jahre war mir das Geschlecht zuwider,

dachte: »Leute irren Herzens sind sie,
und sie kennen meine Wege nicht.«
wo ich schwur in meinem Zorn:
»werden nicht zu meiner Ruhe kommen!«

V. 4 תּוֹעֲפוֹת eig. Glanzpuncte, sonnige Höhen, von יָפַע = יָפָה glänzen, Iob 22, 26. Nu. 23, 22; LXX dem Sinne nach richtig ὕψη. V. 8—11 nach Ex. 17. Nu. 11. 12. 20. *Sahen auch mein Thun*, nämlich wie er ihnen zwar, seine Macht zu zeigen und die Thorheit ihres Zweifels, das Gebetene gab, aber zugleich auch die verdiente Strafe, vgl. 78, 18—31.

Ψ. 100 ist wie ein kurzer Kernabzug aus der Menge der herrlichen Dank- und Siegeslieder jener Zeit, desto brauchbarer für den gewöhnlichen Tempelgesang:

1 Jauchzet auf zu Jahve, alle Erde!
Dient in Freuden Jahven,
kommt vor ihn mit Jubel!
Wisst, dass Jahve nur ist Gott!
er uns geschaffen, sein sind wir,
wir sein Volk und seiner Weide Heerde!
kommt mit Dank zu seinen Thoren,
hin mit Lob zu seinen Höfen!
dankt ihm! segnet seinen Namen!
5 denn der Herr ist gütig, ewig seine Gnade,
seine Treu' in alle Alter!

V. 3 לֹא andre Schreibart für לוֹ, obgleich LXX Syr. sich dadurch haben irren lassen.

Noch kürzer und gedrungener Ψ. 117:

1 Lobet Jahve, all' ihr Völker,
preist ihn, all' ihr Erdgeschlechter!
Ueber uns ja waltet seine Gnade,
und die Treue Jahve's ewig ist.
Lobet Jah!

Ψ. 33, aus etwas späterer Zeit als Ψ. 95, preist nach dem Eingange V. 1—3 eben so wol Jahve als den

Gerechten, Schöpfer aller, auch der Heiden V. 1—11, wie seine Gemeine, die durch ihn stärker ist als durch den grössten äussern Schutz, die auf ihn stets gläubig hofft V. 12—22. Die starke Rücksicht auf Heiden und ihre stolze Macht führt auf das fünfte Jahrh.

Jubelt, ihr Gerechten, Jahve's,
Lob den Frommen ziemet!
danket Jahve mit der Cither,
mit zehnsait'ger Harfe spielet ihm!
singet ihm ein neues Lied,
spielet wohl in Jubellärm!

Denn gerad' ist Jahve's Wort,
all sein Thun mit Treue;
Recht er liebt und Wahrheit,
voll von Jahve's Gnad' die Erde ist;
Himmel sind durch Jahve's Wort erschaffen,
und durch seines Mundes Hauch ihr ganzes Heer;
Meereswasser sammelt wie im Schlauche er,
legt in Vorrathshäuser Fluthen:
Fürchte sich vor Jahve alle Erde,
beben vor ihm alle Erdbewohner!
denn *er* sprach — da ward's,
er befahl — da stand es da. —
Jahve hat der Heiden Rath gebrochen,
hat der Völker Pläne ganz vereitelt:
Jahve's Rath auf ewig steht,
seines Herzens Pläne alle Alter.

Heil dem Volke, dessen Gott ist Jahve,
der Gemeine, ihm gewählt zum Erbe!
Hoch vom Himmel blicket Jahve,
sieht die Menschensöhne all;
schauet weit von seinem Herrschersitz
auf die Erdensöhne all:
er der sämmtlich ihre Herzen bildet,
der auf alle ihre Thaten merkt.

Nimmer siegt durch Uebermacht ein König,
rettet sich ein Held durch Ueberstärke;
eitel ist das Ross zum Siege,
bringt nicht Rettung, obwol übermächtig:
siehe, Jahve blickt auf seine Fürchter,
auf die seiner Gnade harrenden;
um vom Tod zu retten ihre Seele,
sie im Hunger zu beleben.
Unsre Seele hofft auf Jahve,
unser Schutz und Schild ist *er:*
weil sich unser Herz sein freut,
weil wir trauen seinem heil'gen Namen.
komme deine Gnade, Jahve, über uns,
wie wir deiner harren!

V. 7 נֵד nach der Aussprache נֵדּ *Damm* würde auf Ex. 15, 8 führen: aber nicht das einmalige Wunder im Meer, sondern die Eindämmung oder Einfassung des Meerwassers vom Chaos an muss hier, wo von der Schöpfung gesprochen wird, die Rede sein, vgl. Iob 38, 8. Es ist daher נֵד = נֵאד *Schlauch* zu lesen, auch entsprechend den folgenden »Vorrathshäusern«; ähnlich vom Wasser der Wolken Iob 38, 37. 22. V. 9 nach Gn. 1, 3; V. 17 nach Ψ. 20, 8.

Ψ. 67 ist eine spätere Ausführung des uralten priesterlichen Segenswunsches Nu. 6, 24 ff., aber so, dass ihn in der hier ihm gegebenen Form die Gemeine im Tempel als eignen Wunsch über sich sprechen kann. Die Umarbeitung trägt die Spuren der erhabenen Zeit, worin sie entstand, der ersten Jahre nach dem Exil, sehr deutlich an sich; denn bald geht der Wunsch auf göttl. Gericht über alle Völker der Erde und die Verbreitung der Erkenntniss unter ihnen über, so dass nur zu diesem hohen und letzten Zweck Segen für Israel erfleht wird. Uebrigens erhellt aus dem ersten Gliede des V. 7, dass so hohe Wünsche zunächst in einer Zeit gefasst wurden als die neue Colonie durch eine unerwartet reiche Ernte aus naher Noth gerissen war (s. oben S. 283), und dieser erste Segen als Unterpfand für fernern grössern gelten konnte:

2 Gott begnadige und segne uns,
lasse leuchten seinen Blick mit uns!
dass auf Erden man erkenne deinen Weg,
unter allen Völkern deine Rettung! —
Preisen Völker dich, o Gott,
preisen Völker alle dich!
5 freuen sich und jubeln Nationen,
dass du Völker richtest billig,
Nationen — auf der Erde du sie leitest!
preisen Völker dich, o Gott,
preisen Völker alle dich! —
Erde gibt schon ihre Frucht:
segne Gott uns, unser Gott!
segne Gott uns,
dass ihn fürchten alle Erdengrenzen!

Ψ. 115 ist eigentlich ein Gebet um Hülfe gegen Heiden, wohl nicht viel früher gedichtet als Ψ. 83 ff. S. 292: unterscheidet sich aber von jenen sehr merklich dadurch, dass es ein reines Tempellied ist, abwechselnd von Gemeine und Priester zu singen. In solcher feierlicher Stelle kommen daher auch nur die höchsten und allgemeinsten Gedanken hervor: die Gemeine wünscht und hofft nicht ihretwegen, als menschlicher, gebrechlicher Gesellschaft, sondern der göttl. Wahrheit und Religion wegen Sieg und Ehre, da doch der Götzendienst, wie er hier in seiner ganzen Lächerlichkeit mit den stärksten Farben geschildert wird, auf der Erde nicht immer dauern und herrschen könne; und nur insofern kann der Priester Segen und Heil von Jahve den Flehenden verheissen, welche auf diesen Zuspruch getröstet, so lange Leben und Kraft dauere, Jahve preisen und segnen wollen:

(die Gemeine):

1 Nicht uns, Jahve, nicht uns
sondern deinem Namen Ehre gib,
deiner Gnad' und Treue wegen!
warum sollen Heiden sagen:
»wo ist denn ihr Gott?«

da doch unser Gott im Himmel ist,
alles was er will, vollführt.
Ihre Bilder — Silber sind und Gold,
Werk von Menschenhänden:
haben Mund — und reden nicht,
haben Augen — sehen nicht;
haben Ohren — hören nicht,
haben Nase — riechen nicht;
ihre Hände — fühlen dennoch nicht,
ihre Füsse — schleichen dennoch nicht,
und nicht schallen sie mit ihrer Kehle:
wie sie, seien ihre Bildner,
jeder der auf sie vertraut!
Israel, vertrau' auf Jahve!
ihre Hülfe und ihr Schild ist er;
Ahron's Haus, vertraut auf Jahve!
ihre Hülfe und ihr Schild ist er;
Fürchter Jahve's ihr, vertraut auf Jahve!
ihre Hülfe und ihr Schild ist er.

(Oberpriester):

Jahve hat an uns gedacht; wird segnen,
segnen wird er Israels Haus,
segnen Ahron's Haus,
segnen wird er Jahve's Fürchter,
so die Kleinen wie die Grossen;
Jahve wird vermehren euch,
euch und eure Söhne;
seid gesegnet Jahve'n,
ihm dem Schöpfer Himmels und der Erde!

(Die Gemeine):

Himmel ist für Jahve Himmel,
doch die Erde gab er Menschenkindern;
nicht die Todten loben Jah,
keine, die gefahren in die Stille:
aber wir — wir segnen Jah,
von jetzt bis in Ewigkeit!

V. 3 ist Zustandssatz, §. 607. Das Gegentheil des himmlischen = geistigen, lebendigen Gottes folgt V. 4—7 in einer langen Beschreibung, die wegen ihrer kurzen Schärfe den spätern immer zum Muster dient; übrigens war der Sinn schon Jes. 40—48 gegeben. Die *Fürchter Jahve's* V. 11. 13 müssen, da sie so sorgsam von Priestern und Israel unterschieden werden, nothwendig eine Art von Proselyten sein, die sich an Israels Glauben anschlossen, ohne ganz Israeliten geworden zu sein. V. 15 nach 134, 3. *Die Erde hat er den Menschen gegeben* V. 16, damit diese auf ihr ihn preisen: und diess wollen wir, so lange es Tag ist; V. 17 nach 6, 6. 94, 17.

132—137) Ψ. 118, 113 f.; 81; 106 f.

sind Lieder für bestimmte Feste und Gemeinen. Ψ. 118 ist ein Lied für das Hüttenfest. Dass es auf dies besondre, und nicht auf andre z. B. das Pascha, ursprünglich gedichtet sei, erhellt daraus, dass es eigentlich bloss ein Dank- und Opferlied ist, auch auf besondre Ereignisse des Alterthums nicht anspielt, welches bei einem blossen Paschaliede zu erwarten wäre. Aber da das Lied in die erhabene Zeit kurz nach dem Exil fällt (der Dichter ist wahrscheinlich mit dem hochbegeisterten des 116 Ψ. S. 317 derselbe): so wird das Lied, sofern es Dank und Lob darbringt, ganz besonders ein herrliches Danklied für die letzte grosse Rettung Israels aus ärgster Gefahr, aus dem kühnsten und klarsten Bewusstsein der aufs neue so grossartig bewährten Würde und Bestimmung Israels geschöpft. Und da das Lied zum vollständigen Tempelgesang bestimmt wurde, so wird es (wie das vorige, dem diess übrigens vielmehr zum Muster diente), in Wechselgesänge vertheilt; im Gesange der Gemeine aber, als dem längsten und wichtigsten Theile, wird doch die längere Ausführung passend einem Chorführer zuertheilt, welcher das hohe Gefühl grosser Rettung durch Jahve V. 5—12, den Lobgesang V. 13 — 18 und den Wunsch gegenwärtig den Dank durch Opfer abzutragen im Namen des ganzen Volks erklärt V. 19—23. Was nach den Worten des das Gebet und das Opfer unter Segenssprüchen annehmenden Oberpriesters folgt, muss Chorführer und Chor am Ende der Opferhandlung singen.

(Chor)

Lobsingt Jahve, weil er gut,
weil auf ewig seine Gnade!
also spreche Israel,
weil auf ewig seine Gnade;
also spreche Ahron's Haus,
weil auf ewig seine Gnade;
also sprechen alle Jahvefürchter,
weil auf ewig seine Gnade!

(Chorführer)

Aus Drangsal rief ich Jah:
mit Rettung mich erhörte Jah;
Jahve ist mein: nicht fürchte ich;
was wird der Mensch mir thun?
ich habe Jahve unter meinen Helfern:
so werd' ich heiter meine Feinde sehn!
doch besser ist's, auf Jahve hoffen
als Menschen zu vertrauen;
doch besser ist's, auf Jahve hoffen
als Mächt'gen zu vertrauen.
Die Heiden all' umringten mich:
durch Jahve's Namen ja! wehr' ich sie ab!
umgaben, ja umringten mich:
durch Jahve's Namen ja! wehr' ich sie ab!
umgaben mich wie Bienen,
sind ausgelöscht wie Dornenfeuer:
durch Jahve's Namen ja! wehr' ich sie ab.

Wohl stiessest du mich hinzufallen:
doch Jahve half mir auf;
mein Preis und Lobgesang ist Jah;
und er ward mir zum Heil!
Horch Jubel schon und Sieg in Zelten der Gerechten:
die Rechte Jahve's übet Macht!
die Rechte Jahve's hoch erhaben,

die Rechte Jahve's übet Macht.
Nicht werd ich sterben, sondern leben,
erzählen stets die Thaten Jah's;
wohl hat mich stark gezüchtigt Jah:
doch nicht zum Tod mich hingegeben.

Oeffnet die Thore mir des Gnadenrechts,
dass ich eingehe, lobe Jah!
Jahve's ist dieses Thor:
Gerechte gehn hinein;
ich will dir danken, dass du mich erhört,
und mir geworden bist zum Heil!
Der Stein, verworfen von den Bauherrn,
ist nun zum Eckstein worden.
durch Jahve's Kraft ward dies:
das scheint uns wunderbar.

(Chor)

Diess der Tag, den Gott gemacht:
jauchzen wir und freun uns seiner!
O doch! Jahve! gib doch Hülfe!
o doch! Jahve! gib doch Glück!

(Oberpriester)

Sei gesegnet der im Namen Jahve's kommt!
wir denn segnen euch aus Jahve's Hause!
Gott ist Jahve; und er gab uns Licht:
bindet denn das Fest mit Seilen,
hin zu des Altares Hörnern!

(Chorführer)

Mein Gott bist du: so lob ich dich,
mein Gott, ich dich erhebe!

(Chor)

Lobsingt Jahve, weil er gut,
weil auf ewig seine Gnade.

V. 10 כִּי vgl. zu 128, 2; אמילם LXX richtig ἠμυνάμην αὐτές. V. 12: *wie Bienen* nämlich wilde, nach Ex. 23, 28: doch der Stachel ihrer Zornes- und Verfolgungsgluth ward so schnell erlöscht, als Dornenstacheln in Feuer verbrennen Koh. 7, 6. V. 14 und 28 aus Ex. 15, 2. 1. V. 22 ist die sprichwörtliche Redensart aus V. 10—18. 21 klar genug: das kleine, verächtliche Israel, das die Heiden schon gänzlich verworfen hatten und als unnütz vertilgen wollten, ist dennoch der Grund- und Eckstein des Gebäudes des wahren Gottesreiches geworden, ja jetzt schon als solcher anerkannt und geschätzt. *Diess ist der Tag* V. 24 kann nur von einem nach uralter Heiligkeit bestehenden Festtage gesagt werden. V. 27: *bindet das Fest* d. h. das Festopfer (Mal. 2, 3) *mit Seilen*, damit es nicht während der heil. Handlung entfliehe, und hebt es so auf bis es komme *zu den Hörnern des Altars*, oben auf den Altar.

Ψ. 113 f. ist unstreitig ein Pascha-Lied, etwas später indess als das vorige Lied geschrieben. Denn das Stück Ψ. 114 entwirft ein kurzes, aber höchst lebendiges, die Geschichte echt lyrisch beherrschendes Gemälde von der grossen Zeit des ägyptischen Auszugs und der Bildung Israels zur Selbständigkeit: die ganze Natur im Aufruhr, alles zitternd und bebend; in der Verwirrung wird alles zuerst stutzig, so dass die Frage erschallt: woher eure Unruhe, ihr Meere und Berge? Doch sobald deutlich geworden, dass Jahve der Urheber sei, wandelt sich das Erstaunen in Klarheit und Verehrung. Diess schöne Stück, welches die Thatsache, deren Andenken das Pascha feiert, vollkommen passend hervorhebt, hat für sich nicht viel Sinn, wenn es nicht eben jenen besondern Zweck hat; ist auch nicht einmal für sich ganz abgeschlossen, da V. 2 der Name Jahve's fehlt. Das Stück Ψ. 113 enthält also zu diesem geschichtlichen Preise Jahve's, dem Haupttheil der Pascha-Feier, das unentbehrliche Vorspiel im allgemeinen Preise Jahve's als des unendlich erhabenen Erlösers, der eben deswegen, wie das zweite Stück dann meldet, einst Israels Erlöser ward. Beide Stücke machen also erst das volle Lied aus; vielleicht ist zwischen den Hälften ein Opfer zu bringen. Auch die Sprache führt auf denselben Dichter.

1 Lobet, Jahve's Diener,

lobet Jahve's Namen!
Jahve's Name sei gesegnet
, jetzt und bis in Ewigkeit!
von der Sonne Aufgang bis zum Niedergang
sei gelobet Jahve's Name!
Hoch ist über allen Völkern Jahve,
über Himmeln seine Macht!
wer ist Jahve unserm Gotte gleich,
dem der hoch erhaben thront;
dem der tief die Blicke wirft
auf den Himmel, auf die Erde;
der aus Staub aufrichtet Niedern,
hebt aus Koth den Dürftigen,
zum Mitherrschen bei den Mächt'gen,
bei den Mächt'gen seines Volks;
der im Hause macht die Unfruchtbare
zur erfreuten Kindermutter.

Als verliess Aegypten Israel
Jakob's Haus das welsche Volk:
ward zu seinem Heiligthume Juda,
Israel zu seiner Herrschaft.
Sah's das Meer — und floh,
Jordan wich zurück;
Berge tanzten wie die Widder,
Hügel wie die jungen Schaafe. —
Meer, was ist dir, dass du fliehst,
Jordan, weichst zurück?
Berge, dass ihr tanzt wie Widder,
Hügel wie die jungen Schaafe?
— Vor dem Herrn — ja zittre, Erde,
vor dem Gotte Jakobs;
der den Fels in Wassersumpf verwandelt,
Kiesel in den Wasserquell.

113, 7—9 beinahe wörtlich aus 1 S. 2, 5—8. 111, 4 nach 29, 6 vgl. Hab. 3, 8; V. 8 nach Ex. 17. Nu. 20, 2 ff. Das Meer nach Ex. 14 f., die Berge nach Ex. 19.

Ψ. 81 ist nach V. 4 ein ziemlich allgemeines Festlied, besonders wie es scheint, für den wichtigsten Neu- und Vollmond im Jahre d. h. den Neumond des siebten Monats und das Hüttenfest bestimmt. Da diese Feste nach Ex. 23 und andern Stellen des Pentateuchs aus der Zeit des Auszugs aus Aegypten stammen: so wiederholt der Dichter bei Erwähnung ihrer göttl. Einsetzung manches Ermahnende und Belehrende aus dem Pentateuch, ganz in dessen Art; so dass dies Lied passend zugleich zur Ermahnung dient.

Jubelt Gotte, unsrer Stärke,
jauchzet Jakob's Gotte;
hebt Gesang an, schlagt die Pauke,
liebliche Cither mit Harfe;
stosst am Neumond in Posaune,
an dem Vollmond, unsers Festes Tage!
denn Gesetz ist es für Israel,
ist Gebühr für Jakob's Gott;
zur Verordnung macht' er es in Josef,
als er auszog gen Aegyptenland,
ich die unbekannte Sprache hörte. —
»Ich entfernte seine Schulter von der Last,
seine Hände frei vom Korbe wurden;
in Noth riefst du, ich befreite dich,
hörte dich in Donners Hülle,
prüfte dich am Hader-Wasser:
»»hör' mein Volk, lass dich ermahnen,
Israel, o wenn du hörtest mir!
nicht soll in dir sein ein fremder Gott,
du nicht huldigen dem Gott der Fremde;
ich bin dein Gott Jahve,
der dich führte aus Aegyptenland:
öffne weit den Mund, ich fülle ihn!«« —
»Doch mein Volk nicht hörte meiner Stimme;
Israel war mir nicht willig:
da liess ich sie gehn in Herz-Verstockung,
»»folgen sie denn ihren Plänen!

o dass hörte mir mein Volk,
Israel in meinen Wegen ginge!
wie bald wollt' ich ihre Feinde beugen,
über ihre Dränger wenden meine Hand;
Jahve's Feinde würden ihnen schmeicheln,
und ihr Glück auf ewig sein!«
Und er speiste sie vom Waizenfette,
und aus Felsen labt' ich dich mit Honig!

V. 4 כֵּסֶה scheint eig. der verborgene, *hintere* Theil, كَسِيٌّ, daher die 2te oder abnehmende Hälfte des Mondes oder die Zeit vom Vollmonde an zu bezeichnen, wie כְּסִלָה. Der Vollmond, der am liebsten und längsten gefeiert wurde, ist aber der des Hüttenfestes, so dass, da der Neumond doch wohl der öffentlich gefeierte, also der des 7ten Monds ist, dies Lied für die vielen Festtage des 7ten Monds gedichtet wäre. Die 2 letzten Glieder von V. 6 sind sehr schwer. Wenn בְּצֵאתוֹ auf Israel gehn sollte, so ist עַל unerklärlich; es muss also noch auf Jahve sich beziehen: als er gegen Aegypten zog, um es zu schlagen, nach Ex. 11, 4. Das 3te Glied aber muss nothwendig auf Israel gehen: als *ich* (wie *wir* 132, 6) *die unbekannte Sprache hörte* des Aegypters nämlich, die verhasste, barbarische 114, 1 vgl. Jes. 33, 19. Dt. 28, 49. Dagegen könnte man zwar sagen, da das Lied nicht auf das Pascha gehe Ex. 12, so müsste hier eine etwas spätere Zeit bezeichnet sein, als da Israel noch die fremde Sprache um sich hörte, wie auch wirklich V. 7 die Zeit nach dem Zuge durchs rothe Meer Ex. 16 ff. geschildert wird. Die unbekannte Sprache wäre also wohl besser die Stimme des unsichtbaren Gottes, so dass die Worte V. 7—11 damit eingeleitet würden. Allein V. 12 und 17 zeigt, dass der Dichter von Gott in der ersten Person nur nach dem Muster der Reden im Pentateuch redet und in der Erzählung seiner Handlungen bis zur Eroberung Canaans fortfährt. Der Dichter mag also im weitern Sinne auf Ex. 12 blicken. An Verderbtheit des Textes ist schwerlich zu denken, da schnelle Uebergänge auch sonst in diesem Ψ. sind. V. 8 *b* vgl. 77, 17—19; *c* aus Dt. 33, 8, hier, sofern die Prüfung höhere Stärke und Gewissheit gibt, als Bildungsmittel des liebendes Gottes. V. 9—11 nach Dt. 5, 1 ff.; V. 12 f. nach Dt. 29, 18 und sonst, V. 13—17 überhaupt sehr stark nach Dt. 32.

Ψ. 106 u. 107 haben schon an Art und Farbe so viel Aehnliches, dass sie von demselben Dichter abgeleitet werden könnten; aber auch im Inhalt bilden sie einen solchen Gegensatz, dass das eine durch das andre erst den vollen Sinn hat. Ψ. 106 ist das Gebet der auch nach dem Wiederbau Jerusalem's noch lange Zeit weit zerstreuten Israeliten um endliche Vereinigung im heiligen Lande und Erlösung, zwar unter Hoffnung von der unerschöpflichen Güte Jahve's, aber zugleich mit dem lebhaftesten Bewusstsein der Schuld: und wenn die alte Geschichte die Schuld Israels am lebhaftesten und schmerzlichsten in Erinnerung ruft, so zeigt doch dieselbe auch die hohen Beispiele ewiger göttl. Gnade. Daher entwickelt sich hier im Andenken an die alte Geschichte Israels das Schuld- und Trostbewusstsein des damaligen Volks; und nachdem die ganze Gemeine der unglücklichen und zerstreuten Israeliten das Lied mit Bitte und Sündenbekenntniss eingeleitet hat V. 1—6, führt dann wie ein Chorführer den Sinn der Gemeine aus der alten Geschichte weiter aus V. 7—46, bis endlich die Gemeine mit der wichtigsten Bitte kurz schliesst V. 47:

1 Lobsingt Jahve'n, weil er gut,
weil auf ewig seine Gnade!
Wer wird Jahve's grosse Thaten melden,
wird verkünden all' sein Lob?
Selig, die bewahren die Gebühr,
wer da Recht übt alle Zeit!
o gedenke meiner, Jahve,
mit der Liebe deines Volks,
such' mich heim mit deiner Rettung,
5 dass ich deiner Lieben Glück geniesse,
freue mich mit deines Volkes Freude,
rühme mich mit deinem Erbe!
Wir gesündigt haben unsern Vätern gleich,
haben gefehlt, gefrevelt!

Unsre Väter in Aegypten
beachteten nicht deine Wunderthaten,

gedachten nicht der Menge deiner Gnaden,
empörten sich am Meer, beim Schilfmeer:
doch half er ihnen seines Namens wegen,
um kund zu thuen seine Kraft,
und drohete dem Schilfmeer — es verdorrte,
und führte sie durch Fluthen wie durch Trift,
half ihnen vor des Hassers Hand,
erlöste sie aus Feindes Hand,
und Wasser deckte ihre Dränger,
nicht einer blieb von ihnen übrig:
da glaubten sie an seine Worte,
besingend seinen Ruhm. —
Bald hatten seine Werke sie vergessen,
nicht harrend seines Raths,
und fassten in der Wüste ein Gelüste,
versuchten in der Oede Gott:
da gab er ihnen ihren Wunsch
und sandte Seuche in ihr Leben.
Und eiferten im Lager wider Mose,
Ahron, den Heil'gen Jahve's:
aufthuend sich die Erd' verschlang den Datan,
und überdeckt' Abiram's Rotte,
und Feuer brannte ihre Rotte an,
die Flamme Frevler sengt.
Sie machen zu Horeb ein Kalb
und huldigen dem Gussbild'
vertauschten ihre Majestät
mit einem Stier-Bild, fressend Gras,
vergassen Gott der ihnen half,
der Grosses in Aegypten that,
der Wunder viel im Lande Ham's,
Furchtbares an dem Schilfmeer:
da hätte er befohlen sie zu tilgen,
wenn Mose, sein Erwählter, nicht
sich in den Riss gestellt vor ihn,
zu hemmen seine Gluth, nicht zu vernichten. —
Und sie verschmäheten das Land der Sehnsucht,
nicht glaubend an sein Wort,
und wurden störrisch in den Zelten,

nicht hörend auf die Stimme Jahve's:
da schwur er ihnen hoher Hand
zu fällen in der Wüste sie,
zu fällen ihren Samen unter Heiden
und zu zerstreun sie in den Ländern.
Und hingen sich an Báal Peor,
und assen Opfer von den Todten,
und kränkten ihn durch ihre Thaten:
da riss in sie die Plage ein;
und Pin'has stand und betete:
da ward gehemmt die Plage,
und angerechnet ward's ihm zur Gerechtigkeit,
auf alle Alter, bis auf ewig. —
Und reizten ihn an dem Meriba-Wasser,
da ward es Mose'n übel ihretwegen,
weil sie sich gegen seinen Geist empörten
und er sich übereilte mit den Lippen.
Nicht tilgten sie die Völker
von Jahve ihnen angegeben,
und mischten unter Heiden sich
und lernten ihre Werke,
und dienten ihren Bildern,
die wurden ihnen da zum Fallstrick;
und opferten die eig'nen Söhn' und Töchter
Gespenstern auf,
vergossen so unschuldig Blut,
der eignen Söhn' und Töchter Blut,
die sie Canaan's Bildern opferten,
so dass das Land entweihet ward durch Mord,
und unrein sie durch ihre Werke wurden,
und Hurer durch die eignen Thaten:
da Jahve's Zorn ward glühend auf sein Volk,
und Abscheu warf er auf sein Erbe,
und gab sie hin in Heiden Hand
dass ihre Hasser sie beherrschten,
und ihre Feinde sie bedrängten,
sie selbst sich beugten unter deren Hand.
Mehrmale rettete er sie:
sie aber widerstrebten eig'nen Raths,

und sanken durch den eignen Fehler tiefer;
er sah, wenn ihnen enge war,
wohl hörend ihre Klage,
gedachte seines Bundes ihnen,
fand Reue nach der Menge seiner Gnaden;
und liess sie Mitleid finden
vor allen ihren Zwingherrn.

Hilf uns, Jahve unser Gott,
sammle aus den Heiden uns,
dass wir danken deinem heil'gen Namen,
dass wir deines Lobes rühmen uns!

V. 7 nach Ex. 14, 11 f.; V. 12 Ex. 15; V. 13 nach Ex. 16. Nu. 11; zu V. 15 vgl. 78, 28—30. V. 16 Nu. 16. V. 19—23 Ex. 32—34. V. 24—27 Nu. 14. Lev. 26, 31 ff. V. 28—31 Nu. 25. V. 32 f. Nu. 20, 2—13. V. 34—46 Josua — Könige.

Ψ. 107 gibt nun dagegen das grosse Danklied der in Zion um den heil. Ort Versammelten, nachdem sie aus allen Fernen nach tausend Gefahren dorthin gekommen. Nach der kurzen Einleitung V. 1—3 folgt wie im Rundgesange dieselbe Aufforderung zum Danke an alle Arten von Erlösten, die aus der Wüste, dem Gefängniss, der Krankheit, dem Meere sich retteten, also in 4 Strophen V. 4—28; bis zuletzt der Dank wieder sich ins Allgemeine wendet gegen Jahve als den Freund und Bildner der Menschen, aber auch den gerechten Bestrafer aller Frevler V. 29—43. Die Variation ist demnach wie im vorigen Ψ.

1 Lobsingt Jahven, weil er gut,
weil auf ewig seine Gnade!
also sprechen Jahve's Freie,
von des Feindes Hand durch ihn erlöst,
und von ihm gesammelt aus den Ländern,
aus dem Ost und aus dem West,
aus dem Nord und aus Südwest!

Die irrten in der Wüste, Wegesöde,
wohnbare Stadt nicht findend,

in Hunger, auch in Durst,
die tiefste Seel' verschmachtend;
und hart bedrängt zu Jahve schreiend
von ihm befreit aus ihren Aengsten,
von ihm geleitet wurden rechten Wegs,
zu wandern zu wohnbarer Stadt:
die danken Jahven seine Gnade
und seine Wunder für die Menschenkinder,
dass er die schlaffe Seele sättigte,
die hungrige mit Gutem füllte!

Die in Finsterniss und Dunkel sassen,
in Leid und Eisen hart gefesselt,
weil sie gen Gottes Worte sich empört,
des Höchsten Rath verschmähet hatten,
so dass durch Schmerz ihr Herz er beugte,
sie ohne Retter strauchelten;
und hartbedrängt zu Jahve schreiend
von ihm befreit aus ihren Aengsten,
geführt aus Finsterniss und Dunkel wurden,
gesprengter Fesseln frei:
die danken Jahve'n seine Güte
und seine Wunder für die Menschenkinder,
dass er zerbrach eherne Thüre,
eiserne Riegel niederschlug!

Die wegen ihrer Sünde schuldig,
ob ihrer Missethaten leidend viel,
verschmähend in sich alle Speise,
schon reichten zu des Todes Thoren;
und hartbedrängt zu Jahve schreiend
von ihm befreit aus Aengsten wurden,
indem er, sein Wort sendend, heilte sie,
sie rettete aus ihren Gräbern:
die danken Jahven seine Gnade
und seine Wunder für die Menschenkinder,
und opfern Dankesopfer,
erzählen seine Thaten voll von Jubel!

Die fahren in das Meer mit Schiffen,
geschäftig sind auf vielen Wassern,
da sie gesehen Jahve's Thaten
und seine Wunder in der Fluth:
wie er befahl — und Sturmwind kommen liess,
der aufhob seine Wellen;
— gen Himmel steigend, sinkend zu den Fluthen,
zerfliesst im Uebel ihre Seele,
sie kreisen, wanken gleich dem Trunk'nen,
all' ihre Weisheit wird erschöpft —;
und hartbedrängt zu Jahve schreiend
von ihm befreit aus Aengsten wurden:
— er bringt den Sturm zum Schweigen,
dass seine Wellen ruhen,
und, freudig dass sie still,
führt er sie hin zum Hafen ihrer Lust — :
die danken Jahven seine Gnade
und seine Wunder für die Menschenkinder,
und preisen ihn in Volksgemeine,
ihn lobend in der Alten Rath!

Der zur Wüste wandelt Ströme,
Wasserquellen zu der Dürre,
Fruchtland in Salzöde,
ob der Bosheit der Bewohner;
der die Wüste macht zu Wasserland,
dürres Land in Wasserquellen,
Hungrige dort siedeln lässt,
die wohnbare Stadt dann gründen,
Felder säen, und Weinberge pflanzen
reiche Frucht gewinnen,
und von ihm gesegnet sehr sich mehren,
— auch ihr Vieh lässt er nicht fehlen:
— doch selbst fehlend sinken wieder sie
ob des Elends und des Kummers Drang;
der Verachtung giesst auf Mächt'ge,
sie verirrt in wegeloser Oede,

aber schützt den Dürft'gen vor Erdrückung,
wie die Heerde leitet Stämme;
sehend diess sich freuen Redliche,
aller Frevel schliesst den Mund.
Wer ist weise, dass er diess beachte,
dass verstanden werden Jahve's Gnaden!

V. 40 aus Iob 12, 21. 24; V. 41 *b* Iob 21, 11; V. 42 Iob 5, 16. V. 43 wie 106, 2. Besonders entspricht sich auch sehr 107, 3 und 106, 47.

138—139) Ψ. 103 f.

Wie herrlich der so lebhaft angeregte Tempelgesang der ganzen Gemeine auch auf den Einzelnen zurückwirke, in ihm ähnliche grosse Gedanken und Gefühle entzündend, zeigen sehr schön diese 2 Lieder, welche zwar zunächst die Gefühle eines Einzelnen enthalten, aber so allgemein gehalten sind, dass jeder Fromme im Tempel sie sich zueignen kann. Uebrigens ergänzen sich beide wieder wechselseitig:

Ψ. 103 fordert zum Segnen Jahve's besonders insofern auf, als er der Erlöser und Verzeiher ist, wie Israel schon so herrlich erfahren habe. Wie Jahve solcher sei nach der Geschichte, nach seinem Wesen und im Gegentheil nach der der göttl. Hülfe und Gnade bedürftigen menschlichen Natur, wird in der Mitte V. 6—18 sehr ausführlich und schön gezeigt: im Anfang daher die Selbstaufforderung zum Segnen Jahve's als Erlösers V. 1—5, am Ende, da Jahve nur als Weltherrscher zugleich solche ewige Güte und Erlösung zeigen kann, Aufforderung zum Segnen an alle Geschöpfe, von den höchsten und himmlischen bis herab zum irdischen und dem Einzelnen, der hier singt V. 19—22.

1 Segne, meine Seele, Jahve,
all' mein Innres seinen heil'gen Namen!
segne, meine Seele, Jahve
und vergiss nicht all sein Wohlthun:
der verzieh all' deiner Schuld,
heilte alle deine Schwächen,
der da löste aus der Gruft dein Leben,
der dich krönt' mit Gnad' und Mitleid,

der mit Gutem sättigt deinen Muth,
dass, wie Adlers, neu wird deine Jugend!

Gnadenrecht übt Jahve stets —
und Gericht für alle Unterdrückte;
offenbaret seine Wege Mose,
Israels Söhnen seine Thaten;
mitleidsvoll und gnädig Jahve ist,
und langmüthig, reich an Huld,
nicht auf immer hadernd,
nicht für ewig tragend nach:
nicht nach unsern Sünden that er uns,
nicht nach unsern Schulden nahm er uns,
sondern wie die Erde überragt der Himmel,
waltete ob seinen Fürchtern seine Huld;
wie der Aufgang fern vom Niedergange,
unsre Missethaten er von uns entfernte;
wie ein Vater sich erbarmt der Kinder,
Jahve sich erbarmte seiner Fürchter.
Denn er kennt unser Gebilde,
eingedenk, dass Staub wir sind:
Sterblicher — wie Gras sind seine Tage,
wie des Feldes Blume — also blüht er;
denn ein Wind hat ihn durchfahren — hin ist er,
nicht erkennt ihn noch sein Ort:
aber Jahve's Huld von ewig ist
und bis ewig über seine Fürchter,
und sein Gnadenrecht den Kindes-Kindern,
denen die bewahren seinen Bund,
und an seine Befehle denken, sie zu thun.

Jahve hat im Himmel seinen Thron errichtet,
und sein Reich beherrschet alles.
Segnet Jahve, seine Boten ihr,
kräft'ge Männer, die sein Wort vollziehn,
seinem lauten Wort gehorchend!
segnet Jahve, all' ihr seine Heere,

seine Diener, die vollziehen seinen Willen!
segnet Jahve, all' ihr seine Werke,
aller Orten seiner Herrschaft!
segne, meine Seele Jahve!

עדי V. 5 versteht Targ. vom Alter im Gegensatz der Jugend, doch עַד ist immer bloss Dauer, Zeit, Ewigkeit; besser versteht man es als ein besondres Substantiv, LXX ἐπιθυμία, der *Muth* vom Aufsteigen, Schwellen genannt, vgl. das active غذا ernähren eig. wachsen lassen. Ueber das Bild vom Adler vgl. Jes. 40, 30. Ter. Heaut. 3, 2, 11. Abulf. hist. anteisl. p. 20, 5—8. V. 11 nach 36, 6, V. 15 f. nach Iob 7, 10. 8, 18. 14, 2. *Unser Gebilde* V. 14 = unsre Natur von der Schöpfung an.

Ψ. 104 fordert dagegen zum Segnen Jahve's nur insofern auf, als er der Schöpfer und Herr der Welt ist. Da nun hier die ganze Schöpfung in allen Theilen und Farben dem spätern Dichter als Gegenstand seines Liedes frei stand: so haben wir zu bewundern, wie er, obwol sich an ein älteres Vorbild lehnend, doch eine so wohl gewählte, treffende, oft echt dichterische und ursprüngliche Schilderung entwarf. Sein Vorbild ist die Beschreibung Gn. 1: aber durch deren hohen Geist wird er selbst so begeistert, dass er ein neues herrliches Ganze schafft, welches nur in einigen Zügen und Spuren an sein Vorbild erinnert. Denn zuerst weiss der Dichter das, was Gn. 1 zunächst als blosse Vergangenheit erscheint, auf die leichteste und schönste Weise mehr als dauernd in die Gegenwart zu verflechten, da doch jeder Dichter Gott vielmehr aus der Schöpfung, wie sie noch immer und ewig dauert, am sprechendsten preist. Dann schmückt er die einzelnen Gn. 1 gegebenen Theile aufs eigenthümlichste und passendste so aus, dass überall die Schöpfung noch mehr in ihrer unendlichen Grösse, Ordnung, Belebung hervortritt und der Preis Jahve's dadurch näher und inniger wird. Endlich folgt zwar der Dichter der Gn. 1 bestimmten Reihe der einzelnen Schöpfungswerke, aber mit dichterischer Freiheit und Sinnigkeit, ohne Zwang und leere Nachahmung, vielmehr vieles aufs glücklichste erneuend und umändernd. Das Sechstagewerk sinkt von selbst, da der Dichter keinen geschichtlichen Zweck hat. Wenn er also V. 2—4 mit

Licht und Wolkenhimmel anfängt wie Gn. 1, 3—8, so thut er es nur um den Schöpfer vom höchsten und unsichtbarsten Puncte der Schöpfung aus zu preisen und von da auf die niedern und kleinern irdischen Dinge stufenweise herabzukommen; die Schilderung des aus dem ehemaligen Chaos jetzt fest geordneten und begrenzten Meeres V. 5—9 folgt nach Gn. 1, 9—10, die Beschreibung des festen Landes V. 10—18 nach Gn. 1, 11—12, aber aufs schönste hier so umgebildet, dass wir das feste Land sogleich in seiner ganzen Herrlichkeit und Belebung übersehen; auch das Bild der Himmelskörper V. 19—23 nach Gn. 1, 14—18 wird gleich näher auf die jetzige Ordnung des Lebenden bezogen; und schon nähert sich der Dichter, da er so glücklich die Vögel, Landthiere und Menschen Gn. 1, 24 ff. in die bisherige Schilderung verflochten hat, dem Ende, als er noch wie zufällig die Belebung des Meeres (Gn. 1, 21—23 zum Theil) nachholt V. 24—30, worauf er zum Anfang zurückkehrend mit seliger Bewunderung schliesst, auch einen Wunsch, dass durch solche Erkenntniss Jahve's endlich die Sünde schwinden möge, nicht hemmen könnend V. 31—35.

1 Segne, meine Seele, Jahve!
Jahve, du mein Gott, sehr bist du gross,
pracht- und herrlichkeit-geschmückt!
der in Licht sich hüllt wie in Gewand,
spannt den Himmel aus wie einen Teppich,
der mit Wasser aufbälkt seine Söller,
der zu seinem Fahrzeug Wolken macht,
der auf Windes-Flügeln wallt;
der zu seinen Boten Winde macht,
seinen Dienern lodernd Feuer! —
5 Hat die Erde festgestellt auf ihren Gründen:
wird nicht wanken ewig, immer.
Hattest sie mit Fluth bedeckt als Kleide,
auf den Bergen stehen Wasser:
vor dem Dräuen dein sie fliehen,
vor dem lauten Donner dein sie zittern weg.
— Berge ragen, Thäler sinken —

an den Ort, den du gegründet ihnen;
setztest Grenze: nimmer gehn sie drüber,
kehren nicht, die Erde zu bedecken! —
Der da sendet Quellen hin in Bäche,
zwischen Bergen wallen sie,
tränken alle Feldes-Thiere,
wilde Esel brechen ihren Durst:
über ihnen wohnen Himmels Vögel,
schallend aus der Zweige Mitte.
Der die Berge tränkt von seinen Söllern,
— deiner Hände Frucht die Erde sättigt —
der lässt sprossen Gras für's Vieh,
Kraut zum Dienst der Menschen;
ziehend aus der Erde Brod,
Wein, der Menschen-Herz erfreue
mehr als Oel erglänzend das Gesicht,
Brod, das Menschen-Herz erhalte;
satt auch werden Jahve's Bäume,
Cedern Libanon's, von ihm gepflanzt,
woselbst Vögel nisten,
Storch — die Fichten sind sein Haus;
Berge, höchste, für Steinböcke,
Felsen, eine Zuflucht für Bergmäuse. —
Hat den Mond gemacht für Feste,
Sonne kennet ihren Untergang:
machest Finsterniss — und Nacht ist's,
drin sich regen alle Waldes-Thiere,
junge Löwen brüll'n nach Raub
und von Gott zu fordern ihre Speise;
Sonne glänzet auf — sie zieh'n sich heim,
lagern sich in ihre Winkel,
Mensch zieht aus an sein Geschäft,
und an seine Arbeit bis zum Abend. —
Wie viel sind, o Jahve, deine Werke!
alle hast du sie gewirkt mit Weisheit;
voll die Erd' ist deiner Schöpfungen!

Jenes Meer da, gross, breitseitig,
allda ist Gewimmel sonder Zahl,
Thiere, kleine so wie grosse;
allda Schiffe wallen hin,
Ungeheu'r, von dir gemacht damit zu spielen:
alle diese harr'n auf dich,
dass du ihre Speise gebest zeitig;
gibst du ihnen — ein sie sammeln,
öffnest deine Hand — sie sätt'gen sich am Guten;
birgst dein Angesicht — betäubt sie werden,
ziehst ein deinen Geist — sie hauchen aus,
kehren um zu ihrem Staube;
sendest deinen Geist aus — sie erschaffen werden,
und erneust der Erde Angesicht.
Ewig seie Jahve's Ehre,
freue Jahve seiner Werke sich!
er der blickt zur Erde — und sie zittert,
rühret Berge an — sie rauchen;
sing' ich Jahven als ich lebe lang,
spiele meinem Gott so lang ich bin!
wohl gefalle ihm mein Dichten,
ich will freuen Jahve's mich!
mögen Sünder schwinden von der Erde,
Frevler nicht mehr sein!
segne, meine Seele, Jahve!

V. 2 *b* nach Jes. 40, 22; V. 3 *a* nach Am. 9, 6: wenn der untere Himmel der feste Untertheil des himmlischen Gebäudes scheint, so müssen die in unendliche Höhen reichenden lichten, wässrigen feinsten Wolken den luftigen Söllern oder Dachhäuschen menschlicher Wohnungen entsprechen. Und von eben diesen Höhen scheinen Winde und Blitze als Diener Jahve's in die niedre Welt zu eilen. Zu V. 6—9 vgl. auch Iob 38, 8—11: wie vor gestrengem, drohendem Befehle Jahve's theilt sich das wässrige Chaos so, dass das Wasser, welches eben noch alles bedeckte, sich in den ihm angewiesenen Tiefen sammelt, während nun erst Berge und Thäler sichtbar werden im festen Lande; V. 8 *a* muss daher Zwischensatz sein, da V. 8 *b* und V. 9 nur das Bild vom

Meerwasser vollenden und sonst keine Beziehung erlauben. V. 10—18 wird sehr passend neben dem Menschen und seiner aus der Fruchtbarkeit der Erde keimenden Freude auch der wilden Thiere gedacht, die leben ohne des Menschen zu bedürfen V. 11 (nach Iob 38, 26. 39, 5), so wie der eben so vom Menschen nicht geflegten Cedern V. 16. Am lieblichsten ist das Bild, das der Dichter an den Wechsel von Tag und Nacht knüpft V. 20—23, wie auch die Nacht nicht sei ohne neues, besonderes Regen und Leben, der Tag aber, den Menschen zur Arbeit rufend, alles Wilde und Rohe verscheuche. V. 26 בּוֹ könnte auch sagen: dass der Livjathan spiele *in ihm*, dem Meere, doch dann stände wohl שָׁם; hängt es enger mit שׂחק zusammen, so ist der Sinn: Menschen sollen sich wohl hüten, mit Krokodil und ähnlichen Ungeheuern zu spielen wie mit zahmen Hausthieren, aber vor Jahve sind auch diese Ungeheuer zahm und gelenkig, wie sogleich V. 27—30 schön beschrieben wird. V. 35 ist ein sehr ähnlicher Schluss, indem der Dichter so voll von Gott, über die Fortdauer der Sünde auf Erden schnell empört wird, wie 139, 19.

140—147) Ψ. 146, 147, 149; 105, 135, 136; 148, 150

werden als die jüngsten Lieder dieser Art hier zusammengestellt, da sie eigentlich nichts sind als ein vielfacher, gar kein Ende findender Wiederhall der einmal so gewaltig angeregten Tempelpoesie. Die 3 erstern jauchzen indess über besondre freudige Ereignisse für Jerusalem, die etwa in das Ende des fünften Jahrh. fallen, als Nehemia's rüstige Wirksamkeit viele Vortheile der noch immer nicht genug befestigten neuen Colonie brachte. Das Gefühl wie Jahve Leidende überhaupt und besonders Israel erhebe, und die Wahrheit wie nicht äussre Macht Sieg verleihe, sind daher hier das Hervorstechendste. Ψ. 146 spricht diess mehr als Gefühl des Einzelnen aus, in Nachahmung von Ψ. 103 f.:

1 Lobe, meine Seele, Jahve!
lob' ich Jahve denn, so lang ich lebe,
spiele meinem Gott, so lang ich bin!
Trauet nicht auf Fürsten,
auf den Menschensohn, der keine Rettung hat,

der, geht aus sein Geist, umkehrt zu seiner Erde:
an *dem* Tage sind verloren seine Pläne!
Selig, dessen Hülfe ist auch Jakob's Gott,
dessen Hoffnung ist auf Jahve seinen Gott!
ihn, der Himmel schuf und Erde,
Meer und alles was darin,
der bewahret Treu' auf ewig!
der den Unterdrückten schaffet Recht,
der den Hungrigen gibt Brod,
Jahve, der die Fesseln sprengt!
Jahve, der macht sehend Blinde,
Jahve, der Gekrümmte richtet auf,
Jahve, der Gerechte liebt!
Jahve, der bewahret Fremde,
Waisen, Wittwen wieder aufhilft,
und der Frevler Weg verkehrt!
Herrsche Jahve ewig!
dein Gott, Zion, alle Alter!

Ψ. 147 spielt sehr stark auf die völlige Wiederherstellung Jerusalems und seiner Mauern an Neh. 12, 27; und ist ein schönes Loblied auf Jahve als den in der Natur und in der Menschenwelt, besonders in Israel, einzig mächtigen, so dass dieser doppelte Preis in jeder der drei Strophen wiederkehrt, im Anfange der ersten und dritten Strophe aber am meisten das nächste in jener Zeit hervorgehoben wird:

Lobet Jah,
weil es schön ist unserm Gott zu spielen,
weil es lieblich, Lob sich ziemt!
ihn, der baut Jerusalem, Jahve,
sammelt die Versprengten Israel's,
der die herzgebrochnen heilet
und verbindet ihre Schmerzen;
der bestimmt den Sternen eine Zahl,
ihnen allen Namen gibt:
gross ist unser Herr und übermächtig,

seine Einsicht unbegrenzt,
er der Duldern wiederaufhilft, Jahve,
der die Frevler beugt bis auf die Erde!

Singet Jahve'n hoch mit Dank,
spielet mit der Cither unserm Gott!
der den Himmel deckt mit Wolken,
der der Erde Regen rüstet,
der die Berge sprossen lässet Gras;
der dem Vieh sein Futter gibt,
jungen Raben die ihn rufen:
nicht an Kratt des Rosses hat er Lust,
nicht an Mannes-Schenkeln hat er Freude,
Freude Jahve hat an seinen Fürchtern,
denen, die auf seine Gnade harren!

Preise, o Jerusalem, den Jahve!
lobe deinen Gott, Zion,
dass er deiner Thore Riegel festigte,
deine Söhne segnete in dir!
er der deine Grenze macht zu Heil,
dich mit Waizenfette sättigt;
der sein Wort zur Erde sendet,
eiligst läuft hin sein Befehl:
der da Schnee wie Wolle gibt,
Reif wie Asche streuet aus,
der sein Eis hinwirft wie Stücke:
wer vor seiner Kälte wird bestehn?
sendet dann sein Wort und — schmelzet sie,
bläst hin seinen Athem — Wasser rinnen!
der da meldet Jakob seine Worte,
seine Rechte und Gesetze Israel:
keinem Volke that er also
und Gesetze — kennen sie so nicht.

V. 4 nach Jes. 40, 26; V. 8 *c* nach Ψ. 104, 13; V. 9 nach Iob 38, 41; V. 10 nach Ψ. 20, 8; V. 14 *c* nach Jes. 54, 12, *b* nach Dt. 32, 14; auch V. 19 f. nach dem Deut.

Ψ. 149 kurzes Triumphlied vom Dichter der 2 vorigen Lieder, aber so dass die kriegerisch-religiöse Begeisterung, wie sie sich in den kleinen Kämpfen mit Nachbarvölkern wieder regte (Neh. 6, 1 ff.), stärker hervorblickt:

1 Singet Jahve'n neuen Sang,
in der Frommen Schaar sein Lob!
seines Schöpfers freu' sich Israel,
Zion's Söhne jauchzen ihrem König,
loben seinen Namen unter Reigen,
spielen ihm mit Pauk' und Cither!
Denn an seinem Volk hat Freude Jahve,
schmückt mit Sieg die Dulder:
5 jauchzen mögen Fromme rühmend,
jubeln hoch auf ihren Lagern,
hehres Lob auf Gott in ihrer Kehle
und zweischneidig Schwert in ihrer Hand,
um zu üben Rache an den Heiden,
Ahndung an den Nationen,
um zu binden ihre Könige mit Ketten
ihre Häupter mit den Eisen-Fesseln,
um geschriebnes Recht zu thun an ihnen:
Ehre ist das allen seinen Frommen.

Reigen V. 3 vgl. 30, 12; V. 9 nach den Stellen des Pentateuchs gegen die Cananiter, welche die Spätern oft so sklavisch verstanden. Wie sich in die Begeisterung jener Zeit allmählig Unklares mischt, zeigt dieses Lied im Keime.

Die folgenden Lieder sind die allgemeinsten Lobgesänge: Ψ. 105 ist nichts als ein zum Tempellied eingerichteter Wiederhall von Ψ. 78, aber mit der wichtigen Neuerung, dass hier in der Erinnerung an die alte Geschichte nur die Höhe und Würde Israels hervorgehoben und in der besondern Auszeichnung und Gnade Jahve's, die es erfahren, eine Ermahnung zur Treue gegen sein Gesetz gefunden wird.

1 Lobsingt Jahve'n, ruft an seinen Namen,
kündet unter Völkern seine Thaten;

singt ihm, spielet ihm,
sinnet über alle seine Wunder;
rühmt euch seines heil'gen Namens,
freue sich das Herz der Jahve suchenden!
forscht nach Jahve und nach seiner Macht,
suchet stets sein Angesicht;
denkt an seine Wunder, die er that,
seine Zeichen und Gerichte seines Mundes,
Same seines Dieners Abraham,
Jakob's Söhne ihr, von ihm Erwählte!

Er ist Jahve unser Gott,
durch die ganze Erde sein Gericht;
denkt an seinen Bund auf ewig,
an das Wort, das er bestellt für tausend Alter:
den er schloss mit Abraham,
und an seinen Schwur mit Isaak,
und ihn stellte zum Gesetz für Jakob,
Israel zum ew'gen Bunde,
sagend: »dir ich geb' das Land Canaan,
zu dem Theile eures Erbes!«
als sie waren leicht zu zählen noch,
wenig und nur Pilger drin,
und so wanderten von Volk zu Volk,
von dem Reich zum andern Lande;
nicht liess Menschen er sie unterdrücken,
sondern züchtigte ob ihrer Kön'ge:
»rühret nicht an die Gesalbten mein,
meinen Sehern thut nichts Böses!« —
Darauf rief er Hunger über's Land,
jeden Stab des Brodes brechend,
hatte einen Mann vor ihnen hergesandt,
gar zum Sklav verkauft war Josef:
durch die Fessel plagte man die Füsse ihm,
in das Eisen kam selbst seine Seele,
bis zur Zeit da eintraf seine Rede,
Jahve's Wort bewährte ihn;
sendend sprengte ihn ein König frei,
Völkerherrscher, macht' ihn los,

setzte ihn zum Herren für sein Haus,
zum Gebieter durch sein ganzes Reich,
um nach Lust zu fesseln seine Fürsten,
um zu meistern seine Aeltesten;
so kam nach Aegypten Israel,
Jakob pilgerte im Lande Ham's,
und er machte fruchtbar sehr sein Volk
und gewaltiger als seine Dränger. —
Wandelte ihr Herz, sein Volk zu hassen
und zu überlisten seine Diener:
sandte Mose seinen Diener,
Ahron, der von ihm erwählt;
die an ihnen übten seine Wundersachen
und die Zeichen in dem Lande Ham's:
sandte Finsterniss und finster ward's,
und — nicht widerstrebten seinen Worten sie;
wandelte in Blut die Wasser
und liess sterben ihre Fische;
voll von Fröschen wimmelte ihr Land
in den Kammern ihrer Kön'ge;
sprach — und Fliegen kamen,
Mücken ihre ganze Grenze durch;
gab als ihre Regenschauer Hagel,
Flammenfeuer durch ihr Land;
und schlug ihren Weinstock und die Feige,
und zerbrach die Bäume ihrer Grenze;
sprach — und gleich Heuschrecken kamen,
Hüpfer sonder Zahl,
und frass alles Kraut in ihrem Lande,
frass die Früchte ihres Ackers;
und schlug alle Erstgeburt in ihrem Lande,
Erstlinge von allen ihren Kräften,
führte sie heraus mit Gold und Silber,
während keiner wankt' in seinen Stämmen:
froh Aegypten war ob ihres Auszugs,
weil ihr Schreck sie hatte überfallen;
breitete Gewölk als Decke aus,
Feuer auch, zur Nachterleuchtung;
jenes forderte — er brachte Wachteln,

und mit Himmelsbrod sie sättigte;
that auf Felsen — und es quollen Wasser,
rannen durch die Steppen als ein Strom:
weil er dachte an sein heil'ges Wort,
seinen Diener Abraham;
also führte er sein Volk in Wonne aus,
hoch in Jubel die von ihm Erwählten,
und gab ihnen Heidenländer,
dass sie erbten Schweiss der Nationen,
auf dass sie bewahren seine Rechte
und erhalten sein Gesetz.

V. 8—15 nach Gn. 12—25; V. 14 Gn. 20, 7. V. 16—24 Gn. 37—50; V. 16 *b* nach Jes. 3, 1 vgl. Ψ. 104, 15. V. 25—45 nach Ex. — Josua; V. 28 *b* weiter erklärt durch V. 38 vgl. Ex. 10, 24; V. 42 geht zurück auf V. 8; V. 45 auf V. 1.

Ψ. 135: allgemeines Lob auf Jahve als den in Natur und Geschichte grossen Gott Israels, den einzig wahren, gegen den nichts sind die Götzen und ihre Verehrer:

Lobet Jahve's Namen,
lobt ihr Diener Jahve's,
die im Hause Jahve's stehn,
in den Höfen unsers Gotteshauses,
lobet Jah, weil gut ist Jahve,
spielet seinem Namen, weil er lieblich!
Denn Jakob erkor sich Jah,
Israel zu seinem Eigenthum:
weiss ja wohl, dass gross ist Jahve,
unser Herr vor allen Göttern;
alles was er will, thut Jahve
in den Himmeln und der Erde,
in den Meeren und in allen Fluthen,
der heraufzieht Dünste von der Erde Ende,
Blitze macht zu Regen,
holt den Wind aus seinen Kammern; —
der Aegyptens Erstgeborne schlug
von den Menschen bis zu Thieren,

sandte Zeichen, Wunder
mitten in dich, o Aegypten,
wider Pharao und alle seine Diener;
der da viele Völker schlug,
tödtete zahlreiche Könige,
Sihon, Amoriter-König,
Og, den Basan-König
und die Reiche alle von Canáan,
und ihr Land zum Erbe gab,
Erbe seinem Volke Israel:
Jahve, ewig ist dein Name,
Jahve, alle Alter ist dein Ruhm! —
Denn sein Volk wird Jahve richten,
über seine Diener Leid empfinden:
Heidenbilder Silber sind und Gold,
Werk von Menschenhänden,
haben Mund — und reden nicht,
haben Augen — sehen nicht,
haben Ohren — horchen nicht,
und kein Athem ist in ihrem Munde:
mögen ihnen gleichen ihre Bildner,
jeder der auf sie vertraut! —
Israel's Haus, segnet Jahve,
Haus von Ahron, segnet Jahve,
Haus von Levi, segnet Jahve,
Jahve's Fürchter, segnet Jahve!
Sei gesegnet Jahve aus Zion,
er der wohnet in Jerusalem!

V. 1. 2 nach 134, 1, nur hier von ganz Israel gesagt; V. 3 *b* nach 52, 11. 54, 9; V. 4 aus Ex. 19, 5; V. 6 aus 115, 3; V. 7 aus Jer. 10, 13; V. 9 in der Mitte nach 116, 19; V. 14 aus Dt. 32, 36; V. 15—20 aus 115, 4—11, nur dass hier V. 20 Levi noch von Ahron unterschieden wird.

Ψ. 136 ist im Grunde dasselbe Danklied wie der vorige Ψ., aus dem er im Einzelnen viel entlehnt; aber auf neue Art so bearbeitet, dass während in der ersten Hälfte jedes Verses das Lob nach den einzelnen Würden und Thaten Jahve's weiter läuft, in der zweiten stets

mit derselben Weise die Erwähnung der *Gnade* Jahve's als bewussten Grundes seines Preises wiederkehrt; wahrscheinlich sollte der stete Wiederschall von der ganzen Gemeine gesungen werden:

Danket Jahve'n, weil er gut, weil auf ewig seine Gnade!
Dankt dem Gott der Götter, weil auf ewig seine Gnade!
Dankt dem Herrn der Herren, weil u. s. w.
Dem der grosse Wunder thut allein, weil ....
Dem der Himmel schuf mit Einsicht, weil ....
Dem der Erde ausspannt' über Wassern, weil ....
Dem der schuf die grossen Lichter, weil ....
Schuf die Sonne zur Herrschaft des Tags, weil ....
Schuf den Mond zur Herrschaft in den Nächten, weil ....
Dem der schlug Aegyptens Erstgeborne, weil ....
Und aus dessen Mitte holte Israel, weil ....
Starker Hand und ausgestreckten Arms, weil ....
Dem der's Schilfmeer schnitt in Schnitte, weil ....
Israel hindurchgehn liess, weil ....
Pharao und sein Heer in's Schilfmeer stürzte; weil ....
Dem der durch die Wüste sein Volk führte, weil ....
Dem der grosse Kön'ge schlug, weil ....
Tödtete gewalt'ge Kön'ge, weil ....
Sihon, Amoriter-König, weil ....
Og, den Basans-König, weil ....
Und ihr Land zum Erbe gab, weil ....
Erbe seinem Volke Israel; weil ....
Der in unsrer Tiefe an uns dachte, weil ....
Und von unsern Drängern uns befreite, weil ....
Der da Brod gibt allem Fleisch, weil ....
Dankt dem Gott des Himmels! weil ....

Ψ. 148 und 150 scheinen wirklich einen absichtlichen Schluss für den ganzen Psalter zu bilden, da sie endlich die denkbar allgemeinste, erschöpfendste Aufforderung zum Lobe Jahve's enthalten, als wollten sie das unendliche, unbegrenzte Lob beschliessen. Und zwar fordert das erste Lied alles in der Schöpfung, Himmel und Erde, vom Obersten bis zum Niedrigsten, vom Grössten bis zum Feinsten auf, Jahve den Weltschöpfer und den Gott Israels zu loben:

Lobet Jahve aus den Himmeln,
lobt ihn in den Höhen;
lobt ihn, alle seine Boten,
lobt ihn, alle seine Heere;
lobt ihn, Sonn' und Mond,
lobt ihn, alle Sterne Lichts;
lobt ihn, Himmel ihr der Himmel,
Wasser, die sind über Himmeln:
loben Jahve's Namen,
weil er hiess — und sie geschaffen wurden,
und sie stellte auf für ewig, immer,
ein Gesetz gab, das nie wieder schwindet! —
Lobet Jahve aus der Erde,
Meeresungeheu'r und alle Fluthen;
Feuer, Hagel, Schnee und Eis,
Sturmwind, der vollführt sein Wort;
Berge auch und alle Hügel,
ihr Fruchtbäume und ihr Cedern alle,
wildes Thier und alles Vieh,
klein Gewürm und Federvögel!
Erdenkön'ge, alle Nationen,
Fürsten und der Erde Richter alle;
Jünglinge und Jungfraun auch,
Greise so wie Knaben:
loben Jahve's Namen,
weil sein Name ist allein erhaben,
seine Hoheit über Erd' und Himmel,
und er seines Volkes Horn erhöhte,
seiner Frommen Lob, der Söhne Israels,
des ihm nahen Volks!

קיטור V. 8 kann in diesem Zusammenhange nicht *Rauch* bezeichnen, es wäre denn, dass man an Heerrauch dächte; doch die alten Uebersetzungen haben meist das hier sehr passende *Eis*, vgl. ܩܛܪ gebunden werden, gerinnen, also auch gefrieren.

Ψ. 150 aber fordert alles Lebende zum würdigen Lobe Jahve's auf mit allen Werkzeugen des Lobes:

1 Lobet Gott in seinem Heiligthum,
lobet ihn in seiner hehren Feste!
lobet ihn ob seiner hehren Thaten,
lobet ihn nach seiner voller Grösse!
lob't ihn mit Posaunenstoss,
lobet ihn mit Harf' und Cither;
lobet ihn mit Pauke und mit Reigen,
lobet ihn mit Saiten und Schalmei;
5 lobet ihn mit hellen Cymbeln,
lobet ihn mit dumpfen Cymbeln!
aller Athem lobe Jah!

V. 1: auf Erden wie im Himmel, vgl. 29, 9: ein Gedanke der Harmonie zwischen beiden, der hier als im ganzen vorigen Liede eigentlich ausgeführt, nur kurz wieder aufgenommen wird.

148) Ψ. 72, 18. 19

ein kurzer Segensspruch (eine Doxologie):

18 Sei gesegnet Jahve Gott, Gott Israels
der allein thut Wunder!
und gesegnet sei sein hoher Name ewig,
werde seiner Hoheit voll die ganze Erde!
Gewiss! Gewiss!

V. 19 ist אָמֵן nach §. 572 verbunden; aus Nu. 14, 21.

Noch kürzer derselbe 41, 14. 89, 53. 106, 48, nur dass es in der letzten Stelle noch vollständiger heisst:

und sage alles Volk: Gewiss! Gewiss!

welches noch näher auf den Ursprung dieser später allgemein werdenden Sprüche hinweisst: ursprünglich sprach der Priester solchen Segen und das Volk antwortete bloss Amen.

S. 11 u. S. 284 wäre die zweite Strophe besser eingerückt.
— 26 Z. 3 v. u. lies *all'* für alle.
— 29 — 9 v. o. — *ersannen* für ersonnen.
— 35 — 14 v. o. setze hinter Hiob), hinzu: *der Glaube des Leidenden selbst an diesen Wahn:*
— 41 — 14 v. o. lies *schrie.*
— 58 — 8 — — *welken.*
— 81 — 6 — — 68, 10.
— 82 — 6 v. u. — *unth*eilbares.
— 96 — 12 — — سلاح = صلاح
— 182 — 4 — ist, da Iob 13, 26 zu deutlich für »Vorschreiben« spricht, dahin zu deuten, dass mit dem Buche vorzüglich die darin geschriebenen Vorschriften gemeint sind.
— 189 — 8 v. o. lies hina*us*schauenden.
— 269 — 5 — — gesegnete.

Druck von Friedrich Ernst Huth.

24749

Psalms, Book of
Ewald, G.H.A. von
Die Psalmen.

Bible
Com(O.T)
Psalms
E

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU